This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Geschichte Napoleons.

Aus dem Französischen

des Herrn von Norvins

übersetzt

von

Friedrich Schott.

Dritter Band.

Mit zwei Schlachtplänen.

Zweite wohlfeilere Ausgabe.

Leipzig,
Verlag der Lehnhold'schen Buchhandlung.
1839.

DL 203
N82
v.3-4

Univ. of California

Inhalt

des dritten Bandes.

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel. Dritte Coalition. — Bruch mit England. — Besitznahme von Hannover. (1803.) Seite 3

Zweites Kapitel. Das Königreich Neapel wird besetzt. — Arbeiten von Alessandria. — Vertheidigung Hollands. — Rüstungen und Erbauung der Flottillen. — Organisation und Vereinigung der französischen Heere auf den Küsten des Nordens. — Vertheidigungsanstalten in England. (1803.) — 19

Drittes Kapitel. Verschwörung von Georges. — Moreau. — Pichegru. — Tod des Herzogs von Enghien. — Drake und die Baronin von Reich. (1804.) . . . . . — 27

Achtes Buch. Kaiserreich.

Erstes Kapitel. Ueber die Gelangung zum Throne. (1804) — 57

537769

Zweites Kapitel. Gelangung zum Kaiserthron. — Protestation Ludwigs des XVIII. — Urtheil über die Verschwörung Pichegru's. — Ministerium der allgemeinen Polizei. — Einweihung der Ehrenlegion. — Lager von Boulogne. — Krönung. — Kriegserklärung Spaniens an England. (1804.) Seite 62

Drittes Kapitel. Brief des Kaisers an den König von England. — Napoleon, König von Italien. — Krönung zu Mailand. — Vereinigung Liguriens mit Frankreich. — England, Rußland und Oestreich erklären Frankreich den Krieg. — Schlacht der drei Kaiser zu Austerlitz. — Presburger Friede. — Seeschlacht von Trafalgar. (1805.) . . . . . — 79

Viertes Kapitel. Napoleon zu München. — Vermählung des Prinzen Eugène. — Proklamationen des Königs von Baiern und des Königs von Würtemberg bei ihrer Thronbesteigung. — Rückkunft Napoleon's nach Paris — Große Stiftungen. — Eroberung des Königreichs Neapel. — Joseph, König von Neapel. — Murat, Großherzog von Berg. — Die Prinzessin Pauline, Herzogin von Guastella. — Vermählung der Prinzessin Stephanie mit dem Großherzog von Baden. — Berthier, Fürst von Neufchâtel. — Louis, König von Holland. — Bernadotte, Fürst von Ponte-Corvo. — Talleyrand, Herzog von Benevento. —

Tod von Pitt. — Ministerium von Fox. — Unterhandlung mit England. — Rheinbund. (1806.) Seite 123

Neuntes Buch. Vierte Koalition.

Erstes Kapitel. Tod von Fox. — Vierte Koalition zwischen Preußen, Rußland, England und Schweden gegen Frankreich. — Schlacht von Jena. — Napoleon zu Berlin. — Einnahme von Lübeck. — 136

Zweites Kapitel. Napoleon zu Berlin. — Kontinental-Sperre. — Napoleon zu Posen. — Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland. — Friede mit Sachsen. — Der Churfürst erhält den Königstitel. . . . . — 159

Drittes Kapitel. Angelegenheit von Konstantinopel. — Schlacht von Eylau. — Die Engländer vor Konstantinopel. — Krieg der Pforte mit England. — Einnahme von Danzig. — Schlacht von Friedland. — Friede von Tilsit. — Der König von Sachsen, Großherzog von Warschau. — Jérôme, König von Westphalen. (1807.) — 167

Zehntes Buch. Angelegenheiten der Halbinsel.

Erstes Kapitel. Schweden allein gegen Frankreich. — Einnahme von Stralsund und der Insel Rügen. — Beschießung Kopenhagens durch die Engländer. — Vertrag von Fontainebleau zwischen Frankreich

und Spanien, — Eroberung Portugals. — Abfahrt des Hauses Braganza nach Brasilien. — Verschwörung im Eskurial. — Verhaftung des Prinzen von Asturien. — Napoleons Abreise nach dem Königreiche Italien. (1807.) . Seite 168

UNIV. OF CALIFORNIA

Geschichte Napoleons.

Dritter Band.

LIBRARY OF
CONGRESS

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Dritte Koalition.

Bruch mit England. — Besitznahme von Hannover.

(1803.)

Auf die Trunkenheit der Friedensfeste und der Begeisterten Hoffnung auf Glück war zwischen den beiden Mächten Frankreich und England eine Stellung unruhiger Beobachtung gefolgt, welche die allgemeine Freude bald mäßigte. Die beträchtlichen Vergrößerungen Frankreichs durch die Einverleibung von Piemont und die Vereinigung der italienischen Republik unter derselben Macht, durch die helvetische Vermittlung und die in Holland und den italienischen Republiken bewirkten Veränderungen, so wie durch die unermeßlichen Arbeiten, welche unseren Heeren die Straßen über den Simplon, den Mont-Genèvre und den Mont-Cenis eröffneten, endlich durch das Konkordat, welches die Abhängigkeit Italiens vollendete und dem ersten Konsul den Einfluß einer neuen moralischen Macht über den Kontinent verschaffte — alle diese unerwarteten Glücksumstände, welche aus dem Frieden von Lunéville hervorgingen, wurden in den Augen der englischen Regierung eben so viele Usurpationen auf dem Boden, wo der Vertrag von Amiens so eben geschlossen worden war.

Dem Londoner Kabinet, dessen Seele Pitt auch noch unter dem von ihm gewählten Nachfolger blieb, konnte eben so wenig unbekannt seyn, daß der erste Konsul, dem für sich und seine Verbündeten an der Vollziehung aller Artikel des Vertrages gelegen war, sich mit Recht über die mehr als

zweideutige Langsamkeit beunruhigte, mit welcher man die Uebergabe der Insel Gorée*) an Frankreich, des Vorgebirges der guten Hoffnung an die batavische Republik und der Insel Malta an den Johanniter-Ritter-Orden verzögerte. Wenn seit dem Frieden von Amiens die französische Republik Vortheile erlangt hatte, welche seit langer Zeit durch eine Politik vorbereitet worden, die jener Vertrag nicht streitig machen konnte: so entstand daraus für England nicht das Recht, über seine Verletzung zu schreien und noch weniger, sich auf den Vertrag von Luneville zu berufen, welchem beizutreten es sich hartnäckig geweigert hatte. Der Punkt, um welchen es sich für Großbrittannien und Frankreich handelte, war die vollständige und treue Vollziehung der zwischen beiden Mächten abgeschlossenen Bedingungen; folglich schien der wichtigste Gegenstand, die Uebergabe des Kaps und der Insel Malta, dem ersten Konsul mehr noch als aufgeschoben und ehe diese erfolgt war, konnte Frankreich nie die Waffen aus den Händen legen. Sein Interesse und sein Recht schrieben also Bonaparte vor, die Vermehrung des Uebergewichts auf dem Kontinente aus allen Kräften zu beschleunigen, um darin eine Art Gleichgewicht mit der fortdauernden Besetzung der beiden Gebiete zu finden, welche England gegen den vor Kurzem beschworenen Friedensvertrag zurückhielt.

England sagte: „Frankreich hat sich seit unserem Vertrage vergrößert." Frankreich sagte: „England vollzieht unsern Vertrag nicht." Ein solcher Prozeß, wo die Parteien auch die einzigen Schiedsrichter waren, konnte nur durch den Krieg entschieden werden. Schon war seit den definitiv abgeschlossenen Verbindungen einer der englischen Legations-Sekretäre zu Amiens (Moore) in die Schweiz geschickt worden, um der Tagsatzung bestimmte Versicherungen des brittischen Schutzes gegen Frankreich zu geben; noch mehr, Lord Hawkesbury hatte sogar dem französischen Botschafter (Otto)

*) Ein großer Basaltfelsen am Senegal, vom festen Lande durch einen 1500 Toisen breiten Kanal getrennt, blos seiner vortrefflichen Rhede wegen von Wichtigkeit. D. U.

zu London eine Note übergeben, in welcher seine Regierung die französische Dazwischenkunft in den Angelegenheiten Helvetiens tadelte. Da aber die andern Mächte, an welche sich die Tagsatzung ebenfalls gewendet hatte, ein gänzliches Schweigen über ihre Reklamationen beobachtet hatten, so konnte die Widersetzung Englands die Vermittlungsakte nicht verhindern, welche der Schweiz von dem ersten Konsul am 19. Februar 1803 gegeben wurde.

Unterdessen hatten die Kabinette von Paris und London ihre periodischen Feindseligkeiten in den Journalen wieder angefangen und ungeachtet der Erbitterung dieser öffentlichen Debatten knüpften sie dennoch zur Vollziehung ihres Vertrages supplementarische Unterhandlungen an. Eben so wenig vergaß man ein anderes Mittel, sich zu verstehen, nämlich die thätigste Bewaffnung; und die beiden Nationen standen in einem solchen Einverständnisse mit ihren Regierungen, daß die Begeisterung für den Krieg, wenige Monate nach der Unterzeichnung des Vertrages von Amiens, den Gemüthern dieselbe Erbitterung eingeprägt hatte, wie vor dem Frieden. Der Tummelplatz der Journale, in welchen unglücklicher Weise der erste Konsul selbst herabzusteigen nicht verschmähte, bot einen fortwährenden Austausch beleidigender Persönlichkeiten dar, welche von Seiten der englischen Publizisten zu einem solchen Grade von Heftigkeit stiegen, daß der französische Botschafter Otto den 16. August eine offizielle Note überreichte, in welcher gefordert wurde, „daß England aus Rücksicht auf die gegenseitigen Interessen der beiden Nationen Alles verbieten sollte, was in Frankreich verboten werden würde.“ Diese Note verlangt auch „die Entfernung der Ausgewanderten von der Insel Jersey; die Vertreibung des Bischöffe von Metz und Saint-Pol aus England, die Verweisung von Georges und seinen Anhängern nach Kanada und die Vertreibung aller Franzosen, welche in England die Orden der alten Monarchie tragen würden.“ Endlich verlangte der erste Konsul noch eine für jene Epoche sehr merkwürdige Forderung, beson-

ders wegen der Katastrophe, welche den Herzog von Enghien im folgenden Jahre traf — „daß alle Prinzen des Hauses Bourbon ersucht werden sollten, sich zu dem Haupte ihrer Familie nach Warschau zu begeben.“ Das war fast eben so viel, als ob man Großbrittannien das Opfer seiner Konstitution vorschlage, denn man verlangte nichts weniger als die Verletzung der beiden Bürgschaften, welche jeder freien Nation am theuersten sind, der Preßfreiheit und der habeas corpus-Akte. Eine solche Anforderung wurde von Seiten des ersten Konsuls durchaus unpolitisch, weil sie ihn bei dem ganzen englischen Volke gehäßig machen mußte. Er konnte auf diese Weise mit den Republiken sprechen, die er so eben umgemodelt hatte; aber gegen England mußte er eine ganz andere Sprache führen; und obgleich diese Sprache nur der Ausdruck der Uneinigkeit war, welche schon zwischen den beiden Regierungen existirte: so verbot doch die Klugheit, dieselbe Frankreich und dem übrigen Europa zu erkennen zu geben. Das Londoner Kabinet kündigte an, daß es auf diese Note durch seinen Botschafter antworten würde. Lord Withworth reiste nach Paris und der General Andréossy ersetzte zu London Herrn Otto, der in gleicher Eigenschaft nach den vereinigten Staaten abging.

Der Vertrag von Amiens lautete: „6. Art. Der Hafen des Vorgebirges der guten Hoffnung bleibt der batavischen Republik in voller Souverainität. — 8. Art. Die Gebiete, Besitzungen und Rechte der hohen Pforte werden in ihrer Integrität erhalten, wie sie vor dem Kriege waren. — 10. Art. Die Inseln Malta, Gozzo und Comino werden dem Orden des h. Johannes von Jerusalem zurückgegeben werden. Die Streitkräfte S. Brittischen Majestät werden die Insel und was von ihr abhängig ist, innerhalb der drei Monate räumen, welche der Auswechslung der Ratifikationen folgen. . . . S. Sizilianische Majestät wird eingeladen werden, zwei tausend Mann aus ihren Staaten herzugeben, um in den verschiedenen Festungen der besagten Staaten als Besatzung zu dienen. — 12. Art. Die stipulirten Räumungen, Abtretungen und Restitutionen werden vollzogen

werden . . . für den Kontinent und die Meere von Amerika und Afrika, in den drei Monaten . . . u. s. w.“

Die Ratifikationen waren zu Paris den 18. April ausgewechselt worden, und sechs Monate nachher, den 16. October, erklärte der englische General Stuart, der in Aegypten von dem General Sebastiani aufgefordert wurde, die Stadt Alexandrien zu räumen, daß er keinen Befehl hätte, diesen Platz zu verlassen und daß er sogar den Winter darin zuzubringen gedächte. Dasselbe Benehmen fand hinsichtlich Malta's statt, dessen Gouverneur den 2. März 1803 dem Commandeur von Bussy, der mit den Vollmachten des Großmeisters versehen war, antwortete: daß er von dem Augenblicke an, wo er sich für ermächtigt halten würde, die Regierung zu übergeben, ihn davon in Kenntniß setzen würde. Was die Uebergabe des Vorgebirges der guten Hoffnung an die batavischen Truppen betrifft, so sollte sie den ersten Januar 1803 bewerkstelligt werden, aber den 31. December, während die Engländer sich einschifften, änderte die Ankunft einer englischen Fregatte plötzlich ihre Anstalten; sie begaben sich in die Forts zurück und zwar im Angesicht der holländischen Besatzung und Flotte, deren Anführer genöthigt wurden, zur Bestätigung dieses Treubruchs eine Kapitulation zu unterzeichnen. Eine Kapitulation in Friedenszeiten! schrien mit Recht die französischen Journale und diese sonderbare Verletzung wurde ein neuer Gegenstand der Beschwerden gegen England.

Eben so hatte es sich mit der Zurückgabe der Insel Gorée an Frankreich verhalten. Vom 30. October bis zum 30. Januar konnte der General Blanchet den englischen Obersten Fraser nicht dahin vermögen, diesen wichtigen Posten zu räumen. Das war die Weise, wie England den Vertrag von Amiens vollzog. Ohne Zweifel bedurfte es nichts weiter, um diesen Vertrag durch diese Thatsache für gebrochen anzusehen. Nun überließen sich die Journale der beiden Nationen den heftigsten Feindseligkeiten. In den englischen drückten sich die ministeriellen Leidenschaften ohne Schonung aus; ein öffentlicher Prozeß wurde in denselben gegen den Ehrgeiz

des ersten Konsuls eingeleitet. Man vergaß keine alte Beschuldigung, keine neue Beschwerde; man berief sich auf den Vertrag von Lunéville, um die politischen und Territorial-Eingriffe Frankreichs zu verdammen. Der Moniteur antwortete, daß England sich geweigert habe, die helvetische, italienische und ligurische Republik und den König von Etrurien anzuerkennen und daß es folglich kein Recht habe, sich auf diesen Vertrag zu beziehen. Die Verhältnisse zwischen Frankreich und England, sagte der Moniteur, sind der Vertrag von Amiens, der ganze Vertrag von Amiens, nichts als der Vertrag von Amiens..... Übrigens wird das französische Volk..... beständig in der Stellung bleiben, welche die Athenienser der Minerva gegeben haben, den Helm auf dem Haupte und die Lanze eingelegt..... Die Debatten des Parlaments legten bald die große Frage an den Tag, welche Frankreichs offizielles Journal durch eine Herausforderung vereinfacht hatte.

Die Sitzung vom 9. November 1802 zeigt ein in den Jahrbüchern der brittischen Gesetzgebung ganz neues Interesse. Der berühmte Fox, welcher von Paris kam, wo er von dem ersten Konsul, den Mitgliedern der Regierung und von der Gesellschaft der Hauptstadt die glänzendste Aufnahme erhalten hatte, nahm in der Kammer laut die Vertheidigung Frankreichs. Man konnte dieser politischen Freiheit, worauf England mit so vollem Rechte stolz war, keine schönere Huldigung erweisen. Die Freimüthigkeit von Fox trug überdieß das Gepräge des Muths, der seine Quelle in der Erbitterung fand, welche die große Mehrheit der Versammlung gegen den ersten Konsul athmete. Diese feindselige Stimmung wurde so wenig verhehlt, daß dieser erlauchte Redner noch an demselben Tage eine Art Untersuchung über den Beweggrund seiner Reise nach Frankreich aushalten mußte. Sein Vortrag zeigte aufs Neue sein glänzendes Rednertalent; aber die Partei Grenville siegte und der Krieg wurde von dem Parlamente so gut als erklärt.

Auf der andern Seite klagte der Moniteur die Diplomaten Drake und Wickam, die Agenten des letzten Mini-

steriums Pitt und Grenville an, daß sie die Zwietracht unter allen Mitgliedern der westlichen Familie ausstäeten. Dieser ganz väterliche Ausdruck verkündigte sattsam, daß diese Familie bald einem Oberhaupte gehorchen sollte. Damals hatte die bekannte Sendung des Obersten Sebastiani nach Aegypten und Syrien stattgefunden. Dieser Offizier war bei den Paschas glücklicher als bei dem General Stuart und er fand den Orient noch ganz von der Größe des Eroberers von Aegypten erfüllt.

Bonaparte setzte alle Hülfsmittel seiner Politik in Bewegung, um England die Maske abzuziehen oder Furcht einzuflößen. Er suchte das Bündniß mit dem Norden wieder anzuknüpfen, welches durch den Tod Pauls I. zerrissen worden war. Er schickte den General Duroc nach Berlin und den Obersten August Colbert nach St. Petersburg. Aber der Kaiser Alexander und der König von Preußen hatten sich das Jahr zuvor zu Memel gesehen und gegenseitige Verbindlichkeiten eingegangen, welche diesen Schritt nicht gelingen ließen. Unterdessen antworteten hundert und zwanzig tausend Konscribirte dem Rufe des Senats. Die Truppen beschleunigten ihren Marsch nach den Gestaden der beiden Meere; Italien und Holland sahen neue Bataillone ankommen. Die Ausrüstungen wurden in allen Häfen aufs Eifrigste betrieben. Vlissingen erhob sich auf imponirenden Festungswerken als das große Zeughaus der fürchterlichsten der Bewaffnungen.

In Frankreich wie in England athmete Alles den Krieg und nur die Diplomatik der beiden Nationen war friedlich. Die Konferenzen wurden zu Paris zwischen dem Minister Talleyrand und Lord Withworth von beiden Seiten mit einer besondern Heiterkeit fortgesetzt, ohne daß etwas entschieden wurde. Unglücklicher Weise wurde der erste Konsul über diese Verzögerungen ungeduldig und glaubte ihnen ein Ziel setzen zu können, indem er selbst den englischen Botschafter zu einer besonderen Unterredung berief. Es folgen hier die vornehmsten Züge aus dieser diplomatischen Audienz, welche zwei Stunden währte. . . . „Der Friede, sagte Bonaparte, hat nichts als eine beständige Eifersucht und Mißtrauen hervorgebracht; dieses Mißtrauen hat sich in dem gegenwär-

tigen Augenblicke so offen ausgesprochen, daß es die Sachen zu einem Punkte geführt hat, wo es nothwendiger Weise enden muß.... Keine Betrachtung in der Welt könnte mich dahin bewegen, daß Sie Alexandrien und Malta behalten. Und wenn ich zwischen den beiden Alternativen wählen müßte, so würde ich Sie lieber in dem Besitze der Vorstadt St. Antoine sehen, als in dem Besitze von Malta... Jeder Wind, der aus England weht, bringt nichts als Haß und Feindschaft gegen mich.... Eine Landung ist das einzige Offensiv-Mittel, welches ich gegen dasselbe habe, und ich bin entschlossen, mich selbst an die Spitze der Expedition zu stellen. Aber wie kann man vermuthen, daß ich, nachdem ich mich zu der Höhe emporgeschwungen habe, auf welcher ich mich befinde, mein Leben und meinen Ruf aufs Spiel setzen sollte, wofern ich nicht durch die Nothwendigkeit dazu gezwungen bin, da es wahrscheinlich ist, daß ich und der größte Theil der Expedition im Grunde des Meeres versinken werden? Man kann Tausend gegen Eins wetten, daß es mir nicht gelingen wird, aber ich bin nichts desto weniger entschlossen, diese Landung zu versuchen, wenn der Krieg die Folge der gegenwärtigen Unterhandlungen seyn soll. Meine Truppen sind so dafür gestimmt, daß man keine Mühe haben würde, ein Heer zu finden, um ein anderes zu ersetzen.... Ich hätte mich seit länger als einem Monate Aegyptens bemächtigen können, indem ich fünf und zwanzig tausend Mann nach Abukir schickte;... aber ich werde es nicht thun, weil es um Aegypten die Mühe nicht lohnt, einen Krieg anzufangen, in welchem ich leicht mehr verlieren als gewinnen könnte, weil früher oder später Aegypten doch an Frankreich kommen wird, sey es durch den Fall des türkischen Reichs oder durch eine Uebereinkunft mit der Pforte.... Zwei Mächte wie Frankreich und England könnten, wenn sie sich zusammen verständen, die Welt regieren, aber sie könnten sie auch in ihrem Kampfe umkehren. ... Man ist jetzt im Begriff, die große Frage über Krieg und Frieden zu entscheiden. Um den Frieden zu erhalten, muß man den Vertrag von Amiens vollziehen.... Will man

den Krieg, so darf man es nur sagen oder die Vollziehung des Vertrages verweigern... Ich habe die Algierer nicht gezüchtigt, um keine Eifersucht zu erregen... aber ich hoffe, daß England, Rußland und Frankreich eines Tages einsehen werden, daß es ihr Interesse ist, ein solches Raubnest zu zerstören. ...Aber von Piemont und der Schweiz sprechen wollen, das sind Kleinigkeiten. Uebrigens hätten Sie es voraus sehen müssen, als die Unterhandlung noch im Gange war; Sie haben nicht das Recht, jetzt davon zu sprechen...."

Diese Konferenz, in welcher der erste Konsul fast nur allein sprach, ging den 22. Februar in der Depesche des Lord Withworth über den Kanal. Einige Tage darauf erhielt Bonaparte eine Antwort auf den Schritt, welchen er bei Ludwig XVIII. zu Warschau versucht hatte. Es scheint, daß er diesem Fürsten eine beträchtliche Entschädigung an Grundeigenthum oder Geld angeboten hatte, wenn er seinen Rechten auf die französische Krone entsagen wollte. Wie dem auch sey, so machte man diesen Auszug aus der Antwort Ludwigs XVIII. bekannt: „Ich vermenge Herrn Bonaparte keinesweges mit denjenigen, welche ihm vorangegangen sind; ich achte seine Tapferkeit, seine militärischen Talente; ich weiß ihm wegen einiger Einrichtungen in der Verwaltung Dank.... Aber er täuscht sich, wenn er mich dahin zu vermögen glaubt, meinen Rechten zu entsagen: im Gegentheil, er würde sie selbst befestigen, wenn sie streitig seyn könnten und zwar durch die Schritte, welche er in diesem Augenblicke thut...."

Unterdessen kündigte den 8. März der König von England durch eine Botschaft an die Kammer der Gemeinen an: „daß er es wegen der beträchtlichen Rüstungen, welche in den französischen und holländischen Häfen gemacht würden, für angemessen hielte, neue Vorsichtsmaßregeln zu der Sicherheit des Staates zu ergreifen; und daß, wiewohl diese Rüstungen so dargestellt worden wären, als ob sie Expeditionen nach den Kolonien zum Zwecke hätten (unter andern die nach Louisiana unter dem General Viktor), da gegenwärtig mit der französischen

Regierung Erörterungen von einer großen Wichtigkeit obwalteten, deren Resultat ungewiß bliebe, S. Majestät ihren treuen Gemeinen diese Mittheilung mache ... und darauf rechne, daß sie sie in Stand setzen würden, alle Maßregeln anzuwenden, welche die Umstände für die Ehre ihrer Krone und die wesentlichen Interessen ihres Volkes erheischen könnten.

Dieses war also das Resultat der Konferenz des ersten Konsuls mit Lord Withworth. Die königlichen Worte hatten einen magischen Einfluß auf England; schon am folgenden Tage fing das Pressen der Matrosen in London an; die Admirale gingen nach den militärischen Häfen ab; Nelson übernahm den Oberbefehl über die Streitkräfte im mittelländischen Meere; drei Geschwader stachen unter den Befehlen der Admirale Sydney Smith, Saumarez und Pellew in die See. Eine andere Botschaft folgte schnell der ersten und befahl eine Vermehrung der Land- und Seetruppen. Niemals war die Maxime: Si vis pacem, para bellum, von beiden Seiten mit mehr Eifer befolgt worden. Aber man erkannte leicht an der Treue in der Vollziehung des Vertrags, welcher der beiden Gegner sich wirklich zum Kriege rüstete.

Dieses war der faktische Beweis des ersten Konsuls, der, wie seine Verbündeten, alle zu Amiens stipulirten Verbindlichkeiten erfüllt hatte. Der nämliche Gang der Ideen herrschte in einer sehr peremtorischen Note des Botschafters Andréossy als Antwort auf die des Lord Hawesbury vom 15. März. Diese Note, welche von Paris gekommen war, ließ keinen Zweifel über ihren Verfasser übrig. . . „Der erste Konsul weiß, sowohl aus seinen eigenen Gefühlen, als indem er andere Völker nach dem französischen Volke beurtheilt, daß eine große Nation nie in Schrecken gesetzt werden kann. ... Man kann ein großes Volk tödten, aber nicht einschüchtern. . . Hier ist der Aufruf kund geworden, ehe man wissen konnte, daß es eine Veranlassung zu Mißverständnissen gebe; man hat das Ende der Erörterungen bezeichnet, ehe sie begonnen hatten; man hat den Ausgang einer schwierigen Erörterung erklärt, ehe sie noch aufgestellt worden war... Daher hat der erste Konsul, wie groß auch das Aufsehen, die Thä-

tigkeit und die Ausforderungen zum Kriege gewesen sind, welche seit dieser Botschaft in England stattgefunden haben, keinen Befehl gegeben, keine Anordnung getroffen und keine Rüstungen betrieben. Bei einer Angelegenheit von dieser Natur setzt er seinen ganzen Ruhm darein, ohne Vorbereitung überfallen zu werden. Was die Beschwerden betrifft, die man hinsichtlich der Bekanntmachungen geführt hat, welche in Frankreich stattgefunden haben können, so sind sie von einer zu untergeordneten Natur, um auf eine solche Entscheidung Einfluß haben zu können. Sollten wir denn in das Zeitalter der Tourniere zurückgekommen seyn? Beweggründe dieser Art konnten vor vier hundert Jahren den Kampf der Dreißiger autorisiren, aber sie können in unsern Tagen kein Grund zu einem Kriege zwischen den beiden Ländern seyn. Wenige Tage nach der Ratifikation des Friedens erklärte einer der Minister S. Brittischen Majestät, daß der Friedensetat beträchtlich seyn müsse."

Die Note zeigt hierauf die Beschimpfungen an, welche von den Journalisten zugefügt würden und „die noch weniger zu entschuldigende Duldung, welche man Räubern widerfahren ließe, die mit Verbrechen bedeckt wären und unaufhörlich auf Mordthaten sännen, wie z. B. Georges, der sich fortwährend in London aufhalte, geschützt werde und sogar einen ansehnlichen Rang genieße." Die Note verlangte auch gegenseitige Uebereinkunft hinsichtlich der Beschränkung der Presse, was unzulässig war, weil in England die Freiheit der Presse ein Recht der Nation und folglich ganz unabhängig ist, während damals in Frankreich diese Freiheit in Fesseln lag und sich ganz in den Händen der Regierung befand. Am Schlusse dieser Note hieß es: „Kurz, der Unterzeichnete ist beauftragt, zu erklären, daß der erste Konsul den Fehdehandschuh nicht aufheben will, welchen England — Frankreich hingeworfen hat und daß er, was Malta betrifft, keinen Stoff zu Erörterungen sieht, da der Vertrag Alles vorausgesehen hat."

Kurze Zeit darauf forderte der erste Konsul den englischen Botschafter lebhaft zu einer diplomatischen Audienz auf. „Sie haben sich für den Krieg entschieden, sagte er, ... Sie

wollen den Krieg. Wir haben ihn funfzehn Jahre lang geführt; Sie wollen ihn noch funfzehn Jahre lang führen und Sie zwingen mich dazu." Dann wendete er sich an den Grafen Markoff, den russischen Botschafter und sagte: „Die Engländer wollen den Krieg; aber wenn sie die Ersten sind, welche den Degen ziehen, so werde ich der Letzte seyn, ihn wieder in die Scheide zu stekken; sie achten die Verträge nicht, man muß sie künftig mit einem schwarzen Flor bedecken.... Wenn Sie sich rüsten wollen, so werde ich mich auch rüsten; wenn Sie sich schlagen wollen, so werde ich mich auch schlagen. Sie können vielleicht Frankreich tödten, aber niemals einschüchtern. Wehe denen, welche die Verträge nicht achten! sie werden vor ganz Europa dafür verantwortlich seyn." Diese Anrede bewirkte, daß Lord Withworth den 14. März eine Depesche an seine Regierung abschickte.

Es hatte bald darauf eine Konferenz zwischen Talleyrand und Withworth statt, welcher von seinem Hofe den Befehl erhielt, zu verlangen: 1) daß S. brittische Majestät ihre Truppen noch zehn Jahre auf Malta stehen lasse; 2) daß die Insel Lampedusa (welche dem Könige von Neapel gehörte) ihr als volles Eigenthum abgetreten werde; 3) daß die französischen Truppen Holland räumten.... Mit andern Worten: Großbrittannien erklärte uns den Krieg. Man bewilligte sieben Tage, um dieses Ultimatum anzunehmen, widrigenfalls der Botschafter zurückberufen wäre. Als Antwort auf diese unannehmbaren Vorschläge erklärte Talleyrand, daß der erste Konsul darein willige, daß Malta einer der drei garantirenden Mächte, Rußland, Oestreich oder Preußen übergeben werde und daß er, wenn man diese Modifikation verwerfe, ein Manifest ergehen lassen werde, welches beweisen solle, daß England den Vertrag niemals habe vollziehen wollen.

Die Antwort des Londoner Kabinettes war: 1) daß die französische Regierung sich der Abtretung der Insel Lampedusa von dem Könige von Neapel nicht widersetzen; 2) daß S. Brittische Majestät im Besitz von Malta verbleiben sollte, bis die Insel Lampedusa als Militär-Hafen

eingerichtet werden könnte; 8) daß Holland, so wie die Schweiz, von den Franzosen geräumt und daß England den König von Hetrurien und die italienische und ligurische Republik anerkennen würde. Ein geheimer Artikel lautete, daß S. B. M. von der französischen Regierung nicht ersucht werden sollte, Malta unter zehn Jahren zu räumen. Dieses Mal waren es nicht sieben Tage, welche man zur Annahme dieser gewaltsamen Bedingungen bewilligte, sondern sechs und dreißig Stunden! Niemals gab es wohl eine beleidigendere Herausforderung, welche der Unverletzlichkeit der Verträge geradezu entgegengesetzter gewesen wäre. Aber eine andere Ungerechtigkeit besudelte noch diese letzte Mittheilung. Das englische Ministerium sagte in seiner Note, daß der russische Kaiser der von dem französischen Kabinette vorgeschlagenen Ausgleichung, Malta in die Hände einer der garantirenden Mächte zu geben, seine Zustimmung verweigere, während zu Paris der Graf Markoff die Absichten seines Hofes in dieser Hinsicht aufs Neue erklärt hatte. Am 12. Mai erhielt Lord Withworth seine Pässe, welche er dreimal verlangt hatte; so sehr fürchtete England, die Geißel des Krieges entschlüpfen zu lassen. Der General Andréossy schiffte sich den 18ten zu Dover ein. Den 16ten hatte eine Botschaft des Monarchen den beiden Kammern zu sagen gewagt: .... Es ist ein Trost für S. M., die Ueberzeugung zu haben, daß von ihrer Seite alle Anstrengungen gemacht worden sind, ihren Unterthanen die Wohlthaten des Friedens zu erhalten ....

Die Admiralität ertheilte Kaperbriefe, ließ aus Torbay Lord Cornwallis mit zehn Linienschiffen und drei Fregatten auslaufen und schickte den Commodore Sumarez ab, um seine Station in der Nähe von Jersey und Guernesey zu nehmen. Das Londoner Kabinet machte die Aktenstücke der Unterhandlung bekannt, wie auch ein jesuitisches Manifest, als Schutzschrift seines Benehmens. Dieses Manifest gab vor: „Daß es ein allgemeines Gesetz der Nationen gebe, das früher als das konventionelle Gesetz existire und daß an dieses Gesetz oder Richtschnur des Verhaltens die Mon-

archen zu appelliren pflegen, wenn es anerkannt sey, daß das konventionelle Gesetz schweige." Und doch sprach dieses Gesetz laut und deutlich genug in dem Vertrage von Amiens, wenn es sagte: „Die Insel Malta wird dem Johanniter-Ritter-Orden zurückgegeben werden; sie wird drei Monate nach der Auswechslung der Ratifikationen von den englischen Truppen geräumt werden." Die sophistischen Lehren des Londoner Kabinets bildeten seit langer Zeit die natürliche Sprache der Gewaltthätigkeit, welche es über jenes allgemeine Gesetz ausübte, das ebenfalls früher, als das konventionelle Gesetz ist, nämlich über das Recht der Nationen, welche Seeküsten haben, ein Recht, das älter ist als die ungerechte Anmaßung des Untersuchungsrechts, welches von dem Visirt errichtet wurde, das die meisten Schiffe besitzt. Das Kabinet der Tuilerien gab ebenfalls sein Manifest unter der Gestalt einer Note, welche Talleyrand an Lord Withworth richtete; diese Note ist ein Meisterstück von Dialektik, Deutlichkeit, Vernunft und politischer Ehre.

„....Niemals, sagte sie, wird Frankreich irgend einer Regierung das Recht zugestehen, durch einen einzigen Akt ihres Willens die Stipulationen einer gegenseitigen Verbindlichkeit zu vernichten. Wenn es geduldet hat, daß man ihm unter Formen, welche Drohungen enthielten, erst ein mündliches Ultimatum von sieben Tagen, dann ein Ultimatum von sechs und dreißig Stunden und geschlossene Verträge, ohne zuvor unterhandelt zu werden, vorlegte: so hat es keine andere Absicht haben können, als die brittische Regierung durch das Beispiel der Mäßigung davon zurückzubringen...."

Unterdessen war der Bruch noch nicht offiziell erklärt; aber der Angriff hatte von Seiten Englands statt, denn zwei französische Fahrzeuge wurden in der Bai von Audierne weggenommen. Nun brachen die Repressalien Frankreichs aus und der erste Konsul erklärte alle Engländer von 18 bis 60 Jahren, welche sich damals in Frankreich befanden, als Kriegsgefangene, um für die Franzosen zu bürgen,

welche vor der Kriegserklärung gefangen genommen worden wären. Das Parlament hatte die Botschaft des Königs empfangen; der Senat empfing die Botschaft des Konsuls, welche sich so endigte: „... Die Regierung hat sich in der Linie gehalten, welche ihre Grundsätze und Pflichten ihr vorgezeichnet haben; die Unterhandlungen sind abgebrochen und wir sind bereit zu kämpfen, wenn mir angegriffen werden. Wenigstens werden wir kämpfen, um die Treue der Verträge aufrecht zu erhalten und für die Ehre des französischen Namens."

Frankreich antwortete auf die Feindseligkeiten Englands zur See durch Angriffe auf dem festen Lande. Den 24. Mai begann der Militär-Spaziergang des Generals Mortier, welcher mit einem Heere von 15,000 Mann, das er in Holland befehligte, das Churfürstenthum Hannover betrat. Eine Proklamation des Königs von England vom 16ten befahl ein allgemeines Aufgebot seiner deutschen Unterthanen, bei Strafe ihrer Güter und das Erbschaftsrecht zu verlieren und kündigte den Herzog von Cambridge an, der sich so eben an ihre Spitze gesetzt hatte. Diese Proklamation diente späterhin den Russen zum Muster, um im Jahre 1813 ganz Deutschland gegen Napoleon aufzuwiegeln. Man hatte Unrecht, den Barbaren des Nordens ihre Proklamation vorzuwerfen; sie war, wie ihre Konföderation, ein englisches Machwerk. Aber ungeachtet der dringenden Einladung Georgs III. an seine treuen Unterthanen von Hannover befand sich Mortier schon am 2. Juni zu Stühlingen, nachdem er den Feind bei Borstel zurückgedrängt hatte, und bedrohte den Brückenkopf von Nienburg an der Weser. Der General hatte auf die Proklamation des Königs von England durch eine andere geantwortet und den Hannoveranern erklärt, daß die Franzosen sich ihres Landes bemächtigen würden, weil England gegen die Heiligkeit der Verträge Malta besetzt hielt. Den 3ten setzte sich der General Dulauloy mit seinen achtzehn Stücken Geschütz in Marsch, um den Brückenkopf zu beschießen, welcher deren sechzig zählte. Die Regentschaft hatte schon einen unnützen Schritt gethan, um die Gegenwart des französischen

Heeres zu vermeiden; sie schickte eine zweite Deputation nach den Vorposten und forderte eine Waffenruhe, indem sie zu gleicher Zeit vortheilhafte Vorschläge machte. Mortier erwiederte, daß er nur die unmittelbare Besetzung des Churfürstenthums und die Uebergabe der festen Plätze annehmen würde. Um dieser Forderung sich zu unterwerfen, überlieferte man das ganze Land den Franzosen, so wie die Militär-Magazine und die Einkünfte des Staats. Den 5ten zog Mortier zu Hannover ein, wo er, wie zu Nienburg, Hameln und Zelle unermeßliche Kriegsvorräthe fand. Fünf hundert Feuerschlünde, vierzig tausend Flinten und baares Geld für den Sold des Heeres waren die Früchte dieses Feldzuges von zehn Tagen.

Zwei Divisionen erhielten den Befehl, sich der englischen Fahrzeuge zu bemächtigen, welche sich auf der Elbe und Weser befinden möchten. Der Herzog von Cambridge schiffte sich in aller Eile ein, ehe sich der General Frère zum Herrn der Mündung der Elbe machen konnte. Der General Walmoden, welcher den Herzog von Cambridge im Oberkommando ersetzt hatte, war über die Elbe gegangen, um zu Lauenburg mit der Regentschaft die Ratifikation der Konvention von Sühlingen zu erwarten. Unterdessen gab die Besitznahme von Hannover zu einem Briefe Anlaß, durch welchen Talleyrand England noch einen leichten Weg eröffnete, um die gute Harmonie wieder herzustellen. Es war darin gesagt: daß der erste Konsul nur die Absicht gehabt habe, ein Unterpfand für die Räumung Malta's zu erhalten und an der Vollziehung des Vertrages von Amiens zu arbeiten und daß er die Ratifikation des Königs von England erwarte, um die Konvention von Sühlingen zu ratifiziren. Lord Hawkesbury erklärte mit Stolz, daß der König in seiner Eigenschaft als Churfürst von Hannover an das Reich appellirte, welches seine Neutralität garantirt hätte. Also antwortete das brittische Kabinet noch einmal durch den Krieg. Nun schrieb der General Mortier an den Feldmarschall Walmoden, daß den 30. Juni der Waffenstillstand gebrochen werden würde, wofern das hannöversche Heer nicht die Waf-

sen niederlegte und kriegsgefangen nach Frankreich geschickt seyn wollte. Wolmoden verweigerte diese demüthigenden Vorschläge und die Feindseligkeiten fingen wieder an. Die Elbe, über welche man gehen mußte, war jetzt das Schlachtfeld. Die Hannoveraner befestigten sich auf dem rechten Ufer und Mortier ließ eine große Anzahl Fahrzeuge zusammenbringen, um den Uebergang über den Fluß zu bewerkstelligen. Den 4. Juli, in dem Augenblicke, wo wir ihn versuchen wollten, verhinderte eine neue Unterhandlung das Blutvergießen. Die Mäßigung des französischen Generals ehrte seinen Charakter; er achtete die Ehre des hannöverischen Heeres. Die Auflösung dieses Korps hatte statt, aber seine Waffen wurden von den Offizieren den Civil-Behörden übergeben; die Soldaten sollten ihren Sold ein Jahr lang beziehen, unter der Bedingung, während des ganzen Krieges nicht zu dienen, was sie vor Allem wünschten. Diese Kapitulation wurde auf einer Fähre, mitten in dem Flusse, von den Oberbefehlshabern geschlossen und unterzeichnet. „Das hannöverische Heer, schreibt der General Mortier an den ersten Konsul, war zur Verzweiflung gebracht; es flehte Ihre Hülfe an und ich habe gedacht, daß Sie es mit Güte behandeln würden, da es von seinem Könige verlassen ist....“

So endigte der Feldzug in Hannover; er dauerte vom 26. Mai bis zum 5. Juli 1803; aber England hatte wieder zu den Waffen gegriffen, die es nur erst nach dem Untergange seines Feindes niederlegte und sollte auch dieser Kampf die Welt umkehren.

Zweites Kapitel.

Das Königreich Neapel wird besetzt. — Arbeiten von Alessandria. — Vertheidigung Hollands. — Rüstungen und Erbauung der Flottillen. — Organisation und Vereinigung des französischen Heere auf den Küsten des Nordens. — Vertheidigungsanstalten in England.

(1803.)

Das feste Land soll das System Englands entgelten. Hannover bietet kein hinlängliches Unterpfand dar, um den

Besitz von Malta aufzuwägen; Italien hat Gestade, welche nach diesem neuen Gibraltar hinschauen und Bonaparte hegt den Gedanken, ihm ein Anderes entgegen zu setzen. Es ist der Hafen von Taranto, welchen er gewählt hat, um in weniger als zwei Monaten die ganze Flotte von Toulon aufzunehmen. Laut des Vertrages, welchen England gebrochen, hat das französische Heer, nachdem es das Königreich Neapel geräumt, in dem mittleren Theile der Halbinsel Kantonnirungen bezogen; da aber diese Bedingung, unter welcher diese Räumung geschehen, nicht erfüllt worden war: so glaubte der erste Konsul das Recht zu haben, sich in den statum quo vor dem Vertrage zu versetzen. Diese neue Besetzung des Königreichs Neapel schien ihm um so rechtmäßiger, da unsere Häfen von einem Augenblicke zum andern von den ungeheuern Streitkräften zur See überzogen werden konnten, welche in dem mittelländischen Meere unter der Flagge von Lord Cornwallis kreuzten. Schon im Monat April, unmittelbar nach der Botschaft des Königs von England, hatte der Obergeneral Murat den Befehl erhalten, zwölf tausend Mann zusammen zu ziehen, welche unter die Führung des Generals Gouvion-Saint-Cyr gestellt werden sollten, der am 14. Mai nach Faenza kam und dort den Oberbefehl mit dem Auftrage übernahm, in dem Königreiche Neapel die alten Stellungen des Generals Soult vor dem Frieden wieder zu besetzen. So setzte sich denn Gouvion-Saint-Cyr in Marsch und legte Besatzungen in die Städte Peschiera, Otranto, Taranto u. a.; doch ließ er Ankona frei, wegen der Schonungen, welche der erste Konsul gegen den römischen Hof vorgeschrieben hatte. Folgende Proklamation ging der Besetzung des Königreichs Neapel voraus:

„Der König von England hat seine Unterschrift gebrochen und sich geweigert, was die Räumung Maltas betrifft, den Vertrag von Amiens zu vollziehen. Das französische Heer sieht sich also genöthigt, die Stellungen wieder einzunehmen, welche es kraft dieses Vertrages verlassen hatte. Der zügellose Ehrgeiz findet sich durch dieses unerhörte Betragen entlarvt; Herr von Indien und Amerika will es auch noch Herr von der Levante seyn. Das Bedürfniß, un-

sern Handel und das Gleichgewicht aufrecht zu erhalten, nöthigt uns, diese Stellungen in den Staaten des Königs von Neapel zu besetzen, welche wir so lange halten werden, als England darauf besteht, Malta besetzt zu halten."

Unterdessen wurde Taranto wie Vlissingen, ein Militär-Zeughaus, ein großer Kriegshafen. Livorno, wo man alle Engländer verhaftete, wurde in Belagerungsstand gesetzt; man bewaffnete die Batterien von der Seite von Spezzia; man vereinigte Piombino mit Frankreich und diese Stadt trat in ein ungeheures Offensiv- und Defensiv-Kriegssystem, welches Bonaparte entworfen hatte. Der General Campredon sollte Porto-Longone und Porto-Ferrajo befestigen. Der General Moreau befehligte auf Korsika; der General Rusca auf der Insel Elba und der General Murat in Italien. Der erste Konsul entwarf selbst bewundernswürdige Instruktionen für die gemeinschaftliche Vertheidigung von Korsika, Elba und Toskana. Zehn tausend Arbeiter waren beschäftigt, jene berühmten Festungswerke zu errichten, welche aus Alessandria den großen Waffenplatz Italiens machten. „Ich betrachte diesen Platz, sagte Bonaparte, als den Besitz von ganz Italien; das Uebrige ist Sache des Kriegs; Alessandria ist Angelegenheit der Politik." Dieselben Befehle bedeckten gleichfalls die Küsten Hollands, von Vlissingen bis zum Texel, mit Batterien und Werken. Der General Victor, der sich an der Spitze der batavischen Truppen befand, welche mit den französischen vereinigt worden, war überdieß beauftragt, die Mündungen der Maas und der Schelde zu vertheidigen. Die Insel Walcheren wurde ein besonderes Kommando, welches man dem General Monnet anvertraute. So hatte also von der Mündung der Elbe bis zum Hafen von Taranto, Bonaparte den Engländern alle Gestade verschlossen.

Die Departements antworteten auf den Aufruf des ersten Konsuls, um Kriegs-, Transportschiffe und Artillerie zu liefern. Es gab eine Werfte zu Paris und in allen Häfen des Oceans von Cherbourg bis zum Texel. Boulogne wurde mit Recht als der wahre Militärhafen für die Landung betrachtet; aber es bedurfte noch eines größeren, um die

Abtheilungen der Flottillen aufzunehmen, welche sich dort versammeln sollten. Man vollzog daher dieselben Arbeiten in den Häfen von Etaples, Vimereux und Ambleteuse; das Heer tiefte sie aus. Es fehlte Boulogne ein Fort, welches die Fahrzeuge beschützte, die außerhalb des Hafens vor Anker gegangen waren; daher ließ der erste Konsul den Grund zu einem ungeheuern Thurme auf einem abgesonderten Felsen unter dem Wasser legen. So wie das Fort sich erhob, beschäftigte man sich damit, die Schußweite der Stücke vom schweren Kaliber bis auf zwei tausend Toisen zu bringen. Die Häfen von Ostende, Dünkirchen und Calais, welche innerhalb der Mündung der Schelde lagen, strotzten von Geschütz und die ganze Küste im Angesichte Englands konnte die eiserne genannt werden. Die strengste Nothwendigkeit gebot dieses ungeheure System gegen die englischen Streitkräfte, welche den Ozean bedeckten; noch unumgänglicher wurde es, um dem Gestade entlang die Fahrt der Flottillen zu vertheidigen, welche man nach und nach dem allgemeinen Sammelplatze Boulogne zulenkte. England hatte Alles, was es nur an Schiffen besaß, in die See stechen lassen: Toulon, Genua und Livorno wurden in dem mittelländischen Meere von Nelson blokirt; die spanischen Häfen und das Vorgebirge Saint-Vincent von dem Admirale Pellew und die Küsten von Brest von Cornwallis beobachtet, während die Flotte im Kanale unter den Befehlen des Admirals Keith und Sydney Smith manövrirte.

Ungeachtet der Anerkennung ihrer Unabhängigkeit im Vertrage von Lunéville, bildete doch die batavische Republik schon eine französische Provinz, einen Waffenplatz der Franzosen. Sie befand sich in dem Kriege begriffen, welchen die große Republik gegen England unternahm. Anders mußte man in Helvetien zu Werke gehen, und der General Rey, der in diesem Lande mit einem politischen Charakter zurückgeblieben war, schloß die erste Kapitulation mit vier Regimentern ab. Diese Neuerung schien dem Heere und Frankreich eine Beleidigung: dem Heere, welches seit funfzehn Jahren allein seine glorreiche Nationalität vor ganz Europa glänzen ließ; Frankreich, welches, damals noch eine Repub-

lik, sich über die Wiederkehr dieses Handels mit fremden Soldaten entrüstete, der durch den Stolz oder das Mißtrauen der Könige eingeführt worden war. Aber diese Maßregel war ganz politisch, weil sie England und den Koalitionen einen für Frankreich gefährlichen Verbündeten entriß, da seine öffentlichen Gränzen ohne Vertheidigung sind, weil seit Jahrhunderten unsere Könige die Schweizer bezahlten, um dieselben zu bewachen.

Die ungeheuern Rüstungen, welche Belgien in Bewegung setzten, erhielten damals noch eine neue Aufmunterung durch die Gegenwart des ersten Konsuls, der den 25. Juni von Paris abreiste, um sie in Person auf einer Reise zu besichtigen, welche man einen Triumphzug nennen konnte. Er besuchte die ganze Küste; verweilte zu Vlissingen wegen seiner Festungswerke, zu Gent wegen seines Handels. Als er Antwerpen wieder sah, wo er den 20. Juli einzog, entschied er, daß sein Hafen, der gegenwärtig nur für Kauffartheischiffe bestimmt war, der größte Militär-Hafen, das größte Zeughaus und die größte Schiffswerfte des festen Landes werden sollte. Herr Malouet wurde zum Seepräfekten von Antwerpen ernannt und mit den Arbeiten dieser mächtigen Schöpfung beauftragt, welche, so zu sagen, ganz bewaffnet aus dem Genius Bonaparte's entsprang. Von Antwerpen begab er sich nach Brüssel, um dort die Huldigungen der Dankbarkeit des Handels zu empfangen, der Alles durch seine Vereinigung mit Frankreich gewann.

Als er nach Paris zurückkam, erfuhr er, daß die Aufwiegler auf den Inseln Jersey und Guernesey, welche schon längst bezeichnet waren, die Feuerbrände des Bürgerkrieges in der Vendée wieder anzuzünden versucht und daß die Bewohner derselben, ihren Eiden getreu, die Einladungen Englands verworfen hätten und fortführen, mit allen Küstenbewohnern des Ozeans die Bewaffnung der Küsten, die Erbauung und die Leitung der Flottillen zu theilen. Ein edler Gedanke stellte sich nun seinem Geiste dar, um auf dieses neue Komplott der englischen Politik zu antworten, nämlich eine Legion von Vendéern unter den Befehlen des Herrn d'Autichamp zu bilden, wozu er in einer aus Lille vom 7.

Juli datirten Depesche dem Kriegsminister die nöthigen Befehle ertheilte. „Diese Legion, schrieb er mit eigner Hand, soll aus Offizieren und Soldaten bestehen, welche den Krieg in der Vendée gegen uns geführt haben."

Den 14. Juni hatte Bonaparte die ersten Grundzüge zu der Organisation des großen Heeres von England entworfen. Es theilte sich in sechs Korps, in den Lägern in Holland, zu Gent, Saint-Omer, Compiègne, Saint-Malo und Bayonne. Das Lager in Holland sollte aus 30,000 Mann Franzosen und Batavern bestehen: die von Compiègne und Saint-Omer, jedes aus 15,000 Mann. Der General Marmont war Oberbefehlshaber der Artillerie; der General Faultrier, Oberaufseher der Artillerie-Parks; der Staatsrath Petiet, General-Intendant des Heeres, und der Kriegsminister Berthier verband mit seinen Funktionen die eines General-Majors. Im dem Monat September kam der General Soult nach Boulogne, um sich an die Spitze des Lagers von Saint-Omer zu setzen; der General Davoust begab sich nach Ostende, um das Lager von Brügge zu übernehmen, das anfangs das Lager von Gent hieß. Der General Ney übernahm im October den Befehl über das Lager von Compiègne zu Montreuil, nachdem er für sechzehn tausend Schweizer die Kapitulation abgeschlossen hatte, welche der Konsul unter die Befehle des Generals Baraguay-d'Hilliers als Reserve-Korps stellte. Der General Pinno ging mit einer Division italienischer Truppen nach Frankreich, um an der Expedition Theil zu nehmen. Der General Augereau versammelte in der Umgegend von Bayonne, das Heer der Pyrenäen, das gegen Portugal agiren sollte, wenn der General Lannes, der nach Lissabon geschickt worden war, es nicht über diese Regierung vermöchte, daß sie allem brittischen Einflusse entsagte.

Unmerklich verschwanden die republikanischen Formen aus den politischen Gewohnheiten der Nation. Das Heer, welches die Konsular-Königswürde theilte, erhielt selbst das Signal einer merkwürdigen Reform, welche, ohne den Erinnerungen an seinen Ruhm zu schaden, wenigstens die Titel desselben änderte. Den Halbbrigaden wurde der Name Re-

giment beigelegt und ihren Anführern der Name Oberste. Ohne die Nummern, welche der Konsul beibehalten wollte, hätte man die Spuren dieser schönen Beinamen des Ungestümen, des Unüberwindlichen, des Schrecklichen, welche unter der wahren Republik von dem Helden Italiens bewilligt wurden, gänzlich verloren. Diese Veränderungen wurden ohne die geringste Bemerkung von Seiten der Truppen bewerkstelligt, welche mit ihrem General auf den republikanischen Thron gestiegen waren und die, ihrer Natur nach an passiven Gehorsam gewöhnt, für sich und ihre Mitbürger durch eine blinde Unterwerfung alle Eingebungen des Willens des ersten Konsuls sanktionirten.

Bei allen den fürchterlichen Zurüstungen, deren Schauplatz die beiden Meere Frankreichs waren, trug England politische Anordnungen und militärische Demonstrationen von der höchsten Wichtigkeit zur Schau. Zu Lande erweckte sein Parlament, das sich auf die Stimme des Obersten Crawfurd, des großen Terroristen der Landung in einer fast krampfhaften Bewegung befand, die Gesetze der Angelsachsen und die Statuten Heinrichs III., um das Aufgebot in Masse des englischen Volkes einstimmig zu votiren. „Zweifeln Sie nicht daran, rief dieser Redner aus, die Absicht des Feindes ist ganz gewiß, auf London zu marschiren und so zu gleicher Zeit die Hauptstadt und das Reich zu unterjochen.“ Man dekretirte auch die Bildung eines Reserve-Heeres. Der Patriotismus der Handelsgesellschaften beeiferte sich, beträchtliche Summen anzuweisen, um den Eifer der Vertheidiger des Staats zu ermuntern und zu belohnen. Man steckte Läger auf der Küste ab; man proklamirte das Aufgebot in Masse in den drei Königreichen, sobald die Vertheidigungsakte in der königlichen Sanktion bekleidet worden war und der Herzog von York wurde zum Generalissimus ernannt. So drängte also wirklich die Furcht vor einer Landung, an welche Niemand in Frankreich glaubte, den brittischen geheimen Rath und die Nation.

Auf dem Meere zeigte sich das Schauspiel noch imposanter und zeugte zu gleicher Zeit von der unruhigen Bewegung, welche die Weisheit der englischen Regierung verkehrt

hatte. Sieben hundert und vier und dreißig Kriegsschiffe ließen die Flagge Großbrittanniens auf allen nordischen Meeren wehen und sieben Flotten blokirten alle Häfen und alle Mündungen der Flüsse vom Sund bis zu den Dardanellen. Die Themse selbst war vom brittischen Schrecken gefesselt; eine Kette von Fregatten, durch ungeheure Eisenstangen an einander befestigt, sperrte den Eingang in dieselbe. Abgesehen von diesen Vorsichtsmaßregeln bombardirten die Feinde nach einander, doch ohne Erfolg, die Häfen Granville, Dieppe, Fécamp, Saint-Valery, Boulogne und Calais. Die strenge Verfolgung, welche man täglich gegen die Flottillen erneuerte, die auf ihrer Fahrt nach Boulogne begriffen waren, gab Gelegenheit zu einer Menge kleiner Gefechte, in welchen die Franzosen stets den Vortheil hatten, namentlich unter dem Cap-Blanc und unter dem Cap-Grisnès. Die Engländer erstaunten, die Schiffskapitäne Saint-Houen und Pervieux mit ihren zerbrechlichen Fahrzeugen ihre Kriegsschiffe und ihre Fregatten angreifen zu sehen. Der erste Konsul wohnte am Bord einer Galeere einem dieser Gefechte auf einer unvermutheten Reise nach Boulogne bei, wo er den 4. November anlangte. Er bot den Engländern die Schlacht an, welche die durch Taue verbundene französische Linie nicht brechen konnten. Nachdem er die Land- und Seetruppen in Augenschein genommen und in seiner Gegenwart Versuche im Ein- und Ausschiffen hatte ausführen lassen; nachdem er die Arbeiten der verschiedenen Häfen besichtigt und durch seine Gegenwart die Unruhe seiner Feinde beträchtlich vermehrt hatte, reiste er den 17ten plötzlich nach St. Cloud ab und hatte den 18ten den Gang der Regierungsgeschäfte wieder vorgenommen.

Zu derselben Zeit setzte sich das Geschwader von Brest, das neun Linienschiffe und sechs Fregatten stark war, in den Stand, unter den Befehlen des Admirals Truguet unter Segel zu gehen; es bedrohte England, die Unruhen wieder zu erregen, von denen Island so eben der Schauplatz gewesen war. Auch England hatte seit dem Frieden gegen den König und die Regierung eine Verschwörung gesehen, welche von dem Obersten Despard geleitet wurde, der, so wie seine

Mitschuldigen, des Hochverrathes schuldig erklärt und zum Tode verurtheilt wurde. In Irland war jeder Angriff demagogisch gewesen und anfänglich mit Vortheil von Bauern unternommen worden, welche unter der Anführung eines jungen Schwärmers, Namens Emmet, einige Metzeleien in der Stadt Dublin selbst begingen und bald von einer Hand voll Soldaten zerstreut wurden. Indem die englische Regierung bei sich den Geist der Verschwörung unterdrückte, hatte sie ihn als ein großes Verbrechen bestraft; aber durch einen plötzlichen Umsturz seiner politischen Moral, glaubte sie ihn als ein Hülfsmittel annehmen zu müssen, um die Republik gegen ihre erste Magistratsperson zu bewaffnen. Diese ausgezeichnete Verletzung des Völkerrechts theilte sich Frankreich und den benachbarten Staaten mit und zwar mit Hülfe der allgemeinen Betäubung, von welcher Europa ergriffen war, denn es schwebte zwischen der Furcht vor einer glücklichen Landung, welche England zu Grunde gerichtet hätte, und zwischen der Furcht, Bonaparte unterliegen zu sehen, dessen Verlust den Abgrund der Revolution plötzlich wieder eröffnet hätte. Frankreich allein theilte diese große Unruhe nicht; aber ohne es zu wissen, verbarg es auch schon in seinem Schooße eine wirklichere Gefahr.

Drittes Kapitel.

Verschwörung von Georges. — Moreau. — Pichegru. — Tod des Herzogs von Enghien. — Drake und die Baronin von Reich.

(1804.)

Zwei Jahre nach dem 18. Fructidor, welcher die Verweisung von Pichegru herbeigeführt hatte, wurde, wie man gesehen, das Direktorium gestürzt, und der 18. Brumaire stellte den gewesenen Zögling dieses Generals an die Spitze der Republik. An diesem Tage bot sich Moreau, anstatt sich mit anderen Generalen in einer für seine vermeintlichen Grundsätze ehrenvollen Neutralität zu erhalten, Bonaparte

von freien Stücken an, um zu dem glücklichen Erfolge dieser Revolution mitzuwirken, und übernahm die Sendung, den Palast der Regierung zu umringen, wo sich noch die Direktoren Gohier und Moulins befanden. Moreau hatte es weder vermocht, die Rolle von Bonaparte vor seiner Rückkehr aus Aegypten zu spielen, noch sich seitdem in Vergessenheit zu bringen. Drei Jahre vorher hatte er es in seiner Eigenschaft als Obergeneral nicht gewagt, der Regierung Pichegru als einen Verräther zu bezeichnen und hatte sich zu dieser Pflicht nur dann entschlossen, als er für sich selbst fürchten mußte. Dennoch hatte ungeachtet dieses Betragens, welches diese beiden Generale in einer unversöhnlichen Feindschaft trennen mußte, ein damals unbekannter Beweggrund, welcher ohne Zweifel von der höchsten Wichtigkeit war, ihre Freundschafts-Verbindungen wieder angeknüpft, obgleich der Eine England und der Andere Frankreich bewohnte.

Den Wüsten von Sinamari entronnen, suchte Pichegru eine Freistätte in London, wo er Rechte auf den Schutz der Bourbons, der Auswanderung und des Ministeriums zu haben vorgab und man empfing ihn mit aller Gunst eines Opfers der Revolution. Die royalistische Partei ging sogar in ihrer Verblendung so weit, die Erfüllung ihrer alten Hoffnungen von ihm zu erwarten; aber Pichegru, dessen Verrath ganz Europa kannte, hatte sich Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er fühlte wohl, daß eine solche Erinnerung in dem Heere nicht erstickt seyn konnte; daß der erste Konsul, den er als seinen persönlichen Feind erkannte, die Mittel in den Händen hatte, ihn aufs Neue bei den Bürgern und Soldaten zu entehren und daß er sich zu einer untergeordneten Rolle herablassen müßte, anstatt die Rolle eines Monck zu spielen, zu welcher ihn, als er sich im J. 1795 beim Rheinheere befand, das Zutrauen Ludwigs XVIII., das des Prinzen von Condé, gegen den zu kämpfen sein Eid ihn nöthigte, und die bestechliche Politik Englands berufen. Dem zu Folge bezeichnete er den französischen Prinzen und dem Londoner Kabinette, um ihn an die Spitze der Gegenrevolution zu stellen, den General Moreau, den Sieger von Hohenlinden, den man als den Militär-Chef der Opposition,

die sich gegen Bonaparte erhob und den Repräsentanten der Sache der Republik betrachtete. Die Annäherung zwischen diesen beiden Generalen war zu Paris im J. 1802 von dem Abbé David, einem gewesenen Pfarrer und Freunde Pichegru's auf eine geschickte Weise eingeleitet worden. Da der Abbé David zu Calais verhaftet worden war, so schickte Pichegru von London aus an Moreau den General Lajolais, den Sohn eines Pachters der Baronin von Reich, einer Anverwandten der Generale Klinglin und Wurmser und die es in Deutschland mit der antifranzösischen Partei hielt. Es war nicht mehr von Versöhnung die Rede, sondern von Seiten Pichegru's von gegenrevolutionären Vertraulichkeiten. Im Namen der französischen Prinzen und der englischen Regierung entwarf man den Plan zu einer Verschwörung; Lajolais war der Ueberbringer desselben und reiste nach London zurück, nachdem er zu Paris mit Moreau Unterredungen gehabt hatte. Die Verschworenen jenseits des Meeres waren in drei Banden getheilt, welchen man vom Felsenufer von Béville bis zu ihrer Reise nach Paris drei Linien bezeichnete. Den 21. August 1803 bewerkstelligte man eine erste Landung unter der Anführung von Georges Cadoudal; eine zweite, an welcher Coster Saint-Victor Theil nahm, den 10. December, und eine dritte, bei welcher sich Pichegru und Lajolais befanden, den 16. Januar. Eine vierte bedeutendere sollte noch stattfinden, aber die widrigen Winde verhinderten sie; diese sollte einen französischen Prinzen nach Frankreich führen. Georges und zwei von seinen Vertrauten gingen Pichegru bis zu dem Pachthofe von la Potterie, der letzten Station der Straße der Verschworenen entgegen.

Mehrere waren schon verhaftet; man erfuhr aus ihren Aussagen und aus der seines eigenen Bruders, daß Pichegru zu Chaillot bei Georges unter dem Namen Karl abgestiegen wäre und daß er verschiedene Wohnungen zu Paris gehabt hätte. Diejenigen, welche diesen General nicht kannten, erklärten, daß, wenn eine gewisse Person bei Georges ankäme, Jedermann aufstünde und sie mit einer besondern Achtung behandelte, was der Polizei die Besorgniß

einflößte, daß ein Prinz aus dem Hause Bourbon sich schon zu Paris befände. Die Regierung wußte bald, daß Moreau in seinem Hause Pichegru gesehen und daß bei einer andern Konferenz des Abends auf dem Boulevart von la Magdelaine, Pichegru ihm Georges Cadoudal vorgestellt habe. Noch zweimal hatten Pichegru und Moreau geheime Unterredungen gehabt, aus welchen, ungeachtet einiger Verschiedenheiten der Meinungen über die Mittel der Ausführung, der Entwurf hervorgegangen war, die Regierungsform gänzlich zu ändern. Nichts Ungleichartigeres als die Vereinigung dieser drei Personen, welche in ihren Erinnerungen, Verhältnissen und Wünschen so wesentlich von einander abwichen und welche, um sich zu finden, zu sprechen und zu vereinigen, genöthigt waren, sich über die wichtigsten Betrachtungen hinaus zu setzen.

Moreau, der Ankläger Pichegru's, war der Urheber seines Falles. Pichegru hatte es bis zum letzten Augenblicke versucht, Moreau von den Oestreichern schlagen zu lassen und Georges, der glühendste Häuptling der Chouannerie, sah sich ungern mit zwei republikanischen Generalen verbunden, welche sich verrathen und die Verschwörung zu Grunde richten konnten. Pichegru, der sich seinem guten Glücke gänzlich anvertraut hatte, hegte überdieß einen alten Haß gegen den ersten Konsul, dem er den 13. Vendémiaire und die Unterstützung nicht verzeihen konnte, welche von dem italienischen Heere dem 18. Fructidor ertheilt worden. Pichegru vergaß, daß seit dem Jahre 1795, das Recht anzuklagen, ihm nicht mehr zukam. Einer seiner Freunde, Namens Rolland, gewesener Lieferant von Lebensmitteln, hatte Muth genug, ihm eine Freistätte in seinem Hause zu geben und suchte ihn, wie man sagt, wiewohl vergebens, dahin zu bereden, sein strafbares Unternehmen aufzugeben. Man versichert, daß Pichegru ihm antwortete, daß er im Auftrage der höchsten Gewalt handele, daß er die Hülfsmittel Englands zu seiner Verfügung habe und zwei Pistolen bei sich führe, von denen die eine für denjenigen seyn würde, der ihn verhaften wollte, und die andere für ihn selbst. Er

schwur, daß er nie von der Hand der Henker Bonaparte's fallen würde.

Die Gefängnisse enthielten schon fast alle Mitschuldigen, an der Zahl fünf und vierzig. Nur Moreau, Pichegru und Georges, die Triumvirn der Verschwörung, waren noch frei. Unter den Verschworenen befanden sich auch ein Mädchen und fünf Frauen, deren Männer Theil an dem Komplotte hatten.

Nachdem die gerichtlichen Untersuchungen hinlängliche Auskunft gegeben hatten, wurde Moreau den 15. Februar verhaftet. Den 17ten lautete der Tagsbefehl an die Besatzung von Paris: „Funfzig Räuber... sind in die Hauptstadt eingedrungen; Georges und der General Pichegru waren an ihrer Spitze. Ihre Ankunft wurde durch einen Mann veranlaßt, der in unsern Reihen noch einen Platz einnimmt, von dem General Moreau, der gestern den Händen der National-Gerechtigkeit überliefert wurde. Ihr Plan war, nachdem sie den ersten Konsul ermordet hätten, Frankreich den Gräueln des Bürgerkriegs und den schrecklichen Konvulsionen der Gegenrevolution zu überliefern."

Die allgemeine Meinung, wiewohl schon lange über die Abneigung Moreau's gegen den ersten Konsul aufgeklärt, welche ihren Grund in der scharfen Beobachtung seiner Person hatte, weigerte sich dennoch, an solche Anklagen zu glauben. Der Ruhm der Waffen schlug damals zu tiefe Wurzeln und das Publikum, dem die Herabwürdigung seines großen Rufes und die Hinopferung seiner langen Bewunderung gleich unerträglich ist, begann eine Art Krieg gegen Bonaparte zu unterhalten. Diese erklärte Widersetzlichkeit verbreitete sich noch schneller unter den Veteranen der nördlichen Heere, welche Moreau mit so ausgezeichnetem Erfolge befehligt hatte. Das militärische Frankreich, damals gänzlich unter dem ersten Konsul vereinigt, theilte sich von Neuem und es begann wieder die alte Eifersucht zwischen dem Heere von Italien, von Aegypten und am Rheine. Die Verehrung des Letztern für seinen gewesenen Anführer war ganz dieselbe geblieben. Die Lebensweise, welche Moreau gewählt hatte, schien vielen Leuten und seinen alten Offizieren.

wenigstens eine Zuflucht gegen die Ungerechtigkeit, wo nicht gegen die Verfolgung; daher erhielt auch dieser Tagsbefehl des Gouverneurs von Paris eine nicht sehr günstige Aufnahme, so sehr beleidigte er die Meinungen und jene republikanische Gunst, in welche Moreau sich so gerne einhüllte. Das öffentliche Urtheil empörte sich bei dem Gedanken eines strafbaren Einverständnisses mit Georges und eines Planes zur Ermordung des ersten Konsuls. So wurde denn der Zweck, die Strafbarkeit Moreau's zu beweisen, der am folgenden Tage den Inhalt der Anzeige des Oberrichters an die Regierung ausmachte, gänzlich verfehlt. Die Gerechtigkeit hatte mit einer sonderbaren Schwierigkeit, nämlich mit der Ungläubigkeit des Volks zu kämpfen, welches das Bubenstück wegen seiner Abscheulichkeit für unmöglich hielt. Die Widersetzlichkeit, welche während des ganzen Prozesses herrschte, ging fast in eine aufrührische Stellung über — ein Irrthum, welcher den National-Charakter ehrte, der zwischen der Verehrung, die er mit so vielem Rechte gegen die erste Magistratsperson der Republik hegte, und der Sache eines erlauchten Mannes im Anklagezustande unschlüssig schwankte!

Den 28. Februar suspendirte ein Senatus-Konsultum die Jury auf zwei Jahre und bekleidete die Kriminal-Gerichtshöfe mit der Untersuchung der Verbrechen des Hochverraths, der Anschläge gegen die Person des ersten Konsuls und gegen die innere und äußere Sicherheit der Republik. Denselben Tag erkannte ein Spezial-Gesetz den Hehlern der Verschworenen und Mitschuldigen die Todesstrafe zu; und noch an demselben Tage und zwar gleich nach der Proklamation dieses Gesetzes, wurde Pichegru in der Straße Chabanais für eine Summe von 100,000 Franken von einem Menschen ausgeliefert, zu dem er sich geflüchtet hatte. Um zwei Uhr des Morgens traten Polizei-Agenten, mit dem Schlüssel versehen, welche dieser treulose und auf alle Zeiten ehrlose Wirth ihnen gegeben hatte, in das Zimmer, wo Pichegru schlief, bemächtigten sich seiner Pistolen und warfen sich auf ihn. Obgleich überfallen und ohne Waffen, vertheidigte sich doch dieser General lange Zeit und wich nur der Anzahl.

Man mußte ihn binden und auf die Polizei-Präfektur führen, wo er ein erstes Verhör bestand; von da wurde er in den Tempel gebracht, seinen Mitschuldigen gegenüber gestellt und man erkannte ihn für denselben Karl, welchem man bei Georges so viel Achtung bezeigt hatte. Die Beschreibung von Georges Cadoudal war allen Barrieren, allen Gendarmen, allen Spionen der Polizei mitgetheilt und überall angeschlagen worden. Endlich am 9. März wurde Georges in einem Kabriolet an der Ecke der Straße Bussy von zwei Polizei-Agenten verhaftet, von denen er den einen mit einem Pistolenschusse tödtete und den andern verwundete. Er führte auch noch einen Dolch bei sich, aber die Menge umringte und hinderte ihn, sich zu retten. Auf die Polizei geführt, gestand er ohne Bedenken: daß er nach Paris gekommen wäre, um den ersten Konsul mit Gewalt und durch Mittel anzugreifen, die denen seiner Bedeckung und seiner Garde gleich kämen; daß er aber gewartet, bis ein französischer Prinz zu Paris angekommen wäre. Pichegru hingegen hielt sich beharrlich in dem Systeme, Alles abzuläugnen, was Bezug auf Georges oder Moreau hatte, ungeachtet der Aussagen, welche in seiner Gegenwart von den Mitschuldigen Bouvet de Lozier, Rolland, Couchery und Lajolais gemacht wurden. Moreau fing mit demselben Systeme an, aber er mußte bald darauf Verzicht leisten. Die Natur hatte ihm den Muth der Schlachtfelder gegeben; aber diese moralische Stärke verweigert, welche das Unglück stets und sogar bisweilen das Verbrechen adelt.

Den 8. März schrieb er an den ersten Konsul einen Brief zu seiner Rechtfertigung; man fand darin die Verlegenheit, welche jene Briefe bezeichnet, die er von Strasburg aus an den Direktor Barthélemy richtete. Nachdem er seiner ersten Verhältnisse mit Pichegru erwähnt hatte, dem er, wie er sagte, den Grad eines Divisionsgenerals, den Befehl über das Heer in Holland und den über das Heer am Ober-Rhein verdankte und dessen Stelle er endlich beim Rheinheere eingenommen hatte, sagte er:

„In dem kurzen Feldzuge des Jahres V. (vom 20.

bis 23. März 1797) nahmen wir die Bureaux des Generalstabes des feindlichen Heeres; man brachte mir eine große Menge Schriften, welche der General Desair, der damals verwundet war, zu seinem Zeitvertreibe durchlief. Es schien uns aus diesem Briefwechsel hervorzugehen, daß der General Pichegru Verbindungen mit den französischen Prinzen gehabt hatte. Diese Entdeckung war uns sehr schmerzlich und mir besonders; wir kamen überein, sie in Vergessenheit zu begraben. Pichegru, beim Gesetzgebenden Korps angestellt, konnte der öffentlichen Sache um so weniger schaden, da der Friede gesichert war. Ich traf jedoch Vorsichtsmaßregeln für die Sicherheit des Heeres und zwar wegen eines gewissen Spionirens, das ihm schaden konnte.... Die Ereignisse des 18. Fructidor waren nahe und die Unruhe ziemlich groß; dem zu Folge vermochten mich zwei Offiziere, welche von diesem Briefwechsel Kenntniß hatten, dahin, die Regierung davon zu benachrichtigen.... Ich war öffentlicher Beamter und ich konnte nicht länger schweigen.... Während der letzten zwei Feldzüge in Deutschland und seit dem Frieden sind mir bisweilen ziemlich entfernte Eröffnungen gemacht worden, um zu erfahren, ob es möglich wäre, mich mit den französischen Prinzen in Verbindung zu setzen. Ich fand alles dieses so lächerlich, daß ich nicht einmal eine Antwort darauf ertheilte."

Moreau läugnet hierauf, den geringsten Antheil an der gegenwärtigen Verschwörung zu haben und setzt hinzu: „Ich wiederhole es Ihnen, General, welcher Vorschlag mir auch gemacht worden sey, so habe ich ihn doch aus Meinung verworfen.... Dergleichen Eröffnungen, die man mir, einem einzeln stehenden Privatmann machte, der weder in dem Heere, von welchem neun Zehntheile unter meinen Befehlen gedient hatten, noch mit irgend einer andern Behörde eine Verbindung haben wollte, konnten von meiner Seite nur eine abschlägliche Antwort erheischen. Eine Angeberei war meinem Charakter zu sehr zuwider.... Das war es, General, was ich Ihnen über meine Verbindungen mit Pichegru zu sagen hatte; sie

werden Sie gewiß überzeugen, daß man sehr falsche und sehr gewagte Schlüsse aus Schritten und Handlungen gezogen hat, welche vielleicht unklug, aber keinesweges strafbar waren."

Moreau vergaß, daß er zuerst als Obergeneral und dann als Bürger die Verpflichtung auf sich hatte, die Komplotte aufzudecken, welche die Regierung seines Landes zu stürzen strebten; er vergaß auch, daß er Pichegru beim Direktorium angegeben hatte und es war ihm durch Georges und Pichegru wohl bekannt, daß neue Machinationen sowohl das Leben des ersten Konsuls als die Wohlfahrt der Republik bedrohten; endlich war er es auch, an den man sich seit dem Frieden wendete, um der Verschwörung ein Haupt zu geben. Moreau hatte Frankreich besser vertheidigt, als er sich selbst vertheidigte; sein Brief wurde zu den Aktenstücken des Prozesses gelegt, der nun begann. Er beschäftigte ganz Paris; der Justiz-Palast und seine Zugänge waren seit dem Anbruche des Tages von einer berathschlagenden Menschenmenge belagert, welche die Gegenwart der Truppen mit Mühe im Zaume halten konnte. Die Kühnheit und Oeffentlichkeit der Meinungen gaben diesem Prozesse das Gepräge einer großen National-Angelegenheit. Erstaunt über diese außerordentliche Freimüthigkeit der Meinungen, welche die Hauptstadt zwischen dem Oberhaupte der Regierung und einem Angeklagten theilte, beauftragte der erste Konsul den General Sebastiani ins Geheim, sich bei einem der Richter, dem Herrn von la Guillaumye, ehemaligen Intendanten von Korsika, über den möglichen Ausgang der Debatten zu befragen. Diese Magistratsperson sagte ihm, daß Moreau schuldig wäre, daß aber die gesetzlichen Beweise zu einer vollen und gänzlichen Ueberzeugung fehlten; daß übrigens die Stärke der öffentlichen Meinung ihre Autorität bestritte und daß er nicht voraussähe, daß Moreau zu einer andern Strafe als zu einer kurzen Haft verurtheilt werden könnte. „La Guillaumye hat Recht, sagte der erste Konsul zum Obersten. Die Pariser sind immer für die Angeklagten. Als Biron vor dem Parlamente und zwar mit Recht als Verräther zum Tode

verurtheilt wurde, war man genöthigt, die Wachen zu verdoppeln und ihn bei verschlossenen Thüren im Zeughause hinrichten zu lassen." Ein General, welcher bei dieser Unterredung gegenwärtig war, stellte dem ersten Konsul vor, daß es viel einfacher gewesen wäre, Moreau vor eine Militär-Kommission zu stellen. „Ich habe es nicht gethan, antwortete Bonaparte, um Ihren Kopf und den Meinigen zu retten."

Einige Zeit darauf als die Sache sich ihrem Schlusse nahte, wurde der Rath Clavier, ein eifriger Republikaner, der ebenfalls unter der Zahl von Moreaus Richtern war, über das Urtheil ausgeforscht. Man versicherte ihn, daß es die Absicht des ersten Konsuls wäre, Moreau zu begnadigen, wenn das Gericht die Todesstrafe ausspräche. „Wer wird mich begnadigen? erwiederte er schnell. Und in der That hatte ihn Frankreich erst zehn Jahre später frei gesprochen, als Moreau im J. 1813 unter den Räthen und in den Heeren der sechsten Koalition erschien, welche sein Vaterland und seinen Feind zu Grunde richtete. Die Antworten der beiden Richter und die Worte des ersten Konsuls drücken getreu die Lage der Dinge und den öffentlichen Geist in jener Epoche aus, wo die Freiheit dem Ruhm und dem Genie weder Alles verziehen noch Alles gegeben hatte. Was das Gemälde dieser Lage vollständig macht, ist der tägliche Zufluß jener Menge Adressen, welche aus allen Theilen Frankreichs von jedem Gerichtshof, jeder Verwaltung, jeder Besatzung, jedem Regimente, jeder geistlichen Zunft, kurz von den geringsten, wie von den angesehensten Funktionen der Republik einliefen und alle Seiten des Moniteur ausfüllten. Das Bedürfniß der Wohlfahrt des ersten Konsuls war allgemein und das Gefühl dieses Bedürfnisses sprach sich einstimmig aus, als man die Gefahr kannte. Moreau wurde in diesen Adressen von Allem verurtheilt, was in Frankreich die Politik, die Verwaltung, die Justiz, das Militär und die Religion repräsentirte; aber eine Menge Bürger wollten in dem Urtheile dieses außerordentlichen Prozesses, wo sie

sowohl für die Unschuld Moreau's als für die Erhaltung Bonaparte's Partei nahmen, eine vermittelnde Rolle spielen.

Während diese Machination im Innern den ersten Konsul beschäftigte, zog eine andere, welche im Auslande angesponnen wurde und deren Gang und Zweck mit der Ersteren identisch erschien, seine Blicke auf die Ufer des Rheins. Beide Komplotte waren Eingebungen aus London. Drake, der englische Gesandte zu München, war, so wie sein Kollege zu Stuttgart, Spencer Smith, dazu gewählt worden, um die Verschwörungen gegen das Leben des ersten Konsuls und die bürgerlichen Unruhen und den Verrath gegen Frankreich zu unterhalten. Diese ehrlosen Mittel, welche das Völkerrecht und selbst das Recht des Krieges verwirft, wurden mit einer solchen Schaamlosigkeit angewendet, daß Bonaparte beschloß, sie Europa bekannt zu machen, um es endlich über den Machiavelismus des Kabinets von St. James aufzuklären. Das Benehmen dieses Kabinets war nicht neu; es schrieb sich von der Verwaltung Pitt's aus den ersten Zeiten der Revolution her. Im Innern belagerte die brittische Bestechung Frankreich in den republikanischen Räthen und in seinen königlichen Heeren; von Außen griff sie dasselbe in seinen Eroberungen an und legte die Schlinge des Meuchelmordes unter den Füßen seiner Soldaten.

Im J. 1799 machte sich Wyndham, Gesandter bei dem Hofe von Toskana, in Italien einen berüchtigten Namen; nach der von den Franzosen verlorenen Schlacht an der Trebia, zog er in Florenz an der Spitze der blutdürstigen Bande von Arezzo ein und an seiner Seite befand sich mit dem Titel eines Kommandanten en seond Alessandra Mari, seine Mätresse. Unterstützt von dieser Truppe von Mönchen und Mördern, welche unter den Panieren der h. Jungfrau und Johannis des Täufers focht, leitete er die schauderhafte Reaktion, welcher die Franzosen und ihre Anhänger in ganz Toskana als Opfer fielen. Vor dieser Epoche im Jahre 1793, als der geringste Verdacht eines Einverständnisses mit dem Auslande oder der unschuldige Besitz eines falschen Assignat zum Tode führte, hatte Wickam, der englische Gesandte in der Schweiz, zuerst eine abscheuliche

Laufbahn eröffnet. Seine Emissäre durchzogen die Departements an den Gränzen und erkauften den Verrath mit Assignaten von englischer Fabrik, welche den Franzosen von beiden Theilen gleich verderblich wurden. Blindlings nahm der Tod den Haß Englands wie die französische Gerechtigkeit in seinen Sold und der Genius des Bösen konnte nichts abscheulich Treuloseres erfinden. Im Jahre 1803 und 1804 befand sich Wickam noch als englischer Gesandter in der Schweiz und mit denselben Pratiken beauftragt; Drake und Spencer Smith bildeten mit ihm ein Triumvirat der Aechtung gegen den ersten Konsul und der Komplotte gegen die Republik. Das war das Kontingent, welches das englische Ministerium mit dem Heere des Kaisers von Oestreich, von welchem das Condé'sche Korps einen Theil bildete, in die Linie eintreten ließ.

Die Pariser Polizei wurde plötzlich von dem Geheimniß dieser höllischen Machinationen durch die Verhaftung von Mehée de Latouche zu Kehl unterrichtet, der bei Gelegenheit des Anschlages vom 3. Nivôse, welchem er völlig fremd war, nach Oléron verwiesen worden, weil ihn der erste Konsul für einen der Anstifter vom 2. September hielt. Aus der Insel entwichen, flüchtete sich Mehée nach England, wo er sich den Komplotten widmete, welche der Wiederausbruch der Feindseligkeiten gegen Frankreich und Bonaparte erneuerte. Bald wurde er als ein Opfer der Konsular-Tyrannei bei den vornehmsten Anstiftern dieser Schandthaten beglaubigt und zu Drake geschickt, um seine Erfolge sichern zu helfen. Der Minister nahm ihn an; genehmigte seine Dienste und ließ ihn mit Instruktionen nach Paris abreisen, welche durch die Hinwegräumung des ersten Konsuls und durch eine Gegenrevolution auf den Umsturz Frankreichs Bezug hatten. Gegen Ende Septembers 1803 zu Kehl mit seinen Papieren angehalten, sah sich Mehée in der Nothwendigkeit, entweder die Todesstrafe zu leiden oder der Agent der Regierung zu werden, um die Verschwörung der Ausländer zu vereiteln, und er stand nicht an, die letzte Partei zu ergreifen. Man behauptete sogar damals, daß er seit seiner Flucht von Oléron nach London zur französischen Polizei ge-

hörte und daß er keine Gefahr lief, sein Vaterland wieder zu betreten.

Die Verschwörung, welche sich mitten in Frankreich durch die Emissäre von Drake bildete, hatte eine gewisse Reife erlangt und der Plan derselben war von großem Umfange. Es bestanden in verschiedenen Kommunen bleibende Ausschüsse mit dem Auftrage, eine verderbliche Gegenrevolution zu erregen, und zur Ausführung zu bringen, indem man das Heer desorganisirte, und die Plünderung und den Brand der Zeughäuser und Pulvermagazine anbefahl; indem man, sey es Strasburg, Hünigen oder Besançon überlieferte und einerlei durch welche Mittel, die Vernichtung Bonaparte's bewerkstelligte.... Seit der Verhaftung Pichegru's und Moreau's handelte es sich allein darum, einen Militär-Chef zu finden, welcher die Rolle eines Monck spielen könnte. Dieses waren mit kurzen Worten die Beweise, welche aus den Instruktionen und Vollmachten hervorgingen, die Mehée von Drake gegeben worden. Merkwürdig ist es, daß die Manöver der Emissäre dieses Ministers, welche der Sendung Mehée's vorausgingen, schon eine Verbindung von Seiten einiger Jakobiner zu Stande gebracht hätten, die, sagt man, die Rückkehr der königlichen Familie, der Fortdauer dessen, was sie die Tyrannei Bonaparte's nannten, vorzogen.

Unterdessen war der Uebergang Mehée's unter den Fahnen der Pariser Polizei, wie seine Verhaftnehmung, Drake völlig unbekannt. Unter den Augen des Bürgers Shée, des Präfekten des Niederrheins zu Strasburg, begann Mehée unter dem Diktiren dieser Polizei, seine Korrespondenz mit dem englischen Gesandten, als ob er, am Orte seiner Bestimmung angelangt, sich damit beschäftigte, die beabsichtigten Entwürfe in Ausführung zu bringen. Drake überließ sich in seinen Antworten der größten Offenherzigkeit, so sehr glaubte er sich nach den Briefen, welche er empfing, des Erfolges gewiß. Mehée schrieb ihm endlich, daß er einen französischen General entdeckt habe, der die Eigenschaften besäße, um sich an die Spitze dieser Empörung zu stellen; man schickte zu gleicher Zeit an Drake einen gewandten Offi-

zier, den man für den Adjutanten des verschworenen Generals ausgab. Dieser Offizier, Namens Rosey, stellte sich Drake vor, der ihn aufs Beste aufnahm. Man unterhielt sich mit ihm mit dem größten Vertrauen und er kam sogar mit der entworfenen Grundlage für die Ausführung des Komplottes zurück, so wie mit Briefen an den vermeintlichen General, welcher aus Vorsicht nicht hatte genannt seyn wollen. Es entstand aus dieser Sendung, welche so glücklich erfüllt wurde, eine neue sehr lebhafte Korrespondenz zwischen Drake und dem vorgeblichen General. Der Kapitän machte zwei Reisen nach München und eine nach Stuttgard; Drake adressirte ihn an seinen Kollegen Spencer Smith, welcher ihm die noch fehlenden Summen auszahlen sollte, die für den Sold der innern Unruhen bestimmt waren. Als er von dieser letzten Reise mit einer Summe von ungefähr 130,000 Franken in Gold zurückgekehrt war, legte sie dieser Offizier in die Hände des Präfekten des Oberrheins.

So stand es um diese zweite Machination Englands, als ein Bericht der Gendarmerie dem ersten Konsul unmittelbar zu Malmaison übergeben wurde, aus welchem er erfuhr, daß der Herzog von Enghien sich zu Ettenheim in dem Großherzogthum Baden aufhielt und daselbst viele Emigrirte und unter Andern den General Dumouriez versammelt habe. Sogleich war Bonaparte nicht allein durch die Komplotte bewogen, welche zu jener Zeit Drake und Spencer Smith gegen ihn spannen, sondern auch und ohne Zweifel noch stärker durch die so bestimmte Erklärung von Georges Cadoudal, daß er die Ankunft eines französischen Prinzen erwartete, um den ersten Konsul anzugreifen; überdies von dem Gedanken ergriffen, in dem er seit mehreren Tagen durch Polizeiberichte bestärkt worden war, daß der Herzog von Enghien im Augenblicke des Ausbruchs der Verschwörung im Osten und der Herzog von Berry im Westen in Frankreich eindringen sollte; und eingedenk der Papiere, welche man in den Fourgons des östreichischen Generals Klinglin im Jahre 1797 gefunden hatte, und der beiden Briefe Moreau's an das Direktorium, in welchen die Rede von dem Herzog von Enghien war, faßte Bonaparte

sogleich den Entschluß, wie er es später zu St. Helena sagte, seinen Feinden den Schrecken bis nach London zurückzuschicken. Er berief daher den Rath der Minister und folgender Befehl wurde dem Kriegsminister ertheilt:

Paris, den 19. Ventôse des Jahres XII.
(den 10. März 1804.)

„Sie mögen, Bürger-General, dem General Ordener, den ich deßhalb zu Ihrer Verfügung stelle, den Befehl ertheilen, sich in der Nacht mit Postpferden nach Strasburg zu begeben. Er wird unter einem andern Namen als dem Seinigen reisen und den Divisions-General aufsuchen. Der Zweck seiner Sendung ist, sich auf Ettenheim zu richten, die Stadt einzuschließen und dort den Herzog von Enghien, Dumouriez, einen englischen Obersten und jedes andere Individuum, welches sich in ihrem Gefolge befinden sollte, aufzuheben. Der Divisions-General, der maréchal des logis der Gendarmerie, welcher eine Rekognoszirung nach Ettenheim vorgenommen hat, so wie der Polizei-Kommissär, werden ihm die nöthigen Nachrichten ertheilen. Sie werden dem General Ordener befehlen, drei hundert Mann vom 26sten Dragoner-Regiment von Schlettstadt abgehen zu lassen, welche sich nach Rheinau begeben, wo sie um acht Uhr des Abends ankommen werden. Der Divisions-Kommandant wird funfzehn Pontonniere nach Rheinau schicken, welche gleichfalls um acht Uhr des Abends ankommen müssen und zu diesem Ende mit Post- oder auf den Pferden der leichten Artillerie abgehen werden. Er wird dafür Sorge getragen haben, daß sich außer der Fähre noch vier bis fünf große Fahrzeuge vorfinden, so daß die drei hundert Pferde auf einmal übergesetzt werden können. Die Truppen werden auf vier Tage Brod mitnehmen und sich mit Patronen versehen. Der Divisionsgeneral wird einen Kapitän oder Offizier, einen Lieutenant von der Gendarmerie und drei oder vier Gendarmerie-Brigaden (zu dreißig Mann) hinzugeben. Sobald der General Ordener über den Rhein gegangen ist, wird er sich auf dem geraden Wege nach Ettenheim wenden und gerade auf das Haus des Herzogs von Eng-

hien und von Dumouriez losgehen. Wenn diese Expedition geendet ist, wird er sich nach Strasburg zurückwenden.

„Bei seiner Durchreise durch Lunéville wird der General Ordener Befehl geben, daß der Offizier der Carabiniers, welcher das Depot zu Ettenheim befehligt hat, sich mit Post nach Strasburg begebe, um dort seine Befehle zu erwarten. Wenn der General Ordener zu Strasburg angekommen ist, wird er heimlich zwei Agenten vom Civil- oder vom Militär abgehen lassen und sich mit ihnen verständigen, damit sie ihm entgegen kommen.

„Sie werden den Befehl geben, damit denselben Tag, zu derselben Stunde, zwei hundert Mann vom 26. Dragoner-Regimente unter den Befehlen des Generals Caulaincourt, dem Sie die nöthigen Befehle ertheilen werden, sich nach Offenburg begeben, um die Stadt zu umzingeln und die Baronin Reich, wenn sie nicht schon zu Strasburg angehalten worden ist, nebst andern Agenten der englischen Regierung zu verhaften, über welche der Präfekt und der Bürger Mehée, der gegenwärtig zu Strasburg ist, ihm die nähere Anweisung geben werden. Von Offenburg wird der General Caulaincourt Patrouillen gegen Ettenheim schicken, bis er erfahren hat, daß dem General Ordener die Ausführung seines Auftrags gelungen ist. Sie werden sich wechselseitige Hülfe leisten.

„Zu gleicher Zeit wird der Divisions-General drei hundert Mann Reiterei nebst vier Stück leichter Artillerie nach Kehl übergehen lassen und einen Posten leichter Reiterei nach Wilstadt schicken, welches zwischen den beiden Straßen in der Mitte liegt.

„Die beiden Generale werden dafür sorgen, daß die größte Mannszucht herrsche und daß die Truppen von den Einwohnern nichts verlangen. Sie werden ihnen zu diesem Behufe 12,000 Franken einhändigen lassen. Wenn es geschähe, daß sie ihre Sendung nicht erfüllen könnten und daß sie Hoffnung hätten, zu ihrem Zwecke zu gelangen, wenn sie sich drei oder vier Tage aufhielten und Patrouillen machten: so sollen sie bevollmächtigt seyn, dieses zu thun. Sie werden den Amtleuten der beiden Städte zu erkennen geben,

daß, wenn sie fortfahren, den Feinden Frankreichs eine Freistätte zu gewähren, sie sich großes Unglück zuziehen werden.

„Sie werden befehlen, daß der Kommandant von Neu-Breisach hundert Mann mit zwei Kanonen auf das rechte Ufer übersetzen lasse. Die Posten von Kehl, so wie die übrigen am rechten Ufer werden augenblicklich geräumt werden, wenn die beiden Abtheilungen zurückgekommen sind.

„Der General Caulaincourt wird ein dreißig Gendarmen bei sich haben. Uebrigens werden der General Caulaincourt, der General Ordener und der Divisionsgeneral einen Rath halten und die Veränderungen treffen, welche sie für die gegenwärtigen Anordnungen als zuträglich anerkennen werden. Wäre es der Fall, daß weder Dumouriez noch der Herzog von Enghien mehr zu Ettenheim wären, so würde man durch einen außerordentlichen Kourier von dem Stande der Dinge Nachricht geben. Sie werden Befehl ertheilen, den Postmeister zu Kehl und andere Individuen verhaften zu lassen, welche Auskunft darüber geben könnten.

„Bonaparte."

Es ist schwer, in einer solchen Instruktion, wo Alles so genau voraus gesehen, Alles bis aufs Kleinste vorgeschrieben ist, nicht den Charakter einer jener Entschließungen zu erkennen, die reiflich geprüft und erwogen und deren Ausführung unerbittlich ist. Mehr als ein verhängnißvoller Zufall vereinigte sich, um den ersten Konsul zu täuschen und den Herzog von Enghien zu verderben. Erstens hatten die Elsasser Gendarmen wegen ihrer schlechten Aussprache, aus dem General Thumery, der im Gefolge des Prinzen war, den General Dumouriez gemacht; ein Irrthum, der bei dem Aufenthalte des Herzogs von Enghien zu Ettenheim dem Gerüchte einer feindlichen Versammlung, die mit den Komplotten und den Briefen von Drake und mit den Versuchungen und Erklärungen von Georges zusammentraf, Glauben verschaffte. Zweitens darf man den ungesetzlichen Eifer der Gendarmerie nicht vergessen, welche den Bericht ihres Spionirens zu Ettenheim dem ersten Konsul unmittelbar übergab, statt ihn an den Staatsrath Real zu adressiren, der von Bonaparte ausschließlich und besonders mit

allen Nachrichten und Untersuchungen hinsichtlich der Verschwörungen beauftragt war.

Caulaincourt und Ordener erhielten ihre Befehle vom Kriegsminister, der sie vom ersten Konsul erhalten hatte.

Da jedoch die den Generalen Caulaincout und Ordener anvertrauten Operationen in einem fremden und befreundeten Lande vollzogen werden sollten, so beglaubigte Talleyrand, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ihre Sendung durch einen Brief an den Minister des Markgrafen von Baden und überließ es Caulaincourt, ihm denselben zukommen zu lassen. Talleyrand's Brief an den Baron von Edelsheim enthüllt vollends das von der französischen Regierung zu Ettenheim und Offenburg befolgte Betragen:

„Herr Baron, ich hatte Ihnen eine Note geschickt, deren Inhalt dahin zweckte, die Verhaftung des Ausschusses von französischen Emigrirten zu erlangen, welche ihren Sitz zu Offenburg haben, als der erste Konsul durch die nach und nach erfolgte Verhaftung der Räuber, welche von der englischen Regierung nach Frankreich geschickt worden, wie durch den Gang und das Resultat der Prozesse, welche hier eingeleitet sind, Kenntniß von dem ganzen Antheile erhielt, welchen die englischen Agenten zu Offenburg an den schrecklichen Komplotten gegen seine Person und gegen die Sicherheit Frankreichs hatten. Eben so hat er erfahren, daß der Herzog von Enghien und der General Dumouriez sich zu Ettenheim befinden; und da es unmöglich ist, daß sie sich in dieser Stadt ohne die Erlaubniß S. Durchlaucht aufhalten; so hat der erste Konsul nicht ohne den tiefsten Schmerz wahrnehmen können, daß ein Fürst, der von seiner Freundschaft mit Frankreich die ausgezeichnetste Wirkung erfahren hat, seinen grausamsten Feinden eine Freistätte geben konnte und sie so unerhörte Verschwörungen ruhig anspinnen ließ. Bei dieser so außerordentlichen Gelegenheit hat der erste Konsul geglaubt, zwei kleinen Abtheilungen den Befehl ertheilen zu müssen, sich nach Offenburg und nach Ettenheim zu begeben, um dort die Anstifter eines Verbrechens zu ergreifen, welches seiner Natur nach alle diejenigen, welche offenbar Theil daran genommen haben, aus dem Bereiche des Völkerrechts

setzt. Es ist der General Caulaincourt, welcher in dieser Hinsicht mit den Befehlen des ersten Konsuls beauftragt ist. Sie können nicht zweifeln, daß er bei seiner Vollziehung alle die Rücksichten beobachten wird, welche S. Durchlaucht wünschen kann. Er wird die Ehre haben, E. Excellenz den Brief zu überreichen, welchen ich an Sie zu schreiben beauftragt bin. „Ch. M. Talleyrand."

Dieser Brief, am 11. März geschrieben und den 12ten Caulaincourt übergeben, gelangte an den Badischen Minister erst nach der Aufhebung des Herzogs von Enghien, welche in der Nacht vom 14ten auf den 15ten stattfand. Auch war er nicht bestimmt, diesen Minister von der Verletzung des Badischen Gebietes im Voraus zu unterrichten, weil Caulaincourt Befehl hatte, ihm denselben nur erst nach der Ausführung seines Auftrages zu Offenburg zuzusenden, welche mit der von Ettenheim zu gleicher Zeit ins Werk gesetzt werden sollte, wie es auch der Fall war. Es wurde also durchaus unmöglich, daß der Herzog von Enghien und die Baronin von Reich von dem Badener Minister benachrichtigt werden konnten; was nothwendiger Weise geschehen wäre, wenn der Baron von Edelsheim Talleyrands Brief vor dem Einfalle der französischen Truppen in die Amtschaften Offenburg und Ettenheim erhalten hätte.

Am folgenden Tage, den 16ten, unmittelbar nach dem Empfange dieses Briefes und der Kenntniß, welche sie von den Ereignissen zu Offenburg und Ettenheim haben mußte, begnügte sich die Badener Regierung damit, gegen den Aufenthalt der Emigrirten in ihrem Staate ein Dekret bekannt zu machen, welches folgende Stelle enthielt:

„Da die französische Regierung die Verhaftung gewisser namhaft gemachter Emigrirten, welche in das Komplott gegen die Konstitution verwickelt sind, gefordert hat und eine Militär-Patrouille so eben die Verhaftung der in diese Klasse gehörenden Personen vollzogen hat: so ist der Augenblick gekommen, wo S. Durchlaucht genöthigt ist, zu sehen, daß der Aufenthalt der Emigrirten in ihren Staaten der Ruhe des Reiches nachtheilig und der französi-

schen Regierung verdächtig ist. Dem zu Folge u. s. w." — Niemals gab ein kleiner Staat einen vollkommneren Beweis von seiner Schwäche gegen einen mächtigen Nachbar.

Vielleicht war auch nach diesem merkwürdigen Dokumente der Kanzlei von Karlsruhe die Verletzung des Badener Gebietes mit gewaffneter Hand, eines mit Frankreich befreundeten Landes, kein so großes Verbrechen, als man damals behauptete.

Der Herzog von Enghien wurde den 15ten um 5 Uhr des Morgens in seinem Bette gefangen genommen; der Marquis Thumery, der Oberste Baron Grünstein, der Lieutenant Schmidt, der Abbé Wenborn, der Abbé Michel, Herr von Saint-Jaques, der Sekretär des Herzogs, und drei von seinen Leuten wurden ebenfalls verhaftet. Jetzt erst erkannte der Kommandant der Gendarmerie, daß der General Dumouriez kein Anderer als der General Thumery war. Der Prinz erklärte ihm, daß Dumouriez niemals nach Ettenheim gekommen wäre, und daß er ihn nicht empfangen hätte, wenn er gekommen wäre. Er sagte, daß er Bonaparte als einen großen Mann achtete, daß er ihm aber als ein Prinz aus dem Hause Bourbon einen unversöhnlichen Haß geschworen hätte. Man brachte ihn in die Citadelle von Strasburg, wo er den 16ten und 17ten blieb. In der Nacht vom 18. fuhr er mit Post nach dem Schlosse von Vincennes ab, wo er den 20sten um acht Uhr des Abends ankam. Eine Militär-Kommission, bestehend aus einem Brigade-General als Präsidenten, sechs Obersten, einem Kapitän als Referenten, und einem Kapitän, welcher das Protokoll führte, begab sich nach Vincennes und zwar in Folge des Befehles des Gouverneurs von Paris, nach dem Beschlusse der Regierung vom 19. Ventôse, welcher den Prinzen für überführt erklärte, die Waffen gegen die Republik getragen zu haben; im Solde Englands gestanden zu haben und noch zu stehen und an den von dieser letzten Macht gegen die innere und äußere Sicherheit der Republik geschmiedeten Kom-

plotten Antheil zu haben. Um Mitternacht von dem referirenden Kapitän verhört, erklärte der Prinz, daß er Pichegru niemals gesehen; daß der General gewünscht hätte, ihn zu sehen; daß es ihm nach den niedrigen Mitteln, deren er sich, wie man sagte, hätte bedienen wollen, wenn es anders wahr wäre, zur Ehre gereichte, ihn nicht gekannt zu haben;.... daß er immer die Vorhut im Heere seines Großvaters befehligt hätte; daß er nichts zu leben hätte, außer dem Gehalte, welchen er von England zöge, nämlich hundert und funfzig Guineen monatlich. Ehe er das Protokoll dieses ersten Verhörs unterzeichnete, schrieb der Prinz darunter: Ich bitte um eine Audienz bei dem ersten Konsul; mein Name, mein Rang, meine Denkungsart und das Schreckliche meiner Lage lassen mich hoffen, daß er mir meine Bitte nicht verweigern wird. Der Kommission, vor welcher er zwei Stunden darauf erschien, erklärte er: daß er bereit wäre, Krieg zu führen und daß er Dienste in demjenigen nehmen müßte, welchen England gegen Frankreich führte. Von dem Präsidenten benachrichtigt, daß die Militär-Kommissionen ohne Appellation richteten, antwortete der Herzog: Ich verheimliche mir nicht die Gefahr, welcher ich mich aussetze; ich wünsche blos eine Zusammenkunft mit dem ersten Konsul zu haben.

Gegen vier Uhr des Morgens hörte man einen Knall in den Gräben des Schlosses und der letzte Sprößling des Hauses Condé starb für die königliche Sache am Fuße der Festung, in welcher der große Condé eingesperrt worden war, weil man ihn beschuldigte, die Waffen gegen den König von Frankreich getragen zu haben!

Mitten in der heftigen Gährung, in welche der Prozeß Moreau's und Pichegru's die Gemüther versetzt hatte, erfährt man plötzlich, daß der Herzog von Enghien zu Vincennes erschossen worden ist. Eine finstere Betäubung ruht

über der Hauptstadt; die Gefangenen des Tempels sind an diesem Tage vergessen, dessen eine unbekannte Trauer sich bemächtigt; und was diese innere Rührung so düster, so Unheil weissagend macht, ist der geheimnißvolle Charakter, der über diesem allgemeinen Entsetzen brütet, wie in den großen Unglücksfällen, deren Ursache verborgen ist. Und in der That kennt man weder das Verbrechen, noch das Opfer. Mehr als zwei Drittheile der erwachsenen Bevölkerung wissen nicht, wer dieser Prinz ist, der so eben zu Vincennes umgekommen; man weiß es nur bei dem Heere, welches die Gefangenen des Tempels, Pichegru und Moreau befehligt haben; bei diesem Heere, welches die drei Generationen des Hauses Condé gegen sich hat fechten sehen. Von einer tiefen Bestürzung ergriffen, sucht die Meinung jedoch ein Geheimniß zu durchdringen, welches der Tod undurchdringlich gemacht haben kann; sie möchte diese sonderbare Thatsache mit dem Komplotte verknüpfen, welches sie beschäftigt und sie verliert sich mit einer Art Verzweiflung in Muthmaßungen, die keine Anzeige, kein Zeugniß unterstützt oder erklärt. Wenn es, sagte man, dieselbe Verschwörung wäre, so hätte man den neuen Schuldigen den Alten gegenüber gestellt und er würde von ihnen nicht augenblicklich durch ein Urtheil und eine nächtliche Vollziehung desselben getrennt worden seyn.

Der Tod des Herzogs von Enghien ist kein Verbrechen, sagte damals ein Staatsmann; er ist etwas Schlimmeres, er ist ein Fehler. Napoleon hat diesen Fehler in seinem Testamente ganz allein auf genommen, wo er sich so ausdrückt:

„Ich habe den Herzog von Enghien verhaften und vor Gericht stellen lassen, weil es für die Sicherheit, für das Interesse und die Ehre des französischen Volkes nothwendig war.... in einer ähnlichen Lage würde ich eben so handeln."

In seinen Memoiren (im II. Bd.) sagte Napoleon: „Der Herzog von Enghien kam um, weil er einer der vorzüglichsten Theilhaber an der Verschwörung von Georges, Pichegru und Moreau war.... Der Herzog von Enghien spielte schon seit 1796 eine Rolle in den Intriguen der Agen-

ten Englands, wie es die Papiere, welche in dem Fourgon des Generals Klinglin gefunden wurden, und die Briefe Moreau's an das Direktorium vom 17. Fructidor 1797 beweisen."

Man hat gesagt und wiederholt, daß Bonaparte ein großes Interesse hatte, den Herzog von Enghien nach seiner Verurtheilung selbst zu sehen und zu befragen und ich sage es auch. Es ist gewiß, daß der Staatsrath Réal, am Morgen des 21. März in seinem Hause den Befehl erwartete, den Herzog selbst zu verhören, als Harel, der Kommandant des Schlosses von Vincennes ihn benachrichtigte, daß die Hinrichtung stattgefunden hätte. Réal war so erstaunt, daß er glaubte, Harel spreche ihm von der Entweichung des Gefangenen. Uebrigens wird kein Mensch, der Napoleon gekannt hat, daran zweifeln, daß, wenn er den Herzog von Enghien in seine Gegenwart gelassen, der Abkömmling des großen Condé am Leben geblieben wäre, um vielleicht als Geißel zu dienen und blutige Mahle würden nicht das Ende jener schönen Tage der Konsular-Regierung bezeichnen. Was das Urtheil des unglücklichen Prinzen betrifft, so lautet es: „Der Präsident befiehlt, daß das gegenwärtige Urtheil sogleich vollzogen werde."

Napoleon erklärte sich selbst den Tod des Herzogs von Enghien (im II. Bd. seiner Memoiren) so:

„Die Militär-Kommission hat ihn verurtheilen müssen, wenn sie ihn schuldig gefunden hat. Unschuldig oder schuldig mußten Caulaincourt und Ordener gehorchen; war er schuldig, so mußte ihn die Militär-Kommission verurtheilen, wenn unschuldig, hätte sie ihn lossprechen müssen, denn kein Befehl kann das Gewissen eines Richters rechtfertigen... Den Tod des Herzogs von Enghien muß den Personen zugeschrieben werden, welche von London aus die Ermordung des ersten Konsuls leiteten und den Herzog von Berry dazu bestimmten, durch das Felsenufer von Beville und den Herzog von Enghien, über Strasburg in Frankreich einzudringen. Er muß auch denen zugeschrieben werden, welche sich in ihren Berichten und Muthmaßungen be-

mühten, ihn als das Haupt der Verschwörung darzustellen. Er muß endlich denjenigen ein ewiger Vorwurf bleiben, welche, hingerissen von einem strafbaren Eifer, die Befehle ihres Souverains nicht erwarteten, um das Urtheil der Militär-Kommission zu vollstrecken. Der Herzog von Enghien fiel als ein Opfer der Kabalen jener Zeit; sein Tod, welchen man mit so vielem Unrechte Napoleon vorwirft, schadete ihm und hatte für ihn keinen politischen Nutzen. Wenn Napoleon fähig gewesen wäre, ein Verbrechen zu befehlen, so würden Ludwig XVIII. und Ferdinand jetzt nicht regieren; denn ihr Tod ist ihm zu wiederholten Malen vorgeschlagen und sogar angerathen worden."

Man hat nicht aufgehört, bis zum Ueberdruß zu wiederholen, daß die revolutionäre Partei den Tod des Herzogs von Enghien von Bonaparte gefordert hätte. Wer könnte dieses unter den so zahlreichen Zeitgenossen jener Epoche glauben, wenn man sich erinnert, mit welcher Leichtigkeit jene Partei, mit einigen seltenen Ausnahmen, zu den Füßen des neuen Cäsars ihre politische Religion abgeschworen und wenn man außer dem General-Adjutanten Arena die Dunkelheit aller verschworenen Patrioten betrachtet, welche die gegen Bonaparte entworfenen Komplotte mit ihrem Kopfe bezahlten. Die Aristokratie dieser Partei hatte die Gefahren der untersten Klasse überlassen, mit dem Vorbehalte ohne Zweifel, die Früchte derselben zu pflücken, wenn das Glück sie krönte. Da aber alle die abscheulichen Machinationen bestraft wurden, so änderte diese Aristokratie plötzlich ihre Gesinnungen und bildete die Konsular-Aristokratie und mit gleicher Leichtigkeit gewann sie es über sich, die kaiserliche Aristokratie zu werden.

In der That waren kurze Zeit nach dem 18. Brumaire alle Männer, die man noch Jakobiner nannte, entweder gewonnen oder zerstreut; sie hatten und konnten bei dem ersten Konsul keinen so angesehenen und energischen Repräsentanten haben, um ihm als Unterpfand seiner Treue gegen die Revolution die Hinopferung des Herzogs von Enghien aufzuerlegen. Was diejenigen betrifft, welche bei ihm in

einigem Ansehen standen, so interessirten sie sich schon nicht mehr für die Sache der Freiheit, welche von ihnen verlassen worden; sie beobachteten schon selbst keine Treue mehr gegen die Revolution und es ist sehr wahr, wenn man sagt, daß Bonaparte die Tage vom 18ten und 19ten Brumaire, welche die Regierungsform änderten, bei Weitem nicht, weder sich selbst allein, noch den Soldaten verdankte; denn er fand eben so viele Gehülfen, diese Veränderung zu erhalten, als er gehabt hatte, sie auszuführen. Jene Menge nicht gerechnet, welche stets dem Sieger zu Hülfe kommt, und die Politiker alle beschäftigt, dem Werke von St. Cloud Festigkeit zu geben; die Einen in dem Interesse der Revolution von 89, die Andern aus Absichten des Ehrgeizes und noch andere weniger Hellsehende in dem Interesse der Republik und diese waren in größerer Anzahl, als man es in unsern Tagen glaubt; sie hatten in dem Fall des Direktoriums und in der Erhebung Bonaparte's nur den Triumph ihrer Grundsätze gesehen. Es waren dieselben Personen, welche in der Epoche, welche ich schildere, ungeachtet der Aufklärungen, welche die Einleitung des Prozesses verbreitet hatte, dennoch behaupteten, daß Moreau sich nicht mit Georges und Pichegru verschworen hätte. Unter den ehrlichen Leuten haben die am Wenigsten Aufgeklärten einen Hang, den Menschen, welche sie lieben, die Gesinnungen beizumessen, welche ihr Gewissen ihnen einflößt. So vertheidigten also so manche Vertheidiger Bonaparte's gegen die Jakobiner Moreau gegen den ersten Konsul.

Seit den Reisen des Kapitäns Rosey nach München und Stuttgard und der Wegnahme der Papiere der Baronin Reich fehlte weiter keine Auskunft über die Machinationen, welche in Deutschland gegen die Republik und den ersten Konsul geschmiedet worden waren. Bonaparte beschloß demnach, die öffentliche Ueberzeugung noch mehr zu befestigen, indem er vermittelst des Moniteur den Briefwechsel zwischen Drake und Méhée und den darauf folgenden, welcher die Sendung des Kapitäns Rosey betraf, Europa vorlegte. Zwei Berichte des Oberrichters begleiteten die öffentliche Bekanntmachung dieser sonderbaren Dokumente. Den 24.

März richtete Talleyrand folgendes Rundschreiben an alle Glieder des diplomatischen Korps zu Paris:

„Mein Herr,

„Der erste Konsul hat mir den Befehl ertheilt, Ihrer Excellenz ein Exemplar von dem Berichte zuzuschicken, welcher ihm von dem Oberrichter über eine Verschwörung vorgelegt worden ist, die Herr Drake, der Minister S. Brittischen Majestät am Baierischen Hofe in Frankreich geschmiedet hat und die durch ihren Zweck wie durch ihr Datum mit dem ehrlosen Komplott in Verbindung steht, über welches ihr Urtheil zu fällen in diesem Augenblicke die Gerichtshöfe beschäftigt sind.... Eine solche Entehrung der ehrenvollsten Funktion, welche man Männern anvertrauen kann, war ohne Beispiel in der Geschichte der civilisirten Nationen. Sie wird Europa als das Aergerniß eines unerhörten Verbrechens, welches bis zu diesem Augenblicke die verderbtesten Regierungen nicht zu begehen wagten, in Erstaunen setzen und betrüben. Der erste Konsul kennt die Gesinnungen und Eigenschaften zu gut, welche das bei ihm beglaubigte diplomatische Korps auszeichnen, um nicht überzeugt zu seyn, daß es mit einem tiefen Schmerze die Entweihung des heiligen Charakters eines Botschafters sehen wird, der sich durch listige Verführung und durch Bestechung auf eine so unwürdige Weise in den Minister der Komplotte verwandelt hat.

„Talleyrand."

Der Minister erhielt nach und nach die Antworten im Sinne dieser Note von dem Kardinal Caprara, dem Legaten a latere vom heiligen Stuhle, dem Grafen Cobentzel, dem östreichischen Botschafter, dem Marquis Luccheſini, dem preußischen Gesandten, dem Herrn Schimmelpenninck, dem batavischen Botschafter, dem Baron Dreyer, dem dänischen Gesandten, dem Marquis Gallo, dem neapolitanischen Botschafter, dem Herrn Cetto, dem baierischen Gesandten, dem Grafen Bünau, dem sächsischen Gesandten, dem Grafen Beust, dem Gesandten des Fürsten Primas, dem Baron Pappenheim, dem Gesandten von Darmstadt, dem Balley von Ferrette, dem maltesischen Gesandten, dem Herrn Abel,

dem Residenten der freien Reichsstädte, dem Herrn Petrari, dem Abgesandten von Genua, dem Herrn Belluoni, dem Abgesandten von Lucca, dem Herrn von Mailliardot, dem helvetischen Gesandten, dem Herrn von Suza, dem Abgesandten von Portugal, dem Herrn von Dubril, dem russischen Geschäftsträger, dem Herrn Liwington, dem Gesandten der Vereinigten-Staaten, dem Baron Staub, dem Abgesandten von Würtemberg, dem Baron Dalberg, dem badener Gesandten, dem Herrn von Hervaz, dem spanischen und hetrurischen Geschäftsträger, dem Herrn Marescalchi, dem Abgesandten der cisalpinischen Republik und dem Herrn von Malsburg, dem Abgesandten von Hessen-Kassel. Die englische Diplomatik wurde von den Repräsentanten aller Mächte Europa's verurtheilt, von denen ein Theil sich heimlich an Groß-Brittannien anschloß und zwar aus Interessen, welche den so eben enthüllten Entwürfen gemäß waren.

Den 31. März benachrichtigte Herr von Montgelas, der erste Minister des Churfürsten von Baiern, Herrn Drake in einer Note, welcher die gedruckte Abschrift seiner Korrespondenz mit dem Bürger Méhée beigefügt war: „daß der Churfürst es seiner Würde, seiner Ehre und dem Interesse seines Volkes schuldig wäre, ihm zu erklären, daß es ihm von diesem Augenblicke an unmöglich wäre, irgend eine Verbindung mit ihm zu haben und ihn in Zukunft an seinem Hofe zu empfangen..."

Der Herzog von Würtemberg folgte dem Beispiele Baierns und der englische Gesandte Spencer Smith verließ Stuttgard schleunig. Niemals war die Meinung Europa's so aufgeklärt über irgend ein politisches Manöver als über dasjenige, welches damals das Kabinet von St. James mit Recht so entehrte.

Der zweite Bericht des Justizministers an den ersten Konsul endigte sich so: „Ich verlange also dringend und alle meine Pflichten gegen Sie, Bürger Erster Konsul, machen es mir zum Gesetze, daß das Kabinet Maßregeln ergreife, damit ein Wickam, ein Drake, ein Spencer Smith bei keiner mit Frankreich befreundeten Macht, unter welchem Titel und unter welchem Charakter es immer seyn möge, auf-

genommen werde. Die Menschen, welche den Mord predigen und bürgerliche Unruhen zu erregen suchen; die Agenten der Verderbtheit und die Missionäre des Aufruhrs gegen die bestehenden Regierungen, sind die Feinde aller Staaten, aller Regierungen. Das Völkerrecht existirt nicht für sie."

Lord Hawkesbury, das Haupt des brittischen Kabinets, antwortete auf diesen Bericht und wagte es zu erklären:

„daß jede weise Regierung es sich selbst und der Welt im Allgemeinen schuldig sey, jede Unzufriedenheit zu benutzen, welche in dem Lande bestehe, mit welchem es sich im Kriegszustande befinden könne und dem zu Folge den Entwürfen der Unzufriedenen Vorschub und Beistand zu leisten."

Also fürchtete das englische Ministerium nicht, durch einen seiner öffentlichen Akte Alles zu sanktioniren, was der Oberrichter Frankreichs in seinen beiden Berichten behauptet hatte. Der Grundsatz von Lord Hawkesbury, der nichts Anderes als die Schule des Mordes war, gab zu einer heftigen Entgegnung von Seiten Talleyrand's Gelegenheit, der das Kabinet von St. James mit Schande bedeckte, ohne es jedoch zum Schweigen zu bringen.

Dieses war in ihrem Zusammenhange und ihren einzelnen Umständen die fürchterliche Episode, welche die öffentliche Aufmerksamkeit von den Verschworenen im Tempel ablenkte. Ungeachtet der Bestürzung, welche bei dem Tode des Herzogs von Enghien alle Gemüther ergriffen hatte, ließ dieser Tod doch keine Spur zurück. Keine Niederlegung eines Amtes bezeichnete die Unzufriedenheit eines Civil- oder Militär- oder geistlichen Beamten oder irgend einer von denjenigen Personen, welche sich seitdem durch ihre Schriften oder durch ihr Schweigen zu rechtfertigen gesucht haben, daß sie an dieser Katastrophe Theil genommen.

Unterdessen protestirte der Kaiser von Rußland, in seiner Eigenschaft als Vermittler und Bürge des Kontinental-Friedens gegen den Einbruch in das Badener Gebiet und machte seine Protestation den Ständen des Reiches bekannt. Er wurde in diesem Schritte mächtig unterstützt von dem Könige

von Schweden, dem Schwiegersohn des Herzogs von Baden und sogar von dem Londoner Kabinet, welches sich auch in diese Reklamation zu mischen wagte, obgleich noch ganz befleckt von den Verbrechen seiner diplomatischen Agenten. Wenn die Achtung vor der allgemeinen Moral seine Interessen begünstigt, zeigt keine Macht so viel Gewissenhaftigkeit als England. Der Hof von St. Petersburg hatte wegen des Todes des Herzogs von Enghien Trauer angelegt; eine dritte Koalition kündigte sich an. Die unglücklichen Begebenheiten, denen Frankreich zum Schauplatz diente, und die neuen Gefahren, wohin ein Kontinentalkrieg Europa reißen sollte, waren alle, ich scheue mich nicht, es zu bekräftigen, aus der Weigerung Englands hervorgegangen, dem Vertrage von Amiens Folge zu leisten, was durch die Umstände und die Folgen der größte politische Frevel wurde, welcher je von einem civilisirten Volke begangen worden. Die Geschichte hat das Recht zu erklären, daß die Vollziehung des Vertrages von Amiens von Seiten Groß-Brittanniens, den Prozeß Moreau's und die Verurtheilung des Herzogs von Enghien verhindert hätte. Eben so muß sie sagen, daß die Angelegenheit von Ettenheim, welche durch die Entdekkung der Komplotte Drake's wenigstens unnütz wurde, diese schöne Epoche der Konsular-Regierung befleckte, in welcher Bonaparte mit so vielem Rechte die Wünsche und die Huldigungen Frankreich's und Europa's empfangen hatte.

Aber die Vernichtung des Vertrages von Amiens weissagte noch größeres Unglück. Bonaparte wurde durch diesen Friedensbruch wie vom Blitz getroffen. Er fühlte, daß dieser so theuer erkaufte, so schwer errungene Friede nur immerwährenden Kämpfen Platz machen könnte; er erforschte die Zukunft mit einem erzürnten Blicke und er sah sie für immer unversöhnlich. Von nun an glaubte er weder Frankreich noch sich selbst unter der Aegide der republikanischen Diktatur mehr in Sicherheit und er rief die kaiserliche Diktatur zu Hülfe.

Die Verletzung des Vertrages von Amiens und Napoleons Thronbesteigung erhoben sich plötzlich gegen einander, wie zwei unbekannte Kräfte, denen die gesellschaftliche Ord-

nung zum Raube werden würde. Diese beiden Ursachen verbergen in ihren Prinzipien die schrecklichsten Elemente, welche seit den Religionskriegen die Interessen und die Leidenschaften der Menschen jemals aufgeregt hatten. Napoleons Genius mußte ihn dahin führen, immer zu steigen*) und der Genius Groß-Brittanniens — unter den Schritten seines Feindes stets einen Abgrund zu graben, um ihn zu verschlingen. Diese beiden großen Gestalten, welche unaufhörlich in der europäischen Atmosphäre bis zur nothwendigen Zerstörung einer derselben gegen einander treffen, scheinen den riesenhaften Schöpfungen eines Dante und Camoëns anzugehören. Die Welt soll von ihrem Kampfe zerbrochen werden. Frankreich und England beschränken sich nicht mehr auf die alte Eifersucht, welche sie von einander entfernt; sie haben sich einander genähert, um einen Krieg auf Leben und Tod zu beginnen. So steht es um die Auspizien des Kaiserreichs!

Ende des siebenten Buchs.

---

*) Frau von Staël, welche in dem Fremdenbuche der Königl. Bibliothek zu Dresden Napoleon eingeschrieben fand (und zwar von unten nach oben geschrieben) sagte bei diesem Anblicke: il monte toujours, même en écrivant.

Anmerk. des Uebersetzers.

Achtes Buch.

Kaiserreich.

Erstes Kapitel.

Ueber die Gelangung zum Throne.

(1804.)

Montesquieu hat gesagt: „Die Tyrannei eines Fürsten bringt einen Staat seinem Untergange nicht näher als die Gleichgültigkeit gegen das Gemeinwohl einer Republik. Der Vortheil eines freien Staates ist, daß die Einkünfte dort besser verwaltet werden; werden sie es aber schlechter, so ist der Vortheil eines freien Staates der, daß es darin keine Günstlinge giebt; wenn das aber nicht ist und anstatt der Freunde und der Verwandten des Fürsten, man das Glück der Freunde und der Verwandten aller derjenigen machen muß, welche an der Regierung Theil haben, so ist Alles verloren. Die Gesetze werden mit weit mehr Gefahr umgangen als sie von einem Fürsten verletzt werden, der immer der größte Bürger des Staates ist und das größte Interesse an seiner Erhaltung hat.“

Dieses war bei der gänzlichen Erschöpfung des öffentlichen Schatzes Frankreichs Lage unter dem Direktorium im J. VIII. und sie sollte noch eine stärkere Nothwendigkeit hervorbringen, als sein Unglück.

Bonaparte kam aus Aegypten in dem Augenblicke an, wo sich zwischen Sieyes und Barras ein Kampf eröffnen sollte, während die Gesellschaft der Manége, mit dem Andenken an den Konvent bewaffnet, diese Krisis nur erwartete, um sich auf die beiden Gegner zu stürzen und vielleicht in Bernadotte's Hände das Zepter des republikanischen Pro-

tektorats zu legen. Es war im strengsten Sinne für die Nation Gefahr in dem Aufschube (periculum in mora), als das Freudengeschrei der Matrosen von Fréjus Frankreich einen Befreier verkündete, der sich gewisser Maßen auf den Händen der Volksmenge bis nach Paris getragen sah und der 18. Brumaire fand Statt. Ich denke mit vielen Leuten, daß ein anderes Mittel, Frankreich zu retten, vorhanden war; aber ich erkläre, ohne Furcht widersprochen zu werden, daß es kein anderes für Bonaparte gab. Der Eroberer Aegyptens konnte nicht wie ein Sieyes Intriguen spinnen; da ihm nur Soldaten zu Gebote standen, so zerbrach er mit ihrer Hülfe, was die Gesetzgebung allein das Recht hatte aufzulösen.

Und wenn er auch, jeden Tag von den bedeutendsten Personen um eine politische Veränderung angegangen, den Willen gehabt hätte, eine gesetzliche Republik zu erwarten, wer weiß, ob sie für ihn bewerkstelligt worden? ob sie nicht gegen ihn ausgeführt worden wäre? Bernadotte und Augereau lauerten nur auf die Gelegenheit. Keine Zeit war zu verlieren — so sehr hatte seine eigenmächtige Rückkehr die Besorgnisse und Hoffnungen und die öffentliche Bewegung gereift! Nach einem langen Harren auf einen günstigen Zeitpunkt, hatte die Weisheit von Sieyes es für gut befunden, ihn nicht über den 18. Brumaire hinaus zu verschieben, um sich des Arms des Generals Bonaparte zu bedienen. Schon mangelte dem Abgotte des Volks und des Heeres die Freiheit der Wahl, entweder eine verächtlich gewordene Gewalt zu ersetzen, zu deren Vernichtung ihn Jedermann ermunterte und zu deren Theilung von fünf Direktoren sich drei erboten, oder wie der General Hoche unter dem heimlichen Ausspruche einer Rache oder Kabale in der Dunkelheit zu verschwinden. Bonaparte zog es vor, Frankreich und sich selbst zu retten; und der Rath der Alten, die Einwohner von Paris, Frankreich und das Heer wurden die Mitschuldigen der Königswürde, die er unter dem Schleier der Konsular-Kommission proklamirte; aber von dem ersten Augenblicke an empfing er seine Magistratur als eine Eroberung und nicht als eine Wahl.

Die bonapartische Monarchie, welche den 20. Brumaire des Jahres VIII. (11. November 1799) anfing, hatte schnelle Wechsel: eine Wahl-Monarchie auf unbestimmte Zeit den 15. December 1799, wurde sie eine lebenslängliche den 2. August 1802 und eine erbliche, unter dem Namen eines Kaiserreichs, den 18. Mai 1804. Diese Modifikationen gingen nicht aus dem bloßen Willen von Bonaparte hervor; sie hingen auch von dem Gange der Dinge ab, der zur Erblichkeit hintrieb. Als Konsul auf unbestimmte Zeit, konnte ein coup d'Etat, ein einziger gewagter Streich Bonaparte vertreiben, wie er das Direktorium vertrieben hätte, wie sich das Direktorium selbst am 18. Fructidor und am 30. Prairial geächtet hatte; als Konsul auf Lebenszeit bedurfte es nur eines Mörders wie Georges erwartete noch unter den Riegeln die Züchtigung eines von ihm selbst bekannten Anschlages. Bonaparte nahm die Erblichkeit als einen Schild, damit, wenn er als das Opfer einer neuen Verschwörung fiele, der Staat, der ganze Staat nicht mit ihm zusammenstürzte; denn seit vier und einem halben Jahre, so lange nämlich als das Konsulat dauerte, konnte man Frankreich als ein Kapital betrachten, das als Leibrente auf ein unaufhörlich bedrohtes Haupt angelegt ist. Die Erblichkeit war ohne Zweifel der Gedanke Napoleons, als er Kaiser wurde; aber sie war auch ein Gesetz der Nothwendigkeit.

Ungeachtet der Beschuldigungen, welche von den noch übrigen Mitgliedern des Konvents und des Direktoriums erhoben worden sind, bezeugt doch Alles, daß sich zu jener Zeit Frankreich in der Unmöglichkeit befand, eine Wahl-Magistratur ferner zu ertragen. Unsere politische Lage vereinigte so viele Elemente zu einer Auflösung in sich, daß selbst das Direktorium, in der Absicht seiner Erhaltung, sich genöthigt gesehen hatte, sich in eine tyrannische Gewalt umzuschaffen und vom ersten Januar 1796 an, die verderbliche Anstalt eines Ministeriums der allgemeinen Polizei zu errichten, welches durch den unedeln Schrecken, womit es die Freiheit ermüdete, die Regierung verhaßt machte.

Die Kaiserwürde begann den 18. Mai 1804. Unterdessen will derjenige, welcher sich im Jahre 1799 als den

Erben der Revolution dargestellt und nach seinem Willen über das sturmbewegte Erbtheil verfügt hatte, sich nicht zum Erben der alten Monarchie aufwerfen. Er macht sich zum Kaiser, ein in der Geschichte der Fürsten und Eroberer bekannter Titel, der aber unter seinen Händen eine ganz neue Sache wird; denn er fragte dabei eben so sehr die Bedürfnisse der Zeit um Rath, als die Neigungen seiner Natur und die Verhältnisse seiner persönlichen Fähigkeiten. Zwar setzt er die Krone eines Monarchen auf sein Haupt, aber er hütet sich wohl, ihr das zurückzugeben, was die Revolution auf immer aus dem Gefolge jedes Königthums in Frankreich ausgestrichen hat, nämlich die Feudalrechte, einen ausschließlichen und privilegirten Adel, das Recht der Erstgeburt, eine Geistlichkeit als eine besondere Ordnung im Staate, die Käuflichkeit der Stellen, die Vermengung des öffentlichen Schatzes mit dem des Fürsten, die Ungleichheit oder die Ausnahme von den Auflagen u. s. w. Er proklamirte eine konstitutionelle Kaiser-Monarchie, wo er allein unumschränkt ist und in welcher die Revolution die Freiheit der Personen, des Eigenthums, des Kultus, die bürgerliche und politische Gleichheit, die Zulassung zu allen Aemtern, Auszeichnungen ohne Privilegien, die Trennung der Einkünfte, des Staats von dem Schatze des Monarchen, die Ablegung der Rechnungen von jedem Minister u. s. w.... festsetzt. Dieses war während seiner Regierung beständig der Geist der Verfassungen, womit er die Königreiche Neapel, Holland, Westphalen, Italien, das Großherzogthum Warschau und Spanien ausstattete. Diese Verfassungen müssen als die Manifeste der neuen Civilisation betrachtet werden, die er dem Direktorium verkündigt hatte, als er ihm bei seiner Rückkehr von Rastadt sagte: „....Von dem Frieden, welchen Sie so eben geschlossen haben, datirt sich die Zeitrechnung der Repräsentativ-Regierungen."

Ich habe behauptet, daß es in der Kaiser-Regierung nichts Unumschränktes als Napoleon gab; ich setze hinzu, daß nach ihm, unter einem Fürsten, dessen politische Erziehung nicht der Despotismus eines stets siegreichen Obergenerals,

noch die Rechte die des Eroberers seiner Republick gewesen waren, diese Kaiser-Monarchie, ihrer eigenen Natur nach, mit den Bedürfnissen, Willen und Grundsätzen der französischen Gesellschaft sich ausgleichen, mit einem Worte, zu der Regierungsweise einer wahrhaften konstitutionellen Monarchie zurückkehren mußte, welche Napoleon bis auf den letzten Tag unter dem Schatten seiner Fahnen verborgen hielt. Unter seinem Nachfolger stieg der Staatsrath von der Höhe der gesetzgebenden Gewalt zu einem berathschlagenden Ausschusse des Monarchen und seiner Minister herab; die Gesetzgebung erlangte die Oeffentlichkeit wieder; das Ministerium der Polizei, eine gehässige, gewaltsame und willkührliche Macht trat in die gesetzlichen Rechte des Ministers der Justiz zurück und die Presse nahm mit der Nation zugleich ihre Freimüthigkeit wieder an.

Napoleon führte in Frankreich jede Freiheit und jeden Despotismus ein, von denen er glaubte, daß es sie vertragen könnte. Als er die eine Hälfte Europa's mit unserem Gebiete vereinigt hatte und der Reisende von Terracina bis Lübeck in den Landen des Reiches wanderte, versetzte ihn der Gedanke an diese kolossale Größe in Trauer. „Wer nach mir, sagte er, wird eine solche Last tragen können?"

Es ist dieses ungeheure Geschick unzertrennlich von dem tiefen Gefühl, womit es Napoleon selbst ergriff, welches ich dem Nachdenken des Lesers vorstelle, jetzt da die Asche dieses großen Mannes das Spielwerk der Winde des atlandischen Meeres ist, da Alexander, der Freund, der Nebenbuhler, der Feind und Erbe des Herrn so vieler Völker, wie er in der Gruft schläft, kein Arm mehr da ist, um das Zepter Europa's zu halten und die neue Welt dem erstaunten und unruhigen Europa in dem Befreier Bolivar den Napoleon der triumphirenden Freiheit zeigt.

Zweites Kapitel.

Gelangung zum Kaiserthron. — Protestation Ludwigs XVIII. — Urtheil über die Verschwörung Pichegru's. — Ministerium der allgemeinen Polizei. — Einweihung der Ehrenlegion. — Lager von Boulogne. — Krönung. — Kriegserklärung Spaniens an England.

(1804.)

Ein sonderbarer Wille Napoleons ließ die erste Stimme für das Kaiserreich aus der letzten Ringmauer erschallen, wohin sich noch der Schatten der französischen Freiheit geflüchtet hatte. Am 30. April von dem Bürger Curée, einem Mitgliede des Tribunats, vorgetragen, ging der Vorschlag, den ersten Konsul zum Kaiser zu ernennen und die Erblichkeit in seiner Familie einzuführen, einstimmig durch, wenn man den Widerstand des Bürgers Carnot ausnimmt, den wir als den Minister Napoleons in den letzten Tagen seiner Macht gesehen haben. Den 2. Mai vereinigte sich das Gesetzgebende Korps in seinen Stimmen mit dem Wunsche des Tribunats und den 18ten dekretirte der Senat das Senatus-Konsultum, welches dem ersten Konsul den Kaisertitel übertrug, indem es in seiner Familie die Erblichkeit des Kaiserthrons festsetzte. Der Senat begab sich nach St. Cloud, an seiner Spitze der Konsul Cambacérès, sein Präsident, welcher beauftragt war, dem Kaiser dieses Senatus-Konsultum zu überreichen. Napoleon antwortete auf die Anrede des Sprechers:

„Alles, was zum Wohle des Vaterlands beitragen kann, ist wesentlich mit meinem Glücke verbunden; ich nehme den Titel an, den Sie dem Ruhme der Nation für zuträglich halten. Ich unterwerfe das Gesetz der Erblichkeit der Sanktion des Volks; ich hoffe, daß Frankreich nie die Ehrenbezeugungen bereuen soll, mit welchen es meine Familie umgiebt. In allen Fällen wird mein Geist von dem Tage an nicht mehr bei meinen Nachkommen seyn, wo sie aufhören, die Achtung und das Zutrauen der großen Nation zu verdienen."

So gab denn das Senatus-Konsultum dem Wunsche der drei großen politischen Gewalten der Nation die

Weihe. Dieselbe Akte begriff in der Linie der Erblichkeit die Brüder des Kaisers, Joseph und Louis, welche zu kaiserlichen Prinzen ernannt wurden. Man erstaunte, daß Lucian, der in seiner Eigenschaft als Präsident des Rathes der Fünfhundert so mächtig zum glücklichen Ausgange des schrecklichen Tages von St. Cloud, des 19. Brumaire beigetragen hatte, der seitdem Minister und Botschafter gewesen war, eben so wenig als sein Bruder Jérôme an der Erblichkeit Theil haben sollten. Dem öffentlichen Gerüchte zu Folge hätte Lucian, der den Republikaner nicht verbehlte, für sich selbst ausgeschlagen, was er für seinen Bruder anzuerkennen sich geweigert hatte. Was Jérôme betrifft, so war er in Ungnade gefallen, weil er in Amerika ohne die Zustimmung des ersten Konsuls eine Heirath geschlossen hatte. Die Proklamation des Senatus-Konsultum verkündigte Frankreich eine vierte Dynastie, die Bildung der Wahl-Kollegien, die Errichtung eines kaiserlichen Obergerichtshofs und die Einführung der Groß-Würden des Reiches.

Napoleon ernannte zum Groß-Wähler den Prinzen Joseph; zum Konnetabel den Prinzen Louis; zum Erzkanzler Herrn Cambacérès und zum Obertschatzmeister Herrn Lebrun.

Denselben Tag zahlte Napoleon dem Heere einen edeln Tribut, indem er achtzehn Generale, welche ihren hohen Ruhm der Sache der Freiheit verdankten, zu Marschällen des Reichs erhob, nämlich: Alexander Berthier, Murat, Moncey, Jourdan, Masséna, Augereau, Bernadotte, Soult, Brune, Lannes, Mortier, Ney, Davoust, Bessières, Kellermann, Lefebvre, Perignon und Serrurier. Ohne Zweifel bedauerte er es lebhaft, seine beiden Gefährten in Aegypten, Kléber und Desaix und den alten Dugommier, mit welchem er Toulon eingenommen hatte, nicht zu derselben Ehre berufen zu können.

Man hat in dem italienischen Kriege gesehen, welche Rücksichten, welche Huldigungen der Obergeneral dem Haupte der Kirche bezeigte. Wenige Tage vor seiner Erhebung zum Kaiserthrone hatte Napoleon dem Pabste mit einer Brief, der heilige Petrus, ein Geschenk gemacht. Auch beiserso

sich bei der Thronbesteigung Napoleons der Klerus, ihn mit allen Titeln zu begrüßen, welche die heiligen Bücher ihrer pedantischen und kriechenden Schmeichelei an die Hand geben konnten. Der neue Kaiser wurde der neue Cyrus, der neue Moses, welcher aus den Wüsten Aegyptens zurückgerufen worden; der neue Mathathias, der von dem Herrn geschickt worden, der fromme Onias, der neue Josaphat u. s. w.... Die Kirche war diese Erkenntlichkeit dem Urheber des Konkordats von 1802 schuldig. Aber die Angelegenheiten mit dem römischen Hofe machten in der Folge Napoleon viel zu schaffen, was ihn zu dem berühmten Fox sagen ließ: „Es hätte mir weniger Mühe gekostet, die Augsburgische Konfession in Frankreich einzuführen.“

Mehrere bei seiner Thronbesteigung erlassene Dekrete gaben Personen, die zu Besserungs-Strafen verurtheilt waren und Staatsschuldnern die Freiheit; eine allgemeine Verzeihung wurde ebenfalls den Land- und See-Soldaten bewilligt, welche ins Innere desertirt, zu ihren Fahnen zurückkehren würden.

Den 27. Mai empfing der Kaiser feierlich den Eid des Senats. Die Wünsche von hundert und acht Departements langten bald am Fuße des Thrones an. Unterdessen wurde eine Erklärung, welche zu Warschau abgefaßt und vom 6. Juni datirt war, eine Erklärung, welcher späterhin die Ereignisse im J. 1814 ein prophetisches Ansehen gaben, an alle Regierungen Europa's gerichtet.

Protestation Ludwigs XVIII., Königs von Frankreich, gegen die Usurpation von Bonaparte.

„Durch die Annahme des Kaisertitels und den Willen, denselben in seiner Familie erblich zu machen, hat Bonaparte seiner Usurpation das Siegel aufgedrückt. Diese neue Akte einer Revolution, wo Alles in seinem Ursprunge nichtig gewesen ist, kann ohne Zweifel meinen Rechten keinen Eintrag thun. Aber für mein Betragen bei allen Monarchen verantwortlich, deren Rechte nicht minder verletzt sind, als die

und deren Throne alle durch die gefährlichen Grund-
ttert sind, welche der Pariser Senat aufzustellen
antwortlich gegen Frankreich, gegen meine Fami-
eine eigene Ehre, würde ich die gemeine Sache zu
glauben, wenn ich bei dieser Gelegenheit das Schwei-
chtete. Ich erkläre also (nachdem ich meine Pro-
gegen alle ungesetzliche Beschlüsse erneuert habe,
der Eröffnung der General-Staaten in Frankreich
kende Krisis herbeigeführt haben, in welcher sich
und Europa befinden), ich erkläre vor allen Mo-
daß weit entfernt, den Kaisertitel anzuerkennen,
onaparte sich von einer Gewalt (dem Senate) hat
ssen, die nicht einmal ein gesetzliches Daseyn hat,
iesen Titel und gegen alle noch folgende Beschlüsse
zu welchen er Gelegenheit geben könnte."

Napoleon ließ diese Protestation in dem Moniteur bekannt machen.

Wenige Tage darauf bezeichnete der Kaiser durch eine Handlung der Großmuth die ersten Momente seiner Regierung. Zwanzig der mit Georges Cadoudal Angeklagten waren den 10. Juni von dem Kriminal-Gerichtshof der Seine zum Tode verurtheilt worden und Andere, namentlich der General Moreau, zu zweijähriger Gefangenschaft. Unter der Zahl der Ersteren befand sich: Armand de Polignac, der Marquis von Rivière, Bouvet de Lozier, der General Lajolais, Russillon, Rochelle, Gaillard und Charles d'Hozier. Die Kaiserin Josephine vereinigte ihre Thränen mit denen der Frau von Polignac. „Ich kann Ihrem Manne verzeihen, sagte Napoleon, denn er strebte mir nach dem Leben." Die Begnadigung von Armand de Polignac wurde ausgesprochen. Madame Murat übernahm die Begnadigung vom Herrn von Rivière und erhielt sie. Der General Rapp, der Adjutant von Napoleon, ging nach St. Cloud, um die von Russillon zu erlangen, was ebenfalls durchging. Der Kaiser erließ noch fünf Andern ihre Strafe, so daß acht von den Verschworenen dem Blutgerüste entgingen.

Georges, welcher nicht um Gnade hatte bitten wollen,

kam mit zwölf von seinen Mitschuldigen um. Napoleon verwandelte die gegen Moreau ausgesprochene Haft in ein Exil in den Vereinigten Staaten.

Dieser Anfang ist schön. Frankreich zollt diesen glänzenden Beweisen eines wahrhaften Edelmuths seinen Beifall. Es glaubte, daß derjenige würdig wäre, über dasselbe zu herrschen, welcher gleich im Anfange zu Gunsten seiner Feinde die schönste Gerechtsame der Gewalt ausübte. Aber während Napoleon durch einen Beschluß seines geheimen Raths Verschworenen, welche dem Gesetze verfallen waren, das Leben gab, ließ er durch ein kaiserliches Dekret den Anhängern Loyola's Gerechtigkeit widerfahren, welche unter dem Namen der Brüder des Glaubens, der Anbeter Jesu und Paccanaristen auf den Ruinen der Republik und auf den Grundlagen des Reiches mehrere Anstalten errichtet hatten. Da Napoleon den Titel eines Vertheidigers des Glaubens, welcher ihm nicht in Gefahr scheint, nicht annehmen darf: so bedarf er dieser geheimen Miliz nicht, dieses Korps von religiösen Mineurs, welche sich in den Souterrains seiner Regierung einnisten wollen. Aber sie werden eines Tages unter dem Schutze seines Oheims, des Kardinals Fesch, der die Repressalien der Kirche gegen die Eroberungen der Revolution übernommen hat, wieder einzuziehen wissen. Aus dem Schooße der Revolution hervorgegangen und ohne sie zur Dunkelheit verdammt, wird Fesch diese Unheil bringende Erbschaft jenem Reiche der Gallier hinterlassen, dessen Primas er war. Ein merkwürdiges Beispiel dieses verderblichen Geistes der römischen Kirche, welche weder Familie noch Vaterland kennt.

Als Napoleon zur Konsular-Gewalt gelangte, existirte schon das Ministerium der allgemeinen Polizei, aus welchem Fouché das vornehmste Hülfsmittel des 18. Brumaire hatte machen wollen; aber schon im ersten Jahre unterdrückte er dieses Ministerium und vereinigte es mit den Geschäften des Justizministers. Seitdem war jedoch sein Leben mehrere Male in Gefahr gewesen und ob er gleich wohleingesehen hatte, daß die Formen der Gerechtigkeit, welche langsam, weil sie nur beschützend sind, die reißende Schnel-

ligkeit und die Verschiedenheit solcher Anschläge nicht erreichen und noch weniger verhindern konnten: so hatte er doch, sey es aus einer gewissen Gleichgültigkeit gegen die Gefahr, welche seine Person betraf, oder aus einem geheimen Widerwillen gegen ein solches Ministerium, bis zu seiner Thronbesteigung sich geweigert, es wieder zu errichten. Aber in dem Augenblicke, wo er in seine neue Existenz eintrat, wo er weit entfernt, einen friedlichen Genuß der Krone hoffen zu können, schon allein nach der Stellung, welche England gegen ihn annahm, sich darauf gefaßt machen mußte, wenigstens eben so oft der Kommandant seiner Heere als der Souverain der Franzosen zu seyn, glaubte er den innern Feinden eine geheime Macht entgegen setzen zu müssen, welche im Stande wäre, ihre Komplotte einzuschüchtern und er führte das Ministerium der geheimen Polizei wieder ein. Unglücklicher Weise gab er das Portefeuille desselben diesem falschen Republikaner, welcher dem Terrorismus des Konvents so eifrig gedient und die Schwäche des Direktoriums so geschickt verrathen hatte. — Fouché von Nantes, den man für immer Fouché von Lyon*) nennen sollte, erhielt den Auftrag, Frankreich und Europa zu bewachen.

Ungeachtet dieses Beweises eines so wenig verdienten Vertrauens, welches dem zu Folge so geeignet war, eine ewige Dankbarkeit zu erregen, wird doch Napoleon nicht immer in dem Geheimnisse Fouché's seyn. Dennoch schwebt der Kaiser, der allein weiß, was er machen will, über seinem zukünftigen Geschick, ohne daß es Jemand aus seiner Umgebung durchschaut und er sieht in seinem Minister der allgemeinen Polizei nur den Aufseher seiner innern Politik, wenn die Ereignisse ihn aus der Hauptstadt oder weit von den Gränzen führen, welche die Republik durch ihre Siege um sein Reich gezogen hat.

Seit dieser Zeit hatte Napoleon das Unrecht, sich für mächtig genug zu halten, um einem Manne, den er zu achten weit entfernt war, ein solches Ministerium zu geben. Es

*) Wie bekannt, wegen der unerhörten Abscheulichkeiten, welche er dort verübte. D. U.

war nicht das einzige Mal, daß er in ähnliche Irrthümer verfiel und sie sollten eines Tages eben so verderblich für ihn als für Frankreich seyn. Aber schon zeigte dieser Charakter, den man so gerne als unabhängig von jedem Einflusse beurtheilte, weil er stark war, einen Hang, sich von der Gewohnheit beherrschen zu lassen und zwar in dem Grade, daß er in die Entfernung seiner Feinde nicht einwilligte, wenn sie von ihm einmal bedeutende Gunstbezeugungen erhalten hatten. Bis an das Ende seiner Regierung betrachtete sich Napoleon gegen sie durch die Höhe seiner Stellung verpflichtet, die er doch von sich selbst hatte. Wenn ein solches Benehmen keinen andern Zweck hatte, als durch das Aufgeben seiner Kreaturen sich nicht selbst mißbilligen zu wollen, so würde niemals eine weniger verzeihliche Schwachheit (denn sie brachte der öffentlichen Sache so großen Schaden) einem großen Fürsten vorgeworfen worden seyn. Unterdessen muß man doch gestehen, daß es keinen edleren Stolz giebt als denjenigen, welcher mitten unter den Verräthereien nur der ihm erwiesenen Wohlthaten gedenkt.

Das Gesetz vom 29. Mai 1802 hatte den Orden der Ehrenlegion errichtet und die Einweihung dieser großen Anstalt wird an einem Tage begangen, der Frankreich seit dreizehn Jahren theuer ist, nämlich am 14. Juli, dem Tage der Konföderation *). Dieses Fest findet im ehemaligen Tempel des Mars, in der Kirche der Invaliden statt. Die Zeremonie schimmert in vollem Glanze der republikanischen Größe und in der ganzen Pracht der Kaiserwürde. In dem Gebäude Ludwigs XIV., dem Stifter des Ordens des heil. Ludwigs, ertheilt Napoleon feierlich die Dekoration dem militärischen Ruhme der Freiheit. Um diese merkwürdige Epoche der ersten Konföderation der Franzosen noch besser zu feiern, werden die Kreuze der Ehrenlegion von den Generalen in allen Garnisonen des Reiches ausgetheilt. Napoleon theilte mit dem Vaterlande die Wünsche aller seiner Vertheidiger.

Unterdessen vergißt der Kaiser nicht die großen Entwürfe des ersten Konsuls, unter welchen der Einfall, den er

*) oder der Eroberung der Bastille. D. U.

in den Häfen Frankreichs und der französischen Herrschaft gegen England vorbereitet hat, den ersten Rang einnimmt. Die Häfen des Kanals sind zu gleicher Zeit die Schiffswerften und die Zeughäuser der Expedition, welche durch ihre ungeheure Anzahl Truppen und Transportschiffe an die Expedition des Xerres gegen Griechenland erinnern soll. Die an den Küsten errichteten Läger haben unsere ersten Generale zu Anführern. Der Marschall Davouſt befehligt die Läger von Dünkirchen und Ostende; der Marschall Ney die von Calais und Montreuil; der Marschall Soult das von Boulogne und der General Junot das von Saint-Omer, wo er von dem General Oudinot ersetzt wird, der sich zu gleicher Zeit an die Spitze jenes berühmten Grenadier-Korps gesetzt sieht, welches so viele Siege verherrlicht haben. Der General Marmont befehligt den rechten Flügel in Holland; er hat für die Einschiffung seiner Truppen die Marine dieſes Landes unter seinen Befehlen. Der Hafen von Boulogne enthielt schon neun hundert Fahrzeuge, die von Etaples, Vimereur, Calais und Dünkirchen waren damit angefüllt. Der Hafen von Ambleteuſe, der ebenfalls auf's Neue gegraben und in Stand gesetzt worden war, erwartete die fünf hundert Segel der bataviſchen Flottille unter der Anführung des Admirals Verhuell; sie bildete den rechten Flügel und sollte die Truppen des Marschalls Davouſt einnehmen.

Den 16. Mai 1804 ließ nach den geschicktesten Manövern und einem glänzenden Gefechte mit dem Commodore Sydney Smith, der Admiral Verhuell die erste Abtheilung seiner Flotte in den Hafen von Ostende einlaufen und die zweite folgte in der Nähe mit derselben Gefahr und demselben Glücke. Die Engländer erhielten keinen beſſern Erfolg vor Breſt und Harfleur, wo eine Flottille ihre Geschwader zu einer schimpflichen Flucht nöthigte. Den 17. und 23. Juli und den 1. Auguſt verſuchten unſere Feinde ebenfalls, wiewohl vergebens, den Hafen von Hâvre in Brand zu stecken. Die französischen Abtheilungen verließen ihn und alle gelangten, nicht ohne Kampf, zu ihrer Beſtimmung. Der Contre-Admiral Magon und der Schiffskapitän Montcabrié hatten glorreiche Gefechte mit den engliſchen Kreuzern,

das eine vor Calais, das andere vor Boulogne. An diese neue Art des Krieges gewöhnt, baten die Landtruppen und selbst die von der schweren Kavallerie, welche Divisionsweise auf den Fahrzeugen der Flottille bivouakirten, um die Ehre, die Mannschaften der Kaper und der Schiffe zu bilden, welche die Segel lichteten. Ihre Kühnheit trug sie bisweilen bis an die Mündung der Themse, wo die Grenadiere Kauffartheischiffe und eine Korvette kaperten. Nelson wurde in den Seestrichen von Toulon ebenfalls von dem Admiral Latouche-Tréville zurückgedrängt, der die ganze Seemacht im mittelländischen Meere befehligte, wie zu Boulogne der Admiral Bruix die des Oceans und besonders die Flottillen gegen England. Diese Macht kannte vielleicht besser als Frankreich, wo man über die Flottille in Liedern spottete, die Gefahr der Expedition, von welcher die Stadt Boulogne zu gleicher Zeit die vornehmste Schiffswerfte, das Zeughaus, der Hafen und die Citadelle war.

Den 18. Juli reist Napoleon von St. Cloud ab, um die furchtbaren Läger zu besuchen, welche England bedrohen. Sogleich bei seiner Ankunft zu Boulogne läßt er die Truppen und Flottillen die Revue passiren; zu Vimereux, Calais, Dünkirchen, Furnes, Nieuport und zu Ostende läßt er die Regimenter manövriren; er ist von allen Soldaten des Expeditionsheeres gesehen worden. Wenn es der ausgesprochene Beweggrund seiner Reise ist, die Rüstungen gegen Großbrittannien zu beschleunigen, so hat sie noch überdieß den Zweck, diesem Heere, welches er seit langer Zeit kennt, den Kaiser der Schlachtfelder zu zeigen und es zum Eide und zur Belohnung der Tapfern zu rufen. Den 19. August ist er in sein Hauptquartier le Port de Brique zu Boulogne zurückgekehrt; das Heer kommt von allen Seiten herbei und der Stern der Legion leitet sie nach la Tour d'Ordre, der den Namen des Thurmes von Cäsar wieder annimmt.

Indem man für das Lager des ersten Konsuls die Erde aufgegraben, hatte man eine römische Streitart gefunden und zu Ambleteuse Medaillen von Wilhelm dem Eroberer. Als man in demselben Jahre bei la Tour d'Ordre grub, um die Baracke des Kaisers zu errichten, entdeckte man die Spu-

ren eines römischen Lagers. Die Epoche ist so groß, daß sich überall, wo Napoleon erscheint, an die einfachsten Dinge etwas Wunderbares anknüpft. Damit aber der Verherrlichung nichts fehle, welche der Kaiser und das Heer von dieser imponirenden Feierlichkeit empfangen sollen, findet sie den folgenden Tag, den 16. August, am Namenstage Napoleons statt.

Achtzig tausend Mann von den Lägern von Boulogne und Montreuil sind unter den Befehlen des Marschalls Soult vereinigt, um dieser Feierlichkeit beizuwohnen.

Rechts von dem Hafen unterhalb des Thurmes von Cäsar, hat die Natur ein ungeheures Amphitheater gebildet, in dessen Mittelpunkte sich ein Thron auf einem Triumphgestell erhebt. Die Kolonnen des Heeres ziehen sich nach demselben hin, wie eben so viele Strahlen, welche den Stern der Ehre bilden, ein herrlicher Ausdruck jener heroischen Sprache, welche die Künste unter Napoleons Regierung führten! Umgeben von seinen Brüdern, seinen Marschällen, seinen Groß-Offizieren spricht Napoleon den Eid des Ordens aus, der von allen denen, welche ihn erhalten sollen und die an der Spitze jeder Kolonne in Pelotons aufgestellt sind, mit Begeisterung wiederholt wird. Nach dem Eide werden die Ordenskreuze an die Empfänger (légionnaires) vertheilt. Ein allgemeines Vivat des Heeres begrüßt diese glänzende Einweihung des französischen Verdienst-Ordens und dieselbe Begeisterung spricht den Eid der Treue gegen den Kaiser aus. Durch das glücklichste Zusammentreffen (denn das Glück, wie der Ruhm, begleitete damals die Schritte des Helden des Jahrhunderts) drang der Schiffskapitän Daugier mit einer sieben und vierzig Segel starken Abtheilung aus Hâvre unter dem rauschenden Zujauchzen vom Strande in den Hafen von Boulogne ein. Aber einen Augenblick darauf entstand plötzlich ein fürchterlicher Sturm, welcher einige Fahrzeuge von der Flottille trennte. Der Kaiser begab sich auf die Rhede, ertheilte die nöthigen Befehle und verließ den Hafen nicht eher, als bis die zerstreuten Fahrzeuge, sechzehn an der Zahl, wieder eingelaufen waren. Er kam ins Lager zurück und die Vergnügungen des Abends begannen.

sich bei der Thronbesteigung Napoleons der Klerus, ihn mit allen Titeln zu begrüßen, welche die heiligen Bücher ihrer pedantischen und kriechenden Schmeichelei an die Hand geben konnten. Der neue Kaiser wurde der neue Cyrus, der neue Moses, welcher aus den Wüsten Aegyptens zurückgerufen worden; der neue Mathathias, der von dem Herrn geschickt worden, der fromme Onias, der neue Josaphat u. s. w.... Die Kirche war diese Erkenntlichkeit dem Urheber des Konkordats von 1802 schuldig. Aber die Angelegenheiten mit dem römischen Hofe machten in der Folge Napoleon viel zu schaffen, was ihn zu dem berühmten Fox sagen ließ: „Es hätte mir weniger Mühe gekostet, die Augsburgische Konfession in Frankreich einzuführen."

Mehrere bei seiner Thronbesteigung erlassene Dekrete gaben Personen, die zu Besserungs-Strafen verurtheilt waren und Staatsschuldnern die Freiheit; eine allgemeine Verzeihung wurde ebenfalls den Land- und See-Soldaten bewilligt, welche ins Innere desertirt, zu ihren Fahnen zurückkehren würden.

Den 27. Mai empfing der Kaiser feierlich den Eid des Senats. Die Wünsche von hundert und acht Departements langten bald am Fuße des Thrones an. Unterdessen wurde eine Erklärung, welche zu Warschau abgefaßt und vom 6. Juni datirt war, eine Erklärung, welcher späterhin die Ereignisse im J. 1814 ein prophetisches Ansehen gaben, an alle Regierungen Europa's gerichtet.

Protestation Ludwigs XVIII., Königs von Frankreich, gegen die Usurpation von Bonaparte.

„Durch die Annahme des Kaisertitels und den Willen, denselben in seiner Familie erblich zu machen, hat Bonaparte seiner Usurpation das Siegel aufgedrückt. Diese neue Akte einer Revolution, wo Alles in seinem Ursprunge nichtig gewesen ist, kann ohne Zweifel meinen Rechten keinen Eintrag thun. Aber für mein Betragen bei allen Monarchen verantwortlich, deren Rechte nicht minder verletzt sind, als die

Meinigen und deren Throne alle durch die gefährlichen Grundsätze erschüttert sind, welche der Pariser Senat aufzustellen wagt; verantwortlich gegen Frankreich, gegen meine Familie und meine eigene Ehre, würde ich die gemeine Sache zu verrathen glauben, wenn ich bei dieser Gelegenheit das Schweigen beobachtete. Ich erkläre also (nachdem ich meine Protestationen gegen alle ungesetzliche Beschlüsse erneuert habe, welche seit der Eröffnung der General-Staaten in Frankreich die erschreckende Krisis herbeigeführt haben, in welcher sich Frankreich und Europa befinden), ich erkläre vor allen Monarchen, daß weit entfernt, den Kaisertitel anzuerkennen, welchen Bonaparte sich von einer Gewalt (dem Senate) hat beilegen lassen, die nicht einmal ein gesetzliches Daseyn hat, ich gegen diesen Titel und gegen alle noch folgende Beschlüsse protestire, zu welchen er Gelegenheit geben könnte."

Napoleon ließ diese Protestation in dem Moniteur bekannt machen.

Wenige Tage darauf bezeichnete der Kaiser durch eine Handlung der Großmuth die ersten Momente seiner Regierung. Zwanzig der mit Georges Cadoudal Angeklagten waren den 10. Juni von dem Kriminal-Gerichtshof der Seine zum Tode verurtheilt worden und Andere, namentlich der General Moreau, zu zweijähriger Gefangenschaft. Unter der Zahl der Erstern befand sich: Armand de Polignac, der Marquis von Rivière, Bouvet de Lozier, der General Lajolais, Russillon, Rochelle, Gaillard und Charles d'Hozier. Die Kaiserin Josephine vereinigte ihre Thränen mit denen der Frau von Polignac. „Ich kann Ihrem Manne verzeihen, sagte Napoleon, denn er strebte mir nach dem Leben." Die Begnadigung von Armand de Polignac wurde ausgesprochen. Madame Murat übernahm die Begnadigung vom Herrn von Rivière und erhielt sie. Der General Rapp, der Adjutant von Napoleon, ging nach St. Cloud, um die von Russillon zu erlangen, was ebenfalls durchging. Der Kaiser erließ noch fünf Andern ihre Strafe, so daß acht von den Verschworenen dem Blutgerüste entgingen.

Georges, welcher nicht um Gnade hatte bitten wollen,

kam mit zwölf von seinen Mitschuldigen um. Napoleon verwandelte die gegen Moreau ausgesprochene Haft in ein Exil in den Vereinigten Staaten.

Dieser Anfang ist schön. Frankreich zollt diesen glänzenden Beweisen eines wahrhaften Edelmuths seinen Beifall. Es glaubte, daß derjenige würdig wäre, über dasselbe zu herrschen, welcher gleich im Anfange zu Gunsten seiner Feinde die schönste Gerechtsame der Gewalt ausübte. Aber während Napoleon durch einen Beschluß seines geheimen Raths Verschworenen, welche dem Gesetze verfallen waren, das Leben gab, ließ er durch ein kaiserliches Dekret den Anhängern Loyola's Gerechtigkeit widerfahren, welche unter dem Namen der Brüder des Glaubens, der Anbeter Jesu und Paccanaristen auf den Ruinen der Republik und auf den Grundlagen des Reiches mehrere Anstalten errichtet hatten. Da Napoleon den Titel eines Vertheidigers des Glaubens, welcher ihm nicht in Gefahr scheint, nicht annehmen darf: so bedarf er dieser geheimen Miliz nicht, dieses Korps von religiösen Mineurs, welche sich in den Souterrains seiner Regierung einnisten wollen. Aber sie werden eines Tages unter dem Schutze seines Oheims, des Kardinals Fesch, der die Repressalien der Kirche gegen die Eroberungen der Revolution übernommen hat, wieder einzuziehen wissen. Aus dem Schooße der Revolution hervorgegangen und ohne sie zur Dunkelheit verdammt, wird Fesch diese Unheil bringende Erbschaft jenem Reiche der Gallier hinterlassen, dessen Primas er war. Ein merkwürdiges Beispiel dieses verderblichen Geistes der römischen Kirche, welche weder Familie noch Vaterland kennt.

Als Napoleon zur Konsular-Gewalt gelangte, existirte schon das Ministerium der allgemeinen Polizei, aus welchem Fouché das vornehmste Hülfsmittel des 18. Brumaire hatte machen wollen; aber schon im ersten Jahre unterdrückte er dieses Ministerium und vereinigte es mit den Geschäften des Justizministers. Seitdem war jedoch sein Leben mehrere Male in Gefahr gewesen und ob er gleich wohleingesehen hatte, daß die Formen der Gerechtigkeit, welche langsam, weil sie nur beschützend sind, die reißende Schnel-

ligkeit und die Verschiedenheit solcher Anschläge nicht erreichen und noch weniger verhindern konnten: so hatte er doch, sey es aus einer gewissen Gleichgültigkeit gegen die Gefahr, welche seine Person betraf, oder aus einem geheimen Widerwillen gegen ein solches Ministerium, bis zu seiner Thronbesteigung sich geweigert, es wieder zu errichten. Aber in dem Augenblicke, wo er in seine neue Existenz eintrat, wo er weit entfernt, einen friedlichen Genuß der Krone hoffen zu können, schon allein nach der Stellung, welche England gegen ihn annahm, sich darauf gefaßt machen mußte, wenigstens eben so oft der Kommandant seiner Heere als der Souverain der Franzosen zu seyn, glaubte er den innern Feinden eine geheime Macht entgegen setzen zu müssen, welche im Stande wäre, ihre Komplotte einzuschüchtern und er führte das Ministerium der geheimen Polizei wieder ein. Unglücklicher Weise gab er das Portefeuille desselben diesem falschen Republikaner, welcher dem Terrorismus des Konvents so eifrig gedient und die Schwäche des Direktoriums so geschickt verrathen hatte. — Fouché von Nantes, den man für immer Fouché von Lyon*) nennen sollte, erhielt den Auftrag, Frankreich und Europa zu bewachen.

Ungeachtet dieses Beweises eines so wenig verdienten Vertrauens, welches dem zu Folge so geeignet war, eine ewige Dankbarkeit zu erregen, wird doch Napoleon nicht immer in dem Geheimnisse Fouché's seyn. Dennoch schwebt der Kaiser, der allein weiß, was er machen will, über seinem zukünftigen Geschick, ohne daß es Jemand aus seiner Umgebung durchschaut und er sieht in seinem Minister der allgemeinen Polizei nur den Aufseher seiner innern Politik, wenn die Ereignisse ihn aus der Hauptstadt oder weit von den Gränzen führen, welche die Republik durch ihre Siege um sein Reich gezogen hat.

Seit dieser Zeit hatte Napoleon das Unrecht, sich für mächtig genug zu halten, um einem Manne, den er zu achten weit entfernt war, ein solches Ministerium zu geben. Es

*) Wie bekannt, wegen der unerhörten Abscheulichkeiten, welche er dort verübte. D. Ü.

war nicht das einzige Mal, daß er in ähnliche Irrthümer verfiel und sie sollten eines Tages eben so verderblich für ihn als für Frankreich seyn. Aber schon zeigte dieser Charakter, den man so gerne als unabhängig von jedem Einflusse beurtheilte, weil er stark war, einen Hang, sich von der Gewohnheit beherrschen zu lassen und zwar in dem Grade, daß er in die Entfernung seiner Feinde nicht einwilligte, wenn sie von ihm einmal bedeutende Gunstbezeugungen erhalten hatten. Bis an das Ende seiner Regierung betrachtete sich Napoleon gegen sie durch die Höhe seiner Stellung verpflichtet, die er doch von sich selbst hatte. Wenn ein solches Benehmen keinen andern Zweck hatte, als durch das Aufgeben seiner Kreaturen sich nicht selbst mißbilligen zu wollen, so würde niemals eine weniger verzeihliche Schwachheit (denn sie brachte der öffentlichen Sache so großen Schaden) einem großen Fürsten vorgeworfen worden seyn. Unterdessen muß man doch gestehen, daß es keinen edleren Stolz giebt als denjenigen, welcher mitten unter den Verräthereien nur der ihm erwiesenen Wohlthaten gedenkt.

Das Gesetz vom 29. Mai 1802 hatte den Orden der Ehrenlegion errichtet und die Einweihung dieser großen Anstalt wird an einem Tage begangen, der Frankreich seit dreizehn Jahren theuer ist, nämlich am 14. Juli, dem Tage der Konföderation *). Dieses Fest findet im ehemaligen Tempel des Mars, in der Kirche der Invaliden statt. Die Zeremonie schimmert in vollem Glanze der republikanischen Größe und in der ganzen Pracht der Kaiserwürde. In dem Gebäude Ludwigs XIV., dem Stifter des Ordens des heil. Ludwigs, ertheilt Napoleon feierlich die Dekoration dem militärischen Ruhme der Freiheit. Um diese merkwürdige Epoche der ersten Konföderation der Franzosen noch besser zu feiern, werden die Kreuze der Ehrenlegion von den Generalen in allen Garnisonen des Reiches ausgetheilt. Napoleon theilte mit dem Vaterlande die Wünsche aller seiner Vertheidiger.

Unterdessen vergißt der Kaiser nicht die großen Entwürfe des ersten Konsuls, unter welchen der Einfall, den er

*) oder der Eroberung der Bastille. D. U.

in den Häfen Frankreichs und der französischen Herrschaft gegen England vorbereitet hat, den ersten Rang einnimmt. Die Häfen des Kanals sind zu gleicher Zeit die Schiffswerften und die Zeughäuser der Expedition, welche durch ihre ungeheure Anzahl Truppen und Transportschiffe an die Expedition des Xerxes gegen Griechenland erinnern soll. Die an den Küsten errichteten Läger haben unsere ersten Generale zu Anführern. Der Marschall Davoust befehligt die Läger von Dünkirchen und Ostende; der Marschall Ney die von Calais und Montreuil; der Marschall Soult das von Boulogne und der General Junot das von Saint-Omer, wo er von dem General Oudinot ersetzt wird, der sich zu gleicher Zeit an die Spitze jenes berühmten Grenadier-Korps gesetzt sieht, welches so viele Siege verherrlicht haben. Der General Marmont befehligt den rechten Flügel in Holland; er hat für die Einschiffung seiner Truppen die Marine dieses Landes unter seinen Befehlen. Der Hafen von Boulogne enthielt schon neun hundert Fahrzeuge, die von Etaples, Vimereux, Calais und Dünkirchen waren damit angefüllt. Der Hafen von Ambleteuse, der ebenfalls auf's Neue gegraben und in Stand gesetzt worden war, erwartete die fünf hundert Segel der bataviſchen Flottille unter der Anführung des Admirals Verhuell; sie bildete den rechten Flügel und sollte die Truppen des Marschalls Davoust einnehmen.

Den 16. Mai 1804 ließ nach den geschicktesten Manövern und einem glänzenden Gefechte mit dem Commodore Sydney Smith, der Admiral Verhuell die erste Abtheilung seiner Flotte in den Hafen von Ostende einlaufen und die zweite folgte in der Nähe mit derselben Gefahr und demselben Glücke. Die Engländer erhielten keinen bessern Erfolg vor Breſt und Harfleur, wo eine Flottille ihre Geschwader zu einer schimpflichen Flucht nöthigte. Den 17. und 23. Juli und den 1. August versuchten unsere Feinde ebenfalls, wiewohl vergebens, den Hafen von Hâvre in Brand zu stecken. Die französischen Abtheilungen verließen ihn und alle gelangten, nicht ohne Kampf, zu ihrer Bestimmung. Der Contre-Admiral Magon und der Schiffskapitän Montcabrié hatten glorreiche Gefechte mit den englischen Kreuzern,

das eine vor Calais, das andere vor Boulogne. An diese neue Art des Krieges gewöhnt, baten die Landtruppen und selbst die von der schweren Kavallerie, welche Divisionsweise auf den Fahrzeugen der Flottille bivouakirten, um die Ehre, die Mannschaften der Kaper und der Schiffe zu bilden, welche die Segel lichteten. Ihre Kühnheit trug sie bisweilen bis an die Mündung der Themse, wo die Grenadiere Kauffartheischiffe und eine Korvette kaperten. Nelson wurde in den Seestrichen von Toulon ebenfalls von dem Admiral Latouche-Tréville zurückgedrängt, der die ganze Seemacht im mittelländischen Meere befehligte, wie zu Boulogne der Admiral Bruix die des Oceans und besonders die Flottillen gegen England. Diese Macht kannte vielleicht besser als Frankreich, wo man über die Flottille in Liedern spottete, die Gefahr der Expedition, von welcher die Stadt Boulogne zu gleicher Zeit die vornehmste Schiffswerfte, das Zeughaus, der Hafen und die Citadelle war.

Den 18. Juli reist Napoleon von St. Cloud ab, um die furchtbaren Läger zu besuchen, welche England bedrohen. Sogleich bei seiner Ankunft zu Boulogne läßt er die Truppen und Flottillen die Revue passiren; zu Vimereux, Calais, Dünkirchen, Furnes, Nieuport und zu Ostende läßt er die Regimenter manövriren; er ist von allen Soldaten des Expeditionsheeres gesehen worden. Wenn es der ausgesprochene Beweggrund seiner Reise ist, die Rüstungen gegen Großbrittannien zu beschleunigen, so hat sie noch überdieß den Zweck, diesem Heere, welches er seit langer Zeit kennt, den Kaiser der Schlachtfelder zu zeigen und es zum Eide und zur Belohnung der Tapfern zu rufen. Den 19. August ist er in sein Hauptquartier le Port de Brique zu Boulogne zurückgekehrt; das Heer kommt von allen Seiten herbei und der Stern der Legion leitet sie nach la Tour d'Ordre, der den Namen des Thurmes von Cäsar wieder annimmt.

Indem man für das Lager des ersten Konsuls die Erde aufgegraben, hatte man eine römische Streitaxt gefunden und zu Ambleteuse Medaillen von Wilhelm dem Eroberer. Als man in demselben Jahre bei la Tour d'Ordre grub, um die Baracke des Kaisers zu errichten, entdeckte man die Spu-

ren eines römischen Lagers. Die Epoche ist so groß, daß sich überall, wo Napoleon erscheint, an die einfachsten Dinge etwas Wunderbares anknüpft. Damit aber der Verherrlichung nichts fehle, welche der Kaiser und das Heer von dieser imponirenden Feierlichkeit empfangen sollen, findet sie den folgenden Tag, den 16. August, am Namenstage Napoleons statt.

Achtzig tausend Mann von den Lägern von Boulogne und Montreuil sind unter den Befehlen des Marschalls Soult vereinigt, um dieser Feierlichkeit beizuwohnen.

Rechts von dem Hafen unterhalb des Thurmes von Cäsar, hat die Natur ein ungeheures Amphitheater gebildet, in dessen Mittelpunkte sich ein Thron auf einem Triumphgestell erhebt. Die Kolonnen des Heeres ziehen sich nach demselben hin, wie eben so viele Strahlen, welche den Stern der Ehre bilden, ein herrlicher Ausdruck jener heroischen Sprache, welche die Künste unter Napoleons Regierung führten! Umgeben von seinen Brüdern, seinen Marschällen, seinen Groß-Offizieren spricht Napoleon den Eid des Ordens aus, der von allen denen, welche ihn erhalten sollen und die an der Spitze jeder Kolonne in Pelotons aufgestellt sind, mit Begeisterung wiederholt wird. Nach dem Eide werden die Ordenskreuze an die Empfänger (légionnaires) vertheilt. Ein allgemeines Vivat des Heeres begrüßt diese glänzende Einweihung des französischen Verdienst-Ordens und dieselbe Begeisterung spricht den Eid der Treue gegen den Kaiser aus. Durch das glücklichste Zusammentreffen (denn das Glück, wie der Ruhm, begleitete damals die Schritte des Helden des Jahrhunderts) drang der Schiffskapitän Daugier mit einer sieben und vierzig Segel starken Abtheilung aus Hâvre unter dem rauschenden Zujauchzen vom Strande in den Hafen von Boulogne ein. Aber einen Augenblick darauf entstand plötzlich ein fürchterlicher Sturm, welcher einige Fahrzeuge von der Flottille trennte. Der Kaiser begab sich auf die Rhede, ertheilte die nöthigen Befehle und verließ den Hafen nicht eher, als bis die zerstreuten Fahrzeuge, sechzehn an der Zahl, wieder eingelaufen waren. Er kam ins Lager zurück und die Vergnügungen des Abends begannen.

Man machte beträchtliche Austheilungen an die Truppen und Tänze und Kriegslieder verlängerten das Militär-Fest bis tief in die Nacht. Um die Flotte und die Küsten Englands daran Theil nehmen zu lassen, zog plötzlich ein schönes Feuerwerk die Blicke der feindlichen Kreuzer und der Bevölkerung von Dover auf die Hochebene, wo der linke Flügel des Lagers stand und wo funfzehn tausend Mann in Schlachtordnung ein Reihenfeuer mit Leuchtkugeln unterhielten, ein Tribut, welchen das Heer dem Sterne der Ehrenlegion entrichtete, den es so eben erhalten hatte. Nichts fehlte dem magischen Zauber dieses Tages, nicht einmal ein Sturm. Dieses unerwartete Naturereigniß, welches so verderblich werden konnte, vermehrte nur Napoleons Herrschaft über die Gemüther und die Truppen schrieben ihm die Rettung der Flotte zu. Bei dieser abergläubischen Begeisterung, welche ihm die Herrschaft über die Stürme beilegte, bedurfte es nicht viel, daß die leichtgläubigen und von der Gegenwart ihres Chefs berauschten Soldaten sich alle überredeten, daß der Sieg seinem Willen gehorchte. Es stand vielleicht nur bei Napoleon, ein griechisches oder römisches Heer aus ihnen zu machen; aber es schien ihm ruhmvoller, über Franzosen den Befehl zu führen, die sich unter seinen Augen für unüberwindlich hielten.

Denselben Tag feierte man das Namensfest des Kaisers zu Cherbourg durch die Einweihung der Batterie Napoleon und zu Antwerpen durch die des See-Arsenals. Diese ungeheure Schiffswerfte war kaum seit einem Jahre errichtet und doch war schon der Bau von drei Linienschiffen und einer Fregatte beinahe vollendet und den 16. August sah man zwei Korvetten vom Stapel laufen.

Ehe er Boulogne verließ, um sich in die vier Rheindepartements zu begeben, besichtigte der Kaiser die Flotte noch einmal; doch war es nicht das letzte Mal, daß er das Heer von England die Revue passiren ließ. Er erhielt von demselben einen edeln Beweis von Ergebenheit und Ehrfurcht, indem es ihm eine kolossale Statue von Erz votirte, die mitten auf dem Lager Cäsars aufgestellt werden sollte. Alle Grade des Heeres boten einen Theil ihres Soldes zu diesem

Denkmale an, welches es sich selbst errichtete; aber es fehlte an Erz. Der Marschall Soult, welcher bei dieser imponirenden Huldigung gegen den Helden Frankreichs den Vorsitz führt, sagte ihm: „Sire, leihen Sie mir Erz; ich werde es Ihnen bei der ersten Schlacht zurückgeben.“ Zwei Monate darauf bezahlte der Marschall seine Schuld in einem Dorfe in Mähren.

Während seines Aufenthalts zu Boulogne gab Napoleon der polytechnischen Schule eine neue, ganz militärische Einrichtung. In den republikanischen Ideen aufgezogen, hatten die Zöglinge die Schöpfung des Kaiserreichs nicht sehr günstig aufgenommen; von nun an trugen sie Uniformen und wurden der Disziplin der Kasernen unterworfen. Die Schule blieb nichts desto weniger die erste in Europa und sie behauptet noch heutiges Tages ihren Rang. Napoleon datirte gleichfalls aus dem Lager zu Boulogne das merkwürdige Dekret der zehnjährigen Preise für alle Wissenschaften und schöne Künste. Es werden neun große Preise, jeder zu 10,000 Franken ausgesetzt; davon gehören zwei dem Erfinder der für die Künste und Manufakturen nützlichsten Maschine; ein anderer dem Gründer des vortheilhaftesten Instituts für den Ackerbau und die National-Industrie; die erste Austheilung ist auf den 18. Brumaire des Jahres XVIII. (den 9. November 1809) festgesetzt; denn noch ist der Kalender des Reichs republikanisch.

Während der Kaiser der Franzosen, ohne es zu wissen, sein Heer von England zu einem Kriege in Deutschland vorbereitete, fügte Franz der Zweite zu seinen übrigen Titeln den eines Kaisers von Oestreich hinzu, als ob er voraussähe, daß Napoleon ihm nur diesen einzigen lassen sollte. Unterdessen ist Napoleon von Boulogne nach Aachen abgereist. Man erzählt, daß der Präfekt von Arras ihm sagte: Gott schuf Bonaparte und ruhte aus. Napoleon, der nicht ausruhte, verließ Arras, nachdem er über die von Junot befehligte Grenadier-Reserve Heerschau gehalten hatte, ging über Valenciennes und Mons und langte den 3. September zu Aachen an. In dieser alten Residenz des ersten Kaisers der Franzosen eignete er sich das Andenken an Karl

den Großen als eine alte Erbschaft zu, aber ein politischer Schritt, der für Napoleon von größter Wichtigkeit war, bezeichnete diesen Aufenthalt in Aachen; denn in dem großen Rathe, in welchem der römische Kaiser den 10. August beschloß, den Titel eines Kaisers von Oestreich anzunehmen, hatte sich dieser Fürst ebenfalls dahin entschieden, die Thronbesteigung Napoleons anzuerkennen. Als dieses Ereigniß den fremden Höfen bekannt gemacht wurde, hatte Oestreich Rußland um Rath gefragt, ohne eine Antwort zu erhalten. Näher an Frankreich gelegen, fühlte es mit Recht, daß sein Schweigen über eine solche Mittheilung einem Bruche gleichkäme; und da es sich noch nicht im Stande befand, den Krieg zu erklären: so erhielt der Graf Cobentzel, sein Botschafter, den Befehl, sich nach Aachen zu begeben und Napoleon sein neues Kreditiv zu überreichen. Denselben Tag, den 5. September, stellte Talleyrand dem neuen Kaiser auch den Grafen von Lima und den Herrn von Suza vor, von denen der Eine außerordentlicher Botschafter und der Andere außerordentlicher Gesandter des Prinz-Regenten von Portugal war; eben so den Ballei von Ferrette, den Gesandten des Malteser-Ordens und den Marquis Gallo, den Botschafter des neapolitanischen Hofes.

Der Stifter einer Dynastie, wie Pipin, wollte Napoleon auch, daß das Oberhaupt der römischen Kirche über die Alpen ginge, um ihm die kaiserliche Salbung zu ertheilen. Der heilige Stuhl, welcher durch das unter dem Konsul geschlossene Konkordat schon auf die Dankbarkeit des Reiches vorbereitet war, zögerte keinen Augenblick. Abgesehen von diesem Umstande war das Beispiel Stephans III., der im J. 754 Pipin den Kleinen seine beiden Söhne und ihre Mutter gesalbt hatte, für den römischen Hof hinreichend, um den Kaiser der Franzosen sowohl anzuerkennen als auch zu salben. Der Pabst Zacharias, Stephans Vorgänger, hatte das große Wort dieser Politik ausgesprochen, wenn er sagte: Der ist König, welcher die Macht eines Königs besitzt.

Der Bischoff von Imola, welcher den 23. December 1797 seinen Schafen die Grundsätze der Demokratie predigte,

hatte sich die dreifache Krone aufgesetzt und der republikanische General Bonaparte, welcher damals in Italien kommandirte, hatte sich einen Thron errichtet. Man betete also in Rom und auf Befehl des heiligen Vaters in der ganzen katholischen Christenheit für den Kaiser Napoleon und für seine Familie, wie man für den ersten Konsul gebetet hatte.

Was Spanien betrifft, so bedurfte es nicht erst des Beispiels des römischen Hofes, um Napoleon anzuerkennen; das Bündniß der beiden Staaten ging in die Zeiten der Republik zurück, wie das des preußischen Hofes und des Großherzogthums Toskana.

So begrüßten denn die katholischen Regierungen Napoleon mit dem Kaisertitel — eine ungeheure Eroberung wenn nicht über die Erinnerungen, doch wenigstens über die Leidenschaften der europäischen Königswürde. Napoleon erntete die Früchte des Konkordats von 1802 in reichlichem Maaße und der glückliche Ausgang der Unterhandlung mit Pius VII. vollendete diesen Triumph. Man fühlt die ganze Wichtigkeit, welche die große Feierlichkeit der Salbung mitten in seiner Hauptstadt, in der Metropolitankirche, in den Augen Napoleons haben mußte; und in der That heiligte sie seine Erhebung in den Augen der Völker der ganzen Christenheit und untersagte ihnen, wie ihren Herrschaften, jeden Vorwurf der Usurpation.

Von Aachen reiste der Kaiser nach Mainz ab, wo er auf der neuen Straße ankam, nachdem er Jülich, Köln und Koblenz besucht hatte. Er empfing daselbst den Markgrafen von Baden und mehrere andere Fürsten, deren Besitzungen am Rheine lagen. Während dieses ersten Aufenthalts zu Mainz bereitete Napoleon, der sich schon mit dem Systeme des Rheinbundes beschäftigte, in seinen Unterredungen mit diesen Fürsten die Auflösung des deutschen Reiches vor. Er gab ihnen zu verstehen, daß sie nichts mehr von dem Kaiser von Oestreich zu hoffen hätten, während sie Alles von ihm erwarten könnten; er versprach ihnen sogar auf Kosten Oestreichs Vergrößerungen an Gebiet und Macht, deren Besitz er garantiren könnte. Einige Verbindlichkeiten, deren Resultat nahe seyn sollte, entsprachen diesen vertrau-

lichen Mittheilungen, welchen der Charakter Napoleons und die Streitkräfte des französischen Reichs einen unumschränkten Kredit gaben.

Von Mainz ging Napoleon nach Luxembourg. Er bezeichnete seine Gegenwart in den vornehmsten Städten der Rheindepartements durch wichtige Verfügungen, welche sowohl auf den Wohlstand der Einwohner und auf die Aufmunterung ihrer Industrie, als auf die Vervollkommnung des allgemeinen Vertheidigungssystems der Gränzen durch die am Rhein gelegenen festen Plätze Bezug hatten. In diese Epoche fällt auch das Dekret wegen der Einrichtung der Schulen für den Brücken- und Straßenbau und das Dekret, welches die Gründung von zwölf Rechtsschulen anbefahl. Nach einer Abwesenheit von drei Monaten sieht Napoleon St. Cloud am 12. Oktober wieder und die Vorbereitungen zur Krönung wurden angeordnet.

Den 17ten desselben Monats beruft ein Dekret das Gesetzgebende Korps zusammen, um dieser Feierlichkeit beizuwohnen. Den 9. November hat der heilige Vater die Hauptstadt der christlichen Welt verlassen; den 18ten kommt er zu Lyon an; den 23sten wird Seine Heiligkeit von dem Kaiser zu Fontainebleau empfangen und den 28sten begeben sich die beiden Souverains zusammen nach Paris.

Den 1. December überreicht der Senat Napoleon den Wunsch des Volks zu Gunsten der Erblichkeit der Kaiserwürde in seiner Familie. Ein Senatus-Konsultum hat diesen Volksschluß bekannt gemacht. Sechzig tausend Register waren in den hundert und acht Departements eröffnet worden; von 3,574,898 Stimmenden waren nur 2569 Stimmen verneinend. Diese rein republikanische Minorität, welche sich kurze Zeit darauf noch mehr schwächte, bewies hinlänglich, daß die Nation, welche ihre Sitten gänzlich geändert hatte, mit Aufrichtigkeit an der Regierung des Mannes hing, welcher in sich selbst Kraft genug gefunden hatte, um eine solche Revolution zu bewirken. Der Senator François de Neufchâteau, der mit dem Vorrechte der feierlichen Anreden bekleidet war (derselbe, welcher am 18 Brumaire diese Art Sentenz, welche die Thatsachen so sehr Lügen gestraft

haben, aussprach: Die Konstitution ist auf dem Altare des Terminus (des Gottes der Gränzen) niedergelegt) sagte zu Napoleon: Der große Spiegel der Vergangenheit ist die Lehre für die Zukunft. Auch das Ende der Antwort des Kaisers bei dieser Gelegenheit verdient bemerkt zu werden; Unsere Nachkommen werden diesen Thron lange besitzen.... Sie werden niemals aus den Augen verlieren, daß die Verachtung der Gesetze und die Erschütterung der geselligen Ordnung nichts als das Resultat der Schwäche und der Unentschlossenheit des Fürsten sind.

Am folgenden Tage hatte die Feierlichkeit bei der strengsten Kälte in der Kirche von Notre-Dame statt. Das Seltsame in dem päbstlichen Pompe bildete in dem Zuge einen sonderbaren Abstand mit dem Glanze des kaiserlichen Gepränges. Der Pabst salbte Napoleon und Josephine in Gegenwart der Prinzen des kaiserlichen Hauses, der Mitglieder des heiligen Kollegiums, der französischen Prälaten, aller Stände des Staats, des diplomatischen Korps und einer Deputation der italienischen Republik. Aber kaum hatte der Hohepriester die Krone eingesegnet, als Napoleon sie ergriff, sie auf sein Haupt setzte und die Kaiserin selbst krönte. Dieses Schauspiel ist von gestern und doch gehört es schon unserem Zeitalter nicht mehr an. Man fürchtet fast, sich als den Zeitgenossen von Begebenheiten zu erkennen, welche den gegenwärtigen Zeiten so fremd sind. Die Majestät der Geschichte muß sich auch darüber beleidigt finden, daß das gewöhnliche Leben eines Menschen hinreichend sey, ihren höchsten Ruhm und ihre größten Revolutionen entstehen, triumphiren und verschwinden zu sehen. Seit dem 2. December 1804 haben die Bannstrahlen des Vatikans ihre Kraft verloren und es giebt in der Welt nur noch eine politische Exkommunikation. Diese bleibt in den Händen des Monarchen, welchen der Pabst zu salben sich beeiferte und der sich selbst gekrönt hat; aber die Blitze des Vatikans schlafen und erlöschen nicht.

Am zweiten Tage der Krönungsfeierlichkeiten versam-

melte eine schöne Militär-Feierlichkeit, nämlich die Vertheilung der Adler, alle Truppen auf dem Marsfeld. „Soldaten, sagte damals Napoleon, hier sind eure Fahnen; diese Adler werden euch immer zum Vereinigungspunkte dienen; sie werden überall seyn, wo euer Kaiser sie für die Vertheidigung seines Throns und seines Volkes für nöthig halten wird.“

Denselben Tag, den 3. December, unterzeichnete Pitt, der schon lange als der einzige Mann, welchen man dem furchtbarsten der Feinde Groß-Brittanniens entgegensetzen konnte, ins Ministerium zurückberufen worden war, den Vertrag von Stockholm und zahlte an Schweden Subsidien, damit es feindlich gegen uns agire. Wenige Tage darauf versuchte England mit Hülfe einer Höllenmaschine, das Fort Rouge zu Calais in die Luft zu sprengen; aber es war nicht glücklicher als einen Monat vorher, wo der Admiral Keith mit zwei und funfzig Segeln und zwölf Brandern, den Hafen und die Flottille von Boulogne hatte in Brand stecken wollen. Aber diese Regierung rächte sich durch die despotische Tyrannei für ihre Ohnmacht gegen Frankreich an unserem treuesten Verbündeten, indem es den 9. Oktober vier spanische Fregatten, welche mit Schätzen beladen von Amerika nach Kadix segelten, dem Untersuchungsrechte unterwerfen wollte. Die Fregatten wiesen diese Anmaßung zurück und ließen sich in einen ungleichen Kampf ein, in welchem drei derselben genommen wurden und die vierte in die Luft sprang. Nicht zufrieden mit diesen Gewaltthätigkeiten, verbrannten die englischen Flotten die Handelsschiffe in den Häfen der Halbinsel und zerstörten die Konvois, während der spanische Botschafter, der Chevalier Anduagna sich noch am Londoner Hofe aufhielt. Eine solche Verletzung des Völkerrechts, welche man gegen eine Nation beging, die mit Groß-Brittannien im Frieden war, hatte die spanische Regierung mit Recht empört und sie erklärte England den 12. December den Krieg in einem sehr energischen Manifeste. Wenn also England in dem Norden durch das Offensiv-Bündniß mit Schweden, welches für Frankreich nicht sehr fürchterlich war, sich zu verstärken gewußt hat, so sieht Frankreich die fünf und sechzig Linienschiffe, welche Spanien noch besitzt,

mit seiner Flagge vereinigt. Ein Heer ist im Anzuge, um das Lager von Saint-Roch zu besetzen und Gibraltar zu bedrohen. Napoleon erfährt in demselben Augenblicke, daß der Wiener Hof unter dem Vorwande, den Sanitäts-Kordon zu verstärken, welcher gegen das gelbe Fieber, das im Großherzogthume Toskana wüthet, errichtet worden, sechs Regimenter zu seinem italienischen Heere hat stoßen lassen. Diese Erfindung Oesterreichs wird in der Folge eine Ueberlieferung für die Kabinetter.

Das merkwürdige Jahr 1804 endigte sich durch die Eröffnung des Gesetzgebenden Korps. In der Rede des Kaisers zollte man diesen Worten Beifall: „Ich will keineswegs das Gebiet des Reiches vergrößern, sondern die Integrität desselben aufrecht erhalten." In der Auseinandersetzung der Lage des Reichs erklärte der Minister des Innern, daß Frankreich keine andern Bedingungen als die des Vertrages von Amiens annehmen würde. England wußte das wohl und es hatte diesen Vertrag gebrochen, welcher unter der Aegide Frankreichs der Welt den Frieden gab. England wollte den Frieden in dem Sinne, wie es die Freiheit der Meere wollte, nämlich um ein Untersuchungsrecht über die Kabinetter wie über die Schiffe auszuüben. Um zu diesem Zwecke zu gelangen, mußte man Frankreich und Napoleon zu Grunde richten.

Drittes Kapitel.

Brief des Kaisers an den König von England. — Napoleon König von Italien. — Krönung zu Mailand. — Vereinigung Liguriens mit Frankreich. — England, Rußland und Oestreich erklären Frankreich den Krieg. — Schlacht der drei Kaiser zu Austerlitz. — Preßburger Friede. — Seeschlacht von Trafalgar.

(1805.)

Die Verletzung des Badener Gebietes und die Ermordung des Herzogs von Enghien hatten plötzlich das gute Einverständniß zwischen Rußland und Frankreich aufgehoben und

ein Austausch feindseliger Noten, ein wahrer Krieg gegenseitiger Beschuldigungen, fand zwischen den Kabinetten von Petersburg und den Tuilerien statt. Der russische Geschäftsträger von Dubril, der nach der Abreise des Botschafters Markoff zu Paris geblieben, war den 29. August des vergangenen Jahres ebenfalls abgereist und der Reichstag zu Regensburg hatte die Erklärungen des Kaisers Alexander aufgenommen. Rußland war also öffentlich verbunden, den Kaiser der Franzosen nicht anzuerkennen. Das Londoner Kabinet hatte diese Umstände zu benutzen gewußt, um das Petersburger zu einem Bruche mit Frankreich zu vermögen und den 11. April einen Vertrag mit demselben zu unterzeichnen. Von seiner Seite hatte Rußland den Divan dahin vermocht, die Anerkennung des Kaisers Napoleon zu verweigern, so daß der Marschall Brune sich in der Nothwendigkeit gesehen hatte, Konstantinopel zu verlassen, wie der General Hédouville Petersburg. Russische Flotten waren durch die Dardanellen und den Sund gegangen; sie bedrohten Italien, landeten Truppen auf den Jonischen Inseln und schienen in Uebereinstimmung mit den englischen Flotten zu agiren. Ich habe schon von der Vermehrung der östreichischen Streitkräfte an der italienischen Gränze gesprochen. Bei dieser Verschwörung so vieler feindlichen Elemente sah sich Napoleon gezwungen, den Thron, auf welchen Frankreich ihn berufen hatte, gegen den furchtbarsten Theil Europa's zu erobern. Aber ohne Zweifel in der Hoffnung, daß die Meinung der englischen Nation, welche diesem blos leidenschaftlichen Kriege entgegen ist, das Ministerium anders stimmen könne, gab Napoleon noch ein Unterpfand seiner friedfertigen Gesinnungen, indem er bei dem Könige von England den freimüthigen Schritt wiederholte, mit welchem Bonaparte den Anfang seiner Konsular-Würde bezeichnete. Dem zu Folge schrieb er den 2. Januar 1805 unmittelbar an diesen Fürsten:

„Mein Herr Bruder!

Durch die Vorsehung und durch die Stimmen des Senats, des Volkes und des Heeres auf den französischen Thron gerufen, ist mein erstes Gefühl der Wunsch für den

Frieden. Frankreich und England schwächen ihren Wohlstand. Sie können Jahrhunderte lang kämpfen. Aber erfüllen wohl ihre Regierungen die heiligsten ihrer Pflichten? Und so viel unnütz vergossenes Blut, wobei kein Zweck abzusehen ist, klagt es sie nicht in ihrem eigenen Gewissen an? Es ist in meinen Augen nichts Ehrenwidriges darin, den ersten Schritt zu thun. Ich habe es, denk' ich, der Welt genug bewiesen, daß ich die wechselnden Ereignisse des Krieges nicht fürchte; überdieß bietet er mir keine Aussicht dar, die ich zu fürchten hätte. Der Frieden ist der Wunsch meines Herzens; aber der Krieg ist meinem Ruhme nie entgegen gewesen. Ich beschwöre Ihre Majestät, das Glück nicht auszuschlagen, selbst der Welt den Frieden zu geben und diese süße Freude nicht erst Ihren Kindern aufzusparen! Denn niemals gab es eine schönere Gelegenheit, noch einen günstigeren Augenblick, um alle Leidenschaften zum Schweigen zu bringen und einzig die Stimme der Menschheit und der Vernunft zu hören. Geht dieser Augenblick einmal verloren, welches Ziel soll man einem Kriege stecken, den alle meine Anstrengungen nicht hätten endigen können? Ihre Majestät haben seit zehn Jahren mehr an Gebiet und an Reichthümern gewonnen, als Europa im Umfange hat; Ihre Nation befindet sich auf dem höchsten Gipfel des Wohlstandes. Was will sie also vom Kriege hoffen? einige Mächte des Kontinents koalisiren? aber der Kontinent wird ruhig bleiben! Ja, eine Koalition würde nur das Uebergewicht und die Kontinental-Größe Frankreichs vermehren. Die inneren Unruhen erneuern? die Zeiten sind nicht mehr dieselben. Unsere Finanzen zerstören? aber Finanzen, welche sich auf einen guten Ackerbau gründen, werden nie zerstört. Frankreich seine Kolonien wegnehmen? aber die Kolonien sind für Frankreich ein untergeordneter Gegenstand, und besitzen nicht Ihre Majestät derselben schon mehr, als Sie behaupten können? Wenn Ihre Majestät selbst daran denken wollen, so werden Sie einsehen, daß der Krieg ohne Zweck, ohne ein wahrscheinliches Resultat für Sie ist. Nun denn, welche traurige Aussicht, die Völker schlagen zu lassen, damit sie sich schlagen! Die Welt ist groß genug, daß unsere bei-

den Nationen darauf leben können und die Vernunft hat Macht genug, um Mittel zu finden, Alles zu vermitteln, wenn man von beiden Seiten den Willen dazu hat. Ich habe gleichwohl eine heilige, und meinem Herzen theure Pflicht erfüllt. Möge Ihre Majestät an die Aufrichtigkeit der von mir ausgesprochenen Gesinnungen glauben und an meinen Wunsch, ihr Beweise davon zu geben."

Aber noch einmal hatte sich Napoleon an den unversöhnlichen Haß des Kabinets von St. James gewendet und unter dem 14ten Januar schrieb Lord Mulgrave an Talleyrand:

„Seine Majestät hat den Brief erhalten, welcher von dem Oberhaupte der französischen Regierung vom 2ten dieses Monats an sie gerichtet worden ist. Es giebt keinen Gegenstand, welcher S. M. mehr am Herzen liege, als die erste Gelegenheit zu ergreifen, seinen Unterthanen aufs Neue die Wohlthaten eines Friedens zu erzeugen, welcher in seinen Grundlagen nicht mit der dauerhaften Sicherheit und den wesentlichen Interessen seiner Staaten unvereinbar ist. S. M. ist überzeugt, daß dieser Zweck nur durch solche Maßregeln erreicht werden kann, welche zu gleicher Zeit für die künftige Sicherheit und Ruhe Europa's bürgen und die Erneuerung der Gefahren und Unglücksfälle, in welche es sich verwikkelt sieht, verhüten können. Dieser Gesinnung gemäß, fühlt S. M., daß es ihr unmöglich ist, auf die ihr gemachte Eröffnung bestimmter zu antworten, bevor sie nicht die Zeit gehabt habe, sich den Mächten des festen Landes, mit welchen sie besondere Verbindungen eingegangen hat, und vorzüglich dem Kaiser von Rußland darüber mitzutheilen, welcher die stärksten Beweise von der Weisheit und der Erhabenheit der Gesinnungen, von welchen er beseelt ist, und von dem lebhaften Antheile gegeben hat, welchen er an der Sicherheit und Unabhängigkeit Europa's nimmt."

Dieser Brief war es, welcher das Loos der europäischen Welt entschied. Es war eine kalte und unbestimmte Umschreibung des Todesurtheiles, welches das Kabinet von St. James beim Friedensbruche von Amiens gegen Frankreich und Napoleon ausgesprochen hatte.

Niemals sah man die Politik hinsichtlich Englands und Frankreichs auf einen einfacheren Ausdruck zurückgeführt.

Beide Mächte hatten die gleiche Ueberzeugung, daß der allgemeine Friede die Herrschaft Napoleons sicherte; folglich hatte eine der Parteien dieselben Gründe, unaufhörlich diesen Frieden zu fordern, welche die andere hatte, nicht darein zu willigen. Unterdessen fanden Napoleons Vorschläge auf den Bänken der englischen Opposition einen energischen Beschützer in ihrem Oberhaupte, dem Redner Fox. Daher befahl auch der Kaiser, diese Vorschläge, so wie die Antwort von Lord Mulgrave, den drei Korps der Gesetzgebung am 4ten Februar mitzutheilen. Die Offenheit dieser Mittheilung steigerte den öffentlichen Enthusiasmus, welcher schon durch den bei Georg III. unternommenen edelmüthigen Schritt erregt worden war, auf den höchsten Grad. Der Krieg, welchen die öffentliche Meinung sanktionirte, der Krieg wurde durch diese neue Weigerung des Londoner Kabinettes die einzige, wahre und rechtmäßige Zuflucht Frankreichs und Napoleons. Alle Kontinental-Kriege, welche Europa von nun an mit Blut besflecken, haben also keinen andern Zweck, als durch wiederholte Triumphe den allgemeinen Frieden zu erlangen. Aber man wird ihn unter dem Vorwande der Usurpation des Kaisers der Franzosen und durch den unüberwindlichen Machiavelismus einer Regierung beständig vereitelt sehen, deren Glanz sich einzig von der Besitznahme des englischen Thrones von dem Hause Hannover zum Nachtheile der Stuarts herschreibt.

So wird also Europa durch das Kabinet von St. James oder vielmehr durch einen einzigen Mann dazu verurtheilt, sich von Zeit zu Zeit dem Hasse aufzuopfern, welchen er nicht gegen die Erhebung Napoleons, sondern gegen den Wohlstand Frankreichs hegt. Damit die Nachwelt sich nicht über den Urheber dieses Wohlstandes täusche, verkündigt dasselbe England zehn Jahre später in ganz Europa, welches es aufgewiegelt und besoldet hat, daß es gegen Napoleon allein die Rache der Welt bewaffnen und Frankreich, zweimal des Helden beraubt, den es gekrönt hat, wird endlich, wenn nicht die Beute, wenigstens das Opfer der brittischen Eifersucht.

Den 14ten Januar empfing Napoleon von der Nation die schönste aller Trophäen: seine Statue wurde im Gesetzgebenden Korps eingeweiht, um die Schöpfung des Civil-Gesetzbuchs, das Andenken an seinen Stifter und die Dankbarkeit der Franzosen zu verewigen. Eine prachtvolle Feierlichkeit verherrlichte diese große Huldigung der Nation; sie fand in Gegenwart der Kaiserin, der kaiserlichen Familie, des ganzen Hofes und der höchsten Gewalten Frankreichs statt. Herr von Vaublanc führte das Wort und sagte:

„Meine Herren, Sie haben die Vollendung des Civil-Gesetzbuchs der Franzosen durch eine Handlung der Bewunderung und Dankbarkeit bezeichnet. Sie haben dem erlauchten Fürsten eine Statue zuerkannt, dessen fester und standhafter Wille dieses große Werk zu Stande gebracht, während zugleich sein umfassender Verstand das hellste Licht über diesen edeln Theil der menschlichen Einrichtung verbreitet hat. Damals erster Konsul, jetzt Kaiser der Franzosen, erscheint er in dem Tempel der Gesetze, das Haupt mit jener Krone des Triumphs geschmückt, welche der Sieg so oft auf seine Stirne gedrückt hat, indem er ihm das Diadem der Könige verhieß, u. s. w."

Ein Bankett und ein Ball zu Ehren der Kaiserin folgte dieser Sitzung. Der Kaiser erschien des Abends auf dem Balle und bei diesem schönen Feste, welches die größte Wohlthat der Civilisation mit so vielem Rechte feierte, wetteiferten die Künste in Allem mit einander, was sie nur Glänzendes und Sinnreiches hervorzubringen vermochten.

Unterdessen hatte Napoleon die gerechte Erbitterung des Madrider Kabinets gegen die Gewaltthätigkeiten Englands zu benutzen gewußt und den 12ten Januar wurde zu Aranjuez eine Konvention zwischen Frankreich und Spanien unterzeichnet. Diese Konvention, vermöge welcher Spanien sich verbindlich machte, dreißig Schiffe und fünftausend Mann Landungstruppen zur Verfügung seines Verbündeten zu stellen, enthielt auch die einzelne Aufzeichnung der Streitkräfte zu Lande und zu Wasser, welche in den verschiedenen Häfen des Reiches versammelt waren; in dem Texel 30,000 Mann unter den Befehlen des Generals Marmont nebst den

nothwendigen Transportschiffen; zu Ostende, Dünkirchen, Calais, Boulogne und in le Hâvre Flottillen, welche 100,000 Mann und 25,000 Pferde tragen konnten; zu Brest 21 Linienschiffe und Transportschiffe für ein Lager von 25,000 Mann; zu Rochefort sechs Linienschiffe, vier Fregatten mit 4000 Mann Landtruppen; endlich zu Toulon elf Linienschiffe, acht Fregatten und Transportschiffe, für 9000 Mann. Also zählte Napoleon in dem Augenblicke, wo er sich des Friedens wegen an England wendete, 198,000 Mann, welche bereit waren, sich auf neun und sechzig Linienschiffen und mehr als zweihundert Kriegs- und Transportschiffen, die alle bewaffnet waren, einzuschiffen, und nur sein Signal oder die Hoffnung einer sechsstündigen Windstille erwarteten, um nach der Themse zu rudern.

Während seines Aufenthaltes zu Mainz hatte Napoleon Verfügungen über seine Streitkräfte zur See getroffen und sie in drei Expeditionen getheilt: die erste nach den Antillen unter den Befehlen des Contre-Admirals Missiessy und des Generals Lagrange; die zweite unter den Befehlen des General Lauriston gegen Surinam, welches damals in den Händen der Engländer war; die dritte, welche dem General Reille anvertraut wurde, sollte sich der Insel St. Helena bemächtigen! Es waren nur wenige Tage nach der Krönung verflossen, als Napoleon Alles, was die Besitznahme dieser Insel betraf, definitiv anordnete. Die Vereinigung der Insel Elba mit der Republik war ebenfalls sehr kurz nach der Ernennung zum lebenslänglichen Konsulate erfolgt. Es schien, als ob ein geheimnißvolles Geschick bei den beiden Erhebungen Napoleons die Apanagen seiner Unfälle hätte bezeichnen wollen.

Mitten unter diesen ungeheuern Rüstungen, welche Napoleon in allen Häfen Frankreichs, Spaniens, Hollands und Belgiens vervielfältigte, um zu London über England zu triumphiren oder es zum Frieden zu zwingen, krönt seine Stirne eine neue Krone, die eiserne Krone der lombardischen Könige; es ist dieses republikanischen Ruhmes. Den 16ten März erklärt der Kaiser in Person dem Senate, daß er den Wunsch der italienischen Nation annimmt, welchen eine feier-

liche Deputation der Consulta von Mailand überbracht hat. Diese Deputation, welche aus den höchsten Kollegien des neuen Königreichs bestand, dieselbe, welche unter der Leitung des Herrn von Melzi, des Präsidenten der Consulta, zu Paris der Krönung beigewohnt hat, wird dem Senate vorgestellt. Den 2ten April verlassen der Kaiser und die Kaiserin ihre französische Hauptstadt, um sich nach ihrer italienischen Hauptstadt zu begeben.

Drei Tage darauf reist der Pabst nach der Mutterstadt der christlichen Welt zurück. Pius VII. hatte gehofft, aus Erkenntlichkeit für die Salbung, die in dem Vertrage von Tolentino an Frankreich abgetretenen Provinzen wieder zu erlangen, und diese Hoffnung hatte, sagt man, seinen Rath dahin bewogen, ihn zu ersuchen, daß er in das Begehren Napoleons willige. Wenn aber der heilige Vater sich von Paris mit den Entwürfen eines weltlichen Souverains entfernt hat: so ist er doch zu Paris nur als ein geistlicher Souverain empfangen worden; und Napoleon, der nun König von Italien geworden, hält schon aus diesem Grunde den heiligen Stuhl unter einer unmittelbaren Abhängigkeit.

Ehe er zu Mailand die eiserne Krone annahm, verweilte der Kaiser zu Troyes, wo er die Kaiserin und seinen Hofstaat einen Augenblick verließ. Begleitet von seinem Oberstallmeister und zwei Offizieren begab er sich in aller Eile nach Brienne, wohin ihn zwischen zwei Krönungen die Erinnerungen seiner Kindheit zogen. Nicht ohne eine tiefe Rührung sah er die Wiege seiner Erziehung in Frankreich wieder; dort fand er das volle Andenken an seine ersten Jahre wieder, er erkannte sogar die Aufwärter der Militär-Schule, deren Ruinen ihn sichtbar traurig stimmten. Er fragte hastig nach einem Geistlichen, der Unteraufseher einer Klasse der Schule gewesen war. Dieser Priester, welcher jetzt Vikar in einem benachbarten Dorfe war, kam eilig herbei und hatte einen braunen Oberrock an. „Warum sind Sie nicht im Priesterrocke?" fragte ihn Napoleon in strengem Tone. „Ein Priester soll niemals sein Gewand verlassen. Er muß seine Sitten nicht einen Augenblick verbergen können; gehen Sie und kleiden

Sie sich um.“ Der Geistliche kam im Priesterrocke zurück, und der Kaiser fand Mittel, den Eindruck seines Vorwurfes auszulöschen. Wirklich vergaß Napoleon zu Brienne während vier und zwanzig Stunden sowohl das französische Kaiserreich als auch das Königreich Italien.

Am folgenden Morgen war er bei sehr guter Zeit zu Pferde; seine Begleiter verloren ihn bald aus dem Gesichte. Nach vergeblichem Suchen von ihrer Seite erschien Napoleon wieder beim Knall der Pistolenschüsse, welche seine Offiziere in ihrer Unruhe thaten; er hatte nicht weit vom Dorfe la Rothière auf einem der Lieblingsspaziergänge der Schule das Schlachtfeld besucht, wo er neun Jahre später, vom Glücke verrathen, kämpfen mußte, um die Unabhängigkeit Frankreichs und sein eigenes Leben zu retten. Napoleon entfernte sich von Brienne nicht, ohne freigebige Spuren seiner Gegenwart zurückzulassen.

Von Troyes wendete sich der Kaiser auf Lyon, wo er einige Zeit verweilte. Alles, was der Genius dieser Stadt, welcher in der Geschichte der nützlichen Künste so berühmt ist, an Pracht und Triumphgepränge erschaffen konnte, wurde ins Werk gerichtet, um die Gegenwart des Kaisers zu verherrlichen. Die Dankbarkeit war, so zu sagen, in den Mauern dieser großen Stadt eingegraben, deren Ruinen Napoleon wieder aufgerichtet hatte. Niemals zeigte sich eine Bevölkerung von einem wahreren, einem gegründeteren Enthusiasmus hingerissen. Sie verdankte Napoleon die Wiedergeburt und den Schutz des Handels; sie begrüßte mit einer desto größeren Trunkenheit die neue Größe, welche sich auf dem Haupte Napoleons vereinigte, da diese Größe ihren vornehmsten Fabriken eine unermeßliche Laufbahn eröffnete; auch bot sie bei dieser Gelegenheit alle Wunder jener ganz königlichen Industrie verschwenderisch auf, durch welche sich zu Paris die majestätischen Feierlichkeiten der Krönung verschönert hatten. Lyon, welches schon die Natur seines Handels der Republik verhaßt machte, war von dem Terrorismus wie von einem Rachegeist verwüstet worden. Kein Bürgerkrieg, keine Aechtung seit der Römer Zeiten stellte ein schrecklicheres und beweinenswertheres Gemälde von der

menschlichen Wuth und dem menschlichen Elende dar; die Erinnerung an jene Gräuel war weit entfernt, verlöscht zu zu seyn; eben diese Erinnerung hatte bei seiner Rückkehr aus Aegypten den Befreier mit einem aufrührischen Freudengeschrei empfangen; eben diese Erinnerung, welche durch die Vortheile des Konsular-Purpurs mehr Stärke erhielt, begeisterte bis zum höchsten Grade die feurigen Gemüther dieser Stadt, gegen welche Napoleon beständig eine Vorliebe zeigte, durch welche sie damals so glücklich war und worauf sie jetzt noch stolz seyn kann.

Während er zu Lyon war, entwarf Napoleon einen Plan, dessen Gelingen die Landung in England ohne Widerrede zur Folge gehabt hätte. Dieser Entwurf trägt das Gepräge seines Urhebers, der die eigenhändig geschriebene Instruktion dem Minister der Marine zustellte. Der Admiral Gantheaume sollte mit seiner Flötte aus Brest auslaufen und der Admiral Villeneuve mit den aus Toulon und den spanischen Häfen vereinigten Flotten nach den Antillen unter Segel gehen. Diese Bewegungen hatten die Absicht, die Streitkräfte Englands zur See weit aus dem Kanale zu entfernen, und so die Vereinigung und die Abfahrt der Flottillen zu erleichtern und zu bewerkstelligen. Um diesen wichtigen Zweck zu erreichen, sollten sich bei ihrer Rückkehr von den Antillen die Flotten unter Villeneuve und Gravina mit denen im Ocean zu Rochefort und Brest vereinigen. Daraus wäre eine Masse von sechs und funfzig Kriegsschiffen entstanden, mit welchen der Admiral Villeneuve in den Kanal einlaufen sollte. Diese Befehle wurden pünktlich vollzogen; als er aber aus dem Westen zurückkam, stieß Villeneuve an der Spitze von ein und zwanzig französischen und spanischen Schiffen am Kap Finisterre auf den Admiral Calder, der nur dreizehn hatte. Das Gefecht begann, und Villeneuve wurde ungeachtet des Vortheils der Mehrzahl geschlagen. Er war sogar Ursache, daß die spanische Marine zwei Schiffe verlor. So scheiterte durch das Ereigniß, welches die Ausführung desselben vollständig sichern sollte, durch die Kühnheit des englischen Admirals, dieser schöne Entwurf, welchen das Glück von dem Genius, welcher ihn faßte, mit Wohl-

gefallen aufgenommen zu haben schien! Villeneuve, der sechs Schiffe mehr zählte als sein Gegner, mußte sich nach Kadix flüchten, wo er bis zur Niederlage von Trafalgar blieb. In England hätte man ihm gleich anfangs und mit Recht das Kommando abgenommen; ja er hätte vielleicht den seiner Flagge widerfahrenen Schimpf mit dem Leben gebüßt. Aber Napoleon verstand nur zu urtheilen und nicht zu bestrafen. Die Milde, welche Napoleon gegen Villeneuve zeigte, kostete Frankreich seine Marine. *)

Der Kaiser setzte seinen Weg über Chambéry und Turin fort; er verweilte einige Tage in dem königlichen Schlosse Stupinitz, wo er den Pabst erwartete. Er begab sich hierauf nach Alessandria, wohin ihn die Ungeduld rief, welche das Andenken an jenen Tag erregte, welchen das Geschick des Krieges durch eine Niederlage bezeichnete, die ihn aus Italien verbannt hätte, und durch einen Sieg, der ihm das Kaiserreich ertheilte. Daher erschien er auch in der republikanischen Uniform von Marengo auf dem Schlachtfelde, welches ihn die Halbinsel zum zweiten Male erobern sah.

In der Mitte von dreißig tausend Mann, von welchen er die Tapfersten mit dem Kreuze der Ehrenlegion belohnte, legte er dort feierlich den Grundstein zu dem Denkmale, welches seine Dankbarkeit den zu Marengo hingemäheten Helden errichtete. Das hieß, unter einem Triumphbogen in Mailand einziehen. Unter den Opfern des Ruhmes, welche der Sieger in ihrem Grabe ehrte, konnte der Name des erlauchten Desaix nicht vergessen werden. Von Alessandria reiste Napoleon nach Pavia, wo Herr von Melzi ihn empfing. Endlich hielt Napoleon am 8ten Mai einen glänzenden Einzug in Mailand und den 26sten fand die zweite Krönung statt. Diese Feierlichkeit verdunkelte jene von Paris durch

*) Man hat dem Admiral von allen Seiten mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen. Hier, wie in der Schlacht von Trafalgar, leisteten die spanischen Schiffe größtentheils wenig oder nichts, so daß in letzterer Schlacht die französischen Schiffe gegen eine größere Mehrzahl mit der äußersten Tapferkeit fochten. Auch waren dort alle Umstände den Franzosen ungünstig. Der Vf. beurtheilt den Admiral, wie einen General. D. H.

ihren historischen Glanz. Nach Verlauf von zehn Jahrhunderten kam die eiserne Krone der Lombarden auf das Haupt eines Kaisers der Franzosen, und die Welt erfuhr, daß Karl der Große einen Nachfolger habe. Wie zu Paris, krönte Napoleon sich selber, und indem er die Krone vom Altare nahm, sagte er mit lauter Stimme: „Gott giebt mir sie, wehe dem, welcher sie anrührt!“ Der Orden der eisernen Krone wurde mit dieser Devise gestiftet. Den 8ten Juny ernannte Napoleon den Prinzen Eugène zum Vice-König. Er konnte seinen neuen Unterthanen kein sichereres Unterpfand seiner Zuneigung geben, als dadurch, daß er den Sohn seiner Wahl und den Zögling seines militärischen Ruhms zum Repräsentanten seiner Herrscherwürde erwählte.

Den 4ten Juny waren der Doge Durazzo, der Erzbischoff von Genua und eine Deputation des Senats dieser Republik nach Mailand gekommen und baten um die Vereinigung des Genuesischen Staates mit dem französischen Reiche. Den 9ten proklamirte Herr von Champagny, der Minister des Innern zu Genua diese Einverleibung, so wie die Eintheilung des Gebietes in drei Departements: Genua, Montenotte und die Apenninen. Denselben Tag präsidirte der Kaiser zu Mailand bei der feierlichen Eröffnung des Gesetzgebenden Korps des Königreichs Italien und empfing den Eid des Vice-Königs. Er endigte seine Rede mit diesen Worten, welche das Haus Oestreich in Schrecken setzen mußten: „Ich hoffe, daß nun die Rache an meine italienischen Völker gekommen ist, die Stelle einzunehmen, welche ich ihnen in meinem Gedanken bestimme; sie werden nur dann dahin gelangen, wenn sie sich überzeugen, daß die Stärke der Waffen die vornehmste Stütze der Staaten ist. Es ist endlich Zeit, daß diese Jugend, welche in dem Müssiggange der großen Städte lebt, die Beschwerden und Gefahren des Krieges zu scheuen aufhöre.“

Italien hob unter seinem Vice-Könige auf eine edle Weise den Handschuh auf, welchen Napoleon hingeworfen hatte. Der Militär-Ruhm des neuen Volkes begann damit, Frankreichs Ruhm zu vergrößern, er lebte mit demsel-

dem fort und starb mit demselben an gleicher Todespein, an dem Einfalle der Fremden und dem Verrathe.

Zwei besondere Ambassaden kamen noch zu Mailand an; die eine überbrachte Napoleon die Dekoration Portugals, die andere ein Glückwünschungsschreiben des heiligen Vaters. Seine Heiligkeit endigte ihren Brief durch eine Art von Madrigal. „Die Gegenseitigkeit unserer Liebe, sagte sie, und diese väterliche Zärtlichkeit, welche wir für Sie empfinden, macht uns Alles theuer, was für Sie ruhmvoll ist.“

Den 10ten Juny reiste der Kaiser von Mailand ab, um die Revue seiner italienischen Trophäen fortzusetzen. Vierzig tausend Mann, unter den Befehlen der Marschälle Bessières und Jourdan, erwarteten ihn in dem Lager von Castiglione, und er veranstaltete, wie zu Marengo, eine feierliche Austheilung des Kreuzes der Ehrenlegion. Hierauf besuchte er Peschiera, Verona, das unbezwingliche Mantua und die Stadt Bologna, wo er bis zum 21sten verweilte. Dort ertheilte er dem Marquis Gallo Audienz, welcher von dem Könige von Neapel abgeschickt worden, um die Neutralität dieses Fürsten zu erlangen, wie auch einer Deputation des Senats von Lucca, welcher Frankreich um einen Souverain bat. Kurze Zeit darauf wurde diese kleine Republik, welche man zu einem Fürstenthume erhoben hatte, die Apanage der Prinzessin Elisa, der nachmaligen Großherzogin von Toskana. Den 21sten July erlangte auch das Herzogthum Parma die Ehre, dem großen Reiche einverleibt zu werden.

Endlich den 30sten Juny zog Napoleon in Begleitung der Botschafter von Neapel und Portugal in Genua ein und die Feierlichkeit der Besitznahme von der alten Nebenbuhlerin von Venedig wurde mit dem größten Glanze vollzogen. Die Kathedralkirche sah den Kaiser in dem ganzen Gepränge einer dritten Krönung die Eide empfangen und die Orden austheilen. Zu Genua war es, wo der Kardinal Maury, welcher durch seinen Widerstand gegen die französische Revolution so berichtet geworden und im J. 1792 in dem Rathe der ausgewanderten Prinzen zugelassen wurde,

vor Napoleon erschien, der ihm gerne die Erlaubniß ertheilte, nach Paris zurückzukommen.

Den 8ten July kam der Kaiser nach Turin und reiste mitten unter einem Manöver der Besatzung wieder ab. Den 11ten war er zu Fontainebleau; dort erhielt er die Nachricht von der zweiten Schlacht der batävischen Flottille, welche unter den Befehlen des Admirals Verhuel den 17ten und 18ten July über die Anstrengungen der englischen Kreuzer triumphirte, welche am ersten Tage funfzehn und am zweiten fünf und vierzig Kriegsschiffe stark waren. Die Flottille gelangte zu ihrer Bestimmung in den Hafen von Ambleteuse. Dieses kühne Treffen, welches den Admiral Verhuel zu dem Range der ersten Kriegshelden Europa's erhob, fesselte noch die Aufmerksamkeit durch eine wahrhaft ritterliche That, welche dem kriegerischen Genius der großen Helden jener Zeit ganz angemessen war. Der Marschall Davoust, welcher über das Lager von Dünkirchen den Oberbefehl führte, wollte in dem Augenblicke, wo die batavische Flottille die Segel lichtete, unter der Flagge des Admirals als Volontair dienen, begab sich an seinen Bord, welcher die Spitze der Schlachtlinie bildete, und wurde zu gleicher Zeit ein berühmter Zeuge und ein treuer Geschichtsschreiber jener schönen Waffenthat, deren Gefahren er theilte und deren Ruhm ihm fremd bleiben mußte.

Aber während Napoleon sich in Mailand krönte, unterzeichnete England, von dem tiefen Gefühle der Gefahr der bevorstehenden Landung der Franzosen angetrieben, zu Petersburg einen Vertrag, in welchem Rußland sich verpflichtete, ein Heer von 160,000 Mann ins Feld zu stellen, um Hannover wegzunehmen, Holland und die Schweiz zu befreien, den König von Sardinien wieder auf seinen Thron zu setzen, die Räumung des Königreichs Neapel von dem französischen Heere zu bewerkstelligen, und endlich, um Oesterreich in Italien eine Grenze zu geben — mit einem Worte, England, welches den Vertrag von Amiens gebrochen hatte, bewaffnete Europa gegen den Vertrag von Lunéville.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Macht, welche

dem neuen Koalitions-Vertrage öffentlich beitreten sollte, acht Jahre später alle Bedingungen desselben erneuerte und zwar in den Verhandlungen, welche dem Prager Kongresse vorausgingen. So unerschütterlich war von allem Anfange an das System der östreichischen Politik für die Demüthigung Frankreichs! Der Wiener Hof, den Grundsätzen jener Temporisation getreu, welche den Gang seiner Regierung beständig maskirt, schien sich anfangs mit einer vermittelnden Rolle zwischen Frankreich und der Koalition der Kabinette von London, Petersburg und Stockholm begnügen zu wollen. Bald aber beklagte es sich laut über die Verletzung des Vertrages von Lunéville, weil sich die italienische Republik Napoleon als Königreich und die Republik Genua Frankreich als Provinz ergeben hatte. Unterdessen hatte Frankreich seinen Repräsentanten zu Lunéville, als der 11te Artikel zu Gunsten der Italiener und Ligurier bestimmte, daß sie die Freiheit hätten, über sich zu verfügen und diejenige Regierungsform anzunehmen, welche sie für zuträglich halten würden. Wie war es möglich, daß zu jener Zeit, wo man über diese Klausel besonders verhandelte, sein gewöhnlicher Scharfsinn es so sehr verließ, um nicht voraus zu sehen, was Italien und Ligurien nicht sehr zu verbergen suchten? Warum verlangte es nicht freimüthig eine Erklärung über die Natur der von diesen beiden Staaten reklamirten Unabhängigkeit? Der Grund ist einfach. Ruhig in seiner Leidenschaft wie in seiner Politik mußte Oestreich, als es den Frieden von Lunéville unterzeichnete, seine Empfindlichkeit zu verbergen; aber in dem Augenblicke, wo die Koalition wieder angeknüpft wurde, hüllte sich diese plötzlich, um dann besser auszubrechen, in den Schleier einer geschäftigen Dazwischenkunft ein. Dieser Edelmuth war berechnet, denn Wien hatte mit London, mit Petersburg und Stockholm Partei genommen. Die Ambassade des Grafen Kobentzel nach Aachen sollte dieses Einverständniß bemänteln. Jetzt zeigte sich der östreichische Hof nur in der Absicht als Vermittler, um Zeit zu gewinnen und seine Rüstungen zu beendigen. Endlich trat er am 9ten August dem Koalitions-Vertrage vom 11ten April bei und empfing seinen Theil an der Austheilung der englischen Subsi-

dien. Diese Macht verfuchte im J. 1805 die Rolle, welche sie seitdem im J. 1813 spielte; indem sie sich auf die Verletzung des Vertrages von Lunéville bezog, erschien sie plötzlich und ohne Kriegserklärung bewaffnet in Baiern, wie sie sich späterhin auf das Schlachtfeld von Dresden warf, indem sie sich über den Bruch des Prager Kongresses beschwerte.

In der That setzen sich Oestreichs Heere den 16ten August in Bewegung; 90,000 Mann rücken unter den Befehlen des Erzherzogs Ferdinand vor, über den die militärische Vormundschaft dem ohnmächtigen Dünkel des Generals Mack anvertraut ist. Den 7ten September überzog dieser Prinz plötzlich Baiern, dessen Heer Franz II. dem seinigen einverleiben wollte. England hatte das Vorbild dazu geliefert, indem es während des Friedens die Schiffe und Häfen Spaniens angriff.

Der churfürstliche Hof mußte sich von München nach Würzburg flüchten. Dreißig tausend Mann unter den Befehlen des Erzherzogs Johann nehmen eine Stellung in dem Tyrol und hundert tausend Streiter rücken unter den Fahnen des Erzherzogs Karl gegen die Etsch vor.

Napoleon, der Oestreich in das ganze Labyrinth seiner dunkeln Politik gefolgt war und der die geheimen Verbindungen dieser Macht mit England und Rußland kannte, erfuhr seine militärischen Bewegungen in dem Lager von Boulogne, wo er einige Tage zubrachte. Napoleon wußte nämlich, daß gegen seine ausdrücklichen Befehle und zum Nachtheil des großen Unternehmens, welches den Stolz und den Despotismus Englands darnieder geworfen hätte, der Admiral Villeneuve die vereinigte Flotte in die spanischen Häfen hatte einlaufen lassen; doch hoffte er noch, daß dieser Admiral, nachdem er das Geschwader von Carthagena an sich gezogen hätte, mit seinen drei und vierzig Linienschiffen wieder in See gehen und von dem Geschwader des Contre-Admirals Lallemand unterstützt, sich vor Brest zeigen, Gantheaume von der Blokade befreien, in dem Kanal mit acht und sechzig Schiffen anlangen und die Ueberfahrt der Flottille decken würde, welche das Heer und das Glück des neuen Cäsars tragen sollte. Da die englischen Flotten sich auf verschiedenen Ex-

peditionen vertheilt befanden, so hatte Cornwallis dieser ungeheuern Vereinigung von Streitkräften nicht mehr als vierzig Schiffe entgegen zu setzen. Ungeachtet der widrigen Zufälle, ungeachtet der bedeutenden Fehler, welche die tiefen Entwürfe des Genies verrückten, glückte doch die Expedition, wenn der Admiral Villeneuve, wie es noch in seiner Gewalt stand, die traurigen Folgen seines unbezweifelten Ungehorsams gegen die Befehle des Kaisers zu verbessern sich beeilte.

Napoleon erwartete mehrere Tage lang die Ankunft des Admirals; er wendete sie mit seinem gewöhnlichen Feuer dazu an, alle Mittel zur Abwehrung eines ungerechten Angriffs vorzubereiten, und die Urheber desselben in der Hauptstadt Oestreichs zu bestrafen. Ein Dekret aus dem kaiserlichen Lager vom 26sten August setzte sechzig tausend Conscribirte in Thätigkeit, wovon dreißig tausend von der Reserve, welche nach dem Rekrutirungsgesetze dazu bestimmt war, das Heer auf den Kriegsfuß zu setzen. Frankreich und Italien antworteten von allen Seiten dem Rufe des Kaisers. Während er sich ein furchtbares Heer sicherte, sich mit der innern Sicherheit Frankreichs beschäftigte, das er zu verlassen sich anschickte, um nach Deutschland zu fliegen; während er über die Erhaltung unserer Flotten in fernen Meeren und über unsere ungeheuren Rüstungen zu einem Einfalle in England wachte, entwarf Napoleon in seinem Geiste den großen Plan zu den merkwürdigen Operationen des Feldzuges von Austerlitz.

Es ist unmöglich, in dem Leben dieses großen Feldherrn einen Zug mit Stillschweigen zu übergehen, welchen ein unverwerflicher Zeuge bei dieser Gelegenheit berichtet hat. — Herr Daru war zu Boulogne und verrichtete das Amt eines General-Intendanten des Heeres. Eines Morgens läßt ihn der Kaiser in sein Kabinet rufen. Daru findet ihn außer sich vor Zorn, mit großen Schritten im Zimmer auf und abgehend und ein düsteres Schweigen nur durch hervorgestoßene und kurze Ausrufungen unterbrechend. „Welch eine Marine! ... Welch ein Admiral! ... Wie viele vergebliche Opfer! ... Meine Hoffnung ist vereitelt. Dieser Villeneuve! anstatt in dem Kanale zu seyn, läuft er in Ferrol ein! Es ist aus!

Er wird dort blokirt werden ... Darum, setzen Sie sich hierher, hören Sie und schreiben Sie.“ Der Kaiser hatte am frühen Morgen die Nachricht von dem Einlaufen Villeneuve's in einen spanischen Hafen erhalten und sogleich gesehen, daß die Expedition nach England gescheitert, daß die ungeheuern Ausgaben für die Flotte und die Flottille auf lange Zeit, vielleicht auf immer verloren waren! Und nun, in der Aufwallung einer Wuth, welche den gewöhnlichen Menschen nicht einmal ihre Urtheilskraft übrig läßt, hatte er einen der kühnsten Entschlüsse gefaßt und einen der bewundernswürdigsten Plane zu einem Feldzuge entworfen, wie ihn kein Eroberer mit Muse und kaltem Blute hätte auffassen können. Ohne sich zu bedenken, ohne zu stocken, diktirte er den völligen Plan zum Feldzuge von Austerlitz, den Abgang aller Armeekorps von Hannover und Holland bis an die Grenzen des westlichen und südlichen Frankreichs; die Ordnung der Märsche, ihre Dauer, die Orte des Zusammentreffens und der Vereinigung der Kolonnen, die Angriffe, die verschiedenen Bewegungen des Feindes, kurz, Alles wurde voraus bestimmt und der Sieg in allen Hypothesen gesichert. So groß war die Genauigkeit und die außerordentliche Vorausbestimmung dieses Planes, daß auf einer Abmarschlinie von zwei hundert Stunden, Operationslinien von drei hundert Stunden Länge nach den ursprünglichen Angaben, Tag für Tag und Ort für Ort bis nach München befolgt wurden. Jenseits dieser Hauptstadt erfuhren nur die Epochen einige Abänderung, aber die Orte wurden erreicht und der ganze Plan mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. —

Zu derselben Zeit, wo er seine Truppen unter dem Namen der Großen Armee, welchen nun das Heer von England erhielt, in Bewegung setzte, beauftragte Napoleon den Marschall des Palastes, den General Duroc, sich nach Berlin zu begeben, um sich der Neutralität Preußens zu versichern. Die französische Diplomatik triumphirte in dieser Unterhandlung, ungeachtet der Bemühungen der russischen Generale, des Fürsten Metternich und anderer nicht weniger vornehmer Personen, welche zu Berlin versammelt waren, um den preußischen Hof in die Koalition zu ziehen. Ein Heer

von 100,000 Mann unter den Befehlen des alten Marschalls von Möllendorf, des weisen Rathgebers des Königs in dieser Angelegenheit, und eine Reserve von 50,000 Mann, welche der König selbst befehligte, sollten seine bewaffnete Neutralität garantiren.

Ehe er Boulogne verließ, erhob der Kaiser das Prytanäum von St. Cyr zum französischen Militär-Prytanäum, nach dem Muster der Spezial-Schule zu Fontainebleau, in welche die Zöglinge von St. Cyr aufgenommen werden sollten. Den 4ten September ist der Kaiser nach Paris zurückgekommen, wohin der König von Neapel einen Unterhändler geschickt hatte, der durch einen Vertrag vom 21sten seine unbewaffnete Neutralität erlangte.

Neunzig tausend Franzosen marschiren gegen Oestreich; einen Monat darauf nehmen sieben Armeekorps unter der Leitung der Marschälle Bernadotte, Davoust, Soult, Lannes, Ney, Augereau und des Generals Marmont ihre Richtung nach dem rechter Ufer des Rheins. Napoleon wird sich bald an der Spitze von 160,000 Mann in Deutschland befinden. Masséna, sein Lieutenant, soll mit 60,000 Mann, welche 25,000 Mann von dem neapolitanischen Occupations-Heere des Generals Gouvion St. Cyr unterstützen, gegen den Erzherzog Karl kämpfen. Der Kaiser hat den 17ten September von Paris aus dem Marschall einen Plan zum Feldzuge zugeschickt, nach welchem er ihm vorschreibt, die Feindseligkeiten den 27sten anzufangen. Ganz Europa ist unter den Waffen. Masséna's Aufgabe war schwer zu lösen, denn der Erzherzog hatte den Vortheil der Mehrzahl und die Stärke der Stellung für sich. Ueberdieß hielt sich eine zu Triest und Venedig ausgerüstete Flottille, welche von russischen Fregatten unterstützt wurde, bereit, die Operationen des linken Flügels des Fürsten an den Mündungen des Po und an den Küsten des adriatischen Meeres zu unterstützen. Aber die Franzosen sollten aufs Neue ihre Tapferkeit auf dem Schauplatze ihrer alten Waffenthaten entfalten; und wenn Bonaparte sie nicht mehr anführte, so zählten sie auf die Kühnheit, auf die Unerschrockenheit, auf den Charakter des

Helden von Rivoli und des Ueberwinders der Oestreicher in zwanzig Schlachten, welche die von Zürch krönte.

Unterdessen versäumte Napoleon keine Gelegenheit, Europa gegen die Erinnerungen an die Republik zu beruhigen. So hatte ein Senatus-Konsultum vom 12ten September den Gebrauch des Gregorianischen Kalenders wieder eingeführt. Wenn Europa dennoch über die Republik am 18ten Brumaire zu triumphiren glaubte, so bedauert es ohne Zweifel jetzt das Konsulat und besonders das Direktorium, da es zwei große Kronen auf dem Haupte des ersten Feldherrn der neuern Zeit sieht.

Die Konsular-Regierung unter Bonaparte war gewißlich für Europa und vielleicht für Frankreich zuträglicher. Das Siegel der Republik war nicht gebrochen worden; die Majestät unserer Grenzen war ein Gesetz, das nur zu ihrer Vertheidigung überschritten werden konnte, und die Franzosen stellten ein geschlossenes Volk dar, welches die Klugheit in seinen natürlichen Schranken anzugreifen verbot.

Aber je heftiger sich der Haß im Aeußern gegen den Kaiser zeigt, desto glühender, leidenschaftlicher ist die Begeisterung Frankreichs für Napoleon. Den 20sten September begab er sich feierlich in den Senat, wo sein Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Auseinandersetzung der Beschwerden gegen das Haus Oestreich vorlas. Nach dieser Lesung wurden zwei Senatsbeschlüsse vorgeschlagen: der Eine hinsichtlich einer Aushebung von achtzig tausend Mann von dem J. 1806 und der Zweite für die Wiedererrichtung der National-Garden, denn in den Augenblicken der Gefahr haben in den letzten zwanzig Jahren die Regierungen, von der Nothwendigkeit gewarnt und von dem Gefühle ihrer Wohlfahrt aufgeklärt, ihre Zuflucht stets zu dieser schönen Einrichtung genommen, welche die Stärke der Reiche ausmacht und in den letzten Verschwörungen gegen das siegreiche Frankreich von den Fremden nachgeahmt worden ist. Der Senat dekretirte die beiden Vorschläge und übertrug dem Kaiser die Ernennung der Offiziere der National-Garde. Kaiserliche Dekrete sollten ihre Einrichtung aussprechen und sie riefen alle Franzosen von 21 bis 60 Jahren zu den Waffen.

Die Bataillone erhielten den Namen der Kohorten; diese ungeheure Konscription erstreckte sich über alle Grenz-Departements von dem Pas de Calais bis zum Genfersee; sie bildete vier Arrondissements, über welche der Oberbefehl vier Senatoren, den Generalen Rampon und d'Aboville und den Marschällen Lefebvre und Kellermann gegeben wurde. Diese beiden Marschälle erhielten überdieß das Kommando über zwei Reserve-Armeekorps, welche zu Mainz und Strasburg standen. Ein drittes Korps unter den Befehlen des Marschalls Brune schützte Boulogne, und drei fliegende Lager, aus Grenadieren bestehend, sollten zu Rennes in der Vendée und auf dem Ehrenfelde von Marengo errichtet werden. Ein außerordentlicher Enthusiasmus erhob den Geist des Heeres; auch um seiner selbst willen liebt es den Krieg; indem es sich um seinen Kaiser drängt, weiß es, daß es sein eigenes Werk befördert. Die National-Garden waren ebenfalls stolz darauf, ihren friedlichen Gewohnheiten entrissen zu werden und für die Vertheidigung ihres Gebietes in dem Heere einen Rang einzunehmen.

Napoleon reiste den 24sten September von Paris ab und war den 27sten zu Strasburg; den zweiten Tag erhielt er von allen Armeekorps die bestimmtesten und befriedigendsten Nachrichten. Schon waren Murat und Lannes über den Rhein gegangen und hatten die Bewegung ausgeführt, mit deren Hülfe der Kaiser dem General Mack glauben zu machen suchte, daß wir durch die Engpässe des Schwarzwaldes in Schwaben einzudringen und die Quellen der Donau zu gewinnen suchten, um auf dem rechten Ufer zu agiren. Zu gleicher Zeit und auf einer andern Seite waren die Marschälle Ney, Soult und Davoust ebenfalls über den Rhein gegangen und hatten sich, der Erste auf Stuttgard, der Zweite auf Heilbronn und der Dritte nach den Höhen von Ingelfingen und dann auf Oettingen jenseits des Neckar gewendet. Die andern Korps waren der allgemeinen Bewegung auf jedem Punkte gefolgt, der ihnen angewiesen worden.

Der Kaiser selbst befand sich am ersten Oktober auf dem rechten Ufer des Rheins, nachdem er an sein Heer eine

seiner Proklamationen gerichtet hatte, welche funfzehn Jahre lang den Sieg prophezeit haben, ohne die Worte des Orakels, welches von seinem Genius begeistert wurde, Lügen zu strafen. In einer andern Proklamation verkündigte er dem bairischen Heere seinen Theil an den unfehlbaren Triumphen Frankreichs. „Ich kenne eure Tapferkeit," sagte er zu den Unterthanen des Churfürsten; „ich schmeichle mir, daß ich nach der ersten Schlacht zu eurem Fürsten und zu meinem Volke sagen kann, daß ihr würdig seyd, in den Reihen des großen Heeres zu kämpfen."

Der Markgraf und die Prinzen von Baden kamen Napoleon bis Ettingen entgegen, der zum ersten Male auf dem Schauplatze unserer republikanischen Triumphe kämpfen und auf immer die Möglichkeit jeder Vergleichung, selbst des Siegers bei Hohenlinden mit dem Helden von Austerlitz, dem Schiedsrichter über das Haus Oestreich und dem Eroberer des Friedens von Presburg zerstören sollte. Der Churfürst von Baiern setzte alle seine Hoffnung auf die Unterstützung von Napoleon. Der Badener Hof konnte sich nur ihm in die Arme werfen. Man mußte durch Demonstrationen der gewaffneten Macht den Herzog von Würtemberg zu einem Bündnisse zwingen, welches vielleicht im Geheimen freiwillig und wenigstens den Interessen des Fürsten eben so gemäß, als durch seine Lage nothwendig war; von zwei Heeren gedrängt, sah er sich gezwungen, eine schnelle und bestimmte Wahl zu treffen.

Unterdessen richtete Napoleon, um den Erfolg der großen Bewegung seines linken Flügels, welche er den Feinden entzog, zu sichern und den General Mack von den östreichischen und russischen Verstärkungen, welche herbei eilten, abzuschneiden, alle seine Divisionen auf Nördlingen. Es war besonders nothwendig, daß Bernadotte mit einem Corps, welches durch die gallo-batavischen Truppen unter Marmont verstärkt worden, von Würzburg aus dem baierischen Heere entgegenging, das Kommando desselben übernahm und in derselben Richtung wie die andern Divisionen manövrirte. Aber es fehlte dem Marschall, um sich auf dem bestimmten Punkte an der Donau zu befinden, an der nothwendigen

Zeit, wofern er nicht die preußischen Besitzungen in Franken verletzte. Die feindliche Stimmung Preußens, welches sich mit Ausnahme des Königs damals ganz gegen ihn erklärte, war Napoleon nicht unbekannt; er fühlte die Gefahren des Uebertrittes dieser Macht zu der Koalition, aber er wußte auch, daß sie den Gedanken hegte, Hannover als den Preis ihrer Neutralität zu erhalten; er kannte ebenfalls den temporisirenden Charakter des Berliner Kabinetts; er sah voraus, daß die Kühnheit und der Erfolg einer Revolution, welche den Verbündeten einen fürchterlichen Schlag beibringen würde, wenigstens die schweren Folgen des heftigsten Unwillens zurückhalten würde und dem zu Folge wurde der Befehl, das Anspacher und Baireuther Gebiet zu überschreiten, dem Marschall Bernadotte in diesen Worten gegeben: „diese Gebiete zu durchziehen, jeden Aufenthalt zu vermeiden, viele Protestationen zu Gunsten Preußens zu machen, viele Anhänglichkeit an dasselbe zu bezeigen, so viele Rücksichten als möglich, dann diese Besitzungen mit Schnelligkeit zu durchziehen, indem man die Unmöglichkeit, es anders zu machen, anführt, weil diese Unmöglichkeit vorhanden ist." Ungeachtet dieser Maasregeln, welche die Vorsicht diktirte, ungeachtet der Erklärungen des Herren Laforêt zu Berlin und des Herrn Otto zu Würzburg, ließ Preußen seine Unzufriedenheit und seine Drohungen laut werden und öffnete Schlesien und seine andern Provinzen den russischen Truppen, um sich zu ihrer Bestimmung zu begeben.

Während dieser Zeit gab der König von Schweden zwölf tausend Mann in englischen Sold; diese sollten in Pommern mit 24,000 Mann Russen unter den Befehlen des Generals Tolstoy agiren, welchen eine hannöverische Legion, die man in England errichtete, unterstützen sollte; die Wiedereinnahme des Churfürstenthums war der Zweck der Expedition. Weder die gegen ihn sich erhebenden Stürme, noch die Entwickelung aller Streitkräfte der Monarchie Friedrichs brachten Napoleon zum Wanken. Von seiner Seite konnte Preußen sich nicht zum Aeußersten entschließen; es lähmte sogar durch seine Haltung die Anstrengungen der Verbündeten; kurz, Preußen temporisirte aus Furcht, aus Eigennutz

und aus einer Klugheit, von welcher es sich nicht hätte entfernen sollen. Aber für die Regierungen wie für die Individuen ist das Seltenste auf der Welt — die Beharrlichkeit in den mit Ueberlegung gefaßten Entschlüssen; und aus der Veränderlichkeit wie aus der Schwäche, aus welcher jene oft ihren Ursprung herleitet, fließen eine Menge Unglücksfälle, welche die Beständigkeit fast immer abgewendet hätte.

Mack, doppelt getäuscht, sowohl durch die Demonstrationen Napoleons, in die Pässe des Schwarzwaldes einzudringen, als auch durch den schnellen Marsch der drei Armeekorps der kaiserlichen Garde gegen Stuttgard, war eben so wenig von der kreisförmigen Bewegung unseres linken Flügels unterrichtet, der aus den andern Korps unter den Befehlen der Marschälle Ney und Davoust bestand, als von der Bewegung des großen Artillerieparks auf Nördlingen. Er erfuhr endlich, daß die Masse des französischen Heeres sich nach der Donau wende. Bei dieser Nachricht drängte er seine Streitkräfte um die Stadt Ulm zusammen, wie es ehemals der alte Feldmarschall Kray gegen den General Moreau gemacht hatte. Aber die gegenseitigen Stellungen und besonders der Gegner hatten sich geändert; der Genius Napoleons schwebte über einem ungeheuern Umfange, leitete die Generale durch sein Ansehen und entflammte die Soldaten, welche mit ihnen an Feuer und Treue wetteiferten, um seine Entwürfe mit der erstaunenswürdigsten Genauigkeit auszuführen. So geschah es, daß an demselben Tage hundert tausend Mann sich auf dem rechten Ufer der Donau befanden und sie zu gleicher Zeit, vom 6ten auf den 7ten Oktober zu Donauwerth, Neuburg und Ingolstadt passirten. Dieses Manöver, dessen Verhältnisse in dem russischen Feldzuge noch steigen werden, schnitt die Oestreicher von ihrer Operationslinie ab, entzog ihnen jede Möglichkeit eines Rückzuges durch Baiern und schloß sie in diesem Theile Schwabens zwischen den Tyroler Gebirgen und der Donau ein. Während der Ausführung einer so großen strategischen Verbindung sollte der übrige Theil des Heeres, welcher anfänglich in der schon angegebenen Absicht sich bei Stuttgard vereinigt hatte und dann Befehl erhielt, zwanzig bis dreißig Stunden unterhalb Ulm über die

Donau zu gehen, die Linie am Lech in den Rücken fassen und sich hinter dem Feinde aufstellen. Der Kaiser verlegte sein Hauptquartier nach Donauwerth und ließ den General Murat über den Lech zurückgehen, um die Verbindung zwischen Ulm und Augsburg zu unterbrechen.

Der Uebergang über die Donau, die Besetzung eines Theiles von Baiern und die Gegenwart eines französischen Heeres, welches den von Napoleon beschriebenen Zirkel hinter sich schloß — das waren die drei Nachrichten, welche endlich dem östreichischen General auffielen; mitten in dieser Ueberraschung versammelt er seine Truppen an der Iller und hofft durch dieses Mittel uns über die Donau zurückzuwerfen und sich bis zur Ankunft des ersten russischen Heeres zu vertheidigen. In dieser Absicht will er sich mit einem Korps von zwölf Bataillons Grenadieren, welche aus Tyrol angekommen sind und von vier Eskadrons Küraſſieren von Albrecht unterstützt werden, der Brücke von Donauwerth bemächtigen. Murat, mit 7000 Mann Kavallerie auf dem Marsche nach Zusmarshausen begriffen, stößt zu Wertingen, vier Stunden von Donauwerth, auf dieses Elitenkorps und manövrirt sogleich, um es zu umzingeln und ihm den Rückzug abzuschneiden. Ein hartnäckiger Kampf beginnt zwischen den Franzosen und den Feinden, bis endlich von dem Marschall Lannes verstärkt, der ihm von Donauwerth zu Hülfe kam, Murat die östreichische Division fast gänzlich vernichtet. Unsere Soldaten, anfangs ungeduldig, die kaiserlichen Waffen zu versuchen, welche noch dieselben Hände halten, die der Sache der Republik den Triumph gesichert hatten, hierauf schon durch die ersten Waffenthaten des Feldzuges elektrisirt und in dem Gefühle der vortrefflichen Stellung, in welche ihr General sie gebracht hat, überzeugen sich nach diesem glänzenden Gefechte noch stärker, daß der Sieg mit Napoleon zu gleicher Zeit auf den Thron gestiegen ist. Edelmüthig belohnt der Kaiser seine Tapfern auf dem Schlachtfelde. Von der einen Seite halten wir die Masse des östreichischen Heeres, das in Ulm eingeschlossen ist, in Unthätigkeit, von der andern machen wir Fortschritte in Baiern. Dem Gefechte von Wertingen folgte das Gefecht von Günzburg. Umsonst

widerstehen die Oestreicher hartnäckig, umsonst ist der Prinz Ferdinand herbeigeeilt, um durch seine Gegenwart den Muth der Seinigen zur Vertheidigung dieser Stellung aufrecht zu erhalten. Der Marschall Ney, von dem Heldenmuthe der Truppen unterstützt, bemächtigt sich der Brücke und der Stadt, nachdem er den Feinden 1200 Gefangene und sechs Kanonen abgenommen und 2000 Mann getödtet hat. In Folge dieses Gefechtes rückt der General Dupont, der von dem Korps des Marschalls getrennt wird, mit dem Befehle gegen Ulm vor, Alles, was er antrifft, anzugreifen. Als er bei dem Weiler Haßlach ankommt, findet er die Escarpemens des Platzes von einem großen Theile des östreichischen Heeres besetzt; 25,000 Mann sind vor ihm und er befehligt deren nur 6000. Weicht er einen Augenblick zurück, so ist er vielleicht mit seiner Division verloren; er besinnt sich also nicht, die auf dem Marsche befindlichen Feinde mit dem Bajonette anzugreifen und wirft ihre erste Linie nieder. Dieser glückliche Erfolg beseelt die Truppen, welche zum Theil aus Konscribirten bestanden und die wiederholten Angriffe der Oestreicher werden mit derselben Kraft zurückgewiesen. Dupont bleibt Herr vom Schlachtfelde und zieht sich mit mehr als vier tausend Gefangenen zurück, eine Zahl, welche dem, was er nach einem so schrecklichen Gefechte an Soldaten noch übrig hatte, fast gleichkam; hierauf nimmt er sein Lager von Albeck wieder ein.

Napoleon gönnt seinen Feinden keine Ruhe, entschlossen, sie in die Festung Ulm einzukeilen und ihren rechten Flügel zu umzingeln, um ihm jede Verbindung mit Tyrol abzuschneiden. Am Tage der Einnahme von Günzburg begiebt er sich nach Augsburg, von wo er Soult gegen Memmingen schickt. Der Marschall hatte ein glänzendes Zusammentreffen mit einem feindlichen Korps und schließt diese Stadt ein, welche von dem General Spangen mit neun Bataillons vertheidigt wird, welche kapituliren. Soult verfolgt sein Glück, geht über die Iller zurück und nimmt seine Stellung vor Ulm. Von der westlichen Seite vollendet der Marschall Lannes die Blokade und reicht dem General Marmont die Hand, welcher mit dem zweiten Korps

von Augsburg angekommen ist, so wie der kaiserlichen Garde unter Bessières und der schweren Kavallerie-Division des Generals d'Haultpoult, welche alle ihre Stellung vor der bedrahten Stadt nehmen. Die Militär-Annalen werden immer das Andenken an die Anrede aufbewahren, welche Napoleon mitten im Schnee und bei der heftigsten Kälte auf der Lechbrücke an die Franzosen und Holländer hielt, die vereinigt das Korps von Marmont bildeten. Er erklärte ihnen auf die bündigste Weise die verzweifelte Lage des Feindes, die Frucht seiner Kombinationen und der Beharrlichkeit des Heeres in Ertragung der größten Beschwerden, kündigte ihnen eine unvermeidliche Schlacht an und versprach ihnen einen gewissen Triumph. Niemals brachte eine Anrede, welche unter den für die Beredtsamkeit ungünstigsten Umständen gehalten wurde, eine solche Wirkung auf die Truppen hervor; niemals gab das Freudengeschrei der Soldaten Cäsars ihrem Generale sicherere Vorbedeutungen des Sieges.

Mack kann noch sechzig tausend Mann vereinigen, aber mit ihnen den Franzosen in der furchtbaren Stellung, in welcher sie ihm gegenüber stehen, nicht die Stirne bieten. Er denkt also an das Mittel, einen Theil seines Heeres vor der gänzlichen Einschließung zu retten. Man berathschlagt, welche Partei man ergreifen soll und der Erzherzog faßt den Entschluß, Nördlingen zu gewinnen und nach Franken zu kommen zu suchen, um von da mit einem beträchtlichen Korps die Grenze von Böhmen zu erreichen. Um diese Bewegung auszuführen, muß man die Stellung von Dupont erzwingen. Die beiden Gegner finden sich einander gegenüber und kämpfen mit Wuth. Der Prinz stellt sich vor Albeck auf.

Den 13ten Oktober Abends befindet sich das Heer bei Ulm und überall im Angesichte des Feindes. Der Kaiser bestimmt den allgemeinen Angriff auf den folgenden Tag. Den 14ten früh unternimmt er selbst eine Rekognoszirung; von der einen Seite werfen unsere Tirailleurs alle östreichische Vorposten zurück; von der andern greift der Marschall Ney die Stellungen von Elchingen an; ungeachtet des lebhaften Widerstandes der Oestreicher wird die Brücke weggenommen und unsere Truppen gehen im Geschwindschritte darüber.

Bald sieht Laudon seine 16,000 Mann geworfen und bis an den Fuß seiner Verschanzungen verfolgt; er verliert 3000 Gefangene, Fahnen und mehrere Kanonen. Zwei Regimenter sind fast ganz vernichtet; zwei Bataillons werden vom 3ten Husarenregiment durchbrochen und legen die Waffen nieder. Während dieses glänzenden und wilden Gefechts schickte sich der Erzherzog an, mit zwei Divisionen unter der Anführung der Generale von Werneck und von Hohenzollern und einer Kavallerie-Reserve unter seinem eigenen Befehle, welche sich zu Nördlingen vereinigen sollten, seinen Rückzug zu bewerkstelligen.

Napoleon, weit entfernt, die Möglichkeit dieser Bewegung zu ahnden, schreibt Dupont vor, Alles, worauf er stößt, nach Ulm zurückzuwerfen. Unterdessen verursachen ihm die Berichte Dupont's einige Unruhe und er schickt den General Mouton, einen seiner Adjutanten, an Ort und Stelle ab. Mouton kommt in dem Augenblicke an, wo der Kampf beginnen soll und versucht den General Dupont aufzuhalten. Doch ungeachtet des ungeheuern Mißverhältnisses seiner Streitkräfte besteht dieser darauf, die bestimmten Befehle, welche er erhalten, auszuführen. Nach einem ungleichen und mörderischen Kampfe von einer Stunde schickt Napoleon, der jetzt von dem wahren Stande der Dinge unterrichtet ist, zwei Divisionen Infanterie und die Kavallerie unter Murat der in einer so großen Gefahr schwebenden Division zu Hülfe; der Feind wird aufgerieben und der Erzherzog genöthigt, während der Nacht mit nicht mehr als vier Eskadrons nach Aalen zu fliehen. Alle Operationen rücken gleichzeitig fort; auf dem rechten Ufer der Donau nimmt der Marschall Lannes den Brückenkopf der Stadt Ulm mit solchem Ungestüme weg, daß die östreichische Kavallerie mit Mühe in den Platz zurückkommen kann; denselben Tag vollendet der General Marmont die Blokade auf dem rechten Ufer.

Napoleon sieht Alles aus seinem Hauptquartiere in der Abtei zu Elchingen. In der Nacht vom 14ten auf den 15ten Oktober läßt er auf der Brücke dieser Stadt den Marschall Lannes über die Donau gehen, der sich mit dem Marschall

Ney vereinigen soll, um auf dem linken Ufer Höhen anzugreifen, welche Mack, um Ulm von dieser Seite zu decken, mit Redouten und Verschanzungen hat befestigen lassen. Die Bewegung beginnt um zwei Uhr des Morgens. Mitten unter seinen Soldaten theilt der Kaiser ihre Beschwerden und leitet die Manöver. Beim Anbruch des Tages begiebt er sich mit seiner Garde nach dem Weiler Haßlach. Auf seinen Befehl greift der General Bertrand den Michelsberg an und erstürmt ihn, während der Marschall Ney die Truppen in die Vorstädte zurückwirft, welche sich auf jene Stellung stützten. Napoleon geht mit seiner Eskorte gegen dieselbe vor und will sich nicht vor einer Batterie von fünf Kanonen zurückziehen, welche sich plötzlich demaskiren und in halber Schußweite schießen, bis Lannes den Zügel von dem Pferde des Kaisers ergreift, um ihn zum Entfernen zu nöthigen. Napoleon will Ney aufhalten, der einem fürchterlichen Feuer ausgesetzt ist, und ihn zwingen, die Ankunft des Marschalls Lannes auf gleicher Höhe auf seiner linken Flanke abzuwarten. Der unerschrockne Ney will den Ruhm nicht theilen; überdieß hat er den feindlichen Angriff vorausgesehen. Unter der Führung von Suchet thun der General Claparède und der Oberste Vadel Wunder der Tapferkeit, und wäre ihre Bewegung von größeren Streitkräften unterstützt worden, so hätte man vielleicht die Stadt mit Sturm genommen; aber ein doppelter Ausfall des Feindes hält diese Tapfern auf und kostet ihnen viele Offiziere und Soldaten.

Napoleon kommt auf dem Abhange der Abdachung des Michelsberges an, betrachtet zu seinen Füßen die Stadt Ulm, welche von allen Seiten auf eine halbe Kanonenschuß-Weite von unseren Stellungen beherrscht wird, und sieht das östreichische Heer in den Mauern dieses Platzes eingeschlossen, ohne ihn jemals anders als mit der Erlaubniß des Siegers verlassen zu können. Seine Absichten sind erfüllt; er läßt seine Truppen zurückziehen, die zu weit vorgegangen sind, stellt die Ordnung auf allen Vereinigungspunkten wieder her, und erwartet den Ausgang mit einer wachsamen Geduld, ohne dem Geschrei seiner Soldaten, welche den Sturm verlangen, nachgeben zu wollen. Er wünscht Blut zu schonen,

und will, bisher durch seine Uebermacht die Oestreicher dahin zu bewegen suchen, sich zu ergeben, als durch einen grausamen Entschluß zu gleicher Zeit eine große Stadt und ein tapferes Heer zu vernichten, das vom Glücke, oder vielmehr durch die Unvorsichtigkeit und Unfähigkeit seines Anführers verrathen worden ist. Durch die schaudervolle Aussicht auf ein Unglück, welches dem von Jaffa gleich käme, sucht er anfänglich den General Mack und dann den Fürsten von Lichtenstein von der Nothwendigkeit einer Kapitulation zu überzeugen. Der Feind bedenkt sich; man kanonirt den Platz vier und zwanzig Stunden lang; die Faschinen, die Leitern, die Truppen, Alles ist zum Sturme bereit. Mack versucht es, seine Lage durch einen Tagsbefehl zu verbergen, worin er denen droht, welche von Uebergabe sprechen würden. Den folgenden Tag aber, den 17ten, zeigt er sich im französischen Hauptquartiere und nimmt die Kapitulation an, welche auf die verzweifelte Lage seines Heeres gegründet ist. Und in der That konnte er es nicht mehr retten; aber ehe er zu diesem traurigen Resultate gelangte, wie viele Fehler hatte er begangen, um es zu Grunde zu richten! Der Verrath hätte keine größeren Unfälle herbeigeführt, als diejenigen sind, welche Oestreich von der Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit dieses Generals erlitt, der ein treues Bild von dem dünkelvollen Varro vor dem Hannibal lieferte.

Unterdessen hatte Murat die Verfolgung des Erzherzogs nicht aufgegeben. Den 16ten Oktober ist er bei dem Dorfe Langenau auf die Nachhut des Werneck'schen Korps gestoßen und nimmt ihm 3000 Mann, während der Kaiser dem Marschall Lannes befiehlt, sich nach Aalen und Nördlingen zu wenden, um dem Feinde die Straße nach der Donau abzuschneiden. Ein anderes Zusammentreffen Murat's mit Werneck auf dem Punkte von Neresheim giebt uns noch 1200 Gefangene. Der Erzherzog, welcher in demselben Augenblicke angekommen war, hat nur noch so viel Zeit, sich auf ein Pferd zu werfen und sein Armeekorps zu verlassen. Endlich legen am 18ten Oktober die 18,000 Mann, welche dem General Werneck noch übrig bleiben, die Waffen nieder. Um das Maas so vieler Unfälle voll zu machen, fällt ein Zug

von fünf hundert Wagen, welche zu diesem Heere gehörten, dem General Fauconnet in die Hände. Ungefähr zwei tausend Reiter waren Alles, was dem Erzherzog von den 25,000 Mann, die er aus Ulm geführt hatte, übrig blieb. Nur dieser Prinz hat das Glück, den Maasregeln Napoleons zu entgehen, nach welchen er Murat in die Hände fallen und den unermeßlichen Trophäen dieses Sieges beigesellt werden sollte.

Nachdem diese fast unglaublichen Erfolge von Napoleon selbst dem Feldmarschall Mack den 18ten Oktober mitgetheilt worden waren, entschloß er sich, die Stadt zu übergeben. Am folgenden Tage defiliren 30,000 Mann mit sechzig Kanonen, vierzig Fahnen und achtzehn Generalen an der Spitze ihrer Divisionen vor dem französischen Heere vorbei, welches auf den Höhen des Michelsberges und des Frauenberges in Schlachtordnung aufmarschirt stand. Napoleon, umgeben von seinem Generalstabe und seiner Garde, fühlt sich freudetrunken über einen Triumph, wie ihm noch keiner unter seinen glänzenden Siegen in Italien und Aegypten vorgekommen war. Er behandelte die Besiegten mit einem edeln Wohlwollen, jedoch nicht, ohne in seinen Unterredungen mit den feindlichen Generalen einige jener drohenden Worte fallen zu lassen, welche in dem Munde eines Mannes, der gewohnt ist, die Verheißungen seines Genies zu verwirklichen und durch unerwartete Wunder alle Berechnungen der menschlichen Klugheit zu verwirren, Orakelsprüchen ähnlich waren.

Napoleon, der auf seinen entferntesten Feldzügen, wie ehemals der Ueberwinder des Darius auf Athen, seine Augen immer auf Paris gerichtet hatte, schenkte im Augenblicke dieser unerhörten Siege den Obrigkeiten dieser Hauptstadt die Fahnen und zwei Kanonen, welche in dem Gefechte von Wertingen genommen worden; er bezeigt dem Senat seine Ehrfurcht durch vierzig Fahnen, welche man dem Feinde in den darauf folgenden Gefechten abgenommen hatte. Die Botschaft sprach noch mehr zu der Nation, als zu den Senatoren; es war ein Aufruf, welchen der Ruhm an den Muth der französischen Jugend ergehen ließ. Vor unserem Abmarsche aus dem Hauptquartiere zu Ulm erschienen nützliche

Dekrete und eine Proklamation, (wie es vielleicht keine Zweite in dem Leben irgend eines berühmten Feldherrn giebt, weil sie die bewundernswürdigen Folgen eines Entwurfes darstellt, der durch vorausgesehene und vorausverkündigte Resultate für unfehlbar erklärt worden) sprach Napoleons Dankbarkeit gegen das Heer aus.

Unterdessen hatte die Verletzung des preußischen Gebietes das Uebergewicht der russischen Partei zu Berlin um Vieles verstärkt. Alexander war in Person gekommen und hatte das Mißvergnügen des Königs noch mehr angeregt; um diese schlechte Stimmung noch zu verstärken, eilte der Erzherzog Anton sogleich nach der Niederlage von Ulm mit der Sendung herbei, den beiden Monarchen das Dringende der von dem Hause Oestreich verlangten Hülfe vorzustellen. Zwei Tage nach seiner Ankunft, am 25sten Oktober, fand zwischen Alexander und Friedrich Wilhelm ein geheimnißvoller Vertrag statt, der gewissermaßen auf dem Grabe des großen Friedrichs zu Potzdam erneuert und beschworen wurde. Dieser Vertrag, dieser Eid, hatten tiefere Wurzeln, als man es damals glaubte; sie waren von jenem politischen Jesuitismus eingegeben, welcher mit allen Konventionen, die Europa seit den Verträgen von Lunéville und Amiens mit Napoleon schloß, beständig einen Vorbehalt in Gedanken verband.

Das Bündniß des russischen und preußischen Mystizismus, welcher einen so starken Einfluß auf das Schicksal Frankreichs und Europa's hatte, datirt sich von der Scene zu Potzdam. Alexander wurde der Oberpriester jener Religiösität, welche mit ihm sterben sollte und deren Charakter, welcher sich auf die reine Persönlichkeit dieses Fürsten bezieht, in der Geschichte nur deswegen eine Stelle erhalten hat, weil ihr Stifter nach Napoleon der mächtigste Monarch in der Christenheit war. Der Name der heiligen Allianz ist eine der sonderbarsten Verwegenheiten der Gewalt in diesem ganz philosophischen Zeitalter und es bedurfte der fortgesetzten Spannung aller physischen Kräfte der Regierungen, um einige Jahre lang das Ansehen dieser sonderbaren Parodie der Menschenrechte aufrecht zu erhalten. Diese wunderliche Erdichtung des Despotismus ist ohne Verzuckungen vor der Nothwen-

digkeit der Zeit verschieden; sie bleibt jetzt von ihren Ueberläufern verspottet, wie es die Verirrungen der Politik von der allgemeinen Vernunft immer sind. Der Bogen ist nicht zerbrochen; er hat sich von selbst abgespannt, als der Tod den Arm, der ihn noch hielt, durch seine Kälte erstarren machte. Die Anhänger von Loyole zeigen sich umsonst, um diese verrufene Waffe zu erben, welche ihnen verderblich seyn wird; denn wenn sie den Königen nützlich seyn konnte, um ihre Staaten gewaltsam in Besitz zu nehmen, so ist sie jetzt, und besonders in monarchischen Händen, zu nichts gut als ihre Besitzer zu beunruhigen.

Während Oestreich, Rußland, Preußen und England, das durch seine Abgesandten die Subsidien reguliren ließ, welche diese letztere Macht für ihre Mitwirkung erhalten sollte, auf unsern Untergang dachten, hält sich Napoleon nach dem Beispiele Cäsars nur einen Augenblick zu München auf, welches ihn als seinen Befreier empfängt, und folgt dem Laufe seines Glückes. Schon sind alle Divisionen gleichzeitig auf den verschiedenen, bezeichneten Punkten angelangt und ungeachtet aller Demonstrationen und eines lebhaften Angriffes über den Inn gegangen. Den 28sten Oktober besetzt Lannes Braunau, einen für uns wichtigen Platz, wo er sich beträchtlicher Magazine bemächtigt. Murat, welcher dem Prinzen Ferdinand nicht einen Augenblick Ruhe gelassen und ihn noch zu Fürth und Nürnberg geschlagen hat, erreicht den 30sten seinen Nachtrab aufs Neue bei Mehrenbach. Bernadotte ist in Salzburg eingezogen. Den 4ten November zerstreuen Murat und Lannes eine russische Nachhut bei Amstetten; denselben Tag besetzt Davoust Steyer in Niederöstreich und Vicenza öffnet dem italienischen Heere seine Thore. Massena hat schon ein östreichisches Korps zur Kapitulation gezwungen. Der Erzherzog Karl hat seinen Rückzug angetreten ... Den 7ten befreit Ney das Tyrol von dem Heere des Erzherzogs Johann und bemeistert sich der Städte Hall und Inspruck. Drei Tage darauf wirft Davoust in dem Gefechte bei Marienzell das Korps von Meerweldt über den Haufen, während Marmont zu Leoben ankommt. Diese kleine Stadt hat nicht den Ruhm, wohl aber die Macht von Bonaparte

entstehen sehen; dort war es, wo er über das Direktorium sowohl als über den Erzherzog Karl den Frieden eroberte. Dieses Mal will Napoleon nach Wien gehen, denn jetzt bleibt ihm noch übrig, sein Glück als Herrscher zu machen und in den Hauptstädten der Reiche will er Europa zwingen, seinen Kaisertitel zu achten.

Den 11ten in dem schrecklichen Gefechte von Diernstein pflückte der Marschall Mortier eine der schönsten Palmen dieses merkwürdigen Feldzugs. Er hat nur 5000 Soldaten und stößt in einem Engpasse auf die 25,000 Mann starke russische Nachhut. Das Gefecht dauert von sechs Uhr des Morgens bis vier Uhr des Nachmittags. Der Marschall tödtet dem Feinde 2000 Mann, macht 900 Gefangene, nimmt zehn Fahnen und sechs Kanonen, bahnt sich einen Weg durch die russischen Kolonnen und stößt mit seinem Heldenhaufen auf dem rechten Ufer der Donau wieder zum Heere.

Den 15ten empfangen die Bürger von Wien den Sieger in ihren Mauern. Die Hauptstadt ist besetzt, aber sie ist nicht die Monarchie — Oestreich hat das Schlachtfeld auf einen andern Boden verlegt. Napoleon vernachläßigte in einer spätern Zeit den großen Rath, welchen ihm damals ein Monarch aus einem alten Hause gab; er vergaß am Tage des Unglücks, daß ein Reich seine Penaten überall hat, wo es noch ein Heer besitzt und daß ein Lager die wahre Hauptstadt eines vom Feinde überzogenen Staates ist.

Unterdessen hat der Erzherzog Karl alle seine Stellungen im ersten italienischen Kriege aufgeben müssen. Den 13ten November war Masséna über den Tagliamento gegangen; den 14ten war Ney zu Trient; die obere Etsch, der Isonzo, Gradiska, Udine, Palma-Nuova und Görz haben die französischen Phalanxe aufs Neue gesehen. Von seiner Seite erlangt der Marschall Saint-Cyr bei Castel-Franco einen glänzenden Vortheil, in Folge dessen ein Korps von 7,000 Mann unter dem Prinzen Rohan zu einer Kapitulation gezwungen wird. In dem Schwarzwalde bemächtigt sich Augereau der Städte Lindau, Bergen und Feldkirch. Lannes und Murat vertreiben das russische Heer aus

Holabrunn. Dort beginnt die militärische Diplomatik der beiden Verbündeten. Zu Holabrunn verlangt ein östreichischer Parlamentär, daß es den östreichischen Truppen gestattet werde, sich von den Russen zu trennen, und Murat bewilligt es. Kurz darauf kommt ein Adjutant des russischen Kaisers und bittet um eine Kapitulation für das russische Heer, und Murat willigt ebenfalls darein. Aber Napoleon erklärt, daß er die Ratifikation Alexanders verlangte. Den 27sten November schickt der Kaiser Franz, welcher sich nach Olmütz zurückgezogen hat, die Grafen Stadion und Giulay mit Vollmachten versehen ab, um mit Napoleon zu unterhandeln, der vorläufig einen Waffenstillstand anbietet, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Er erkennt aber bald, daß alle diese Schritte seiner Feinde nichts als Kriegslisten sind, die keinen andern Zweck haben, als ein drittes russisches Heer heranrücken zu lassen.

Den 28sten November vereinigt sich das zweite russische Heer zu Wischau mit dem Marschall Kutusow. Napoleon läßt Alexander zu Wischau begrüßen und diesem Fürsten, der seinen Adjutanten Dolgorucki an ihn abschickt, eine Zusammenkunft vorschlagen. Napoleon hatte eben absichtlich eine rückgängige Bewegung von drei Stunden gemacht. Dolgorucki findet ihn beschäftigt, seine neue Stellung zu befestigen und er verkündigt bei seiner Rückkunft seinem Herrn den Untergang des französischen Heeres. Die Russen ergreifen begierig diese lächerliche Hoffnung; sie sehen Napoleon, verirrt durch den Sieg, zwei hundert Stunden von seiner Gränze im Mittelpunkte Mährens, auf einem Raume von neunzig Stunden in einem feindlichen Lande operirend, auf seinem linken Flügel durch Böhmen, auf seinem rechten durch Ungarn bedroht und überdieß durch den geheimen Beitritt Preußens und durch die Gährung der Einwohner von Wien beunruhigt. Anders urtheilt Napoleon über seine Lage; er hat nicht die Unklugheit begangen, zu Wien zu bleiben, wo er zu gleicher Zeit von der einen Seite von dem Erzherzog Karl, der fast in Eilmärschen aus Italien kommt, und von der andern von dem russischen Heere, welches aus Mähren herbeieilt, angegriffen werden könnte. Der große Krie-

ger hat sich wohl gehütet, sich in einer Hauptstadt unthätig zu verhalten, welche sein Gegner ihm überlassen hat. Er berechnet die Märsche des Erzherzogs und eilt, sich nach Brünn zu werfen, wo er vor den Russen ankommen wird. „Von da aus," sagte er, „werde ich meinen Augenblick und meinen Feind wählen." In der That war seine Kommunikations-Linie eben so sicher und eben so kurz am linken Ufer der Donau auf Linz, das er hatte befestigen lassen, als auf Wien am rechten Ufer des Flusses; er konnte sie also nach Willen verändern. War er Sieger, so behielt er sie auf Wien bei; wurde er besiegt, so bewerkstelligte er seinen Rückzug, indem er seinen rechten Flügel an die böhmischen Gebirge, und seinen linken an das linke Ufer der Donau stützte. Aber verblendet durch ihren Uebermuth, glauben die Verbündeten Napoleon auf frischer That zu ertappen; sie sehen das ganze Heer an seiner Ehre gefährdet, wenn es ihnen gelingt, die Verbindung mit Nikolsburg abzuschneiden. Napoleon wußte es vor ihnen; es war dieses Flankenmanöver, welches er mit Vorbedacht angeordnet zu haben schien, als er, unter den Mauern von Brünn angelangt, in der Ebene von Austerlitz zu seinen Generalen gesagt hatte: „Studieren Sie dieses Schlachtfeld, dort werden wir in acht Tagen den Feind sehen."

Sey es Vertrauen auf die Hülfsmittel seines Genies, oder die gewisse Voraussetzung, daß die Verbündeten den doppelten Fehler begehen würden, ihn zu früh auf dem Schlachtfelde, das er selbst gewählt hatte, anzugreifen und von ihrem linken Flügel aus zu manövrieren, wie er es so sehnlich wünschte — kurz Napoleon erwartet den Sieg, der seine Hoffnung nicht täuschen wird. Den 28sten November sind die Verbündeten diesseits Wischau und beginnen die verderbliche Bewegung, welche Napoleon ihnen durch einen vermeintlichen Rückzug so zu sagen eingeflößt hat. Die folgenden Tage dauert diese Bewegung fort. Den ersten December befinden sich die Feinde uns gegenüber unter den Waffen. Auf die Nachricht von ihrem Marsche vereinigt Napoleon unter seiner Hand alle Truppen, welche er ins Gefecht werfen will, und bildet seine Schlachtlinie, indem er den rech-

ten Flügel am See Menitz, den linken am Fuße der Gebirge zwischen den beiden Becken der Schwarza und der March aufstellt. Diese Linie hat vor sich den Santon, eine erhöhte Stellung, von welcher aus Napoleon alle Operationen zugleich umfassen kann. Indem er den 30sten November die Höhen von Pratzen durchläuft, sagt er zu seinen Generalen hinsichtlich dieser schönen Stellung, wenn man sie nämlich mit dem Santon vergleicht: „Wenn ich den Feind in seinem Zuge aufhalten wollte, so würde ich mich hier aufstellen; aber ich hätte nur eine gewöhnliche Schlacht geliefert; wenn ich hingegen meinen rechten Flügel zusammendränge, indem ich ihn gegen Brünn zurückziehe und die Russen diese Höhen verlassen, so sind sie unwiederbringlich verloren."

Wir sollten unter den glücklichsten Auspizien fechten: Triest hatte sich an Massena ergeben und durch eine eben so ruhmvolle als durchdachte Kombination hatten die französischen Heere in Deutschland und Italien den 29sten November ihre Lorbeern zu Klagenfurt vereinigt. Das Schicksal der östreichischen Monarchie sollte in den Ebenen Mährens in dem Umkreise einer kleinen Stadt, zwei Stunden von Brünn, entschieden werden.

Den ersten December sieht Napoleon mit einer unsaglichen Freude die Russen, von dem verderblichsten Zutrauen beseelt, am hellen Tage ihre Flankenbewegung ausführen, um unsern rechten Flügel zu umgehen. Er ruft zu wiederholten Malen aus: „Vor Morgen Abend ist dieses Heer unser!" und in demselben Augenblicke diktirt er eine Proklamation, welche seine Truppen mit den Entwürfen des Feindes bekannt macht und unsern Anstrengungen einen gewissen Sieg verkündigt. Des Abends will er die Bivouaks seines Heeres incognito besuchen, aber bei den ersten Schritten erkannt, wird plötzlich die ganze Linie durch Strohfeuer erleuchtet und unsere freudetrunknen Soldaten feiern auf diese Weise den ersten Jahrestag der Krönung. Welches glückliche Zeichen ist bei Franzosen dieser militärische Enthusiasmus!

Nachdem Napoleon in sein Bivouak zurückgekommen ist, trifft er auf der Stelle seine Anordnungen zur Schlacht. Davoust richtet sich gegen Raygern, um dem linken Flügel

der Verbündeten die Spitze zu bieten; Murat ist an der Spitze unserer ganzen Reiterei; Bernadotte befehligt das Centrum; Soult den rechten Flügel, wo der Angriff entscheidend seyn soll, und Lannes vertheidigt den linken und stützt einen seiner Flügel an den Santon, welchen der Kaiser hat befestigen und mit achtzehn Stücken Geschütz unter der Hut des siebzehnten leichten Infanterie-Regiments besetzen lassen. Diese Stellung ist der Schlüssel zu allen offensiven Operationen. Napoleon bildet die Reserve mit den zehn Bataillonen seiner Garde und den zehn Grenadierbataillonen des Generals Oudinot. Endlich geht am 2ten December die Sonne auf; von seinen Marschällen umgeben, erwartet der Kaiser, um seine letzten Befehle zu ertheilen, daß der Horizont gänzlich aufgehellt sey. Ein Jeder begiebt sich auf seinen Posten. „Soldaten," sagt Napoleon, indem er an der Fronte mehrerer Regimenter hinreitet, man muß diesen Feldzug durch einen Donnerschlag enden." Und der Kampf beginnt mit dem Geschrei: es lebe der Kaiser!

Um sieben Uhr des Morgens verläßt das russisch-östreichische Heer die Höhen von Pratzen; die Bewegung der Verbündeten ist entschieden; der Kaiser sieht es und will anfänglich, daß der Marschall Soult, den er den Tag zuvor vor den Engpässen mit seinen schlagfertigen Truppen aufgestellt hatte, sich dieser Stellung bemächtige; aber er glaubt, dieses Manöver noch verschieben zu müssen. Unterdessen hört man eine heftige Kanonade gegen den rechten Flügel hin, welchen die Russen schon überflügelt und umgangen zu haben glauben. Davoust, welcher auf die Meldung vom General Margaron herbeigeeilt ist, bietet gegen Telnitz und Sokolnitz hin dem General Buxhöwden mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit die Spitze und glänzende Erfolge krönten seine Anstrengungen. Von seiner Seite erhält Soult den Befehl, die Höhen anzugreifen, welche sich im Rücken und links von der Hochebene von Pratzen befinden. Umsonst will Kutusow, der die Größe seines Fehlers einsieht und die Wichtigkeit dieser Stellung fühlt, sie wieder einnehmen und mit den größten Opfern behaupten; nach dem allerhartnäckigsten Kampfe von zwei Stunden ist er gezwungen, uns die Höhen sammt

aller darauf befindlichen Artillerie zu überlassen. Von diesem Augenblicke an beschäftigen wir das Centrum und den linken Flügel des Feindes, welche sich von dem Schlachtkorps abgeschnitten sehen und jede Hoffnung, der Sache wieder eine günstige Wendung zu geben, ist für die Verbündeten verschwunden.

Alle unsere Operationen gingen zu gleicher Zeit vor sich. Soult und Lannes rückten, der Eine gegen die Höhen von Blasowitz, der Andere links in der Richtung von Bosenitz vor, um die Kavallerie von Murat zu demaskiren, die er hierauf gemeinschaftlich mit Divisionen von Bernadotte bei dem gleichzeitigen Angriffe der beiden Marschälle auf Blasowitz unterstützen sollte. Die Folge der Vereinigung dieser beiden Waffengattungen war, daß die Franzosen sich nach und nach der Höhen von Blasowitz und der Stellungen von Kruh und Hollubitz bemächtigten. Auf dem rechten Flügel, im Centrum, auf dem linken Flügel, überall entsprach der Erfolg dem Muthe unserer Truppen und die Lieutenants des Kaisers zeigten sich gleich würdig, den Eingebungen eines so großen Feldherrn zu folgen.

Die Ueberreste des linken feindlichen Flügels, welcher durchbrochen, gefangen genommen oder vernichtet war, ließen uns Herren des Schlachtfeldes; aber sie versuchen im Mittelpunkte mit Hülfe ihrer Reserve und der Kavallerie der russischen Kaisergarde den Vortheil wieder zu erringen. Schon hatte sogar diese Kavallerie zwei der tapfersten Bataillons des französischen Heeres, welche ihre Hitze zu weit geführt hatte, niedergeworfen und zerstreut. Napoleon vernimmt es und schickt unter dem Befehle des Generals Rapp einen Theil seiner Garde-Kavallerie ab; ein fürchterliches Gefecht beginnt und ungeachtet aller ihrer Anstrengungen werden die Russen genöthigt, in ihrer Beharrlichkeit und Unerschrockenheit den Veteranen des Heeres zu weichen — und in einem Augenblick fallen Kanonen und Standarten in unsere Gewalt. Noch eine Minute später und der Prinz Konstantin war unter der Zahl der Gefangenen. Die beiden Kaiser von Rußland und von Oestreich sahen diesen Unfall von den Höhen von Austerlitz. In der Ebene dieses Namens befanden sich nach der Niederlage ihres rechten Flügels und ihres Centrums

die Ueberreste ihres linken Flügels in Folge der Manöver Napoleons und der raschen Ausführung seiner Befehle eingeschlossen und dort wird der Feind vollends aufgerieben. Erdrückt von der Artillerie, welche auf sie stürzt, von allen Seiten durch verschiedene Angriffe gedrängt, an einen See in einem tiefen Boden eingekeilt, in einen Zirkel von Feuer eingeschlossen, fallen seine Divisionen, legen die Waffen nieder, oder ertrinken, indem sie sich auf das Eis retten wollen, welches unter ihrer Schwere bricht. Funfzehn tausend Todte, eine ungeheure Anzahl Verwundeter, ungefähr zwanzig tausend Gefangene, vierzig Fahnen, nahe an zwei hundert Stück Geschütz, vier hundert Artilleriewagen, alle schwere Equipagen und eine Menge Pferde — waren die Früchte dieses unsterblichen Tages.

Der unerschrockene Rapp zeichnete sich zu Austerlitz unter allen seinen Nebenbuhlern durch Wunder der Tapferkeit aus; er war es, der ganz blutend, mit zerbrochenem Säbel, sein Pferd mit Wunden bedeckt, dem Kaiser den Erfolg des entscheidenden Angriffs gegen die kaiserlich-russische Garde verkündigte.

Den 4ten December begrüßte Kaiser Franz den Sieger in seinem Bivouak. „Ich bewohne seit zwei Monaten keinen andern Palast", sagte ihm Napoleon — „Sie wissen so guten Vortheil aus dieser Wohnung zu ziehen", erwiederte Franz II., „daß sie Ihnen gefallen muß." Er ersuchte ihn um den Frieden. Den Tag vor der Schlacht war der Graf Haugwitz grade in dem Augenblicke zu Brünn angekommen, wo die Russen die französische Vorhut angriffen. „Es kommt zu einer Schlacht," sagte Napoleon zum Oberstallmeister; „lassen Sie Haugwitz nach Wien abreisen, um den Ausgang derselben abzuwarten." Zwei Tage darauf wünschte Haugwitz, der zurückgekommen war, Napoleon zu seinem Siege von Austerlitz Glück. „In der That," entgegnete dieser Fürst, „ein Kompliment, welchem das Glück eine andere Adresse gegeben hat!" Eine beißende Antwort auf den Vertrag, welchen Alexander und Friedrich Wilhelm auf dem Grabe des großen Friedrich beschworen hatten. Der General Savary

benachrichtigte den Kaiser von Rußland von der zwischen Franz und Napoleon abgeschlossenen Kapitulation. Das russische Heer war umringt und so unterschrieb Alexander die Bedingungen, welche ihn nöthigten, sich in Eilmärschen zurückzuziehen und Oestreich und Polen zu räumen. Man versichert, daß dieser große Geleitsbrief diesen Prinzen persönlich aufführte. Er reiste in der Nacht vom 4ten auf den 5ten December allein ab, und den 6ten wurde der zu Austerlitz geschlossene Waffenstillstand bekannt gemacht.

Denselben Tag ehrten den Sieger zwei Dekrete. Er sah nicht ohne Schmerz die Reihen seines großen Heeres durch den Verlust einer Menge Tapferer gelichtet und bewilligte den Witwen der zu Austerlitz getödteten Generale eine Pension von 6000 Franken; den Witwen der Obersten und Majors von 2400 Fr.; den Witwen der Kapitäns von 1200 Fr., der Lieutenants und Sous-Lieutenants von 800 Fr., und den Witwen der Soldaten von 200 Fr. Durch ein anderes Dekret adoptirte der Kaiser ihre Kinder, sie sollten auf seine Kosten erzogen und untergebracht werden; er erlaubte auch, ihrem Namen den Namen Napoleon hinzuzufügen.

Den 13ten wird der Triumphator zu Schönbrunn von den Maires von Frankreich feierlich begrüßt; er überreichte ihnen fünf und vierzig Fahnen, welche zu Austerlitz genommen wurden und die Gewölbe der Metzopolitankirche zieren sollen. In einer am 15ten zu Wien unterzeichneten provisorischen Konvention überläßt Preußen an Frankreich Anspach, Kleve, das Herzogthum Berg, womit Napoleon den Prinzen Murat dotirt, und das Fürstenthum Neufchâtel, welches die Dienste des Chefs seines Generalstabs in Italien, Aegypten und Deutschland belohnen soll. Preußen erhält als Entschädigung das Churfürstenthum Hanover. Durch den Vertrag von Preßburg, welcher den 26sten zwischen Frankreich und Oestreich abgeschlossen wurde, läßt Napoleon, welcher als König von Italien anerkannt wird, seiner neuen Krone die Staaten von Venedig, Dalmatien und Albanien abtreten, und theilt zwischen dem Churfürsten von Baiern, dem Herzoge von Würtemberg und dem Markgrafen von Baden das Fürstenthum Eichstädt, Augsburg, Tyrol und das östreichische Schwaben.

Zur Belohnung der muthvollen Treue der beiden ersten Souveräne ernennt er sie zu Königen; ihre Königswürde datirt sich vom zweiten Jahre der Regierung Napoleons. Er that noch mehr; er zwingt Oestreich, den Baiern die Kanonen und Fahnen zurückzugeben, welche es ihnen im J. 1740 abgenommen hatte.

Den 27sten December verkündigt eine Proklamation Napoleons, daß er den Thron von Neapel seinem Bruder Joseph bestimmt. Ungeachtet des Vertrages vom 22sten September hat Neapel nicht aufgehört, seine Häfen den Engländern zu öffnen und so viel Treulosigkeit verdient eine Züchtigung. Endlich giebt der Kaiser mit seiner siegreichen und befreienden Hand seinem adoptirten Sohne, der als Fürst und Vice-König von Italien anerkannt worden ist, die schöne Königstochter von Baiern und erklärt ihn zu seinem Nachfolger auf dem italienischen Throne, wenn er ohne Nachkommen stirbt.

Dieses war der Ausgang des neunten Feldzugs Napoleons und so löste sich die dritte Koalition auf. Umsonst beharren England, Schweden und Rußland, die Mächte, welche sie gebildet haben, auf ihrer Weigerung, als Kaiser der Franzosen und König von Italien den Napoleon zu behandeln, welcher zwei deutschen Fürsten die königliche Binde um die Stirne gewunden hat und drei Souveräne in seiner Familie zählt. Niemals hatte wohl ein Monarch so unbestreitbare, mächtige Ansprüche auf die Bewunderung und das Vertrauen der Nationen als Napoleon. Die Niederlage der beiden Kaiser, welche über die Hälfte des Festlandes herrschten, begründete wenigstens die Legitimität des Schlachtfeldes hinlänglich. Dennoch hatte sich der Abkömmling des Hauses Romanow geweigert, den Waffenstillstand von Austerlitz zu ratifiziren. Zu entfernt vom Mittelpunkte Europa's, um zu einem Opfer gezwungen zu werden, hatte er mit der größten Schnelligkeit den Weg nach seiner Hauptstadt wieder angetreten und zwischen diesem Fürsten und Napoleon blieb für jetzt nicht der Krieg, aber wohl seine Verlängerung unentschieden.

In dem Vertrage, welchen Talleyrand zu Presburg

mit dem Fürsten Johann von Lichtenstein und dem Grafen Giulay abschloß, lag die Grundidee jener deutschen Konföderation, welche unter dem Namen des Rheinbundes bestimmt ist, die bewaffnete Gränze Frankreichs bis an die Ufer der Elbe gegen die russische Macht auszubreiten und eine so thätige Rolle in den Angelegenheiten des französischen Reiches zu spielen.

Der neunte Feldzug Napoleons, durch seine Resultate der merkwürdigste von allen denen, welche bis ans Ende die Regierung des großen Feldherrn verherrlichten, hatte in sechzig Tagen hundert und sechzig tausend Franzosen aus einem kleinen Hafen des Kanals und aus der italischen Halbinsel an die Quellen der Donau, in die Engpässe des Schwarzwaldes, von da in die Krapatischen Gebirge und an die Quellen der Weichsel versetzt; er hatte Napoleon, als den Besieger zweier Kaiser, dem Einen seine Staaten, dem Andern sein Heer zurückgeben, seinen Verbündeten Kronen, seinen Generalen Staaten ertheilen, und den Sieg zum Schutzgott Frankreichs ausrufen sehen.

Wenn aber ein neues abendländisches Reich auf die Stimme des Helden von Austerlitz wieder aufzuleben scheint, so bleibt das Zepter der Meere ungetheilt seinem unversöhnlichen Feinde. Auch Englands Politik, welcher Napoleon so viele Trophäen und so viel Größe verdankt, kann sich durch glänzende Triumphe über das hohe Stück des Mannes trösten, welchen sie dem Ruhme und der Rache geweiht hat. Ohne den Feldzug des Vice-Admirals Missiessy, welcher den 11ten Januar aus Rochefort ausgelaufen war, Schießbedarf nach Martinique geführt, zu Dominique eine glückliche Landung bewerkstelligt, Guadeloupe wieder mit Lebensmitteln versehen, einige englische Inseln verwüstet und endlich die Blokade von Santo-Domingo aufgehoben hatte, würde die französische Marine im J. 1805 nichts als Unfälle zählen. Nach dem traurigen Schlage, welchen am 22sten Juli beim Vorgebirge Finisterre die verbündete französisch-spanische Flotte von der englischen erlitt, hatte am 21sten October England seine Schlacht von Austerlitz beim Vorgebirge Trafalgar gegen die beiden Verbündeten gewonnen. Nelson befehligte

acht und zwanzig Kriegsschiffe, Villeneuve achtzehn, Gravina funfzehn. Die französisch-spanische Flotte war also um fünf Schiffe stärker. In weniger als sechs Stunden haben die Verbündeten verloren! vier Schiffe, welche genommen, drei, welche verbrannt, drei, welche gesunken und zehn andere, welche gescheitert sind; nur neun Schiffe laufen wieder in Kadix ein und vier, welche unter den Befehlen des Contre-Admiral Dumanoir so glücklich sind zu entkommen, werden den 4ten November im Angesicht der Küsten Goliziens durch überlegene Streitkräfte genommen. Von englischer Seite sind sechzehn Fahrzeuge außer Stand gesetzt worden, die See zu halten. Diese fürchterliche Schlacht kostet dreien Admirälen das Leben: Nelson wird von einem Schusse getroffen, indem er sein Schiff gegen das mörderische Feuer eines enternden Schiffes vertheidigt und Gravina tödtlich verwundet. Villeneuve, der aus den englischen Gefängnissen zurückgekommen war, tödtete sich bald darauf zu Rennes (?); man verdankt seiner Ungeschicklichkeit und seiner Unentschlossenheit die Unfälle unserer Marine zu Abukir, am Vorgebirge Finisterre und zu Trafalgar. Zweimal in demselben Jahre von einem schwächeren Feinde geschlagen, wollte er durch einen unrühmlichen Selbstmord dem Urtheilsspruche Frankreichs entgehen. Es hatte den Verlust eines seiner bravsten Offiziere, des Contre-Admirals Magon zu bedauern; auf der spanischen Flotte wurde der Vice-Admiral Alava schwer verwundet, und der Contre-Admiral Cisneros fiel in die Gewalt des Feindes.

England und Frankreich haben beide das Recht gehabt, ein Te Deum für die Siege von 1805 zu singen, denn ihre Rivalität rechtfertigt sich durch gleiche Heldenthaten; aber nach dem Seegefecht vom 6ten Februar 1806, wo in der Bai von Santo-Domingo sieben englische Schiffe fünf französische schlagen, die genommen werden oder scheitern, erscheint Frankreich nicht wieder auf dem Meere und kann England nur die Herrschaft und die Blokade des festen Landes entgegensetzen. Frankreich hat Recht: es hat ein Heer von fünf hundert tausend Mann und England eine Flotte von drei hundert Kriegsschiffen.

Viertes Kapitel.

Napoleon zu München, — Vermählung des Prinzen Eugène. — Proklamationen des Königs von Baiern und des Königs von Würtemberg bei ihrer Thronbesteigung. — Rückkunft Napoleon's nach Paris. — Große Stiftungen. — Eroberung des Königreichs Neapel. — Joseph, König von Neapel. — Murat, Großherzog von Berg. — Die Prinzessin Pauline, Herzogin von Guastella. — Vermählung der Prinzessin Stephanie mit dem Großherzog von Baden. — Berthier, Fürst von Neufchâtel. — Louis, König von Holland. — Bernadotte, Fürst von Ponte-Corvo. — Talleyrand, Herzog von Benevento. — Tod von Pitt. — Ministerium von Fox. — Unterhandlung mit England. — Rheinbund.

(1806.)

Zur Zeit des Waffenstillstandes, welcher bald auf den Vertrag von Presburg folgte, befand sich die ganze östreichische Monarchie von den kaiserlichen Heeren Frankreichs besetzt. Nie war ein Besitzthum vollkommener. Niemals wäre es wahrer gewesen zu sagen: das Haus Oestreich hat zu regieren aufgehört. Keine menschliche Macht konnte sich gegen eine solche Sentenz erheben. Der Kaiser von Rußland floh gen Norden mit den Ueberresten, welche der Sieger ihm gelassen hatte; eine unpolitische Großmuth, welche den Kampf fortsetzte und erbitterte. Der König von Preußen, im Jahre 1805 zweimal mit Rußland gegen Frankreich zu einem Krieg auf Tod und Leben verbündet, hatte einen Botschafter mit doppeltem Gesichte nach Brünn geschickt, der Napoleon den Bruch erklären, wenn er geschlagen wäre, und ihn bekomplimentiren sollte, wenn der Sieg unsere Waffen krönte. Die neuen Könige von Baiern und Würtemberg konnten sich nicht sehr für die Wiederherstellung eines Reiches interessiren, von welchem der Eine kaum befreit und dessen Vasall der Andere war. Ueberdieß bewahrte Baiern das Gefühl einer kürzlich erlittenen Beleidigung und sein Schicksal fand sich plötzlich durch die Heirath der königlichen Prinzessin mit seinem Pflegesohne an das von Napoleon geknüpft. Ganz Italien stand im Begriff französisch zu werden; der Befehl, die Familie von Neapel zu entthronen, war von Schönbrunn ausgegangen. Spanien suchte keineswegs

Oestreich zu begünstigen. Portugal, dem englischen Einflusse entzogen, hatte durch eine außerordentliche Gesandtschaft der Krönung zu Mailand und der Vereinigung Genua's beigewohnt. Paris hatte die Blitze des Vatikans ausgelöscht und nie schien die kirchliche Gewalt der Päbste ungewisser, als zu jener Zeit. Eine für Frankreich vortheilhafte Unterhandlung wurde in dem Diwan erwogen. Es blieb also in der That nur Großbrittannien gegen dasselbe unter den Waffen, und vielleicht sah Dänemark, auf die Freundschaft Frankreichs gestützt, mit Vergnügen, wie Schweden, das mehr Landmacht als Seemacht ist, sich in einen Streit wagte, welchen Rußland auf Unkosten seines Verbündeten enden würde. Napoleon sah sich während des Monats December 1805 nicht als den Schiedsrichter, sondern als den Herrn des festen Landes und den Besitzer der ganzen österreichischen Macht. Der Marschall Bernadotte hielt Böhmen besetzt; der Marschall Mortier stand in Mähren; der Marschall Davoust hatte während des Vertrages Presburg inne; der Marschall Ney besetzte Kärnthen; der General Marmont Steiermark; der Marschall Massena Krain, und der Marschall Augereau Schwaben. Der Prinz Eugène übernahm den Oberbefehl über alle in den Venetianischen Staaten, die italienisch geworden waren, und in dem Königreich Italien befindlichen Truppen. Der General Saint-Cyr marschirte in großen Tagemärschen auf Neapel und mit ihm der neue König, der Prinz Joseph, dem Napoleon die Investitur dieser unfehlbaren Eroberung ertheilt hatte. Welche Stimme hätte es damals gewagt, sich zu Gunsten des Hauses Oestreich zu erheben, das mitten im Frieden den Angriff unternahm und das schon durch den Vertrag von Lunéville und durch die Anerkennung seines kaiserlichen Titels an Napoleons Größe gebunden war? Eine einzige Stimme, ohne Zweifel die von Großbrittannien — aber sie hätte sich an den Küsten Europa's gebrochen, die ihm bald verschlossen werden sollten. Hat zu Paris im J. 1814 das Haus Oestreich die Sache seines Schwiegersohns vertheidigt, der sich ihm zu Prag hingegeben hatte, in der Hoffnung, daß es nun auch von seiner Seite seinen großmüthigen Befreier retten würde?

In der That nicht; und doch hätte der Kaiser Franz, wenn er diese Handlungsweise gewählt hätte, die Schuld von Presburg nur schwach vergolten, denn zu Presburg war Napoleon allein; er war angegriffen worden und hatte gesiegt; und man hatte ihn durch diesen so plötzlichen, in seinen Wirkungen so heftigen und durch seinen Vertrag so fürchterlichen Angriff in die Nothwendigkeit einer gerechten Rache versetzt. Und damals existirte zwischen Franz II. und Napoleon statt eines Familienbandes nur der Krieg und das Geschütz von Austerlitz!

Den ersten Januar 1806 wurde die Brücke des botanischen Gartens, welche den Namen der Brücke von Austerlitz erhielt, dem Publikum eröffnet. Das war das erste Denkmal, welches das Andenken an einen Sieg Napoleons einweihte; aber es blieb nicht das Einzige, welches den Sieg von Austerlitz verewigen sollte. Er gab bald diesen Namen einem Dorfe, welches man in der Nähe der Salpétrière, auf dem Boulevart des botanischen Gartens erbaute, bald darauf bildete das russische und österreichische Erz die Säule des Platzes Vendôme, das schönste Siegesdenkmal, welches je, das Alterthum nicht ausgenommen, mitten in der Hauptstadt einer großen Nation, dem Ruhme eines großen Feldherrn gewidmet worden ist. Die Schlacht von Austerlitz ist die vornehmste Waffenthat der Geschichte seit der Schlacht von Actium, deren Glück sie auch erneuern konnte, wenn nicht aus einem unerklärlichen und späterhin so verderblich gewordenen Hange, Napoleon für Oestreich eine Schwäche gezeigt hätte, die sich niemals verläugnet hat.

Nachdem er zu Schönbrunn Interessen von der höchsten Wichtigkeit, welche ihn dort einige Tage zurückhielten, geordnet hatte, reiste Napoleon nach München ab, wo er den 31sten December anlangte. Das neue Jahr wurde in dieser Stadt durch die Ausrufung des Herzogs Maximilian Joseph zum König von Baiern eingeweiht. München sah auch während der Anwesenheit Napoleons, die Vermählung des Prinzen Eugène und der königlichen Prinzessin mit der glänzendsten Feierlichkeit vollziehen. Der Kaiser schrieb an den Senat, um ihn von dem Vertrag von Presburg in Kenntniß zu setzen, dessen Bekanntmachung er als Reichsgesetz befahl. Er

unterrichtete ebenfalls den Senat von der Vermählung des Vice-Königs von Italien und von den glänzenden Gunstbezeugungen, womit er diesen Prinzen überhäuft hatte. Von München begab sich Napoleon nach Stuttgard, wo er von dem Könige von Würtemberg dieselben Huldigungen empfing, und von da nach Karlsruhe an den Badener Hof, den ein neues Band an Frankreich knüpfen sollte. Den 26sten waren der Kaiser und die Kaiserin nach Paris zurückgekehrt.

Den 28sten Januar dekretiete der Senat Napoleon dem Großen ein Denkmal.

Den 3ten Februar erkannte die Ottomanische Pforte, ungeachtet ihres Bündnisses mit Rußland, ungeachtet des Einflusses des brittischen Kabinets, Napoleon als Kaiser der Franzosen an.

Den 15ten befiehlt ein Dekret eine Ausstellung der Erzeugnisse der französischen Industrie auf den 25sten Mai, als die Epoche der Feste, welche zu Ehren der Triumphe des großen Heeres stattfinden sollen. Die glückliche Idee, diesen doppelten Ruhm Frankreichs durch eine und dieselbe Festlichkeit enger zu verbinden, war bei Napoleon zur herrschenden Natur geworden. Sie hatte sich bei der Einsetzung der Ehrenlegion, welche alle Talente und alle Verdienste sowohl anerkennen, als auch belohnen sollte, in ihrer Vollkommenheit gezeigt. Derselbe Gedanke war auch bei der Stiftung der zehnjährigen Preise sichtbar. Vier andere Verordnungen, welche von demselben Geiste der Vereinigung der Militär- und Civil-Auszeichnungen diktirt waren, wurden ebenfalls in dem Monat Februar herausgegeben. Den 19ten verordnete ein Dekret die Feier des Festes des heiligen Napoleons (!) und die Wiederherstellung des katholischen Kultus für den 15ten Augusf jedes Jahres, den Himmelfahrtstag der Jungfrau Maria und den Tag des Abschlusses des Konkordats. Nach dem zweiten Artikel sollte der Jahrestag der Krönung und der Schlacht von Austerlitz den ersten Sonntag im December gefeiert werden. Den 20sten Februar erschien ein anderes Dekret, welches die Kirche von Saint-Denis zu dem Begräbnisse der Kaiser bestimmte und in dieser Kirche drei Kapellen für die königliche Asche aus den drei Stämmen zu er-

richten befahl. Dasselbe Dekret gab dem katholischen Kultus die Hauptkirche Sainte-Geneviève zurück, ließ ihr aber die Bestimmung, welche die konstituirende Versammlung auf ihre Vorderseite hatte eingraben lassen: Den großen Männern das dankbare Vaterland. Die Grüfte dieses Tempels sollten auch die Asche der verschiedenen Würdenträger des Reichs aufnehmen.

Was Napoleon bis 1812 eine unumschränkte Gewalt über den Willen und die Gesinnung der Franzosen ausüben ließ, ist, daß er keine Gelegenheit versäumte, seinen persönlichen Ruhm mit den Huldigungen zu bekleiden, welche dem Vaterlande gebührten; als aber das Unglück bis zum Uebermaße stieg, nahm die Muthlosigkeit plötzlich die Stelle ein, welche vorher die Bewunderung ausfüllte. Als Frankreich sah, daß sein Held nicht unverwundbar war, glaubte es sich tödtlich verwundet. Da er es nicht mehr gegen Außen vertheidigen konnte, versuchte es nicht im Innern, den Völkern zu widerstehen, welche es mit ihm besiegt hatte. Das Vertrauen einer Nation ist tyrannischer als das Gesetz desjenigen, dessen Glück sie ergriffen hat; denn sie will, daß dieses Glück immer dauere.

Den 24sten Februar erfuhr der Kaiser im Theater den Einzug seines Heeres in das Königreich Neapel. Talma erhielt Befehl, die Nachricht nach dem ersten Aufzuge von Athalie anzukündigen. Der Moniteur machte diesen Umstand bekannt; indem er ihn auf die der ..... Königin Karoline von Oestreich anwendete und mit Betrachtungen begleitete, welche die gegenwärtige Zeit zu einer Lehre für die Könige Europa's gemacht hat. Der eiserne Zepter dieser modernen Athalie ist unwiederbringlich zerbrochen worden. Das schönste Land der Erde wird in Zukunft eine feste, aber liberale Regierung haben. Der Kaiser wird das Königreich Neapel für einen französischen Prinzen wiederherstellen; aber es wird auf die Gesetze und das Interesse der Völker und auf die große Lehre gegründet seyn, daß die Existenz des Thrones, der Glanz und die Macht, womit die Monarchen umgeben sind, Einrichtungen sind, welche man zum Dienste und zur Organisation der Völker getroffen hat .... Den 15ten

war der Prinz Joseph zu Neapel. Gaëta, wo der Prinz von Hessen Philippsthal befehligte, hatte die von dem General Reynier angebotene Kapitulation verweigert. Dieser feste Platz ergab sich erst den 18ten Juli an den Marschall Massena.

Napoleon eröffnete den 2ten März mit der größten Feierlichkeit die gesetzgebende Sitzung. Seine Rede enthielt folgende merkwürdige Züge:

„Seit Ihrer letzten Sitzung hat sich der größte Theil Europa's mit England koalisirt. Meine Heere haben nicht aufgehört zu siegen, als nachdem ich ihnen befohlen habe, nicht mehr zu fechten..... Das Haus Neapel hat die Krone unwiederbringlich verloren. Die Halbinsel Italien macht in ihrem ganzen Umfange einen Theil des großen Reiches aus. Ich habe als oberster Chef die Herrscher und die Konstitutionen garantirt, welche über die verschiedenen Theile desselben regieren. Rußland verdankt die Rückkehr der Ueberreste seines Heeres nur der Wohlthat der Kapitulation, welche ich ihm bewilligt habe. Es stand in meiner Macht, den kaiserlichen Thron von Oestreich umzustoßen, aber ich habe ihn befestigt. Das Benehmen des Wiener Kabinets wird so seyn, daß die Nachwelt mir nicht den Vorwurf machen wird, der Vorsicht ermangelt zu haben. Ich habe ein gänzliches Vertrauen in die Betheuerungen gesetzt, welche mir von seinem Beherrscher gemacht worden sind. Ueberdieß hängt das hohe Geschick meiner Krone nicht von den Gesinnungen und der Stimmung der fremden Höfe ab. Ich wünsche den Frieden mit England; von meiner Seite werde ich ihn nie einen Augenblick verzögern. Ich werde immer bereit seyn, ihn abzuschließen, wenn man die Bedingungen des Vertrages von Amiens als Basis annehmen will."

Unterdessen überlieferten am 4ten März, ungeachtet des Friedens von Presburg, der kaiserliche Kommissär Gislhieri und der österreichische General Brodi den Russen die Bocche di Cattaro. Zwar wurde der General von seinem Monarchen verläugnet; aber es erfolgte aus diesem sonder-

baren Benehmen die Fortsetzung der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Rußland in dem mittäglichen Europa. Die Franzosen behielten die Stadt Braunau besetzt, bis Oestreich von Rußland die Uebergabe der Bocche di Cattaro an die französischen Truppen erlangen würde.

Den 8ten März unterzeichnete Graf Haugwitz zu Paris den Vertrag, welcher laut der provisorischen Konvention von Wien vom 15ten December des vorigen Jahres, die hanöverischen Staaten an Preußen übergab. Dieser hinterlistige Vertrag und jene Zeit war reich an doppelsinnigen Unterhandlungen — zog sogleich den Häfen das brittische Embargo zu und führte noch in demselben Jahre zu einem Kriege, der Frankreich plötzlich überraschte und Preußen in einem Augenblick umstürzte. Diese Macht hatte jedoch den Sieg von Austerlitz in der Nähe gesehen.

Die souverainen Beförderungen im Palaste der Tuilerien gingen fort. Der Kaiser hatte am 4ten März an den Senat geschrieben, daß er die Prinzessin Stephanie, die Nichte der Kaiserin, adoptire und daß sie die Verlobte des Großherzogs von Baden sey. Die Vermählung wurde den 8ten in der Kapelle des kaiserlichen Palastes gefeiert.

Den 15ten sprach ein Dekret zu Gunsten des Prinzen Murat die Abtretung der Herzogthümer Kleve und Berg als vollkommene Souverainetät aus.

Den 30sten vereinigte ein Dekret die Venetianischen Staaten mit dem Königreiche Italien und erhob zu Herzogthümern die Provinzen Dalmatien, Istrien, Friaul, Cadore, Belluno, Conegliano, Treviso, Feltre, Bassano, Vicenza, Padua und Rovigo. Ein anderes Dekret übertrug dem Prinzen Joseph die Krone von Neapel auf eine bestimmte Weise. Zu der Zeit gab auch der Kaiser das Herzogthum Guastella der Prinzessin Pauline Borghese und das Fürstenthum Neufchâtel dem Marschall Berthier, enclavirte Massa-Carrara in das Fürstenthum Lucca, machte ein Herzogthum aus Massa-Carrara und schuf drei andere in den Herzogthümern Parma und Piacenza. Alle diese Herzogthümer trugen die Benennung große Reichslehne und das Dekret ihrer Errichtung bewilligte den funfzehnten Theil ih-

res Einkommens für die Titulaturen, welche der Kaiser ernennen würde.

Den 27sten April erklärt der König von Schweden, der unglückliche Ritter, der Koalition dem König von Preußen den Krieg, weil er sich des Churfürstenthums Hanover bemächtigt hatte, welches ihm durch den Vertrag von Presburg abgetreten worden. Dieser Fürst geht unvermerkt seinem Untergange zwischen den beiden mächtigen Verbündeten entgegen, in deren Streit er sich bei jeder Gelegenheit auf eine abentheuerliche Weise mischt. Unterdessen dauern durch ihre Dazwischenkunft die Unterhandlungen zwischen den beiden Königen fort und diese Kriegserklärung dient einer andern Intrigue zum Schleier.

Im Monat Mai wurde das Civil-Gesetzbuch vollständig bekannt gemacht und das Dekret zur Gründung der kaiserlichen Universität gegeben. Der General Lauriston nahm von der Stadt Ragusa Besitz. Der Erzkanzler des römischen Reichs ernannte mit Genehmigung des heiligen Stuhls den Kardinal Fesch zu seinem Koadjutor und Nachfolger. Mitten unter diesen Begebenheiten wurde zwischen Frankreich und Holland ein Vertrag unterzeichnet, welcher dem Prinzen Louis die holländische Krone übertrug. Er war die Veranlassung zu einer außerordentlichen Gesandtschaft der Staaten, welche am 9ten Juni anlangte, und von dem Kaiser im Namen des holländischen Volkes den Prinzen Louis zum König verlangte. Eine kaiserliche Botschaft, welche dem Senate von dem Erzkanzler des Reichs vorgelegt wurde, folgte unmittelbar auf diesen Schritt, und der Prinz Louis nahm den Titel eines Königs von Holland an.

An demselben Tage ratifizirte Napoleon den Vorschlag des deutschen Erzkanzlers, welcher den Kardinal Fesch im Churfürstenthume adjungirte.

Den 5ten Juni hatten der Marschall Berthier und Herr von Talleyrand, Oberkammerherr und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die Souverainetät, der Eine von dem Fürstenthume Ponte-Corvo, der Andere von Benevento erhalten, welchen Titel er schon seit mehreren Monaten führte. Die Botschaft, welche der Kaiser hinsichtlich

dieser neuen Würden an den Senat richtete, fängt so an: „Die Herzogthümer Benevento und Ponte-Corvo waren ein Gegenstand der Streitigkeiten zwischen dem Könige von Neapel und dem römischen Hofe. Wir haben es für zuträglich gefunden, diesen Schwierigkeiten ein Ende zu machen, indem wir diese Herzogthümer zu unmittelbaren Reichslehen erheben ...."

Das hieß zu gleicher Zeit als Eroberer urtheilen und seine Wohlthaten an Unwürdige verschwenden.

Unterdessen hatte ein großes Ereigniß die Aufmerksamkeit Europa's auf sich gezogen. Den 23sten Januar hatte Pitt zu leben aufgehört und Fox folgte ihm in dem Ministerium.

Den Ersteren hatte der Tod nach dem glänzendsten Triumphe Napoleons hingerissen, dessen unversöhnlicher Feind er war. Nur sieben und vierzig Jahre alt, hatte Pitt drei und zwanzig davon an der Spitze der Geschäfte seines Landes zugebracht. Der Erbe der Stelle, eines Theils der Talente und der ganzen Antipathie Lord Chatam's, seines Vaters gegen Frankreich, trieb er dieses Gefühl bis zum Uebermaße und opferte ihm die Ehre und die Interessen seines Vaterlandes. Pitt war der Erfinder jenes Machiavelismus, der wechselsweise die französische Revolution erregen und bekämpfen sollte. Er war es, der die brittische Diplomatik in eine Agentschaft von Komplotten umbildete, welche dem Terrorismus Nahrung gab, die Vendée und die Chouannerie aufregte, und den Arm der Verschworenen bewaffnete, der einen Drake, einen Wickam, einen Spencer Smith, einen Wyndham in Meuchelmörder verwandelte. Das Glück hatte dem blinden Hasse dieses Ministers gegen Frankreich üble Dienste geleistet, alle seine so kostspieligen Unternehmungen schlugen zu seiner Beschämung aus, ohne jedoch jene Hartnäckigkeit zu beugen, welche der große Hebel seines Charakters war. Die Aufhebung der Belagerung von Dünkirchen von dem Herzog von York und die Wiedereinnahme von Toulon von französischer Seite im J. 93; der Baseler Friede zwischen Preußen und der Republik, der mit Holland, die Katastrophe von Quiberon, der Friede mit Spanien im

J. 1795; die Niederlage und der Tod von Charette in der Vendée, der Friede mit Sardinien, das Manifest Spaniens gegen England, der Friede mit Neapel, die Unterwerfung Korsika's im J. 1796; der Friede von Campo-Formio im J. 1797; die Räumung St. Domingo's von den Engländern, die Besitznahme Piemont's von den Franzosen im J. 1798; die parthenopäische Republik, die Kapitulation zu Alkmaar von dem Herzog von York, der Abfall der Russen von der Koalition mit Oesterreich im J. 1799; die Schlacht von Heliopolis im J. 1800; der Vertrag von Lunéville, der von St. Ildefonso, die Friedenspräliminarien mit Frankreich im J. 1801; der Friede von Amiens im J. 1802; der Vertrag von Presburg im J. 1805 — das waren die politischen und militärischen Trophäen des Ministers Pitt. Er war es auch, der ungeachtet der geschwornen Treue, den Vertrag von Amiens gebrochen und so eben die Koalition Rußlands, Schwedens und Oestreichs gegen Napoleon gebildet hatte. Unglücklicher Weise starb Pitt nicht ganz. Fox, der in dem Parlamente seine Stimme so mächtig erhoben hatte, um den Bruch des Vertrages von Amiens zu tadeln; Fox, dessen Meinung bei seiner Rückkehr aus Frankreich der Gegenstand einer Art Untersuchung gewesen war; Fox, zu Pitt's, seines Gegners, Nachfolger ernannt, mußte Napoleon eine gänzliche Veränderung in dem Kabinette von St. James verkünden, so wie die nahe Wiederanknüpfung einer Unterhandlung, welche endlich die verderbliche Eifersucht der beiden Regierungen aufheben sollte. Fox hatte den ersten Konsul zu Paris persönlich gekannt; er wurde damals von Bonaparte als der erste Redner und der größte Staatsmann Englands aufgenommen. Die wichtigen Fragen, welche seit so vielen Jahren beide Länder theilten, waren zwischen dem Konsul und ihm in langen vertraulichen Unterredungen abgehandelt worden. Der edle Charakter von Fox, der von allem Anfange die Sache der französischen Freiheit gegen die Politik Pitt's vertheidigte, war auch von jener Zeit an von dem großen Gedanken ergriffen worden, auf die Uebereinstimmung der Grundsätze, welche in Zukunft England und Frankreich regieren sollten,

die Grundlagen eines großherzigen und dauerhaften Friedens zu errichten. Als Fox so kurze Zeit nach der Parlamentssitzung, in welcher er mit seiner Partei die Ungerechtigkeit des Treubruchs gegen den Vertrag von Amiens und das Verbrechen dieses Bruchs so laut angezeigt hatte, ins Ministerium zurückberufen wurde, mußte Napoleon natürlich hoffen, friedliche Verhältnisse mit England anzuknüpfen. Der Minister Fox beeiferte sich, dieser Hoffnung entgegen zu kommen. Den 20sten Februar schrieb er an den Fürsten von Benevento, daß ein Franzose zu ihm gekommen und sich erboten hätte, den Kaiser zu ermorden. Sein Brief endigte sich so: „.... Unsere Gesetze erlauben uns nicht, ihn lange zurückzuhalten; aber er wird nicht abreisen, bevor Sie nicht die Zeit gehabt haben, sich gegen seine Anschläge in Sicherheit zu setzen .... Bei seiner ersten Anrede erzeigte ich ihm die Ehre, ihn für einen Spion zu halten." Der Fürst von Benevento antwortete Fox am 5ten März, wobei er ihm die eignen Worte des Kaisers wiederholte: „Ich freue mich über den neuen Charakter, welchen der Krieg durch diesen Schritt schon angenommen hat, der zugleich ein Merkmal dessen ist, was man von einem Kabinette erwarten kann, dessen Grundsätze ich nach denen des Herrn Fox mit Vergnügen zu würdigen weiß, eines Mannes, der ganz dazu gemacht ist, um in allen Dingen zu fühlen, was schön, was wahrhaft groß ist." So hatte also der Schritt, welchen Fox that, allen Erfolg gehabt, den er davon erwarten durfte. Ein lebhafter Briefwechsel begann zwischen den beiden Ministern; er bestimmte die Grundlagen, nach welchen eine Unterhandlung eingeleitet werden konnte. Aber Napoleon beschränkte sich nicht darauf, durch die Vermittlung seines Ministers Fox eine einfache und ehrenvolle Gegenseitigkeit der Gesinnungen und des Betragens zu bezeigen; um den Gang der Sache zu beschleunigen, ließ er Lord Yarmouth, einen der angesehensten Männer in England, der sich damals als Gefangener zu Verdun befand, nach Paris kommen. Nach einem Entschlusse, welchen seine Briefe an den Prinz-Regenten nicht undeutlich blicken ließen, beauftragte Napoleon Lord Yarmouth nach London zu gehen

und dem Ministerium das vorzuschlagen, was wir hinsichtlich des Vertrages von Amiens verweigert hatten, nämlich die Abtretung der Insel Malta und des Vorgebirgs der guten Hoffnung an England. Diesem voreiligen Schritte fehlte die nöthige Klugheit; er verrieth zu lebhaft das Bedürfniß des Friedens, welchen Napoleon vielmehr verlangte als anbot. Und in der That fesselte er, während er die Wünsche von Fox gänzlich erfüllte, die Aufmerksamkeit des brittischen Ministerraths, dessen Grundsätze weniger nach einer friedlichen Uebereinkunft hinstrebten. Unterdessen kündigte am 14ten Juni Fox dem Fürsten von Benevento die Abreise des Bevollmächtigten nach Paris an, welchen Napoleon gewählt zu haben schien. Lord Yarmouth setzte mit dem General Clark, welcher Frankreich repräsentirte, die so glücklich angefangene Unterhandlung zwischen den Ministern der beiden Kabinette fort. Die Konferenzen folgten einander mit der größten Thätigkeit und ihr günstiges Resultat schien noch mehr durch den Vertrag gesichert zu werden, welchen Herr von Dubril, ebenfalls mit dem General Clark, den 20sten Juli für Rußland unterzeichnete.

Frankreich hatte es mit diesem Vertrage so redlich gemeint, daß am 22sten Juli der Minister der Marine in einem Rundschreiben verordnete, die russischen Schiffe, dem 2ten Artikel gemäß, in Zukunft als Freunde aufzunehmen. Der 3te Artikel verpflichtete die Russen, kraft des 4ten Artikels des Presburger Vertrags, den Franzosen die Böccha di Cattaro und Dalmatien zu übergeben und unmittelbar nach dieser Uebergabe sollte Frankreich nach dem 7ten Artikel in einem Zeitraum von drei Monaten alle seine Truppen zurückrufen. Der 9te Artikel gab einen neuen Beweis von der Aufrichtigkeit der Wünsche, welche Napoleon hinsichtlich des Friedens mit Großbrittannien ausgedrückt hatte. Dieser Artikel lautete, daß der Kaiser Napoleon es mit Vergnügen sehen würde, wenn der Kaiser Alexander sich für die Wiederherstellung des Seefriedens verwenden wollte. Mitten unter diesen Unterhandlungen hatte Napoleon den 12ten Juli den berühmten Vertrag des Rheinbundes abgeschlossen, welcher dem österreichischen Kaiser sein altes Vorrecht

entzog und Franz sah den deutschen Bund, als eine Folge des Presburger Vertrags, in die Hände seiner Ueberwinder übergehen. An der Spitze dieses Bundes standen die Könige von Baiern und Würtemberg, die Großherzoge von Baden, Berg und Darmstadt; in dieser Ordnung der Dinge begriffen, erklärte der Fürst Primas seine Trennung auf ewige Zeiten von dem deutschen Staatskörper unter dem Protektorat des Kaisers der Franzosen. Diese Union, welche Rußlands Ehrgeiz als einen fürchterlichen Krieg betrachten mußte, war eine bewaffnete Union; sie bestimmte die gegenseitigen Kontingente auf 263,000 Mann, wozu Frankreich 200,000, Baiern 30,000, Würtemberg 12,000, und Baden 8000 Mann stellte. Als dieser Vertrag dem Regensburger-Reichstage bekannt gemacht wurde, erfolgte als unmittelbare Wirkung die bestimmte Abdankung Kaiser Franz des Zweiten als deutscher Wahlkaiser, der unter dem Namen Franz des Ersten den Titel eines Erbkaisers von Oesterreich annahm. So endigte das deutsche Reich, das Karl der Große vor tausend Jahren errichtet hatte und welchem die Diplomatik der vergangenen Jahrhunderte den sonderbaren Namen des heiligen Römischen Reichs gegeben hatte. Man kam ebenfalls überein, daß Preußen, wenn es dasselbe für genehm hielt, unter demselben Titel wie Frankreich, die Mächte seiner alten Klientschaft an sich ziehen und in dem Norden Deutschlands der Beschützer eines andern Bundes werden könnte; die hanseatischen Städte fanden sich allein von dieser Vereinigung ausgenommen.

Neuntes Buch.

Vierte Koalition.

Erstes Kapitel.

Tod von Fox. — Vierte Koalition zwischen Preußen, Rußland, England und Schweden gegen Frankreich. — Schlacht von Jena. — Napoleon zu Berlin. — Einnahme von Lübeck.

Niemals war eine Staatshandlung in einem günstigeren Augenblicke eingeflößt worden, als der Vertrag des Rheinbundes, dessen Bedingungen eine sehr nahe Anwendung finden sollten. In der That beeiferte sich Preußen, welches Oesterreich immer um das deutsche Protektorat beneidet hatte, die Gelegenheit zu ergreifen, diese Beute mit Frankreich zu theilen. Sein Einfluß erstreckte sich unter den militärischen, politischen und religiösen Beziehungen auf die Herzogthümer Meklenburg, auf Sachsen, Hessen, das Herzogthum Braunschweig und es wollte diese Allianz durch den Beitritt der Hanseſtädte verstärken, deren Lage und Reichthümer die Vortheile überwogen hätten, welche Frankreich sich in dem südlichen Deutschland durch die Herrschaft über die Schiffahrt auf dem Rheine versichert hatte. Aber Frankreich und der Rheinbund widersetzten sich diesen Vergrößerungsentwürfen und erklärten, daß die Hanseſtädte unabhängig bleiben müßten. Napoleon bereuete es nun, Preußen noch zu viel zugeſtanden zu haben, das, wenn es sich plötzlich mit Rußland vereinigte, Frankreich fürchterlich werden konnte. Demzufolge ließ er dem Berliner Kabinet andeuten, daß Sachsen und Hessen, dem er seine Absichten

ebenfalls auf die bestimmteste Weise mittheilte, nicht in dem nordischen Bunde begriffen seyn könnten.

Unterdessen war Lord Lauderdale zu Paris angelangt, um mit Lord Yarmouth die angefangenen Unterhandlungen fortzusetzen. Von diesem Augenblicke an begannen auch die Schwierigkeiten und bald darauf blieb Lord Lauderdale der einzige Bevollmächtigte. Lord Grenville, Mitglied des Ministerrathes, hatte den politischen Nachlaß Pitt's an sich gebracht und bemühte sich gleich anfangs, Fox, dessen Operationen er durch seine Stellung zu kontrolliren berufen war, darzuthun, daß Napoleon keinen andern Zweck hätte, als England alle Verbindung und allen Einfluß auf das feste Land zu entziehen. Die Abtretung von Hanover an Preußen schien ein neuer Beweis dieses Systems. Nach und nach hatte diese Behauptung, welche man täglich wiederholte, in dem Geiste von Fox, dessen Gesundheit sehr geschwächt war, Wurzeln geschlagen; demnach wurde Lord Lauderdale, der Ueberbringer weniger friedlichen Instruktionen, abgeschickt, um die Stelle von Lord Yarmouth einzunehmen und den Fortschritten der Unterhandlung Hindernisse zu erregen. Dieser plötzliche Wechsel der Gesinnungen machte es Napoleon deutlich, daß der Friede, dem er durch die Vorschläge, mit welchen er Lord Yarmouth beauftragt hatte, mit so vielen Aufopferungen entgegengekommen war, ungeachtet des Vertrages, welchen Herr von Dubril so eben zu Paris unterzeichnet hatte, unmöglich wurde. Aber die geschäftige Vermittlung, welche Rußland gezeigt hatte, um Preußen und Schweden einander zu nähern, verhüllte die wahre Verschwörung. Der Schleier wurde, am 20sten August, plötzlich durch den Kaiser Alexander zerrissen, welcher sich weigerte, den Vertrag vom 20sten Juli zu ratifiziren.

Die Verwickelung der nordischen Verschwörung vergrößerte sich noch durch die Gegenwart des Barons von Knobelsdorf, welcher den 7ten September ankam, um den Marquis von Lucchesini zu ersetzen. Die Sendung des neuen Gesandten, der jedoch ein sehr freundschaftliches Schreiben von seinem Monarchen nebst der bestimmten An-

erkennung des Rheinbundes und des Protektorats Napoleons mitbrachte, verbarg unter dem Scheine einer offenen Handlung den Doppelsinn des Berliner Kabinets, dessen geheime Verbindungen mit denen von London, Petersburg und Stockholm, für die französische Regierung nicht länger der Gegenstand eines Zweifels seyn konnten. Ueberdieß verkündigten die außerordentlichen Rüstungen Preußens sattsam die Bildung einer neuen Koalition. Es blieben Napoleon die Schritte nicht unbekannt, welche Friedrich Wilhelm an den Höfen von Sachsen und Hessen gethan, um sie gegen Frankreich zu erregen, und denen die Besetzung Sachsens durch die preußischen Truppen folgte. Napoleon hatte nach diesem gewaltsamen Schritte durch seinen Gesandten am Berliner Hofe notifiziren lassen, daß die Besetzung des sächsischen Gebietes, welches er für unverletzlich erklärte, von ihm für eine Kriegserklärung angesehen werden würde. Er wußte auch mit ganz Europa, daß die junge Königin von Preußen in Militär-Tracht durch die Straßen ihrer Hauptstadt ritt (?) und alle ihre Unterthanen zu den Waffen rief. Die romanhafte Schwärmerei, welche aus dem Beispiele und den Aufforderungen einer schönen Monarchin hervorging, hatte ohne Zweifel etwas Edles; aber diese galante und eitle Ritterschaft ließ sich in ein Unternehmen ein, wobei man allen Antrieben der Leidenschaft folgte, aber nicht dem wahren Interesse, dem Interesse des Vaterlandes. Der Uebermuth der jungen Offiziere der Berliner Besatzung, welcher nicht einmal den Charakter des französischen Botschafters achtete, konnte zu Paris nicht ungestraft bleiben, weil er es zu Berlin geblieben war. Mit einem Worte, Napoleon und Frankreich wurden von einer Regierung beschimpft, welche sie seit dem Vertrage von Potsdam verrieth. Man erinnerte sich jedoch zu Paris, mit welchem Eifer Preußen den Frieden mit dem National-Konvente proklamirt und mit welcher Treue dieses Kabinet damals seine eingegangenen Verbindungen gehalten hatte. Man erinnerte sich dieser beiden Umstände und man verglich die Zeiten. Niemals konnten gesetzlichere Beweggründe zur Rache eine edle Nation bewaffnen.

Unterdessen nahm die Frage über die Annäherung an England keine günstige Wendung. Schon seit den ersten Tagen des Augusts hatte die Gesundheit von Fox eine beträchtliche Veränderung erlitten und ihm nicht mehr erlaubt, den Geschäften des Kabinets direkt zu folgen. Zwischen Napoleon und Fox befestigt, hätte der Friede ohne Zweifel Europen eine andere Gestalt gegeben. Europa wäre damals dem Despotismus der alten Einrichtungen entgangen, unter welchen es heutiges Tages umsonst das Gleichgewicht sucht, welches das Jahrhundert ihm auferlegt. Frankreich, anstatt gezwungen zu werden, Europa zu erobern, England, anstatt genöthigt zu seyn, Frankreich zu zerstören, würden unter der Leitung dieser beiden Diktatoren der Civilisation, die Stifter und Bürger eines neuen europäischen Vertrags geworden seyn. Aber dieses große Schauspiel, diese große Weltthat sollten der Regierung Napoleons und der Welt versagt bleiben.

Während ein heimlicher Sturm den Norden Deutschlands und das Kabinet der Tuilerien bewegte, traf ein Schrei des Schmerzes, von dem Gestade Englands plötzlich alle Freunde des Friedens in den beiden Staaten, die er bald vereinigen sollte; der berühmte Fox war den 3ten September in einem Alter von 58 Jahren gestorben. Die Times endigte mit diesen ehrenvollen Worten den Aufsatz, welchen sie dem Nebenbuhler Pitt's gewidmet hatte: „.....Fox war einer der ausgezeichnetsten Männer, welche die Natur zu einer Zierde dieser Regierung vorbereitet zu haben schien. England muß wehklagen, daß es eines so großen Ministers beraubt ist. Er hatte die Grundsteine zu dem Tempel des Friedens gelegt, und hätten unsere Wünsche erhört werden können, so hätte er dem Gebäude eine solche Stärke und eine solche Festigkeit gegeben, daß das Andenken und das Grab dieses erlauchten Bürgers auf ewige Zeiten darin geruht hätten."

Dieses verderbliche Ereigniß ermuthigte die Feinde Frankreichs, lieh ihnen ein mächtiges Hülfsmittel in der englischen Partei, welche das Ministerium von Fox im Zügel gehalten hatte und gab ganz Europa das Zeichen zu jener mehr aristokratischen als politischen Verschwörung, welche gegen

die Kaiserkrone Napoleons Pläne schmiedete. Der ungeheure Sieg von Austerlitz war für die Einen nur ein Unfall, für die Andern ein Hauptverbrechen, welche beide die allgemeine Sache der alten Dynastien wieder gut zu machen oder zu bestrafen berufen waren. Selbst Spanien, das schon unter der Republik ganz französisch war, schien ebenfalls die Freundschaft zu bereuen, welche es so laut für Bonaparte erklärt hatte und sich anzuschicken, der königlichen Bewegung zu folgen, deren Fahne Preußen erhob.

Unterdessen hatte schon am 11ten September der Fürst von Benevento an den Baron von Knobelsdorf eine Note gerichtet, in welcher er von ihm Erklärungen über die Rüstungen Preußens verlangte und ihn unterrichtete, daß der Kaiser sich genöthigt sähe, seinen Vorbereitungen einen öffentlichen Charakter zu ertheilen. Den 12ten hatte der Botschafter auf die französische Note geantwortet, daß man diese Rüstungen einem Komplotte der Feinde Frankreichs und Preußens zuschreiben müßte, denen ihre innige Verbindung unerträglich wäre; nach der Erklärung dieses Gesandten war der Abmarsch der Berliner Besatzung an die Gränzen die Wirkung eines Mißverstandes und der König von Preußen hatte in dieser Hinsicht dem französischen Gesandten zu Berlin eine freundschaftliche Mittheilung machen lassen. Den folgenden Tag benachrichtigte der Fürst von Benevento den Baron von Knobelsdorf, daß in Folge seiner Antwort vom vorigen Tage und in Erwartung des Resultats der dem französischen Gesandten zu Berlin gemachten Mittheilungen, der Kaiser die Botschaften, welche an den Senat bereit lagen, zu verschieben befohlen und den Marsch der Truppen ins Innere abbestellt habe. Den 19ten meldete der Fürst von Benevento dem Baron von Knobelsdorf in einer letzten Note, daß der Kaiser auf die von Berlin erhaltenen Nachrichten es bedauere, den Marsch seiner Reserven aufgehalten und die Botschaft an den Senat verzögert zu haben, und daß er es der Klugheit schuldig sey, die Bewegung seiner Heere im Innern anzubefehlen. Der Baron von Knobelsdorf antwortete am 20sten, daß es ihm schmerzlich sey zu sehen, daß der Kaiser seine eingegangenen Verbindlichkeiten bereute und in seinen Staaten

kriegerische Maasregeln nähme; daß der König von Preußen, weit entfernt, jemals den Gedanken gefaßt zu haben, den freundschaftlichen Verhältnissen zu entsagen, welche ihn mit Frankreich verbänden, weit entfernt, mit seinen Feinden gegen dasselbe im Einverständnisse zu seyn, im Gegentheile nichts anders gesucht hätte, als alle Erbitterungen zu besänftigen. Ungeachtet der Erneuerung dieser falschen Friedensversicherungen von Seiten des preußischen Kabinets, schrieb der Kaiser den 21sten September an die Könige von Baiern und Würtemberg und an die Fürsten des Rheinbundes: ...

„Sind die Rüstungen Preußens das Resultat einer Koalition mit Rußland oder blos der Ränke der verschiedenen Parteien, welche in Berlin existiren, oder der Unbedachtsamkeit des Kabinets? Haben sie zum Gegenstande, Hessen, Sachsen, und die Hansestädte zu zwingen, Verbindungen einzugehen, welche die beiden letzteren Mächte nicht zu wünschen scheinen? Will Preußen uns zwingen, von der Erklärung abzugehen, die wir gemacht haben, daß die Hansestädte in keinen besonderen Bund treten können, eine Erklärung, welche auf das Handelsinteresse Frankreichs und des südlichen Deutschands gegründet ist, wie auf das, was England uns hat wissen lassen, daß nämlich jede Veränderung in der gegenwärtigen Lage der Hansestädte ein Hinderniß mehr zu dem allgemeinen Frieden seyn würde? ... Dennoch haben die Rüstungen Preußens den in einem der Artikel vom 12ten Juli vorhergesehenen Fall herbeigeführt und wir halten es für nützlich, daß alle Souveraine, welche den Rheinbund bilden, für die Vertheidigung seiner Interessen sich rüsten..... Anstatt der zwei hundert tausend Mann, welche Frankreich zu stellen verpflichtet ist, wird es drei hundert tausend Mann stellen... Wir wagen es zu glauben, daß der Erfolg der Gerechtigkeit der gemeinschaftlichen Sache entsprechen wird, wenn dennoch gegen unsere Wünsche, ja, gegen unsere Hoffnungen, Preußen uns in die Nothwendigkeit versetzt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben....“ Man erfuhr damals, daß der Fürst von Würzburg, der Bruder des österreichischen Kaisers, dem Rheinbunde bestimmt beigetreten sey. In

der Nacht vom 24sten auf den 25sten befanden sich der Kaiser und die Kaiserin auf dem Wege nach Mainz.

Der Styl des Barons von Knobelsdorf änderte sich bald. Wenige Tage nach der Abreise des Kaisers richtete er von Metz aus an den Fürsten von Benevento einen Brief des Königs an den Kaiser, begleitet von einer Note, worin gesagt wurde:

„Der Unterzeichnete hat den Befehl erhalten zu erklären, daß der König von der Billigkeit des Kaisers erwartet: 1) daß alle französische Truppen ohne Ausnahme sogleich über den Rhein zurückgehen und ihren Marsch von dem Tage an beginnen, wo der König sich der Antwort des Kaisers versieht, um denselben dann ohne Aufenthalt fortzusetzen; 2) daß von Seiten Frankreichs kein Hinderniß weiter der Bildung des Nordischen Bundes in den Weg gelegt wird, der ohne die geringste Ausnahme, alle Staaten umfassen wird, welche in der Gründungsakte des Rheinbundes nicht genannt sind . . . Der Unterzeichnete ist beauftragt, dringend auf einer schleunigen Antwort zu bestehen, welche in jedem Falle den achten October im Hauptquartier des Königs anlange. . .“

„Marschall,“ sagte der Kaiser zum Fürsten von Neufchâtel, „man giebt uns auf den 8ten ein rendez-vous d'honneur und noch nie hat ein Franzose dabei gefehlt! Aber da man sagt, daß eine schöne Königin Zeuge der Kämpfe seyn will, so wollen auch wir artig seyn, und ohne uns niederzulegen, nach Sachsen marschieren!“ In der That befand sich die Königin von Preußen beim Heere und trug die Uniform ihres Dragoner-Regiments. „Man glaubt, sagte das erste Bulletin Napoleons, Armida in ihrer Verirrung zu sehen, welche ihren eigenen Palast in Brand steckt.“

So wagte es der König von Preußen, hingerissen von eben so blinden als treulosen Rathschlägen und plötzlich dem Kreise seiner europäischen Lage entrückt, unter eiteln Vorwänden zu klagen, dem Sieger von Austerlitz Bedingungen aufzuerlegen, die für seine Heere, wie für ihn entehrend waren! Dem preußischen Kabinette war die Ursache des verlängerten Aufenthalts einiger französischen Truppen in Deutschland nicht

unbekannt. Es wußte, daß diese Truppen nach Frankreich zurückkehren sollten, sobald Oesterreich laut des Presburger Vertrags, die Uebergabe der Bocche di Cattaro mit Rußland definitiv zu Stande gebracht haben würde. Nun war aber diese Klausel so wenig erfüllt worden, daß den 20sten und 30sten September die Generale Marmont und Lauriston aus Castel-Novo und den Engpässen von Bielbrich ein Korps von sechs tausend Russen vertrieben, welches durch zehn tausend Montenegriner verstärkt worden war und daß der russische Admiral Siniavin sich wegen des Bruches mit Preußen weigerte, Cattaro den Franzosen zu übergeben.

Man hat Mühe, diese sonderbare Kühnheit des preußischen Kabinets zu begreifen, das den Baron von Knobelsdorf mit Beglaubigungsschreiben nach Paris geschickt hatte, wenn es drei Wochen darauf den Krieg erklären sollte. Ein solcher Schritt kommt nur einer Regierung zu, deren Stärke die Straflosigkeit sichert; Preußen konnte dieses Resultat nicht von seiner Unklugheit erwarten, wiewohl es gegen das Interesse Napoleons war, zu den Waffen zu rufen, als Lord Lauderdale sich noch zu Paris befand, um wegen des allgemeinen Friedens zu unterhandeln. Das Ultimatum Preußens gab das Zeichen zum Rückzuge dieses Bevollmächtigten, er verlangte und erhielt seine Pässe in den ersten Tagen des Octobers. Fox hatte jede Hoffnung zum Frieden mit sich ins Grab genommen. Preußen folgte in seiner Politik dem Beispiele Rußlands, welches einen Vertrag mit Frankreich unterzeichnet hatte, um seine letzten Vorbereitungen zu verbergen, und denselben durch ein einfaches Verläugnen seines Repräsentanten brach. Preußen ahmte in seinem Angriffe Oesterreich nach, und Friedrich Wilhelm hatte Sachsen, wie Franz der Zweite Baiern, ohne Kriegserklärung überzogen. Man mußte also Preußen durch eine andere Schlacht von Austerlitz antworten und Preußen rechnete bei seiner Vertheidigung nicht auf das Heer jener nordischen Macht, deren Sache es zu der seinigen gemacht hatte. Wenn Friedrich Wilhelm, anstatt sich zum blinden Werkzeuge eines ihm so fremden Streites hinzugeben, den Entschluß gefaßt hätte, dem Rheinbunde beizutreten, der nur eine Schutzwehr gegen Rußland war, so rettete er seine

Unabhängigkeit, und Rußland, bei Austerlitz geschlagen, hätte nicht mehr als Schiedsrichter in den europäischen Angelegenheiten auftreten können. Vielleicht hätte auch Napoleon, um dieses große Resultat zu erhalten, im Augenblicke des Presburger Vertrags an die Errichtung eines Königreichs Polen denken und weder gegen Alexander, noch gegen sein Heer den Großmüthigen spielen sollen. Polen bildete dann die Vormauer des mit Frankreich verbündeten Preußens und Preußen wäre der große Zwischenstaat geworden, welchen die Politik seit der Regierung Katharina der Zweiten vergebens verlangt.

Der Kaiser kommt den 28sten zu Mainz an, geht den ersten October über den Rhein, verweilt bei dem Fürsten Primas zu Aschaffenburg und befindet sich des Abends zu Würzburg bei dem neuen Großherzog, der seit wenigen Tagen sein Verbündeter ist; von Würzburg verlegt er sein Hauptquartier nach Bamberg und setzt sein Heer in Bewegung. Es ist in sieben Korps getheilt, welche von den Marschällen Ponte-Corvo, Lannes, Davoust, Ney, Soult, Augereau und Lefebvre befehligt werden. Der Großherzog von Berg kommandirt die Reserve der Kavallerie; ein achtes Korps unter den Befehlen des Marschalls Mortier, versammelt sich an den Gränzen von Westphalen; alle Helden von Austerlitz sollen die Rache Napoleons vollziehen. Das Centrum des Heeres besteht aus der Reserve des Großherzogs von Berg, aus den Korps von Ponte-Corvo und Davoust, so wie aus der kaiserlichen Garde; es zieht sich über Bamberg auf Kronach. Den 8ten erscheint es vor Saalburg und eröffnet den Feldzug durch eine leichte Kanonade, wodurch es den Uebergang über die Saale gewinnt; hierauf richtet es sich nach Schleitz und Gera. Der rechte Flügel enthält die Korps von Soult und Ney nebst einer Division Baiern; er vereinigt sich zu Bayreuth, um den 9ten auf Hof zu marschieren. Der linke Flügel, aus den Korps von Lannes und Augereau bestehend, rückt über Schweinfurt, Koburg, Gräfenthal und Saalfeld vor.

Der Kaiser hat Bamberg verlassen und sich von Ebersdorf nach Schleitz gewendet. Den 9ten werden bei seiner Ankunft zehn tausend Preußen durch den Fürsten von Ponte-

Corvo aus diesem Posten vertrieben, an demselben Tage bemächtigt sich Soult der Stadt Hof und der Magazine; den 10ten schlägt Lannes die Preußen bei Saalfeld. Der junge Prinz Ludwig von Preußen wird tödtlich verwundet in einem Gefechte mit einem französischen Maréchal des logis, das erste Opfer dieses Krieges, von welchem er zu Berlin einer der eifrigsten Ritter gewesen war.

Das preußische Heer, welches aus dem Kern der Militär-Bevölkerung und aus den sächsischen Truppen besteht, zählt 230,000 Mann. Es hat den Schauplatz der Feindseligkeiten nach Sachsen verlegt und hält sich seines Triumphs für so gewiß, daß es Berlin und Dresden blosgestellt hat. So ist denn seit seinem ersten Erscheinen im Felde das preußische Heer auf seiner Linken überflügelt. Es hält Eisenach, Gotha, Erfurt und Weimar besetzt. Das französische Heer betritt den 12ten Saalfeld und Gera, von wo es auf Naumburg und Jena marschirt, eine kleine Stadt in Thüringen, welche so berühmt als Marengo, Austerlitz u. a. m. werden soll. Die Stellung der beiden Heere zeigte eine in den Militär-Annalen ganz neue Sonderbarkeit; die Preußen kehrten dem Rhein den Rücken zu und die Franzosen standen längs der Saale und kehrten der Elbe den Rücken zu. Dieses sonderbare umgekehrte Verhältniß entschied an sich allein die Fragen.*) Die Feinde haben für sich die Erinnerungen und was von den Soldaten des großen Friedrichs noch übrig ist; Napoleon hat für sich seinen gegenwärtigen Ruhm und alle Helden von Austerlitz. Man bemerkte damals, daß Napoleon sich zu beeifern schien, der Notifikation des Königs von Preußen zu gehorchen, welcher dem französischen Heere

*) Ganz natürlich! Man hatte die zuerst gewählte bessere Stellung an den Engpässen des Thüringer Waldes aufgegeben und die genommene unvollständig besetzt, welche die alten Generale gegen die Meinung des Königs, der seiner bessern Einsicht zu bescheiden mißtraut, und einiger geschickten Stabsoffiziere, von denen einer sogleich in russische Dienste trat, für die beste hielten. So befanden sich die Magazine vor dem Heere, das in den letzten Tagen einigen Mangel litt.

D. U.

vorschrieb, den 8ten das Gebiet des Rheinbundes zu räumen; aber dieses Heer war, anstatt über den Rhein, über die Saale gegangen.

In dem Augenblicke, wo die beiden Parteien sich einander gegenüber befanden, erhält Napoleon unter dem Datum vom 5ten October, die feindliche Erklärung des Friedensfürsten. Dieser unfähige und anmaßende Günstling, welcher seine Gewalt nur dem Schutze Napoleons verdankt, den die öffentliche Gunst Napoleons allein gegen die heftige Feindschaft des Thronerben und den rechtmäßigen Haß der Nation erhält, Don Godoy, der diese allmächtige Gunst über den Hof und das spanische Volk durch jene Dienstbarkeit erkauft hat, wozu Napoleon allein den Schlüssel besitzt, hat sich an dem Tage der Gefahren, welche die vierte Koalition auf das Haupt seines Beschützers herabrief, gegen einen Fall sicher stellen wollen, welchen die zahlreichen Agenten Englands ihm als unvermeidlich und nahe vorstellen; er hat sich Rechte auf das Wohlwollen derer erwerben wollen, welche seinen Untergang vollenden. Doch beunruhigt durch eine gewisse Ungewißheit, wagt er es nicht, den Feind offen zu nennen, welchem er seit sechs Jahren diente; er begnügt sich damit, auf eine zweideutige Weise die spanische Nation aufzurufen, sich zu ihrer gemeinschaftlichen Vertheidigung zu erheben. Diese Proklamation, in welche der Friedensfürst von Andalysien und Estremadura Pferde und Reiter verlangt, ist eins jener zu lächerlichen Dokumente, um in der Geschichte eines so wichtigen Zeitraums eine Stelle zu finden. Napoleon thut, als ob er sich in dieser Proklamation nicht erkenne, verlangt funfzehn tausend Mann von Spanien und ordnet mit kaltem Blute die Schlacht vom 14ten an; aber ehe er sie liefert, schreibt er, getreu dem Systeme der Höflichkeit, das er von allem Anfange an erwählt hat, an den König von Preußen:

„Wenn ich eben jetzt erst die militärische Laufbahn beträte, wenn ich die Zufälle der Kämpfe fürchten könnte: so wäre die Sprache, welche ich gegen Ihre Majestät führe, ganz am unrechten Orte; aber Ihre Majestät wird besiegt werden und ohne den Schatten eines Vorwandes die Ruhe Ihrer

Lage und die Existenz Ihrer Unterthanen in Gefahr gesetzt haben."

Dieser Brief blieb ohne Antwort.

Schon am 12ten hatten die beiden einander gegenüber stehenden Generale fast alle ihre Truppen im schlagfertigen Zustande, ohne irgend einen Grund, der ihn zu diesem Entschlusse zwänge, theilt der König von Preußen am 13ten sein Heer in zwei Theile: der Eine, aus ungefähr sechzig tausend Mann bestehend, marschirt nach Auerstädt, das sechs bis sieben Stunden von dem Schauplatze entfernt ist, wo der andere Theil seiner Streitkräfte kämpfen soll. Napoleon im Gegentheil sucht seine Massen zusammen zu drängen; in der Nacht vom 13ten, während seine Feinde in ihrem Lager schlummern, die auf einem Raume von fünf und dreißig Stunden zerstreut sind und die Schlacht des nächsten Tages nicht ahnden, vollendet er die Anordnungen zu einem gewissen Siege. Schon am vorigen Tage hatte er mit einem Korps seiner Garde und einer starken Artillerie den Landgrafenberg, eine beherrschende Stellung, besetzt, deren Wichtigkeit er sogleich erkannt hatte und welche auf die Schlacht von Jena denselben Einfluß haben sollte, wie der Canton von Austerlitz auf die Schlacht der drei Kaiser. Alle seine Befehle sind abgeschickt; alle seine Marschälle auf ihren Posten. Um vier Uhr des Morgens erschien er vor mehreren Linien und sagte ihnen:

„Soldaten! Das preußische Heer ist abgeschnitten, wie es das von Mack heute vor einem Jahre zu Ulm war. Dieses Heer kämpft nur noch, um sich Bahn zu machen und seine Verbindungen wieder zu gewinnen. Das Korps, welches sich durchbrechen lassen würde, würde sich entehren. Fürchtet diese berühmte Reiterei nicht; setzt ihr feste Quarré's und das Bajonet entgegen."

Diese Anrede steigert die Begeisterung der Soldaten auf den höchsten Grad; und sie antworten durch den militärischen Ruf: „Vorwärts! Vorwärts!" Um sechs Uhr giebt der Kaiser, welcher anfänglich erst zwei Stunden später angreifen wollte, um seine schwere Reiterei und seine zurückgebliebenen Infanterie-Korps zu erwarten, dennoch das so gewünschte Zeichen. Einige bei den ersten Angriffen errungenen Vortheile,

lassen uns schon den glücklichen Ausgang des Tages voraussehen; gegen ein Uhr wird die Schlacht allgemein. Unter den Augen des Kaisers, der über seinen Feinden wie über seinem Heere schwebt und mit derselben Pünktlichkeit, wie zu Austerlitz, die Entwürfe ausführen sieht, welche er mit demselben Genie aufgefaßt hat, bringen Augereau, Soult und Lannes, ungeachtet des heftigsten Widerstandes, die Preußen überall zum Weichen. Ein Theil unserer Reiterei hatte sich noch nicht mit uns vereinigen können; sie langte mit zwei Divisionen des Marschalls Ney an. Bei dieser Nachricht läßt Napoleon alle Truppen, welche zur Reserve dienten, in die erste Linie vorrücken: sie setzen sich in Bewegung und bringen Alles, was sich ihnen entgegenstellt, zum Weichen. Nun wirft sich die Reiterei, den Großherzog von Berg an ihrer Spitze, auf die Preußen, deren Rückzug zuerst mit Ruhe und Kaltblütigkeit bewerkstelligt wird, bald aber nur eine gräßliche Unordnung zeigt. Umsonst stellt sich die Infanterie zwischen den Dörfern Groß- und Klein-Romstädt in Quarré's auf, um unseren Dragonern und Küraßieren zu widerstehen; fünf derselben werden durchbrochen und über den Haufen geworfen, ohne sich wieder sammeln zu können. Von der andern Seite hat die preußische Reiterei den ungestümen Angriff der Bataillons des Marschalls Soult nicht widerstehen können und sich auf der Straße von Weimar nach Naumburg zurückgebogen. In diesem Augenblicke zeigt sich das Korps des Generals Rüchel, das aus sechs und zwanzig Bataillons und und zwanzig Eskadrons besteht; in weniger als einer Stunde, aber nach einem fürchterlichen Kampfe, verschwindet es ganz unter den gleichzeitigen Angriffen, welche Napoleon gegen die von dem Prinzen von Hohenlohe so ungeduldig erwartete Verstärkung richtet. Endlich, Dank den unerhörten Anstrengungen der Soldaten und der Geschicklichkeit der Generale, giebt es kein Heer mehr vor uns. Herr des Schlachtfeldes und den Besiegten keine Ruhe gönnend, läßt Napoleon mit einem unermüdlichen Eifer die Ueberreste ihrer Kolonnen verfolgen, welche auf einem blutigen und schwierigen Rückzuge, oder vielmehr auf einer ordnungslosen Flucht neue Unfälle erleiden.

Während Napoleon so über das preußische Heer triumphirte, das er ganz sich gegenüber gehabt zu haben glaubte, hielt der Marschall Davoust zu Auerstädt allein die Angriffe einer fast dreimal stärkern Masse aus, als sein schwaches Heer war, das nur aus den Divisionen Morand, Gudin und Friant bestand. Ungeachtet des augenscheinlichen Angriffs, der ihn bedrohte, wurde Davoust doch nicht von Bernadotte unterstützt, der sich nach Dornburg begab und sich auf die Befehle des Kaisers berief, der die Gefahr nicht kannte, in welcher der Marschall Davoust im Gefechte mit so ungleichen Kräften schwebte. Das Bulletin beobachtete ein Schweigen über dieses sonderbare Benehmen; vielleicht hätte es gesprochen, wenn Davoust, durch einen unbegreiflichen Abfall sich selbst überlassen, den Streichen des Feindes unterlegen hätte, aber das Recht zu begnadigen ist auch ein Vorrecht des Siegers und andere Geschicke erwartete Bernadotte. Davoust, der in diesem Gefechte, einem der schönsten Trophäen des französischen Heeres, die Talente und den Charakter eines geschickten Feldherrn gezeigt hatte, wurde mit dem Namen eines Herzogs von Auerstädt belohnt. Dieser in Zukunft in den militärischen Jahrbüchern unsterbliche Name ist derjenige, welchen die Preußen dieser Schlacht gaben, wahrscheinlich weil der König dort mit den alten Generalen Friedrichs II. befehligt hatte. Aber in Frankreich wird der Name Jena, wo der Kaiser kommandirte, stets an den doppelten Sieg erinnern, welchen Napoleon und sein Lieutenant davon trugen.

Die Preußen verloren die beiden Schlachtfelder ungefähr funfzig tausend Mann an Getödteten und Gefangenen, drei hundert Feuerschlünde, sechzig Fahnen und alle ihre Magazine. Unter den Gefangenen befinden sich sechs tausend Sachsen und drei hundert Offiziere, welche sich Napoleon vorstellen läßt und ihnen sagt, daß er, als er die Waffen ergriffen, den Zweck gehabt habe zu verhindern, daß die sächsische Nation der preußischen Monarchie nicht einverleibt würde. Er bewilligt ihnen, so wie den Soldaten, die freie Rückkehr in ihr Vaterland. Diese Offiziere verpflichten sich schriftlich, niemals die Waffen gegen Frankreich und seine Verbündeten zu führen. Sie kehren nach Sachsen mit einer Proklamation

zurück, in welcher Napoleon sich als den Beschützer der sächsischen Nation erklärt. Der Kaiser Napoleon erinnerte sich hier an die Einnahme von Faënza, wo der General Bonaparte die römischen Gefangenen ebenfalls zurückschickte und der Republik nützliche Freunde daraus machte. Seine Gegenwart in Weimar, wohin er sich den 15ten begab, zog ihm die Dankbarkeit der herzoglichen Familie zu. Er war im Palaste abgestiegen, wo er von der regierenden Herzogin empfangen wurde, deren Gemahl eine preußische Division befehligte. „Sie haben Ihren Gemahl gerettet, Madame," sagte er zu dieser Fürstin; „Sie haben ihn gerettet, weil Sie blieben und Vertrauen zu mir hatten; ich verzeihe ihm um Ihretwillen." Das zu Posen mit dem Churfürsten geschlossene Bündniß knüpfte bald darauf alle Zweige des Hauses Sachsen an Napoleon.

Die alten Waffengefährten Friedrichs fanden fast Alle zu Jena ihren Tag. Der Herzog von Braunschweig, dessen lächerliches Manifest die französische Nation im J. 1792. so übermüthig beschimpft hatte, der Feldmarschall Möllendorf und der General-Lieutenant Schmettau, welche gefährlich verwundet wurden, sollten diese Vernichtung des militärischen Ruhms nicht überleben, den sie unter dem großen Könige gegründet hatten. Der Prinz Heinrich von Preußen und der General Rüchel wurden ebenfalls verwundet, während das französische Heer nur einen General, fünf Obersten und ungefähr 12,000 Mann, sowohl an Getödteten als Verwundeten, auf den beiden Schlachtfeldern zu bedauern hatte.

Den zweiten Tag nach der Schlacht läßt der König von Preußen, der ohne Heer floh, auf einen Waffenstillstand antragen. Napoleon antwortet, daß es nach einem Siege unmöglich sey, dem Feinde die Zeit zum Sammeln zu lassen. An demselben Tage wurde der General Kalkreuth, einer der tapfersten Gefährten Friedrichs II., in dem Gefechte von Greussen von dem Marschall Soult, der ihm ebenfalls den Waffenstillstand abgeschlagen hatte, fast gänzlich aufgerieben und nebst dem königlichen Flüchtling von Auerstädt bis nach Magdeburg verfolgt. Den 18ten October ergab sich Erfurt durch Kapitulation an den Großherzog von Berg und lieferte in

unsere Hände hundert und zwanzig Stück Geschütz, ungeheure Magazine und vierzehn tausend Kriegsgefangene. Unter ihnen zählt man den Marschall Möllendorf, der zu Jena tödtlich verwundet worden, den Prinzen von Oranien, den heutigen König der Niederlande, und vier Generale. Am 17ten, in dem Gefecht von Halle, wollte der Fürst von Ponte-Corvo seine Unthätigkeit von Dornburg wieder gut machen; er brachte der preußischen Reserve unter den Befehlen des Herzogs Eugen von Würtemberg die vollkommenste Niederlage bei, nahm ihr vier und dreißig Stück Geschütz, vier Fahnen und fünf tausend Mann nebst zwei Generalen ab. Den 18ten besetzt der Marschall Davoust Leipzig. Napoleon ist zu Merseburg. Er besucht das Schlachtfeld von Roßbach, das von dem von Jena nicht sehr entfernt ist. Glücklich, Frankreich gerächt zu haben, befiehlt er, daß die von Friedrich II. zum Andenken der Niederlage der Franzosen (am 5ten November 1757) errichtete Säule nach Paris geschafft werde, um dieses Denkmal des Unglücks unserer Heere in ein Siegeszeichen zu verwandeln. Auch wurde am 18ten der General Blücher, der mit seinen Truppen den 14ten entgangen war, zu Weissensee von dem Kavallerie-General Klein auf seiner Flucht aufgehalten, den er auf sein Ehrenwort das Bestehen eines Waffenstillstandes vorzugeben wagt. So täuscht Blücher auf eine unendliche Weise das Zutrauen des französischen Generals und das Heer nimmt es über sich, diesen militärischen Meineid zu bestrafen.

Am folgenden Tage kommt der Großherzog von Berg zu Halberstadt an und überschwemmt die Ebene von Magdeburg mit seiner Reiterei. Die unglückliche Königin von Preußen erfährt auch von ihrer Seite das Schicksal des Kriegs, welchen sie entzündet hat. Von Stadt zu Stadt fliehend befindet sie sich den 19ten zu Stettin, den 20sten zu Küstrin; kein Ort kann ihr eine sichere Freistätte darbieten. Napoleon, welchem der Marschall Lannes nach Dessau vorausgeht, hat sein Hauptquartier in dieser Stadt aufgeschlagen. Dort endlich erreicht der Marquis Lucchesini den Sieger und erhält die Erlaubniß, ihm einen Brief des Königs zu überreichen. Der Großmarschall wird beauftragt, mit diesem Minister zu

unterhandeln. Von Dessau begiebt sich Napoleon nach Wittenberg, wo er seinen Lieutenant von Auerstädt wiederfindet. An demselben Tage zieht der König von Holland mit der Vorhut des Nordheeres in Göttingen ein und der Platz Anklam weicht den Angriffen des Generals Becker. Das kaiserliche Hauptquartier soll den 25sten nach Potzdam verlegt werden. Den 24sten setzen sich die Marschälle Lannes, Lefebvre und Bessières dort mit der Garde fest. Napoleon denkt vor Allem daran, das Grab des großen Friedrichs zu besuchen, wie Alexander das Grab des Achilles besuchte. Er nahm den Degen des Helden des 18ten Jahrhunderts, die Generalsbinde, welche er im siebenjährigen Kriege trug und sein Cordon des Schwarzen Adlerordens. „Das ist mir lieber als zwanzig Millionen," rief Napoleon. „Ich werde sie den Invaliden schicken; die alten Soldaten aus dem hannöverischen Kriege werden mit religiöser Achtung Alles das aufnehmen, was einem der ersten Feldherrn gehört, deren Andenken die Geschichte aufbewahren wird." Der Schimpf von Roßbach war wohl gerochen!

In dem Augenblicke, wo Napoleon zu Potzdam anlangte, ergab sich die bekannte Festung Spandau an den Marschall Lannes; sie hatte eine tapfere Besatzung, Vorräthe und wohlbewaffnete Werke, und konnte die Ehre einer schönen und langen Vertheidigung erlangen; der Platz war nur erst am Tage zuvor von dem General Bertrand eingeschlossen worden und man fand darin vier tausend mit Sattel und Zeug versehene Pferde, welche dazu dienten, vier tausend Dragoner zu Fuß beritten zu machen. Als ein öffentliches Zeichen der Zufriedenheit des Kaisers, erhielt der Marschall Davoust die Ehre, zuerst in die Hauptstadt Friedrichs einzuziehen. Fünf hundert Stück Geschütz und eine unermeßliche Menge Waffen und Munition fallen in die Gewalt der Franzosen. Der Marschall Ney blokirt Magdeburg, den großen Kriegsplatz Preußens, der ein Heer in sich schließt. Der Marschall Soult ist über die Elbe gegangen und treibt den Feind vor sich her; der Fürst von Ponte-Corvo steht zu Brandenburg, der Marschall Mortier zu Fulda. Nach einem schönen Kavallerie-Gefecht zu Zehdenik zwingt der Großherzog von Berg zu

Wignendorf die Gendarmen des Königs, die Waffen nieder zu legen. Denselben Tag, den 27sten October empfängt Napoleon, welchem seine Reitergarde vorausgeht, während er selbst mit seinem glänzenden Gefolge zwischen den Chasseurs und den Grenadieren reitet, zu Berlin, unter dem für Friedrich II. errichteten Triumphbogen die Huldigungen der Munizipalität und steigt im Alten-Palaste ab, wo die Erbprinzessin von Hessen-Kassel, im Augenblicke ihrer Niederkunft, sich durch die Macht der Umstände in einem Zustande gänzlicher Entblösung befand. Der Kaiser sah sie zwar nicht, aber er beauftragte den Oberstallmeister, sie über ihre Lage zu beruhigen und ihr eine Summe einzuhändigen nebst dem Versprechen einer Bewirthung, so lange sie im Palaste bleiben würde. Das Glück, welches Napoleon mit so viel Gunstbezeugungen überhäufte, daß man sagen konnte, es wäre in seinen Dienst getreten, bot ihm an dem nämlichen Tage die Gelegenheit dar, durch eine der schönsten Handlungen der Milde, welche je den Charakter eines siegreichen Monarchen geehrt haben, von den Erschütterungen eines solchen Ruhmes auszuruhen.

Der Fürst Hatzfeld, der Civil-Gouverneur von Berlin und bekannt als einer der eifrigsten Anstifter des Krieges, hatte sich beeifert, dem Kaiser alle Civil- und Militär-Beamte der Hauptstadt vorzustellen. „Zeigen Sie sich nicht vor mir," sagte ihm der Kaiser, „ich bedarf Ihrer Dienste nicht; ziehen Sie sich auf Ihre Güter zurück." Wenige Augenblicke darauf wurde der Fürst verhaftet. Ein Brief, in welchem er den König von den Bewegungen des französischen Heeres unterrichtete, war aufgefangen und dem Kaiser überreicht worden. Das Verbrechen des Verraths war hinlänglich erwiesen; eine Militär-Kommission sollte den Schuldigen bestrafen, als die Fürstin Hatzfeld sich Napoleon zu Füßen warf und betheuerte, daß ihr Gemahl einer solchen Treulosigkeit unfähig wäre. „Sie kennen seine Handschrift," sagte Napoleon, indem er ihr den Brief des Fürsten überreichte, „urtheilen Sie selbst, Madame." Die Fürstin las den Brief und fiel ohnmächtig nieder. Der Zustand ihrer vorgerückten Schwangerschaft vergrößerte noch das Elend wie

die Theilnahme an ihrer Lage, welche den Kaiser lebhaft bewegt hatte. Endlich erlangte die Fürstin durch die angewendeten Hülfsmittel ihr Bewußtseyn wieder. „Hier Madame," sagte ihr Napoleon, „dieser Brief ist der einzige Beweis, den ich gegen Ihren Gemahl habe; werfen Sie ihn ins Feuer." So wurde der Fürst Hatzfeld gerettet.

Nichts natürlicher ohne Zweifel als daß Napoleon in seiner eigenen Hauptstadt einem Franzosen verziehen hätte, der des Verrathes überführt worden; er hat während seines ganzen Regentenlaufes, von seiner Gelangung zum Konsulat bis ins J. 1814 u. 1815. eine Art großmüthige Gleichgültigkeit gegen Verschwörer und Verräther, selbst auf Kosten der Staatsraison und vielleicht der Wohlfahrt Frankreichs bewiesen. Aber durch den Sieg allein zum Herrn des Schicksals eines Landes geworden, wo das Betragen des Monarchen und seines Hofs, wo der kürzliche Meineid des Generals Blücher, den Zorn des Siegers im höchsten Grade reizen mußten, beging Napoleon, wenn er denselben besiegte, besonders wenn das Beispiel einer gesetzlichen Strenge an einem hohen Beamten der preußischen Monarchie wenigstens eine nothwendige Politik werden konnte, eine erhabene Handlung, welche der Geschichte eine ihrer schönsten Seiten und der Malerei eins ihrer schönsten Erzeugnisse liefern mußte. Die großen Charaktere haben große Geheimnisse, die sie nur allein zu enthüllen fähig sind.

Napoleon, Herr der Hauptstadt und Eroberer des Königreichs des Großen Friedrichs, dessen leidenschaftlicher Bewunderer er war, versäumte nicht, aus dem kaiserlichen Lager zu Potzdam eine jener Proklamationen zu datiren, eine Rechenschaft, die er vom Siege ablegte, welche seine Heere für ihre Triumphe belohnte und zu neuen Heldenthaten entzündete.

„Soldaten!

Ihr habt meine Erwartung gerechtfertigt und dem Zutrauen des französischen Volkes auf eine würdige Weise entsprochen. Ihr habt die Entsagungen und Beschwerden mit eben so viel Muth ertragen, als ihr mitten in den Kämpfen Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit gezeigt habt. Ihr seyd die wür-

bigen Vertheidiger meiner Krone und des Ruhms des großen Volks; so lange ihr von diesem Geiste beseelt seyd, kann euch nichts widerstehen. Die Kavallerie hat mit der Infanterie und der Artillerie gewetteifert. Ich weiß in Zukunft nicht, welcher Waffe ich den Vorzug geben soll. Ihr seyd Alle gute Soldaten. Hier ist das Resultat unserer Arbeiten:

„Eine der ersten Mächte Europa's, welche es unlängst wagte, uns eine entehrende Kapitulation vorzuschlagen, ist vernichtet. Die Wälder, die Engpässe Frankens, die Saale, die Elbe, welche unsere Väter nicht in sieben Jahren überschritten hätten, wir haben sie in sieben Tagen überschritten und in diesem Zwischenraume vier Gefechte und eine große Schlacht geliefert. Wir sind zu Potzdam, zu Berlin, dem Rufe unserer Siege vorausgegangen. Wir haben sechzig tausend Gefangene gemacht, fünf und sechzig Fahnen genommen, unter ihnen die der Garden des Königs von Preußen; sechs hundert Stück Kanonen, drei Festungen und mehr als zwanzig Generale. Und dennoch bedauert mehr als die Hälfte unter euch, noch keinen Flintenschuß gethan zu haben. Alle Provinzen der preußischen Monarchie bis an die Oder sind in unserer Gewalt.

„Soldaten, die Russen rühmen sich gegen uns zu marschieren; wir wollen ihnen entgegengehen; wir wollen ihnen die Hälfte des Weges ersparen. Sie werden Austerlitz mitten in Preußen wieder finden. Eine Nation, welche die Großmuth so bald vergessen hat, die wir nach jener Schlacht gegen sie ausübten, wo ihr Kaiser, ihr Hof, die Ueberreste ihres Heeres, ihr Heil nur der Kapitulation verdankten, welche wir ihnen bewilligt haben, ist eine Nation, die nicht mit Erfolg gegen uns kämpfen kann.

„Doch während wir den Russen entgegen marschieren, werden neue Heere, die im Innern des Reichs gebildet werden, unsere Stelle einnehmen, um unsere Eroberungen zu bewachen. Mein ganzes Volk ist aufgestanden, im Unwillen über die entehrende Kapitulation, welche die preußischen Minister uns in ihrem Wahnsinne vorgeschlagen haben. Wir werden künftighin nicht mehr das Spielwerk eines verrätherischen Friedens seyn und wir werden die Waffen nicht eher nie-

verlegen, als bis wir die Engländer, diese ewigen Feinde unserer Nation, gezwungen haben, dem Plane, das Festland zu beunruhigen, und der Tyrannei der Meere zu entsagen.

„Soldaten, ich kann die Gesinnungen, welche ich gegen euch hege, nicht besser ausdrücken, als wenn ich euch sage, daß ich für euch in meinem Herzen die Liebe fühle, welche ihr mir alle Tage beweist."

Nicht zufrieden mit diesen Zeugnissen und diesen Danksagungen an alle die Tapfern im Allgemeinen, bewilligt Napoleon, am Tage nach seinem Einzuge in Berlin, bei einer Heerschau dem Korps des Marschalls Davoust Belohnungen jeder Art und ertheilt ihnen gewisser Maasen einen Vorzug an Ruhm selbst vor den Soldaten, welche unter seinen Augen gefochten haben. So war er auf seine Lieutenants eifersüchtig!

Jeder Tag dieses erstaunenswürdigen Feldzugs ist durch einen oder mehrere Erfolge bezeichnet. Den 28sten October zwingt der Großherzog von Berg in dem Gefechte von Prenzlow den Prinzen von Hohenlohe, welcher dem alten Herzog von Braunschweig im Oberbefehle gefolgt ist, zu einer Kapitulation. Dieser Fürst defilirt vor dem französischen General an der Spitze von sechzehn tausend Mann Infanterie, sechs Regimentern Kavallerie, dem Kern des preußischen Heeres mit sechzig Stück Geschütz und fünf und vierzig Fahnen vorbei. Diese Kapitulation ist nicht ohne Bewegungen der Wuth und des Unwillens von Seiten der Preußen beschlossen worden; aber von allen Seiten eingeschlossen, mußten sie entweder bis auf den letzten Mann umkommen oder sich ergeben, und ihr Anführer glaubte nicht, so viele Tausende seinem persönlichen Ruhme aufopfern zu dürfen. Nach diesem glänzenden Gefechte schreibt der Kaiser, der wie Cäsar denkt, an den Großherzog von Berg: „Es ist nichts gethan, so lange noch zu thun übrig bleibt. Sie haben eine Kolonne von acht tausend Mann unter den Befehlen des Generals Blücher überflügelt. Möge ich bald erfahren, daß sie ein gleiches Schicksal getroffen hat."

Den 29sten streckten 6000 Mann zu Pasewalk vor dem General Milhaud die Waffen, der dreizehn hundert Pferde

befehligt; den 29sten ergiebt sich auch die feste Stadt Stettin mit einer Besatzung von 6000 Mann und hundert und sechzig Stück Geschütz an den General Lasalle, der an der Spitze einiger Eskadrons erscheint. Niemals hatte man schwache Kavallerie-Kolonnen Divisionen von den beiden Waffenarten und wohl versehene Plätze wegnehmen sehen. Die Uebergabe von Stettin sichert den französischen Heeren eine Verbindung auf der Oder. Jeder Tag raubt dem König von Preußen eine Division, oder eine Festung, oder einen Verbündeten.

Den ersten November ergiebt sich Küstrin mit 4000 Mann und neunzig Stück Geschütz an den Marschall Davoust und überläßt uns den ganzen Lauf der Oder. Schon hatten wir das Gebiet von Braunschweig besetzt; den Tag zuvor hatte der Marschall Mortier ebenfalls Hessen-Kassel überzogen und der Churfürst, der mit Recht als ein Feind Frankreichs behandelt wurde, uns seine Artillerie, seine Magazine, seine Zeughäuser, seine Truppen und sein Museum überlassen, das eins der schönsten von Europa ist. Eine kleine Waffenthat, die an sich von keiner Bedeutung wäre, verdient jedoch einige Aufmerksamkeit. Zwölf hundert Schweden, welche vor überlegenen Streitkräften flohen, erzwangen am 3ten November den Eintritt in Lübeck, um sich daselbst einzuschiffen; eine Abtheilung erreichte Travemünde, wo sie von dem Fürsten von Ponte-Corvo gefangen genommen wurde. Man behauptet seitdem, daß dieser damals unbemerkte Vortheil der Ursprung des Entschlusses war, der drei Jahre später dem Marschall Bernadotte zum Erben des Thrones von Schweden berief.

Unterdessen hatte der General Blücher Mittel gefunden, seine Division mit den von dem Herzog von Braunschweig-Oels und dem Herzog von Weimar, der in seine Staaten zurückkehrte, befehligten Divisionen zu vereinigen. Blücher hatte außerdem eine Menge kleiner Korps an sich gezogen und mit dieser ziemlich beträchtlichen Truppenmasse wollte er es versuchen, sich einen Weg nach Graudenz zu öffnen, wo der König noch an der Spitze von 15000 Mann steht. Aber er kann sich der vereinigten Verfolgung des Großherzogs von Berg und der Marschälle Soult und Bernadotte nicht entzie-

hen. Umsonst versucht er es, sich auf Anklam und dann auf Rostock zu wenden; überall ist man ihm zuvorgekommen und er hat kaum noch die Zeit, sich nach Lübeck zu werfen, wo er den 6ten anlangt. Von den drei Marschällen verfolgt, bleibt ihm nur dieser Tag zu seiner Verschanzung übrig. Den 6ten und 7ten werden die schrecklichen Gefechte innerhalb und außerhalb der Mauern dieser Stadt geliefert. Soult zwingt den Feind durch das Mühlenthor, Bernadotte durch das der Trave; und zwischen diesen beiden rückt der Großherzog von Berg mit seiner ungestümen Kavallerie vor. Die Preußen vertheidigen jeden Fußbreit in den Straßen, auf den Plätzen, in den Werken, in den Häusern. Alles wird erstiegen, durchwochen, zerstört. Des Blutbades müde vereinigen sich die Sieger im Mittelpunkte der Stadt. Der erste Tag giebt den Franzosen die Stadt Lübeck, vier tausend Gefangene und sechzig Kanonen. Den 7ten mußten der General Blücher und der Herzog von Oels zu Ratkau kapituliren, und 518 Offiziere, 11 Generale, 60 Fahnen, 4000 Pferde, mehr als 20,000 Mann, die ganze Artillerie, mit einem Worte, Alles, was dem Tage von Jena und Auerstädt entgangen war, fiel den Franzosen in die Hände.

Den Tag nach der Einnahme von Lübeck ergiebt sich der große Waffenplatz Preußens, Magdeburg, nachdem es von dem Marschall Ney beschossen worden war. Man findet daselbst zwanzig Generale, sechzehn tausend Mann, die Ueberreste von hundert und siebenzig Bataillons, acht hundert Feuerschlünde und unermeßliche Magazine. Die Einwohner, welche vom Anfange an diesem Anti-National-Kriege entgegen waren und durch das Bombardement, welches der Marschall Ney begonnen, in Schrecken gesetzt wurden, hatten die Besatzung gezwungen (?), einer Vertheidigung zu entsagen, welche die Ehre des Vaterlandes nicht mehr rettete und ihre häuslichen Interessen gefährdete. Die Nachricht von der Kapitulation von Magdeburg, welche in aller Eile von dem Baron Saint-Aignan, dem Adjutanten des Fürsten von Neufchâtel nach Berlin gebracht wurde, verhindert den Kaiser, den Frieden zu unterzeichnen, der zwischen dem Großmarschall Duroc und dem Marquis von Lucchesini unterhandelt wurde. Eine

Stunde später und dieser Friede war geschlossen. Der Kaiser verlangt von Preußen und seinen Verbündeten eine Kontribution von hundert und sechzig Millionen.

Zweites Kapitel.

Napoleon zu Berlin. — Kontinental-Sperre. — Napoleon zu Posen. — Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland. — Friede mit Sachsen. — Der Churfürst erhält den Königstitel.

Die Einnahme von Magdeburg und Lübeck endiget den Feldzug durch den gänzlichen Besitz der Erbstaaten des Hauses Brandenburg; aber die Eroberung der Monarchie ist noch nicht vollständig; es bleibt noch Schlesien und das Preußische Polen übrig. Diese letzte Provinz soll der Schauplatz des Kriegs werden; der König hat jenseits der Weichsel die Ueberreste seines Heeres vereinigt und eben dort erwartet dieser Fürst seinen nordischen Verbündeten. Rußland hat nicht glauben können, daß in sechs Wochen das ganze militärische Königreich Preußen gänzlich besetzt und entwaffnet seyn könnte. Es glaubt zeitig genug anzukommen, wenn es seine Fahnen in den ersten Tagen des Novembers zeigt; aber die Franzosen, welche kein Hinderniß mehr aufhalten konnte, setzten ihren siegreichen Marsch fort. Den 9ten November unterhandelte die Hauptstadt Oberschlesiens, Glogau, welches von dem Prinzen Jérôme eingeschlossen war, wegen seiner Uebergabe. Den 10ten empfing die Hauptstadt von Groß-Polen, Posen, den Marschall Davoust in ihren Mauern. Die Russen berühren endlich das Terrain, welches ihnen Napoleon, der am ersten October die Ufer des Rheins verlassen hatte, an denen der Weichsel bereitet hat. Das russische Heer, welches seit der Vernichtung seines Verbündeten und dem Verschwinden der schwedischen Truppen, allein die ganze Koalition bildet, langt den 11ten November in der Vorstadt von Warschau, in derselben Vorstadt Praga an, deren Bewohner das Niedermetzeln einer ganzen Volksmenge von denselben Russen nicht vergessen haben, welche sie weit entfernt

sind, als Befreier aufzunehmen. Den folgenden Tag zog der General Beningsen, dessen Name sich ebenfalls mit einer unglücklichen Begebenheit verknüpft, in Warschau ein, wo seine Truppen nicht bleiben sollen.

Unterdessen war aus den zwischen dem Großmarschall Duroc und dem Marquis Lucchesini fortgesetzten Unterhandlungen ein Waffenstillstand erfolgt, nach welchem der König von Preußen sich verpflichtete, den Franzosen die noch nicht unterworfenen Plätze zu übergeben. Die Konvention war den 16ten zu Charlottenburg unterzeichnet worden; während man die Ratifikation Friedrichs erwartete, sollte der Krieg die Thore der Städte zum Oeffnen zwingen, die mitten unter der französischen Okkupation sich selbst überlassen waren. Denselben Tag nahm der General Loison im Namen des Königs von Holland von den Ländern Münster, Osnabrück, Lingen und Tecklenburg Besitz. Den 18ten kapitulirte Czenstochau, ein fester Platz an der äußersten Grenze von Preußisch-Polen. Den 19ten nahm auch der Marschall Mortier von Hamburg für den Kaiser Besitz. Es ist der Krieg gegen England, welchen er auf dem ganzen Gestade der Nord- und Ostsee kräftig fortsetzt. Bremen, die Herzogthümer Meklenburg und Hanover werden besetzt. Wenige Tage nachher verschließt ein allgemeines Embargo die Elbe und die Weser, so wie die vormals hanseatischen Häfen dem Handel der Feinde Frankreichs. Zwei zu Berlin gegebene Dekrete bedrohen sie zu gleicher Zeit: das eine organisirt die Nationalgarde Frankreichs und ruft zur Bildung ihrer Kohorten die Bürger von zwanzig bis sechzig Jahren sowohl zu dem Dienste im Inneren als von Außen; das andere vom 21sten November errichtet das bekannte Kontinental-System, welches die brittanischen Inseln in Blokadezustand erklärt und die Wegnahme aller englischen Waaren auf das Gebiet Frankreichs, auf die Länder, welche es erobert hat, und auf seine Verbündeten ausdehnt. Dieses Dekret bewegt die Welt; die Erschütterung, welche es plötzlich in Europa hervorbringt, ist nicht zu berechnen. Anfangs betrachtet man diese erstaunende Verfügung als eine Handlung der Gewaltthätigkeit oder als eine große politische Ketzerei; aber Napoleon weiß, daß er das Ziel getroffen hat. Und in der That —

ohne den Krieg mit Spanien, ohne den mit Rußland, welche beide von England erregt und genährt wurden, um dieses Dekret zu bekämpfen, zerstörte diese Kontinental-Blokade, wenn sie zwei Jahre länger dauerte, die brittische Macht. Sie allein in Europa kennt ihre ganze Gefahr, besonders nachdem sie alle Hanseestädte und die Flüsse der Nord- und Ostsee in der Gewalt der Franzosen sieht. Jetzt soll der Krieg, welchen Großbrittanien erregt hat, auf diesem Lande selbst lasten und acht Jahre lang soll es die Strenge der Beschlagnahme in Europa erfahren.

Die Besitznahme von Preußen geht fort. Hameln ergiebt sich durch Kapitulation mit 9000 Mann und beträchtlichen Magazinen; die Festung Plassenburg im Franken öffnet ebenfalls ihre Thore. Den 25sten verläßt Napoleon Berlin, um sich an den Ort seiner neuen militärischen Operationen zu begeben. Der Sieger von Austerlitz will Alexandern den Sieger von Jena zeigen. Den 27sten ist er zu Posen. Den folgenden Tag zieht der Großherzog von Berg zu Warschau ein. Der General Benningsen hat die Schlacht, welche man ihm anbot, nicht angenommen und ist über die Weichsel zurückgegangen, deren Brücke er hinter sich abbrennt. Den ersten December richtet Napoleon folgende Proklamation an sein Heer:

Soldaten!

Es ist heute um diese nämliche Stunde ein Jahr, daß ihr euch auf dem denkwürdigen Schlachtfelde von Austerlitz befandet. Die russischen Bataillons ergriffen in ihrem Schrecken die Flucht oder ergaben sich umzingelt ihren Besiegern. Am folgenden Tage ließen sie Worte des Friedens hören; aber sie waren trügerisch. Durch die Wirkung einer vielleicht verdammlichen Großmuth den Unfällen einer dritten Koalition kaum entgangen, haben sie eine vierte angesponnen. Aber der Verbündete, auf dessen Taktik sie ihre vornehmste Hoffnung gründeten, ist schon nicht mehr! Seine festen Plätze, seine Hauptstädte, seine Magazine, seine Zeughäuser, zwei hundert und achtzig Fahnen, sieben hundert Stück Feldgeschütz, fünf große Kriegsplätze, sind in unserer Gewalt. Die Oder, die Warthe, die Wüsten Polens, die schlechte

Witterung, haben uns nicht einen Augenblick aufhalten können. Ihr habt Allem getrotzt, Alles überstiegen und Alles floh bei eurer Annäherung.

Umsonst haben die Russen die Hauptstadt von diesem alten und berühmten Polen vertheidigen wollen; der französische Adler schwebt über der Weichsel. Indem euch der tapfere und unglückliche Pole sieht, glaubt er die Legionen Sobieski's wieder zu sehen, welche von ihrem merkwürdigen Zuge zurückkehren. Soldaten! wir werden die Waffen nicht niederlegen, bis daß nicht der allgemeine Friede die Macht unserer Verbündeten befestigt und gesichert, und unserm Handel seine Freiheit und seine Kolonien zurückgegeben hat. Wir haben an der Elbe und der Oder, Pondichéry, unsere Niederlassungen in Indien, das Vorgebirge der guten Hoffnung und die spanischen Kolonien erobert. Wer möchte den Russen das Recht geben zu hoffen, daß sie das Schicksal lenkten? Wer möchte ihnen das Recht geben, so gerechte Entwürfe umzustürzen? Sie und wir, sind wir nicht die Soldaten von Austerlitz?"

Dieser letzte Satz ist sowohl dem Gedanken als dem Gefühl nach erhaben. Napoleon besaß im höchsten Grade die Beredtsamkeit seiner eignen Thaten. Sein Heer machte in seinen Proklamationen einen ziemlich vollständigen Kursus der Politik, damit es die Ursachen und den Zweck des Krieges begreifen lernte, den es mit so viel Tapferkeit führte. Frankreich wurde ebenfalls in das ganze Vertrauen der Beschwerden des Kaisers gegen seine Feinde eingeweiht. So hatte er in seiner Botschaft an den Senat von 21sten November gesagt:.... „Auch sind wir, ungeachtet unserer triumphirenden Lage, in unseren letzten Unterhandlungen mit England, weder durch die Anmaßung seiner Sprache, noch durch die Opfer, welche es uns hat auflegen wollen, aufgehalten worden. Die Insel Malta, an welche sich, so zu sagen, die Ehre dieses Krieges knüpfte und welche, gegen die Verträge von England zurück gehalten, die erste Ursache desselben war, wir haben sie abgetreten. Wir haben eingewilligt, daß zu dem Besitze von Ceylon und dem Reiche von Mysore England das Vorgebirge der guten Hoffnung hinzufügte ..."

Nach diesen beiden Bewilligungen der beiden vornehmsten Klauseln des Vertrags von Amiens ist es nicht mehr erlaubt zu zweifeln, erstens daß Napoleon den Frieden nicht aufrichtig gewollt hätte und dann, daß dieser allgemeine Friede abgeschlossen worden wäre, wenn Fox gelebt hätte!

Große Lagen flößen große Ideen ein. Zu Posen war es, wo Napoleon am 2ten December dekretirte, daß auf dem Platze der Kirche la Magdeleine seinen Tapfern ein Denkmal mit der Inschrift errichtet werden sollte: Der Kaiser Napoleon den Soldaten des Heeres. Dort sollten auf marmornen Tafeln die Namen aller Krieger aufgezeichnet werden, welche in den Schlachten von Ulm, Austerlitz und Jena gewesen waren, und auf Tafeln massiven Goldes die Namen aller derer, welche auf den Schlachtfeldern umgekommen waren u. s. w. Unter einer Republik hätte die Inschrift gelautet: Den Heeren das dankbare Vaterland; die Namen der Tapfern wären in den Stein eingegraben worden und das Denkmal hätte sich erhoben. Aber das Dekret von la Magdeleine wurde mitten unter dem Siege, in einer Hauptstadt des Feindes und am Jahrstage der Krönung und der Schlacht von Austerlitz gegeben. Es sollte das Gepräge des Genies an sich tragen, welches dasselbe zu einer so merkwürdigen Epoche bekannt machte, und in der Pracht seiner Verfügungen wenn auch schon weit geringere Schwierigkeiten zu seiner Erhebung finden, als in dem Kampfe auf Leben und Tod zwischen zwei Regierungen.

An demselben Tage, wo dieses berühmte Dekret erschien, öffnete die feste Stadt Glogau ihre Thore dem General Vandamme nach einem Bombardement von einigen Stunden.

Unterdessen hatte sich der Großmarschall Duroc von Posen nach Osterode begeben, um den zu Charlottenburg abgeschlossenen Waffenstillstand von dem Könige von Preußen ratifiziren zu lassen. Aber dieser Fürst erklärte ihm, daß die Russen die ihm noch übrig bleibenden Staaten besetzt hielten, und daß er daher den Waffenstillstand nicht anerkennen könnte, weil ihm die Mittel fehlten, die Bedingungen desselben zu erfüllen.

Der Krieg ließ den Monarchen, welcher nach dem Feldzuge von Jena in einen neuen Kampf verwickelt war, die Sorge für die äußere Politik nicht vernachlässigen; niemals waren die Verbindungen zwischen Frankreich und der Ottomanischen Pforte so enge gewesen. Napoleon hatte das große Interesse nicht aus dem Auge verloren, die Freundschaft, welche er gegen den Diwan hegte, zum Nachtheile Rußlands ausschlagen zu lassen. In einem Berichte des Fürsten von Benevento, von Berlin datirt, hatte dieser Minister dem Kaiser gesagt: .... „Ihre Majestät haben nicht die Freiheit, den Bewegungen Ihrer Großmuth zu folgen. Der Hang, welcher Sie den Frieden wünschen läßt, macht es Ihnen zum Gesetz, sich keiner Ihrer Eroberungen zu begeben, bis nicht die gänzliche und absolute Unabhängigkeit des Ottomanischen Reiches, eine Unabhängigkeit, welche das vornehmste Interesse Frankreichs ist, anerkannt und garantirt sey. ..."

Napoleon erfährt den 7ten December zu Posen, daß die Feindseligkeiten zwischen den Türken und Russen ausgebrochen sind und daß diese in der Moldau die Städte Choczim, Bender und Jassy weggenommen haben. Aber ihre schwachen Eroberungen, anstatt die Ottomanen zu entmuthigen, haben nur ihren Unwillen erregt und das vollständige Gelingen der Sendung des Generals Sebastiani bei dem Sultan Selim bewirkt. Den 30sten December ertönte das Kriegsgeschrei in allen Moscheen von Konstantinopel und der Einfall des Generals Michelson in die Moldau, verbunden mit den energischen Rathschlägen Sebastiani's, kommt den Franzosen zu Statten, indem es einen Theil der russischen Truppen in der Ferne beschäftigt.

Unterdessen steigt das Heer, welches diese Macht nach Polen geschickt hat, auf 160,000 Mann. Napoleon, der sich nie überraschen läßt, hat die Größe der Zurüstungen Rußlands gegen ihn beurtheilt und bereitet sich vor, alle seine Kräfte brauchen zu können, indem er neue Opfer von Frankreich verlangt. Als Antwort auf die kaiserliche Botschaft hat der Senat ein Aufgebot von 80,000 Konscribirten bewilligt. Die beiden Kaiser sollen bald an der Spitze beträchtlicher Massen streiten und große Anstrengungen bezeichnen

den Kampf, der beginnen soll. So werden die Kriegsoperationen, ungeachtet der Strenge der Jahreszeit, fortgesetzt. Der General Benningsen hat sich auf Pultusk zurückgewendet, wo er, in der Absicht, die Offensive wieder zu ergreifen, seine Vereinigung mit den andern Armeekorps bewerkstelligt hat.

Den 11ten December wird zu Posen ein Friedens- und Allianz-Vertrag zwischen Napoleon und dem Churfürsten von Sachsen geschlossen. Kraft dieses Vertrages erhält dieser Fürst den Königstitel und tritt in den Rheinbund. Sein Kontingent besteht aus 20000 Mann. Einige Tage darauf (den 15ten) werden die fünf Linien des Hauses Sachsen vermittelst eines Vertrages ebenfalls in den Rheinbund aufgenommen, ein unermeßlicher Vortheil für den schlesischen Feldzug! Die vortreffliche sächsische Reiterei, welche Napoleon bis zum Schlachttage von Leipzig tapfer und loyal nannte, und der Reichthum der sächsischen Provinzen bieten seinen Heeren in den schwierigen Zeiten mächtige Hülfsmittel dar. Mit Vergnügen hat Napoleon auf das Haupt des Patriarchen der deutschen Fürsten eine Krone gesetzt. Die moralische und politische Wirkung dieser Erhebung ist, einen Theil der Hochachtung, welche sich seit langer Zeit an die Tugenden dieses würdigen Fürsten knüpft, auf ihren Urheber zurückzuwerfen. Das System des Rheinbundes dehnt sich so zu einem System germanischer Konföderation aus, daß es an die Zeiten Karls des Großen erinnert.

Es finden zwischen den Franzosen und Russen vielmehr Kriegsbewegungen als wirkliche Operationen statt. Das Glück erklärt sich dabei beständig für die Erstern; unser Heer und die Reserve sind über die Weichsel gegangen. Die Russen haben sich am Bug aufgestellt. Napoleon verläßt Warschau um ein Uhr des Morgens, um eine Rekognoszirung gegen die Urka und die feindlichen Verschanzungen zu machen. Wo dieser Fluß sich in die Narew ergießt, läßt er eine Brücke schlagen; aber anstatt einer großen Schlacht, welche Napoleon erwartet, zerstreut sich der Feind in einigen Gefechten, wo er sich unaufhörlich zurückgedrängt und geschlagen sieht. Zu Biezun wird er von Bessières geworfen; zu Czarnowo

greift Morand des Nachts an und verjagt funfzehn tausend Russen aus ihren Batterien. Zu Nasielsk bei dem Uebergange über die Urka und die Sonna, werden die Russen ebenfalls von Augereau und Murat geschlagen; zu Soldan erwartet die Preußen ein gleiches Loos; Ney bemächtigt sich dieser Stadt, welche von acht tausend Mann vertheidigt wird. Zu Mlawa erlangt der General Marchand einen glänzenden Vortheil. Lannes zeigt sich zu Pultusk trotz der Stellung von Benningsen, welchem der Marschall Kamenskoi, der zu Nasielsk geschlagen wurde, den Oberbefehl übergeben hatte. Das Gefecht ist lebhaft; die Russen verlieren den Platz, sechs tausend Mann, drei tausend Verwundete, die sie auf ihrer Flucht zurücklassen, und ziehen sich auf Ostrolenka zurück. Zu Golymin erreicht Augerau den General Burhövden, der sich seiner Artillerie und seiner Bagage entrissen sieht, und sich wieder mit Benningsen vereinigt. Diese beiden Gefechte endigen den Feldzug von 1806, einen der wunderbarsten, welche die Geschichte irgend einer Nation ehren.

Dieses Jahr kann nur in den alten Zeiten eine Vergleichung finden. Damals vernichtete ein König von Macedonien an der Spitze seiner griechischen Phalanxe die kolossalische Macht des Darius. Damals eroberte ein römisches Heer ungeheure Reiche in Asien; aber damals war auch alle Militär-Wissenschaft auf der Seite der Sieger; eine griechische oder römische Legion reichte hin, um fast beim ersten Angriffe die Truppen der Weichlinge von Despoten, am Ganges und Euphrat zu zerstreuen. In jenen alten Zeiten hatten die Griechen und Römer allein eine disziplinirte Linien-Infanterie, welche manöverirte und wohl bewaffnet war; mit dieser Infanterie triumphirten sie über die unzählige Reiterei ihrer Feinde, wie wir es in dem Feldzuge von Aegypten gemacht haben. Napoleon hingegen hatte ganz Preußen an seiner Gränze versammelt gefunden, nicht in einer vertheidigenden, sondern in einer angreifenden Stellung. Die Stärke dieser Macht, deren Infanterie, Kavallerie und Artillerie für die beste auf dem Festlande Europa's galten, belief sich auf zwei hundert und funfzig tausend Mann. Denoch wurde sie an einem Tage auf ihrem ersten Schlachtfelde vernichtet,

wo ihr Monarch, umgeben von den Prinzen seines Hauses und den alten Gefährten des großen Friedrichs, kämpfte.

Das Jahr 1805 wird in unserer Geschichte noch lange das Jahr von Austerlitz und 1806 das Jahr von Jena heißen. Arcole, die Pyramiden und Marengo hatten schon drei republikanische Jahre eingeweiht. Es bleiben dem Reiche noch vier denkwürdige Epochen übrig, von denen die letzte, die seines Falles, nicht die mindest ruhmvollste für die Waffen Napoleons ist.

Drittes Kapitel.

Angelegenheit von Konstantinopel. — Schlacht von Eylau. — Die Engländer vor Konstantinopel. — Krieg der Pforte mit England. — Einnahme von Danzig. — Schlacht von Friedland. — Friede von Tilsit. — Der König von Sachsen, Großherzog von Warschau. — Jérôme, König von Westphalen.

(1807.)

Der Marschall Mortier war beauftragt, die Plätze in Pommern, und der Prinz Jérôme die in Schlesien zur Uebergabe zu zwingen. Schon hatte Glogau kapitulirt; den 8ten Januar öffnete nach einer regelmäßigen Belagerung von drei und zwanzig Tagen Breslau seine Thore, nachdem eine gangbare Bresche geschossen worden war. Seit der Einschließung dieser Stadt hatte der Gouverneur ihre drei Vorstädte in Brand gesteckt, um die Vertheidigung derselben zu vermeiden. Die 5500 Mann starke Besatzung von Breslau defilirt vor dem Bruder des Kaisers vorbei. *) Es blieb dem König von Preußen keine Hauptstadt außer Königsberg. Nicht weit

*) Es ist eine merkwürdige psychologische Bemerkung, welche sowohl den preußischen Thron als die Bewohner Schlesiens ehrt, daß diese Provinz, zu jener Zeit die letzte Eroberung der Monarchie, den beharrlichsten Patriotismus zeigte, wovon die Einwohner von Breslau ein vorzügliches Beispiel gaben.

D. U.

davon befand sich das Schlachtfeld, wo der nahe Kampf zwischen Frankreich und Rußland über die Fortdauer der Krone Friedrich Wilhelms entscheiden sollte, der seit drei Monaten mit seiner Familie und seinem Hofe, vor dem französischen Siege fliehend, seinen letzten Zufluchtsort in der kleinen Stadt Memel am baltischen Meere, dreißig Stunden nördlich von Königsberg, genommen hatte. Der Prinz Jérôme ließ die übrigen festen Plätze Schlesiens, Brieg, Neisse, Schweidnitz und Kosel einschließen.

In der Türkei rüstete sich die ganze Volksmasse, um den Einfall der Russen zu bekämpfen. Das Manifest des Großherrn, das am 5ten Januar bekannt gemacht wurde, hatte die Rache des Islams auf sie herabgerufen. Damals herrschte der Sultan Selim und sein Vezier Mustapha Barayctar, welche ein so trauriges Ende nahmen, und die dazu bestimmt zu seyn schienen, die politische und Militär-Reform des Ottomanischen Reichs zu vollbringen. Das Bündniß oder vielmehr die Freundschaft Napoleons leitete von ferne diese große Revolution, von welcher zwanzig Jahre später unter weniger glücklichen Auspizien, Konstantinopel, mehr als je dem Abscheu der Christen geweiht, das Schauspiel geben sollte.

Unterdessen waren die türkischen Truppen unter den Befehlen von Barayctar auf dem Marsche. Funfzehn tausend Mann befanden sich schon an den Gränzen der Wallachei und Moldau; der General Dolgoruki befehligte das russische Heer. Das Manifest des Großherrn, welches in dem Geiste einer merkwürdigen Mäßigung geschrieben war, hätte den europäischen Kabinetten Ehre gemacht; es endigte sich so: „Da die Feindseligkeiten Rußlands notorisch und offenbar sind: so ist jeder Muselmann durch die Religion und das Civil-Gesetz verpflichtet, sich an diesem treulosen Feinde zu rächen ... Die erhabene Pforte hat den Krieg nur erklärt, weil ihre außerordentliche Mäßigung zu nichts Anderem gedient hat, als die Kühnheit und Gewaltthätigkeit Rußlands zu vermehren .... Der russische Hof bleibt für das Blut verantwortlich, welches vergossen werden wird, und für das Unglück, welches die Menschheit niederdrücken muß; und bis

dieser Hof die Verträge und Bündnisse ehrt, muß die Unmöglichkeit, Vertrauen zu ihm zu haben, eine von allen den Mächten anerkannte Wahrheit seyn, welche von den Gesinnungen der Gerechtigkeit und der Mäßigung geleitet werden." Und in der That wurde außer der Gewaltthätigkeit, welche der General Michelson beging, der die Städte Chocszim und Bender plötzlich besetzt hatte, Herr Reinhart, französischer General-Konsul in der Moldau, welchen der General Dolgoruki aufforderte, seinen Posten nebst allen dazu gehörigen Personen zu verlassen, und dem er die nöthigen Pässe an die österreichische Gränze ertheilt hatte, eine Stunde von Jassy, seiner Residenz, von Kosaken aufgehoben und gefangen nach Rußland geführt. Die Fortsetzung dieser Geschichte wird noch mehr als einmal dieselbe Treulosigkeit von Seiten derselben Feinde darstellen.

Unterdessen waren neun und achtzig Stück Geschütz, welche man den Russen seit der Eröffnung des Feldzugs abgenommen hatte, auf dem Platze des Palastes der Republik, welchen Napoleon zu Warschau bewohnte, aufgestellt worden. Das Heer Alexanders hatte schon in den verschiedenen Gefechten und namentlich in den Gefechten von Czarnowo, Pultusk, und Golymin 25 bis 30,000 Mann an Getödteten oder Gefangenen verloren. Der Fürst von Ponte-Corvo, Herr der Stadt Elbing, ging zu Mohrungen 12000 Russen entgegen, er brachte ihnen eine vollkommene Niederlage bei, und warf sie über die Passarge zurück. Aber das Gefecht war sehr lebhaft gewesen und in der Verwirrung des Handgemenges war der Adler des 9ten leichten Infanterie-Regiments verschwunden. Dieses tapfere Regiment konnte diesen Schimpf nicht ertragen; es stürzte sich mitten unter die russischen Bataillons, durchbrach sie beim ersten Angriffe und erlangte das köstliche Pfand wieder, welches seiner Tapferkeit anvertraut worden.

Die Nachrichten aus dem Ottomanischen Reiche schlug die zu Rudschuck versammelten Truppen auf 60,000 Mann an. Es war das Heer, dessen 25,000 Mann starke Vorhut sich zwischen Widdin und Bucharest befand, wo die Russen 15000 Mann hatten. Der Fürst Ypsilanti, Hospodar

der Wallachei und von der russischen Partei, war zum Verräther erklärt und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt worden. Napoleon, von der Besorgniß ergriffen, Alexander die Türkei erobern zu sehen, legte seine Gedanken darüber an den Tag, indem er in die Botschaft, welche er den 29sten Januar an den Senat richtete, um ihm die mit dem Hause Sachsen abgeschlossenen Verträge mitzutheilen, folgende Stelle einrücken ließ, deren Interesse dem Zwecke der Botschaft fremd scheint. „Wer könnte die Dauer der Kriege, die Anzahl der Feldzüge berechnen, die man eines Tages machen müßte, um die Unfälle wieder gut zu machen, welche aus dem Untergange des Reiches von Konstantinopel entspringen würden, wenn das Hinneigen zu einer feigen Ruhe und zu den Genüssen einer großen Stadt die Oberhand über die Rathschläge einer weisen Vorsicht behielt? Wir würden unsern Enkeln eine lange Erbschaft von Kriegen und Unglücksfällen hinterlassen. Wäre die griechische Tiara von dem baltischen bis zum mittelländischen Meere triumphirend, so würde man schon in unseren Tagen unsere Provinzen von einer Wolke Fanatiker und Barbaren angegriffen sehen, und wenn in diesem zu späten Kampfe das civilisirte Europa unterläge, so würde unsere strafbare Gleichgültigkeit mit Recht die Klagen der Nachwelt erregen und ein Schandfleck in der Geschichte seyn. . . " Napoleon war weit entfernt, die Heilige-Allianz zu errathen und den großherzigen Aufstand Griechenlands voraus zu sehen.

Die Stunde des Krieges hatte noch einmal geschlagen. Napoleon hatte Warschau verlassen und seine Winterquartiere aufgehoben. Das Gefecht von Mohrungen diente diesem fürchterlichen Erwachen zum Vorspiel. Den ersten Februar war das ganze Heer auf dem Marsche. Die Gefechte von Bergfried, von Waltersdorf, Deppen und Hoff, welche vom 3ten bis zum 6sten Februar stattfanden, aber besonders die Wegnahme der Bergebene von Preußisch-Eylau und die Besetzung dieser Stadt, welche die Russen von dem Morgen des 7ten bis zehn Uhr des Abends mit Erbitterung vertheidigten, verkündigten hinlänglich, daß ein allgemeines Gefecht nicht mehr lange ausbleiben würde. In der That befanden

sich am 8ten die beiden Heere einander auf halbe Kanonenschuß-Weite gegenüber. Beim Anbruche des Tages hielten die Russen, achtzig tausend an der Zahl, die Höhen besetzt, welche von Artillerie strotzten; die Franzosen, geringer an Zahl und in einer weniger vortheilhaften Lage, konnten ihre Linie nur unter dem Feuer der feindlichen Batterien entwickeln. Nachdem Benningsen die Truppen des Zentrums seiner Linie und die seiner Reserve in zwei Kolonnen aufgestellt hatte, begann er das Gefecht mit einem starken Artilleriefeuer gegen Eylau, das er wegnehmen zu wollen schien. Napoleon, der nach seiner Gewohnheit in den schwierigen Umständen immer auf dem Posten der Gefahr war, wo seine Gegenwart ihm nothwendig schien, läßt vierzig Kanonen von seiner Garde vorrücken, welche dem Feinde antworten. Diese für beide Theile sehr mörderische Kanonade wird von den Russen und den Franzosen mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit unterhalten. Die Absicht des Kaisers war, den linken Flügel des Feindes einzuschließen, der sich auf die Dörfer Serpallen und Sansgarten stützte. Benningsen von seiner Seite, der auf seine furchtbare Artillerie rechnete, versuchte von seinem rechten Flügel aus zu manöveriren und die Stadt Eylau wegzunehmen; aber die Kühnheit unserer Truppen, sich unter dem Feuer seiner Batterien zu entwickeln und bald darauf der Angriff des Marschalls Augereau, die Bewegung der Division Saint-Hilaire gegen den rechten Flügel, um den Marsch des Marschalls Davoust auf Serpallen zu unterstützen, machten unserem linken Flügel Luft. In diesem Augenblicke verdunkelte ein dichter Schnee, welchen der Nordwind heftig forttrieb, plötzlich den ganzen Horizont; die Franzosen, welche ihn ins Gesicht bekommen, werden dadurch geblendet. Während dieser plötzlichen Nacht verloren die Kolonnen des Marschalls Augereau ihren Richtungspunkt, und da sie sich mit den Truppen des rechten Flügels der Russen, welchen der General Tutschukow befehligte, und mit denen des Zentrums und der Reserve unter dem General Doctorow zugleich im Handgemenge befanden, so hatten sie viel zu leiden. Augereau wurde schwer verwundet von dem Schlachtfelde weggetragen. Sobald Napoleon die

Folgen eines eben so unversehenen als unvermeidlichen Unfalls bemerkte, befahl er dem Großherzog von Berg und dem Marschall Bessières, siebenzig Eskadrons Kavallerie zu nehmen, um sie gegen den Mittelpunkt des Feindes zu werfen. Die russische Kavallerie wurde bei dem ersten Andrang dieser ungeheuern Masse geworfen und der Großherzog und der Marschall ließen nun die Infanterie angreifen. Zwei russische Linien, gleich anfänglich durchbrochen und zweimal durchschritten, verließen ihre Artillerie; es entstand ein schreckliches Handgemenge und der Feind erlitt einen ungeheuern Verlust. Er zog sich jedoch auf seine dritte Linie zurück und entfaltete sich; eine dieser Kolonnen, welche vier tausend Mann stark war, hatte sich während der Dunkelheit dem Kirchhofe von Eylau zu sehr genähert und hielt im Augenblick des Angriffs plötzlich vor einem Bataillon der Garde, welches Napoleon abgeschickt hatte; von diesem Bataillon mit dem Bajonet angegriffen, von vorne von der diensthuenden Eskadron des Kaisers, und im Rücken von dem Großherzog von Berg, kam sie fast ganz um. Während dieses Kampfes, der die ganze Aufmerksamkeit von Benningsen erregt, gelang es dem Marschall Davoust, der manövrirt hatte, um den linken Flügel des Feindes zu umgehen, nach einem langen und mörderischen Kampfe, die Höhen des Dorfes Klein-Sansgarten zu besetzen. Nicht weniger heftig ist das Gefecht, welches vorwärts von Serpallen zwischen den Russen und der Division Morand, der General Saint-Hilaire durch einen Flankenangriff unterstützen sollte. Abwechselnd angegriffen und angreifend, aber selten siegreich, räumen uns endlich die Russen den Vortheil ein. Nun erst kann der Marschall Davoust die von dem Kaiser vorgeschriebenen Bewegungen ausführen, den linken Flügel des Feindes einzuschließen und niederzuwerfen und das Loos der Schlacht ist entschieden. Dennoch hält sich Benningsen in seiner Stellung Eylau gegenüber; aber die Fortschritte des rechten Flügels der Franzosen machen diese Stellung gefährlich und überdieß hatte er alle seine Reserve gebraucht, während die von Napoleon noch keinen Flintenschuß gethan hatte. Die Feinde dachten nur noch daran, sich ihren Rückzug zu sichern, als das

preußische Korps unter dem General Lestocq, dessen Ankunft auf dem Schlachtfelde Ney bis vier Uhr des Nachmittags aufgehalten hatte, sich mit ihrem rechten Flügel vereinigte und so ihre Vernichtung, wenn auch nicht ihre Niederlage, verhinderte; dieser neue Kampf zeigte nur die Tapferkeit und Beharrlichkeit der Russen und die Ueberlegenheit der Franzosen. Gegen acht Uhr des Abends befiehlt Napoleon, auf der ganzen Linie Bivouak-Feuer anzuzünden, welche seinen Sieg zu erleuchten und bestätigen schienen. Der General Benningsen machte eine letzte Anstrengung, um seinen rechten Flügel, welchen der Marschall Ney umging, zu halten und dann zu befreien; aber bald nöthigte dieser Flügel, der durch einen Angriff mit dem Bajonette in Unordnung gebracht wurde, ihn selbst, die Dunkelheit zu benutzen und seinen Rückzug zu verbergen.

Napoleon blieb Herr des schrecklichen Schlachtfelds, wo zehn tausend Todte und drei bis vier tausend Pferde, wo der Schnee vom Blute gefärbt und mit Kanonenkugeln, Haubitzen und Waffen aller Art bedeckt, und eine ungeheure Anzahl Verwundete, worunter sechs tausend Russen das scheußlichste Schauspiel bildeten, und suchte wenigstens durch die menschenfreundliche Pflege, welche er für die Soldaten von beiden Parteien anbefahl, das Entsetzliche des Tributs zu mildern, welcher in diesem Augenblicke dem verderblichen Genius der Zerstörung der Menschen dargebracht worden. Dennoch konnten weder seine Bemühungen, noch sein gewisser, obgleich theuer erkaufter, Sieg, den tiefen Eindruck des Schmerzes mildern, welchen das Bulletin der Schlacht von Eylau auf Frankreich hervorbrachte. Ueberdieß hatte selbst der Bericht etwas Wildes, das die Civilisation auf einige Jahrhunderte rückgängig zu machen schien. Ungeachtet ihres Rückzuges, eine unvermeidliche Folge von Napoleons Manövern und den Vortheilen des französischen Heeres auf allen Punkten, wagten es die Russen dennoch, ein Te Deum zu singen. Napoleon allein hatte das Recht dazu; aber welche Huldigung gegen die Gottheit sind die Danksagungen für Lorbeeren, die mit so vielem Blute benetzt sind! Das schöne Talent des Malers Gros hat es über sich vermocht, das Gemälde dieses großen Blutbades für die Nachwelt hervorzu-

bringen, welches die Franzosen nicht unter ihren Triumphen feiern können; zu große Verluste gesellen sich zu den Wundern, welche die unerschrockenen Soldaten und die geschickten Lieutenants Napoleons verrichteten. Glücklicher Weise gehören die Namen Murat, Lannes und Soult, Waffenthaten eines erfreulichern Ruhmes an. Der General-Lieutenant d'Hautpoult wurde bei Eylau tödtlich verwundet. Er hatte an der Spitze seiner Küraſſiere den berühmten Angriff ausgeführt, welcher durch das ganze ruſſiſche Heer durchging. Ein Dekret erkannte ihm eine Statue zu; sie sollte auf dem Siegsplatz (Place des Victoires zu Paris) aufgestellt, und aus dem Erz der zu Eylau genommenen Kanonen gemacht werden. Napoleon setzte sich in diesem schrecklichen Gefechte freiwillig den größten Gefahren aus. Umsonst wollte ihn der Fürst Berthier verhindern, beständig unter dem heftigsten Feuer der feindlichen Batterien zu bleiben; mitten unter den Besorgnissen, welche seine Lage allen seinen Generalen einflößte, setzte er sich demselben fortwährend aus, ohne das geringste Zeichen von Unruhe zu geben.

Die zweite Hauptstadt Preußens, Königsberg, fehlte noch der Eroberung des Königreichs Preußen. Es entgeht unseren Soldaten nur für einen Augenblick; denn der General Benningsen hatte es nach dem Unfalle vom 9ten geräumt. Der Stolz der Russen wird nicht lange an die Gleichheit des Waffenglücks zwischen ihnen und dem französischen Heere glauben können. Wenn sie zu Eylau Austerlitz vergessen zu haben schienen, so wird das ganze Genie Napoleons und seines Heeres sich in Bewegung setzen, sie durch andere Erinnerungen zu schlagen. Napoleon hat die Offensive beibehalten und die tiefsten Kombinationen der Taktik, die glänzendsten Entwürfe der Kriegskunst, werden Europa unter einer ganz neuen Gestalt den Schiedsrichter seines Geschickes zeigen. Unterdessen haben die Franzosen die Kontonnirungen bezogen, welche sie eben erobert haben; ihre Ruhe ist eine von den Früchten ihrer Erfolge. Was Napoleon betrifft, so ruht er niemals.

Er vernimmt, daß die Operationen in Schlesien vorrücken; die Plätze Brieg und Schweidnitz haben kapitulirt.

In Pommern hat der Marschall Mortier Stralsund eingeschlossen, dessen Gouverneur die Vorstadt abgebrannt hat. Der Marschall Lefebvre hat sich Marienwerders an der Weichsel bemächtigt und marschirt gegen Danzig, dessen Belagerung ihm anvertraut ist. Der Feind soll mit seinen eigenen Waffen geschlagen werden. Bis das Belagerungsgeschütz aus den festen Plätzen Schlesiens, welche sich dem Prinzen Jérôme ergeben haben, angelangt ist, läßt der Marschall die Arbeiten der Einschließung beginnen. Den 16ten wird der Sieg von Ostrolenka, der lange zweifelhaft war, dem General Essen von dem General Savary entrissen. Napoleon gab diesem General das Grand-Cordon, 20,000 Fr. Pension aus der Kasse der Ehrenlegion, und berief ihn um seine Person. Den 26sten greift zu Braunsberg der General Dupont sechs tausend Russen mit dem Bajonette an, vertreibt sie aus der Stadt, und nimmt ihnen zwei tausend Mann und sechzehn Kanonen ab. Durch diese Vorpostengefechte will Napoleon seinen Truppen die Ruhe in den Kantonnirungen sichern. Seine wahrhaft väterliche Sorgfalt wacht ununterbrochen über die Bedürfnisse des Soldaten, über die Hospitäler, wo die Sieger von Eylau die Hülfe der Wissenschaft und der Menschlichkeit erhalten, wie seine Vorsicht als General über die Bewaffnung und Equipirung und über alle Einzelnheiten der Militär-Verwaltung; denn wenn er in der Schlacht das Leben seiner Waffengefährten wenig schont, so zählt er nach der Schlacht ihre Wunden. In diesen Quartieren, welche ihm der Sieg erworben hat, beschäftigt sich Napoleon zuerst damit, unter den Soldaten die verlornen Offiziere zu rekrutieren und den Tapfern, welche sich ausgezeichnet haben, als Belohnung ihres Muthes Grade und Ehrenzeichen zu bewilligen. Seine schnelle und aufgeklärte Gerechtigkeit verhüllte so diese unbeugsame Politik des Krieges, die beständig die Reihen ausfüllen muß, welche der Tod gelichtet hat. Zahlreiche Beförderungen aus den Hauptquartieren zu Berlin, Posen, Warschau, Pultusk, Preußisch-Eylau, Liebstadt, Osterode und Finkenstein bezahlten die Schuld und ersetzten den Verlust in allen Kämpfen seit dem Tage von Jena. Aus diesen kriegerischen Residenzen, wo

Napoleon die Dankbarkeit des Vaterlandes in so reichem Maaße an unser Heer vertheilte, gingen auch jene Dekrete aus, welche seinen Wohlstand und seine innere Ordnung sichern sollten.

Während Napoleon zu Finkenstein den Augenblick erwartete, die Leitung der Militär-Operationen selbst wieder zu übernehmen, hatten zu Konstantinopel große Ereignisse stattgefunden, und die Gesandtschaft des Generals Sebastiani verherrlicht. Die Verletzung des Ottomanischen Gebietes durch den russischen General Michelson, die Ueberrumpelung der Städte Choczim und Bender mitten im Frieden, wie wir es oben gesagt haben, waren eben so viele wirkliche Treubrüche, denen die englische Politik, welche Lord Arbuthnot zu Konstantinopel repräsentirte, weit entfernt war fremd zu seyn.

Rußland hatte von dem Diwan die Wiedereinsetzung der Hospodare der Wallachei und Moldau verlangt, welche von der Pforte ihrer Stellen entsetzt worden. Englands Drohungen unterstützten diese Forderung und der Sultan Selim, welcher des Friedens bedurfte, um den Entwurf auszuführen, welchen er mit Mustapha Barayctar zur Vollendung der Revolution entworfen hatte, welche in diesem Augenblicke den Thron Mahmuds mit Blut befleckt, setzte die beiden Hospodare wieder ein. Nach dieser Herablassung der Pforte war es, als der General Michelson wider Vermuthen das Ottomanische Gebiet betrat, sich der Städte Choczim und Bender bemächtigte und die Türken, welche in der Moldau Landeigenthum besaßen, zwang, ihre Güter zu verkaufen und das Fürstenthum zu räumen. Das Heer von Michelson, welches zu wichtigeren Operationen bestimmt war, sollte sich durch andere Truppen, die schon auf dem Marsche waren verstärken, als die Einnahme von Warschau durch die Franzosen, die russischen Bataillons an dem Don und der Donau plötzlich nach der Weichsel rief und Michelson, der nun sich selbst überlassen blieb, nöthigte, zu Bucharest Halt zu machen, wo die Ottomanische Vorhut hinreichte, seinem Vorschreiten eine Gränze zu setzen. Der englische Botschafter schlug sich nun in's Mittel, aber ohne Erfolg, wie die

schon gegebene Auseinandersetzung der gerechten Klagen des Diwans gegen den Einfall der Moskowiten erwarten ließ.

Der Krieg wurde Rußland mit einer großen Feierlichkeit erklärt; man steckte die Fahne Mahomets auf und der Mufti gab ein Fetwa in Gegenwart des ganzen heiligen Kollegiums. Sebastiani bediente sich des Uebergewichts Frankreichs zu Konstantinopel dazu, um es dahin zu bringen, daß man hinsichtlich des russischen Botschafters Italinski das Völkerrecht achtete. Dieser Diplomatiker erhielt die Freiheit, Konstantinopel mit mehreren hundert Personen, die er unter seinem Schutz genommen hatte, zu verlassen. Es war von Seiten eines, mit gewaffneter Hand mitten im Frieden beleidigten Sultans ein bemerkenswerthes Benehmen, dem sogar in den gewöhnlichen Kriegen angenommenen Gebrauche zu entsagen, nach welchem der Repräsentant der feindlichen Macht in die sieben Thürme gesperrt wurde. So rächte sich der General Sebastiani für die lange Gefangenschaft, welche in demselben Gefängnisse der französische Geschäftsträger Ruffin ausgestanden hatte, als Rußland und England den Diwan beherrschten. Einige Tage nach der Abreise des Herrn Italinski, überreichte Lord Arbuthnot dem Diwan eine Erklärung, in welcher gesagt war: „.... Die Höfe von Rußland und England haben unter sich beschlossen und ausgemacht, daß der Eine seine Truppen das ottomanische Gebiet zu Lande betreten lasse, während der Andere zu Wasser seine Flotte nach der Hauptstadt des ottomanischen Reiches schicken würde. Wenn die erhabene Pforte auf der Stelle zu der Erneuerung ihres Verbündnisses mit den besagten Höfen von England und Rußland auf dem alten Fuße schreitet und aus der kaiserlichen Residenz den französischen Botschafter Sebastiani vertreibt, so wird der Krieg augenblicklich aufhören; wenn dem aber anders ist, so ist der Freundschaftsbruch mit England künftighin unvermeidlich ...."

Unmittelbar nach dieser Erklärung schiffte sich Lord Arbuthnot auf der Fregatte Endymion ein, empfahl dem General Sebastiani die Engländer, so wie ihr Eigenthum, und vereinigte sich zu Tenedos mit der englischen Flotte unter den

Befehlen des Admirals Duckworth. Diese Flucht ist ohne Beispiel in den Jahrbüchern der Diplomatik. Der französische Botschafter brachte den Diwan, welcher über einen Seekrieg mit England bestürzt war, zu dem Entschlusse, dem Sturme die Stirne zu bieten, und Konstantinopel in den Stand zu setzen, den Feinden zu widerstehen. Herr von Lascour, sein Adjutant, wurde mit der Vertheidigung von Sestos und Abydos beauftragt; aber der geringe Eifer des türkischen Ministers, welcher den Arbeiten vorstand, machte sie unnütz. In der That erschien in dem Laufe des Februars der englische Admiral vor den Dardanellen mit sieben Linienschiffen, die zum Bombardiren eingerichtet waren, ging ungeachtet des Feuers der Schlösser durch die Straße und verbrannte auf der Höhe von Gallipoli ein türkisches Linienschiff und fünf Fregatten, während die Mannschaften in der Moschee waren. Dieser Brand, welchen man zu Konstantinopel gewahrte, verbreitete Schrecken unter allen Volksklassen. Den 20sten warf die Flotte, welche sich als eine feindliche erklärte, die Anker vor dem Serail. An diesem Tage machte sich der Admiral Duckworth zum Herrn von Konstantinopel, wenn er angegriffen hätte; aber der englische Gesandte, welcher sich auf einem Bote eingeschifft hatte, verlangte zu parlementiren. Der Kiaja Bei begab sich an den Bord des Admiralschiffs und man wagte ihm vorzuschlagen:

1) Die Schlösser der Dardanellen in die Gewalt der Engländer zu geben; 2) funfzehn mit Seemunition beladene Kriegsschiffe, welche vor dem Zeughause lagen, auszuliefern, um nach Malta abgeführt zu werden; 3) daß die Pforte Frankreich den Krieg erklärte und den Botschafter Sebastiani fortschickte; 4) daß die Moldau und Wallachei Rußland übergeben würden, so wie der Platz Ismaël und die Plätze an der Donau. Diese schändlichen Vorschläge sollte man annehmen, oder sich auf ein Bombardement gefaßt machen.

Der Oberstallmeister des Sultans erklärte dem französischen Botschafter, daß sein Herr sich in der Nothwendigkeit sähe, diese Bedingungen zu unterschreiben. „Sagen Sie Ihrem mächtigen Monarchen," erwiederte Sebastiani, „er

möge nicht von dem hohen Range herabsteigen, zu welchem ihn seine glorreichen Vorfahren erhoben haben, indem er einigen englischen Schiffen eine Stadt von neun mal hundert tausend Einwohnern überliefere, welche Waffen, Lebensmittel und Schießbedarf haben."

Den 25sten verlangte Lord Arbuthnot, daß ihm ein Ort zum Ausschiffen bezeichnet würde, um mit den Ministern der Pforte zu unterhandeln. Man antwortete ihm, daß mitten in dem Serail das ganze Ansehen des Sultans selbst nicht hinreichen würde, um einen Engländer gegen die Wuth der Muselmänner zu vertheidigen. Die Engländer willigten nun ein, einen Theil ihrer Forderungen nachzulassen; aber Selim beschloß, gar nicht zu unterhandeln, so lange die feindliche Flotte disseits der Dardanellen wäre.

Den 26sten richtete der Admiral eine neue Note an die Minister, in welcher nicht mehr die Rede davon war, die Schlösser und Schiffe auszuliefern; sie lautete ferner, daß der öffentliche Vertrag die Entfernung des französischen Botschafters nicht enthalten sollte, daß sie jedoch der Inhalt eines geheimen Artikels bliebe. So wurde also der General Sebastiani wegen des kräftigen Entschlusses, welchen er den Sultan hatte fassen lassen, von den Engländern mit Recht als eine Macht betrachtet, deren Beseitigung die nothwendige Bedingung des Vertrages bildete. Aber der Sultan blieb unerschütterlich und den 3ten März sagte er zu Sebastiani: „Die Engländer wollen, daß ich den französischen Botschafter fortschicke und meinem besten Freunde den Krieg erkläre. Schreibe dem Kaiser, daß ich nur erst gestern einen Brief von ihm erhalten habe, und daß er auf mich rechnen kann, wie ich auf ihn rechne."

Das Serail, die europäische und asiatische Küsten, so wie die Dardanellen wurden mit furchtbaren Batterien, an der Zahl neun und zwanzig, besetzt, welche mit hundert und neun Mörsern und fünf hundert und zwanzig Kanonen versehen waren, und zehn Kriegsschiffe folgten der englischen Flotte, welche ihren Rückzug nahm, bis zu den Dardanellen.

Die Engländer hatten sich am 30sten März keines bessern Glückes in Aegypten zu erfreuen. Sie landeten, um eine Eroberung daraus zu machen, und griffen Rosette an, sahen sich aber mit Verlust von den Osmanlis zurückgetrieben und mußten sich in Unordnung auf Alexandrien zurückziehen, das sie besetzt hielten. Die Engländer erneuerten denselben Angriff in dem Laufe des Aprils; aber sie wurden von den Mamelucken geschlagen. Das war in dem Laufe eines Monats das Resultat der beleidigenden Herausforderungen Englands und seiner Versuche gegen die ottomanische Pforte. Ohne gerechtfertigt zu seyn, fand wenigstens der russische Angriff eine Erklärung in dem Betragen von Lord Arbuthnot nach der Abreise des Generals Italinski.

Ungeachtet der Wahrscheinlichkeit, mit welcher der glänzende Anfang des Krieges, seine Stellung in dem feindlichen Lande und der vorzügliche Eifer seines Heeres ihn zu neuen Erfolgen berechtigten, vernachlässigte Napoleon dennoch kein Mittel, um mit größerem Vortheile vor den Russen zu erscheinen und die Beschützung der Küsten des Vaterlandes zu sichern. Dem zu Folge berief im Monat April ein Senats-Beschluß die Konscription vom J. 1808. zu den Waffen, welche in fünf Legionen getheilt, und jede von einem Senator befehligt, zu der Vertheidigung des französischen Gebietes bestimmt war. Ein anderes Dekret erklärte die Plätze Brest und Antwerpen in Belagerungszustand. Dieser letzte Hafen nahm in sein Becken zwei Schiffe von 74 auf, die aus seinen Werften hervorgegangen waren, Karl den Großen und den Handel von Lyon. Die Vereinigung dieser beiden Namen umfaßt die Devise Napoleons, dessen Reich sich nur durch die Gewalt der Waffen, die der Einrichtungen und die Allmacht der Industrie befestigen kann.

Der Kaiser von Rußland, der Großfürst Konstantin und der König von Preußen sind zu Bartenstein angekommen. Die große Frage ist, Danzig zu retten und man beschließt, dieser Stadt von der Seeseite zu Hülfe zu kommen. Napoleon hat den Entwurf der beiden Monarchen errathen; er beauftragt den Marschall Lannes, der an die Spitze der Reserve des großen Heeres gestellt ist, mit der Division Du-

binot zu Marienburg, dem vormaligen Sitze des deutschen Ordens, das Belagerungsheer des Marschall Lefebvre zu verstärken. In der That schifft sich ein russisches und preußisches Heer am 12ten Mai unter dem Fort Weichselmünde aus, von wo es sich den 15ten in Bewegung setzt, um nach der Stadt zu marschiren. Aber der Raum, welcher sie von dem Fort trennt, ist von unsern Truppen besetzt, und die Verbündeten werden auf die Palissaden von Weichselmünde zurückgeworfen. Den 20sten, nachdem die Laufgräben ein und funfzig Tage eröffnet waren, kapitulirt der General Kalkreuth, dessen alter Muth, was von dem kriegerischen Preußen Friedrichs noch übrig ist, so gut vertheidigt hat, und überliefert dem Marschall Lefebvre den großen Militär-Hafen des baltischen Meeres. Acht hundert Stück Geschütz, hundert tausend Zentner Getreide, sind die Früchte dieser Eroberung, welche den linken Flügel unseres Heeres deckt, wie Thorn das Zentrum und Praga den rechten. Lefebvre wird Herzog von Danzig.

Mehrere Gefechte, wie die von Spanden, Lomitten, Altkirchen, Wolfersdorf, Deppen, das Gefecht von Guttstadt, der mörderische Tag von Heilsberg, an welchem das Heer der Verbündeten gegen dreißig tausend Mann und starke verschanzte Stellungen verliert, bilden die ruhmvollen Vorspiele der unsterblichen Schlacht am 14ten Juni, welcher Napoleon an den Jahrstag von Marengo erinnerte, und die von dem erlauchten Feldherrn den Namen der Schlacht von Friedland erhielt. Der große Kampf begann erst um fünf Uhr des Abends. Der Marschall Ney befehligte den rechten, der Marschall Mortier den linken Flügel, und der Marschall Lannes das Zentrum. Die Generale Grouchy, Latour-Maubourg und Lahoussaye befehligten die Reiterei dieser drei Korps und trugen besonders zum Gewinn der Schlacht bei. An diesem Tage entwickelte Napoleon die ganze Macht seines Militär-Genies; ruhig in der Mitte seiner zwanzig tausend Mann starken Garde, die er, so wie zwei Divisionen von der Reserve des ersten Korps dazu verurtheilt, unbewegliche Zeugen seines Erfolgs zu seyn, ließ er die tapfere Garde, das große Heer des Kaisers Alexander und die letzten Ueberreste

des preußischen Heeres von den Bataillonen der Linie und der französischen und sächsischen Reiterei unter den Augen der beiden Monarchen vernichten, von welchen der Eine sich für Austerlitz, der Andere für Jena zu rächen gedachte. Funfzig bis sechzig tausend Getödtete, Verwundete oder Gefangene, worunter fünf und zwanzig Generale, achtzig Kanonen und siebenzig Fahnen, sind die Resultate der Niederlage der Verbündeten. Am folgenden Tage ist es nicht mehr die Schlacht, sondern die Flucht, welche fortdauert. Der Feind flieht in den beiden Richtungen von Königsberg und Tilsit. Das siegreiche Heer folgt seinem Zuge, welcher mit Kanonen, Munitionswagen und Heergeräth bezeichnet ist. Der Marschall Soult zieht den 16ten in Königsberg ein; er findet dort noch 20,000 verwundete Russen und Preußen und ungeheure Reichthümer aller Art, unter andern 160,000 englische Flinten, welche noch nicht ausgeschifft waren. Napoleon verfolgt die Monarchen, und am 19ten kommt er allein zu Tilsit an, wohin ihn am Morgen die leichten Truppen vorausgegangen sind. Sie waren dort erschienen, während die Brücke noch brannte, über welche sich die verbündeten Fürsten mit dem Ueberreste ihrer Streitkräfte auf das rechte Ufer des Niemen zurückgezogen hatten. Einige Reiter von der Bedeckung Napoleons konnten ihm nicht über eine kleine Kapelle hinaus folgen, welche Tilsit beherrscht. Fortgerissen von dem Vertrauen, welches der Ruhm einflößt, wagt er sich allein in die Ebenen, welche die letzte preußische Stadt umgeben, durch welche der Feind an demselben Tage gezogen ist. Auf der andern Seite fängt Rußland an. Napoleon hat den Niemen gesehen und ist stille gestanden.

Der Stolz des Namens Moskowite, wurde unter den Augen Alexanders und der Großfürsten, ungeachtet der Gegenwart der geschicktesten russischen Generale vernichtet, und der 14te Juni 1807 trug den Ruhm Napoleons und die französische Macht auf den höchsten Gipfel der politischen und militärischen Größe, zu welcher jemals ein Volk und ein Eroberer gelangt sind. Damals und auf dem Schlachtfelde von Friedland, wo unser Sieg dem Marschall Soult die Thore von Königsberg öffnete und die Unterwerfung von ganz

Schlesien sogleich darauf folgte — damals und damals allein konnte Napoleon, nach seinem in der Folge so vergeblich wiederholten Ausdrucke, die Welt in zwei Theile theilen. Zu Tilsit, dessen Vertrag für ihn nur ein Prozeß geworden ist, den er zu Moskau verlieren soll; zu Tilsit konnte der Sieger von Austerlitz, Jena und Friedland, die Theilung Europas kund machen und vielleicht die der Erde in zwei Reiche. Dort konnte er, und es war mehr als sein bloßer Gedanke, mit Alexander den Vertrag erneuern, welchen Paul I. zu der Vernichtung des Halbmondes in Europa und zu der Eroberung des englischen Reiches in Asien geschlossen hatte. Dort konnte er den im Presburger Vertrage begangenen Fehler wieder gut machen, und indem er eine große europäische Idee verwirklichte, aus ganz Polen und ungeheuern Zerstückelungen Preußens, eine große Monarchie bilden, welche Rußland auf immer von den deutschen Gränzen Frankreichs getrennt hätte, und so die kriegerischen Volksstämme der europäischen Scythen, welche den Czaren und den Sultanen gehorchen, über den Kaukasus hinaus verweisen. Dort stiftete er ein griechisches Reich, das Frankreich befreundet war; das gehäßigste Staatsverbrechen, dessen die Geschichte Erwähnung thut, das Hinopfern des christlichen Griechenlands, welches unter den Säbeln der Türken in Europa, Asien und Afrika sein Daseyn aushaucht, hätte nicht die Politik aller christlichen Kabinette befleckt und seit neunzehn Jahren hätte die griechische Sprache, die Mutter aller Zivilisation, ihren Platz unter den gesetzgebenden Sprachen der Welt wieder eingenommen.

Der Niemen soll seinen Namen mit einem großen Schauspiele verknüpfen. Den 25sten hat ein Floß den siegreichen und den besiegten Kaiser aufgenommen; sie reichen sich die Hände; die Hälfte von Tilsit wird für neutral erklärt und Alexander betritt es am folgenden Tage. Hinter Alexander befindet sich ein König, dem Tilsit den Tag zuvor gehörte und dem nur noch Memel an der russischen Gränze gehört, er hat kein anderes Königreich mehr, und mit dieser schwachen Krone befindet er sich in der Gegenwart der beiden Kaiser — aber die Generale Napoleons, welche ihn zu besiegen wußten, wissen ihn auch zu achten. Getreu dem Vertrage, welche

das Unglück in eine muthige Freundschaft verwandelt hat, verließ Alexander den Fürsten nicht aus dem Gesichte, dessen Schirm er ist. Sechs Jahre nachher soll an den Ufern desselben Flusses und mitten im Unglücke desjenigen, der Preußen verziehen hat, der Verrath eines preußischen Generals Napoleon für seine Großmuth bestrafen. Aber Napoleon ist über jedes Gefühl einer möglichen Widerwärtigkeit erhoben, so wie über alle Dankbarkeit und alle Furcht. Gerne bewilligt er Alexandern die Amnestie für Friedrich Wilhelm, und der Vertrag von Tilsit wird geschlossen. Mit der Hälfte seiner Staaten ausgestattet, nimmt der König von Preußen wieder einen Platz unter den Monarchen ein. Dieser Großmuth gebricht es an Klugheit, weil sie für den Empfänger selbst, der sich nur an die hohe Vermittlung erinnern kann, welcher er dieses Schattenbild von Königswürde verdankt, unverzeihlich bleiben muß. Ohne Zweifel entgeht es Napoleon nicht, daß er aus dem Könige von Preußen einen falschen Freund oder sogar einen heimlichen Feind gemacht hat; aber Napoleon hat seine Vortheile nie anders benutzt als die Waffen in der Hand. War der Feind einmal entwaffnet, so vergaß er in den Verträgen die Rechte des Schlachtfeldes. Hätte er, wie er es sollte, den Sieg fortzusetzen gewußt, indem er den Frieden gab, so hätte der europäische Krieg schon zu Presburg geendet.

Alexander erkannte die Kronen von Louis, Joseph und die von Jérôme an, für welchen ein Königreich Westphalen errichtet wurde, das aus den Staaten von Hessen-Kassell, einem Theile von Preußen, aus Braunschweig, Paderborn, Fulda und einem Theile des Churfürstenthums Hannover bestand. Es liegt bei der Erhebung der Brüder Napoleons mehr Schwäche als Eitelkeit zum Grunde. Dieser Mann, welcher den gewaffneten Königen so fürchterlich war, unterwirft seine Politik und seinen Charakter dem, was er Familienpflichten nennt. Endlich sind seine Brüder Könige und von Alexander anerkannt. Dieser Fürst thut noch mehr, er erkennt den König von Sachsen als Großherzog von Warschau, und Napoleon als Beschützer des Rheinbundes an. Alexander und Napoleon täuschen sich in Hinsicht auf ihre Po-

litik und das Band ihres Bündnisses. Die Bedingung der Kontinental-Sperre ist der wichtigste Gegenstand desselben.

Polen erlebt eine theilweise Wiedergeburt und bleibt der Vasall von drei Kronen; es hat keinen andern Rang in Europa als den einer Schadloshaltung bei einem künftigen Vertrag und das Thor des Nordens ist nicht geschlossen. Preußen bleibt der Gefangene des Vertrags. Ganz Europa, außer England, bleibt gedemüthigt; die Kette der Blokade umgiebt es und der Degen des Brennus schwebt über seinem Haupte.

Zehntes Buch.

Angelegenheiten der Halbinsel.

Erstes Kapitel.

Schweden allein gegen Frankreich. — Einnahme von Stralsund und der Insel Rügen. — Beschießung Kopenhagens durch die Engländer. — Vertrag von Fontainebleau zwischen Frankreich und Spanien. — Eroberung Portugals. — Abfahrt des Hauses Braganza nach Brasilien. — Verschwörung im Eskurial. — Verhaftung des Prinzen von Asturien. Napoleons Abreise nach dem Königreiche Italien.

(1807.)

Nach zwanzig Tagen des Beisammenseyns und sehr vertraulicher Unterredungen zwischen Alexander und Napoleon, trennten sich am 9ten Juli *) die drei Monarchen zu Tilsit. Den 27sten war Napoleon wieder in Paris.

Frankreich hat sich schon die Ehre des Triumphs und der europäischen Souverainität zuerkannt; es hält sich für die römische Republik, deren letzter Bürger sich den verbündeten Königen gleich achtete. Bald aber benachrichtigt es das Senatus-Konsultum vom 19ten August, welches das Tribunat unterdrückt, daß es nur noch das Reich Cäsars ist. Zum Stillschweigen verdammt, entzieht sich die Freiheit, wie ein überwundener Glaube, den Blicken des Eroberers und

*) Der Friede von Tilsit wurde bekanntlich am 7ten mit Rußland und am 9ten Juli mit Preußen abgeschlossen. D. ü.

verbirgt ihren Kultus in häuslichen Freistätten. Aus einer herrschenden Religion ist sie eine unglückliche Sekte geworden, welche als Bittende bei der Trauer Frankreichs wieder erscheinen wird, dessen Palladium sie vergebens verwahrt hat.

Einige Tage zuvor, den 12ten August, war durch die Vermählung der Prinzessin Katharina, seiner Tochter mit dem neuen König von Westphalen zu St. Cloud, die Anhänglichkeit des Königs von Würtemberg an den Kaiser noch inniger geworden. Das Glück hatte diese Fürstin in einem regierenden Hause geboren werden lassen; die Natur hatte ihr Alles gegeben, was dazu dient, die Majestät des Diadems zu verschönern und die königliche Gewalt theuer zu machen. Keine Krone Europas wäre auf dem Haupte dieser jungen Königin am unrechten Orte gewesen, deren Schönheit, die auch eine Macht ist, ihren glänzenden Geist, den Umfang ihrer Kenntnisse, und die Erhabenheit ihres Charakters in einem höhern Lichte zeigte. Hätte zu der Zeit der Ehescheidung Napoleon eine solche Gemahlin wählen können, sie würde die Kaiserkrone Frankreichs geziert, und in den Tagen der Gefahr gerettet haben.

Unterdessen hatte Schweden den 18ten April einen Waffenstillstand in Pommern unterzeichnet, aber aus einem unerklärbaren Schwindelgeist bricht Gustav Adolph plötzlich diesen Waffenstillstand nach dem Frieden von Tilsit; und ohne Zweifel begierig darauf, die Rolle Karls XII. zu spielen, ergreift Gustav allein seine schwachen Waffen noch einmal gegen den Herrn Europas. Brune wird beauftragt, diesen verwegenen Fürsten zu züchtigen, der sich in Stralsund eingeschlossen hat. Den Bitten der Einwohner nachgebend, verläßt am 20sten August Gustav diesen festen Platz, welcher sich dem Marschall ergiebt. Die Insel Rügen folgt dem Schicksale von Stralsund. Das ganze Gestade des baltischen Meeres beugt sich unter das französische Joch. Schweden hat unwiderruflich Pommern, und Gustav die Liebe seiner Unterthanen verloren. Er hatte töricht genug auf die Rüstungen Englands gerechnet, dessen treuester Verbündeter er war; aber er täuschte sich in seinen Berechnungen. Man sah diese Macht, anstatt Gustav zu Hülfe zu kommen, eine

Flotte gegen die Batterien aufs Spiel setzen, welche Sebastiani in den Dardanellen errichtet hatte; einen Theil ihres Heeres, welchen sie zu Rosette gelassen hatte, auf dem Boden Aegyptens der Gefahr Preis geben; zehn tausend Mann nach Amerika schicken, welche vor Buenos-Ayres scheitern sollten, und eine schimpfliche Kapitulation unterzeichnen, welche ihr Monte-Video, so wie die ganze Küste am Rio de la Plata entzog; endlich und in dem Augenblicke selbst, wo der König von Schweden geschworen hat, sich unter den Ruinen von Stralsund zu begraben, zieht England, allen Gefühlen der Ehre und der Rechtlichkeit in seinen politischen Verhältnissen ungetreu, es vor, plötzlich einen benachbarten Fürsten zu überfallen, als mit seinen Truppen und Schiffen demjenigen zu dienen, welcher sich so unklug seiner Sache widmete und sie niemals verlassen hat.

Die englische Diplomatik ging in jenem Jahre nur auf dem Wege der Zerstörung zu Werke. Nach dem Beispiele der Unterhandlung des Lord Arbuthnot zu Konstantinopel, bedeutete am 12ten August der englische Gesandte Jackson zu Kopenhagen dem Kronprinzen, daß Großbritannien von Dänemark ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß fordert und als Garantie die Uebergabe der Flotte der Festung Kronenburg, so wie der Hauptstadt. Er setzt hinzu, daß England die Verluste, welche Dänemark erleiden könnte, durch Geld ersetzen würde. „Und wodurch ersetzen sie die Ehre?" antwortet der Prinz. Den 13ten kündigt Jackson an, daß die Feindseligkeiten ausbrechen werden. Man läuft zu den Waffen. Der Angriff beginnt den 16ten. An demselben Tage hat die dänische Regierung den Handel und das Eigenthum Englands in ihren Staaten unter Sequester gelegt. Die Engländer haben in die Festung Friedrichsberg an den Thoren von Kopenhagen 12000 Mann geworfen. Die englische Proklamation an die Dänen erklärt ihnen, daß Großbritannien sich als Freund zeigt und nur ihre Flotte als ein Depot fordert; das heißt zu der Gewaltthätigkeit noch den Spott hinzufügen. Den 18ten August schrieb Lord Cathcart, welcher die brittischen Streitkräfte befehligte, an den General Peymann, den Gouverneur von Kopenhagen, daß,

wenn die Vorschläge Englands nicht angenommen würden, die Stadt die Schrecknisse einer Belagerung zu Wasser und zu Lande erfahren werde. Die Antwort des dänischen Generals ist eine Weigerung voll edlen Stolzes. Den 2ten September, um sieben Uhr des Abends beginnen die Engländer ein Bombardement, welches dreimal vier und zwanzig Stunden dauert und drei hundert Häuser in Asche legt. Der General Peymann wird gefährlich verwundet und sieht sich genöthigt zu kapituliren. Die Engländer sind Herrn von der dänischen Flotte, welche in acht und zwanzig Linienschiffen, sechzehn Fregatten, neun Briggs und ungefähr vierzig kleinen Fahrzeugen besteht. Der Kronprinz, dessen Charakter sich nicht einen Augenblick verläugnet, weigert sich, die Kapitulation anzuerkennen. Seit dem 19ten August hatte er dem General Peymann Befehl gegeben, die Flotte in die Luft zu sprengen, wenn er sie nicht retten könnte; aber der Offizier, welcher diesen Befehl überbringen sollte, war gefangen genommen worden.

Der König von Dänemark, das Opfer eines so barbarischen Einfalls, findet darin die Rechtfertigung der Kontinental-Sperre, welche Frankreich seinen Verbündeten auferlegt; eifrig schließt er sich diesem Systeme an, befiehlt die Beschlagnahme alles brittischen Eigenthums in seinen Staaten, die Verhaftung aller Engländer und verbietet allen Handel mit England. Den 16ten October unterzeichnet er mit Frankreich einen Offensiv- und Defensiv-Vertrag, und er ist der Einzige unter den Verbündeten Napoleons, der seine eingegangenen Verbindungen bis zum letzten Augenblicke achtet. Ueber die Gewaltthätigkeit entrüstet, welche England an der Hauptstadt Dänemarks begangen hat, verkündigt der Kaiser Alexander, durch die Ukase vom 31sten October, offen die Grundsätze einer gewaffneten Neutralität, welche ihm Katharina die Zweite hinterlassen hat; er hebt überdieß jede Verbindung zwischen beiden Staaten auf, bis Dänemark Genugthuung erhalten und der Friede zwischen Frankreich und Großbritannien geschlossen sey. Den 10ten November tritt dieser Fürst, dessen Politik noch kein fremder Einfluß ändert, allen Bedingungen des Kontinental-Systems bei

und läßt in ganz Rußland die strengen Maßregeln dieses Vertrags gegen die Unterthanen das Eigenthum und den Handel Englands in Ausführung bringen. Der Vertrag von Tilsit schien in dem Geiste Alexanders tiefe Wurzeln geschlagen zu haben, und er zeigte sich als ein treuer Beobachter desselben. Niemals war ein Bündniß zwischen den zwei mächtigsten Kaisern Europas durch größere Verpflichtungen befestigt worden. England vermag nichts gegen dieses allgemeine Gesetz des Festlandes; auch hat es die ganze Kraft desselben berechnet und seine Gefahr eingesehen; und in der That hätte Napoleon durch die ununterbrochene Vollziehung des Vertrages von Tilsit auf dem Throne des Festlandes den Fall jenes Inselthrones erlebt.

In Europa ist Portugal allein dem unmittelbaren Einflusse Großbritanniens zugänglich geblieben. Dort muß also Napoleon seinen Nebenbuhler zu erreichen suchen. In den ersten Tagen des Septembers hatte der Hof von Lissabon aus den Tuilerien den förmlichen Vorschlag erhalten, der Kontinental-Sperre beizutreten oder im Weigerungsfalle als ein Feind von Frankreich behandelt zu werden. Dieser Schritt war eine ganz natürliche Wiedervergeltung für das Unternehmen auf Kopenhagen. Die portugiesische Regierung hatte anfangs gehofft, zwischen England, welches sie beherrschte, und Frankreich, welches sie bedrohte, laviren zu können; aber den 29sten November schrieb Lord Strangford, der englische Botschafter an Canning: „Den 8ten dieses hat seine Königliche Hoheit sich bewegen lassen, einen Befehl zur Verhaftung der kleinen Anzahl englischer Unterthanen und zur Beschlagnahme dessen, was von ihrem Eigenthume zu Lissabon noch übrig blieb, zu unterzeichnen." Hierauf forderte dieser Gesandte seine Pässe, und nachdem er sich an den Bord des Geschwaders von Sydney Smith zurückgezogen hatte, wurde die Blokade des Tajo aufs Strengste errichtet; da dieser Feind näher war als die Franzosen, so knüpfte der Prinz-Regent aufs Neue Unterhandlungen mit Lord Strangford an, der auch die Abfahrt der ganzen königlichen Familie entschied. Die Botschafter von Frankreich und Spanien, welche gemeinschaftliche Sache machten und schon am 27sten September

ihre Pässe zu fordern drohten, hatten Lissabon den 2ten October verlassen. Seit drei Wochen befehligte der General Junot zu Bayonne ein Heer von 28000 Mann; den 17ten setzte es sich in Bewegung, um in Spanien einzudringen und sich auf Portugal zu richten. Am 27sten desselben Monats war zu Fontainebleau zwischen Frankeich und Spanien ein geheimer Vertrag geschlossen worden, welchen Isquierdo, der Agent des Friedensfürsten, unterhandelt hatte. Dieser Vertrag bezog sich auf den Durchzug eines französischen Heeres durch Spanien, um auf Lissabon zu marschiren. Er enthielt auch die Theilung des Königreichs Portugal; Frankreich verpflichtete sich, dem Könige von Hetrurien für seine toskanischen Staaten das nördliche Lusitanien unter dem Titel eines Königreichs zu geben, und dem Friedensfürsten das Königreich Algarbien, unter dem Titel eines Fürstenthums. Der König von Spanien, welcher zum Oberlehnsherrn dieser beiden Staaten erklärt wurde, sollte zu seinen Titeln den eines Kaisers der beiden Amerikas hinzufügen. Das übrige Portugal wurde bis zum allgemeinen Frieden in Depot genommen. Ein anderes Heer von 40,000 Mann sollte sich spätestens bis zum 20sten November zu Bayonne versammeln, um sich in dem Falle nach Portugal zu begeben, wo die Engländer Truppen zu seiner Vertheidigung schicken würden. Ein solcher Vertrag konnte den damals zu Gunsten Napoleons so deutlich ausgesprochenen Enthusiasmus der Spanier durch die ungeheuere Vergrößerung, welche so plötzlich der Macht und der Würde ihres Monarchen zufiel, und durch eine solche Befriedigung der alten Eifersucht, welche sie gegen das portugiesische Volk hegten, nur noch erhöhen. Aber unerwartete Stürme sollten den Lauf der Dinge ändern und eine Reihe von Begebenheiten herbeiführen, welche man unmöglich voraussehen konnte.

Den 30sten October wird der unversöhnliche Feind von Godoy, der Erbe der spanischen Krone, der Prinz von Asturien plötzlich als das Haupt eines Komplottes verhaftet, welches seinen Vater zu entthronen suchte. An demselben Tage läßt König Karl IV. seinen Räthen eine Mittheilung

vorlegen, worin er sagt: „.... Mein Leben, welches so oft in Gefahr gewesen ist, war meinem Nachfolger zur Last, der, befangen, verblendet, und alle Grundsätze der Religion abschwörend, welche ihm mit väterlicher Sorgfalt und Liebe eingeflößt worden, einen Entwurf zu meiner Entthronung entworfen hatte. Ich habe mich über die Wahrheit dieser Thatsache täuschen wollen. Nachdem ich ihn in meinem Zimmer überrascht hatte, habe ich ihm die Ziffern des Einverständnisses und die dringenden Bitten, welche die Uebelwollenden an ihn richteten, vor Augen gelegt. Ich habe den Präsidenten des Rathes selbst zu der Untersuchung berufen; ich habe ihn den andern Ministern beigegeben, damit sie mit der größten Sorge ihre Nachforschungen begönnen. Alles ist geschehen; es hat sich daraus die Kenntniß verschiedener Strafbaren ergeben, deren Verhaftung beschlossen worden ist; die Haft meines Sohnes ist seine Wohnung. ...“

Den 5ten November richtete der König das folgende Dekret an den interimistischen Präsidenten des Rathes von Kastilien: „Die Stimme der Natur entwaffnet den Arm der Rache und wenn die Unachtsamkeit das Mitleiden erheischt, so kann ein zärtlicher Vater sich desselben nicht erwehren. Mein Sohn hat schon die Urheber des schrecklichen Entwurfes angegeben, welchen ihn Uebelwollende hatten fassen lassen. Er hat Alles in Form des Rechten erwiesen und Alles mit der Genauigkeit erzählt, welche das Gesetz für solche Beweise fordert. Seine Reue und sein Erstaunen haben ihm die Vorstellungen diktirt, welche er an mich gerichtet hat und hier wörtlich folgen:

Sire und mein Vater,

„Ich habe mich strafbar gemacht, indem ich gegen Ihre Majestät fehlte. Ich habe gegen meinen Vater und gegen meinen König gefehlt; aber ich bereue es und verspreche Ihrer Majestät den demüthigsten Gehorsam. Ich sollte nichts ohne die Einwilligung Ihrer Majestät thun; aber ich bin überrascht worden. Ich habe die Schuldigen angegeben und ich bitte Ihre Majestät, mir zu verzeihen

und Ihrem dankbaren Sohne zu erlauben, Ihre Füße zu küssen."

San Lorenzo, den 5ten November 1807.

„Ferdinand."

Madame und Mutter,

„Ich bereue sehr den Fehler, welchen ich gegen den König und die Königin meine Eltern begangen habe; daher bitte ich Sie auch mit der größten Unterwürfigkeit um Verzeihung, so wie wegen der Hartnäckigkeit, mit welcher ich neulich Abends die Wahrheit läugnete. Daher bitte ich meine Mutter von ganzem Herzen, ihre Vermittlung bei meinem Vater vorzubringen, zu geruhen, damit er einem dankbaren Sohne erlauben möge, die Füße seiner Majestät zu küssen."

San Lorenzo, den 5ten November 1807.

„Ferdinand."

„In Folge dieser Briefe und auf Bitten der Königin, meiner vielgeliebten Gemahlin, verzeihe ich meinem Sohne und er wird in meine Gunst zurücktreten, sobald seine Aufführung mir Beweise einer wahrhaften Besserung in seinen Vorsätzen geben wird....."

Diese für die Geschichte so schätzbaren Dokumente bedürfen keiner Kommentare. Es ist leicht, die Person zu errathen, welche die Entschlüsse des Königs, so wie die beiden Briefe diktirt hat, in welchen Ferdinand um Gnade bittet. Diese Aktenstücke sind hinreichend, um sowohl die königliche Familie als die spanische Regierung zu jener Zeit kennen zu lernen.

Es folgt hier, was jener sonderbaren Begebenheit vorhergegangen war und sie herbeigeführt hatte. Manoel Godoy war der Gegenstand der allgemeinen Mißbilligung und der persönliche Feind Ferdinands. Dieser Prinz, welcher seiner Mutter des Hasses wegen, den er gegen Godoy

hegte, zuwider war, war in seiner Eigenschaft als Thronerbe, die Hoffnung der Mißvergnügten des Palastes und, man muß es gestehen, der ganzen Nation. Herr von Beauharnais, französischer Botschafter zu Madrid, theilte laut mit Ferdinand und dem Hofe den Unwillen, welchen sich Godoy durch die Usurpation der königlichen Gewalt zugezogen hatte. Das Haus der verwittweten Herzogin von Infantado, deren Sohn der Freund und Rathgeber des Kronpinzen war, diente den Mißvergnügten zum Versammlungsplatze. Herr von Beauharnais besuchte seit einiger Zeit dieses Haus sehr eifrig. Sein Charakter als Botschafter brachte, so zu sagen, eine öffentliche Achtung gegen den Günstling in Schwung, und aus seinen Reden zog man sonderbare Schlüsse. Man sprach sogar ziemlich öffentlich in den ersten Zirkeln von einer Vermählung des Prinzen von Asturien mit Mademoiselle Tascher, der Nichte des Botschafters als von einem Entwurfe, den seine Umgebungen nicht läugneten; ein Entwurf, der mit einem ausgedehnteren Plane zusammenhing, von welchem er nur die Grundlage bildete. War einmal diese Heirath von Napoleon beschlossen, auf welche beständig die Hoffnung der beiden Parteien und der Nation gerichtet waren: so nannte man schon das neue Ministerium, welches nach der Verbannung Godoy's eingesetzt werden sollte; ja, man ging so weit, den Gedanken zu hegen, daß der König zu Gunsten seines Sohnes abdanken würde. Diese Gerüchte verbreiteten sich bald in den Provinzen, und man kann behaupten, daß ihr Inhalt damals der einstimmige Wunsch Spaniens war.

Der Friedensfürst, welcher Alles wußte, zeigte nicht die geringste Unruhe; er unterhielt einen besonderen Briefwechsel mit dem Großmarschall Duroc und erhielt von seinem Unterhändler Isquierdo Nachrichten, welche ihn beruhigten. Der Vertrag von Fontainebleau trug nicht wenig dazu bei, ihn gegen seine Feinde sicher zu stellen. Aber Ferdinand konnte der Ausführung desselben im Wege stehen und man mußte also dieser Schwierigkeit begegnen. Das kürzeste Mittel war, den Prinzen zu stürzen. Unterdessen ließen die Freunde Ferdinands, die ihren Entwurf schneller zu vollziehen

wünschten und sich auf die Zustimmung stützten, welche der französische Botschafter ihnen zu geben schien, den 11ten October von dem Prinzen von Asturien einen Brief schreiben, in welchem er Sr. K. Majestät um die Ehre bat, sich mit einer Person seiner erlauchten Familie zu verbinden. „.... Ich flehe mit dem größten Vertrauen den väterlichen Schutz Ihrer Majestät an," sagte er, „damit Sie nicht allein geruhn, mir die Ehre zu bewilligen, mich mit Ihrer Familie zu verbinden, sondern damit Sie auch alle Schwierigkeiten beseitigen und alle Hindernisse verschwinden lassen, welche sich diesem Gegenstande meiner Wünsche entgegensetzen können. Dieser Beweis von Güte von Seiten J. K. Majestät ist mir um so nothwendiger, da ich von meiner Seite nicht den geringsten geben kann, weil man es vielleicht für eine Beleidigung gegen das väterliche Ansehen auslegen würde und ich nur auf ein einziges Mittel beschränkt bin, nämlich, wie ich es mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit thun werde, mich zu weigern, ohne die Einwilligung und die Billigung J. K. Majestät, von der ich einzig und allein die Wahl einer Gemahlin erwarte, mit irgend einer Person mich zu verbinden." Diese Gemahlin, welche Ferdinand von der Wahl Napoleons erwartete, war Mademoiselle Tascher, späterhin Herzogin von Aremberg und jetzt wieder mit einem Franzosen verheirathet; Herr von Beauharnais hatte ihr Portrait Ferdinand gezeigt, der sich in dasselbe verliebte. Diese Verbindung war das Werk der Politik der Kaiserin, welche schon damals das Loos fürchtete, das sie treffen sollte und sich in ihrer eigenen Familie eine Stütze zu bereiten suchte. Napoleon hatte schon in der seinigen die Gemahlin Ferdinands gewählt; er bestimmte ihm die älteste Tochter Luzians. Ferdinand fertigte auch dem Herzog von Infantado die Ernennung zum General-Kommandanten der Truppen aus, in der Hoffnung, daß Napoleons Antwort ihm günstig seyn und ihm erlauben werde, die in dem Palast beabsichtigte Revolution auszuführen. Nachdem aber der Friedensfürst hinlängliche Beweise über die Verschwörung gesammelt hatte, zeigte er sie dem Könige

an, indem er ihm zu verstehen gab, daß seine Abdankung und vielleicht sein Tod von den Verschworenen beschlossen worden wäre. Die Königin Marie Louise unterstützte mit ihrem ganzen Ansehen, das sie über den König besaß, die Anzeige des Günstlings. Schon gegen Ferdinand eingenommen, befolgte Karl IV. den Weg, der ihm bezeichnet wurde und der so berechnet worden war, daß der Kronprinz von einer Privat-Unterredung mit seinem Vater abgehalten werden sollte. In der That ließ der König seinen Sohn in Gegenwart seiner Minister in seinem Gemache erscheinen, erklärte ihn dort zum Gefangenen und gab ihm Wachen. Man schritt nun unter den Augen des Monarchen zur Untersuchung der Papiere des Prinzen; man fand darunter die Abschrift seines Briefes an Napoleon, das Patent des Herzogs von Infantado, einige Listen von den Anhängern Ferdinands, so wie zwei von seiner Hand geschriebene Aufsätze, in deren einem er den König bat, in seiner Gegenwart eine Untersuchung über die Handlungen und das Vermögen von Godoy anzustellen; in dem anderen zeigte er dem Könige die Mittel, die Entwürfe des Günstlings zu entdecken. Gewißlich hatte der Erbe der Krone das Recht, seinem Vater ehrerbietige Vorstellungen über die Gefahren zu machen, in welche Godoy die Monarchie setzte. Den 29sten October schrieb der König Karl an den Kaiser:

Mein Herr Bruder,

„In dem Augenblick, wo ich mich mit den Mitteln beschäftigte, zu der Vernichtung unseres gemeinschaftlichen Feindes (Englands) mitzuwirken, da ich glaubte, daß alle Komplotte der vormaligen Königin von Neapel mit ihrer Tochter (der ersten Gemahlin Ferdinands) begraben worden wären, sehe ich mit einem Entsetzen, das mich beben macht, daß der Geist der abscheulichsten Ränkesucht bis in die Mitte meines Palastes gedrungen ist. Ach! mein Herz blutet, indem es die Erzählung eines so entsetzlichen Frevels unternimmt. Mein ältester Sohn, der vermuthliche Erbe meines Thrones, hatte das schreckliche Komplott gebildet, mich zu entthronen; er

war so weit gegangen, seiner Mutter nach dem Leben zu strebben. Ein so schändlicher Anschlag muß mit der exemplarischsten Strenge der Gesetze bestraft werden. Das Gesetz, welches ihn zur Thronfolge berief, muß zurückgerufen werden. Einer seiner Brüder wird würdiger seyn, seine Stelle sowohl in meinem Herzen, als auf dem Throne einzunehmen. Ich bin in diesem Augenblicke mit der Aufsuchung seiner Mitschuldigen beschäftigt, um diesem Entwurfe der schwärzesten Bosheit auf den Grund zu kommen, und ich werde nicht einen einzigen Augenblick verlieren, J. Kaiserliche und Königliche Majestät zu benachrichtigen, indem ich Sie bitte, mich mit Ihren Einsichten und Rathschlägen zu unterstützen.

Unterdessen beruhigte die Stellung des Herrn von Beauharnais die Freunde des Prinzen; sie hatten damals Grund zu glauben, daß Napoleon seinen Gesandten zu diesem Benehmen ermächtigte. Kurz, man war, ungeachtet der gegen Ferdinand ausgeübten Strenge, so weit entfernt zu verzweifeln, daß man von Napoleon eine donnernde Erklärung erwartete, durch welche Karl IV. genöthigt würde, den Friedensfürsten zu entfernen. Aber wie man es gesehen hat, wenn der Günstling sich zu rächen eilte, so eilte Ferdinand noch mehr, Alles zu gestehen, und vier und zwanzig Stunden darauf hatte er sich der Gnade seines Feindes ergeben. Einige Personen glauben, daß dieser Prinz sich vor dem Blutgerüste fürchtete, und daß es mit ihm dahin gekommen war, zwischen der Schande, Godoy seine Begnadigung zu verdanken, und der Gefahr zu wählen, des Hochverraths gegen seinen König und Vater angeklagt und verurtheilt zu werden. Was die Verschwornen anlangt, welche er angegeben hatte, so wurden sie Alle von dem Rathe von Kastilien, dessen Meinung Godoy leitete, für unschuldig erklärt. Der Kaiser vermochte den König dahin, die ganze Sache niederzuschlagen, und gab auf Ferdinands Brief gar keine Antwort. Dennoch wurde er von ganz Spanien gewünscht und erwartet. Man versichert, daß eine Person von großem Einflusse aus seinem Ministerium ihm damals rieth, mit 30,000 Mann in dieses Königreich zu kommen. Der Rath war gut ohne die 30,000

Mann; Napoleon der Schiedsrichter war genug. Er hätte Spanien gerettet, er hätte alle die Streitigkeiten an diesem Hofe geschlichtet. Portugal war seiner Eroberung nahe; der Vertrag von Fontainebleau wäre zur Ausführung gekommen; Godoy wäre nach Algarbien gegangen, um dort zu regieren — und dann bildete die spanisch-portugiesische Halbinsel als eine ungeheure Schutzwehr zur See unter der französischen Flagge, nicht die Eroberung, sondern das zweite große südliche Lehen Frankreichs, welches schon auf die italienische Halbinsel gestützt, den Stürmen des Nordens auf immer getrotzt hätte.

Napoleon wollte (und man kann ihn deswegen nicht tadeln) sich nicht in eine so ernste Familienangelegenheit mischen. Er war weit entfernt zu glauben, daß wenige Monate später Aranjuez der Schauplatz der Repressalien für das Eskurial werden würde. Man gab ihm keine genaue Nachrichten über die Lage Spaniens; er wußte nicht, daß er von den Einwohnern als Befreier aufgenommen werden würde; er bedurfte keines andern Heeres; das ganze spanische Volk, gegen England aufgebracht, rief den furchtbarsten Feind dieser Macht seinem Schicksale zu Hülfe.

Wenn Napoleon Recht hatte, den Vorschlag seines Ministers abzuweisen, so beging er einen Fehler, indem er nicht persönlich, nicht nach Bayonne, sondern nach Madrid ging, wo er den König, seine Familie, den Hof und den Staat zu seinen Füßen gesehen hätte.

Unterdessen triumphirte der Günstling; er bildete sich ein, Ferdinand im Geiste der Nation gestürzt zu haben, und er erwarb sich nur neue Rechte auf den Haß der Spanier, indem es ihm gelang, die königliche Familie und Majestät herabzuwürdigen; er begriff nicht, daß die Souveränetät von Algarbien den Vertrag von Fontainebleau bezahlte, wie die 15,000 Mann des Marquis Romana, die sich damals im Heere von Bernadotte befanden, die Proklamation im Monat October 1806 bezahlt hatten. Von dem Gelingen der Unterhandlung zu Fontainebleau von Isquierdo, seinem

Vertrauten, glaubte er den Erben des Thrones offen angreifen zu können und er setzte, um seine Rache zu befriedigen, die Existenz der Monarchie und die seinige in Gefahr. Endlich verblendete sich Godoy so sehr, daß er glaubte, das Interesse Napoleons verlange seine Erhöhung, während er für diesen Fürsten nur das augenblickliche Werkzeug zu dem Systeme war, welches den Engländern Europa verschloß.

Den 13ten November erschien im Moniteur ein Artikel über England, in welchem man las: „Der Prinz-Regent von Portugal verliert seinen Thron; er verliert ihn, weil er von den Ränken der Engländer beherrscht wird; er verliert ihn, weil er die englischen Waaren, welche sich zu Lissabon befinden, nicht hat in Beschlag nehmen lassen wollen ... Der Fall des Hauses Braganza bleibt ein neuer Beweis, daß der Sturz eines Jeden, der sich an die Engländer anschließt, unvermeidlich ist! ...." Das war die Bedingung der Staaten Europa's zu jener Zeit; sie mußten entweder ganz französisch oder ganz englisch seyn; so wollte es die Natur und die Gewalt der Dinge. Napoleon konnte nach der Weigerung Portugals nicht zurücktreten; er mußte diese einzige Nation Englands auf dem Festlande erobern.

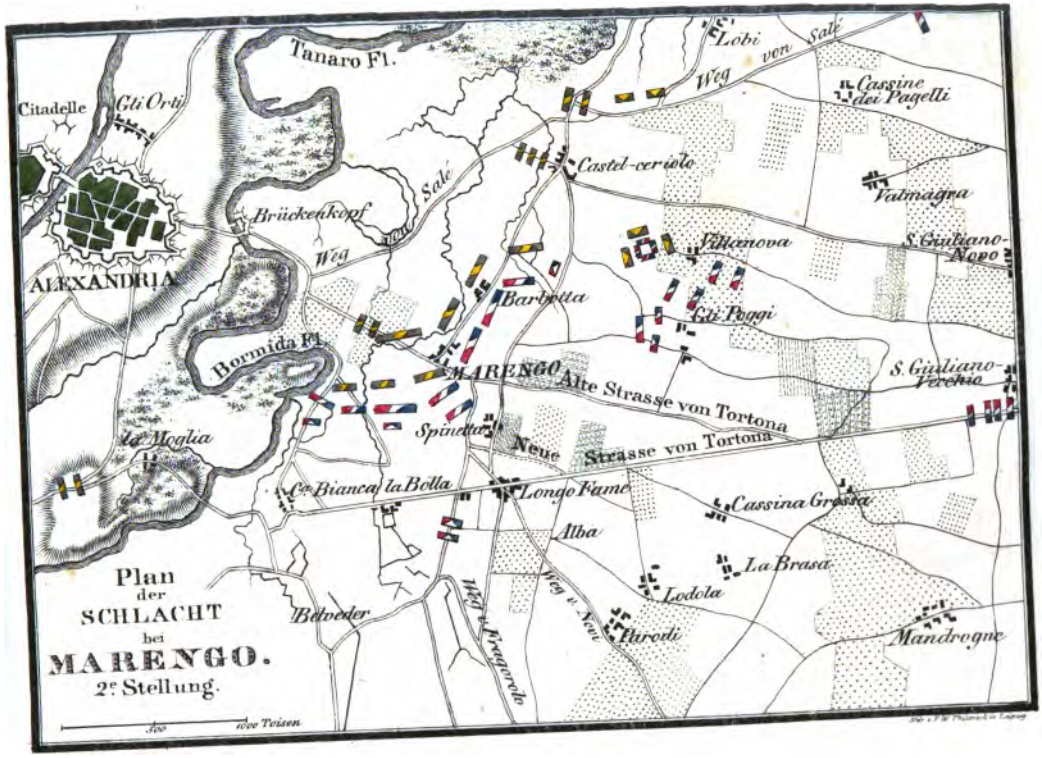
Unterdessen befand sich am 26sten November das französische Heer schon zwanzig Stunden von Lissabon, zu Abrantes, dessen Namen Junot führen wird; und nur erst den Tag zuvor vernimmt der Prinz-Regent aus dem Moniteur vom 13ten, der dem englischen Botschafter auf außerordentlichem Wege zugeschickt wurde, daß das Haus Braganza aufhören wird zu regieren. Gedrängt, wie er es glaubt, dem Dekrete Napoleons zu gehorchen, schifft er seine Person, seine Familie, seinen Palast, seinen Thron auf acht Kriegsschiffen ein und segelt mit einer schlechten Flotte, die ein englisches Geschwader eskortirt, nach Brasilien. Es findet sich in der Geschichte nichts, was mit dieser plötzlichen Auswanderung einer Monarchie zu vergleichen sey; Junot war noch zwanzig Stunden von der Hauptstadt und zählte nicht zwanzig tausend Mann unter seinen Befehlen, denn von dem 17ten October bis zum 30sten November, dem Tage, wo er in

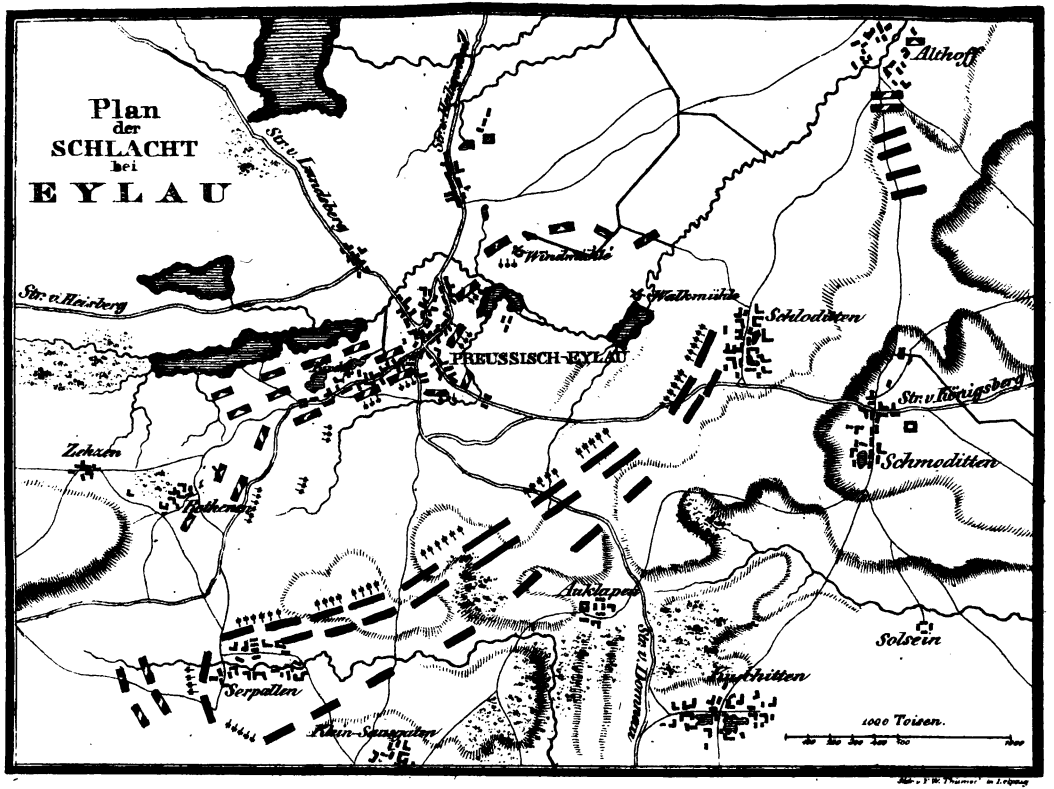
Lissabon einzog, hatte sein Heer von 20,000 Mann die zwei hundert (franz.) Stunden durchzogen, welche Bayonne von dieser Hauptstadt trennen, und unsere Truppen kamen daselbst beträchtlich geschwächt und erschöpft von den Beschwerden dieses schnellen Marsches an. Mann darf es wohl sagen, daß die englische Flotte, obschon sechzehn Linienschiffe stark, den Auszug ihres Verbündeten noch beförderte; und den ersten [illegible]ber, während die Flotte, welche die Hausgötter der portugiesischen Königswürde wegführt, die Flagge zur Abfahrt aufzieht, pflanzen die Fahrzeuge, welche der Prinz-Regent vergessen hat, die feindliche Flagge auf. Man fand in dem Hafen vier Linienschiffe, sechs Fregatten, zwölf Briggs und ein reichlich versehenes Schiffszeughaus. Man bemerkte die Sonderbarkeit des Tages: es war der erste December 1640, wo die Flagge des Hauses Braganza zu Lissabon aufgepflanzt worden war. Unterdessen waren die Portugiesen, Engländer und Franzosen weit entfernt daran zu denken, daß aus dieser Flucht, welche durch nichts geadelt wurde, für Brasilien ein Kaiser hervorgehen sollte, der einstens dem Mutterstaate eine Konstitution geben würde.

Während alle diese Dinge sich auf der Halbinsel begaben, beschäftigte sich Napoleon zu Fontainebleau mit den Interessen der Regierung des Reiches und des Kontinental-Systems; den 5ten November wurde der Rechnungshof mit feierlichem Gepränge eingesetzt; diese Einrichtung ist alt und sie ehrt die Monarchie. Diese große Kontrolle der Finanz-Verwaltung Frankreichs sichert diesem so wichtigen Theile der allgemeinen Verwaltung die Garantie, welche sie mehr als je mit dem öffentlichen Vertrauen bekleidet. Die Rechnungen des französischen Reiches werden mit der Treue und der Pünktlichkeit der Rechnungen eines Hauses gehalten und abgelegt, dessen Kassirer rechtschaffen und dessen Herr sparsam ist. Die vorzügliche Ordnung im Palaste, die vollkommenste, welche je von einem Monarchen eingeführt worden ist, dient ohne Zweifel derjenigen zum Muster, mit welcher das Rechnungswesen des Staates geführt wird; denn beide sind von dem Kaiser selbst anbefohlen worden.

Den 6ten überreichte der Graf Tolstoi, der russische Botschafter, sein Beglaubigungsschreiben zu Fontainebleau. Den 11ten setzte das Londoner Kabinet den Beschlüssen der Kontinental-Sperre, welche alle Seeplätze Europa's umfaßten, ein Dekret entgegen, welches alle neutrale oder mit Frankreich verbündete Schiffe der Untersuchung einer gezwungenen Einfahrt in einen der Häfen Englands und einer Auflage auf ihre Landung unterwarf. An demselben Tage trat Holland das Gebiet und die Stadt Vlissingen durch einen Vertrag an Frankreich ab. Den 16ten reiste Napoleon ab, um sein Königreich Italien und die neuen Provinzen zu besuchen, welche ihm der Presburger Friede zuertheilt hat. Er hat es seinem Minister abgeschlagen, nach Spanien zu gehen, weil ein Interesse, wobei der Prinz Eugen sein einziger Vertrauter seyn soll, ihn nach Italien ruft; dieses Interesse war die Scheidung von der Mutter des Vize-Königs. Auch Luzian kam wegen eines anderen Familienverhältnisses und suchte Napoleon zu Mantua auf, welcher in ihm den alten Feind der Familie Beauharnais fand. Dort wurde auch die Vermählung der Tochter Luzians mit dem Prinzen von Asturien entschieden, anstatt mit Mademoiselle Tascher, welche die Kaiserin und der Botschafter Beauharnais — Ferdinand vorgeschlagen hatten. Den ersten December hatte sich der König von Preußen enger an das Kontinental-System angeschlossen und zwar durch eine Erklärung, welche bis zum Frieden zwischen Frankreich und Großbrittanien, jede Verbindung zwischen den Preußen und Engländern untersagte. Zu Mailand war es, wo Napoleon als Antwort auf das brittische Dekret vom 11ten November, am 17ten December jedes Fahrzeug jeder Nation für entnationalisirt und für eine gute Prise erklärte, welches sich der Tyrannei der englischen Flagge unterworfen haben würde. So herrschen also Erpressungen und Einziehungen auf dem Meere, während die Heftigkeit der Politik auf dem Festlande die Gewalt der Waffen ersetzt. England und das Festland leben in einem fortwährenden Austausch von Repressalien. Eine allgemeine Bewegung schwebt über der Welt; ein einziger Mann hält

das Rad des Glücks, und leitet es nach seinem Gefallen von den beeisten Gipfeln des europäischen Taurus bis zu den brennenden Gestaden des mittelländischen Meeres. Englands Macht zur See beherrscht den übrigen Theil der Erdkugel, und im Besitze einer Flotte von mehr als tausend Schiffen, giebt es Europa Blokade für Blokade.


Plan
der
SCHLACHT
bei
MARENGO.
2e Stellung.
Tanaro Fl.
Citadelle
Gli Orti
ALEXANDRIA
Brückenkopf
Weg von Salé
Bormida Fl.
la Moglia
Belveder
Lobi
Weg von Salé
Cassine dei Pagelli
Castel-ceriolo
Valmagra
Villanova
S. Giuliano-Novo
Barbotta
Gli Poggi
MARENGO
Alte Strasse von Tortona
S. Giuliano-Vecchio
Spinetta
Neue Strasse von Tortona
Ca Bianca la Bolla
Longo Fame
Cassina Grossa
Alba
La Brasa
Lodola
Parodi
Mandrogne
Weg v. Novi
Weg v. Fragorolo
500
1000 Toisen


Plan
der
SCHLACHT
bei
EYLAU
Str. v. Landsberg
Str. v. Heisberg
Windmühle
Walkmühle
Schloditten
PREUSSISCH-EYLAU
Althoff
Str. v. Königsberg
Schmoditten
Zehzen
Rothenen
Auklapen
Str. v. Domnau
Solsein
Kuschitten
Serpallen
Klein-Saussaten
1000 Toisen.

Geschichte Napoleons.

Aus dem Französischen

des Herrn von Norvins

übersetzt

von

Friedrich Schott.

Vierter Band.

Mit zwei Schlachtplänen.

Leipzig,
bei August Lehnhold.
1829.

Geſchichte Napoleons.

Vierter Band.

Eilftes Buch.

Zweites Kapitel.

Eroberung Finnlands von den Russen. — Spanische Revolution. — Die Franzosen zu Madrid. — Napoleon zu Bayonne; die königliche spanische Familie zu Bayonne. — Aufstand zu Madrid. — Abdankung Karls des Vierten zu Gunsten Napoleons. — Joseph, König von Spanien. — Der Großherzog von Berg, König von Neapel. — Der König und die Königin von Spanien begeben sich nach Compiègne und die Infanten nach Valencey. — Aufstand in Spanien. — Die Franzosen räumen Portugal.

(1808.)

England unternahm zu gleicher Zeit zwei Angriffssysteme mit seinen Flotten. Zu Ende Decembers hatte es sich der Inseln St. Thomas, St. Jean und S. Croix bemächtigt, welche seinem Feinde, dem Könige von Dänemark gehörten, und der Insel Madera, einer der schönsten Besitzungen seines Verbündeten, des Königs von Portugal. Spanien und Frankreich knüpften die Bande ihrer gemeinschaftlichen Feindschaft gegen diese Macht noch enger; das Eine nahm die Maasregeln an, welche das kaiserliche Dekret aus Mailand vom 17ten December vorschrieb; das Andere gab ein neues Dekret, welches demjenigen ein Drittheil vom reinen Ertrage des Verkaufs jedes Schiffes und seiner Ladung zuerkannte, welcher beim Einlaufen desselben in unsere Häfen und in die Häfen der Länder, welche die französischen Truppen besetzt hielten, darthun würde, daß besagtes Schiff aus England oder aus seinen Kolonien komme oder von englischen Schiffen untersucht worden sey.

Am 6ten Januar 1808 kündigt ein Befehl des Kriegsministers die Bildung zweier Observations-Korps in dem Departement der Gironde an und den 21sten macht der Senat die Vereinigung des Hafens von Vlissingen, der Plätze Wesel, Cassel und Kehl und ihrer Gebiete mit Frankreich bekannt. Von jetzt an ist der Rheingang französisch. Ein anderes Senatus-Konsultum ruft am folgenden Tage zehn tausend Konscribirte zu den Fahnen, wiewohl der Kaiser, außer mit England, Friede hat. Die Winde sind dem Glücke Napoleons günstig gewesen; er erfährt am 27sten die Ankunft der Familie von Braganza zu Rio-Janeiro. Er war am ersten Januar von seiner italienischen Reise nach Paris zurückgekommen, nachdem er aus dem Hafen von Venedig eine Schiffswerfte für die Militär-Marine gemacht und auch die Eröffnung eines Kanals dekretirt hatte, welcher den Po mit dem mittelländischen Meere vereinigen soll. In der ersten Hälfte des Februars sehen sich die Engländer durch die Einnahme von Reggio und Scylla bestimmt aus dem Königreiche Neapel vertrieben, während ein militärischer Spaziergang ein französisches Korps nach Rom führt. Es ist dieses die Maasregel einer höhern politischen Polizei gegen die brittischen Ränke, welche sich unter dem Schutze der Kanzel des heiligen Petrus für unangreifbar halten.

Plötzlich verbreitet sich die Nachricht, daß gegen alles Völkerrecht Pamplona und Barcelona, das eine den 17ten, das andere den 29sten Januar, von dem französischen Heere militärisch besetzt worden ist. Dieses Heer, welches nach Portugal und zu einer Expedition nach Gibraltar bestimmt war, erhält plötzlich die Stellung eines Invasions-Heeres in Spanien. Ueberfallen in seiner Sicherheit, welche der Vertrag von Fontainebleau und die ältere Konvention gewährte, welche die funfzehn tausend Kastilianer des Marquis de la Romana in Dänemark unter die Adler Napoleons stellte, soll diese Nation bald aus ihrer Betäubung erwachen, welche sie beim Gerücht der Unruhen ergriffen, die ihre Hauptstadt zu bewegen im Begriff sind. Sie sieht sich in einem Augenblicke zwischen den Krieg versetzt, der noch einmal in dem Palaste ihrer Könige ausbricht, und denjenigen, welcher

ihr ihre Festungen entzieht. Figueras und San Sebastian haben das Schicksal von Pamplona und Barcelona empfunden. Der Großherzog von Berg leitet als Obergeneral dieses Unternehmen und ein studirter Feldzug findet in Freundes Lande statt.

Unterdessen bot der Norden ziemlich dasselbe Schauspiel dar. An dem Tage, wo die Franzosen Pamplona überfielen, that der Kaiser Alexander dem Könige von Schweden kund, daß er seine Neutralität wegen seiner Verbindung mit England nicht zulässig finden könnte und daß dem zu Folge diesem Fürsten keine andern Mittel, seine Staaten zu decken, übrig blieben, als diejenigen, welche die Vorsehung ihm anvertraut hätte. Am 22sten Februar rückte ein russisches Heer in Finnland ein und marschirte auf Abo. Kurze Zeit darauf erklärte der König von Dänemark, daß er hinsichtlich Schwedens die Entschließungen des russischen Hofes annähme. Der Feldzug der Russen ist reißend schnell. Den 6ten April sind Abo und Wasa in ihrer Gewalt; den 24sten bemächtigen sie sich der Insel Gothland und den 3ten Mai des Gibraltars im baltischen Meere, des berühmten Platzes Sweabory. Den 6ten Mai vereinigt ein Ukas Finnland mit dem kolossalischen russischen Reiche. Dänemark ist weit entfernt vorauszusehen, daß die Besitznahme Finnlands von den Russen ihm eines Tages Norwegen zu Gunsten Schwedens entziehen wird und zwar unter der Billigung des russischen Hofes. Das Völkerrecht, das öffentliche europäische Recht weicht der großen Staats-Raison, dem Kriege auf Tod und Leben gegen England und seine Verbündeten.

Aber mitten unter den ungeheuern politischen Kombinationen, welche vom Norden zum Süden seine Gedanken beschäftigen, vergißt Napoleon weder den innern Wohlstand Frankreichs, noch das Gebiet der Künste und Wissenschaften, welches seine Macht überleben soll. Der erste Januar hat den Handels-Kodex in Kraft treten sehen, welcher das Jahr zuvor als Reichsgesetz bekannt gemacht worden war; den 16ten hat ein Dekret die Statuten der französischen Bank bestimmt festgesetzt. Die vier Klassen des Instituts wurden

nach und nach zugelassen, dem Kaiser in seinem Rathe ihre Berichte über den Zustand der physischen und mathematischen Wissenschaften, der Geschichte und alten Literatur, der französischen Sprache und Literatur, und endlich der schönen Künste seit 1789 vorzulegen. Die Fortschritte, deren Gemälde ihm von Delambre, Cuvier, Dacier, Chénier und Lebreton, den Berichterstattern ihrer verschiedenen Klassen, auf eine geschickte Weise geschildert wird, sind oft weniger glänzende Eroberungen, als diejenigen, welche die Treffen der Revolution errungen haben; aber sie sind dauerhafter, denn sie begründen auf einige Zeiten den wahren Adel der Nation. Doch außer dieser Aristokratie des Genies will Napoleon auch die der erblichen Titel anerkennen und die Erneuerung der Titel: Prinz, Herzog, Graf, Baron, Chevalier zieht die Wiederherstellung der Majorate nach sich; so ändert plötzlich die Einsetzung der Erbfolge das französische Recht. Diese Ausnahme, welche sich mitten in Frankreich erhebt, macht ihren Urheber unpopulär, während die öffentliche Mißbilligung, welche diese wieder aufkeimende und veraltete Einrichtung trifft, den Genuß der Inhaber stört. Frankreich und besonders die Hauptstadt rächten sich an diesen neuen Großen durch die Geißel des Lächerlichen. Die Alten gewannen bei dieser Adelserhebung die Beibehaltung ihrer Titel nicht; sie mußten wie die andern die Beweise von ihrem Vermögen und ihren Stellen beibringen. Dieses System der Gleichheit in einer ganz aristokratischen Stiftung war sonderbar; es verkündigte die Gewalt der Revolution noch in der Wiederherstellung dessen, was sie geächtet hatte, und man sah die Häupter der erlauchtesten Häuser Frankreichs, bei dieser sonderbaren Mitbewerbung eines dekretirten Adels niedere Titel annehmen als diejenigen, welche sie geführt hatten und als diejenigen, welche die ungestümsten Männer der Republik erhielten. Fouché wurde zum Herzog und der erste christliche Baron wurde zum Grafen ernannt. Die Stiftung der kaiserlichen Universität und der Akademien an allen Orten, wo ein Appellationsgericht seinen Sitz hatte, fand wenige Tage darauf statt. Herr von Fontanes, Präsident des gesetzgebenden Korps, wurde der Großmeister der Universität.

Zu Anfang des Jahres 1808 war Spanien ganz französisch oder vielmehr ganz napoleonisch. Die Reise des Kaisers nach Madrid hätte von der Ungeduld der Völker dieses Königreichs eine Art offizielle Gewißheit erhalten. Das große Reserve-Heer der Gironde hieß das Befreiungs-Heer. Man hoffte, daß sich Korps von der kaiserlichen Garde dabei befänden, was die Nachricht von der nahen Ankunft Napoleons bestätigen mußte. Dieses Heer war durch die beiden Thore von Perpignan und Bayonne eingezogen; man hatte Triumphbogen in allen Städten und sogar in den kleinsten Dörfern auf der Straße errichtet, welche man bis zu denen nehmen mußte, die von Burgos nach Madrid führen. Ein Enthusiasmus, welcher das ganze Elend der Nation beurkundete, hatte bei dem Durchzuge der kaiserlichen Truppen eine ungeheure Menge Einwohner aus den zunächstgelegenen Provinzen herbeiströmen lassen, um den Helden, dessen Schutz so populär geworden war, zu sehen, ja im Triumphe zu tragen. Dieses Gefühl hatte so viel Gewalt über die Spanier, daß die Ueberrumpelung der Festungen Pamplona, Mont-Jouy, San Sebastian, Figuieras und Barcelona ihr Vertrauen nicht erschüttern konnten und daß sie, ohne etwas Arges zu denken, die Erklärungen der französischen Generale hinsichtlich der Nothwendigkeit, den Rücken des Heeres zu sichern, annahmen. Ueberdieß unterhielt man sich öffentlich von einem Zuge nach Afrika und von der Belagerung Gibraltars; dieser Entwurf trug in dem Zustande der Erbitterung der Spanier gegen England nicht wenig dazu bei, den Geist der Menge zu Gunsten der Franzosen aufzuregen.

Im Palaste war die Scene anders; der Friedensfürst, d. h. die königliche Familie und die Regierung hatte plötzlich alle Hoffnung verloren. Die Rückkehr seines Agenten Izquierdo brachte diese schreckliche Veränderung hervor. Dieser verkündigte, daß nicht mehr von dem Vertrage von Fontainebleau die Rede sey; daß der Kaiser die Vereinigung der Provinzen am linken Ufer des Ebro, die schon von dem französischen Heere besetzt waren, mit dem Reiche verlange, und daß diese Abtretung durch die von Portugal

vergütet werden würde. Diese Nachricht verbreitete sich unvermerkt in den höhern Gesellschaften von Madrid; sie schien ebenfalls durch das Verhalten des Botschafters Beauharnais beglaubigt zu werden, dessen Abneigung gegen Godoy seit den Ereignissen im Eskurial sich noch entschiedener aussprach. Godoy, der nach der großen Gunst, in welcher er bei dem Kaiser zu stehen glaubte, sich plötzlich auf sich selbst beschränkt sah; Godoy, welchen überdieß eine verdoppelte Feindschaft von Seiten der vornehmsten Personen des Staates und der Bevölkerung der Hauptstadt traf, war unfähig, zu gleicher Zeit sowohl das Gewicht seiner eignen Verzweiflung als das des allgemeinen Hasses zu ertragen; und erschreckt durch den plötzlichen Triumph Ferdinands, dem er sich öffentlich aufgeopfert sah, und von Isquierdo, wie man damals sagte, der eine ausdrücklichere Weisung zu Paris erhalten hätte, noch außerdem gewarnt, beschloß Godoy, dem Hofe von Madrid das Beispiel des Hofes von Lissabon befolgen zu lassen und sich mit demselben in das Reich zu flüchten, das Cortez in Amerika gestiftet hatte. Von der Einwilligung der Königin zu der des Königs war der Uebergang schnell, und die Besorgniß, in die Gewalt Ferdinands zu fallen, entschied die Abreise. Der Friedensfürst, welcher Generalissimus der spanischen Truppen war, fertigte ins Geheim an verschiedene Korps, welche durch ihren Marsch auf Portugal die französische Invasion beschützten, den Befehl aus, eine rückgängige Bewegung zu machen und sich auf der Straße von Madrid nach Cadix aufzustellen, wo die Einschiffung der königlichen Familie stattfinden sollte. Der Hof wohnte zu Aranjuez; aber sey es Scharfsinn, oder Mangel an Verschwiegenheit, oder Verrath, das Geheimniß der Reise des Königs hörte auf, ein solches in dieser Residenz und zu Madrid zu seyn. Man erfuhr auch, daß unter dem Vorwande von militärischen Manövern, die seit langer Zeit abgekommen waren, sich bald Truppen zu Aranjuez versammeln würden. Diese Maasregeln beschleunigten den Fall von Godoy. Der oberste Rath von Kastilien wollte wenigstens die Bewegung dieser Truppen verzögern, in der Hoffnung, Ferdinand entfliehen zu lassen und richtete lebhafte

Vorstellungen an den König, indem er ihn beschwor, seine Hauptstadt nicht zu verlassen; vergebens — die Truppen marschirten des Nachts auf Aranjuez. Jetzt erst fiel es Godoy, der von der Stimmung der Gemüther unterrichtet war, ein, für sich selbst die Gegenwart der Streitkräfte zu fürchten, deren Ankunft er ungeachtet der Vorstellungen des höchsten Rathes betrieben hatte. Von einer andern Seite verheimlichte der Botschafter Beauharnais, der noch immer von seiner Feindschaft gegen den Friedensfürsten hingerissen wurde, es gar nicht, daß die Entfernung des Königs von dem Kaiser gemißbilligt werden würde, auf welchen die gegenwärtige Lage stärker als je alle Hoffnungen verwies. Unterdessen machte man eine Proklamation bekannt, welche das Gerücht von der Abreise des Monarchen Lügen strafte. Aber das Volk antwortete auf diese Bekanntmachungen nur durch das Geschrei: Tod dem unwürdigen Günstling! Die Proklamation des Königs scheiterte an dem allgemeinen Aufstande — er war einmal im Zuge. Umsonst hatte Godoy die Vorbereitungen zur Abreise der königlichen Familie beschleunigt. Ferdinands Freunde hatten den unglücklichen Einfall und benachrichtigten ihre Vertrauten in der Hauptstadt, daß die Nacht vom 16ten auf den 17ten März für die Abreise festgesetzt wäre. Die blinden Feinde des Günstlings brachten Madrid und das Land, und besonders die Provinz la Mancha in Bewegung, als ob es ein öffentliches Unglück wäre, und eine Menge bewaffneter Bauern, von einem Theile der Bevölkerung der Hauptstadt und von ganz Aranjuez verstärkt, strömte plötzlich in diese Residenz. Der Botschafter Beauharnais, den man gewöhnlich nur dann sah, wann die Etikette es erforderte, kam unvermuthet aus Madrid an und trug durch seine Gegenwart dazu bei, den Augenblick der Explosion zu beschleunigen. In den Krisen der absoluten Regierungen treten die Truppen immer wieder auf die Seite des Volks; überdieß seit langer Zeit auf Godoy unwillig, dessen Herrschaft ihnen gleich unerträglich war, vereinigten sie sich mit den Einwohnern. Niemals hatte ein allgemeinerer Irrthum das Urtheil einer ganzen Nation und der Parteien geblendet, welche sich über derselben bewegten.

Je schwerer und allgemeiner dieser Irrthum war, desto schrecklicher und einstimmiger mußte auch das Erwachen Spaniens seyn; denn Alles täuschte sich zu Aranjuez, ausgenommen Godoy, der, nachdem er seine Gefahr wohl eingesehen, sich für eine Auswanderung mit der königlichen Familie entschied, um auch noch in ihren Besitzungen in Amerika über sie zu herrschen. Was Ferdinand und die Spanier betrifft, so ist es ganz gewiß, daß diese Abreise natürlicher Weise die Hindernisse aus dem Wege räumte, welche sich der Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und der politischen Existenz des Königreichs entgegensetzten. Vielleicht muß man denken, daß Herr von Beauharnais dadurch, daß er einen offenbaren Widerstand gegen den Entschluß des Königs zeigte, die Interessen seines Souverains, welche auch dieselben seyn mochten, auf eine nicht wieder gut zu machende Weise compromittirte und verwickelte.

Karl IV. konnte ohne Zweifel noch einen anderen Entschluß fassen, wenn sein Rathgeber einen edelmüthigen Charakter gehabt und die Würde seiner Nation geschätzt hätte; nämlich in dem unüberwindlichen Kadix mitten unter seinem Heere die Entwickelung der Umstände abzuwarten. Es ist gewiß nicht schwer zu glauben, daß das spanische Volk sich eben so gut vertheidigt haben würde, während der König den festesten Platz in seinen Staaten inne hatte, als während des Aufenthaltes des Prinzen von Asturien zu Valencey.

Man klagte jetzt Godoy an, die französischen Bataillons nach Spanien gerufen zu haben. Den 16ten ließ der König eine andere Proklamation verkünden, worin er zuerst seinen Unterthanen für ihre edle Bewegung dankte und ihnen dann sagte: „Wisset, daß das Heer meines theuern Verbündeten, des Kaisers der Franzosen, meine Staaten mit den Gesinnungen des Friedens und der Freundschaft durchzieht. Es hat den Zweck, sich nach den Punkten zu begeben, welche mit einer Landung des Feindes (der Engländer) bedroht sind. Die Zusammenziehung eines Korps meiner Garde hat weder zur Absicht, meine Person zu vertheidigen, noch mich auf einer Reise zu geleiten, welche die Bosheit euch als nothwendig vorge-

stellt hat." Diese zweite Proklamation hatte keinen bessern Erfolg als die erste. Das Volk war überzeugt, daß Godoy den Prinzen Murat um Hülfe angerufen hatte, der sich Madrid nahte, und es hatte beschlossen, den Günstling seiner Rache aufzuopfern, und müßte der König selbst von einem Throne steigen, welchen Godoy jeden Tag durch die unwürdigste Usurpation befleckte. In der That sagte Ferdinand den 27sten März als Antwort auf einen Brief seines Vaters:..... „Ich habe Ew. Majestät versprochen, Don Manoel Godoy das Leben zu lassen, ich bin ein Mann von Wort und ich werde es nicht brechen. Aber das Volk ist in großer Bewegung; es glaubt, daß die Franzosen nur nach Madrid gekommen sind, um seine Vertheidigung zu übernehmen und um ihn zu retten." Der Name Ferdinand war in eines Jeden Munde. Diese Volksbewegung, deren Grundlage die Ehre und das Heil Spaniens war, mußte tiefe Wurzeln schlagen. Ferdinand befand sich plötzlich an der Spitze der Nation und er erinnerte sich an Eskurial. Noch an demselben Tage beschlossen der König und die Königin, da sie das Nutzlose ihrer Proklamationen sahen und versichert waren, daß sie nicht mehr auf den Schutz der Truppen rechnen konnten, mitten in der Nacht ohne Bedeckung abzureisen. Aber auch dieser Plan wurde unglücklicher Weise entdeckt und die Königin klagte in einem langen Briefe, den sie den 24sten März an den Großherzog von Berg schrieb, ihren Sohn an, das Zeichen zum Angriff gegeben zu haben. „Mein Sohn Ferdinand, sagte sie, stand an der Spitze der Verschwörung. Alle Truppen waren von ihm gewonnen; er hielt ein Licht zu einem von seinen Fenstern hinaus, zum Zeichen, daß der Ausbruch beginnen sollte....." Wie es sich auch mit diesem Umstande verhalten mag, so ist es doch nicht zweifelhaft, daß, anstatt sich an die Spitze des Aufstandes zu stellen und ihn wahrscheinlich selbst veranlaßt zu haben, Ferdinand staatsklüger gehandelt hätte, im Gegentheil durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel die Abreise seiner Eltern zu begünstigen, Godoy auf diese Weise in seine eigenen Netze fallen zu lassen, und sich hierauf der Einschiffung seiner Familie zu entziehen, um über Spanien zu herrschen, dessen

einzige Hoffnung er wurde. Sein Recht fand sich durch die Erledigung des Throns entschieden — aber er wurde eben so übel berathen als seine Feinde.

Den 17ten, um vier Uhr des Morgens, strömte die Menge bewaffnet nach dem Palaste von Godoy und wurde anfänglich von seiner Garde zurückgedrängt. Unterdessen vereinigten sich die Gardes du Corps, nachdem sie seinen Bruder, der sie befehligte, verhaftet hatten, mit den Aufrührern und brachen bald die Thore des Palastes ein. Godoy hatte nur eben noch die Zeit, sich auf einen Boden zu flüchten, wo er sich vier und zwanzig Stunden, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, versteckt hielt. Endlich wollte der König, der von allen Seiten gedrängt wurde, den Sturm beschwören und machte kund, daß er den Friedensfürsten aller seiner Aemter entsetzte und selbst den Oberbefehl über alle seine Truppen führte; und er schrieb an den Kaiser Napoleon, um ihn von dieser Verfügung in Kenntniß zu setzen. Dieser Schritte ungeachtet, verfolgte nun der Haufen seinen Triumph mit noch größerer Energie und Ferdinand nahm von demselben die aufrührische Königswürde an, die er ihm übertrug. Am folgenden Tage wurde ein Bedienter, der Godoy treu geblieben war, wie er eben Lebensmittel für seinen Herrn holen wollte, erkannt und genöthigt, wenn er sein eigenes Leben retten wollte, den Zufluchtsort seines Herrn anzugeben. In dieser Zwischenzeit hatte der König zu Gunsten eines aufrührischen Sohnes unter der mündlichen Bedingung abgedankt, daß Godoy geschont würde." Ferdinand vergaß nicht, was er so eben seinem Vater versprochen hatte und kam noch zeitig genug herbei, um den Friedensfürsten der Wuth des Pöbels zu entreißen. Er versprach, daß man Gericht über ihn halten würde und setzte ihn in demselben Palast von Villa-Viciosa gefangen, wo dieser schreckliche Auftritt stattfand. Das Abdankungsdekret wurde ebenfalls bekannt gemacht; als Beweggrund wurde angeführt: der kränkliche Zustand des Königs und das Bedürfniß in einem gemäßigteren Himmelsstriche das Privatleben zu genießen. Niemals kam die

Hingebung eines Unterthans gegen seinen Monarchen der von Karl IV. gegen Godoy gleich. Für ihn entsagte er seiner Krone und setzte keine andere Bedingung für dieses ungeheure Opfer, als das Heil seines Ministers! Als diese Abdankung am 19ten zu Aranjuez verkündigt wurde, brachte sie eine magische Wirkung hervor. Die Waffen entfielen den Händen einer zügellosen Menge und diese plötzliche Stille enthüllte auf eine beredte Weise dem König und der Königin die Gesinnungen der Nation.

Die Abdankung, welche unter den Bajonetten der Soldaten und dem Tumulte des Volkes unterzeichnet wurde, mußte verderbliche Folgen haben; denn in keines Menschen Augen konnte sie für eine freie und eigenwillige Handlung gelten. Die Nation nahm sie an, weil sie dieselbe von dem gehässigen Regimente des Friedensfürsten befreite; aber es war der königlichen Familie wohl erlaubt, gegen eine solche Verletzung der heiligsten Rechte zu protestiren; auch setzte die Königin ihren Bericht an den Großherzog von Berg so fort..... „In demselben Augenblicke entdeckte man den armen Friedensfürsten. Der König schickte nach seinem Sohne und ließ ihn diesen unglücklichen Fürsten aufsuchen, der ein Opfer wurde, weil er unser Freund und der Freund der Franzosen, und besonders des Großherzogs war. Er begab sich dahin und befahl, daß man ihn nicht anrührte ... und sagte ihm in einem befehlenden Tone, als ob er König wäre: Ich schenke Dir das Leben. Der Friedensfürst dankte ihm ungeachtet seiner Wunden und fragte, ob er schon König wäre; er antwortete ihn: Noch nicht, aber das wird sehr schnell gehen..... Nachher sollte am 19ten, dem Tage der Abdankung, ein noch größerer Tumult als der erste, gegen das Leben des Königs, meines Gemahls und das meinige statt haben, was uns nöthigte, diesen Schritt (die Abdankung) zu thun..... Mein Sohn hat diese Verschwörung angesponnen, um den König, seinen Vater, zu entthronen.“

Am folgenden Tage benachrichtigte Karl den Kaiser von seiner Abdankung. Auch war an demselben Tage der

erste Souverainitätsact Ferdinands ein Edikt, welches alle Güter des Friedensfürsten, bewegliche und unbewegliche, zum Vortheil der Krone konfiszirte. Man darf es nicht verschweigen, diese Genugthuung war man der spanischen Nation schuldig. Ferdinand kündigte hierauf an, daß er sich nach Madrid begeben wolle, um sich dort zum Könige ausrufen zu lassen. Der Herzog von Infantado erhielt, nebst dem Grade eines Obersten der Garden, die Präsidentschaft des Rathes von Kastilien. Sobald diese verschiedenen Beschlüsse öffentlich bekannt wurden, plünderten Volk und Soldaten, sowohl zu Madrid als zu Aranjuez, den Palast des Friedensfürsten, mehrerer seiner Verwandten und der Minister, und verbrannten die Möbeln derselben auf dem öffentlichen Platze.

Aber am 21sten setzte der König einen heimlichen Protestationsact gegen seine Abdankung vom vorgestrigen Tage auf und eilte, sie an den Kaiser zu richten.... „Ich habe nicht eher erklärt, meine Krone niederzulegen als bis das Geräusch der Waffen und das Geschrei einer aufrührischen Garde mir hinlänglich zu erkennen gab, daß ich zwischen Leben und Tod wählen müßte, auf welchen der der Königin gefolgt wäre....." So wurde Ferdinand von seiner Mutter bei dem Großherzog von Berg und von seinem Vater bei dem Kaiser des Vatermordes angeklagt. Solche Vertraulichkeiten und solche Anklagen richteten schon an sich selbst das spanische Regentenhaus.

Unterdessen hatte nach diesen Ereignissen der Großherzog von Berg, ohne die Befehle Napoleons einzuholen, Burgos verlassen zu müssen geglaubt, und als ob er den Plan gehabt hätte, sich auf einem Throne niederzulassen, der ihm erledigt schien, rückte er an der Spitze der Korps von Moncey und Dupont gegen Madrid vor. Er hatte wahrscheinlich die alte Ungeduld der Hauptstadt, Napoleon zu empfangen, dessen Vorläufer er in seinen eigenen Augen war, zu seinen Gunsten ausgelegt. Dieser schlecht verhehlte Ehrgeiz verblendete Murat und hatte den bald nicht wieder gut zu machenden Fehler zur Folge, daß er zu Madrid den Tag zuvor ankam, wo Ferdinand sich daselbst in der Eigenschaft eines

Königs von Spanien zeigen sollte. Die Einwohner fühlten sich wegen ihres Triumphs über Godoy so glücklich, daß sie die Gegenwart von Murats Truppen mit einer gewissen Gleichgültigkeit betrachteten. Ferdinands feierlicher Einzug, welcher am folgenden Tage, den 24sten, statt hatte, steigerte den Enthusiasmus der Bevölkerung von Madrid auf's Höchste.

Der neue Monarch beeilte sich, den Grafen Fernando Nunez an den Kaiser zu senden, um ihn von seiner Thronbesteigung zu benachrichtigen; der Graf hatte auch den Auftrag, die Nichte des Kaisers, welche zur Gemahlin Ferdinands bestimmt war, mit eigenen Augen zu sehen. Napoleon wurde den 30sten in Spanien erwartet und Relais waren auf der Straße von Madrid nach Bayonne aufgestellt. Aber das Benehmen des Großherzogs von Berg, der Ferdinand nicht begrüßt und nicht als König anerkannt, versetzt diesen Prinzen plötzlich in die lebhafteste Unruhe; er fürchtet und mit Grund, daß der Großherzog von seinem Vater und seiner Mutter gegen ihn eingenommen worden sey. In der That enthüllen mehrere Male täglich Briefe des Königs, der Königin und ihrer Tochter Marie Louise von Hetrurien dem Großherzog sogar den Haß Ferdinands gegen Frankreich, rufen über ihn die ganze Strenge Napoleons und über Godoy den Schutz seines Lieutenants. Wegen dieser seiner Entwürfe war Murat nicht zur Nachsicht gegen Ferdinand geneigt und er beeiferte sich daher, dem Kaiser diesen skandalösen Briefwechsel vorzulegen. Es ist zu bemerken, daß schon in ihrer ersten Note an den Großherzog, Marie Louise den Kaiser um eine Freistätte für sie, für den König und den Friedensfürsten außerhalb Spanien gebeten und dieses Gesuch mehr als einmal erneuert wurde. Die Königin bat den Großherzog, als sie ihm schrieb, ebenfalls den König zu besuchen; aber Murat beobachtete gegen den alten Hof dieselbe Zurückhaltung, wie gegen den neuen; er hatte es sich blos zur Pflicht gemacht, auf die tägliche Korrespondenz der Königin zu antworten. Die Briefe dieser Fürstin, welche alle von einer wahrhaft mörderischen Leidenschaft gegen ihren Sohn diktirt waren, zeugten authentisch von der völligen Auflösung, in welche das

Daseyn und die Würde der königlichen Familie, sowohl in Beziehung auf die Glieder, aus welchen sie bestand, als auf die spanische Nation gefallen war. Alle diese Briefe mußten Napoleon jeden Tag die nicht zu besiegende Unvereinbarkeit beweisen, welche sich zwischen dem Throne und den Prinzen erhob, die ihn einzunehmen bestimmt waren. Unterdessen läßt sich das Volk, welches sich nie in seinen Gefühlen täuscht, mitten unter den unversöhnlichen Spaltungen, welche die beiden Höfe trennen, nicht irre leiten und es fährt fort, dem gefallenen Günstling die Herabwürdigung Spaniens und die Uneinigkeit des regierenden Hauses vorzuwerfen. Es weigert sogar dem alten Könige wegen seiner Bekümmerniß, die er für Godoy an den Tag legt, nicht eine Achtung, die in Spanien für die königliche Majestät unvergänglich ist, aber doch die Anhänglichkeit, die es stets und mit Recht für die Tugenden und die Güte dieses vortrefflichen Monarchen gezeigt hatte. So wurde der Haß gegen Godoy bei den Spaniern zur Quelle der Liebe für Ferdinand.

Unterdessen hat sich dieser Prinz zum zweiten Male zu sehr beeilt, den Scepter zu ergreifen; er hat keine Kunde von dem, was in dem Rathe Napoleons zu Paris, und eben so wenig von dem, was in dem französischen Lager in Madrid vorgeht. Wenn er die Interessen gering achtet, welche er in der Person Godoy's, der von ihm eingekerkert und beraubt worden ist, verletzt hat, so berechnet er von der andern Seite den nahen Einfluß nicht, welche diese seinem Vater zugefügte Beleidigung vielleicht auf sein eigenes Geschick haben kann. Eben so wenig hat Ferdinand die Gefahr begriffen, in welche die erzwungene Abdankung Karls IV. den strafbaren Sohn, der die Krone usurpirt hat, versetzen kann. Godoy verblendete sich über die Wichtigkeit, die er bei dem Kaiser zu haben glaubte, weil er den schon aufgehobenen Vertrag von Fontainebleau abgeschlossen hatte; Ferdinand verblendet sich gleichfalls, weil er den Schutz des Kaisers erworben zu haben glaubte, indem er ihn um eine Gemahlin aus seiner Familie bat. Nur in diesem einzigen Stücke ist er mit seinem Vater und seiner Mutter einverstanden, welche dem Rathe Godoy's zufolge nach der Begebenheit im Eskurial,

die Hand einer kaiserlichen Prinzessin Frankreichs für Ferdinand einstimmig wünschen. Nachdem Godoy die Vernichtung des Vertrags von Fontainebleau erfahren hatte, wollte er sich so, indem er Ferdinand das Verdienst eines gleichen Gesuches raubte, eine neue Stütze bei Napoleon sichern.

Sobald er jedoch die Ereignisse von Aranjuez erfuhr, richtete Napoleon, als Antwort auf die Korrespondenz des Großherzogs von Berg, den folgenden Brief an ihn. Dieser so wichtige Brief wird besser als alle Betrachtungen urtheilen lassen, welches die Meinung oder vielmehr die Ungewißheit Napoleons über die Angelegenheiten Spaniens und über seine eigene Lage hinsichtlich dieses Königreichs zu der Epoche des 29sten März war.

„Herr Großherzog von Berg,

„Ich fürchte, daß Sie mich über die Lage Spaniens täuschen, daß Sie sich selbst täuschen. Die Begebenheit vom 20sten März hat die Sachen sonderbar verwickelt; ich befinde mich in einer großen Unschlüssigkeit."

„Glauben Sie nicht, daß Sie eine unbewaffnete Nation angreifen und daß Sie nur Truppen zu zeigen haben, um Spanien zu unterwerfen. Die Revolution vom 20sten März beweist, daß die Spanier nicht ohne Energie sind. Sie haben mit einem neuen Volke zu thun; es hat allen Muth und wird allen Enthusiasmus haben, welchen man bei Menschen antrifft, welche die politischen Leidenschaften nicht abgenutzt haben."

„Die Aristokratie und die Geistlichkeit sind die Herrn von Spanien; wenn sie für ihre Privilegien und für ihr Daseyn fürchten, so werden sie gegen uns Massen aufstehen lassen, welche den Krieg ohne Ende fortsetzen können. Ich habe Parteigänger; aber wenn ich mich als Eroberer zeige, so werde ich keine mehr haben."

„Der Friedensfürst wird verabscheut, weil man ihn anklagt, Spanien an Frankreich überliefert zu haben; das ist die Beschwerde, welche der Usurpation Ferdinands zu Statten gekommen ist; die Volkspartei ist die schwächste."

„Der Prinz von Asturien hat keine der Eigenschaften, welche dem Haupte einer Nation nothwendig sind; das wird jedoch nicht verhindern, daß man einen Helden aus ihm mache, um ihn uns entgegen zu stellen. Ich will nicht, daß man Gewalt gegen die Glieder dieser Familie brauche; es nutzt niemals, sich gehäßig zu machen und den Haß zu entflammen. Spanien hat mehr als hundert tausend Mann unter den Waffen und das ist mehr als es bedarf, um einen innern Krieg mit Vortheil auszuhalten. Auf mehrere Punkte vertheilt, können sie der ganzen Monarchie zu einem förmlichen Aufstande dienen."

„Ich gebe Ihnen ein Gemälde von allen Schwierigkeiten, die unvermeidlich sind; es giebt andere, die Sie selbst fühlen werden. England wird sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, unsere Verlegenheiten zu vermehren; es schickt täglich avisos an die Streitkräfte, welche es auf den Küsten von Portugal und im mittelländischen Meere unterhält und erwirbt Sizilianer und Portugiesen."

„Da die königliche Familie Spanien nicht verlassen hat, um sich in Indien niederzulassen: so kann nur eine Revolution den Zustand dieses Landes verändern; vielleicht ist es unter allen Ländern Europa's dasjenige, welches am wenigsten darauf vorbereitet ist. Die Leute, welche die ungeheuern Laster dieser Regierung und die Anarchie sehen, welche die Stelle der gesetzlichen Autorität eingenommen hat, machen die kleinste Zahl aus; die größere Zahl benutzt diese Laster und diese Anarchie."

„In dem Interesse meines Reiches kann ich Spanien viel Gutes thun. Welches sind nun die Mittel, welche man zu nehmen hat?"

„Soll ich nach Madrid gehen? Soll ich eine Handlung des Protektorats ausüben, indem ich zwischen dem Vater und dem Sohne entscheide? Es scheint mir schwer, Karl den Vierten auf dem Throne zu erhalten; seine Regierung und sein Günstling sind in der Volksgunst so tief gesunken, daß sie sich nicht drei Monate lang erhalten würden."

„Ferdinand ist der Feind Frankreichs, deswegen hat man ihn zum Könige gemacht; ihn auf den Thron zu setzen,

würde den Faktionen dienen heißen, welche seit fünf und zwanzig Jahren die Vernichtung Frankreichs wollen. Ein Familienbündniß würde ein schwaches Band seyn. Die Königin Elisabeth und andere französische Prinzessinnen sind auf eine elende Weise umgekommen, als man sie einer wilden Rache ungestraft aufopfern konnte. Ich denke, daß man nichts übereilen muß, und daß es sich geziemt, von den Begebenheiten, welche folgen werden, Rath zu nehmen.... Man muß die Armeekorps, welche sich auf den Gränzen Portugals befinden, feste Stellung nehmen lassen und das Uebrige abwarten."

„Ich billige die Maasregel nicht, welche E. Kais. Hoheit genommen haben, sich Madrids so plötzlich zu bemächtigen; man mußte das Heer zehn Stunden von der Hauptstadt halten. Sie hatten nicht die Gewißheit, daß das Volk und die Obrigkeiten Ferdinand ohne Widerrede anerkennen würden. Der Friedensfürst muß in den öffentlichen Aemtern Parteigänger haben; überdieß giebt es eine gewisse Gewohnheits-Anhänglichkeit an den alten König, welche Resultate hervorbringen konnte. Ihr Einzug in Madrid beunruhigte die Spanier und diente Ferdinand auf's Kräftigste. Ich habe Savary Befehl ertheilt, sich zu dem alten König zu begeben und zu sehen, was dort vorgeht; er wird sich mit E. K. Hoheit besprechen. Ich werde späterhin zu der Parthei rathen, welche man nehmen muß; hier folgt unterdessen, was ich Ihnen vorzuschreiben für zuträglich halte."

„Sie werden mich zu einer Zusammenkunft mit Ferdinand in Spanien nicht einladen, außer wenn Sie den Stand der Dinge von der Natur glauben, daß ich ihn als König von Spanien anerkennen muß. Sie werden gegen den König, die Königin und den Fürsten Godoy auf's Beste verfahren; Sie werden für sie dieselben Ehrenbezeugungen wie ehemals fordern und ihnen dieselben bezeigen. Sie werden sich so benehmen, daß die Spanier nicht muthmaßen können, welche Partei ich nehme, und das wird nicht schwer seyn, denn ich weiß es selbst noch nicht."

„Sie werden dem Adel und der Geistlichkeit zu verste-

hen geben, daß, wenn sich Frankreich in die Angelegenheiten Spaniens mischen muß, ihre Privilegien und Freiheiten aufrecht erhalten werden sollen. Sie werde ihnen sagen, daß der Kaiser die Vervollkommnung der politischen Einrichtungen Spaniens wünscht, um es mit dem Zustande der Civilisation in Europa in Verbindung zu setzen, um es der Regierung der Günstlinge zu entziehen.... Sie werden den Obrigkeiten und Bürgern der Städte und den aufgeklärten Leuten sagen, daß Spanien einer Umschaffung seiner Regierungsmaschine bedarf, daß es der Gesetze bedarf, welche seine Bürger gegen die Willkühr und die Eingriffe des Lehnwesens schützen; solcher Einrichtungen, welche den Gewerbfleiß, den Ackerbau und die Künste beleben. Sie werden ihnen die Ruhe und den Wohlstand schildern, welchen Frankreich ungeachtet der Kriege genießt, in die es immer verwickelt gewesen ist; den Glanz der Religion, welche ihre Wiederherstellung dem Konkordate verdankt, das ich mit dem Pabste abgeschlossen habe. Sie werden ihnen die Vortheile darthun, welche sie aus einer politischen Wiedergeburt ziehen können, nämlich Ordnung und Frieden im Innern. Dieses muß der Geist Ihrer Reden und Ihrer Bekanntmachungen seyn; übereilen Sie keinen Schritt; ich kann zu Bayonne warten, ich kann über die Pyrenäen gehen und, indem ich mich gegen Portugal hin befestige, den Krieg nach jener Seite spielen.

„Ich werde an Ihre besonderen Interessen denken, denken Sie also nicht selbst daran.... Portugal wird zu meiner Verfügung bleiben.... Möge kein persönlicher Entwurf Sie beschäftigen und Ihr Betragen leiten; das würde mir und Ihnen noch mehr als mir schaden."

„Sie gehen in Ihren Instruktionen vom 14ten zu schnell; der Marsch, welchen Sie dem General Dupont vorschreiben, ist zu voreilig und zwar wegen des Ereignisses vom 19ten März. Es sind einige Aenderungen vorzunehmen; Sie werden neue Verfügungen treffen und von meinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Instruktionen erhalten."

„Ich befehle, daß die Mannszucht auf das Strengste

beobachtet werde; keine Gnade für die geringsten Vergehen. Man wird für den Einwohner die größten Rücksichten haben; man wird besonders die Kirchen und Klöster schonen."

„Das Heer wird jedes Zusammentreffen sowohl mit Korps des spanischen Heeres als auch mit einzelnen Abtheilungen desselben vermeiden; es darf von keiner Seite eine Flinte losgebrannt werden."

„Lassen Sie Solano über Badajoz hinausgehen und ihn beobachten; geben Sie selbst die Anweisungen zu den Märschen Ihres Heeres, um es stets einige Stunden von den spanischen Korps entfernt zu halten. Wenn sich der Krieg entzündete, würde Alles verloren seyn."

„Die Politik und die Unterhandlungen müssen über das Schicksal Spaniens entscheiden. Ich empfehle Ihnen an, alle Erklärungen mit Solano, so wie mit den übrigen spanischen Generalen und Gouverneurs zu vermeiden."

„Sie werden mir täglich zwei Estafetten schicken; im Falle wichtiger Ereignisse werden Sie Ordonnanz-Offiziere an mich absenden. Schicken Sie mir auf der Stelle den Kammerherrn Tournon, der Ihnen diese Depesche überbringt, zurück und übergeben Sie ihm einen umständlichen Bericht."

„Napoleon."

Es erhellte aus diesem merkwürdigen Schreiben, daß der Großherzog von Berg den tadelnswürdigsten politischen Fehler begangen hatte, indem er, so zu sagen, mit einem Heere herbeikam und den Einzug des Königs Ferdinand zu Madrid vorbereitete, was der Bevölkerung dieser Stadt die Freiheit nehmen mußte, seine Meinung über diese Begebenheit an den Tag zu legen. Es war ebenfalls klar, daß Napoleon die Königswürde Karls des Vierten verwarf und daß er, ohne die von Ferdinand zu billigen, nicht abgeneigt war, ihn anzuerkennen und mit ihm zu unterhandeln. Napoleon verleugnete eben so wenig, daß er es bedauerte, daß die königliche Familie nicht nach Amerika abgereist war; er sah die Nothwendigkeit einer Revolution in Spanien; er wußte selbst nicht, welche Partei er nehmen sollte, denn der Plan, Joseph auf den spanischen Thron zu setzen, exi-

stirte damals noch nicht, weil der Kaiser dem Großherzog von Berg Portugal zu bestimmen schien. Napoleon überließ sich gänzlich dem Laufe der Umstände, und in seinen Ideen war er über nichts einig als über die Kraft der spanischen Nation, die Furcht vor einem Aufgebote in Masse, welche einen Krieg ohne Ende herbeiführen könnte, und über die Gewißheit, daß Alles verloren wäre, wenn der Krieg sich entzündete. Dieser Brief beweist hinlänglich, daß Napoleon, der bei den Vorfällen im Eskurial und zu Aranjuez von seinem Botschafter so übel bedient wurde, mit seinem Lieutenant nicht besser daran war, dem er die Besatzung von Madrid und, als hätte er eine geheime Ahndung, den Marsch des Generals Dupont auf Toledo vorwarf. Eben so läßt er keinen Zweifel über die Gewalt übrig, welche Napoleon sechs Monate früher in Spanien ausgeübt hätte, wenn er als vermittelnder Monarch der königlichen Familie in Madrid eingetroffen wäre. Er hätte damals in dem Palaste und mit dem Palaste die Revolution geendet, welche er im März 1808 nur noch gegen die Nation und vielleicht gegen sich selbst bewirken konnte. „Ich habe Anhänger; wenn ich mich als Sieger zeige, werde ich keine mehr haben." In dieser ängstlichen Stimmung beschloß der Kaiser seine Reise nach Bayonne. Zu jener Zeit befand sich der General Savary, Herzog von Rovigo, zu Madrid, wohin er an Karl IV. mit einer Sendung, die Reise der königlichen Familie nach Bayonne betreffend, geschickt worden war. Es war nicht schwer, den König und die Königin dazu zu vermögen. Diese Fürstin schrieb noch den 8ten April an den Großherzog von Berg: „Wir ersuchen Ihre Hoheit, es dahin zu bringen, daß der Kaiser uns so bald als möglich aus Spanien schicke, den König meinen Gemahl, unseren Freund den Friedensfürsten, mich und auch meine arme Tochter, aber besonders Alle drei so bald als möglich; sonst sind wir nicht in Sicherheit...."

Beim ersten Worte von Savary fand sich von Seiten des alten Hofes nicht allein Einwilligung, sondern ein Bestreben, nach Bayonne in die Arme Napoleons zu eilen;

es gab an demselben nur eine Besorgniß, daß nämlich Ferdinand ihnen zuvorkommen möchte. Dieser Prinz, dessen Widerwillen gegen die Reise nach Bayonne natürlich geschienen hatte und dessen Widerstand gegen die Instruktionen des Generals Savary eben so ehrenvoll für ihn, als nützlich für Napoleon gewesen wäre, der dadurch seine Politik vereinfacht gesehen hätte, dieser Prinz kam zum großen Erstaunen des Unterhändlers diesem Vorschlage entgegen und sonderbar genug, so leicht wird es den leidenschaftlichen Menschen, die Partei zu ergreifen, welche ihnen plötzlich den Preis aller ihrer Anstrengungen rauben muß, die Herzoge von Infantado, del Parque, der Domherr Escoïquiz, der Minister Cevallos, die ersten Anstifter des Vorgangs im Eskurial und zu Aranjuez, stellten Ferdinanden die Reise nach Bayonne als einen zweiten Staatscoup vor, welchen das Glück in seine Hände gab. Der Prinz beeiferte sich, seinen Bruder Don Karlos vorausgehen zu lassen; nun schrieb die Königin, welche dieser Umstand erschreckte, an den Großherzog: „.... Die so schleunige Abreise meines Sohnes Karl macht uns zittern; die Personen, welche um ihn sind, sind boshaft; das unverbrüchliche Schweigen, welches man ihn gegen uns beobachten läßt, versetzt uns in die größte Unruhe, indem wir fürchten, daß sie ihn Papiere voller Entstellungen und Erfindungen überbringen lassen werden.... Könnten nicht J. Kais. und K. Hoheit Jemanden abschicken, der vor der Ankunft meines Sohnes Karl einträfe und den Kaiser von Allem unterrichtete, und ihm den wahren Stand der Dinge und den Betrug unserer Feinde entdeckte?..." Ferdinand schrieb von der andern Seite an seinen Vater: „.... Der General Savary hat mich so eben verlassen; ich bin sehr zufrieden mit ihm, so wie über das gute Einverständniß, welches zwischen dem Kaiser und mir besteht und über die Aufrichtigkeit, welche er mir bezeigt hat. Daher scheint es mir billig zu seyn, daß E. M. mir einen Brief an den Kaiser mitgebe, in welchem Sie ihm zu seiner Ankunft Glück wünschen, worin Sie ihm bezeugen, daß ich für ihn dieselben Gesinnungen hege, welche E. M. gegen ihn gezeigt haben...." Die Königin schickte diesen sonderbaren Brief

an den Großherzog von Berg, indem sie hinzufügte: „.... Wir schreiben den verlangten Brief nicht, außer wenn man uns dazu zwingt, wie bei der Abdankung, welche der König gab, zu dem Protest, welchen er J. K. Hoheit zuschickte. Die tägliche Korrespondenz der Königin lieferte dem Kaiser die Aktenstücke zu dem Prozesse, über welchen er das Urtheil fällen sollte; es war nicht das Resultat desselben vorauszusehen, weil Ferdinand von selbst den Schluß desselben durch seine Gegenwart zu Bayonne beschleunigte.

Dieser Prinz begab sich den 10ten auf den Weg und zwar in der unsinnigen Hoffnung, seine Usurpation von dem Kaiser anerkennen zu lassen; er verblendete sich so sehr, daß er glaubte, er würde Mühe haben, Burgos zu erreichen, ohne dort den Kaiser anzutreffen, dessen Ankunft zu Madrid beständig angekündigt wurde. Ehe er sich entfernte, hatte Ferdinand eine Regentschaft errichtet, zu dessen Präsidenten er seinen Oheim Don Antonio ernannte; dann reiste er mit dem General Savary, dem Herzoge von Infantado und dem Domherrn Escoïquiz ab. Da man zu Burgos keine Nachrichten von der Reise Napoleons hatte, so ging man bis Vittoria, wo man eben so wenig davon erfuhr. Aber in dieser Stadt baten treue Diener der königlichen Familie Ferdinand inständig, Halt zu machen; unter ihnen befand sich der Chevalier Urquijo, der ausdrücklich von Bilbao ankam, um den Prinzen zu beschwören, nicht weiter zu gehen. Ferdinand, durch diese Rathschläge erschüttert, entschied sich dahin, folgenden Brief an den Kaiser zu schreiben, welchen der General Savary überbrachte:

Mein Herr Bruder,

„Durch die freie und eigenwillige Abdankung meines erlauchten Vaters auf den Thron erhöben, habe ich nicht ohne ein wirkliches Bedauern sehen können, daß S. K. Hoheit der Großherzog von Berg, so wie der Botschafter E. K. und K. Majestät nicht geglaubt haben, mir als Souverain Spaniens Glück wünschen zu müssen, während die Repräsentanten an Derer Höfen, mit welchen ich in keinen so innigen und theuren Verbindungen stehe, dieses zu thun sich beeifert

haben. Da ich die Ursache dieses Benehmens nur dem Mangel an bestimmten Befehlen von Seiten E. M. zuschreiben kann, so werden Sie mir erlauben, Ihnen mit der ganzen Aufrichtigkeit meines Herzens vorzustellen, daß ich seit den ersten Augenblicken meiner Regierung nicht aufgehört habe, E. K. und K. Majestät die ausgezeichnetsten und unzweideutigsten Beweise meiner loyalen Gesinnungen und meiner Anhänglichkeit an Ihre Person zu geben, daß der Inhalt des ersten Befehls kein anderer war als die Truppen zu dem Heere von Portugal zurück zu schicken, das sie schon verlassen hatten, um sich Madrid zu nähern; daß meine erste Sorgfalt die Verproviantirung, die Einquartirung und die Lieferungen für Ihre Truppen zum Zwecke hatte, ungeachtet der äußersten Erschöpfung, in welcher ich meine Finanzen gefunden habe, und der geringen Hülfsquellen, welche die Provinzen darboten, wo sie sich aufgehalten; daß ich ferner nicht einen Augenblick angestanden habe, E. Majestät den größten Beweis von Zutrauen zu geben, indem ich meine Truppen aus meiner Hauptstadt zog, um einen Theil Ihres Heeres darin aufzunehmen. Ich habe E. M. ebenfalls durch die Briefe, welche ich an Sie gerichtet habe, so weit es in meiner Macht stand, von dem Wunsche zu überzeugen gesucht, den ich immer genährt habe, zu dem Glücke meines Volkes die Bande der Freundschaft und der Bündnisse, welche zwischen E. K. M. und meinem erlauchten Vater existirten, auf eine unauflösliche Weise zu knüpfen. In derselben Absicht habe ich E. M., sobald Ihr Entschluß sich nach Spanien zu begeben mir bekannt wurde, eine Deputation von drei Granden meines Königreichs entgegengeschickt; und um Ihnen auf eine noch feierlichere Weise meine Hochachtung für Ihre erlauchte Person zu bezeigen, habe ich nicht gezögert, in gleicher Absicht meinen vielgeliebten Bruder, den Infanten Don Karlos abreisen zu lassen, der schon seit einigen Tagen zu Bayonne angekommen ist. Ich wage mir zu schmeicheln, daß E. M. in diesen Schritten meine wahren Gesinnungen erkannt haben."

„E. M. wird mir erlauben, dieser einfachen Darstellung der Thatsachen den Ausdruck eines lebhaften Bedauerns

hinzuzufügen, welches ich darüber empfinde, daß ich mich Ihrer Briefe beraubt sehe, besonders nach der loyalen und freimüthigen Antwort, die ich auf die Frage gegeben habe, welche der General Savary, der nach Madrid gekommen war, mir im Namen E. M. vorlegte. Dieser General versicherte mich nämlich, daß E. M. blos zu wissen wünschte, ob meine Thronbesteigung eine Veränderung in den politischen Verhältnissen Ihrer Staaten herbeiführen könnte. Ich antwortete darauf, indem ich wiederholte, was ich die Ehre gehabt hatte, E. M. schriftlich bekannt zu machen, und ich habe mit Vergnügen die Einladung angenommen, welche derselbe General mir machte, E. M. entgegen zu gehen, um desto früher das Vergnügen zu haben, Sie persönlich kennen zu lernen, und dieses um so mehr, da ich E. M. meine Gesinnungen in dieser Hinsicht schon an den Tag gelegt hatte. Dem zu Folge habe ich mich nach meiner Stadt Vittoria begeben, ohne Rücksicht auf die so nöthige Sorgfalt einer neuen Regierung, welche meinen Aufenthalt in dem Mittelpunkte meiner Staaten erfordert hätte."

„Ich bitte daher E. K. und K. Majestät inständigst, die peinliche Lage aufhören zu lassen, in welche ich durch Ihr Schweigen versetzt bin, und durch eine günstige Antwort die lebhafte Unruhe zu zerstreuen, welche eine zu lange Ungewißheit meinen treuen Unterthanen verursachen könnte."

„Hierauf bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehme. E. K. und K. Majestät guter Bruder

Vittoria den 14ten April 1808.

Ferdinand."

Während Ferdinand zu Burgos und Vittoria unter Triumphbögen einzog, öffnete ein Befehl der Regentschaft, den eine unsichtbare Hand diktirt, dem Friedensfürsten die Thüren seines Gefängnisses und entzog ihn dem Urtheile, welches der Gegenstand der allgemeinen Ungeduld der Nation war. Das Dekret wurde erst den 21sten bekannt gemacht. Von diesem Tage an schwur das spanische Volk, welchem man seinen großen Verbrecher entriß, den Franzosen Rache und Vertilgung. Daß Godoy der Commission, welche sein Urtheil sprechen sollte, entzogen wurde, schadete Napoleon mehr

als die Entsagungen von Bayonne. Spanien, das den Friedensfürsten in seiner Gesammtheit anklagte, erhob sich auch eben so allgemein gegen diejenigen, welche es von nun an die Beschützer des gefallenen Ministers nennen zu können glaubte.

Der Kaiser war in der Nacht vom 14ten auf den 15ten zu Bayonne angekommen. Den 17ten brachte der General Savary, Herzog von Rovigo, dem Prinzen Ferdinand diese merkwürdige Antwort zurück:

Mein Bruder,

„Ich habe den Brief E. K. Hoheit erhalten; Sie müssen aus den Papieren, welche Sie von dem Könige, Ihrem Vater, gehabt haben, den Beweis von der Theilnahme erlangt haben, die ich stets für Sie gehegt. Sie werden mir in den gegenwärtigen Umständen erlauben, auf eine freimüthige und loyale Weise mit Ihnen zu sprechen. Ich hoffte bei meiner Ankunft zu Madrid meinen erlauchten Freund zu einigen in seinen Staaten nöthigen Reformen zu bewegen und der öffentlichen Meinung einige Genugthuung zu geben. Die Entfernung des Friedensfürsten schien mir zu seinem Glücke und zu dem seiner Unterthanen nothwendig. Die Angelegenheiten des Nordens haben meine Reise verzögert. Die Ereignisse von Aranjuez haben stattgefunden. Ich bin nicht Richter über das, was geschehen ist und über das Betragen des Friedensfürsten; aber wohl weiß ich, daß es gefährlich für die Könige ist, die Völker daran zu gewöhnen, Blut zu vergießen und sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen. Ich bitte Gott, daß E. K. H. nicht einst selbst diese Erfahrung machen möge. Es ist nicht in dem Interesse Spaniens, einem Fürsten wehe zu thun, der eine Prinzessin von königlichem Geblüte zur Gemahlin und der so lange das Königreich regiert hat. Er hat keine Freunde mehr; E. K. H. werden auch keine mehr haben, wenn Sie jemals unglücklich sind. Die Völker rächen sich gerne für die Huldigungen, welche sie uns erweisen. Wie könnte man überdieß dem Friedensfürsten den Prozeß machen, ohne ihn zugleich der Königin und dem Könige, Ihrem Vater, zu machen? Dieser Prozeß wird nur dem Hasse und den Leidenschaften der Faktionen Nahrung

geben und das Resultat desselben für Ihre Krone verderblich seyn. E. K. Hoheit haben keine anderen Rechte als diejenigen, welche Ihre Mutter Ihnen übertragen hat. Wenn der Prozeß sie entehrt, so zerreißen E. K. H. dadurch Ihre Rechte. Mögen Sie schwachen und treulosen Rathschlägen Ihr Ohr verschließen. Sie haben nicht das Recht, den Friedensfürsten zu richten. Seine Verbrechen, wenn man ihm welche vorwirft, verlieren sich in den Rechten des Throns. Ich habe oft den Wunsch geäußert, daß der Friedensfürst von den Geschäften entfernt würde; die Freundschaft für den König Karl hat mich oft vermocht zu schweigen und die Augen von den Schwächen seiner Zuneigung abzuwenden. Elende Menschen, die wir sind, Schwachheit und Irrthum ist unser Sinnbild! Aber alles dieses läßt sich vereinigen: man darf nur den Friedensfürsten aus Spanien verbannen und ich werde ihm dann einen Zufluchtsort in Frankreich anbieten. Was die Abdankung Karls IV. betrifft, so hat sie in einem Augenblicke stattgefunden, wo meine Heere Spanien bedeckten und in den Augen Europa's und der Nachwelt würde ich so viele Truppen nur gebraucht haben, um meinen Verbündeten und meinen Freund vom Throne zu stürzen. Als benachbarter Monarch ist es mir erlaubt, diese Abdankung kennen lernen zu wollen, ehe ich sie anerkenne. Ich sage es E. K. H., den Spaniern, der ganzen Welt: wenn die Abdankung des Königs Karl aus reiner Bewegung geschehen, wenn er durch den Aufstand und die Meuterei zu Aranjuez nicht dazu gezwungen worden: so nehme ich Ihnen Anstand, sie zulässig zu finden und ich erkenne E. K. H. als König von Spanien an. Ich wünsche also mit Ihnen über diesen Gegenstand zu sprechen. Die Behutsamkeit, mit welcher ich seit einem Monat in diesen Angelegenheiten zu Werke gehe, muß Ihnen Bürge für die Stütze seyn, welche Sie an mir finden werden, wenn Parteiungen, von welcher Natur sie auch seyn mögen, Sie hinwiederum auf Ihrem Throne beunruhigen sollten. Als mir der König Karl das Ereigniß vom vorigen October mittheilte, wurde ich schmerzlich davon ergriffen, und ich denke durch meine Eingebungen zu dem guten Ausgange der Begebenheit im Es-

kurial beigetragen zu haben. E. K. Hoheit hatte mannichfaches Unrecht; ich will zum Beweise dessen nur den Brief anführen, welchen Sie mir geschrieben haben und den ich beständig habe ignoriren wollen. Wenn die Reihe, König zu seyn, an Sie kommt, werden Sie lernen, wie heilig die Rechte des Thrones sind. Jeder Schritt bei einem fremden Monarchen von Seiten eines Erbprinzen ist strafbar. E. K. H. müssen den Verirrungen, den Volksbewegungen mißtrauen; man kann einige Morde an meinen einzelnen Soldaten begehen, aber das Verderben Spaniens wird die Folge davon seyn. Ich habe schon mit Bedauern gesehen, daß man zu Madrid Briefe von dem General-Kapitän von Katalonien verbreitet und Alles gethan hat, was die Köpfe in Bewegung setzen konnte. E. K. H. verstehen vollkommen, was ich meine; Sie sehen, daß ich zwischen verschiedenartigen Ideen schwanke, die einer nähern Bestimmung bedürfen. Sie können gewiß seyn, daß ich mich in allen Fällen gegen Sie, wie gegen den König, Ihren Vater, benehmen werde. Mögen Sie an meinen Wunsch glauben, Alles auszugleichen und Gelegenheit zu finden, Ihnen Beweise meiner Zuneigung und meiner vollkommenen Achtung zu geben.

Ich bitte Gott, mein Bruder, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehme.

Bayonne, den 16ten April 1808.

„Napoleon."

Und dennoch entschloß sich Ferdinand nach dem Lesen eines solchen Briefes, seine Reise zu vollenden. Er wurde noch mehr durch die erneuerten Bitten seiner eigenen Räthe dazu bestimmt, während sie ihn hätten zwingen sollen, den Weg nach seiner Hauptstadt zurückzunehmen. Indem Napoleon sich bis jetzt enthielt, Ferdinand mit dem Königstitel zu begrüßen, gab er ihm deutlich zu verstehen, daß er ihn als einen Usurpator betrachtete. Es ist überdieß unmöglich, daß Napoleon, als er auf das rechtfertigende und bittende Schreiben des Prinzen von Asturien eine solche Antwort schrieb, nicht den Gedanken gehabt habe, daß Ferdinand den Entschluß fassen würde, sich defensiv zu verhalten. Diese Partei wäre für Napoleon und für Ferdinand vor-

theilhafter und ehrenvoller gewesen; in diesem Falle erhob der Letztere die Fahne für die Vertheidigung seines Vaterlandes, dessen Hauptstadt und Gränzfestungen mitten im Frieden besetzt worden waren, während Napoleon von seiner Seite einen rechtmäßigen Krieg gegen den Thronräuber seines Verbündeten erklären konnte.

Doch dem war nicht so; das unvermeidliche Schicksal, welches sechs Jahre später Napoleon entthronen und Ferdinand ungeachtet der nicht widerrufenen Protestation seines Vaters krönen sollte, ließ ihn die Reise fortsetzen. Endlich verblendete sich Ferdinand in einem solchen Grade über seine Lage, daß er von Vittoria aus dem Kaiser antwortete: „... Mit dem größten Vergnügen habe ich so eben den Brief erhalten, welchen E. K. und K. M. mir vom 16ten durch den General Savary zu übersenden geruhten. Das Vertrauen, welches E. M. mir einflößt, und das Verlangen, welches ich hege, Sie zu überzeugen, daß die Abdankung des Königs, meines Vaters, zu meinen Gunsten aus eigener Bewegung geschehen ist, haben mich bestimmt, mich unmittelbar nach Bayonne zu verfügen...." In der That reiste er den 18ten ab, und wurde an der Gränze von dem Fürsten von Neufchâtel empfangen. Als Savary dem Kaiser Ferdinands Antwort übereichte, sagte er: „Wie! er kommt? das ist unmöglich." Der Prinz traf den 20sten zu Bayonne ein, wo Napoleon ihm einen Besuch machte, wobei er fortfuhr, ihm den Titel „Königliche Hoheit" zu geben; denselben Tag speiste er in dem Schlosse Marrac. Bei dieser ersten Zusammenkunft war keinesweges von den Angelegenheiten Spaniens die Rede; der Brief, welchen Ferdinand von Vittoria aus an Napoleon gerichtet hatte, beweißt, daß er wohl fühlte, daß er sich wegen der Abdankung seines Vaters, dessen Protestation er nicht kennen zu wollen schien, zu verantworten hätte. Er wußte jedoch, wie viele Briefe und Noten jeden Tag aus dem Palaste abgingen, welche von dem Könige, der Königin und seiner Schwester geschrieben waren; er mußte damals einsehen, daß in der Lage, in welche seine Gewaltthätigkeit seinen Vater versetzt hatte, diesem nichts mehr am

Herzen liegen würde, als Napoleon, seinem Verbündeten, eine so wichtige Akte zukommen zu lassen; überdieß war Ferdinand von diesem Schritte benachrichtigt worden. Aber ein Schwindelgriff schwebte über den beiden Gränzen; er verblendete den Prinzen von Asturien und seine Räthe, welche zu Vittoria diese heilsame Warnung als eine Intrigue zurückgestoßen hatten; er verblendete ebenfalls die Beschlüsse von Marrac. Unterdessen meldete den 28sten Ferdinand seinem Oheim, dem Infanten Don Antonio: ...Ich benachrichtige Dich, daß der Kaiser einen Brief von Marien Louisen in seinen Händen hat, welcher lautet, daß die Abdankung meines Vaters gezwungen gewesen ist. Thu, als ob Du es nicht wüßtest, aber richte Dein Betragen darnach ein und hüte Dich, daß diese verdammten Franzosen Dir keinen Streich ihrer Bosheit spielen. Ferdinand mußte es nun bitterlich bedauern, die Vorstellungen des Chevalier Urquijo zu Vittoria nicht gehört zu haben. Sogleich nach der Abreise Ferdinands hatte der Großherzog von Berg den Friedensfürsten in Freiheit setzen lassen, der sich unter Bedeckung nach Frankreich auf den Weg machte. Den 25sten April schrieb Karl IV. an den Kaiser. „...In dem Schutze E. K. und K. Majestät finde ich einen Balsam für die Wunden, an denen mein Herz blutet; und ich schmeichle mir im Voraus, daß der Augenblick, wo ich mich in den Armen Ihrer Majestät sehe, einer der glücklichsten meines Lebens seyn wird, wie auch der erste, welcher seit dem, was sich zugetragen hat, mit reiner Klarheit auf mein Daseyn leuchten wird....“ Die Königin schrieb denselben Tag: „Wie sehr verlangt es uns, schon in Bayonne angelangt zu seyn!... Wir sind beruhigt.... Ich weiß nicht, welchen Tag wir in Bayonne ankommen werden, weil, wenn es das Unwohlseyn des Königs erlaubt, wir große Lust haben, unsere Tagereisen zu verdoppeln. Was ich Ihrer K. und K. Majestät versichern kann, ist, daß wir in Ihre Arme fliegen möchten, so groß ist unsere Ungeduld, in denselben die süßen Bande der Freundschaft und der Verbindung zu knüpfen....“ Der Wunsch, zu Bayonne zu seyn, war das einzige Gefühl, welches dem Könige, der Königin, dem Friedensfürsten, dem

Prinzen von Asturien und seinen Rathgebern gemein war. Ferdinand hatte seine königliche Würde benutzt, um sich vor seinem Vater dort einzufinden. Die Königin beklagte sich bei dem Kaiser über die Verspätung ihrer Ankunft. „Denn die Reise meines Sohnes, sagte sie, hatte uns ohne Relais gelassen, und ohne Alles, was uns dringendes Bedürfniß war."

Es ist hier unmöglich nicht zu bemerken, daß nach der Abreise Ferdinands und Godoy's dem Kaiser nichts leichter war, als Karl IV. wieder auf den Thron zu setzen, ihm die Entfernung seines Günstlings zur Pflicht zu machen, und die Regierungsform annehmen zu lassen, welche bald darauf Spanien zu Theil wurde. Napoleon hätte dieses Königreich durch die Wohlthat seiner Einrichtungen beherrscht, anstatt daß er in seinem Plane scheiterte, es durch die Gewalt der Waffen zu unterwerfen. Man hätte dem alten Könige einen Rath, ein Ministerium gegeben. Die Spanier fanden unter dem Zepter ihres Monarchen den Beweis ihrer Unabhängigkeit wieder, und sie würden gerne mit ihren an Frankreich gränzenden Provinzen die Ruhe erkauft haben, welche ihnen zugesichert worden wäre. Und da er endlich nicht fürchten konnte, daß Karl IV. die Engländer zu Hülfe riefe oder in Spanien aufnähme, so sah der Kaiser dann seine ganze Politik durch die Sicherheit befriedigt, welche die Lage der Dinge ihm einflößte.

In dem Augenblicke, wo er Spanien verließ, schrieb Karl den 7ten an Don Antonio, daß er gegen seine Abdankung protestirt hätte und daß sie unter allen Beziehungen null und nichtig wäre; daß seine Protestation sich in den Händen des Kaisers Napoleon befände; daß sein Sohn nicht als König anerkannt wäre, und daß er, bevor er nach Bayonne abreiste, die Regierung wieder annähme. Den 28sten kamen der König, die Königin und die Infanten zu Vittoria an, wo die Garden du Corps, welche Ferdinand geleitet hatten, sich vorstellten, um bei Ihren Majestäten den Dienst zu thun. Aber der alte König hat nicht vergessen, daß sie zu Aranjuez ihre Pflicht verrathen haben; er verabschiedet sie auf keine ehrenvolle Weise und ersucht den französischen General Verdier um eine Garde. Den 30sten

zogen der König und die Königin zu Bayonne ein. Die Kanonen verkündigten sie. Der Prinz von Asturien und Don Karlos gingen ihnen entgegen. Sobald Ihre Majestäten in ihrem Palaste angelangt waren, sahen sich alle Spanier zu der Zeremonie des Handkusses zugelassen, worauf sie sich in ihre Gemächer zurückzogen. Der Prinz von Asturien wollte ihnen folgen, aber der König hielt ihn auf und sagte ihm auf spanisch: „Haben Sie meine weißen Haare noch nicht genug beschimpft?" Ferdinand entfernte sich. Bald darauf machte ihnen der Kaiser einen Besuch. Bei dieser ersten Zusammenkunft, welche den Charakter einer langen Konferenz hatte, wurde Alles gesagt und entschieden, denn am zweiten Tage darauf richtete Karl IV. an seinen Sohn eine Art Manifest, worin er, nachdem er die politischen Verhältnisse Spaniens seit dem Frieden von Basel und die Beschwerden hinsichtlich der Verschwörung vom Eskurial vorgebracht hatte, hinzusetzte. „.... Ich habe mich an meine Rechte als Vater und König erinnern müssen; ich ließ Sie verhaften: ich fand in Ihren Papieren die Ueberzeugung Ihrer Strafbarkeit. Aber gegen das Ende meiner Laufbahn und hingerissen vom Schmerz, meinen Sohn auf dem Blutgerüste sterben zu sehen, wurde ich von den Thränen Ihrer Mutter gerührt und ich verzieh Ihnen. Man verläumdete sogar meine Minister bei dem Kaiser der Franzosen, der, als er Spanien seinem Bündnisse entzogen und die Gemüther sogar in meiner Familie bewegt zu sehen glaubte, unter verschiedenen Vorwänden meine Staaten mit seinen Truppen überzog.... Und welches ist Ihr Betragen gewesen? Sie haben meinen ganzen Palast in Aufruhr versetzt, Sie haben meine Gardes du Corps gegen mich aufgewiegelt. Ihr Vater selbst ist Ihr Gefangener gewesen. Mein erster Minister, den ich erzogen und in meiner Familie adoptirt hatte, wurde blutend von Kerker zu Kerker geschleppt; Sie haben meine weißen Haare beschimpft; Sie haben sie einer Krone beraubt, welche meine Vorfahren mit Ruhm getragen und die ich ohne Flecken erhalten hatte.... Ich habe meine Zuflucht zu dem Kaiser genommen, nicht mehr als ein König an der Spitze seiner Truppen und umgeben

vom Glanze des Throns, sondern als ein unglücklicher und verlassener König. Ich habe mitten unter seinen Lagern Schutz und Zuflucht gefunden. Ich verdanke ihm das Leben so wie das der Königin und meines ersten Ministers... Mein Herz hat sich ganz dem Kaiser geöffnet... Er hat mir erklärt, daß er Sie nie als König anerkennen würde... Er hat mir Briefe von Ihnen gezeigt, welche Ihren Haß gegen Frankreich beurkunden.... Indem Sie mir die Krone entrissen, haben Sie die Ihrige zerbrochen... Ihr Betragen gegen mich, Ihre aufgefangenen Briefe haben eine eherne Schranke zwischen Ihnen und dem spanischen Throne errichtet. Es ist weder Ihr Vortheil noch der Vortheil Spaniens, daß Sie Ansprüche darauf machen.... Ich bin König nach dem Rechte meiner Väter. Meine Abdankung ist das Resultat der Stärke und der Gewalt.... Ich will meinen Unterthanen nicht den Bürgerkrieg, die Volks-Versammlungen, die Revolutionen hinterlassen. Alles muß für das Volk geschehen und nichts durch dasselbe.

Man behauptete damals, daß diese Uebersetzung das Original des Briefes des Königs an seinen Sohn wäre. Wie dem auch sey, so richtete der Prinz von Asturien den 5ten Mai an den Kaiser und den 6ten an seinen Oheim, den Regenten, den Brief, durch welchen er seinem Vater erklärte, daß er ihm seine Krone zurückgäbe. Aber nach der Mittheilung, welcher der Kaiser dem Könige von den Nachrichten machte, welche er von dem Großherzoge von Berg vom 2ten Mai erhalten, hatte der Letztere sich beeilt, die königliche Gewalt, zu welcher er so eben wieder gelangt war, dadurch zu zeigen, daß er die Regentschaft dem Don Antonio entzog und sie dem Großherzog übertrug. Ernsthafte Unruhen bewegten die Hauptstadt; dreißig bis vierzig tausend Bewaffnete, Bürger, Soldaten und Landvolk, hatten plötzlich die Fahne des Aufstandes erhoben und die Franzosen angegriffen. Man hatte den Generalmarsch geschlagen und in den fünf Lagern, welche sich um die Stadt herum befanden, sich schlagfertig gemacht; dennoch war es der blos drei tausend Mann starken Besatzung gelungen, den Aufstand zu unterdrücken und zwar mit Hülfe der französischen

Artillerie, welche die Empörer in den Straßen mit Kartätschen niedergeschossen und mit ihren Händen den Artilleriepark und die Flinten des Zeughauses, deren sie sich bemächtigen wollten, gerettet. Kräftig ausgeführte Angriffe der Reiterei zerstreuten oder vernichteten vollends, was dem Geschütze und dem Bajonette entgangen war. Mehrere tausend Spanier kamen in diesem improvisirten Bürgerkriege um und die plötzlichen Folgen ihres Todes rechtfertigten das ganze Gewicht jener Worte Napoleons an Murat. „Wenn ich mich als Sieger zeige, so werde ich keine Anhänger mehr haben.“ Seit diesem Tage wurde der spanische Boden, auf welchen seine Fürsten selbst verzichteten, ein feindseliges Land gegen die Franzosen, welche seine Bewohner als Befreier berufen hatten.

Wie man eben gesehen hat, war die erste Handlung der Wiederannahme zur Souverainität des Königs Karl die gewesen, daß er die Regentschaft dem Großherzog von Berg gab und sie einem Gliede seiner Familie entzog. Die zweite und letzte war der zu Bayonne am 5ten Mai unterzeichnete Vertrag, kraft dessen Karl über seine Krone zu Gunsten des Kaisers Napoleon verfügte. Dieser Vertrag wurde von dem General Duroc, dem Großmarschall des Palastes, und dem Friedensfürsten unterhandelt. Es war billig, daß der Minister, welcher den Ruin des spanischen Thrones veranlaßt hatte, auch das Aufgeben desselben unterhandelte. Den 10ten Mai wurde von dem General Duroc und Don Juan d'Escoïquiz ein anderer Vertrag zu Stande gebracht, kraft dessen Ferdinand, so wie seine Brüder, dem Abtretungs-Vertrage des Königreichs Spaniens, welchen ihr Vater geschlossen, beitraten. So endigte sich die Rache des Vaters an dem Sohne, des Sohnes an dem Günstling, des Günstlings an dem Erbprinzen und die der Königin, welche noch unversöhnlicher war, weil sie ihrer Rachsucht den eingewurzelten Haß opferte, welchen sie gegen Frankreich hegte, und weil sie seit langer Zeit vergessen hatte, daß sie die Gemahlin Karls des Vierten und die Mutter Ferdinands war. Nach diesen beiden Verträgen trennten sich die beiden Höfe. Der König, seine Gemahlin, die Königin von Hetrurien, ihr

Sohn und ihre Tochter, der Infant Don Francisco de Paula und der Friedensfürst reisten nach dem Schlosse von Compiègne; der Prinz von Asturien, begleitet von seinem Bruder Don Karlos und seinem Oheim Don Antonio, reiste nach dem Schlosse von Valencey ab, welches dem Herrn von Talleyrand gehörte. Aus diesem Aufenthaltsorte schrieb den 22sten Juny Ferdinand an den Kaiser: „...Ich mache auch E. K. Majestät, sowohl im Namen meines Bruders und meines Oheims, als in dem meinigen, die aufrichtigsten Glückwünsche über die Freude, welche Sie gehabt haben, Ihren lieben Bruder auf den spanischen Thron gesetzt zu sehen. Da der Gegenstand aller unserer Wünsche stets das Glück der edelmüthigen Nation gewesen ist, welche dieses große Königreich bewohnt, so können wir einen so würdigen Monarchen und der durch seine Tugenden, ihr dasselbe zu sichern, so geeignet ist, nicht an ihrer Spitze sehen, ohne die größte Beruhigung darüber zu empfinden. Das Gefühl und der Wunsch, mit seiner Freundschaft beehrt zu werden, haben uns veranlaßt, ihm den beiliegenden Brief zu schreiben, welchen ich mir die Freiheit nehme E. K. Maj. zu übersenden, mit der Bitte, daß Sie ihn nach Lesung desselben Seiner Katholischen Majestät zu überreichen geruhen mögen." Da die Luft von Compiègne zu kalt für seine Gesundheit war, so erhielt Karl die Erlaubniß, sich in Marseille niederzulassen, von wo er den 7ten Februar des folgenden Jahres an den Kaiser schrieb.. „....Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, Ihrer K. und K. M. zu den glücklichen Erfolgen in Ihrem letzten Feldzuge (dem spanischen) Glück zu wünschen...."

Unterdessen regierte der Großherzog von Berg im Namen des Kaisers Napoleon, Königs von Spanien und den 15ten Mai verfaßte der Rath von Kastilien unter der Präsidentschaft des Marquis von Caballero, welcher für Ferdinand den Aufstand zu Aranjuez geleitet hatte, eine Adresse an S. K. und K. Majestät, in welcher, nachdem gesagt worden, daß es keine Pyrenäen mehr gebe, der älteste der erlauchten

Brüder Seiner Majestät zum König von Spanien verlangt wurde. Die Stadt Madrid trug an demselben Tage denselben Wunsch durch das Organ ihres Rathes dem Großherzog von Berg vor, und Ludwig von Bourbon, der Kardinal Erzbischoff von Toledo, schrieb den 22sten dem Kaiser einen Brief, in welchem er ankündigte, daß die Abtretung der Krone Spaniens ihm die süße Pflicht auferlegte, die Huldigung seiner Ehrfurcht und seiner Treue zu den Füßen des Kaisers niederzulegen und S. M. bat, ihn als seinen treuesten Unterthan zu betrachten und ihm seine Willensmeinung zu erkennen zu geben, um seine Unterwürfigkeit auf die Probe zu setzen. Alles was von dem Gefolge und dem Hofe des alten Königs und seines Sohnes zu Bayonne geblieben war, hörte nicht auf, Napoleon dieselben Huldigungen täglich zu erneuern. Diese Männer, noch unlängst von so verschiedenen Parteien, vereinigten plötzlich ihre Interessen in ihrer Ergebenheit gegen Napoleon. Sie folgten dem Beispiele des Prinzen von Asturien und seiner Brüder, die vor ihrer Abreise von Bayonne an die provisorische Regierung zu Madrid nicht allein ihre Zustimmung zu dem Vertrage vom 5ten Mai, sondern auch eine ganz väterliche Ermahnung an die Spanier, sich nach demselben zu richten, so wie eine Erklärung, die sie des Eides der Treue entband, hatten ergehen lassen, so daß die Höflinge von Bayonne und die Regierenden zu Madrid sich für doppelt treu hielten, indem sie sich Napoleon hingaben. Dennoch hatte die Nation die Lage, die Worte und die Schriften Ferdinands nach ihrer Weise betrachtet und nach ihrem eigenen Urtheile ausgelegt; sie hatte sich schon am 2ten Mai durch den Aufstand zu Madrid dahin entschieden, ihn den Abwesenden und Abdankenden zu zwingen, über sie zu regieren, oder sie hatte vielmehr in seinem Namen die Fahne des Widerstandes erhoben. Der Revolution von Bayonne blieb in Spanien nur die kleine Zahl Hofleute, Staatsmänner und Beamter günstig, welche sich um Josephs Thron sammelte, sey es aus Ehrgeiz, aus Verachtung für die flüchtige Dynastie oder aus Liebe zu einem Vaterlande, welchem Napoleon edle und weise Einrichtungen verspricht. Damals zu wenig

aufgeklärt, wie sie es noch heutiges Tages ist, sieht die Masse der Spanier nur ein französisches Heer an der Stelle ihrer Beherrscher; vor dieser fremden Macht, welche sie allein vor ihrer eigenen Wuth retten kann, wird sie ganz unversöhnlich und nimmt nur Rath von dem Gefühle einer Unabhängigkeit, welche zu ertragen sie selbst nicht mehr im Stande ist, weil sie sie nur im Namen Ferdinands verkündigt; so heilig ist für diese Nation jene Königswürde von acht Tagen, die sie nur durch den feierlichen Einzug dieses Fürsten zu Madrid kennen gelernt, und welche ihr nur durch die Gefangennehmung Godoy's theuer geworden ist! Das spanische Volk und Napoleon täuschten sich beide; das Eine, indem es Ferdinand diente, der Andere, indem er Joseph krönte; und sie werden sich noch an dem Tage täuschen, wo Ferdinand Spanien zurückgegeben seyn wird.

Die Freiheit und der Despotismus sind in den Augen der Spanier des 19ten Jahrhunderts nur eine und dieselbe Tyrannei; daher betrachten sie in ihrer Ausartung die Proklamation Napoleons vom 19ten Mai nur als das Manifest eines Feindes. Der Kaiser, von ihrer moralischen Lage schlecht unterrichtet, wird von allen denen gemißbraucht, welche immer dabei gewinnen, wenn sie sich an die Spitze irgend einer Regierung setzen, oder von denen, welche nie an der Umgestaltung eines unglücklichen Vaterlandes zweifeln. Es war also ganz vergeblich für das gemeinschaftliche Interesse der beiden Nationen, daß er diese schöne Proklamation bekannt machte, worin die Ehre und das Glück Spaniens auf gleiche Weise geschont wurden:

„Spanier!

Nach einem langen Todeskampfe schien eure Nation unterzugehen. Ich habe eure Uebel gesehen; ich werde sie heilen. Eure Größe hat Theil an der meinigen. Eure Fürsten haben mir alle ihre Rechte an die Krone Spaniens abgetreten; ich will nicht über eure Provinzen herrschen, sondern ich will ewige Rechte auf die Liebe und die Dankbarkeit eurer Nachkommenschaft erwerben. Eure Monarchie ist alt; meine Sendung ist, sie zu verjüngen. Ich werde

alle eure Einrichtungen verbessern und ich werde euch, wenn ihr mich unterstützt, ohne Reibungen, ohne Unordnungen, ohne Zuckungen, die Wohlthaten einer Umwälzung genießen lassen.

Spanier! ich habe eine allgemeine Versammlung von Deputirten aus den Provinzen und Städten zusammen berufen lassen. Ich will mich selbst von euren Wünschen und euren Bedürfnissen überzeugen; ich werde dann alle meine Rechte niederlegen und eure glorreiche Krone auf das Haupt eines andern Ich setzen, indem ich euch eine Verfassung garantire, welche das leichte und heilsame Ansehen eines Monarchen mit den Freiheiten und Privilegien des Volkes vereinigt.

Spanier! denkt, was eure Väter gewesen sind; seht, was ihr geworden seyd. Die Schuld liegt nicht an euch, sondern an der schlechten Verwaltung, die euch regiert hat. Seyd voll Hoffnung und Vertrauen in die gegenwärtige Lage, denn ich will, daß eure spätesten Enkel mein Andenken bewahren und sagen: Er war der Wiederhersteller unseres Vaterlandes."

Diese Proklamation ist keiner der geringsten Beweise jenes großen Gedankens, welcher die ganze Regierung Napoleons begeistert, nämlich die alte europäische Monarchie neu zu schaffen und eine große politische Gesellschaft, den Fortschritten des Jahrhunderts gemäß, zu errichten. Die Menschen, welche in Napoleon nichts als einen Eroberer gesehen, weil er immer siegreich auf den Schlachtfeldern war, wohin seine Feinde ihn beständig riefen, haben ihn weder im Kriege noch im Frieden begriffen. Er war ein eben so ausgezeichneter Gesetzgeber als er ein großer Feldherr war; er sagte den verschiedenen Völkern unaufhörlich, was er den Spaniern sagte: Euer Europa ist alt: es ist meine Sendung, dasselbe zu verjüngen. Aber die Spanier — und ihre gegenwärtige Lage zeigt es zur Gnüge — waren bei weitem nicht reif genug, die ihnen angebotene Wohlthat zu würdigen und anzunehmen. Napoleon wäre von allen Lutheranern Deutschlands gesegnet worden, wenn er im Jahr 1807 nach seinem Einzuge in Berlin eine ähnliche Proklamation an die Preußen, Hannoveraner, Sach-

sen und Hessen erlassen hätte; aber durch eine besondere Fatalität mußte es geschehen, daß der lutherische Tugendbund, der keinen andern Zweck als die Wiedergeburt des Vaterlandes hatte, um Napoleon im J. 1814 zu vernichten, gemeinschaftliche Sache mit den ausschließlich katholischen Spaniern machte, welche sich weigern, ihre Zustimmung zu dem Guten zu geben, das man ihrem Lande erweisen will, indem man an die Stelle einer unsinnigen Verwaltung, die sie fast zu ihrem Untergange geführt hatte, eine regelmäßige Regierung und weise Gesetze setzen wollte. So könnte es gewisser Maßen wahr seyn zu sagen, daß Napoleon zu Grunde gegangen ist, weil er dieselben Einrichtungen den Preußen verweigert und den Spaniern angeboten hatte.

Man war weit entfernt von dem Vertrage von Fontainebleau, dessen Bedingungen vor den letzten Ereignissen in Spanien gänzlich verschwanden; dennoch erhielt die vornehmste Klausel dieses Vertrages ihre Vollziehung, und den 30sten Mai befahl Napoleon zu Bayonne, in das Bulletin der Gesetze das Senatus-Konsultum einzurükken, welches am 24sten die Vereinigung der Herzogthümer Parma und Piacenza mit Frankreich unter dem Titel des Departements des Taro, und der Staaten Toskana's unter den Namen der Departements des Arno, des Mittelländischen Meeres und des Ombrone proklamirt hatte. Die Königin Marie Louise hatte sie im Namen ihres minderjährigen Sohnes, der gegenwärtig Herzog von Lucca ist, an Napoleon abgetreten — so daß kein Fürst aus dem Hause Bourbon, Sizilien ausgenommen, eine Souverainität in Europa besaß.

Zufolge der Proklamation von Bayonne, berief ein Dekret die Versammlung der Notabeln der spanischen Nation auf den 15ten Juny in dieser Stadt zusammen. Den 8ten desselben Monats verkündigte die Junta der Regierung, welche ihren Sitz zu Madrid hatte, ein Manifest, in welchem es die Insurgenten einlud, ihre Waffen niederzulegen, und die Einwohner mit den politischen und gesellschaftlichen Vortheilen bekannt machte, welche für sie aus der neuen Regierung entstehen sollten. Den 6ten gab Na-

poleon ein allerhöchstes Dekret, worin er nach den Wünschen der Staats-Junta des Rathes von Kastilien und der Stadt Madrid, seinen Bruder Joseph, den König von Neapel und Sizilien, als König von Spanien und Indien proklamirte. Bald erschien als Anerkennung dieses Ereignisses eine Adresse an die Spanier von den Deputirten an die allgemeine außerordentliche Junta. Der Herzog von Infantado war einer von den zahlreichen Unterzeichnern dieser Adresse, so wie der Herzog del Parque, der Ex-Minister Cevallos, der Herzog von Hijar, der Graf Fernando Nuñez, der Marquis Santa-Cruz, der Herzog von Ossuna; unter den Unterzeichnern des Manifestes der Junta der Regierung bemerkte man den Kriegsminister O'Farril, den Marquis-Caballero, den Herzog von Grenada; kurz Alles was die Nation an Männern zählte, die sich durch ihre Geburt, ihre Würden, ihr Vermögen, ihre Dienste und ihren Rang auszeichneten, huldigte der neuen Ordnung der Dinge. Endlich am 7ten Juny ging der Kaiser in einem prächtigen Zuge seinem Bruder Joseph bis zwei Stunden von Bayonne entgegen, und nach ihrem Einzuge ins Schloß Marrac erschienen die Granden Spaniens, der Herzog von Infantado an ihrer Spitze, um dem Könige ihre Huldigung zu bringen. Herr von Urquijo, der Ferdinand vergeblich beschworen hatte, nicht weiter als Vittoria zu gehen, hatte, so wie Herr Cevallos, eine lange Konferenz mit Joseph. Die Deputationen des Rathes von Kastilien und der Räthe der Inquisition folgten. Die Deputation des Heeres wurde von dem Herzoge del Parque präsentirt. Die Anhänger der beiden letzten Höfe hatten sich versöhnt, um die Anhänger der neuen Dynastie zu bilden. Nach mehreren Sitzungen der außerordentlichen Junta, in welcher über die konstitutionelle Akte berathschlagt wurde, hielt am 7ten July, nachdem sich die Junta in dem Sitzungssaale vereinigt hatte, Joseph auf seinem Throne eine Rede und verordnete die Vorlesung dieser Akte. Der König leistete der Religion und der Staatsverfassung den Eid auf das Evangelium. Hierauf wurde dem Könige und der Konstitution der Eid von allen Mitgliedern der Junta, den Großoffizieren der Krone und den Beamten

des Hofstaates geleistet. Die Junta votirte dem Kaiser Danksagungen, und wurde in seine Gegenwart zugelassen. Den 9ten setzte sich Joseph mit einem Gefolge von hundert Wagen nach seinen Staaten in Bewegung; der Kaiser begleitete ihn bis auf die erste Post.

Der neue Monarch hatte die ausgezeichnetsten Männer Spaniens ins Ministerium berufen. Cevallos hatte die auswärtigen Angelegenheiten; Mazaredo die Marine; d'Azanza das Ministerium von Indien, der Gnade und der Justiz; Cabarrus das der Finanzen; O'Farril das des Krieges. Der Herzog von Infantado wurde General-Oberster der königlichen Garden. So war denn die Bekehrung der Räthe Karls und Ferdinands vollkommen, und mußte die der Nation entscheiden, wenn nicht die Nation stolzer gewesen wäre als ihre Prinzen und ihre Minister.

Die Verfassung bestimmte die Zivil-Liste des Monarchen, die Apanagen der Infanten, den Wittwengehalt der Königin; sie setzte einen Senat ein, der über die persönliche Freiheit und die der Presse wachen sollte, einen Staatsrath, der mit den Debatten über die Gesetze und Verordnungen, mit der Verwaltung und Erkennung in den Streitigkeiten zwischen den Justiziar- und Administration Korps beauftragt war; sie errichtete die Kortes, welche nicht in drei Ordnungen, sondern in drei Bänke getheilt waren; die Geistlichkeit, welche fünf und zwanzig Deputirte, Erzbischöffe und Bischöffe; der Adel, welcher ebenfalls fünf und zwanzig, die Großen der Kortes genannt, und das Volk, welches hundert und zwei und zwanzig hatte. Die beiden ersten Bänke wurden durch offene Briefe des Königs ernannt; die dritte durch die Provinzen in dem Verhältnisse, daß auf 300,000 Einwohner ein Repräsentant kam. Die Sitzungen waren öffentlich. Die Verfassung berief die Kortes, über die Finanzen, die Gesetzbücher und die Auflagen zu berathschlagen; die jedes Jahr bekannt gemachten Rechnungen über die Einnahme und Ausgabe des Staats waren ihnen unterworfen. Die Kortes konnten einen Minister vermittelst einer dem Könige durch eine Deputation überreichte Adresse anklagen. Ein einziges Zivil-Gesetzbuch re-

gierte ganz Spanien. Das Gesetz verordnete die Unabhängigkeit der Justiz-Behörden. Der Rath von Kastilien verwaltete das Amt eines Kassationshofes, ein königlicher Obergerichtshof erkannte über die persönlichen Vergehen der Mitglieder der königlichen Familie, der Minister, Senatoren und Staatsräthe. Das System der Auflagen war dasselbe in dem ganzen Königreiche; man trennte den öffentlichen Schatz von dem der Krone; ein Spezial-Gerichtshof sollte das Rechnungswesen untersuchen. Die Unverletzlichkeit umgab die Wohnung jedes Bewohners während der Nacht; kein Bürger konnte ohne einen schriftlichen und gesetzlichen Befehl, von welchem man ihm eine Abschrift überreichen mußte, verhaftet werden. Die Tortur war abgeschafft, der Adel aufrecht erhalten; aber jeder Spanier konnte auf alle Aemter Anspruch machen. Die Freiheit der Presse sollte zwei Jahre nach der Vollziehung der Verfassung errichtet werden. Der erste Artikel der Verfassungs-Akte erkannte nur die katholische Religion in Spanien an. Endlich bestand ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß zu Wasser und zu Lande zwischen Frankreich und Spanien; von der Inquisition war gar nicht die Rede. Dieß war in ihren Hauptpunkten die spanische Charte, welche der Kaiser gab. So unvollkommen sie auch erscheinen mag, wenn man die Bedürfnisse erwägt, welche das Jahrhundert in dem übrigen Europa hat entstehen lassen, so kann man doch nicht leugnen, daß sie dem Zustande der Unwissenheit genügte, zu welchem das alte System Spanien geführt hatte. Als Solon den Athenienfern seine Gesetze anbot, sagte er ihnen. „Ich gebe euch nicht die besten Gesetze, sondern die besten, welche ihr ertragen könnt.“ Es sind nun achtzehn Jahre, daß diese Verfassung den Völkern Spaniens geschenkt wurde; wenn sie sie damals angenommen hätten; wenn sie, dem Interesse der einheimischen und fremden Aufwiegler, die sie seitdem so feige aufgeopfert haben, widerstanden und von jener Zeit an dem Bündnisse treu gewesen wären; wenn sie gemeinschaftliche Sache mit dem Glück, der Macht, den Gesetzen, der Aufklärung und den Wünschen Frankreichs gemacht hätten: so würde Spanien unter den Nationen den Rang wieder eingenommen haben, in welchen

ehedem sein großer Wohlstand und der Genuß des schönsten Bodens in Europa es versetzte; es würde die Schutzwehr Frankreichs seyn, dem es seine Wiedergeburt zu verdanken gehabt hätte. Mit der Zeit würde es seine Verfassung umgearbeitet und damit geendet haben, wie die andern Staaten ebenfalls das große Gesetz der Zivilisation, die Freiheit der Religionen, zu verkündigen.

Aber während zu Madrid und zu Bayonne die Adressen der obersten Junta des Rathes von Kastilien, der Stadt Madrid und aller bürgerlichen und religiösen höhern Behörden Napoleon ihren Dank brachten, daß er der Schiedsrichter Spaniens geworden war, und von ihm seinen Bruder zum Monarchen erbaten, ertönte am 27sten Mai, dem Tage des h. Ferdinand, in dem südlichen Spanien die Sturmglocke der neuen sizilianischen Vesper gegen die Thronbesteigung des Exkönigs der beiden Sizilien und gegen die Anhänger des französischen Protektorats. Derselbe Tag war in dem Schweigen einer ausgedehnten Verschwörung gewählt worden, um durch die Feier des Namenstages des letzten spanischen Königs den Aufstand zu Kadix und die Provinzial-Junta zu Sevilla einzuweihen. Umsonst hat sich die große Staats-Junta zu Bayonne zum Organ des National-Wunsches erklärt, um auf das Haupt Josephs des Ersten die Krone Spaniens und Indiens zu setzen; umsonst spricht sie im Namen des Bandes, welches Frankreich und die Halbinsel vereinigt: die Provinzial-Junta von Sevilla erklärt Europa die Königswürde Ferdinands des Siebenten, und Frankreich den Revolutionskrieg in Spanien. Die erste Handlung des Aufruhrs zu Kadix ist die Wegnahme des französischen Geschwaders und die Ermordung des Generalkapitäns; zu Valencia wurde eine französische Schiffsmannschaft, welche sich dahin geflüchtet hatte, um der Verfolgung einer englischen Fregatte zu entgehen, von dem Volke erwürgt; auch der Generalkapitän fällt meuchlings. Zu Karthagena, Grenada, San Lucar, Jaen, Sevilla, la Karolina, Saragossa, Badajos, Valladolid; in dem Königreich Leon und Asturien, in Galizien, Estremadura, in den beiden Kastilien, in Navarra, Aragonien, Katalonien wiederholte

die Volkswuth gegen die vornehmsten Behörden und die ausgezeichnetsten Bürger die blutigen Auftritte, welche im J. 1799 zu Neapel die Rückkehr der königlichen Familie bezeichnet hatten. Mehrere Gouverneurs wurden unter den Augen ihrer Gemahlinnen in Stücken gehauen und ihre Köpfe auf Piken herum getragen. Ein Kanonikus aus Madrid, Balthazar Cabo, organisirte zu Valencia die blutige Reaction; denn die Dolche waren geweiht worden, wie in den barbarischen Zeiten unserer Geschichte. Diese neue St. Bartholomäusnacht hatte sich auch durch Wunder verkündet, welche zu Saragossa, Valladolid, Valencia, Sevilla feierlich bekannt gemacht wurden. — Nichts fehlte dieser, des Mittelalters würdigen, Wuth, welche die fürchterlichsten Gewalten des menschlichen Herzens nährten: die Unabhängigkeit, die Religion und die Rache.

Josephs Marsch auf Madrid wurde durch die ersten Feuer dieses zweiten siebenjährigen Krieges erhellt, welchem blos die Gegenwart Napoleons einigen Aufschub gab und einige Lorbeern entriß. Joseph mußte nun den friedlichen und wollüstigen Thron der glücklichen Parthenope bedauern; und Murat, der gehofft hatte, daß der Proceß von Bayonne zu seinen Gunsten enden würde, wird eines Tages die Abdankung Karls des Vierten noch schmerzlicher zu bedauern haben. Der Marschall Bessières eröffnete den Feldzug und schickte zuerst starke Abtheilungen auf Logroño, Saragossa, Segovia, Valladolid und Santander. Den 6ten Juny nahm der General Verdier Logroño und kam hierauf nach Vittoria zurück, um den Durchzug des Königs zu erwarten. Den 7ten nahm der General Frère Segovia mit Sturm, nachdem der französische Parlementair mit Kanonenschüssen empfangen worden war. An demselben Tage richtete sich der General Lasalle von Burgos auf Torquemada, wo er die Insurgenten erreichte und schlug; er entwaffnete hierauf die Stadt und die Provinz Palencia, und indem er sich nach seiner Vereinigung mit dem General Merle auf Valladolid wendete, vernichtete er ein Korps Aufrührer, das eine Stellung genommen hatte, und zog in Valladolid ein. Der Bischoff von Santander war das Haupt des Aufstandes sei-

nes Sprengels. Der General Merle marschirte auf diesen Punkt, zerstreute die versammelten Haufen und Santander unterwarf sich und leistete, wie Palencia, Segovia und Valladolid, dem neuen Könige den Eid der Treue. Der Marschall Bessières hatte in vierzehn Tagen die Provinz Guipuscoa, Alava, Biscaya und einen großen Theil von Navarra beruhigt. Während dieser Zeit unterwarf der General Lefebvre Desnouettes den südlichen Theil dieser letztern Provinz, und nachdem er die Insurgenten in mehreren Gefechten geschlagen hatte, bewerkstelligte er mit dem General Verdier die Blokade von Saragossa, wohin sich die verschiedenen Streifkorps zurückgezogen hatten, welche das Feld nicht halten konnten. Der General Duhesme führte den Krieg in Katalonien, der Marschall Moncey in dem Königreich Valencia, wo sich eine Insurgenten-Junta gebildet hatte; ein gleicher Erfolg krönte ihre Operationen, aber Valencia konnte ohne Belagerungsgeschütz nicht angegriffen werden. Gegen Ende Mai's von Madrid abgegangen, rückte der General Dupont nach Andalusien vor; den 7ten Juny hatte er den Feind zu Alcolea geworfen und er zeigte sich vor Cordova, wo die Insurgenten stark waren. 1700 Mann vertheidigten diese Stadt und verhinderten den Corregidor, sich zu ergeben. Man mußte Bresche schießen; Cordova wurde eingenommen und Jaen hatte ein gleiches Loos.

Unterdessen hatte Bessières erfahren, daß ein Korps von 40,000 Mann aus Galizien abgegangen sey, um dem König Joseph, der auf der Straße nach Madrid war, den Weg nach seiner Hauptstadt abzuschneiden. Der Marschall ging den Spaniern mit 12,000 Mann entgegen und nahm eine Stellung auf den Höhen von Medina de Rio Secco; das feindliche Korps und die Stadt wurden mit dem Bajonette genommen; vierzig Kanonen, sechs tausend Gefangene, zehn tausend Getödtete, die Bagage und der Schießbedarf verherrlichten für uns diese in der That merkwürdige Schlacht. Die Spanier erlitten eine vollkommene Niederlage. Bessières verfolgte den Feind auf Benaventa, Majorga und Leon, welche sich unterwarfen. Dieser wichtige Vortheil sicherte die Verbindungen mit Portugal und wurde

dem Heere unter Junot sehr nützlich. Seit dem 16ten Juny hatten die Portugiesen die Spanier nachgeahmt, und in Oporto war ein allgemeiner Aufstand gewesen. Die nördlichen Provinzen waren schon von dem französischen Heere geräumt. Die Spanier und Portugiesen gaben Europa das schöne Schauspiel zweier feindlicher Völker, die sich plötzlich vereinigten, um gemeinschaftlich ihr Hausrecht zu vertheidigen, diese alterthümliche Familienunabhängigkeit, welche das Eigenthum jeder Nation ist. Aber die Flinten von englischer Fabrik, womit die Spanier und Portugiesen bewaffnet sind; die englischen Staabsoffiziere, welche die Bewegungen ihrer Truppen leiten, und die britannischen Schätze, welche plötzlich die von den Häusern Bourbon und Braganza verlassenen Unterthanen besolden, lehren auch Europa, daß Napoleon, wenn er seine Heere auf Portugal und Spanien richtete, nur den Heeren Englands zuvorkommen will. Der Regent von Portugal, von den Befehlen Lord Strangforts beherrscht, hatte seine Staaten verlassen, anstatt sie unter dem Bündnisse und Schutze Napoleons zu erhalten, und an dem Kontinental-System Theil zu nehmen. In den Begebenheiten von Eskurial und Aranjuez war es ebenfalls anerkannt, daß Ferdinand, als er seinen Vater enthronen wollte, zugleich die Freundschaft Frankreichs zurückweisen, und sich mit England verbinden wollte. Auch wurde es zu Bayonne erwiesen, daß weder Karl noch Ferdinand mehr über Spanien regieren konnten. Der König Karl hätte nie eingewilligt, das Zepter ohne den Friedensfürsten wieder anzunehmen, welchen die Nation verwarf; was Ferdinand betrifft, so regiert er jetzt, und der Zustand Spaniens spricht lauter als alle Reflexionen.

Den 15ten July giebt ein kaiserliches Dekret, aus Bayonne datirt, dem Großherzog von Berg die Krone von Neapel. Murat verläßt eiligst Spanien und der Herzog von Rovigo ersetzt ihn in dem Oberbefehle des Heeres. Der Marschall Bessières hat Joseph die Thore von Madrid geöffnet; den 20sten hält dieser Fürst seinen Einzug mitten unter einer schweigenden Menge. Diese Stellung der Bevölkerung einer Hauptstadt bewieß aufs kräftigste, daß es keine andere

Besiegten gab, als das von Bessières geschlagene Heer; daß, wenn Joseph den Thon besitzt, die Nation das Schlachtfeld inne hat, welches uns erwartet — und in der That befindet sie sich ganz auf demselben. Die Linientruppen in Galizien und Andalusien haben Theil an dem Aufstande genommen. Die Linientruppen zu Madrid, San Sebastian, Barcelona haben ihre Fahnen verlassen, um sich mit denen der Unabhängigkeit zu vereinigen. Spanien war eben so wenig im Stande, als es noch heutiges Tages ist, eine gute Regierung zu beurtheilen, und ohne auf die Abdankung des König, der in seinem Schooße geboren war, Rücksicht zu nehmen, stieß es den fremden König zurück, weil die Mönche und die Geistlichkeit, welche es beherrschten und noch beherrschen, nicht in dem Interesse dieser Veränderung seyn konnten. Eine blinde und fanatische Revolution hatte auf der ganzen Halbinsel die Fahne gegen eine politische Revolution erhoben.

Den 21sten July verläßt Napoleon, welchen die Sorge für sein großes Reich und die Nothwendigkeit über Europa zu wachen, das ihn mit Furcht betrachtet und sich rüstet, um die erste Gelegenheit zu seiner Erniedrigung zu ergreifen, die Stadt Bayonne und wendet sich langsam auf Paris, indem er sich in den vornehmsten Städten aufhält, wo heilsame Verfügungen in der Verwaltung seinen Aufenthalt bezeichnen. Den 14ten August verkündigt das Geschütz seine Ankunft in der Hauptstadt; an demselben Tage ging seine kolossalische Statue, welche man aus dem Erz zu Austerlitz gegossen hatte, aus den Werkstätten von Saint-Laurent hervor, um bald darauf die Triumphsäule auf dem Platze Vendôme zu zieren. Unterdessen muß der König Joseph, den Entzückungen Neapels entrissen und fortan auf sich selbst beschränkt, erobern, um zu regieren und immer gerüstet seyn, um seine Krone zu erhalten. Ein Heer erschöpft sich und der Krieg endigt; aber eine Nation kommt nicht vor einer Fahne um, und so wurde denn auch die Niederlage von Medina del Rio Secco bald gerächt. Die erste Nachricht, welche der König Joseph seit seiner Ankunft zu Madrid erhielt, war die schändliche Kapitulation von Andujar, einer

kleinen Stadt, welche der Dauphin von Frankreich seitdem durch ein Dekret verherrlicht hat, dessen Vollziehung Spanien, welches unter das Joch einer apostolischen Junta zurückgefallen ist, nicht mehr das Recht hat, von Frankreich zu verlangen.

Der General Dupont, unter dessen Befehlen sich die Generale Vedel und Gobert befanden, hatte gegen das Ende Junys den einen dieser Offiziere nach Baylen, den andern nach la Carolina geschickt; er selbst mit seiner ersten Division hielt Andujar am Guadalquivir besetzt, wo er einen Brückenkopf hatte errichten lassen, so wie zu Menjibar, auf der Straße von Jaen nach Baylen. Der General Dupont hatte eine Stellung, welche ihn gegen jedes Ereigniß sicherte, weil er im Falle eines Angriffs von einem an Zahl zu überlegenen Gegner, in einem einzigen Tage die Engpässe der Sierra-Morena zwischen sich und den Angreifern hatte. Am 20sten July, wo Joseph in Madrid einzog, bot der 40,000 Mann starke Feind Dupont die Schlacht an, der nur 13,000 Mann unter den Fahnen zählte. Zu dieser Minderzahl kamen noch drei Fehler des französischen Kommandanten: er gab seine Verbindung mit Madrid auf; er ließ sich von den Divisionen Gobert und Vedel trennen, welche zwei Drittheile seines Heeres ausmachten, und endlich schlug er sich mit unverhältnißmäßigen Streitkräften und in einer unvortheilhaften Stellung. Hätte er, wie er es sollte, seine Truppen vereinigt, so hätte er den Sieg davon getragen; aber anstatt sich durch einen neuen Erfolg zu verherrlichen, der sein militärisches Glück vollendete und vielleicht auf immer den Schwung der spanischen Insurrection aufhielt, deren Häupter eine gerechte und gemäßigte Regierung wünschten, welche auf Grundsätzen beruhte, die die Meisten unter ihnen in dem Herzen trugen, unterzeichnet er den 22sten die Kapitulation von Andujar in dem Augenblicke, wo er mit dem General Vedel eine Vereinigung bewerkstelligen sollte, welche das feindliche Heer zwischen zwei Feuer brachte. Der General Vedel, welchen die Insurgenten angriffen, hatte ihnen drei Kanonen, zwei Fahnen abgenommen, 1500 Gefangene ge-

macht; er war von dem General Dupont nur noch durch das Korps getrennt, das er so eben geschlagen hatte. Ungeachtet der Lage, in welche ihn so unvermuthet die Kapitulation versetzte, imponirte Bedel dennoch dem Feinde und bewerkstelligte seinen Rückzug auf Madrid, als ihm nach einem starken Tagemarsche angedeutet wurde, daß er in der entehrenden Akte von Andujar begriffen wäre: ein unerhörtes Beispiel während des ganzen spanischen Krieges, wo die französischen Heere abwechselndes Kriegsglück hatten, wo sie aber niemals die Schande einer Kapitulation im offenen Felde erlitten!!! Ungeheures Gepäcke, schändlicher Weise so benannt, hatte, sagt man, den Marsch des Generals Dupont auf Baylen verspätet und ihre Erhaltung hätte ihn zu einer Kapitulation vermocht... Napoleon erhielt am 1sten August diese schreckliche Nachricht zu Bordeaux. „Französische Generale, rief er aus, wollen nicht lieber sterben als unterzeichnen, daß das Heer die heiligen Gefäße zurückerstatte, die es gestohlen hat! Ich möchte diese Schande mit meinem Blute auswischen.“ Seine ganz französische Verschämtheit duldete es nicht, daß die Kapitulation von Andujar in irgend einem öffentlichen Blatte gedruckt wurde. Hätte es jedoch Napoleon erlaubt, so würde das Heer die Sache der französischen Ehre vertheidigt haben, indem es das Verbrechen auf die wahrhaft Schuldigen zurückwarf. Man befahl eine Untersuchung, welche noch dauert.

Die Kapitulation von Andujar wurde von dem Unwillen Frankreichs und der Begeisterung Spaniens beurtheilt; sie versetzte der Sache Napoleons den härtesten Schlag; sie entflammte die Parthei der Insurrektion und vereinigte mit ihr die zahlreichen Andersgesinnten, welche sich ohne diesen Unfall um den Thron Josephs versammelt haben würden. Der Gegenschlag dieser moralischen Bewegung, welche plötzlich ganz Spanien erschütterte, ertönte sogleich in den Kabinetten und erweckte acht hundert Stunden von Baylen die 15,000 Soldaten unter la Romana. Die spanische Verschwörung hat fortan ein Lager an den Gestaden des baltischen Meeres mitten unter dem Heere von Bernadotte. La Romana faßt den edelmüthigen Entschluß, mit seinen Trup-

pen seinem Vaterlande zu Hülfe zu kommen. Er täuscht das Vertrauen Bernadotte's und es gelingt ihm, sich am 10ten August auf englischen Schiffen mit dem größten Theile seines Korps einzuschiffen. Niemals erlangte eine Begebenheit schneller eine größere Wichtigkeit. Castaños, welcher die Kapitulation von Dupont empfing, war weit entfernt, selbst den ungeheuern Dienst zu ahnen, welchen er seiner Sache geleistet hatte. Diese Kapitulation lautete, daß die Truppen unter den Befehlen Duponts, welche man kriegsgefangen erklärte, zu San Lucar oder Rota, auf spanischen Fahrzeugen eingeschifft und nach Rochefort geführt werden sollten. Unglücklicher Weise bestimmte sie auch, daß von den Generalen jeder einen Wagen und einen Fourgon behalten sollte. Aber plötzlich durch den allgemeinen Enthusiasmus auf eine revolutionäre Weise erregt, wagt es die oberste Junta von Sevilla, das Völkerrecht im Namen des Rechtes der Nationen zu verletzen. Sie verwirft die Konvention, die Castaños unterzeichnet hatte und dem spanischen Kampfe das schreckliche Zeichen zu der Verachtung der Verträge gebend, beschließt sie, daß das Heer Duponts, welches an Offizieren und Soldaten 13,000 Mann stark war, anstatt nach Rochefort geführt zu werden, in den Pontons von Kadiz bleiben soll, in den verpesteten Kerkern, welche aus den Häfen des philantropischen Englands hervorgegangen sind, um den Muth tapferer Gefangenen die Behältnisse der Sklaverei und des Verbrechens beneidenswürdig finden zu lassen. Das Dekret der Junta bringt durch seine Ungerechtigkeit selbst die Wirkung einer krampfhaften Reaktion auf das spanische Volk hervor, und das Wort Vertilgung wird zum Kriegsgeschrei. Der blutgierige Fanatismus von 1793 schwebt über den Heeren und den Bewohnern der Halbinsel. Die Kapitulation von Baylen hatte den Zauber von der französischen Unüberwindlichkeit zerstört, welchen zu unterhalten so wichtig war; von der Junta nicht anerkannt, macht sie aus dem Throne Josephs eine bloße Militärstellung, welche beständig belagert und endlich durch die Hartnäckigkeit eines Krieges auf Leben und Tod eingenommen wird. Acht Tage nach seiner Ankunft zu Madrid, den 1sten August,

sieht sich Joseph gezwungen, nach Vittoria zu flüchten. Das französische Heer bezieht kühlere Quartiere, welche es gegen das brennende Klima der Ebenen Neukastiliens schützen, so wie gegen das plötzliche Entbrennen der Bevölkerung. Der General Duhesme kehrt sogleich nach Barcelona zurück, um sein Korps zu vereinigen und diese große Stadt im Zaume zu halten, deren Forts er alle befestigt. Schon sieht sich die Königswürde Josephs auf ein verschanztes Lager beschränkt. Der 31ste July ist eine große Epoche — ein englisches Heer landet unter den Befehlen von Sir Arthur Wellesley, seitdem Lord Wellington, der zu Leiria, dreißig Stunden nördlich von Lissabon, ans Land steigt und seine Fahnen mit denen des portugiesischen Heers vereinigt. An der Spitze von 26,000 Mann von beiden Nationen marschirt der englische General auf Vimeiro, wo der unerschrockene Junot mit nicht mehr als 10,000 Mann den 22sten August die Schlacht annimmt. Junot wurde geschlagen und genöthigt, sich nach einem fünfstündigen Kampfe vor den an Zahl zu überlegenen Truppen auf Lissabon zurückzuwenden. Der Verlust der beiden Heere ist gleich, wenn es auch die Streitkräfte nicht sind. Trotz der so bekannten Tapferkeit Junots, die er bei dieser Gelegenheit besonders zeigte, hatte er die Engländer nicht zwingen können, sich wieder einzuschiffen, noch ihre Stellung zu verlassen; aber ungeachtet dieses Unfalls schlug doch der Tag von Vimeiro zum Ruhme des französischen Generals aus. Seine Haltung erschien selbst nach diesem Schlage so gebietend, daß sie einen Waffenstillstand herbeiführte. Am 30sten August erhält Junot, dessen verschiedene Korps in Portugal nicht über 20,000 Mann betragen, von dem englischen General, der unter seinen Fahnen 30,000 Streiter und die ganze Insurrektion zählt, die schöne Kapitulation von Cintra. Kraft dieses Vertrages muß unser Heer Portugal räumen und englische Schiffe werden es sammt seiner ganzen Artillerie, Munitionswagen und Bagage nach Frankreich führen. Das Heer ist nicht kriegsgefangen; bei seiner Ankunft auf dem väterlichen Boden kann es seine Stelle in den Reihen wieder einnehmen. Diese Kapitulation, weit entfernt, die Schan-

de von der von Baylen zu verwischen, läßt sie nur noch mehr hervortreten. In Portugal vernichtet auch keine Junta den Kriegsvertrag, und die Konvention von Cintra wird von dem Feinde gewissenhaft beobachtet. Der französische General zeigte sich auch in der Unterhandlung wie auf dem Schlachtfelde. Er verdiente, er nahm die Achtung seines Gegners mit. Junot und unsere Soldaten verlassen Portugal wie nach einem Siege, aber die Engländer sind in diesem Lande geblieben und Spanien, wo Josephs Heer nur noch Barcelona, Navarra, Biscaya und Alava inne hat, jauchzt über den Erfolg dieser neuen bewaffneten Gäste, welche es, drei Monate zuvor, unter den Adlern Napoleons zu vertilgen schwur. Niemals brach ein mißgünstigerer Wechsel in weniger Zeit das Schicksal zweier Nationen. Seit diesem Tage verblich das Gestirn Napoleons; eine spanische Muskete, mit einer englischen sich kreuzend, wird das Gegengewicht so großen Glückes.

Drittes Kapitel.

Revolution zu Konstantinopel. — Konvention von Paris zwischen Frankreich und Preußen. — Zusammenkunft zu Erfurt. — Eintritt der Engländer in Spanien. — Napoleon zu Madrid. — Zweiter Zug nach Portugal. — Abreise Napoleons nach Paris.

Den 29sten May 1807 war Selim III., der seit siebenzehn Jahren auf dem Throne saß, plötzlich von den Janitscharen abgesetzt und in das Innere des Serails verwiesen worden. Sein Neffe, Mustapha IV., wurde sogleich von dieser damals unbezähmbaren Miliz zum Kaiser ausgerufen. Aber sein Vizir Barayctar, welcher mit ihm den verwegenen Plan entworfen, die Sultane von der alten Tyrannei dieser immer drohenden Sklaven zu befreien, bewahrte seinem unglücklichen Herrn eine Treue, welche den schönsten Charakteren an die Seite gestellt zu werden verdient und er nährte

in seinem Paschalik Rustschuck den kühnen Entwurf, den Zepter wieder in Selims Hände zu bringen. Barayctar befehligte die ottomanischen Streitkräfte an der Donau. In den ersten Tagen des Monats July 1808 setzte sich ein Theil seines Heeres in Bewegung und langte zu Adrianopel an, wo er den Groß-Vizir, mit dem er sich überworfen hatte, zwang, ihm nach Konstantinopel zu folgen. Kaum hatte er sein Lager unter den Mauern der Hauptstadt aufgeschlagen, so machte Barayctar bekannt, daß er nur gekommen wäre, um Mustapha, der ihn mit Auszeichnung empfing, seine Huldigung darzubringen. Nicht lange, so wurde der Kommandant der Schlösser des Bosphorus, welcher zum Sturze Selims mächtig mitgewirkt hatte, von Unbekannten angefallen und getödtet; der Aga der Janitscharen wurde abgesetzt, so wie der Muphti, welcher den neuen Monarchen unter dem Joche hielt. Alle Ulemas von der Parthei des Muphti hatten dasselbe Schicksal. Mustapha erkannte die Dienste Barayctars und bezeigte ihm das größte Vertrauen. Jetzt hielt der Pascha den Augenblick für günstig, seinen Entwurf auszuführen. Den 28sten July zieht er an der Spitze von 8000 Mann in Konstantinopel ein; er beruft den Muphti, die Ulemas und die Minister; er verkündigt die Absetzung Mustapha's und verlangt von ihm den Sultan Selim zurück. Mustapha widersteht und Barayctar marschirt mit seinen Truppen gegen das Serail. Das Serail wird geschlossen; aber bald darauf öffnet es sich und der erdrosselte Selim wird seinem großmüthigen Vertheidiger überliefert. Barayctar benetzt den Leichnam seines Herrn, dessen Tod er verursacht hatte, mit Thränen; er setzt Mustapha ab, ruft Mahmud, Selims Vetter, zum Kaiser aus, schickt den Groß-Vizir in die Verbannung, weigert sich sein Nachfolger zu seyn, läßt den Anhängern Mustapha's die Köpfe spalten, bestätigt die Minister in ihren Stellen und regiert in Konstantinopel durch die Macht, welche sein Genie ihm über das Volk und über das Heer giebt. Einen Monat darauf wird er zum Groß-Vizir ernannt und stets behält er die Reform der Janitscharen im Auge, an deren Stelle er das Korps der Seymen setzt und Barayctar regiert

nun mit einer Geschicklichkeit und Festigkeit, welche bis jetzt im Reiche der Sultane unbekannt waren. Dennoch hat er die zahlreichen Korps der Janitscharen, welche in Konstantinopel versammelt oder an den Thoren der Hauptstadt gelagert waren, noch nicht zerstören können. Ungeduldig über die strenge Mannszucht, unter welcher man sie hält, eifersüchtig auf den Vorzug, welchen die Seymen über sie erhalten haben, brechen die Janitscharen in der Stadt und in dem Lager, welche eine geheime Verschwörung verbunden hat, den 14ten September plötzlich los, stürzen sich auf die Seymen, richten ein schreckliches Blutbad unter ihnen an und ersteigen die Mauern des Serails. Der Groß-Vizir sieht den Triumph seiner Feinde und seinen Untergang; er will nicht lebend in ihre Hände fallen. Er befiehlt den Tod Mustaphas, entzündet selbst einen Haufen Pulver, welches er zu diesem Zwecke in seinem Palaste verborgen hielt und sprengte sich in die Luft. Diese Episode des Jahres 1808 hatte damals wenig Interesse, weil zu jener Zeit Europa weit entfernt war, die Augen, wie in unsern Tagen, auf die Türkei zu richten. Aber die Katastrophe Selims und seines Ministers, welche beide durch ihren Charakter und ihre Fähigkeit weit über ihre Nation standen, muß in unserer Zeit die Gedanken lebhaft beschäftigen, wo die Aechtung der Janitscharen Konstantinopel in dieselbe Lage versetzt hat, wie vor dem Tode Selims und Barayctars.

In der Antwort, welche Napoleon am 14ten April dem Prinzen von Asturien gab, sagte er, daß die Angelegenheiten des Nordens seine Reise verzögert hätten. Die Angelegenheiten des Nordens, die von Preußen, und selbst die von Paris, wo sich kürzlich der Verraths-Ausschuß gebildet hatte, welcher sechs Jahre später den Untergang des großen Mannes vollendete, riefen ihn zu seiner Hauptstadt zurück. Als die beiden Kaiser sich zu Tilsit trennten, hatten sie versprochen, sich vor dem Ende des folgenden Jahres wieder zu sehen. Diese Zusammenkunft hatte seit den Ereignissen in Spanien und seit der Landung eines englischen Heeres auf der Halbinsel eine größere Wichtigkeit erhalten. Rußland hatte selbst den Gegenschlag von diesem Einfalle

gefühlt. Der russische Admiral Siniwin war gezwungen worden, die Flotte, welche er in dem Tajo befehligte, dem Admiral Cotton zu überliefern, um von England bis zum Frieden der beiden Staaten als ein Depot aufbewahrt zu werden; aber die Politik verlangte vornehmlich, daß Napoleon und Alexander sich über die Lage Deutschlands verstanden. Preußens Schicksal war seit Tilsit bestimmt; es blieben nur noch einige streitige Punkte übrig, welche ein Vertrag beseitigte, der von dem Prinzen Wilhelm und Herrn von Champagny unterzeichnet wurde. Man setzte die Verminderung des preußischen Heeres in den nächsten sechs Jahren auf 40,000 Mann; die Plätze Glogau, Stettin und Küstrin sollten ein jeder von einer Besatzung von 10,000 Franzosen besetzt werden, welche Preußen bis zur vollständigen Bezahlung der Kriegsschatzungen bezahlen sollte, deren Rückstände, wie die Partheien bestimmt, sich auf hundert und vierzig Millionen Fr. beliefen; überdieß kam man überein, daß sieben Militär-Straßen durch Preußen gehen sollten. Es blieb also hinsichtlich dieser Macht, welche durch die Ausführung des Vertrages von Tilsit gänzlich unter französische Oberherrschaft gestellt worden, nichts zu entscheiden übrig. Aber seit dem Tilsiter Frieden hatte man in Oestreich die Errichtung mehrerer Kommissionen unter dem Vorsitze des Erzherzogs Johann bemerkt, welche sich auf die Aufstellung mehrerer National-Reserven, auf die Einführung eines sowohl Zentral- als Grenz-Vertheidigungssystems und endlich auf die Organisation bis dahin ungewöhnlicher Mittel, welche durch die Reisen der Erzherzöge in allen Provinzen des Reichs in Ausführung gebracht wurden, bezogen. Man unterschied unter diesen Mitteln Invasions-Entwürfe, welche von den Heeren, Insurrektions-Entwürfe, welche von den Emissarien, Vertheidigungs-Entwürfe, welche von den Korps der Partheigänger, und Verwüstungs-Entwürfe, welche auf den Rückzügen bewerkstelligt werden sollten. Im Monat Juny 1808 war Oestreich plötzlich von seinem militärischen Schlendrian abgewichen, indem es bei sich ebenfalls die Konscription und die National-Garde einführte; die Landwehren waren aufs

Neue organisirt und der Landsturm anbefohlen worden. Man wußte, daß die östreichischen Linienregimenter auf 400,000 Mann, die deutschen Landwehren auf 300,000 Mann gebracht und daß 60,000 Mann in Reserve-Bataillonen gebildet werden sollten; daß der ungarische Landtag 12,000 Rekruten für 1807 und 80,000 für 1808 gab, nebst einer bestehenden Insurrektion von 80,000 Mann, worunter 30,000 Mann Reiterei; kurz Alles hatte in Oestreich das Ansehen eines wahren Krieges, ungeachtet der freundschaftlichen Verhältnisse, welche zwischen Frankreich und diesem Staate bestanden. Napoleon war es nicht unbekannt, daß seit dem Anfange des Jahres Oestreich und England sich einander schon genähert hatten; daß diese letztere Macht, sogleich nach der Nachricht von den Begebenheiten zu Bayonne, dem Erzherzog Karl ihre Geschwader angeboten hatte, um ihn in den Stand zu setzen, seine Ansprüche auf den spanischen Thron, in seiner Eigenschaft als Erbe der Rechte Karls VI., des Mitbewerbers Philipps V., geltend zu machen, während sie von der andern Seite der Insurrektions-Junta erklärte, daß sie nur Ferdinand oder jeden andern Fürsten von der Wahl der spanischen Nation als König anerkennen würde. Napoleon kannte gleichfalls die Uebereinkunft Oestreichs mit dieser Junta, ihr 100,000 Flinten zu liefern, die ausgezeichnete Aufnahme, welche man zu Triest den Offizieren einer spanischen Fregatte erwies, die von den Insurgenten abgeschickt worden, während man die italienischen und französischen Offiziere beschimpft und der französische Konsul die Drohungen einer aufrührischen Menge erlitten hatte, ein Umstand, welcher an das erinnerte, was Bernadotte zu Wien unter dem Direktorium begegnet war; er wußte sogar, daß Oestreich schon geringe Hülfsgelder von England empfangen hatte. Auch forderte er seit dem Monat July von der östreichischen Regierung bestimmte Erklärungen, sowohl über ihre militärischen Rüstungen, als über ihre neuen politischen Verhältnisse, und zu gleicher Zeit lud er die Fürsten des Rheinbundes ein, ihre Kontingente in Bereitschaft zu setzen, um einen Krieg ohne Be-

weggründe zu vermeiden und Oestreich zugleich zu zeigen, daß man bereit wäre, ihn aufs kräftigste zu führen. Nach seiner Gewohnheit erschöpfte sich das Wiener Kabinet in Freundschaftsversicherungen und lieh seinen Bewaffnungen, die es nicht leugnen konnte, verschiedene Vorwände.

Napoleon, der die Gelegenheit gerne ergriff, sich sogar gegen seine Feinde ganz auszusprechen, redete am Tage nach seiner Rückkehr nach Saint-Cloud, am 15ten August, seinem Namenstage, in Gegenwart des ganzen diplomatischen Korps, Herrn von Metternich, den östreichischen Botschafter an; er erinnerte ihn laut an das, was ihm sein Herr und der König von Preußen, nach der Vernichtung ihrer Heere zu Austerlitz und Jena schuldig wären und fügte diese Worte hinzu, deren sich der Botschafter, als er erster Minister geworden, im J. 1814 so gut erinnerte: „Glauben Sie, daß der Ueberwinder eines französischen Heeres, der Herr von Paris gewesen wäre, mit dieser Mäßigung gehandelt hätte?" Diese Worte wurden an allen Höfen wiederholt, wo sie einen prophetischen Charakter annahmen. Und dennoch wird Napoleon, so durchdrungen er auch von diesem Glauben ist, den 14ten October des folgenden Jahres zu Wien die Warnungen vergessen, die er Oestreich giebt, und zwar aus dem Wunsche, ihm einen neuen Kampf zu ersparen; aber im J. 1814 wird er in dem Augenblicke, wo er seine Abdankung zu Fontainebleau unterzeichnet, sich an den Zirkel vom 15ten August 1808 erinnern.

Unterdessen läßt das plötzliche und übermäßige Wachsthum des östreichischen Militäretats Napoleon einen andern Invasionskrieg befürchten. Es ist der Graf Stadion, der unversöhnliche Feind des Kaisers und Frankreichs, welcher das Wiener Kabinet beherrscht. Der Graf Stadion, der Mann der Koalitionen und Verschwörungen gegen Frankreich, ist der Pitt der östreichischen Regierung. Er hat den Haß des Sohnes von Lord Chatam geerbt und die üblichen Mittel der Rache dieses Ministers ohne Glauben, ohne Schaam und ohne die geringste Achtung für die heilig-

sten Rechte und Verbindungen. Nach diesem Zusammentreffen von wichtigen Umständen und nach den Berichten der Minister des Krieges und der auswärtigen Angelegenheiten, richtet Napoleon den 4ten September an den Senat eine Botschaft, worin er sich also ausdrückt: „....Ich bin entschlossen, die Angelegenheiten Spaniens mit der äußersten Thätigkeit zu betreiben und die Heere zu vernichten, welche England in diesem Lande ausschiffen wird.... Mein Bündniß mit dem Kaiser von Rußland läßt England keine Hoffnung in seinen Entwürfen. Ich glaube an den Frieden des festen Landes, aber ich will und kann nicht von den falschen Berechnungen und den Irrthümern der andern Höfe abhängen, und weil meine Nachbarn ihre Heere vermehren, so ist es meine Pflicht, auch die meinigen zu vermehren....“ Es war schwer, Oestreich deutlicher zu bezeichnen und ihm nach der Unterhaltung vom 15ten August mit seinem Botschafter eine bestimmtere Warnung zu geben. Im Angesichte Europas erklärte Napoleon Frankreich, daß er neuer Streitkräfte bedürfte, um einen Angriff abzuwehren, der es unter dem Schleier des Preßburger Friedens bedrohte. In der Sitzung vom 14ten votirte der Senat 160,000 Mann. Frankreich zählte damals zwölf Heere: in Polen, Preußen, Schlesien, Dänemark, Dalmatien, Albanien, Italien, Neapel, Spanien, die Reserveheere zu Boulogne, an den Küsten, am Rhein und im Innern. Napoleon wollte seine Heere in Deutschland verstärken und das in Spanien auf 200,000 Mann bringen. Er hatte ebenfalls die Absicht, nach seiner Rückkehr von Erfurt dasselbe persönlich zu befehligen. Es kam ihm zu, England auf dem Kontinent zu bekämpfen, von welchem er es verbannt hatt. Daher sprach der Kaiser bei der Parade vom 11ten September, in Gegenwart der Vorhut des großen Heeres, folgende Worte:

„Soldaten!

Nachdem ihr an den Ufern der Donau und der Weichsel triumphirt, habt ihr Deutschland in forcirten Märschen durchschritten; heute lasse ich euch Frankreich durchziehen, ohne euch eine Stunde Ruhe zu gönnen. Soldaten! ich bedarf eurer. Die scheußliche Gegenwart des Leoparden befu-

delt Spanien und Portugal. Möge er bei eurem Anblick erschrecken, fliehen! Tragen wir unsere siegreichen Adler bis zu den Säulen des Herkules: auch dort haben wir Beschimpfung zu rächen. Soldaten! ihr habt den Ruhm der neuern Heere übertroffen; aber seyd ihr dem Ruhme der römischen Legionen gleich gekommen, die in einem und demselben Feldzuge am Rhein und am Euphrat, in Illyrien und am Tajo triumphirten?"

Der Kaiser hatte zu seinen Tapfern aus den italienischen Feldzügen nie besser gesprochen. Den 22sten September reiste er von St. Cloud ab, um nach Erfurt zu gehen. Aber vor seiner Abreise hat das Munizipal-Korps von Paris Befehl erhalten, den verschiedenen Korps der großen Armee auf ihrem Marsche nach Spanien die glänzendsten Ehrenbezeugungen zu erweisen. Die Stadt bot ihnen goldne Kronen an, um zu ihren Adlern hinzugefügt zu werden. Bankette, wobei der Präfekt und die Maires der Hauptstadt den Vorsitz führten, wurden jedem dieser Korps in dem Garten von Tivoli gegeben; diese Triumphfeste fanden den 22sten, 28sten, 29sten, 30sten September und 1sten October statt.

Napoleon zieht den 27sten zu Erfurt ein und geht dem Kaiser Alexander entgegen, der seit zwei Tagen in Weimar angekommen ist. Napoleon befindet sich bei ihm zu Erfurt; an der Spitze der Fürsten der Konföderation und an der Gränze des Feudal-Königreichs Friedrich Wilhelms ist er zu gleicher Zeit Kaiser der Deutschen und der Franzosen. Auf sein Aufgebot finden sich aus allen Theilen Deutschlands seine großen gekrönten Vasallen ein und mit dem Glanze eines Karls des Großen übt er gegen sie zu Erfurt seine kaiserliche Gastfreiheit aus. Nur zwei Monarchen sind nicht dahin berufen: der König von Preußen und der Kaiser von Oestreich — Aber dieser Fürst, über die Weigerung gereizt, die man seinem Botschafter gegeben, als er um die Erlaubniß bat, Napoleon nach Erfurt begleiten zu dürfen, begnügt sich nicht damit, wie England Beobachter ohne öffentlichen Charakter dahin zu schicken, unruhige Zuschauer dieser feierlichen Vereinigung Napoleons und Alex-

anders, dieses Schauspiels einer Theilung Europas und vielleicht der Welt in zwei Reiche, von denen das Eine sich auf Gibraltar, das Andere auf die Dardanellen stützen würde; er läßt den Baron Vincent abgehen, welcher der Ueberbringer eines Briefes an Napoleon ist, der von Preßburg vom 18ten September datirt, also lautet:

„Mein Herr Bruder,

Mein Botschafter zu Paris benachrichtigt mich, daß J. K. M. sich nach Erfurt begeben, wo Sie mit dem Kaiser Alexander zusammentreffen werden. Ich ergreife mit Begierde die Gelegenheit, welche Sie meiner Gränze näher bringt, um Ihnen den Ausdruck der Freundschaft und der hohen Achtung, welche ich gegen Sie hege, zu erneuern, und schicke meinen Generallieutenant, den Baron Vincent, an Sie, um Ihnen die Versicherung dieser unveränderlichen Gesinnungen zu überbringen. Ich schmeichle mir, daß J. M. nie aufgehört haben, davon überzeugt zu seyn und daß, wenn falsche Darstellungen, welche man über innere organische Einrichtungen, die ich in meiner Monarchie getroffen habe, Ihnen einen Augenblick Zweifel über die Beharrlichkeit meiner Absichten gelassen haben, die Erklärungen, welche der Graf Metternich in dieser Hinsicht Ihren Ministern vorgelegt hat, sie gänzlich zerstreut haben werden. Der Baron Vincent befindet sich im Stande, Ihrer M. diese Einzelnheiten zu bestätigen und alle die Aufklärungen hinzuzufügen, welche Sie wünschen können....“

Der Baron Vincent langte mehrere Tage vor Napoleon in Erfurt an. Der Eifer des Kaisers Franz bei dieser Gelegenheit bekundete sein Mißvergnügen, nicht zu der Zusammenkunft in Erfurt berufen worden zu seyn. Das Mißfallen war um so lebhafter, da diese Ausschließung, welche in der feindseligen Stellung, die Oestreich seit der Reise nach Bayonne angenommen, genugsam begründet war, diesem Fürsten deutlich bewies, daß das Schicksal Europas ohne ihn bestimmt werden sollte. Aber das Geschick wird aus dieser Beleidigung bald einen für Napoleon selbst unerwarteten Vertrag hervorgehen lassen, ein Familienband, ei-

ne andere Schlinge, welche das Glück ihm zwei Jahre nach der Invasion Portugals und dem Vertrage von Bayonne, unter den Lorbeern von Wagram gelegt hat.

Ein französisches Theater war zu Erfurt errichtet. Nichts Feierlicheres als die Vorstellungen, welchen täglich die beiden Kaiser, die Fürsten Deutschlands, ihre Minister und Höflinge beiwohnten. Das Trauerspiel Oedipus gab zu einer denkwürdigen Scene Anlaß. In dem Augenblicke, wo Philoctet, von Herkules sprechend, diesen Vers sagt:

L'amitié d'un grand homme est un bienfait des dieux:

sagte Alexander: ich fühle es alle Tage (je l'éprouve tous les jours) und drückte dabei Napoleon die Hand. Diese Worte, welche von allen Anwesenden gehört wurden, ertönten bald in ganz Europa. Zwei Tage darauf spielte man zum großen Erstaunen der Zuschauer den Tod Cäsars: Napoleon ließ es sich nicht in den Sinn kommen, daß er von mehr als einem gekrönten Brutus umgeben wäre.

Man war nur fünf Stunden von Weimar. Den 6ten October begaben sich die beiden Kaiser, begleitet von den Königen von Bayern, Sachsen und Würtemberg und von allen Fürsten der Konföderation in diese Residenz, wohin der Herzog sie zu einem prächtigen Feste eingeladen hatte; es gab eine Hirschjagd, dann ein Bankett, und des Abends Schauspiel im Hoftheater; man gab ebenfalls den Tod Cäsars, aber dieses Mal fand keine Anspielung statt. Ein glänzender Ball endete diesen Tag. Am folgenden Tage gab man Napoleon ein anderes Fest, dessen Held er allein war. Er besuchte das Schlachtfeld von Jena; er fand daselbst einen Tempel des Sieges, der mitten auf der Hochebene errichtet worden, wo er zwei Jahre vorher bivouakirt hatte. Es war dasselbe Terrain, auf welchem der Großherzog von Weimar, der bei diesem Triumphfeste die Honneurs machte, an der Spitze einer preußischen Division geschlagen worden war; wo der König von Preußen, der Verbündete Alexanders, seine Krone verloren, wo der König von Sachsen, der Verbündete des Königs von Preußen, die seinige gewonnen hatte. Die Erinnerungen, welche der Boden von Jena Napoleon in der Mitte so erlauchter Zeu-

gen ins Gedächtniß rief, waren nur für ihn ehrenvoll, und gewißlich konnte man die Ergebenheit der Dienstbarkeit nicht weiter treiben... Während dieses kurzen Aufenthaltes Napoleons in Weimar wurden ihm die zwei berühmtesten Litteratoren Deutschlands, Göthe und Wieland, vorgestellt. Ein vom 12ten October aus Erfurt datirtes Dekret bewilligte ihnen, so wie dem Stabsarzt und dem Bürgermeister von Jena die Dekoration der Ehrenlegion. Dieser Orden des französischen Verdienstes wurde nach und nach der Orden des europäischen Verdienstes; ein ganz neues Eroberungsmittel und das nur seinem Stifter angehören sollte. Göthe und Wieland waren die beiden besten Köpfe in Deutschland.

Dennoch verband Napoleon mit dieser Zusammenkunft in Erfurt, welche auf dem Theater seines Ruhmes stattfand, ein ganz anderes Interesse, als eitle Huldigungen zu empfangen und mit Alexander bei einem Kongresse von Königen und Fürsten den Vorsitz zu führen, von denen keiner in ihre geheimen Berathschlagungen eingeweiht war. Seine große Angelegenheit, der beständige Zweck seiner Politik und seiner Siege, diejenige, welche ihn allein in den Abgrund des doppelten Krieges auf der Halbinsel gestürzt hatte, war der allgemeine Friede. Napoleon wußte wohl, daß er, um zu regieren, eben so wenig nöthig hatte, die Königreiche Spanien und Portugal mit Frankreich zu vereinigen, als Preußen, Bayern und Würtemberg. Dieses Spanien, obgleich durch die Thronbesteigung seines Bruders ein Familienkönigthum für ihn geworden; dieses Portugal, obgleich durch die Flucht des Hauses von Braganza, seinen Heeren geöffnet, bildeten von allem Anfange an, man kann es nicht zu oft wiederholen, nichts als Ausgleichungsmittel, die er für den Frieden mit England aufhäufen wollte. Der Kaiser betrachtete diese beiden Länder nur als brittische Schlachtfelder, die er sich vornahm, seinen natürlichen Besitzern an dem Tage zurückzugeben, wo er den Vertrag der Ruhe der Erde unterzeichnen würde. Von dem Wunsche beseelt, dieses Resultat ihrer gemeinsamen Anstrengungen zu beschleunigen, schrieben am 12ten October die beiden Kaiser, welche damals von einem und demselben Interesse geleitet wurden, an den

König von England, um ihn zu bitten, die Stimme der Menschlichkeit zu hören, indem man die der Leidenschaften schweigen lasse, in der Absicht, dahin zu gelangen, alle Interessen zu vereinigen zu suchen und mithin alle Mächte, welche existiren, zu garantiren und das Glück Europas zu sichern.... Viele Staaten, hieß es, sind umgewälzt worden, größere Veränderungen können noch stattfinden und alle der Politik der englischen Nation entgegen... Der brittische Minister antwortete den 28sten: „Der König hat bei jeder Gelegenheit seine Wünsche und seinen Willen zu erkennen gegeben, eine Unterhandlung für den allgemeinen Frieden unter Bedingungen einzuleiten, welche sich mit der Ruhe und der Sicherheit Europas vertragen können... Da der König von England mit den Königen von Portugal, Sizilien und Schweden und mit der gegenwärtigen spanischen Regierung Verbindungen eingegangen ist, so muß es ihnen erlaubt seyn, an der Unterhandlung Theil zu nehmen, zu welcher S. B. M. eingeladen worden ist." Zwei andere Briefe, welche die friedfertigen Gesinnungen Napoleons ebenfalls bestätigten, gingen denselben Tag aus seinem Kabinet; der Eine war an die Fürsten des Rheinbundes gerichtet; er lud sie ein, nach den neuen Freundschaftsversicherungen, welche er von dem Kaiser Franz erhalten hatte, ihre Truppen in ihre Standquartiere zurückkehren zu lassen; der Andere, welcher hier folgt, war an diesen Fürsten als Antwort auf seinen Brief vom 18ten September gerichtet und wurde dem Baron Vincent eingehändigt.

Erfurt den 14ten October 1808.

„Mein Herr Bruder,

Ich danke J. K. und K. M. für den Brief, welchen Sie an mich geschrieben haben und den der Baron Vincent mir überbracht hat. Ich habe niemals an den aufrich-

tigen Gesinnungen J. M. gezweifelt, aber nichts desto weniger einen Augenblick gefürchtet, daß die Feindseligkeiten sich zwischen uns erneuern würden. Es giebt zu Wien eine Faktion, welche Furcht erheuchelt, um Ihr Kabinet zu heftigen Maßregeln zu verleiten, welche der Ursprung größerer Unfälle seyn würden, als diejenigen, welche vorher gegangen sind. Es hat in meiner Gewalt gestanden, die Monarchie J. M. zu zerstückeln oder sie wenigstens minder mächtig zu lassen; ich habe es nicht gewollt. Was sie ist, ist sie mit meinem Wunsche; das ist der offenbarste Beweis, daß unsere Rechnungen abgemacht sind und daß ich nichts mehr von ihr will. Ich bin stets bereit, die Integrität Ihrer Monarchie zu garantiren; ich werde niemals etwas gegen die vornehmsten Interessen Ihrer Staaten thun. Aber J. M. müssen nicht aufs Neue als Streitfrage aufstellen, was funfzehn Kriegsjahre beendigt haben; Sie müssen jede Proklamation oder jeden andern Schritt, welcher den Krieg entzünden könnte, verbieten. Das letzte Aufgebot in Masse hätte den Krieg zur Folge gehabt, wenn ich hätte fürchten können, daß dieses Aufgebot und diese Zurüstungen mit Rußland in Verbindung gestanden. Ich habe so eben das Lager der Konföderation aus einander gehen lassen. Hundert tausend Mann von meinen Truppen begeben sich nach Boulogne, um meine Entwürfe gegen England zu erneuen. Möge Ihre Majestät sich jeder Bewaffnung enthalten, welche mir Unruhe verursachen und eine Diversion zu Gunsten Englands machen könnte. Als ich das Glück hatte, J. M. zu sehen und den Vertrag zu Presburg abschloß, durfte ich glauben, daß unsere Angelegenheiten für immer beendigt wären und ich mich dem Seekriege, ohne beunruhigt und abgezogen zu werden, überlassen könnte. Möge J. M. denen mißtrauen, welche Ihnen von den Gefahren Ihrer Monarchie vorreden, und so Ihr Glück wie das Glück der Ihrigen und Ihrer Völker stören; diese Menschen allein sind gefährlich; diese allein rufen die Gefahren herbei, welche sie zu fürchten vorgeben. Durch ein grades, freies und schlichtes Benehmen werden J. M. Ihre Völker glücklich machen, werden Sie selbst

das Glück genießen, dessen Bedürfniß Sie nach so vielen Unruhen empfinden müssen, und sicher seyn, in mir einen Mann zu finden, der entschlossen ist, niemals gegen Ihre vornehmsten Interessen etwas zu unternehmen. Mögen Ihre Schritte Vertrauen zeigen und sie werden es einflößen. Die beste Politik ist in unseren Tagen Einfachheit und Wahrheit.*) Vertrauen Sie mir Ihre Besorgnisse, wenn man Ihnen welche einflößen sollte und ich werde sie auf der Stelle zerstreuen. Möge mir J. M. ein letztes Wort erlauben: hören Sie Ihre Meinung, Ihr Urtheil; es ist dem Ihrer Rathgeber weit überlegen. Ich bitte J. M. meinen Brief in einem guten Sinne zu lesen und darin nichts zu sehen, was nicht zu dem Wohle und der Ruhe Europas und Ihrer Maj. sey."

Doch Oestreich hatte sich schon entschieden; es setzte seine militärischen Organisationen fort und führte einen heftigen Federkrieg in seinen Flugschriften. Da es nicht nach Erfurt berufen worden war, so erkannte es den König Joseph nicht an, wie es der Kaiser von Rußland und die andern deutschen Fürsten gethan hatten, und ungeachtet des Versprechens, welches es in dieser Hinsicht durch Herrn von Metternich zu Paris vor der Reise nach Erfurt gegeben hatte und zwar als Gegendienst für die Räumung Schlesiens, die sogleich vollzogen worden war.

Den 14ten October trennten sich Alexander und Napoleon, um sich nie wieder zu sehen. Sie nahmen noch an demselben Tage den Weg nach ihren Staaten, so wie die andern Monarchen. Den 19ten befand sich Napoleon in St. Cloud, wohin ihm der Graf Romanzow, der russische Botschafter, folgte.

Die Konferenzen zu Erfurt hatten den beiden Kaisern Streitfragen zu entscheiden und Interessen zu ordnen gelassen, welche der fremden Diplomatik unbekannt waren. Zu dieser Zahl gehörte das Schicksal des ottomanischen Reichs und Griechenlands, kurz Alles, was noch anzuordnen übrig

*) Die beste und kürzeste Lobrede auf die Politik Cannings. D. U.

blieb, um das neue Kontinental-System, welches Alexander und Napoleon Europa gegeben hatten, vollständig zu machen. Die Noten des Grafen Romanzow über diese wichtigen Gegenstände sind im J. 1814 aus den französischen Archiven verschwunden, eine Epoche, wo der Sieg die Pfänder zurücknahm, welche das Glück in die Gewalt Napoleons gegeben hatte.

Die Eröffnung des gesetzgebenden Korps war auf den 25sten October festgesetzt worden. Der Kaiser hielt dabei eine Rede, in welcher diese merkwürdigen Stellen sich befanden:

„Ich habe in diesem Jahre mehr als tausend Lieues im Innern meines Reiches gemacht — der Anblick dieser großen französischen Familie, die noch unlängst von den Meinungen und dem innern Hasse zerrissen war und die jetzt glücklich, ruhig und verbunden ist, hat meine Seele tief ergriffen. Ich habe gefühlt, daß ich, um glücklich zu seyn, zuerst der Versicherung bedurfte, daß Frankreich glücklich sey.... Ein Theil meines Heeres marschirt gegen die Truppen, welche England in Spanien gebildet oder ausgeschifft hat. Es ist eine besondere Wohlthat der Vorsehung, die unsere Waffen beständig beschützt hat, daß die Leidenschaften die englischen Rathschlüsse so weit verblendet haben, daß sie dem Besitzthum der Meere entsagen und endlich ihre Waffen auf dem Festland zeigen. Ich reise in wenig Tagen, um mich selbst an die Spitze meines Heeres zu stellen und mit der Hülfe Gottes in Madrid den König von Spanien zu krönen und unsere Adler auf den Forts von Lissabon aufzupflanzen.... Der Kaiser von Rußland und ich, wir haben uns in Erfurt gesehen; unser erster Gedanke ist ein Gedanke des Friedens gewesen. Wir haben sogar beschlossen, einige Opfer zu bringen, um wo möglich die hundert Millionen Menschen, welche wir repräsentiren, desto eher die Wohlthaten des Seehandels genießen zu lassen. Wir sind einig und unveränderlich für den Frieden wie für den Krieg verbunden....“ Diese letzten Worte drangen in mehr oder weniger untreuen Erzählungen in alle Kabinette. Man erinnerte sich nur, daß zu Erfurt Napoleon zwei Degen gege-

den hatte, den seinigen an Alexander und einen andern sehr reichen an Konstantin, und daß Alexander dabei zu Napoleon gesagt hatte: „Ich empfange ihn als ein Zeichen Ihrer Freundschaft. J. M. sind sicher, daß ich ihn nie gegen Sie ziehen werde!"

Im Schatten der Lorbeern und selbst des Thrones Napoleons bemühte sich eine geheime Verschwörung von jetzt an seine Worte zu vergiften, seine Entwürfe anzuschwärzen und auf die Operationen seiner Regierung und selbst auf seine Siege feindselige Mißgunst und Zweifel zu werfen. Diese Verschwörung hatte mit einer Lotterie begonnen, welche für gewisse Fremde offen stand, und war nur eben in ihrem Entstehen in dem Augenblicke, wo die Uneinigkeit und Feigheit der Prinzen des spanischen Hauses Napoleon in die Angelegenheiten von Bayonne verwickelte; dort erfuhr er das Daseyn jenes innern Feindes, dessen Drohen die Höhe seiner Stellung ihm weder einzugestehen noch zu bekämpfen erlaubte. Die Männer dieser Parthei wachten über die Unfälle, welche den Kaiser trafen, wie sie über die Glücksfälle zur Zeit des Konsulats und bei seiner Thronbesteigung gewacht hatten; sie streuten in der Gesellschaft Unheil verkündende Vorhersagungen aus und hörten nicht auf, jedes günstige oder widrige Geschick Napoleons zu verunglimpfen, bis sie ihn endlich zu Boden geworfen sahen und nun noch ganz bedeckt mit den kaiserlichen Livreen eine triumphirende Stellung annahmen und von ihrer langen Verschwörung plötzlich die Maske fallen ließen.

Den 27sten October wurden die Deputirten der neuen italienischen Departements bei dem Kaiser zur Audienz vorgelassen; sie hielten eine Rede, worauf Napoleon antwortete:

„Ich bin Zeuge von den Fehlern eurer alten Verwaltung gewesen. Die Geistlichen müssen sich auf die Regierung der Angelegenheiten des Kultus beschränken. Die Theologie, welche sie in ihrer Kindheit lernen, giebt ihnen sichere Regeln für die geistliche Regierung, aber keine für die Regierung der Heere und für die Verwaltung.... Der Verfall Italiens schreibt sich von dem Augenblick her, wo die

Priester sowohl die Finanzen als die Polizei und das Heer haben regieren wollen. Nach großen Umwälzungen habe ich die Altäre in Frankreich und Italien wieder aufgerichtet... ich habe Ursache, mit meinem Klerus in Frankreich und Italien zufrieden zu seyn; er weiß, daß die Throne von Gott ausgehen und daß es das größte Verbrechen in seinen Augen ist, weil es den Menschen das größte Unheil zufügt, die Ehrfurcht und Liebe, welche man den Herrschern schuldig ist, zu erschüttern... Ich werde diejenigen zu zügeln wissen, welche sich des geistlichen Einflußes bedienen möchten, um meine Völker zu beunruhigen und ihnen Unordnung und Aufruhr zu predigen.... Das hieß als allerchristlichster Kaiser der Franzosen sprechen. Niemals hat unter irgend einer Regierung der französische Klerus eine seiner Gründung angemessenere und der Verehrung der Völker würdigere Stellung eingenommen; er war weder ein Orden noch eine Macht in dem Staate; er fühlte sich als Bürger; er half dem Fürsten und den Unterthanen; und am Tage des Unglücks, weit entfernt, den Triumph der Feinde Frankreichs und Napoleons zu theilen, sah er sich plötzlich durch das Erscheinen jenes andern französischen Klerus beunruhigt, der, als er sich zeigte, das trauernde Vaterland bedrohte, anstatt auf seinen Trümmern zu weinen und sich zwischen dasselbe und den Sieger zu stellen.

Den 29sten October reist Napoleon nach Bayonne ab, wo er den 3ten November ankommt; den 4ten ist er in Spanien; der Sieg tritt mit ihm in dasselbe ein. Er wird den 7ten von dem König Joseph in Vittoria empfangen, der Stadt, die ihnen einst gleich verderblich werden sollte! Der Kaiser marschirt auf Madrid, dessen Straße er erobern muß; auf dieser Straße vertheidigt das 80,000 Mann starke Heer von Estremadura die Stadt Burgos. Napoleon stellt die ganze Reiterei unter die Befehle des Marschalls Bessières und giebt den Oberbefehl über das zweite Korps dem Marschall Soult. Dieser setzt sich den 10ten in Bewegung und findet den Feind in der Stellung zu Gamonal, wo er von einer Salve von dreißig Kanonen empfangen wird. Die Division Mouton setzt sich in Sturmschritt, die

Artillerie unterstützt sie und der Herzog von Istrien hat den Feind überflügelt. Durch den ungestümen Angriff der Infanterie durchbrochen, erleiden die Spanier eine vollkommene Niederlage; sie lassen 3000 Todte, 3000 Gefangene zurück, verlieren zwei Fahnen und fünf und zwanzig Kanonen; das Uebrige rettet sich nach Burgos, wo die Franzosen zugleich mit den Flüchtigen eindringen und sie von allen Seiten verfolgen. Unsere Truppen besetzen das Schloß von Burgos, welches der Feind wohl verproviantirt hatte. Der Kaiser zieht mit seiner Garde zu Burgos ein; man findet daselbst Vorräthe von Wolle bis zu dem Werthe von dreißig Millionen, welche der Kaiser nach Bayonne schaffen läßt.

Das Heer von Galizien, das zu Bilbao geschlagen worden, sieht sich von dem Herzog von Belluno in der Richtung von Espinosa, von dem Herzog von Danzig in der von Villarcayo verfolgt und von dem Herzog von Dalmatien in der von Reynosa umgangen. Der General Lasalle ist zu Lerma; der General Milhaud zu Palencia. Valladolid fällt in unsere Gewalt. Die Engländer haben zu Corogna gelandet; eine ihrer portugiesischen Divisionen hält Badajoz besetzt; das Heer brennt, sich mit ihnen zu messen. Während dieser Zeit aufs Neue in den Gefechten von Duranjo, Guenes, Valmaceda geschlagen, wird das Heer von Galizien den 12ten in der Schlacht von Espinosa von dem Herzog von Belluno aufgerieben; es verliert 20,000 Mann, zehn Generale und funfzig Kanonen. Zu Reynosa angelangt, vollendet der Herzog von Dalmatien die Vernichtung dieses Heeres und nimmt demselben seine Artillerieparks, seine Bagage und seine Magazine weg. Den 16ten kommt der Herzog von Istrien zu Aranda an und richtet Theile seiner Reiterei von der einen Seite auf Leon, von der andern auf Madrid. An demselben Tage zieht der Herzog von Dalmatien zu Santander ein, wo er 9000 englische Gewehre wegnimmt und sich an der Küste mehrerer Konvois bemächtigt, die mit englischer Artillerie, Waffen und Munition beladen sind. Der General Gouvion Saint-Cyr belagert mit dem siebenten Korps den festen Platz Rosas,

welcher von den Generalen Reille und Pino eingeschlossen wird. Die Italiener nehmen die Höhen von San Pedro mit dem Ungestüme weg, welchen sie im funfzehnten Jahrhunderte hatten. Der General Fontana macht sich zum Herrn von Selva, vertreibt die Engländer daraus und nimmt ihnen vier und zwanzig Kanonen ab. Der General Mazzuchelli hatte zwei Ausfälle der Belagerten kräftig zurückgewiesen.

Die Heere von Galizien und Estremadura, welche von Blake, la Romana und Galuzzo befehligt werden, sind in den Schlachten von Espinosa und Burgos vernichtet worden; es bleibt noch das große Heer von Andalusien, Valencia, Neukastilien und Aragonien zu erreichen übrig, welches unter den Befehlen von Castaños, Peñas und Palafox steht, auf 80,000 Mann gebracht worden und Calahorra und Tudela besetzt hält. Den 22sten verlegt der Kaiser sein Hauptquartier von Burgos nach Lerma und den 23sten nach Aranda. Der Herzog von Elchingen ist in Soria (dem alten Numancia) und in Medina Cöli eingezogen. Die Herzoge Montebello und Conegliano haben ihre Vereinigung zu Lodosa bewerkstelligt; der Herzog von Belluno befindet sich zu Venta de Gomez. Die Zugänge zu der Hauptstadt sind von der Nordseite abgeschnitten. Der Herzog von Montebello marschirt seit dem 19ten mit 30,000 Mann, um dem großen spanischen Heere die Schlacht anzubieten; den 23sten stößt er vor Toledo auf dasselbe; es ist 45,000 Mann stark, nebst vierzig Stück Geschütz und wird von dem General Castaños angeführt. Dieses Heer kann dem Ungestüme des Angriffs nicht widerstehen, welchen der General Maurice Mathieu leitet; sein Zentrum wird durchbrochen; die Reiterei des General Lefebvre bringt in dasselbe ein und nimmt es in die rechte Flanke. Der General Lagrange vollendet den Sieg, indem er die Linie von Castaños über den Haufen wirft. Die Spanier sind auf der völligsten Flucht und haben 4000 Todte, 3000 Gefangene, 300 Offiziere, sieben Fahnen und dreißig Kanonen verloren und lassen zu Tudela ungeheure Vorräthe im Stiche. Der Herzog von

Conegliano rückt gegen Saragossa vor, und der Herzog von Elchingen hat sich zu Agreda reicher Magazine bemächtigt.

So ist also das Zentrum des spanischen Heeres zu Burgos, der rechte Flügel zu Espinosa und der linke zu Tudela geschlagen worden. Den 29sten wird das Hauptquartier des Kaisers nach dem Dorfe Bozeguillas verlegt; den 30sten befindet sich der Herzog von Belluno an dem Fuße des so merkwürdigen Sommo-Sierra, dessen Uebergang 1300 Mann von der spanischen Reserve unter den Befehlen von San-Benito vertheidigen, welche durch Verschanzungen geschützt sind und eine Batterie von sechzehn Kanonen haben. Kaum hat das kleine Gewehrfeuer und die Kannonade begonnen, als der General Montbrun, an der Spitze der polnischen Chevaulegers, die Höhen ersteigt, einen der schönsten Angriffe ausführt, welche die Kavallerie der Garde geehrt haben, und das Gefecht entscheidet; dieses Regiment bedeckt sich mit einem unsterblichen Ruhme. Die Spanier zerstreuen sich in dem Gebirge und werfen ihre Waffen weg; sie überlassen dem Sieger sechzehn Kanonen, zehn Fahnen, zwei hundert Bagagewagen, die Militärkassen, und unter den Gefangenen zählte man alle höheren Offiziere dieser Division. Nach diesem sonderbaren Gefechte, wo eine Truppe leichter Reiterei die Brustwehren und Batterien einer festen Stellung im Gallopp wegnimmt, welche die Natur für jede andere Waffe als die Infanterie uneinnehmbar gemacht hat, bleibt den Franzosen nur noch der Marsch auf Madrid übrig.*) Den 1sten Dezember ist das kaiserliche Hauptquartier zu San-Agostin. Den 2ten feiert das siegreiche Heer den Jahrestag der Krönung Napoleons unter den Mauern der Hauptstadt. Der Kaiser erscheint an demselben Tage auf den Höhen, welche die Stadt umgeben; die Reiterei des Herzogs von Istrien und die kaiserliche Garde empfangen ihn mit Enthusiasmus.

---

*) In der Schlacht von Mozaisk wurde die sächsische schwere Reiterei ebenfalls zur Erstürmung einer Schanze gebraucht — natürlich mit ungeheuerm Verluste.

D. U.

Madrid ist noch immer in der Gewalt des Feindes; 60,000 Bewaffnete, welche zum Theil aus der barbarischen und fanatischen Volksmenge der Umgegend bestehen, haben es seinen eigenen Bewohnern entrissen; die gewöhnliche Besatzung besteht aus 6000 Mann Linientruppen, und hundert Stück Geschütz vertheidigen die Wälle. Man hat Straßen, Thore und Häuser gesperrt; die Glocken von zwei hundert Kirchen werden geläutet; das Geschrei der Menge, deren Ausschweifungen bis zum Wahnsinne steigen, geben der Bestürzung, welche diese große Stadt ergriffen, etwas noch besonders Schreckliches. Der Herzog von Istrien läßt Madrid auffordern, wo sich eine Militär-Junta unter dem Vorsitze des Generals Castellar gebildet hat; ein General der Linie antwortet darauf; ihm zur Seite stehen Wüthende, welche seine Worte bewachen und seine Weigerung diktiren. Der Adjutant des Herzogs von Istrien, welcher mit der Aufforderung beauftragt ist, wird vor der Wuth des Pöbels nur durch die Linientruppen gerettet: der General Montbrun verdankt sein Leben nur seinen Waffen. Den Tag zuvor wurde der Marquis von Perales, der fälschlich angeklagt war, daß er die Patronen mit Sand habe füllen lassen, von dem Volke zerrissen und seine Glieder in allen Vierteln herumgetragen. Das war die Lage von Madrid.

Die französische Infanterie ist noch drei Stunden von der Stadt; Napoleon bringt den übrigen Theil des Tages damit zu, diese zu rekognosziren und einen Angriffsplan zu beschließen, der das Interesse der Menschheit mit seinem Ruhme vereinige. Es ist nicht in seinem Plane, die Stadt mit Sturm einzunehmen, sondern durch den Eindruck seiner Gegenwart auf diesen wilden Haufen und auf die ruhigen Bewohner, welche er tyrannisirt, hofft Napoleon die Thore von Madrid vor sich aufgehen zu sehen. Um sieben Uhr des Abends befiehlt er dem General Maison, sich in den Vorstädten festzusetzen, und läßt ihn von dem General Lauriston mit vier Kanonen von der Garde unterstützen. Der Feind ergreift die Flucht beim ersten Feuer. Um Mitternacht schickt der Fürst von Neufchâtel einen Obristlieutenant ab, den man zu Sommo-Sierra gefangen genommen, um dem

Gouverneur eine neue Aufforderung zu überbringen. Castellar antwortet, daß er noch einen Aufschub fordere. Aber während dieser Zeit hat der General Senarmont mit seinen dreißig Stück Geschütz in den Mauern des Retiro eine Bresche geschossen; ein Voltigeur-Bataillon wirft sich in dieselbe und vertreibt die 4000 Mann, welche das Schloß vertheidigen. Alle Ausgänge fallen in die Gewalt unserer Truppen und zwanzig Kanonen von der Garde täuschen von einer andern Seite den Feind durch einen falschen Angriff. Die Einnahme des Retiro hat jeden fernern Widerstand unnöthig gemacht. Napoleon verliert seinen großen Entwurf, die Stadt zu schonen, nicht aus den Augen. Auch ohne das Entsetzen, welches ihm der Gedanke an die Auftritte von Blut und Verwüstung einflößt, welche eine so große Stadt darbieten würde, die dem Angriffe eines Heeres, wie das seinige, und der Vertheidigung einer von Fanatismus aufgeregten Volksmenge preisgegeben: denkt er darauf, wie er seinem Bruder den Weg nicht auf den Trümmern seiner Hauptstadt bahnen will. Napoleon begnügt sich damit, einige Kompagnien Voltigeurs vorrücken zu lassen und er will nicht, daß man sie verstärke, um das Plündern und den Krieg in den Häusern zu vermeiden. Diese Politik ist eben so weise als großmüthig.

Da um eilf Uhr der Fürst von Neufchâtel noch keine Antwort von dem General Castellar erhalten hat, so erneuert er seine Aufforderung und schreibt ihm, daß der Kaiser einwilligt, den Angriff bis um zwei Uhr zu verschieben. Diese Frist verstreicht und dennoch ist die weiße Fahne noch nicht aufgesteckt. Napoleon entscheidet sich noch zu warten. Endlich kommen um neun Uhr der General Morla und ein Deputirter der Stadt an. Sie erklären mit Schmerzen, daß die Volksmenge hartnäckig auf dem Widerstande bestehe und sie bitten noch um einen Tag (den 4ten), um sie zu beruhigen. Der Fürst von Neufchâtel stellt sie dem Kaiser vor, der sich an den General Morla wendet, und indem er plötzlich von den Ermordungen, die in den vergangenen Tagen an den Franzosen in Madrid verübt worden, zu der Kapitulation des Generals Dupont übergeht, sagt er ihm:

„.... Die Ungeschicklichkeit und Feigheit eines Generals hatten Truppen in Ihre Hände gebracht, welche auf dem Schlachtfelde kapitulirt hatten und die Kapitulation ist gebrochen worden. Sie, Herr Morla, welchen Brief haben Sie an diesen General geschrieben? Es steht Ihnen wohl an, von Plünderung zu sprechen, Ihnen, der Sie, nachdem Sie das Gebiet von Roussillon betreten, alle Frauen weggeführt und sie als eine Beute unter Ihre Soldaten vertheilt haben... Militär-Verträge brechen, heißt jeder Zivilisation entsagen und sich mit den Beduinen der Wüste in eine Klasse setzen. Wie können Sie es denn wagen, eine Kapitulation zu fordern, der Sie die von Baylen gebrochen haben?... Ich hatte eine Flotte in Cadiz; sie war die Verbündete Spaniens und Sie haben gegen dieselbe die Mörser der Stadt gerichtet, worin Sie befehligten. Ich hatte ein spanisches Heer in meinen Reichen (das von la Romana); ich habe es lieber auf die englischen Schiffe übergehen und mich genöthigt gesehen, dasselbe von den Felsen von Espinosa herabzustürzen als es zu entwaffnen. Ich habe es vorgezogen, 7000 Feinde bekämpfen zu müssen, als gegen die Treue und die Ehre zu fehlen. Kehren Sie nach Madrid zurück. Ich gebe Ihnen bis morgen früh um sechs Uhr Zeit. Kommen Sie alsdann zurück, wenn Sie mir nichts anders zu berichten haben, als daß das Volk sich unterworfen hat; wo nicht, so werden Sie und Ihre Truppen über die Klinge springen."

Den 4ten um sechs Uhr des Morgens kam der General Morla zurück und brachte die Unterwerfung von Madrid. Um zehn Uhr übernimmt der General Belliard den Oberbefehl über die Stadt. Ein allgemeiner Pardon wird verkündigt; die Läden bleiben bis eilf Uhr des Abends offen; wie durch einen Zauberschlag ist die Ruhe in Madrid hergestellt. Die Einwohner liefern 50,000 Gewehre ab. Aber ungeachtet der Kapitulation spie die Kaserne der Gardes du Korps, diese letzte Zuflucht der Belagerten, noch immmer Tod und Verderben mitten in die unterworfene Stadt, und nur erst nach zweistündigen Bitten und unter den größten Gefahren gelang es dem Corregidor und den Alcaden, die

Wuth dieser verzweifelten Menschen zu besänftigen — ein Grausen erregender Charakter, der diesem schrecklichen Kriege von seiner Entstehung bis zu seinem letzten Augenblicke aufgedrückt war! Ein anderer nicht weniger merkwürdiger Umstand ist, wenn man den unversöhnlichen Haß der Spanier gegen die Königswürde Josephs in Betracht zieht, die Ehrfurcht, welche seinen Palast seit seiner Flucht aus Madrid beschützt hatte. Die Spanier sind abgöttische Verehrer der Königswürde; ein Palast scheint ihnen ein Tempel, dessen Verletzung eine Art Kirchenraub seyn würde. In dem Escurial befand sich Alles auf der Stelle und in dem Zustande, worin Joseph es verlassen hatte; dieser Fürst fand sogar das Portrait seiner Gemahlin und Napoleon das seinige in dem Gemälde vom dem berühmten Uebergange über den St. Bernhard, welches David gemalt hatte. Er stellte ernsthafte Betrachtungen über diese Nation an, welche ihren König ächtete und sein Eigenthum ehrte; aber es war zu spät!

So kostete, gedankt sey dem Edelmuthe und der Festigkeit Napoleons, die Einnahme von Madrid den Belagerern und den Belagerten weniger als die Einnahme der geringsten Zitadelle. Der Kaiser giebt Befehle zur Verfolgung der Flüchtlinge von Burgos, Toledo, Sommo-Sierra und Aranjuez, welche sich auf die Straßen nach Andalusien warfen; das 9te und 8te Korps des großen Heeres waren mit drei Divisionen Reiterei über die Bidassoa gegangen, der Herzog von Danzig und sein Korps zu Madrid eingezogen.

Nachdem die Eroberung dieser Stadt und aller nördlichen Provinzen beendet war, legt der Krieger seine Waffen nieder und der Gesetzgeber vertritt seine Stelle. Den 7ten Dezember richtet Napoleon an die Spanier eine Proklamation, worin folgende Stellen vorkommen:

„Ich habe Euch in einer Proklamation vom 2ten Juny gesagt, daß ich Eure Wiedergeburt herbeiführen wollte. Zu den Rechten, welche mir von den Fürsten der letzten Dynastie abgetreten worden sind, habt Ihr gewollt, daß ich noch das Recht der Eroberung hinzufügte. Das wird nichts in meinen Anordnungen ändern; ich will sogar loben, was in

Euren Bemühungen edelmüthig war... Alles was sich Eurem Wohlstande und Eurer Größe entgegenstellte, habe ich zerstört; die Fesseln, welche auf dem Volke lasteten, habe ich gebrochen; eine liberale Verfassung giebt Euch, statt einer unumschränkten Monarchie, eine gemäßigte und konstitutionelle. Es hängt von Euch ab, daß diese Konstitution Euer Gesetz werde..."

Und in der That hatte Napoleon am Tage seines Einzuges in Madrid, den 4ten Dezember, das abscheuliche Tribunal der Inquisition geschlossen und die Klöster in Spanien auf den dritten Theil beschränkt. Ein Theil des Werthes dieser Kloster-Güter wurde angewendet, den Gehalt der Pfarrherrn zu vermehren; ein anderer zu einer Garantie der Effecten, der öffentlichen Schuld und noch ein anderer endlich, um zum Besten der Provinzen die Ausgaben zu decken, welche für den Unterhalt der französischen und insurrektionellen Heere gemacht wurden. Napoleon hatte auch die Feudal-Rechte aufgehoben, die Schlagbäume von einer Provinz zur andern abgeschafft und die Zollhäuser an die Gränzen verlegt; er hatte endlich die unverzügliche Organisation eines Kassations-Gerichts vorgeschrieben. Die Aufhebung aller herrschaftlichen Jurisdiction wurde wenige Tage nachher dekretirt. Aber diese Verordnungen der oberen Civil-Verwaltung bezeichneten nicht allein die Ankunft Napoleons in Madrid; andere waren nothwendig, um der politischen Gerechtigkeit Genugthuung zu geben. Ebenfalls unter dem 4ten Dezember erschienen zwei Dekrete, von denen das eine die Mitglieder des Rathes von Kastilien absetzte, weil sie feige und unwürdig wären, die Obrigkeiten eines edelmüthigen Volks zu seyn. Sie hatten den Kaiser verrathen, nachdem sie seine Rechte an die Krone öffentlich bekannt gemacht und die Abdankung der alten Dynastie anerkannt hatten. Das zweite erklärte den Herzog von Infantado und neun andere Personen vom ersten Range in die Acht, welche dem König Joseph zu Bayonne den Eid geleistet und die glänzendsten Stellen seines Hauses und seiner Regierung angenommen hatten und in seinem Gefolge nach Spanien zurückgekehrt waren, nur um ihr Wort zu brechen und sich mit

den Insurgenten zu vereinigen. Die an diesem Tage gegebenen Verordnungen ehren auf gleiche Weise die spanische Nation und den Gesetzgeber. Die Kapitulation des wichtigen Platzes Rosas, der sich den 6ten mit 3700 Mann den Waffen des Generals Gouvion Saint-Cyr ergab, vollendete die Besitznahme des ganzen nördlichen Spaniens. Man fand zu Rosas mehr als sechzig Stück Geschütz und eine Menge Schießbedarf. Die Division Sebastiani war auf dem Marsche nach Talavera de la Reyna, wohin Napoleon schon die Kavallerie-Divisionen Milhaud und Lasalle gerichtet hatte. Der General Valence war mit einer schönen polnischen Division angekommen. Den 13ten Dezember empfing der Kaiser eine Deputation von der Stadt Madrid, welche ihn um die Rückkehr des Königs Joseph bat. Nachdem Napoleon die Wohlthaten aufgezählt hatte, welche seinen Einzug in die Hauptstadt bezeichnet haben, sagte er zu der Deputation:

„.... Die Bourbons können nicht mehr in Europa regieren. Die Spaltungen in der königlichen Familie waren von den Engländern angezettelt worden. Nicht den König Karl und den Günstling wollte der Herzog von Infantado, dieses Werkzeug Englands, wie es die in seinem Hause gefundenen Papiere beweisen, vom Throne stoßen: es war das Uebergewicht Englands, welches man in Spanien feststellen wollte.... Das gegenwärtige Geschlecht kann in seinen Meinungen verschieden seyn; zu viele Leidenschaften sind dabei ins Spiel gebracht warden, aber Eure Enkel werden mir als dem Schöpfer ihrer politischen Wiedergeburt danken; sie werden zu der Zahl der merkwürdigen Tage diejenigen rechnen, wo ich unter Euch erschienen bin und von diesen Tagen wird sich der Wohlstand Spaniens herschreiben.“

Mitten unter so vielen Ereignissen erregte ein Artikel, welchen der Moniteur vom 15ten bekannt machte, die öffentliche Aufmerksamkeit; es war nicht schwer, die Hand zu erkennen, welche ihn niedergeschrieben hatte. Dieser Artikel ist so abgefaßt:

„Mehrere unserer Jornale haben gedruckt, daß J. M. die Kaiserin in ihrer Antwort an die Deputation des Gesetz-

gebenden Korps gesagt hätte, daß es sie freue zu sehen, daß das erste Gefühl des Kaisers für das Gesetzgebende Korps gewesen sey, welches die Nation repräsentire. J. M. die Kaiserin hat das nicht gesagt; sie kennt unsere Institutionen zu gut; sie weiß zu gut, daß der erste Repräsentant der Nation der Kaiser ist, denn alle Gewalt kommt von Gott und der Nation.

„In der Ordnung unserer Institutionen kommt nach dem Kaiser der Senat; nach dem Senat der Staatsrath; nach dem Staatsrathe kommt das Gesetzgebende Korps; nach dem Gesetzgebenden Korps kommt jeder Gerichtshof und jeder öffentliche Beamte in der Ordnung des ihm beigelegten Ranges. Denn wenn es in unseren Staats-Einrichtungen ein Korps gäbe, welches die Nation repräsentirte, so wäre dieses Korps souverain; die andern Korps wären nichts und sein Wille wäre Alles.

„Der Konvent, ja sogar das Gesetzgebende Korps, sind Repräsentanten gewesen. So waren unsere Staats-Einrichtungen damals. Auch machte der Präsident dem Könige den Lehnsessel streitig, indem er sich auf den Grundsatz stützte, daß der Präsident der Versammlung der Nation vor den Behörden der Nation käme. Unser Unglück ist zum Theil von diesen übertriebenen Begriffen gekommen. Es wäre eine chimärische und sogar verbrecherische Behauptung, die Nation vorzugsweise vor dem Kaiser repräsentiren zu wollen.

„Das Gesetzgebende Korps, welches uneigentlich mit diesem Namen genannt wird, sollte Gesetzgebender Rath genannt werden, weil er nicht die Fähigkeit besitzt, Gesetze zu geben, da er sie nicht in Vorschlag zu bringen hat. Der Gesetzgebende Rath ist also die Vereinigung der Bevollmächtigten der Wahlkollegien. Man nennt sie Deputirte der Departements, weil sie von den Departements ernannt werden.

„In der Ordnung unserer konstitutionellen Hierarchie ist der erste Repräsentant der Nation der Kaiser und seine Minister die Organe seiner Entscheidungen; die zweite repräsentirende Behörde ist der Senat; die dritte der Staatsrath, welcher die wahren Gesetzgebende Attribute hat; der Gesetzgebende Rath nimmt den vierten Rang ein.

„Alles würde wieder in die alte Unordnung gerathen, wenn andere konstitutionelle Ideen die Ideen unserer monarchischen Verfassungen verkehren sollten."

Diese Erklärung der Staatsprinzipien, welche unter so wichtigen Verhältnissen, die Napoleons Gedanken völlig beschäftigen mußten, von Madrid geschickt wurde, war ohne Zweifel weniger an die Kaiserin gerichtet, die ihrer Antwort wahrscheinlich keine Wichtigkeit beigelegt hatte, als an diejenigen, welche sie ihr hätten einflößen können. Ueberdieß ist der Beweggrund, welcher eine solche Bekanntmachung veranlaßte, bis jetzt der historischen Nachforschung entgangen. Vielleicht wollte jedoch Napoleon, indem er sich so weit von seiner Hauptstadt sah, diese Gelegenheit ergreifen, den inneren Feinden, die er dort zurückgelassen hatte, zu zeigen, daß er selbst von Madrid aus über ihre Ränke wachte; denn diese Feinde bedienten sich aller Waffen gegen ihn, da sie durch ihre Erinnerungen, ihre Dienste und ihr Vermögen entweder dem Königthume, der Republik oder dem Kaiserreiche angehören, so werden sie von allen Mißvergnügten vernommen. Bei den Einen schreien sie über Usurpation, bei den Andern über Tyrannei, und bei den Dritten über Despotismus, und da sie abwechselnd an die Regierung eines Glücksfoldaten, an die Unterdrückung eines Diktators und an die Souverainität des Volks erinnern, welche den Repräsentanten innewohnte: so scheint die Note des Moniteur alle diese Behauptungen und vorzüglich die letzte zu widerlegen, welche Napoleon am meisten fürchtete. Ueberdieß hat sich zu Paris ein Komplott angesponnen, von dem man sagen möchte, daß es mit der austro-britannischen Verschwörung sympathetisch fortschreitet, deren Merkmale jeden Tag sichtbarer werden und Napoleon mahnen, daß seine Rückkehr nicht lange verschoben werden dürfe.

Das zu Madrid vereinigte Heer beläuft sich auf 60,000 Mann und führt 150 Stück Geschütz mit sich. Der Herzog von Belluno steht zu Toledo und der Herzog von Danzig zu Talavera de la Reyna. Der General Saint-Cyr hat sich zu Barcelona mit dem General Duhesme vereinigt. 6000 Mann arbeiten an den Festungswerken von Madrid.

Das achte Korps ist so eben zu Burgos angekommen. Das englische Heer ist noch nicht über Salamanca hinausgegangen, wo es seit dem 15ten keine Bewegung macht.

Den 3ten Dezember las man in dem Statesman: Man versichert, daß das spanische Süd-Amerika sich geweigert habe, weder Joseph, noch Ferdinand, noch die oberste Junta anzuerkennen, und daß es seine Unabhängigkeit erklärt hat." Wenige Tage darauf bemächtigten sich die Spanier von Südamerika aus und die Portugiesen von Brasilien aus des französischen Guyana und der Insel Cayenne.

Nachdem der Kaiser endlich den Uebergang des englischeen Heeres, dessen Reiterei den 15ten zu Valadolid erschienen war, über den Duero, und seinen Marsch auf Saldagna, wo sich der Herzog von Dalmatien befand, erfahren hatte, so verließ er Madrid den 22sten Dezember, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Vor seiner Abreise stellte er unter die Befehle des Königs Joseph, den er zu seinem Lieutenant-General ernannte, die Besatzung von Madrid, die Corps der Herzoge von Belluno und Danzig, und die Reiterei der Generale Lasalle, Milhaud und Latour Maubourg. Aber die Bewegung des Kaisers entscheidet plötzlich die Engländer, ihren Weg zurückzunehmen, und der entsetzliche Sturm, welcher Napoleon und sein Heer zwei Tage lang in den Engpässen des Guadarrama aufhält, giebt ihnen Zeit zu entwischen. Unterdessen verfolgt sie der Herzog von Istrien mit 9000 Mann Reiterei. Der General Lefebvre-Desnouettes, an der Spitze von 400 Pferden, glaubte, daß die Stadt Benavente von dem Feinde geräumt sey und ritt durch den Fluß; aber von 2000 Reitern der englischen Nachhut angegriffen, wollte er sich zurückziehen; sein Pferd wurde getödtet und er selbst verwundet in dem Flusse zum Gefangenen gemacht.

Den 30sten hat der Herzog von Dalmatien den linken Flügel des Feindes erreicht und wirft ihn nach Mayeilla zurück. Am folgenden Tage ist er zu Leon. Die Herzoge von Treviso und Abrantes haben alle die Außenwerke von Saragossa und die Stellung von Monte-Torrero weggenommen. Die Vereinigung der Generale Gouvion Saint-

Cyr und Duhesme bringt das Heer auf 40,000 Mann, welches nach dem Treffen, das auf der Hochebene zwischen Llinas und Cardeden geliefert wurde, den 17ten zu Barcelona einzieht. Der Kaiser ist den 1sten Januar 1819 zu Astorga. Auf der Straße von dieser Stadt nach Villafranca macht der General August Colbert, welcher Lefebvre Desnouettes bei der Vorhut des Herzogs von Istrien ersetzt hat, 2000 Gefangene. Zwei Tage später, in dem Gefechte von Pierros, wo der General Merle, vom Corps des Herzogs von Dalmatien, die von den Engländern vertheidigten Anhöhen wegnimmt, fällt der General Colbert von einer Kugel getroffen und sagt, ehe er den Geist aufgiebt: mein Tod ist eines Soldaten von der großen Armee würdig, ich sehe die ewigen Feinde meines Vaterlandes fliehen.

Den 24sten Dezember hatte der General Sebastiani die Brücke von Arzobispo und der General Valence die von Almaraz erstürmt. Das Corps des Herzogs von Danzig war ebenfalls über den Tajo gegangen und hielt Estremadura besetzt. Der Kaiser erhält zu Astorga auf eine bestimmte Weise die Bestätigung von den feindlichen Zurüstungen Oesterreichs und von den Ränken der Uebelgesinnten in Paris. Er verläßt Astorga und läßt den Herzog von Elchingen daselbst zurück, um den Herzog von Dalmatien zu unterstützen. Er verlegt zuerst sein Hauptquartier nach Benavente und den 6ten nach Valladolid. Der General Gouvion Saint-Cyr war aus Barcelona ausgerückt und hatte das verschanzte Lager von Llobregat angegriffen, welches er erstürmte; von da hatte er sich nach Tarragona gewendet, um sich dieser Stadt zu bemächtigen. Den 13ten hatte das schöne Gefecht von Tarracona statt, wo der Herzog von Belluno das Corps von Venegas, der daselbst umkam, die Waffen niederzulegen zwang; 300 Offiziere und 12,000 spanische Gefangene zogen mit ihrer Artillerie und ihren Fahnen unter der Bedeckung von drei französischen Bataillons den 17ten in Madrid ein. Der Herzog von Dalmatien war den 10ten zu Lugo und hatte seine Vorposten auf der Straße nach Coruña, wohin sich die Engländer wenden. Man

liefert ihnen eine Schlacht an der Brücke del Burgo; der Ober-General Moore wird daselbst getödtet und der General Baird gefährlich verwundet. In Folge dieses Sieges kapitulirt Coruña; aber ein Theil des englischen Heeres hat sich auf 400 Fahrzeugen einschiffen können; dasselbe ist auf zwei Drittel vermindert und die spanischen Heere werden nur noch von Ueberbleibseln ohne Organisation gebildet. Die Operationen gingen gleichzeitig in den verschiedenen Provinzen Spaniens und mit einem gleichen Erfolg vor sich. Die moralische Unterwerfung des Landes folgte nach und nach der militärischen, und die Städte beeiferten sich, dem Könige den Eid zu leisten. Zu Madrid haben ihm 28,500 Familienhäupter in der Kathedralkirche auf das heilige Sakrament Treue geschworen. Dieses Beispiel wurde zu Valladolid nachgeahmt, deren erste Behörden dem Kaiser eine Adresse übereicht hatten. Hätte Napoleon noch fortfahren können, den Krieg persönlich zu führen, so wäre es erlaubt gewesen, das nahe Ende desselben vorherzusagen; denn ihm allein gehörte es an, die Vernichtung der Engländer und die politische Bekehrung der Spanier zu unternehmen und auszuführen. Er nur allein konnte auch zu gleicher Zeit mehrere Heere befehligen und die Generale derselben beherrschen. Aber den 17ten Januar erscheint der Kaiser plötzlich wieder zu Burgos, das er des Morgens verlassen; er hatte in fünf Stunden einen Weg von fünf und dreißig Lieues zu Pferde gemacht. Den 23sten war er zu Paris. Den 28sten ersetzte der Graf von Montesquiou den Fürsten von Benevent in der Eigenschaft eines Ober-Kammerherrn. Diese Veränderung wurde ein Ereigniß für die Hauptstadt, welche über die so plötzliche Rückkehr des Kaisers ganz erstaunt war. In Spanien hatte seine Abwesenheit, die wenigstens sein Heer eben so sehr überraschte, den Spaniern den Muth plötzlich wiedergegeben. Was die Engländer betrifft, so haben sie den 14ten ihren Vertrag mit der insurrektionellen Junta bekannt gemacht, welche sie als die einzige Regierung anerkennen; sie allein waren in Spanien in dem Geheimnisse der Abreise Napoleons. Das Noth-Signal, welches sie ihrem Verbündeten (Oesterreich) seit dem Augenblicke, wo sie ihren

Feldzug zu Valladolid vor Napoleon zu eröffnen wagten, gegeben hatten, war in Wien vernommen worden, und so hatte sich Napoleon auf den Weg gemacht, um einer fünften Koalition zu begegnen, während er es Joseph, seinem Major-General Jourdan und seinen Generalen überließ, die Wunder seiner Waffen fortzusetzen. Ehe er Valladolid verließ, empfing der Kaiser den Tag vorher, den 16ten, die Deputationen des Staatsraths, des Rathes von Indien, der Finanzen, des Krieges, der Marine, der Handels-Junta, des Munizipal-Corps und aller Innungen der Stadt Madrid, und er hatte ihren heißen Wünschen die Rückkehr des Königs, seines Bruders, in seine Hauptstadt verheißen, wo er auch den 22sten zum zweiten Male seinen feierlichen Einzug hielt. Aber Napoleon weiß wohl, daß er die beiden Kronen am Tajo noch einmal an der Donau erobern soll. Die Geschichte zeigt uns keine größere Verlegenheit in dem Leben irgend eines ihrer Helden. Vierhundert Stunden trennten ihn zu Madrid von diesem neuen Feinde, den er nicht zu besiegen, sondern zu vernichten genöthigt ist, um Spanien seinem Bruder zu sichern, und es den Engländern zu entreißen.

Der Dienst, welchen England Oesterreich leistete, indem es damals in seinen Gränzen nicht mehr die Zurüstungen, sondern die Drohungen des Krieges vermehrte, ist zu wichtig, als daß er jemals vergessen werden könnte; denn ich wiederhole es, noch einen einzigen Monat vielleicht auf der Halbinsel an der Spitze seiner Heere zugebracht, und Napoleon vollendete den Ruin Britanniens auf dem Festlande, und dämpfte die Insurrektion in Spanien. Der Vertrag, welcher die Höfe von London und Wien aufs Neue verbündet, geht bis zu dem Anfange der französischen Revolution zurück, bis zu jenen Unruhen in Belgien, welche die erste bewaffnete Erklärung wurden. Von jener Zeit an befestigte sich unter allen Königen Europa's ein Vertrag, welcher zwanzig Jahre lang seine Unveränderlichkeit und seinen unversöhnlichen Character beibehielt und nicht aufhörte, zuerst in Gemeinschaft, dann einzeln und immer im Namen aller alten Monarchieen, sowohl die französische Republik, als das

französische Reich zu bekämpfen. Jeder Vertrag mit Frankreich war nichts als ein Verrath, der von Zeit zu Zeit ausruhte; jeder Friede nichts als ein Waffenstillstand, besonders als Napoleon, der aus den Reihen des Heeres hervorgegangen, nachdem er die Welt durch seine Triumphe in Erstaunen gesetzt, plötzlich aus der untheilbaren Republik die Grundlage des Thrones machte, welcher ihn über Europa erhob. Nun wurde dieser Vertrag noch fürchterlicher, und der heilige Krieg welchen die Moslemin ihm nicht in Aegypten hatten erklären wollen, wurde ihm als dem gemeinsamen Feinde geschworen. Der Tod Ludwigs XVI. bekümmerte weit weniger die Könige; dieser Tod zeigte ihnen nur einen Frevel, welcher die französische Revolution gehässig machen sollte. Die grausame Regierung des Wohlfahrtsausschusses bildete ebenfalls eine Unnatur, die ihren politischen Interessen genehm war. Aber die Thronbesteigung des Generals Bonaparte schien ihnen unerträglich, weil er jene Revolution, die ihn hervorgebracht hatte, wirklich auf den Thron setzte. Auch sahen die alten Tischgenossen der Monarchie mit Entsetzen an dem Bankette der Monarchen jenen Soldaten niedersitzen, dessen Legitimität sie nur als ein Gesetz des Sieges anerkannten. Diese Aechtung von einer eben so neuen Natur, wie der Mann, dessen Glück sie bedrohte, vereinigte beständig die Politik der Verschwornen, ohne deswegen ihre Waffen zu vereinigen. Sie konnten ihm Friede und Freundschaft schwören, sich mit ihm verbinden, unter seinen Adlern fechten, ihm sogar beistehn, die Mitglieder dieser höchsten Verbindung zu entthronen; Alles mußte von ihnen Allen und von Jedem unter ihnen versucht und gelitten werden, bis zu dem Augenblicke, der sich günstig genug zeigte, um seine Vernichtung zu beginnen. Das Band dieser geheimnißvollen Verbindung, welche sich seit ihrem Triumphe zu heiliger Allianz proklamirt hat, war die Befreiung Europa's, das künftige Heil Europa's! Der Plan dieser hohen europäischen Verschwörung findet sich gänzlich in der offiziellen Mittheilung enthüllt, welche England dem russischen Botschafter zu London am 19ten Januar 1805 als Antwort auf die des russischen Kabinettes machte. „Dem vor-

nehmste Gegenstand war: „der Herrschaft Frankreichs die Länder zu entziehen, welche es seit dem Anfange der Revolution unterjocht habe und Frankreich auf seine alten Gränzen zu beschränken, wie sie vor dieser Epoche gewesen.“ Man hatte für die Vergrößerung Preußens und Oesterreichs gesorgt; die ligurische Republik war dem Könige von Sardinien zugesichert, und England und Rußland, welche über das verfügen wollten, was ihnen nicht gehörte, drückten fünf Monate später ihren ganzen Unwillen über die Vereinigung dieser Republik mit Frankreich aus.

So war im J. 1805 die Katastrophe von 1814 beschlossen worden; so mußte Alles, sogar der Friede, der mit Napoleon unterzeichnet wurde, Alles zu seinem Untergange führen; so konnte die Allianz, welche im J. 1805 unter der Diktatur Englands und Rußlands zwischen den Monarchen erneuert wurde, nur äußerlich zwischen England und Oesterreich durch die Niederlagen des Kaisers Franz augenblicklich aufgelöst werden; aber sie wird an dem großen Tage wieder erscheinen, wo Napoleon Oesterreich zu fürchten haben, oder sich gezwungen sehen wird, sich auf seine Verträge mit demselben zu berufen. So verdankt auch England, welches zu Konstantinopel, wo der Tod Selims seine Hoffnungen wieder gehoben, mit Vortheil unterhandelt hat, die geschäftige und hartnäckige Vermittelung Oesterreichs bei dem Divan, jenen Verbindungen des europäischen Vertrages, der wie in der Freimaurerei die Mitglieder verpflichtet, sich in allen ihren Gefahren unter einander zu helfen und zu dienen. Diesem Vertrage gemäß hat der Internuntius Stürmer den Traktat begünstigt, welchen der Botschafter Adair, derselbe, den der Wiener Hof Napoleon zu gefallen verabschiedet hatte, ungeachtet des langen Widerstrebens der türkischen Regierung und des lebhaften Widerstandes Frankreichs, mit der Türkei geschlossen hat. Um das Aergerniß aufs Höchste zu treiben, bezeichnete ein öffentliches Fest, welches in dem Hôtel der österreichischen Gesandtschaft zu Konstantinopel gegeben wurde, den Triumph des Internuntius, ungeachtet des friedlichen Verhältnisses, welches zwischen seinem Herrn und Napoleon besteht. Aber Oesterreich hat sich

nicht allein darauf beschränkt, die ottomanische Pforte durch die neue Verbindung mit England dem großen Systeme der europäischen Verschwörung gegen Napoleon anzuschließen; es hat auch seit einigen Monaten bei dem preußischen Hofe die Vorstellungen wiederholt, deren Erfolg im J. 1807 nur durch die Niederlage von Austerlitz gescheitert war. Ohne Zweifel kostet es wenig Mühe, Friedrich Wilhelm zu verstehen zu geben, daß sein Interesse ihn dazu verpflichtet, sich den Bedingungen von Tilsit zu entziehen zu suchen; aber dieser Fürst verdankt den Bemühungen des Kaisers Alexander zu Erfurt die Räumung seines Gebietes und eine Verminderung von 20,000,000 (Fr.) von der ihm damals auferlegten Kriegssteuer. Sowohl aus Pflicht, als durch seine Lage an die Politik von Petersburg geknüpft, kehrt er aus dieser Hauptstadt zurück, wo er im Monat Januar in Begleitung der Königin gewesen war, um dem Kaiser Alexander für diesen unermeßlichen Dienst zu danken. Wer weiß, wie weit ihn die Dankbarkeit geführt haben würde? er schwankt lange Zeit, sich den Forderungen Oesterreichs hinzugeben; er wirft dieser Macht vor, ihn in den Jahren 1806 und 1807 im Stiche gelassen zu haben und er fürchtet dasselbe Schicksal, wenn er sich für sie erklärt. Endlich durch seine Rathgeber und sogar durch seine Familie fortgerissen, willigt er ein, mit Oesterreich zu unterhandeln, und der Preis seines Antrittes zu der fünften Koalition soll nicht allein die Herausgabe alles dessen seyn, was ihm der Vertrag von Tilsit geraubt hat, sondern sogar die Abtretung des österreichischen Theiles von Polen. Das Berliner Kabinet nahm ohne Vorwissen des Königs die Partei Oesterreichs und bereitete die insurrektionelle Krisis vor, welche es im Jahre 1813 mit so großem Erfolge ins Werk setzte. Man dachte schon daran, das Heer ohne Zustimmung des Monarchen marschiren zu lassen. Dieses Heer, das zu Tilsit auf 40,000 Mann beschränkt worden war, war insgeheim auf 120,000 Mann gebracht worden, und zwar so, daß zwei Drittel desselben sich immer auf Urlaub befanden. Während man den Augenblick erwartete, die Truppen marschiren zu lassen, wurden auf allen Universitäten Preußens und Deutschlands jene geheimen Gesellschaften,

die wahren politischen Landwehren, gebildet, welche unter dem Namen des Tugend-Bundes sich als die Legionen des deutschen Vaterlandes ankündigten und für dasselbe triumphirten, die aber wiederum von den Thronen, welche sie gerettet, besiegt, den Schmerz hatten zu sehen, daß sie nichts anders als Legionen von Häschern der heiligen Allianz gewesen waren.

Was Rußland betrifft, so beunruhigte sein Vertrag mit Napoleon Oesterreich wenig. Man sagte, daß aus der Reise des Königs und der Königin von Preußen nach Petersburg keine für Frankreich sehr günstigen Verbindungen entstanden seyen. Man glaubte zu Paris und läugnete es nicht zu Wien, daß verkleidete russische Offiziere den österreichischen Hauptquartieren folgten. Das Werk des Obersten Buturlin, eines Adjutanten des Kaisers Alexander, hat seitdem ein großes Licht über die Zweifel der Zeit verbreitet; er erklärt darin unumwunden, daß Alexander den Vertrag von Tilsit nur schloß, weil es sich darum handelte, Zeit zu gewinnen, um sich zu dem Kampfe gehörig vorzubereiten. Der Oberste erklärt noch, und diese Behauptung reicht hin, um das System des Verrathes außer Zweifel zu setzen, unter welchem Napoleon nicht aufgehört hat zu unterhandeln und zu kämpfen; er erklärt, daß, wenn der Kaiser Alexander im J. 1809 ein Hülfscorps stellte, welches übrigens nichts gegen Oesterreich unternahm, es nur deswegen geschah, weil dieser Fürst wegen der Entfernung seiner Heere, die mit den Angelegenheiten Schwedens und der Türkei beschäftigt waren, Oesterreich nicht kräftig genug hätte unterstützen können. Unterdessen wendete sich Napoleon, dem keine dieser geheimen Absichten bekannt war, freimüthig an den Grafen Romanzow in Paris, um ihn dazu zu vermögen, im Namen seines Hofes zwischen Oesterreich und ihm den Vermittler abzugeben. Mit Spanien hinlänglich beschäftigt, war er keineswegs geneigt, vier hundert Stunden von Madrid einen andern Krieg zu führen. Man weiß auch gegenwärtig warum diese Unterhandlung scheitern mußte. Napoleon war um so weniger vorbereitet, in dieser Hinsicht

die Wahrhaftigkeit des Kaisers Alexander in Zweifel zu ziehen, da Herr von Romanzow an seiner Seite die Interessen der Zusammenkunft von Erfurt betrieb, die, wie ich schon gesagt habe, die Angelegenheiten der Türkei und Persiens, und die von Indien betrafen; eine sehr geheime Unterhandlung, deren Spuren im J. 1814 in ein anderes Portefeuille übergegangen sind. Oesterreich also, durch die Stimmung Rußlands und Preußens sicher gestellt, erklärte, als es seine Rüstungen beendigt hatte, Frankreich im Februar 1809, daß sein Heer auf dem Kriegsfuße wäre. Es fuhr fort, die Versicherungen seiner friedlichen und freundlichen Absichten zu geben; die Rückkehr Napoleons und der Befehl an die Fürsten des Rheinbundes, sich zum Ausmarsch bereit zu halten, das waren die einzigen Beschwerden, welche es anführte. Aber diese Macht konnte Napoleon nicht mehr einschläfern, noch ihn unvorbereitet überfallen. Aus Spanien zurückgekehrt, befand er sich im Mittelpunkte seiner Regierung, und seine Gegenwart imponirte den Ränken, die man seit kurzem gegen ihn gesponnen hatte; denn vielleicht war schon zu jener Zeit in der Hauptstadt Alles zu der Revolution bereit, welche im Jahre 1814 mit der Wuth eines lange unterdrückten Komplottes ausbrach. Der General Mallet war zu Paris verhaftet worden, während sich Napoleon zu Bayonne aufhielt. Seine innern und äußern Feinde fühlten wohl, daß sie nur während der Abwesenheit des Kaisers zu handeln im Stande wären; einmal nach Frankreich zurückgekehrt, mußten sie Alles auf eine andere Zeit verschieben. Der Krieg von 1812, welcher natürlicher Weise Napoleon viel weiter von seinen Gränzen entfernen mußte, hatte vielleicht keine direktere Ursachen.

Unterdessen dauert der Kampf in Spanien fort. Den 27sten Januar hat sich Ferrol an den Herzog von Dalmatien ergeben, welcher in dem Hafen 11 Linienschiffe, 3 Fregatten und 1500 Stück Geschütz gefunden hat. Der Marschall marschirt auf Oporto. Vigo kapitulirte. Endlich wird die große Stadt Aragoniens, die wahre Citadelle der spanischen Insurrektion, Saragossa am 21sten Februar von

dem Herzog von Mantebello, der seit dem 20sten Januar den Oberbefehl dieser auf immer merkwürdigen Belagerung übernommen hat, mit Sturm erobert. Hier entfaltete sich von Seiten der Belagerten Alles, was der Fanatismus Barbarisches hervorbringen kann. Die Sieger und Besiegten erstaunen auf gleiche Weise über ihre Anstrengungen. Von der Wuth, von der Verzweiflung vertheidigt, hält sich Saragossa 28 Tage nach Eröffnung der Laufgräben, nach achtmonatlichen Angriffen, und vertheidigt sich noch 23 Tage lang von Straße zu Straße, von Haus zu Haus. Jede Wohnung, jedes Kloster, jede Kirche wird eine geheiligte Festung, welche keine Kapitulation überliefern darf. Alle Einwohner, Männer, Weiber, Kinder, Priester, Mönche, Alles kämpft, Alles kommt um, und die Franzosen nehmen mit Schmerz von diesen rauchenden und blutigen Ruinen Besitz, wo das große Saragossa stand. Man sieht nur noch die Galgen stehen, die man während der Belagerung errichtet hatte, um diejenigen aufzuknüpfen, welche von Uebergabe sprechen würden. Diese blühende und alte Stadt kann man nur noch die Stadt der Todten nennen; mehr als 40,000 Personen jedes Geschlechts, jedes Alters, die für dieselbe hingeopfert sind, erfüllen ihre Hallen, ihre öffentlichen Plätze und Zugänge. Die Leichen setzen die Zerstörung der Lebendigen fort; eine schreckliche Epidemie rafft täglich nahe an tausend Personen weg. Die Hospitäler, in welchen 15,000 Kranke angehäuft sind, sind nur noch ungeheure Leichenäcker. 15,000 Gefangene, welche nach Bayonne abgehen, bleiben von der Ansteckung verschont. Man fand in der Stadt 100,000 Gewehre, fast alle von englischer Fabrik, und 200 Stück Geschütz. Die unglücklichen Einwohner gehören der Menschlichkeit des Siegers an. Der tapferste der Franzosen, der edle Marschal Lannes, nimmt es über sich, die Schuld des Sieges zu bezahlen. Die Ueberreste der Bevölkerung von Saragossa werden sich dessen immer erinnern, und wenn sie nicht unterworfen wurden, so werden sie doch dankbar. Aber eine alte unerbittliche Tugend, dieser Patriotismus, welcher über die großen Interessen der Unabhängigkeit und der Ehre des Vater-

landes nicht mit sich handeln läßt, stählte sich auch noch auf den Trümmern von Saragossa.

Ueberall, wohin die französischen Truppen ihre Waffen tragen, werden sie durch bedeutende Siege verherrlicht. Den 25sten Februar vernichtet der General Gouvion Saint-Cyr in dem Gefechte von Vels, nicht weit von Tarragona, mit dem Bajonette ein spanisches Corps nach einem mörderischen Kampfe, und bemächtigt sich seiner Artillerie. Den 27sten März gewinnt der General Sebastiani die Schlacht von Ciudad-Real. Am folgenden Tage schlägt zu Medelin in Estremadura der Herzog von Belluno den General Cuesta aufs Haupt und drängt seine Vorposten bis Badajoz vor. In Portugal zeigt sich uns das Glück noch glänzender und günstiger, aber es ist weniger treu. Die zweite Expedition, welche der Herzog von Dalmatien gegen dieses Königreich ohne Beherrscher befehligt, beginnt mit der Einnahme von Chaves, welches ein reiches Artillerie-Material enthält. Am folgenden Tage, den 13ten März, erliegen die Portugiesen, ungeachtet eines langen Widerstandes, in dem Gefechte von Lanhozo. Endlich am 29sten wird das große Treffen geliefert, welches der Bischof von Oporto dem Marschall unter den Mauern dieser Stadt anbietet. Neu errichtete Linien, welche 200 Kanonen vertheidigen, werden von den Franzosen weggenommen und 20,000 Portugiesen bedecken das Schlachtfeld. Dieser Sieg bringt die reichste und am meisten englisch-gesinnte Stadt Portugals nach Lissabon in die Hände der Franzosen.

Noch belebt der Geist Napoleons die Reihen seiner Krieger auf der ganzen Halbinsel.

Elftes Buch.

Fünfte Koalition.

Erstes Kapitel.

Revolution in Schweden. — Krieg mit Oesterreich. — Zweite Räumung Portugals. — Einnahme von Wien. — Vereinigung der römischen Staaten mit dem Reiche. — Schlacht von Eßling. —

(1809.)

Ein Ereigniß, welches ohne den Despotismus, den die französische Revolution über alle gleichzeitigen Thatsachen ausübte, ein Glück für die Geschichtschreiber unsres Zeitalters gewesen wäre, machte plötzlich in Europa die Abdankung des Königs von Schweden bekannt. Nach denen von Karl IV. und Ferdinand VII. war es ohne Zweifel etwas Geringfügiges, aber diese Abdankung trug einen ganz andern Charakter; denn die Spanier ergriffen nun die Waffen, um die Legitimität ihres Fürsten zu vertheidigen, der sie Napoleon und Joseph übertragen hat und um ihn zu zwingen, gegen seinen Willen ihr Souverain zu seyn, während das schwedische Volk einstimmig das ursprüngliche Recht als Besitzer des Bodens und die jeden gesellschaftlichen Körper inwohnende Eigenschaft gebrauchte, um seinen eignen Beschwerden abzuhelfen und Gustav Adolph IV. absetzte.

Das Mißvergnügen der Nation hatte den höchsten Gipfel erreicht und ein bürgerlicher Krieg bedrohte die Hauptstadt. Gustav versammelte Truppen, um gegen das Heer des Nordens und das von Spanien zu marschiren; er hatte die Zeit seiner Abreise auf den 13. März festgesetzt, und an demselben Tage befiehlt er, daß der Schatz der Bank um ein Uhr weggenommen werde. Der Rath war vereinigt und in seinem

Schooße beginnt die Revolution. Man beschwört den König, wiewohl vergeblich, bei den Uebeln ohne Zahl, unter welchen das Vaterland, durch die Fortsetzung eines unsinnigen, unpolitischen und verderblichen Kampfes, seufzt, welcher es schon um seine schönsten Provinzen, Pommern und Finnland, gebracht hat; man beschwört ihn, den schwachen Degen in die Scheide zu stecken, mit welchem sogar Karl XII. es nicht vermochte, Schweden höher zu stellen, noch zu vertheidigen; Gustav bleibt unerbittlich und zieht sich zurück. Der Feldmarschall Klingsporr und der General Adlerkreuz begeben sich zu dem König und erklären ihm, daß er entweder den Wünschen seines Rathes nachgeben oder zu regieren aufhören solle. Der König erklärt, daß er niemals nachgeben werde; er behandelt sie als Verbrecher, zieht seinen Degen und will den General damit durchbohren, aber man bringt herein und bald wird er entwaffnet. Hierauf sagt ihm der Hofmarschall Silfversparre: „Sire, Ihr Degen ist Ihnen gegeben worden, um ihn gegen die Feinde des Vaterlandes zu ziehen, und nicht gegen die wahren Patrioten, die nichts als Ihr Glück und das Glück Schwedens wollen." Bei diesen Worten bemächtigte er sich des Degens des Königs; doch Gustav findet Mittel, den Degen eines Offiziers zu ergreifen und sich durch eine Hintertreppe zu retten. Man läuft ihm nach und er wird von einem Obersten angehalten, wie er in den Hof des Palastes tritt, und auf das Schloß Drottningholl gebracht, wo ihn Offiziere in seinem Zimmer bewachen. Auf die Einladung des Rathes übernimmt der Herzog von Südermanland, der Oheim Gustavs, die Zügel der Regierung, die man für erledigt erklärt. Das war der erste Aufzug jenes Volks-Dramas, dessen Aufführung die Stadt Stockholm Europa am 13. März darstellte. Vierzehn Tage darauf, den 29. März, legte Gustav, gebieterisch, durch seine Lage dazu gezwungen, die Regierung nieder, um den Rest seiner Tage dem Ruhme Gottes zu widmen. Endlich am 10. Mai empfangen die vereinigten Stände die Mittheilung von der Abdankung des Königs, welche sie annehmen, und sie fassen einen Beschluß, welcher mit diesen Worten endigt: „Nach allen diesen Beweggründen von dem

höchsten Interesse und diesen wichtigen Betrachtungen, zu welchen die Abdankungs-Akte, welche von Sr. Maj. dem Könige freiwillig und ohne Zwang abgefaßt und mit eigner Hand geschrieben und uns heute vorgelesen worden ist, welche wir jedoch für unsre Schritte nicht für nothwendig halten, ein neues Gewicht giebt, haben wir den festen und unveränderlichen Entschluß gefaßt, welcher folgt: Wir schwören durch gegenwärtige Akte alle Treue und allen Gehorsam ab, welchen wir als Unterthanen unserem König Gustav Adolph IV. schuldig sind, der bis jetzt König von Schweden war und erklären ihn, so wie seine Erben, die geboren sind und noch geboren werden können, für jetzt und auf immer der Krone und der Regierung Schwedens verlustig."

So endigte sich ohne Unruhen, ohne Gewaltthätigkeit und ohne den geringsten Widerstand, die wichtigste Veränderung, deren Schauplatz ein Staat seyn kann. Gustav hatte die Nation in ihren theuersten Interessen, in denjenigen, wo das Naturrecht, das der Erhaltung der Gattung, die Oberhand über alle politische Verträge gewinnt, so sehr verletzt, daß hinsichtlich seiner Abdankung bei den Schweden nur eine Stimme war. Niemals hat in irgend einem Zeitraume der Geschichte, wo ein unterdrücktes Volk sich selbst Recht zu verschaffen müssen glaubte, niemals hat die Souverainität des Volks, denn so muß man sie wohl nennen, ihre hohe Function mit mehr Gerechtigkeit und Gesetzlichkeit ausgeübt; und in der That kann man sie, wenn diese Souverainität als Staatsprincip ein oberstes Gesetz ist, nur dann als eine solche in ihrer Anwendung betrachten, wenn die bewerkstelligte Revolution, wie es hier mit Schweden der Fall ist, die Einstimmigkeit des Willens für sich hat. Entweder mußte zu jener Zeit die Sache der Nation den Königen unbestreitbar gerecht erscheinen, oder andere wichtigere Beweggründe mußten ihnen das Vergessen der Legitimität, die noch kürzlich in Rußland einen großen Stoß erlitten hat, anempfehlen, daß kein Widerspruch von Seiten des Wiener und Petersburger

Kabinetts oder des von St. James, dem Gustav Land und Krone aufgeopfert hatte, den Genuß der Rechte störte, deren Ausübung die Wohlfahrt Schwedens machte. Dieses Ereigniß, welches den edlen und großmüthigen Charakter, so wie den aufgeklärten Geist und die hohe Civilisation aller Bewohner dieses Königreichs ehrt, dieses Ereigniß war jedoch nur für die Schweden groß. Der spanische Krieg und die fünfte Koalition, unter welchen die Revolution von Stockholm nur als eine einfache häusliche Angelegenheit, die ein einzelnes Volk betrifft, vor sich geht, bewegen und beschäftigen gänzlich die in Europa vorherrschenden Interessen und Leidenschaften. Unter diesen beiden Stürmen bewahrt sich Schweden, das ein neues Bündniß mit Oesterreich und die Fortdauer der treulosen Freundschaft mit England auf immer zu verschlingen drohte, vor dem Abgrunde, welchen die unbezähmbare Hartnäckigkeit seines Königs vor ihm eröffnete. Während dieses Königreich auf diese Weise in die Bahn des Friedens wieder einlenkt, ertönt plötzlich das Kriegsgeschrei an den Ufern des Inn und im Herzen Baierns. Folgender Brief wird am 9ten April nach München überbracht.

An den Obergeneral des französischen Heeres in Baiern.

Zufolge einer Erklärung Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich an den Kaiser Napoleon benachrichtige ich den Herrn Obergeneral des französischen Heeres, daß ich Befehl habe, mit den unter meinem Befehl stehenden Truppen vorzurücken, und alle diejenigen feindlich zu behandeln, welche mir Widerstand leisten werden.

In meinem Hauptquartier den 9ten April 1809.

Karl.

Dieses ist das erste officielle Aktenstück jenes Bruches, welcher plötzlich Baiern überrascht, wo es kein französisches Heer giebt. Das zweite, welches die Proklamation des Königs von Baiern als Antwort auf diese sonderbare Bekanntmachung ist, fängt so an:

Dillingen, den 17ten April.

„Ohne Kriegs-Erklärung, ohne irgend eine vorhergehende Erklärung ist unser Gebiet den 9ten d. M. überzogen worden, und wir sind gezwungen gewesen, unsre Hauptstadt zu verlassen, welche von den österreichischen Truppen besetzt worden ist."

Der König v. Würtemberg macht ebenfalls eine Erklärung bekannt, in welcher er an ganz Europa appellirt wegen einer von Seiten Oesterreichs notorischen Verletzung des Vertrags von Presburg und wegen des Angriffes, welcher seine Staaten bedroht. Von einer andern Seite richtet der Kaiser von Oesterreich eine Proklamation an seine Unterthanen, und der Erzherzog Karl, als Generalissimus, eine an sein Heer, das mit Inbegriff der Landwehr 350,000 Mann stark ist. Napoleon hat ihnen sowohl in Deutschland als in Italien nicht 200,000 Streiter entgegen zu stellen; aber es sind die Franzosen von Austerlitz, Jena und Friedland. Die Stellung der französischen Truppen am 9ten April war folgende: das Corps des Herzogs von Auerstädt war zu Regensburg, das des Herzogs von Rivoli zu Ulm, das des Generals Oudinot zu Augsburg und das Hauptquartier zu Strasburg; der Herzog von Danzig befehligte die drei bairischen Divisionen, welche bei München, Straubig und Landshut aufgestellt waren. Die Würtemberger standen bei Heidenheim, die Sachsen bei Dresden, und die Polen des Großherzogthums in der Nähe von Warschau.

Vom 10ten bis zum 16ten marschirte das Heer des Erzherzogs von dem Inn auf die Isar; die Baiern versetzten denen, welche ihr Gebiet verletzt hatten, den ersten Schlag. Napoleon erfährt zu Paris durch den Telegraphen am Abend des 12ten den Uebergang der Oesterreicher über den Inn, und einen Augenblick nachher ist er schon in seinem Wagen. Den 16ten sieht er den König von Baiern zu Dillingen; er verspricht demselben, ihn in vierzehn Tagen nach München zurück zu führen und ihn größer zu machen als seine Vorfahren. Den 17ten befand sich das Hauptquartier zu Donauwerth, wo Napoleon seinen Marschällen seine Befehle ertheilt und also zu seinem Heere spricht:

Soldaten!

„Das Gebiet der Konföderation ist verletzt worden. Der österreichische General will, daß wir bei dem Anblick seiner Waffen fliehn und unsere Verbündeten ihm Preis geben. Ich komme mit der Schnelligkeit des Blitzes. Soldaten! ich war von euch umgeben, als der Beherrscher Oesterreichs in Mähren in mein Bivouak kam, ihr habt ihn meine Gnade anflehen und mir eine ewige Freundschaft schwören hören. Sieger in drei Kriegen, hat Oesterreich Alles unserm Edelmuthe verdankt: dreimal ist es meineidig gewesen! unsre vorigen Siege sind uns ein sicherer Bürge des Sieges, der uns erwartet. Marschiren wir also und möge bei unserm Anblick der Feind seine Sieger erkennen!"

Den folgenden Tag verlegt der Kaiser sein Hauptquartier nach Ingolstadt. Er hat den glücklichen Anfang dieses Feldzuges so gut geordnet, daß jeder Tag ein Gefecht herbeiführt, und jedes Gefecht einen Sieg giebt. Der General Oudinot, welcher von Augsburg ausmarschirt ist, zerstreuet den 19ten 4000 Oesterreicher in dem Gefecht vor Pfaffenhofen, wo der Herzog von Rivoli den folgenden Tag ankommt. Der Herzog von Auerstädt hat Regensburg verlassen, um nach Neustadt zu marschiren; er erreicht den Feind und gewinnt die Schlacht von Thann. Am Abende hat er seine Verbindung mit dem Herzoge von Danzig bewerkstelligt, der von Abensberg kam und sich zur rechten Zeit mit seinen Baiern zeigte, um die Niederlage der Oesterreicher vollständig zu machen. Den 20sten richtet sich Napoleon auf Abensberg, wo er beschlossen hat, den Feind gleichzeitig von vorne anzugreifen, und die 60,000 Mann des Erzherzogs Ludwig und des Generals Hiller aufzureiben. Napoleon ist der Taktik des Generals des italienischen Heeres getreu; er manövrirt, dem Feinde die Operationslinie abzuschneiden. Der Herzog von Auerstädt hat Befehl, drei österreichische Divisionen aufzuhalten, und der Herzog von Rivoli, ihnen die Verbindungen abzuschneiden, indem er über Freysing ihnen in den Rücken fällt. Der Herzog von Montebello soll mit dem linken Flügel angreifen, und Napoleon behält sich den Oberbefehl über den rechten vor, der

blos aus den Baiern unter den Befehlen des Kronprinzen und den Würtembergern besteht, welche der General Vendamme anführt. An diesem Tage überließ sich Napoleon gänzlich der Treue wie der Tapferkeit der Deutschen; sie zeigten sich des großen Feldherrn würdig, der sie gewählt hatte, um mit ihnen zu triumphiren. Der Sieg blieb keinen Augenblick zweifelhaft. Der Angriff von Seiten des Kaisers war schrecklich..— Die Baiern und Würtemberger hatten persönliche Beleidigungen zu rächen. 18,000 Gefangene, acht Fahnen und zwölf Kanonen fielen in die Gewalt der Sieger von Abensberg. Dieser glorreiche Tag, dessen ganze Ehre der Tapferkeit der Verbündeten und dem Charakter Napoleons angehört, beweist dem Kaiser von Oesterreich, daß sein Joch gebrochen ist, giebt Baiern seinen Fürsten zurück und erwirbt unter den Truppen der Konföderation dem Beschützer eine gerechte Volksthümlichkeit, der durch ihre Waffen das alte Haupt des deutschen Reichs besiegt hat.

Die Flanke des Feindes ist entblößt. Napoleon hat Landshut besetzen wollen und er marschirt den 21. nach diesem Punkte. Die Reiterei des Herzogs von Istrien und die Grenadiere des Generals Mouton überwältigen die Oesterreicher in der Ebene, werfen sich auf die Brücke, welche in Flammen steht, und bemächtigen sich der Stadt. 9000 Gefangene, 30 Kanonen, 600 Pulverwagen, 3000 Bagagewagen, die Hospitäler, die Magazine, waren die Resultate dieses Gefechtes.

Der Kaiser hat das Heer des Erzherzogs Ludwig zwei Tage zuvor zu Abensberg und den Tag vorher zu Landshut geschlagen; jetzt will er seine Waffen mit dem geschicktesten Generale Oesterreichs, dem Erzherzoge Karl messen, den er seit langer Zeit kennt und schätzt. Der Marschall Davoust hat dem Vertrauen des Kaisers entsprochen; nach der unerwarteten Besetzung Regensburgs von den Oesterreichern sah der Marschall den größten Theil der Streitkräfte des Prinzen Karl gegen sich gerichtet, und er sucht nur Rath in der Festigkeit seines Charakters. Mit einer wahrhaft heldenmäßigen Hartnäckigkeit bereitet er sich zu der schönen Schlacht

vor, deren Namen Napoleon seinem unerschrocknen Lieutenant giebt. Das Heer des Erzherzogs, das aus 110,000 Streitern besteht, hat bei dem Dorfe Eckmühl eine Stellung genommen; es ist in vier Corps eingetheilt, welche auf das erste Signal Napoleons sich plötzlich auf allen Punkten angegriffen, auf ihrem linken Flügel umgangen und auf allen Seiten in die Flucht geschlagen sehen. 20,000 Gefangene, eine große Menge Artillerie, alle Verwundete des Feindes, und 15 Fahnen sind die Trophäen des Sieges von Eckmühl.

Napoleon nannte seine strategischen Bewegungen an den Tagen von Abensberg, Landshut und Eckmühl, seine schönsten, seine kühnsten und seine durchdachtesten Manövers; er hatte die Schlacht von Wagram noch nicht gewonnen; er hatte den russischen Feldzug noch nicht gemacht, noch nicht den schlesischen, noch jenen unsterblichen Feldzug in Frankreich, welcher seine militärische Laufbahn eben so glorreich endigte, als er sie in Italien begonnen hatte.

Den 23sten ist Napoleon vor Regensburg, wo der österreichische General sechs Regimenter eingeschlossen hat. 8000 Mann Kavallerie, welche die Laufgräben der Stadt decken, werden bald niedergehauen und gezwungen, über die Donau zurück zu ziehen. Die Infanterie kommt unter den Mauern von Regensburg an, die Artillerie schießt Bresche und die Sturmleitern werden angelegt. Der Herzog von Montebello läßt ein Bataillon hinauf steigen, welches ein Ausfall-Thor öffnet und die Armee stürzt in die Stadt. Der Feind hat im Fliehen vergessen, die Brücke zu sperren, und die Franzosen gehen sogleich auf das linke Ufer über. Die Oesterreicher verlieren Alles, was Widerstand geleistet hat, und ungefähr 8000 Gefangene. Regensburg wird größtentheils ein Raub der Flammen, aber es gehört dem König von Baiern, und der Haß der Oesterreicher sieht mit Vergnügen die Stadt brennen, welche sie nicht vertheidigt haben. Napoleon nimmt die Wiedererbauung der eingeäscherten Häuser auf sich, deren Werth auf mehrere Millionen angeschlagen wird.

Von Regensburg, wo er an der Ferse verwundet wurde, ohne daß dieser Umstand ihn einen Augenblick aufgehalten hätte, läßt Napoleon den Herzog von Rivoli auf Straubingen und Passau, und den Herzog von Montebello auf Mühldorf marschiren. Der Herzog von Auerstädt verfolgt den Erzherzog Karl, der im vollen Rückzuge über die böhmischen Gebirge begriffen ist. Der Herzog von Danzig zwingt den Feind, München zu räumen, und der König erscheint wieder in seiner Hauptstadt, worauf er nach Augsburg zurückkehrt. Zum ersten Male hat Napoleon ohne seine Garde gefochten und gesiegt, und die Baiern und Würtemberger haben seit dem Triumphe von Abensberg ihre Stelle vertreten. Ehe Napoleon Regensburg verläßt, dankt er dem Heere im einem Tagsbefehle vom 24. April:

Soldaten!

„Ihr habt meine Erwartung gerechtfertigt. Ihr habt durch eure Tapferkeit die Menge ersetzt. In wenig Tagen haben wir in den drei Schlachten von Thann, Abensberg und Eckmühl, und in den drei Gefechten von Peißing, Landshut und Regensburg triumphirt. Der Feind schien, von einem meineidigen Kabinette berauscht, die Erinnerung eurer verloren zu haben. Ihr seyd ihm fürchterlicher als jemals erschienen; unlängst ist er über den Inn gegangen, und hat das Gebiet eurer Verbündeten überzogen; unlängst schmeichelte er sich noch, den Krieg in das Herz unsers Vaterlandes zu spielen; jetzt ist er geschlagen und flieht in Unordnung. Schon ist meine Vorhut über den Inn gegangen; in weniger als einem Monate werden wir in Wien seyn."

Napoleon hält seinem Heere Wort. Den 27sten befindet er sich zu Mühldorf, von wo aus er den General Wrede abschickt, um den Feind zu Lauffen und Salzburg zu züchtigen. Den 28sten vereinigen sich die Herzoge von Istrien und Montebello zu Berghausen, dessen Brücke die Oesterreicher verbrannt haben; während des 29sten wird sie wieder hergestellt und den 30sten hat das ganze Heer die Salza passirt. Von seiner Seite erfüllte der Kaiser von Oesterreich seine Verbindlichkei-

ten gegen Großbritannien, indem er alle seine Häfen der englischen Seemacht und dem Handel zu öffnen befahl. Dieser Fürst hatte Wien verlassen, um sich nach Scharding zu begeben, eine Stellung, die er gewählt hat, sagt das Bülletin vom 30sten, grade um nirgends zu seyn, weder in seiner Hauptstadt, um seine Staaten zu regieren, noch im Lager, wo er eine unnütze Last gewesen wäre. Bald mußte er aus Scharding weichen, um dem Herzog von Rivoli Platz zu machen. Den 2ten Mai kommt Napoleon zu Ried und Lambach an, und die Herzoge von Istrien und Montebello zu Wels. Am folgenden Tage vereinigt sich der Herzog von Istrien und der General Oudinot mit dem Herzog von Rivoli, der an demselben Tage in Linz eingezogen ist. Der General Hiller hat sich, aus Furcht, von dem Herzoge v. Montebello umgangen zu werden, mit 9000 Mann auf die furchtbare Stellung von Ebersberg zurückgezogen, um daselbst über die Traun zu gehen. Der Herzog von Rivoli marschirt gegen diesen Punkt; seit dem Anfange der Feindseligkeiten hat er seinen Namen noch keiner Schlacht gegeben, aber er wird eins dieser Riesengefechte erneuern, welche so oft das geliebte Kind des Sieges verherrlicht haben. Ebersberg, welches die Traun beherrscht, und so wie sein Schloß von einem eben so starken Heere als das unter Hiller vertheidigt wird, würde die Anstrengungen jedes andern Generals, als des kühnen Massena, scheitern sehen. Der Marschall folgte seiner leichten Reiterei mit der Division Claparède und fand sich vor der Brücke über die Traun von einem wohlunterhaltenen Feuer aufgehalten. Der General Cohorn, an der Spitze der Tirailleurs des Po, vertreibt die vier Bataillons, welche die Häuser und Gärten besetzt halten. Wird die Brücke verbrannt, so bleibt Ebersberg unangreifbar. Cohorn stürzt sich vorwärts und verfolgt den Feind, den Degen in der Faust, bis auf die hölzerne Brücke über die Traun, welche 600 Schritte lang ist; die österreichische Artillerie, welche diesen engen Paß beschießt, bringt die Besiegten zwischen zwei Feuer. Der französische General, dessen ungestüme Hitze nichts aufhält, treibt die Soldaten und Wagen in den Fluß, und ungeachtet

des schrecklichen Feuers der Batterie erbricht er das Stadtthor. Hier beginnt ein wüthendes Gefecht und seine Brigade ist genöthigt, das Bajonet gegen die Menge von Feinden zu fällen, welche sie umgiebt. Der Marschall schickt ihm die beiden andern Brigaden der Division zu Hülfe und unterstützt sie durch zwanzig Stück vom schweren Kaliber, bis die Division Legrand, welcher er Befehl über Befehl zuschickt, in die Linie einrücke. Unterdessen trieb Cohorn Alles vor sich her und marschirte gegen das Schloß. Da der General Hiller sah, daß er nur mit einer Division zu thun hatte, ließ er Verstärkungen vorrücken und es gelang ihm, dieselbe an den Fuß des Platzes zurück zu werfen. Die Division setzt sich nun von ihrer Seite in den Häusern fest und widersteht den Anstrengungen des Feindes. Der merkwürdige Kampf dieser 7000 Mann gegen 35,000 dauerte drei Stunden. Endlich erscheint Legrand; er nimmt den untern Theil der Stadt weg und richtet sich auf das Schloß, welches unsre Truppen heftig beschießt. Endlich wird das Thor von unsern Sapeurs gesprengt; Legrand dringt ein und die Oesterreicher legen die Waffen nieder; aber der Brand hat die Stadt ergriffen, und weder die Kavallerie, noch selbst die Infanterie können mehr hinein, um den Angriff der beiden Divisionen zu unterstützen. Im Besitz der Höhen und des Schlosses werfen die Oesterreicher die erste Linie auf die zweite zurück, wo ein neuer Kampf beginnt. Endlich nimmt der General Durosnel, welchen der Kaiser mit 2000 Pferden abgeschickt hat, an dem Gefechte Theil. Die Kavallerie des vierten Corps dringt durch den Brand und an der Spitze desselben verfolgt der Herzog von Istrien den General Hiller, der nach einem Verluste von 8500 Mann, worunter 7000 Gefangene, sich schnell gegen die Ens zurückzieht, die Brücke über dieselbe verbrennt und seine Flucht auf Wien über St. Pölten fortsetzt. Den 6sten war der Prinz von Ponte-Corvo zu Retz zwischen Böhmen und Regensburg. Nachdem der Herzog von Montebello zu Steyer über die Ens gegangen ist, kommt er zu Mölk an, und der Herzog von Rivoli ersetzte ihn zu Amstetten. Der Herzog von Auerstädt betritt Linz und der Herzog von Danzig wendet sich auf Insbruck. Der Kaiser

nimmt den Weg nach St. Pölten, wo er den 8ten sein Hauptquartier errichtet; er marschirte zwischen den Marschällen Berthier und Lannes, als der Führer ihnen die Ruinen des Schlosses Diernstein zeigte, welches Richard Löwenherz zum Gefängniß gedient hatte. Napoleon hielt und die Augen auf diese Ruinen gerichtet sagte er: „Auch dieser hatte in Palästina und Syrien Krieg geführt. Er war glücklicher gewesen als wir vor Saint-Jean d'Acre, aber nicht tapferer als Du, mein braver Lannes! Er wurde von einem Herzog von Oesterreich an einen deutschen Kaiser verkauft, der ihn einsperrte und nur durch diesen Zug von Grausamkeit bekannt ist. Das waren jene barbarischen Zeiten, welche man die Dummheit hat uns so schön vorzumalen.... Welche Fortschritte hat unsre Civilisation gemacht! Ihr habt Kaiser und Könige in meiner Gewalt gesehen, so wie ihre Hauptstädte und ihre Staaten, und ich habe von ihnen weder Lösegeld noch irgend ein Opfer ihrer Ehre verlangt!... Und dieser Nachfolger Leopolds und Heinrichs, welchen wir mehr als zur Hälfte haben, es wird ihm nicht mehr Leides geschehen als das letzte Mal, ungeachtet seines ziemlich treulosen Angriffes."

So bereitete sich Napoleon schon zur Großmuth vor, sogar vor dem Siege. Er war weit entfernt zu vermuthen, daß er sechs Jahre nachher diese finstern Thürme von Diernstein beneiden sollte, von denen er seine Blicke nicht abwenden konnte.

Den 10ten um neun Uhr des Morgens sieht sich Napoleon vor den Thoren von Wien. Der Erzherzog Maximilian will die Stadt vertheidigen, deren ungeheure Vorstädte, welche zwei Drittheile der Bevölkerungen einschließen, von den französischen Truppen besetzt sind. Der General Tharreau marschirt gegen die Esplanade, welche diese Vorstädte von der Stadt trennt, aber man empfängt ihn mit Kanonenschüssen. Der Herzog von Montebello schickt einen Parlementair an den Herzog ab; er wird von dem Pöbel angehalten und verwundet. Eine Deputation der acht Vorstädte von Wien, welche Napoleon zu Schönbrunn empfangen hat, übernimmt es, dem Erzherzog einen Brief vom Fürsten von Neufchâtel einzuhändigen, welcher

die Aufforderung erneuert; aber das Feuer der Wälle verdoppelt sich bei der Ankunft der Deputirten und funfzehn von ihnen werden von ihren Mitbürgern getödtet. Nun befiehlt der Kaiser, über einen Arm der Donau eine Brücke zu schlagen und funfzehn Stück Geschütz vertheidigen ihre Erbauung. Er läßt den Prater besetzen und um neun Uhr des Abends wirft eine Batterie von zwanzig Mörsern, welche 300 Schritte von dem Platze errichtet worden, in weniger als vier Stunden achtzehnhundert Haubitzen in die Stadt, welche bald darauf ganz in Flammen zu stehen scheint. Die Erzherzogin Maria Louise ist krank in dem Palaste zurück geblieben und ihr Bruder Maximilian im Begriff, sie zu verlassen; Napoleon erfährt die ängstliche Lage der jungen Erzherzogin und ändert die Richtung der Batterien. Dieser sonderbare Umstand, welcher die Prinzessin, die Napoleon das Jahr darauf auf den französischen Thron erheben sollte, mitten in einer von seinen Waffen belagerten Stadt unter die Obhut Napoleons stellte, ist vielleicht eine der hinterlistigsten Schlingen, welche das Glück ihm gelegt hat. Unterdessen versucht der Erzherzog, den Prater wieder einzunehmen, aber in seinen Erwartungen getäuscht und in der Besorgniß, sich den Rückzug abschneiden zu sehen, giebt er das Zeichen zur Flucht und geht über die Brücken zurück. Den 12ten früh zeigt sich eine Deputation von funfzehn Personen, zum Theil Mitglieder der Stände, zu Schönbrun, wo sie von dem Kaiser großmüthig aufgenommen wird. Der General Andréossi, der zum Gouverneur von Wien ernannt wird, empfängt die Kapitulation der Stadt, und den 13ten macht Napoleon folgenden Tagsbefehl bekannt:

„Soldaten!

Einen Monat, nachdem der Feind über den Inn gegangen, sind wir an demselben Tage und zu derselben Stunde in Wien eingezogen. Seine Landwehren, seine Aufgebote in Masse, seine durch die ohnmächtige Wuth der Fürsten des Hauses Lothringen geschaffenen Schutzwehren haben eure Blicke nicht ausgehalten. Die Fürsten dieses Hauses haben ihre Hauptstadt verlassen, nicht wie Soldaten von Ehre, welche den Ereignissen des Krieges weichen, sondern wie

Meineidige, welche ihre eignen Gewissensbisse verfolgen. Indem sie aus Wien flohen, war ihr Abschied von seinen Bewohnern der Mord und der Brand. Wie Medea haben sie mit ihren eigenen Händen ihre Kinder erwürgt. Soldaten, die Einwohner Wiens, die nach dem Ausdruck der Deputation ihrer Vorstädte verlassen und aufgegeben worden sind, werden der Gegenstand eurer Schonung seyn. Ich nehme die guten Einwohner der Stadt unter meinen besondern Schutz und was die unruhigen und boshaften Menschen betrifft, so werde ich eine exemplarische Gerechtigkeit an ihnen vollziehen. Soldaten! laßt uns gegen die armen Landleute gütig seyn, gegen dieses gute Volk, welches so viele Rechte auf unsre Achtung hat; laßt uns keinen Stolz auf unsre Siege behalten, und vielmehr in ihnen einen Beweis jener göttlichen Gerechtigkeit sehen, welche den Undankbaren und den Meineidigen bestraft."

Napoleon hat den 17ten Mai seinen kurzen Aufenthalt in Wien durch eine feierliche Acte bezeichnet, welche ihm die Demüthigung des Hauses Oesterreich anrieth, das den heiligen Stuhl beherrschte; von Wien nämlich, von wo aus Kaiser Heinrich IV. als Büßender abging, um sein Haupt unter die Füße des Bischofs von Rom zu legen, ist das Dekret datirt, welches plötzlich die römischen Staaten mit dem französischen Reiche vereinigt. Diese so außerordentliche Begebenheit macht keine größere Wirkung auf Europa, als die Entthronung Gustavs zehn Tage früher hervorgebracht hatte; eben so verhält sich's mit der Exkommunikation, welche vormals so wirksam gewesen wäre, die der Pabst Pius VII. drei Wochen nachher unter dem Fischerring gegen Napoleon schleuderte. Rom selbst, gleichgültig bei diesem Bannstrahle, sieht darin nur die Repressalien einer zeitlichen Rache. Was Napoleon betrifft, so wird die Vereinigung Roms mit seinem Reiche ihm nützlicher als die Besitznahme von Wien, und diese Maßregel beraubt die Koalition plötzlich ihres furchtbarsten Zeughauses, welches Englands Macht in Sizilien unterhält, seinen Einfluß in Spanien, den Geist des Aufruhrs in einem Theile Deutschlands, in Tyrol, in den an das Königreich Italien gränzenden Provinzen und in den Erbstaaten

Oesterreichs. Der römische Staat trennte das Interesse der Kronen Neapel und Italien, indem er ihre Gebiete trennte. Nun ist die politische und Militärstraße Frankreichs durch die ganze Halbinsel gezeichnet und Rom bleibt den Feinden Napoleons verschlossen.

Wir haben die Hauptstadt Oesterreichs inne, aber wir haben den Feldzug noch nicht geendigt und die Donau ist an sich selbst ein schreckliches Bollwerk, das noch zu erobern übrig bleibt. Der Kaiser von Oesterreich hält sich zu Znaim auf. Der Kaiser Napoleon hat zu Wien die Corps der Herzoge von Rivoli und Montebello, des Generals Oudinot und die kaiserliche Garde bei sich. Das Corps des Herzogs von Auerstädt hält Wien und St. Pölten besetzt; der Prinz von Ponte-Corvo bleibt zu Linz und hat eine Reserve zu Passau, und der Herzog von Danzig steht zu Insbruck. Im Jahre 1805 hatte der Feind die Stadt Wien keiner unnützen Vertheidigung ausgesetzt, er hatte ihre Brücken nicht abgebrochen, und die Stadt hatte sich willig ergeben; der Unterwerfung im Jahre 1809 fehlte die Aufrichtigkeit. Der Erzherzog Maximilian hatte dort eine große Zahl Vertrauter und selbst verkleidete Soldaten zurückgelassen, welche, von der alten Polizei gedungen, das Volk in einer Gährung erhielten, welche man mehrere Male zu unterdrücken genöthigt war und immer im Zaum halten mußte.

Unterdessen will Napoleon, wie im Jahre 1805, zwei Brücken über die Donau schlagen, die eine zu Nußdorf und die andere zu Ebersdorf; der Marschall Lannes ist mit der ersten und der Marschall Massena mit der zweiten beauftragt, aber die Expedition von Nußdorf, welche der General Saint-Hilaire leitet, scheitert durch die Unvorsichtigkeit eines Detaschements, welches beauftragt ist, sich des Besitzes einer Insel zu versuchen, sich zu weit vorwagt und fast gänzlich überlegenen Streitkräften erliegt, welche es plötzlich angreifen. Der General Saint-Hilaire überlebte nicht lange den tiefen Kummer, welchen er über dieses Ereigniß fühlte; der Tod des Tapfern war ihm aufbehalten. Der General Pelet in seinem so merkwürdigen Werke über den Krieg von 1809 leitet von diesen Unglücksfällen die bedeutendsten Folgen

her; er ist geneigt zu glauben, daß ohne den Verlust dieser 500 Mann die Schlachten von Eßling und Wagram nicht stattgefunden, und der Friede fünf Monate eher geschlossen worden wäre. Massena hatte mehr Glück als der Marschall Lannes; die Division Molitor marschirte auf Ebersdorf und beschützte die Arbeiten. Die vier Arme des Flusses haben hier eine Breite von 400 Klaftern, aber seine Inseln, von denen die vornehmste die Insel Lobau ist, dienen dazu, die Brücken zu stützen, deren Errichtung den Generalen Bertrand und Pernetti anvertraut ist. Das vierte Corps, welches zuerst übergehen soll, besetzt das ganze Ufer. Den 19ten kommt der Kaiser nach Ebersdorf und, da er alle Fahrzeuge versammelt sieht, so befiehlt er, die Brücken zu schlagen. Massena läßt den übrigen Theil der Division Molitor einschiffen, welcher auf der Insel Lobau landet und nach zweistündigem Gefechte den Feind daraus vertreibt. Den 20sten zu Mittag sind alle Brücken beendigt. Das vierte Corps gelangt auf die Insel, welche ein großer Waffenplatz wird, ein großer Brückenkopf, um die Besitznahme des linken Ufers zu beschützen. Das Heer hat seinen Uebergang angetreten; gegen die Mitte des Tages befinden sich nur erst fünf Divisionen auf dem linken Ufer, nämlich drei Infanterie-Divisionen vom vierten Corps und die beiden Reiter-Divisionen der Generale Lasalle und d'Espagne, zusammen 24000 Mann Fußvolk und 5500 Reiter. Ein Theil der Infanterie besetzt die Dörfer Aspern und Eßling; diese Dörfer sollen ihre Namen in dem einen und dem andern Lager einer schrecklichen Schlacht von zwei Tagen geben, welche von den beiden Heeren verloren wird. Das Hauptquartier des Erzherzogs Karl ist zu Ebersdorf, und Napoleon hält sich auf dem Pachthofe la Tuilerie auf dem Schlachtfelde auf. Den 21sten entwickelt sich das feindliche Heer, welches 90,000 gegen 30,000 stark ist. Der Kaiser beauftragt Massena mit der Vertheidigung von Aspern, und Lannes mit der von Eßling. Der Feind bricht den ganzen Abend seine Massen gegen diese Dörfer, wo die tapfersten Soldaten Europa's unter den Augen seines größten Feldherrn kämpften. Die 30,000 Mann, welche er befehligt, halten nach und nach den choc von allen

österreichschen Corps aus, deren beständige Angriffe sie ermüden. Eßling und Aspern werden fünf- bis sechsmal genommen und wieder genommen. Mitten in dieser Schlacht bedeckt sich die Kürassier-Division, welche von dem Herzog von Istrien geführt wird, mit einem unsterblichen Ruhm, aber sie verliert ihren General, den tapfern d'Espagne, und ihre drei Obersten. Die Nacht macht diesen blutigen Gefechten ein Ende, welche auf diesem dunkeln Schauplatze geliefert wurden, und der Brand erleuchtet das Resultät dieses in den Jahrbüchern des Krieges unerhörten Kampfes. Bei dieser traurigen Klarheit behauptet Massena die Ruinen von Aspern, und Bellegarde den Gottesacker und die Kirche desselben Dorfes. Von Müdigkeit niedergedrückt, überlassen sich die beiden Feinde drei Stunden der Ruhe in dem Bezirke einer und derselben Gemeinde. Die Division Boudet, vom Corps von Lannes, bringt die Nacht auf den Trümmern von Eßling zu.

Der Kaiser schickt fortwährend Befehle ab, um den Marsch des Heeres zu beschleunigen, welchen mehrere Zufälle aufgehalten hatten, welche die Brücken durch den Stoß der Fahrzeuge betroffen, die den Fluß herunter gekommen waren. Der Marschall Davoust ist im Hauptquartiere angekommen, um die nahe Ankunft seines Corps und der andern Truppen, die ihm folgen, anzukündigen. Ein Theil des Heeres findet sich schon mit den Tapfern des vorigen Tages vereinigt. Napoleon vernimmt mit Freuden bei der Morgendämmerung das Signal eines allgemeinen Angriffs auf Aspern und Eßling, wohin der Erzherzog noch einmal den ganzen Ungestüm seiner Massen vorgeschoben hat. Unsere Soldaten widerstehen mit derselben Unerschrockenheit als am Tage zuvor, und nach den Wundern einer solchen Vertheidigung gegen so überlegene Streitkräfte faßt Napoleon von seiner Seite den Entwurf, die Offensive zu ergreifen. Er richtet neue Befehle an seine Marschälle, um das Zentrum des österreichischen Heeres zu durchbrechen, und es nach Böhmen und nach Ungarn zurück zu werfen. Plötzlich beginnt jenes große Manövre, welches seit langer Zeit den Feldherrn Napoleons bekannt war, und schon hat die Heftigkeit, mit welcher sich die Truppen vorwärts bewegt haben, eine Lücke in dem Mittel-

punkte der feindlichen Linie hervorgebracht. Umsonst versucht der österreichsche Generalissimus, welcher zugleich der Erste und Tapferste seines Heeres ist, mitten unter den Gefahren das Beispiel des Muthes zu geben und selbst sein Leben aufzuopfern; umsonst ergreift er die Fahne des Regiments von Zach, welches durch eine rückgängige Bewegung aus der Linie gerissen worden, um es zum Gefecht zurück zu führen, und endlich selbst fortgerissen, zweifelt der Prinz selbst an dem glücklichen Ausgange des Tages. Napoleon giebt seinem Gegner nichts nach; er setzt sich mit der Verwegenheit eines Soldaten in Gefahr und so sehr, daß mitten im Gefechte der General Walther, der Kommandant der Grenadiere, ihm sagt: „Ziehen Sie sich zurück, Sire, oder ich lasse Sie durch meine Grenadiere wegtragen." Es war kaum acht Uhr des Morgens; Napoleon verfolgte mit seinem gewöhnlichen Feuer den Erfolg dieser schönen Operation, als er, anstatt das Corps des Marschalls Davoust und seine Artillerie-Parks ankommen zu sehen, erfährt, daß die Brücken über die Donau noch einmal gebrochen sind. Der Kaiser sieht sich also auf die Streitkräfte beschränkt, welche auf dem Terrain gegenwärtig sind. Er vernimmt mit Ruhe diese unglückliche Nachricht, welche ihm einen sichern und entscheidenden Sieg entreißt; und während er dem Marschall Lannes befiehlt, seine Bewegung zu mäßigen, läßt er bestimmtere Nachrichten über den Zustand der Brücken einziehen. Der Bericht, welchen er erhält, erlaubt ihm nicht, noch etwas von dem rechten Ufer zu hoffen. Ungeheure mit Steinen beladne Kähne und Mühlen, welche der Feind dem Strome überlassen, haben die große Brücke gebrochen und die Fahrzeuge mit fortgerissen, welche die Pontonniere und ihre Officiere trugen. Der Erzherzog und sein Heer sind auf gleiche Weise über das schwächere Feuer des französischen Heeres erstaunt. Der Erzherzog erkennt bald die Ursache, welche uns aufhält, und führt ohne Mühe die Truppen auf das Schlachtfeld zurück, wo sie nicht mehr verfolgt werden. Unglaubliche Waffenthaten bezeichneten von Seiten der Franzosen diesen zweiten Theil des Gefechtes, welches ihre Tapferkeit noch zwölf Stunden lang innerhalb und außerhalb

der verwüsteten Bezirke von Eßling und Aspern unterhielt. Dort fand der General Saint-Hilaire das Ende seiner Laufbahn und dem Tapfern der Tapfern, Lannes, dem Waffengefährten aller Siege Napoleons, wurden beide Kniee durch eine Kanonenkugel zerschmettert. Napoleon sah ihn vorbeikommen, als man ihn nach Ebersdorf schaffte; er schloß ihn in seine Arme und rief: „Lannes! erkennst Du mich? es ist Dein Freund, es ist Bonaparte; Lannes, Du wirst uns erhalten werden." — „Ich wünsche zu leben, antwortete der Marschall, aber ich glaube, daß Sie, ehe eine Stunde vergeht, Ihren besten Freund verloren haben werden." Napoleon lag neben der Krankensänfte auf den Knieen und bedeckte Lannes mit seinen Thränen. Man brachte den Marschall hinweg; seine letzten Worte waren rührend: er hoffte noch immer zu Pferde zu steigen und Frankreich dienen zu können. Er verlor sein Bewußtseyn den 24sten und starb den 30sten. Napoleon besuchte ihn alle Tage und hörte ihn im Fieberwahne unaufhörlich von Gefechten reden, seinen Officieren Befehle erheilen, ihn selbst zu Hülfe rufen und so seinen kriegerischen Geist aushauchen, nicht mehr in dem Abschiede von Frankreich und Napoleon, sondern in den Fieberträumen des Ruhmes, in welchen er bis zum letzten Augenblicke das Glück hatte zu glauben, daß er noch für seinen Freund und das Vaterland kämpfte. So endigte sich die fürchterliche Schlacht von Eßling, welche die Franzosen den 21sten mit 30,000 Mann gegen 90,000 fochten, welche weniger als 60,000 Mann den folgenden Tag bis um neun Uhr des Morgens gegen neue Verstärkungen gewannen und die am Abende durch die Gewalt eines Ereignisses aufgegeben werden mußte, das der Ehre und dem Muthe der Heere ganz fremd ist.

Napoleon zeigte am Ende des Tages vom 22sten, nach der grausamen Erschütterung, welche die Nothwendigkeit eines Rückzuges und der Tod seines ältesten Waffengefährten in ihm hervorgebracht hatte, die Gewalt seines Geistes. Wenn sein Genie dazu gemacht war, dem Siege zu gebieten, so war sein Geist gestählt, dem Glücke zu gebieten. Die Klugheit vertritt plötzlich in ihm das Feuer, welches ihn am Mor-

gen hingerissen hatte; aber die Stärke verläßt ihn nicht. Er beruft seine Marschälle zu sich und befragt sie über die Lage des Heeres. Alle sind der Meinung, es auf das rechte Ufer in Sicherheit zu bringen. Davoust verspricht, dort den Erzherzog aufzuhalten und Massena die Insel Lobau zu behaupten.

„Sollen wir unsre Verwundeten im Stiche lassen?" antwortete Napoleon. „Sollen wir Europa sagen, daß die Sieger heute die Besiegten sind? Ihr wollt über die Donau zurück gehen? wir müßten bis an den Rhein laufen, denn diese Verbündeten, welche der Sieg und das Glück uns gegeben haben, wird eine anscheinende Niederlage uns entreißen und sie sogar gegen uns kehren. Wir müssen hier bleiben; wir müssen einen Feind bedrohen, der gewohnt ist, uns zu fürchten und ihn vor uns aufhalten. Ueberdieß kommt das italienische Heer mit seinen Siegen an.

Paoli hatte Recht, wenn er von Bonaparte sagte: Er ist nach dem Alterthume zugeschnitten; es ist ein Mann von Plutarch. Der Befehl wurde den Truppen gegeben, sich um zwei Uhr des Morgens zurück zu wenden. Massena, und dieser Posten gebührte ihm wohl, hatte den Oberbefehl über das linke Ufer und die Inseln. „Massena," sagte ihm Napoleon, „Du wirst vollenden, was Du so glorreich begonnen hast. Nur Du allein kannst dem Erzherzoge imponiren, um ihn unbeweglich vor uns zurück zu halten."

Wie viel Genie liegt in diesen wenigen Worten und wie viel Ehre für Massena? Um ein Uhr des Morgens steigt Napoleon mit Berthier in einen kleinen Nachen in einer sehr stürmischen Nacht und mitten unter den Trümmern, welche die Ueberschwemmung der Donau mit fortführt. Die Gefahren eines Cäsar waren ihm vertraut von dem Dolche bis zum Sturme, und wie der römische General verzieh er den Meuchelmördern und dem Glücke. Anstatt die Ruhe zu suchen, deren er bedarf, trotzt Napoleon einer ungeheuren Gefahr, um auf dem rechten Ufer das Corps von Davoust darüber zu trösten, daß es die Schlacht von Eßling nicht

gewinnen konnte. Aber vor seiner Abreise denkt er an seine Verwundeten, welche man alle in die Hospitäler der Insel Lobau unter die Obhut von Massena bringt. Das zweite und vierte Korps waren noch um Mitternacht, das eine zu Eßling, das andere zu Aspern, und die Kavallerien zwischen den beiden Dörfern, wie sie den Tag zuvor aufgestellt worden waren. So blieben uns also das Schlachtfeld und seine beiden großen Redouten. Die Garde begann die rückgängige Bewegung; ihr folgten nach und nach die Kavallerie, die Grenadiere von Oudinot und das zweite und vierte Korps, deren Schicksal und Ruhm unzertrennlich waren. Eine Division mußte zu Eßling bleiben und eine andere zu Aspern, um dem Feinde unsern Rückzug zu verbergen; auch er hatte den seinigen genommen, indem er die Stellung wieder einnahm, welche er die vorhergehende Nacht besetzt hielt. Lannes, welchen man den Achilles des Heeres nannte, Massena, mit dem Beinamen der Unüberwindliche, Davoust und Bessières gaben ihrem Ruhme während des ersten Theiles dieses Feldzugs einen neuen Glanz. Unter den Generalen, welche sich unter ihren Befehlen am meisten ausgezeichnet hatten, bedauerte das Heer d'Espagne und Saint-Hilaire; und was Lannes betrifft, so wird er dem Heere und Napoleon immer als ein unersetzlicher Mann fehlen.

Zweites Kapitel.

Feldzug in Polen. — Bewaffneter Aufstand in dem Norden von Deutschland. — Feldzug in Tyrol, Italien, Dalmatien und auf der Halbinsel. — Angelegenheiten mit Rom und Neapel. — Schlacht von Raab, von dem Prinzen Eugène gewonnen.

Der Krieg mit Napoleon im Jahre 1809 umfaßt den größten Schauplatz, von dem in der neuern Kriegsgeschichte die Rede ist und er erweitert sich nur einmal im Jahr 1812. Napoleon kämpft gegen Oesterreich in den Erbstaaten in Polen, in Tyrol, in Italien und in Dalmatien, gegen England in Belgien, in Spanien, in Portugal und gegen

die beiden Völker der Halbinsel, endlich in den französischen Kolonien; gegen die in dem Norden von Deutschland organisirten Insurrektionen; zu Rom gegen die Blitze des Vatikans, und zu Paris gegen eine innere Faktion. Er allein soll so großen Gefahren die Spitze bieten; er allein ist gegen Frankreich für den Ausgang verantwortlich, den so viele verschworne Elemente in eben so großen Entfernungen für die öffentliche Wohlfahrt und für die seinige herbeiführen können. Seine Feinde stehen unter einander nur für seinen Untergang und nicht für ihre Niederlage. Napoleon weiß, daß er auf den Feldern von Oesterreich nur den östreichischen Krieg endigen wird; daß es kein Mittel giebt, den in Spanien zu dämpfen als in Spanien; und der mit England wird es vielleicht niemals seyn. Von dem Lande durch unsre Waffen verdrängt, flüchtet es sich und erneuert sich auf dem Meere; und wann selbst Land und Meer seinem unversöhnlichen Hasse fehlen sollten, verbirgt und nährt die Gastfreundschaft Großbritanniens einen Sturm, welchen es über dem Haupte Napoleons schwebend erhält und dessen Ausbruch er nur verzögern kann. Er sieht sich dazu verdammt, ohne Aufhören angegriffen zu werden und ohne Aufhören zu siegen, und das einzige Gefühl, welches ihn über seine eignen Siege ein Lächeln abzwingt, ist die Hoffnung, endlich durch sein Genie über dieses verderbliche Geschick eines Ruhmes ohne Ruhe oder einer Widerwärtigkeit ohne Ende zu triumphiren. Aber er täuscht sich, wie er es immer gethan hat, indem er seine Verträge unterzeichnet. Er wird alle Heere Europas vernichten, aber niemals den Geist der Koalition.

Das kurze Gemälde der vornehmsten Begebenheiten dieser Feindseligkeiten, welche alle, wenn auch schon entfernt von dem Schauplatze, wo Napoleon sich schlägt, damit in Verbindung stehen, muß hier dem Leser vorgelegt werden.

Der Erzherzog Ferdinand, ein Bruder der Kaiserin von Oesterreich, hatte die Leitung der Militär-Operationen in Polen. Er betritt den 15ten April das Gebiet des Großherzogthums an der Spitze eines vortrefflichen Heeres von 37,000 Mann, worunter 5000 Reiterei, nebst 94 Feuerschlünden. Der König von Sachsen hatte unter den Befeh-

len des Prinzen Poniatowski des Kriegsministers nur ein Corps von 12,000 Mann unter den Fahnen, welches aus neu angeworbenen Soldaten bestand. Ungeachtet dieser geringen Zahl beschloß der Prinz Joseph, als ein ächter polnischer Patriot, den Feldzug damit zu beginnen, daß er dem Erzherzog eine Schlacht lieferte. Er erwartete den Feind zu Raszyn, vier Stunden von Warschau, und es kam den 19ten zu einem Treffen. Die Polen hatten den Ruhm, acht Stunden lang den Anprang zahlreicher Kerntruppen auszuhalten, bis die Nacht dem Gefechte ein Ende machte und die beiden Heere sich mit gleichem Verluste zurückzogen, das des Erzherzogs auf Falenty und das des Prinzen Joseph auf Warschau. Die Polen waren zu schwach, um die ungeheuren Linien zu vertheidigen, welche man um diese Hauptstadt gezogen hatte; unterdessen stellten sie sich kühn darinnen auf, beschützt von 45 Stück Geschütz, womit man in der Eile diese Linien versehen hatte. Der Erzherzog erschien bald vor Warschau und ließ den Prinzen um eine Zusammenkunft ersuchen. Ungeachtet der Unmöglichkeit zu widerstehn, in welcher er sich befand, erhielt Poniatowski die ehrenvollsten Bedingungen, unter andern die Neutralität von Warschau und die Befreiung von jeder außerordentlichen Kriegssteuer, aber in zwei Tagen sollte die Stadt geräumt werden und wurde geräumt. Der Senat, die Minister, der Staatsrath, die Behörden, wollten alle das Schicksal des Nationalheeres theilen, welches allein sich die Wohlfahrt der Hauptstadt beimessen konnte, denn nach dem Gefechte von Raszyn hatte die sächsische Kavallerie und Artillerie den Marsch in ihr Vaterland wieder angetreten. Poniatowski versetzte die Militär-Penaten des Vaterlandes auf das rechte Ufer der Weichsel zwischen die Plätze am Bug und von Praga, im Mittelpunkte des Königreichs und im Angesichte von Warschau. Dieser kühne Entschluß verwunderte den Erzherzog, welcher glaubte, daß Poniatowski die Konvention benutzen würde, um sich gegen Sachsen oder an die niedere Weichsel zurück zu ziehen. Die Ränke Oesterreichs, welche seit einem Jahre in Polen angesponnen worden, fanden sich vereitelt und der Patriotismus der Polen zeigte sich wieder in seiner ganzen Begei-

sterung. Poniatowsky beschließt, die Offensive zu ergreifen. Sein kleines Heer gewinnt durch einige Angriffe, welche dem General Mohr gegen tausend Mann kosteten, kriegerischen Muth. Ein österreichisches Corps, das zu Ostroweck stand, beschützte die Errichtung einer Brücke zu Gora; der Prinz beauftragte den Artillerie-General Pelletier, dieselbe wegzunehmen, und diese Expedition wurde mit eben so viel Schnelligkeit als Tapferkeit ausgeführt, wobei die Oesterreicher drei Kanonen und zwei Fahnen verloren. Der Erzherzog kommt an, aber zu spät, denn die Brücke war schon zerstört. Den 14ten Mai besetzt Poniatowski Lublin und marschirt auf Sandomirz, während der Erzherzog die Straße nach Thorn nimmt. Nach dem Treffen von Ostroweck hob man einen österreichischen Kourier auf, welcher der Ueberbringer eines Briefes war, in dem der russische General Gortzakoff dem Erzherzog Glück wünschte und ihm den Wunsch und die Hoffnung ausdrückte, bald an seinen Erfolgen Antheil zu nehmen. Dieser Brief kam in die Hände Napoleons, welcher ihn nach St. Petersburg schicken ließ. Man begnügte sich damit, Gortzakoff zurück zu rufen.

So stand es mit den Gesinnungen des Verbündeten Napoleons hinsichtlich Oesterreichs in dem Augenblicke, wo er die Nachricht von einem Angriffe der Russen zu erhalten und das Corps von Poniatowski an sich ziehen zu können glaubte. Man schlug sich seit dem 17ten April; es war zu Ende des Mai; die Russen, an der Zahl 15,000, anstatt der versprochenen 150,000 Mann, begaben sich unter den Befehlen des Fürsten Gallitzin nach Galizien. Es war ihnen verboten, über die Weichsel zu gehen und über die Länder hinaus, welche mit Krakau auf gleicher Höhe liegen. Das Schwanken Rußlands zwischen Frankreich und Oesterreich verdient noch mehr Vorwürfe, als von Seiten Preußens, welches durch keinen Kooperations-Vertrag an dem gegenwärtigen Kriege bestimmt wurde. In Preußen gab es seit dem Tilsiter Frieden zwei deutlich geschiedene Gewalten: den König und das Kabinet. Der König wollte seine Verbindlichkeiten gegen Frankreich unter der Genehmigung Rußlands halten, dem er Alles ver-

dankte; das Kabinet wollte keine halten und führte den deutschen Krieg, da es keinen preußischen führen konnte. Ein großes politisches Band, die Theilung Polens, vereinigte insgeheim und auf immer die drei theilhabenden Mächte. Diese einfache aber starke Idee war eigentlich an sich schon hinreichend, Napoleon zu dem Entschlusse zu vermögen, die Wiederherstellung des Königreichs Polen in seiner ursprünglichen Integrität auszusprechen. Diese wichtige und gerechte Restauration vernichtete dann völlig den Vertrag der drei Kronen von Wien, Berlin und Petersburg, und stellte das Gleichgewicht wieder her. Am Tage nach einer so edlen Entschließung, welche zu dem Gewissen aller Völker gesprochen hätte, verband sich Polen, der natürliche Freund Frankreichs, dem es seine Auferstehung verdankt hätte, mit Preußen und Oesterreich gegen den großen Feind des Festlandes von Europa, gegen Rußland; hielt den Czaar in seinen Gränzen und beunruhigte ihn sogar durch seine Kosaken. Nach den Unglücksfällen, mit welchen der Krieg so viele Jahre das siegreiche Frankreich und das besiegte Europa niedergedrückt hat, beharre ich in der Ueberzeugung, daß, wenn von allem Anfange an der Grundsatz der Wiederherstellung des edlen Polens von Napoleon angenommen worden wäre, die meisten Ereignisse, deren Schauplatz und Opfer Deutschland gewesen ist, nicht stattgefunden hätten. Die Entscheidung, welche die Polen von Napoleon erwarteten, hatte überdieß an sich selbst einen mächtigen Hebel, nämlich die Gerechtigkeit. Ich denke, daß das Manifest der Unabhängigkeit Polens die einzige Antwort war, welche man dem Manifeste der dritten Koalition entgegen setzen und daß diese Unabhängigkeit die erste Bedingung des Vertrages von Presburg seyn sollte. Napoleon hat im Jahre 1810 diesen edlen Entwurf endlich realisiren können, als ihm Oesterreich die beiden Galizien anbot; aber er schlug sie aus, um keinen Krieg mit Rußland zu haben, welches denselben schon am Tage nach dem Tilsiter Vertrage gegen ihn vorbereitete. *)

*) Warum Napoleon das Königreich Polen nicht wieder herstellte, oder, was dasselbe ist, seine Restauration nicht versuchte, diese Frage zu

Das preußische Kabinet ließ seine patriotischen Guerillas in dem Norden von Deutschland los, während Poniatowski, seinen eigenen Streitkräften überlassen und durch zwei hundert Stunden von unserm Heere getrennt, die Dazwischenkunft des Prinzen Gallitzin zu Gunsten des Großherzogthums umsonst betrieb. Das neue Königreich Westphalen sah zuerst den Aufstand des Tugendbundes ausbrechen. Den 3ten

---

entscheiden, sind bis jetzt alle Untersuchungen problematisch geblieben und werden es wohl bleiben. Es ist schwer, an eine so große Hinneigung an Oesterreich von Seiten Napoleons in den Jahren 1805, 1806 und 1809 zu glauben, daß diese allein einen so großen politischen Entwurf verhindert hätte; auch konnte Oesterreich für Galizien noch am ersten entschädigt werden. War es Furcht vor einem Kriege mit Rußland — so war die Restauration Polens eines der besten Mittel, dieser Furcht zu entgehen. Man dürfte Napoleon nicht den geringsten politischen Scharfblick zutrauen, wenn er glaubte, daß Rußland in seiner Lage und seinem Interesse nach, sich lange der großen europäischen Koalition entziehen werde, welche von England und den englischen Guineen ausging. Was konnte ihn also abhalten? Wer so zuversichtlich auf seinen Bund mit dem Glücke vertraute, daß er sich mit Einem Male in das Innere Rußlands stürzte, um in Einem Feldzuge das größte Reich der Welt zu stürzen, wenigstens in Europa zu stürzen, und nach Asien zu verpflanzen, wie es die Lieblingsidee jener Zeit war — der Mann konnte auch nicht über die Restauration eines Königreichs, das sein treuester Bundesgenosse werden soll, wie es ihm seine treuesten Soldaten lieferte, die ihm noch anhingen, als er keinen Thron mehr und keine Marschallstäbe mehr zu vergeben hatte — so sehr bedenklich oder furchtsam gewesen seyn. Aber Napoleon — es sey mir erlaubt, diese Idee aufzustellen — war der Sohn der Revolution und der Todtengräber seiner unnatürlichen Mutter, welche die Gesetze der Welt eine Zeitlang zum Würfelspiel gemacht hatte. Sollte er der Vater einer zweiten unnatürlichen Tochter werden? Und kann man glauben, daß nach den hundertjährigen Unruhen, welche Polens Geschichte darbietet, diese neue Umwälzung in dem Augenblicke, wo der Ehrgeiz so vieler alten Familien erwacht war, ohne Blutvergießen — ohne Bürgerblut — zu Stande gekommen seyn würde? Der Mann, welcher seiner eignen Krone entsagte, um keinen Bürgerkrieg zu entzünden, konnte aus eben demselben Grunde auch einem großen politischen Vortheile entsagen, wenn er ihn um diesen Preis erkaufen sollte. D. R.

April wiegelte der preußische Major Katt die alten Militärs in der Provinz Stendal auf, durchzog die Altmark und wagte es, sich Magdeburg zu nähern. Von den westphälischen Truppen verfolgt, richtete er sich auf das preußische Gebiet, aus welchem er vertrieben wurde und zog sich nach Böhmen zu dem Herzog von Braunschweig-Oels zurück, dem Generalissimus der deutschen Verschwörung. Auch das Herzogthum Anhalt hatte eine bewaffnete Menge von der Seite Köthens. In Westphalen war das geheime Oberhaupt der Verschwörung Dörnberg, ein Adjutant des Königs und Oberster eines Regiments seiner Garde; er hatte vorher ein Bataillon Chasseurs-Karabiniers, das in Spanien stand, befehligt. Er brachte es durch sein Ansehen dahin, daß es nach Cassel zurückkam. Als den 22sten April der Aufruhr in mehreren Theilen des Königreichs ausgebrochen war, vertraute der König dem Obersten Dörnberg die Anführung der Streitkräfte an, welche zu ihrer Unterdrückung bestimmt waren. Dörnberg, welcher sich entdeckt glaubt, fliegt an die Spitze der Insurgenten. Der König hatte nur 2000 Mann; edelmüthig vertraut er sich der Treue seiner Unterthanen und rückt mit einem Theile seiner Besatzung vor die Hauptstadt. Dörnberg kommt mit ungefähr 20,000 Mann Soldaten und Bauern an; aber anstatt die treuen Truppen, welche er unter den Waffen sieht, an sich zu ziehen, wird er mit Kanonenschüssen empfangen, und die Reiterei des Generals Wolf vollendete die Niederlage der Banden Dörnbergs. Am folgenden Tage zeigte sich eine andere Insurrektion, welche eben so leicht gedämpft wurde. Der Marschall Kellermann schickte von Frankfurt aus Verstärkungen, welche die Aufrührer aus Marburg vertrieben; von ihrer Seite nahmen die westphälischen Truppen Ziegenhagen wieder und das Königreich wurde durch die Flucht Dörnbergs, welcher eine Freistätte bei dem Herzog von Braunschweig suchte, von den Aufwieglern gänzlich befreit. Der König verzieh und begnügte sich damit, in Berlin Klage gegen den Major Schill zu führen, welcher das Haupt der Militär-Verbrüderung des Tugendbundes in Preußen und ein früherer Chef von Parteigängern war.

Dieser Major war den 28sten April aus Berlin, wo er in Besatzung lag, mit 500 Husaren seines Regiments ausgerückt, und zwar unter dem Vorwande, sie manövriren zu lassen. Zu ihm stießen 300 Mann leichte Infanterie von einem Bataillon, welches seinen Namen führte, worauf er sich nach Wittenberg wendete und in mehreren Städten die preußischen Behörden wieder einsetzte. Er wirbt auf seinem Marsche nach Westphalen und sieht sich bald an der Spitze eines kleinen Heeres, welches überall bekannt macht, daß der König von Preußen Frankreich den Krieg erklärt habe. Dieser Fürst war zu Königsberg geblieben, aber sein Ministerium befand sich zu Berlin und, sobald die Nachricht von unsern Siegen gegen Oesterreich angekommen war, beeiferte es sich, Schill zu verläugnen. Nach der Schlacht von Eßling erschien Schill aufs Neue und versuchte einen Ueberfall auf Magdeburg. Er wurde zurückgedrängt und zog sich an die niedere Elbe zurück, um sich in Dömitz fest zu setzen, einer alten Festung, welche ihm die hundert Invaliden, die sie bewachten, überließen; dort ließ er zwei Eskadrons und wendete sich nach Stralsund, dessen Thore ihm zu eröffnen er den Herzog von Mecklenburg auffordern ließ. Er hoffte dadurch nicht ohne Grund, mit dem englischen Geschwader auf dem baltischen Meere in freie Verbindung zu treten. Der Verrath nahm ihn in ganz Pommern auf und die Ueberläufer von Stralsund verstärkten seine Truppen; er drang in die Stadt ein, beschäftigte sich sogleich mit ihrer Vertheidigung, und führte hundert Geschütze vom schweren Kaliber auf. Das Corps von Schill belief sich schon auf 6000 Mann; aber es wurde ihm unmöglich, mit der englischen Flotte in Verbindung zu treten.

Unterdessen war der General Gratien, an der Spitze einer holländischen Division von 2400 Mann, zu der noch 1500 Dänen stießen, dem Marsche des Flüchtigen gefolgt. Den 31sten Mai befand sich Gratien vor Stralsund, dessen er sich im Sturm bemächtigte. Der Kampf dauerte noch in den Straßen fort; Schill wurde getödtet, ein Theil seiner Truppen mußte über die Klinge springen und die übrigen zerstreuten sich. Die Engländer waren Zuschauer von der

Einnahme von Stralsund; sie kamen eben an, als Gratien die Stadt betrat. Noch einige Stunden Widerstand mehr von Seiten Schills und Stralsund wurde mit Hülfe des englischen Geschwaders einer der wichtigsten Waffenplätze der Koalition. Der Krieg der Völker wurde unter der Fahne Schills und seines Gleichen auf dem ganzen Gestade des baltischen Meeres erregt und Preußen wurde gänzlich in diese Bewegung hineingezogen. Zu jener Zeit war der Oberste Steigentesch mit einer geheimen Sendung an den König von Preußen von Oesterreich beauftragt. Während Schill Sachsen verließ, drang der Herzog von Braunschweig, welcher zu Jena seinen Vater und seine Staaten verloren hatte, die eine westphälische Provinz geworden, in dieses Königreich mit einem preußischen Corps ein, welches für Rechnung Oesterreichs zu Nachold geworben worden war. Der General Thielemann, der damals noch treu war, marschirte gegen ihn und zwang ihn, sich den 22sten Mai über Zittau nach Böhmen zurück zu ziehen.

Man muß bemerken, (denn so umfassend war die Verschwörung in dem nördlichen Deutschland), daß unsre Siege von Pfaffenhofen bis zu der Schlacht von Eckmühl die deutsche Rache nur noch mehr reizten, anstatt sie im Zaume zu halten. Als daher die Nachricht von Eßling durch die österreichischen Bülletins verbreitet wurde, kannte die Erbitterung der Häupter der Ligue keine Gränzen mehr, weder zu Königsberg, noch zu Berlin, noch in Hannover, wo 30,000 verabschiedete Soldaten sich aufs erste Zeichen vereinigt haben würden, noch an dem Hofe zu Cassel, dessen erste Stellen in den Händen der vornehmsten Personen in allen diesen so feindlich gesinnten Ländern waren, aus denen das Königreich Westphalen bestand.

Unterdessen war der Erzherzog nicht glücklicher in Polen, als die Aufwiegler in Deutschland, der österreichische Major Nostitz, der preußische Major Schill und der Herzog von Braunschweig, mit deren Umtrieben er seine Bewegung in Verbindung zu setzen suchte. Die insurrektionelle Diplomatik, ein neues öffentliches Recht von englicher Fabrik, verband insgeheim alle Feinde Na-

poleons und endigte mit seinem Untergange, weil die Gewalt der Waffen nichts gegen den Geist der Verrätherei vermag. Am 14ten Mai, der Zeit von Schills glücklichen Erfolgen und an demselben Tage, wo Poniatowski in Lublin einzog, zeigte sich der Erzherzog vor Thorn, welches er von den beiden Ufern der Weichsel heftig, wiewohl vergebens, angriff. Er verlor viele Leute und mußte sich Warschau nähern. Dombrowski, dessen Name sich so glorreich den Gefechten für die Freiheit in seinem Vaterlande und der französischen Republik anschließt, hatte das Heer von Poniatowski mit einer Eskadron verlassen; an der Spitze eines zahlreichen Corps war er von Posen zurückgekommen. Sokolniki, von Lublin ausmarschirt, hatte in der Nacht vom 18ten auf den 19ten die österreichische Besatzung von Sandomirz zur Kapitulation gezwungen; 2200 Gefangene und 20 Kanonen waren das Resultat dieses Unternehmens. Zamosz wurde den 20sten von dem General Pelletier mit Gewalt erobert, welcher 2000 Mann und 60 Kanonen wegnahm. Den 21sten machte sich Poniatowski, welchen seine Offiziere mit so viel Muth, Kühnheit und Talenten unterstützten, zum Herrn der Kommunikation von Lemberg nach Krakau und bedrohte Ungarn von dem Rücken der Karpathen aus. Lemberg öffnete seine Thore. Solche Triumphe entflammten die Einwohner. Heere erschienen bei dem Namen eines Dombrowski und die edelmüthigen Waffengefährten eines Poniatowski, unter welchen man Zayonschek zählte, den ehemaligen Adjutanten des Obergenerals des Heeres vom Orient, kamen, um an diesem patriotischen Kampfe Theil zu nehmen. Unterdessen schickte Poniatowski an den Prinzen Gallitzin den General Pelletier ab, der ihn einladen sollte, gemeinschaftlich mit den Polen gegen den Erzherzog zu marschiren. Gallitzin gab Pelletier eine Ordre, welche dem General Suwarow vorschrieb, unverzüglich vorzurücken. Suwarow antwortete dem General Pelletier freimüthig, daß er in seinen Augen nicht für einen Feigen gelten wollte und daß ein Adjutant von Gallitzin, der vor einer halben Stunde angekommen, ihm gesagt hätte, dieſen Befehl als nicht erhalten zu betrachten. Ferdinand verläßt den 30sten

Warschau, und den 2ten Juni zog Zayonscheck mit seinen Milizen in diese Hauptstadt ein. Der Erzherzog belagerte Sandomirz, welches er in der Nacht vom 15ten auf den 16ten von 10,000 Mann zehn Stunden lang angreifen ließ. Sokolniki vertheidigte den Platz, tödtete 1500 Oestereicher und machte 500 Gefangene; da er sich aber ohne Schießbedarf sah und mit einem Sturme bedroht wurde: so kapitulirte er und vereinigte sich mit Poniatowski. Erst den 4ten Juni hatte die Bewegung der Russen angefangen und der Krieg in Polen gewann von nun an ein sonderbares Ansehen. Die Oesterreicher überließen den Russen die Länder, die sie nicht beschützen konnten, und die Stadt Lemberg, welche wieder genommen und geräumt worden, wurde Suwarow übergeben, der sich das Ansehn gab, sie eingenommen zu haben.

Tyrol, die alte Besitzung des Hauses Oesterreich, unter welchem es mehrere Jahrhunderte lang alle Vortheile einer wahrhaft väterlichen Regierung genossen hatte; Tyrol, welches durch den Vertrag von Presburg an Baiern abgetreten worden, hatte zuerst die Fahne des Aufruhrs erhoben. Die Verschwörung in diesem Lande trug das Gepräge des wilden Charakters seiner Oertlichkeiten. Der Tyroler schien sich zu beeifern, die Kühnheit der alten Befreier der Schweiz zu übertreffen, deren Sitten er im Schooße derselben Natur beibehalten hatte. Aber da die Verschwörung der Tyroler nicht denselben Beweggrund hatte, nämlich den Abscheu vor den Tyrannen, so war sie weit entfernt, solche Häupter und Helden zu besitzen, als Wilhelm Tell und seine Gefährden waren; sie athmete den Religions-Fanatismus, welcher die Volksmenge beherrschte und von den Mönchen und Priestern angefacht, zeigte sie sich treulos und grausam. Die Tyroler waren das einzige Heer, welches der römische Hof Napoleon in Deutschland entgegenstellen konnte, und das ganze Volk stand zu Anfang Aprils auf, nicht aus Haß gegen die sanfte und aufgeklärte Regierung Baierns, noch für das politische Interesse Oesterreichs, sondern einzig und allein gegen Napoleon, welchen der Vatikan geächtet hatte. Dieser volksthümliche Aufstand nahm die Devise der Kreuzzüge an: Gott mit uns.

Die vornehmsten Rollen in demselben spielten ein Gastwirth und ein Kapuziner. Der erste, Andreas Hofer, eine Art fanatischer Herkules, hatte von allem Anfange durch seine athletische Gestalt und die Schwärmerei seiner Frömmigkeit eine große Gewalt über seine Landsleute; er war bei der Annäherung des Krieges nach Wien gegangen, wo man ihn als den künftigen Befreier seines Vaterlandes aufgenommen hatte. Das barbarische System von Feindseligkeiten, welches Hofer ausübte, und die Hülfe jeder Art, welche er von den Feinden Frankreichs erhielt, ließen bald die Instruktionen und Versprechungen erkennen, welche dieser Parteigänger aus der Hauptstadt Oesterreichs zurückgebracht hatte. Das Vorarlberg, von Tyrol blos durch das Thal des Inn getrennt und Oesterreich gleichfalls entrissen, verbindet sich für dieselbe Sache. Plötzlich erschienen in den ersten Tagen des Aprils die Signalfeuer, auf den Felsen angezündet. Die Bewohner des Berges und der Ebene erkannten die Telegraphen des alten Patriotismus ihrer Väter und ein jeder eilte zu den Waffen. Baiern, welches der Treue seiner neuen Unterthanen vertraute, hatte in Tyrol nur fünf Bataillons, welche in Innsbruck, Brixen, Trient und Kufstein zerstreut lagen und einige hundert Pferde. Napoleon selbst war so weit entfernt, die geringste Besorgniß hinsichtlich der Tyroler zu haben, deren Theilnahme an den venetianischen Ostern er vergessen hatte, daß er ihr Land von 4000 Konscribirten in zwei Abtheilungen durchziehen ließ. Am 8ten April, dem Tage, wo das österreichische Heer seine Bewegung begann, brach ein allgemeiner Aufstand in Tyrol aus. Ueberall werden die Baiern angegriffen und überall fallen sie mit den Waffen in der Hand unter der Zahl ihrer Freunde vom vorigen Tage. Innsbruck wird von 20,000 Bauern überwältigt und genommen; dieser Tag kostete viel Blut, und die bairischen Offiziere und Soldaten, ungefähr 1500 an der Zahl, fielen fast alle. In einem Gebirgswege überfallen, legte eine der französischen Abtheilungen die Waffen nieder, aber der andern gelang es, sich durch ihren Muth einen Weg zu bahnen und sie kamen in Trient an. In vier Tagen haben die Tyroler ihr Land gänzlich befreit und sie machen 6000

Gefangene, worunter 2000 Franzosen; die übrigen Baiern kamen um, sowohl während als auch nach dem Gefechte, denn feige und wilde Meuchelmörder endeten das Bluthad von Innsbruck. „Zu Mittag," sagt das österreichische Bülletin, „waren alle Feinde todt, verwundet und gefangen... Kein Mann entkam der wüthenden Erbitterung der Tyroler." Der Gastwirth Hofer hielt seinen Einzug zu Innsbruck zwischen zwei Kapuzinern; man führte die Statue der heiligen Jungfrau auf einem mit vier Schimmeln bespannten Wagen herum und das Fest des geheiligten Herzens Jesu, welches man in allen Revolutionen wiederfindet, wo der Fanatismus herrscht, wurde als Nationalfest eingesetzt. Nichts fehlte diesem Aufstande, um in Allem des funfzehnten Jahrhunderts würdig zu seyn.

Der österreichische General Chateler, welcher den 15ten zu Innsbruck ankam, schickte Truppen gegen Kufstein, welches sich noch immer hielt, und sogar gegen München. Schwaben wurde von Tyroler-Insurgenten überschwemmt. Der Aufstand, welcher von Chateler organisirt wurde, stieg in die Ebenen der Lombardei herunter und reichte dem Erzherzog Johann die Hand, der das Heer befehligte, welches dem Prinzen Eugène gegenüber stand. Das Veltlin erhob sich gleichfalls. Die Banden aller dieser Gebirgsbewohner drangen bis zwanzig Stunden von Mailand vor. Ihre Häupter thaten den Oesterreichern den Vorschlag, sich mit den Verschwornen in Piemont zu verbinden. Das Gold der Engländer und der apostolische Segen Roms waren in alle Regionen der Alten eingedrungen.

Nachdem er die insurrektionellen Regierungen errichtet hatte, vereinigte Chateler sich wieder mit dem Heere des Erzherzogs Johann. Aber nachdem er den 28sten April die glänzenden Siege Napoleons erfahren hatte, kam er mit einem Truppencorps nach Innsbruck zurück. Unterdessen folgte der Marschall Lefebvre dem General Jellachich, welcher die Hauptstadt Baierns hatte verlassen müssen. Der General Wrede erreichte ihn und drängte ihn bis nach Salzburg zurück, wo die Baiern einzogen. Lefebvre setzte diese Stadt in Vertheidigungsstand und marschirte auf Innsbruck, wo

er nach neuntägigen Gefechten in den Engpässen, wovon dieses Land voll ist, den 19ten anlangte. Die Sieger zu Abensberg, die Baiern, Generale, Offiziere und Soldaten, welche das Blutbad ihrer mitten im Frieden hingewürgten Landsleute zu rächen hatten, übten schreckliche Vergeltung aus. In diesem Heere war der einzige Franzose der Marschall Lefebvre, welcher vom Kaiser mit der schwierigen Sendung beauftragt war, Tyrol zu beruhigen. Die Nachricht von der Einnahme von Wien beraubte plötzlich die Aufrührer ihrer festesten Stütze. Chateler war von dem Erzherzoge dringend zurückgerufen worden und die insurrektionelle Junta übergab das Land der Gnade des Königs von Baiern und Innsbruck öffnete dem Marschall seine Thore. Die Unterwerfung des Vorarlberg folgte bald auf die von Tyrol und war eben so wenig aufrichtig, denn sie fand aus denselben Ursachen statt, dem Marsche der Franzosen und Würtemberger und der Entfernung der Oesterreicher. Der Treulosigkeit der Flehenden kam nur das Vertrauen der Sieger gleich, denn der Marschall, welcher den Frieden für wiederhergestellt hielt, ging nach Salzburg ab und ließ zu Innsbruck eine bairische Division zurück. Bald darauf verbreitete sich die Nachricht von der Schlacht von Eßling in Tyrol, und Innsbruck sah sich durch eine zweite Insurrektion blokirt.

Die italienischen Truppen, unter den Befehlen des Vize-Königs, machten den rechten Flügel des Heeres aus, dessen linker Flügel sich in Polen unter dem Prinzen Poniatowsky schlug. Aus seinen Bivouaks am Inn, an der Salza und der Donau, leitete Napoleon die Bewegungen dieser vom Zentrum so entfernten Theile, gegen welches alle ihre Operationen sie ziehen sollten. Das Heer des Prinzen Eugène, welches von dem Isonzo bis an die Chiusa en échelon stand, erwartete Corps, welche noch sehr weit entfernt waren und seine Streitkräfte beliefen sich nicht über 50,000 Mann. Das Heer des Erzherzogs Johann hingegen betrug über 80,000 Mann, führte 169 Stück Geschütz bei sich, und hatte zu Hülfstruppen die Insurgenten der Alpen, die englischen Geschwader, welche das adriati-

sche Meer bedeckten, die Anglo-Sizilianer und die Neutralität des heiligen Stuhles. Eugène sah sich also auf ein Vertheidigungs-System beschränkt, dessen Stützpunkt die Etsch bildete. Den 10ten April beginnt der Krieg, den ein österreichischer Parlamentair einem kleinen Posten des Vize-Königs verkündigte, den Augenblick darauf wie ein Einfall von Barbaren. Nach verschiedenen kleinen Gefechten kam der Erzherzog zu Udine an. Der Vize-König glaubte ihn zu Sacile erwarten zu müssen, wo er den 16ten geschlagen wurde. Er verlor 7000 Mann, wovon die Hälfte Gefangene, und 15 Kanonen. Der Feind hatte 3600 Soldaten von seiner Seite verloren. Dieses war das Verhältniß der beiden Heere; denn Eugène hatte mit einer noch einmal so starken Macht zu thun gehabt. Ungeachtet des unglücklichen Ausganges dieser Schlacht, welche unvorsichtig geliefert wurde, war es doch ehrenvoll für die Franzosen, den choc der österreichischen Massen ausgehalten zu haben. Eugène, welchen die Oesterreicher nicht verfolgten, zog sich langsam auf die Etsch zurück, und den 26sten April hielt sein Heer die feste Stellung von Caldiero besetzt. Der Erzherzog war uns gegenüber gelagert und hatte sich noch durch die Nähe der Tyroler-Insurrektion verstärkt, von welcher Chateler, der schon bis in die Nähe von Brescia gekommen war, 15,000 Mann mit seinem Corps vereinigt hatte. Die Lage des Vize-Königs wurde kritisch. Der Erzherzog setzte sich den 27sten mit der Gewißheit in Bewegung, in Verona einzuziehen. Am Abende ließ sich der Kanonendonner von der Seite dieser Stadt vernehmen und der Erzherzog, welcher mit dem italienischen Heere an den Ufern des Alpon ein Gefecht gehabt hatte, glaubte, daß die Tyroler, seinen Angriff unterstützend, sich noch gegen den linken Flügel des Vize-Königs schlugen. Eine Zeit lang herrscht die Hoffnung im österreichischen Lager und die Unruhe in dem italienischen; aber bald kommen die Kouriere an. Es sind die Triumphe Napoleons, welche das Geschütz von Verona den beiden Heeren verkündet, es ist der Sieg von Eckmühl, welcher Italien rettet. Der Kourier des Kaisers Franz, welcher den 24sten von Scharding abgegangen, überbringt die Nach-

richt davon dem Erzherzog Johann. Chateler hat die Befehle des Erzherzogs nicht abgewartet; er macht sich in der größten Eile mit seinen Tyrolern davon und fünf Tage darauf ist er schon in Innsbruck. Nach vergeblichen Demonstrationen, Caldiero zu umgehen und nach einem Gefechte, worin die italienischen Regimenter es verdienten, die Waffenbrüder der französischen Regimenter, die mit ihnen kämpften, genannt zu werden, beschloß der Erzherzog seinen Rückzug, welchen er am 1sten Mai antrat. Die beiden Heere haben nun plötzlich ihre Rollen vertauscht. Der Vize-König folgt dem Heere des Erzherzogs, das er am 8ten an der Piave erreicht, deren Uebergang er in seinem Angesichte erzwingt. Dieses hartnäckige und blutige Gefecht kostet dem Feinde 10,000 Mann und funfzehn Kanonen. Dieses war die Genugthuung für unsere Niederlage zu Sacile, welches der Erzherzog mit Erinnerungen wieder betrat, die seine Lage noch bitterer machten. Die beiden Heere gingen über den Tagliamento, das eine den 10ten durch die Furth zu Spilimbergo, das andere den folgenden Tag zu Valvasone. Die österreichische Nachhut wurde zu St. Daniel und zu Venzone geschlagen, wo sie 2000 Mann verlor. Den 18ten läßt der Vize-König Triest besetzen; er bemächtigt sich der Verschanzungen von Malborghetto und nimmt die Stellung von Tarvis weg. Den 20sten verlegt er sein Hauptquartier nach Villach. Den 22sten zwingt sein rechter Flügel das verschanzte Lager, so wie die Stadt Laibach, zu kapituliren und macht 4000 Gefangene. Der Marsch der beiden Prinzen bezeichnet ihre Bestimmung. Der Eine ist von dem Siege gerufen und der Sieg begleitet ihn; der Andere ist von den Unfällen seines Landes gerufen und auf seinem Wege erleidet er fast tägliche Niederlagen. Den 25sten reibt der Vize-König zu St. Michele das Corps von Jellachich auf, welcher sich mit 2000 Mann rettet. Den 26sten ist er zu Leoben. Der Erzherzog Johann erwartete den 24sten zu Grätz, vierzig Stunden von Wien, die Truppen von Jellachich, um den Vize-König aufzuhalten; als er aber die Ueberreste der österreichischen Truppen ankommen sah, welche in Unordnung vor der italienischen Vorhut flohen, marschir-

te er den 26sten schleunigst von Grätz ab und zog sich auf Kormend in Ungarn zurück. Am folgenden Tage bewerkstelligt der Prinz Eugène zu Bruck an der Mur in Steiermark seine Verbindung mit dem großen Heere.

Der General Marmont befehligte in Dalmatien ein Corps von 12,000 Mann, deren Bestimmung war, nach Umständen entweder die Russen oder die Muselmänner zu unterstützen und den Engländern vortreffliche Militärhäfen zu verschließen. Der Einfall der Oesterreicher trennte es plötzlich von dem Schauplatze des gegenwärtigen Krieges. Es wurde von den Truppen unter Stoichewitz beobachtet, welche einen Theil des Heeres des Erzherzogs Johann ausmachten; nachdem er aber von dem Vize-König die Nachricht von dem Rückzuge dieses Prinzen erhalten hatte, begann Marmont seine Bewegung am 14ten Mai, an dem Tage des Ueberganges über den Isonzo, und nach einem sehr heißen Gefechte zu Mont-Kitta, wo der feindliche General gefangen und er selbst verwundet wurde, schlug er aufs Neue die Oesterreicher zu Gospich und Ottochaz und kam den 28sten zu Fiume und den 3ten Juny zu Laibach an. Es war am Ende dieses Feldzuges des Heeres von Dalmazien, als am 25sten Juny 1300 Mann vom 84sten Regimente unter den Befehlen des Obersten Gambin, welche sich auf dem Gottesacker der Vorstadt St. Leonhard zu Grätz verschanzt hatten, allein mit zwei Dreipfündern zehn Stunden lang eine Belagerung gegen das Heer des Generals Ignatius Giulay, welches 10,000 Mann stark war, aushielten. Napoleon ließ auf dem Adler des 84sten Regiments diese heroische Inschrift eingraben: Einer gegen Zehn! Den 1sten July vereinigte sich das eilfte Corps unter Marmont mit der großen Armee auf der Insel Lobau.

Dieses war die Lage der Militär-Angelegenheiten von dem baltischen bis zum adriatischen Meere zu der Zeit der Schlacht von Eßling, welche überall, wo die Koalition einigen Einfluß ausübte, als ein entscheidender Sieg gefeiert wurde, dessen Folge die Vernichtung Napoleons und des französischen Heeres seyn würde. Der Pariser Ausschuß handelte in demselben Sinne; er verband sich noch enger

und machte gemeinschaftliche Sache mit den Agenten Englands und Oesterreichs. Eine große englische Expedition war zum Auslaufen bereit. Man erwartete die Nachricht von ihrer Ankunft auf die Küsten Belgiens und Hollands. Man erwartete mit noch größerer Ungeduld das Resultat der ersten Schlacht, welche auf die Waffenruhe der beiden Heere folgen würde. In Folge dieser Stimmung begann Oesterreich aufs Neue, sich seinem insurrektionellen Systeme zu überlassen. Der General Am Ende und der Herzog von Braunschweig erschienen wieder auf dem Schauplatze mit 9000 Mann; sie vereinigten sich den 12ten zu Dresden und marschirten auf Leipzig, überall Proklamationen ausstreuend,*) um die Sachsen dahin zu vermögen, sich mit ihren Fahnen zu vereinigen. Man wiederholte dieselben Manöver in Franken. Im Würtembergischen nahm der Aufstand einen beunruhigenden Character an wegen der Nähe des Vorarlbergs und Tyrols. Der König von Würtemberg übernahm selbst die Leitung der Mittel, welche man zur Aufreibung der Empörer anwendete. Zu Mergentheim, Bareuth, Stockach hatten sich die Einwohner empört; der König ließ die wenigen Truppen, welche er hatte, gegen sie marschiren und die Rebellen, genöthigt die Waffen niederzulegen, wurden nach der ganzen Strenge der Umstände gerichtet. Tyrol, aufs Neue von Oesterreich aufgewiegelt, welches demselben den Erzherzog Johann verheißt, und vom General Chateler, welchen ein Tagesbefehl Napoleons zur Todesstrafe verurtheilte, hat seinen Vertrag gebrochen, und das insurrektionelle Heer Hofers, welches die regelmäßigen Divisionen des Corps von Chateler leiteten und unterstützten, hat eine fürchterliche Offensive ergriffen; nach einem heftigen Gefechte vor Innsbruck hat der General Deroi, von der ganzen Volksmasse der Gebirge umringt, sich zurückziehen und diese Stadt räumen müssen. Endlich waren die Gebirgsbewohner Tyrols und des Vorarlbergs in die Becken der Donau und des Po herabgestiegen und bedrohten Ulm, München, Vil-

*) Aber der würdige General hielt doch gute Manneszucht. D. U.

lach, Belluno, Bassano und Verona. Sie besetzten Belluno, Bassano und Feltre, und standen mit den Oesterreichern in Verbindung, welche Krain wieder betreten hatten. Die Insurgenten bildeten schon einen Haufen von 20,000 Mann, welche in regelmäßige Corps eingetheilt waren. Der Marsch des Prinzen Eugène gegen den Erzherzog hatte die Lombardei gänzlich entblößt. Die brittischen Geschwader, die Oesterreicher, welche an den Isonzo zurückgekommen waren, die Tyroler, vielleicht auch die Gebirgsbewohner von Piemont, beunruhigten auf gleiche Weise das Königreich Italien und die französischen Departements. Der Papst schien ihnen das Zeichen zum Einfall durch die Excommunikation zu geben, welche er den 10ten July gegen Napoleon schleuderte. Dieses Zeichen wurde auch von den Ketzern gehört; der Admiral Stuart lief aus den Häfen Siziliens mit einer großen Flotte aus, welche ein Heer von 15,000 Engländern und Sizilianern unter den Befehlen des Prinzen Leopold trug und erschien den 12ten an den Küsten von Neapel, und den 25sten vor der Hauptstadt. Die neapolitanische Marine vergaß ihre Schwäche und erinnerte sich an die Barbareien Nelsons; sie focht mit Ruhm und drängte die brittische Flagge aufs kräftigste zurück. Die Engländer landeten zu Procida in Ischia, dessen Schloß ihren Angriffen zu widerstehen wußte. Sie versuchten es auch, sich des Forts Scilla in Kalabrien zu bemeistern, aber der General Partouneaux stürzte sie in das Meer und bemächtigte sich des für die Belagerung angeschafften Materials. Da sie mit Erfolg keine Gefechte liefern konnten, so beschränkten sich die Engländer darauf, den Krieg durch Bestechungen und Drohungen zu führen; sie stellten sich bei den Ponzainseln auf, welche zwischen Neapel und Rom liegen, und hofften, daß ein Signal von der römischen oder neapolitanischen Küste ihnen den Aufstand irgend einer Provinz verkündigen und ihnen eine Landung erlauben würde. Unterdessen warfen sie in die beiden Länder Banden von Verbrechern, welche den Schrecken und den Mord bis an die Thore Roms verbreiteten. Andere Agenten vertheilten Gold und streuten Proklamationen aus. Der General Miollis, der Gouverneur der römischen Staaten, befand sich in die

größten Gefahren versetzt. Rom ist nur fünf Stunden von dem Meere entfernt; es konnte, ja es sollte zu den Kombinationen der englischen Expedition gehören, eine Gährung zu bewerkstelligen, vermittelst welcher der heilige Vater die brittische Flotte hätte gewinnen können. Das wäre ein wahrer Triumph für die Apostaten Groß-Brittaniens gewesen, den obersten Bischof nach Palermo und besonders nach Kadix zu führen. Rom zeigte sich getheilt zwischen dem Vatikan, welchen man verehrte und dem Excommunicirten, welchen man fürchtete. Die Weisheit, die Energie des Generals Miollis und die Achtung, welche er genoß, verbanden ihm die Gemüther und hielten sie zu gleicher Zeit im Zaume; aber die Stadt war nicht sicher vor einem plötzlichen Ueberfall, welchen eine innere Parthei unterstützen konte; daher schickte auch der König Joachim, welcher die ganze Wichtigkeit der Erhaltung dieser Hauptstadt für die Rettung der seinigen fühlte, einige Truppen seiner Garde an den General Miollis ab. Er glaubte ebenfalls, bei der Konsulta, welche der Kaiser mit der Organisation der römischen Staaten beauftragt hatte, die Einladung erneuern zu müssen, Pius VII. aus Rom gehen zu lassen und ihn bis zum Frieden nach Frankreich zu schicken. Der König gründete diese Forderung auf die Gefahr, welche der Papst selbst laufen würde, wenn der Bürgerkrieg sich in Rom entzündete, welches durch Faktionen getheilt war; er stellte ebenfalls den heiligen Vater, so lange er in Italien seyn würde, als eines der gefährlichsten Häupter der Koalition dar und als das mächtigste Werkzeug, dessen sich England bediente, um die Uneinigkeiten und Komplotte zu erregen und zu unterhalten, deren Schlauplatz Spoleto so eben gewesen war. Der König von Neapel hatte noch ein anderes Interesse, das er nicht gestand, nämlich sich einiger Theile des päpstlichen Gebiets zu bemächtigen, der Mark Ankona z. B., nach welcher es ihn seit langer Zeit gelüstete. Doch die Konsulta konnte den Beschluß nicht fassen, um welchen der König von Neapel sie ersuchte; diese Kommission hatte nicht einmal den Auftrag, bei dem Papste die Vollziehung des von dem Kaiser vorgeschlagenen Vertrages zu betreiben, kraft dessen Pius VII. auch fernerhin mit

einem Einkommen von zwei Millionen zu Rom residiren und in die Vereinigung seiner Staaten mit dem französischen Reiche einwilligen sollte. Joachim beschloß also, seine Zuflucht zu andern Mitteln zu nehmen.

Die ersten Tage des Juny waren von Napoleon dazu verwendet worden, kräftige Maaßregeln gegen die Insurrektionen in Tyrol, Vorarlberg und Deutschland zu ergreifen, wie auch gegen die Einfälle österreichischer Truppen in Sachsen und Franken. Der König von Westphalen, der Marschall Kellermann und der General Junot, welcher den letztern im Kommando des Beobachtungsheeres an der Elbe ersetzt hatte, und der General de Beaumont haben die Absichten des Kaisers erfüllt. Das 15,000 Mann starke Heer des Königs von Westphalen hatte den 25sten die Oesterreicher aus Leipzig und den 30sten aus Dresden vertrieben. Ein Corps von 800 Mann besetzte Bregenz; ein anderes drang in Nürnberg ein und verjagte aus dieser Stadt die Österreicher, welche Junot nach Böhmen zurückwarf. Der Marschall Davoust bemächtigt sich der Stadt Engerau an der Donau, befestigt sich daselbst, verlegt sein Hauptquartier nach Haimburg und blokirt den Hafen von Presburg. Die Stadt Neustadt war der Vereinigungspunkt der Divisionen des italienischen Heeres; aber ehe er sie an sich zieht, will Napoleon, daß sie unter dem Prinzen Eugène vollenden, was sie so glorreich angefangen haben. Der Erzherzog befand sich noch immer zu Kormend; den 9ten Juni erhielt der Vize-König Befehl, sich gegen diese Stadt in Bewegung zu setzen. Der Erzherzog räumte sie den 7ten und richtete sich auf Raab, welches er den 13ten erreichte, nachdem er auf seinem Marsche von den italienischen Truppen beunruhigt worden war; dort fand er seinen Bruder den Erzherzog Palatin an der Spitze der ungarischen Insurrektion. Der Prinz stellte sein Heer auf den Höhen in Schlachtordnung; seine vereinigten Streitkräfte betrugen 45,000 Mann. Er hatte noch an demselben Tage mit dem General Montbrun zu thun, der ihn seit seinem Abmarsche aus Kormend nicht aus den Augen verloren hatte. Am folgenden Tage, den 14ten, bot Eugène die Schlacht an und kam den Entwürfen

seines Gegners um einen Tag zuvor. Der Vize-König ergriff die Gelegenheit, den Tag von Marengo zu feiern, welcher sein Vaterland Italien wieder erobert hatte, und den Jahrestag der Schlacht von Friedland zu verherrlichen. Niemals wurde von einem französischen General eine Schlacht unter glänzenderen Auspizien geliefert. Das sehr hitzige Gefecht dauerte vier Stunden und kostete den Oesterreichern mehr als 6000 Mann Linientruppen. Die Erzherzöge zogen sich auf Komorn zurück, wohin der Vice-König sie vergeblich verfolgte; sie waren schon über die Donau gegangen. Der Sieg von Raab wird für Napoleon das Zeichen des Wiederbeginnens der Operationen, welche er seit der Schlacht von Eßling bei sich überdacht hat, aber Raab ist noch in den Händen der Oesterreicher und die Blokade von Presburg ist noch nicht gesichert. Dem zu Folge betreibt Napoleon die Einnahme von Raab, welches seit dem 15ten von dem General Lauriston eingeschlossen ist. Die Laufgräben werden den 19ten eröffnet; den 21sten beginnt das Feuer und den 22sten kapitulirt der Platz, welcher eine Besatzung von 2000 Mann hat. Sobald der Kaiser die Uebergabe dieser Festung erfahren hatte, befahl er dem Marschall Davoust, Presburg anzugreifen und den Kommandanten aufzufordern; da aber diese Aufforderung zurückgewiesen ward, so warf den 26sten unsere Artillerie Haubitzen in die Stadt. Die Aufforderung wurde erneuert und von Neuem verworfen; das Feuer dauerte bis zum 28sten Mittags. Nun ließ der Erzherzog Karl wegen dieses Bombardements einige Klagen an Napoleon gelangen, und Napoleon berücksichtigte sie; der Angriff hörte auf; aber den 29sten erhielt der Marschall den Befehl, den Brückenkopf von Presburg oder eine der Inseln, welche ihn flankirten, es koste was es wolle, wegzunehmen. Der General Gudin wurde mit dieser Expedition beauftragt; er leitete sie mit Geschicklichkeit und vertraute die Ausführung derselben dem Obersten Decouz, welcher 400 Gefangene machte.

Alles ist auf der Insel Lobau bereit, welche seit vierzig Tagen der furchtbarste Waffenplatz in Europa geworden war, und durch das Genie des Kaisers und unter der

Leitung des Generals Berthier Wunder von Scharfsinn und Kühnheit zu dem Uebergange über die Donau verrichten sah. Drei große parallel laufende Brücken, welche auf Pfählen ruhen und dazu bestimmt sind, einem Heere von 150,000 Mann und einer Artillerie von 500 Stück Geschütz zur Straße zu dienen, erwarten nur das Signal, um sich über die schrecklichen Fluthen der Donau zu erheben, und diese Inseln unter sich zu verbinden, welchen Napoleons Anhänglichkeit an seine Kriegsgefährten die glorreichen Namen Lannes, d'Espagne und St. Hilaire bestimmt hat, die in der Schlacht von Eßling umgekommen sind.

Drittes Kapitel.

Schlachten von Enzersdorf und Wagram. — Waffenstillstand von Znaym. — Expedition der Engländer auf der Schelde. — Wegführung des Papstes aus Rom. — Angelegenheiten Spaniens. — Seefeldzug der Engländer.

Das Heer des Erzherzogs Karl hält Eßling, Aspern, Enzersdorf und das linke Donau-Ufer besetzt, welche durch Werke mit einander in Verbindung stehen, die eine furchtbare Artillerie beschützt.

Am Abende des 30sten Juni brachte der Marschall Massena auf die Insel Lobau den Befehl, den alten Uebergang, welchen man zur Zeit der Schlacht von Eßling genommen hatte, wieder herzustellen. In fünf Viertel-Stunden wird die Brücke unter dem Schutze der Artillerie zu Stande gebracht, und eine französische Brigade geht über den Fluß und hebt zwei österreichische Bataillons auf.

Den 1sten Juli befiehlt der Kaiser, sich der Mühlen-Insel zu bemächtigen. Der Bataillons-Chef Pelet, ein Adjutant von Massena, übernimmt diese Expedition, welche

man für unmöglich hält; den 2ten nimmt er 600 Voltigeurs, und unter dem fürchterlichsten Feuer bewirkt er seine Landung, tödtet 100 Oesterreicher und schlägt alle Angriffe zurück, während hinter ihm in zwei Stunden und aller Anstrengungen der feindlichen Artillerie ungeachtet, eine Brücke von siebenzig Klaftern sich erhebt, auf welche sich neue Truppen stürzen. Die Insel war genommen und wurde mit mehreren Batterien besetzt. Diese beiden Expeditionen, so wie die, welche Davoust vor Presburg nach dem Bombardement unternahm, hatten den Zweck, die Aufmerksamkeit des Erzherzogs dahin zu lenken, und ihn über den wahren Angriffspunkt zu täuschen.

Nichts stand mehr der Ausführung des Planes im Wege, welchen Napoleon während der Ruhe zu Schönbrunn und Lobau für die Schlacht gezeitigt hatte. Es wird den Truppen, welche Komorn, Grätz und Linz besetzt halten, der Befehl ertheilt, zu dem großen Heere zu stoßen, und in der Nacht vom 4ten waren alle diese Corps unter der kaiserlichen Fahne vereinigt. An demselben Tage, um ein Uhr Nachmittags, befiehlt der Kaiser, das Gefecht um acht Uhr Abends zu beginnen. Das beständige Feuer von 900 Stück schweren Geschützes, verbunden mit dem Rollen des Donners und dem Leuchten des Blitzes, verkündigte und zeigte dem Erzherzog den Weg, welchen Napoleon sich vorbehalten hatte. Aber dießmal wurde der Sturm überwältigt und Napoleon gab durch den Sieg über die Elemente das Vorspiel zu demjenigen, welchen er über die Oesterreicher davon tragen sollte. Endlich steigt die Sonne in ihrem ganzen Glanze empor und das strahlende Heer stellt sich trotzig in Schlachtordnung auf dem linken Ufer des Flusses auf. Die Ebenen des Marchfeldes sind der Schauplatz, wo das Schicksal Oesterreichs und nicht das der Coalition entschieden werden soll. Napoleon hatte diese ganze fürchterliche Nacht dazu angewendet, den Uebergang seiner Kolonnen über alle Brücken in Person und zu Fuße zu leiten. Bei den ersten Strahlen des Tages war er zu Pferde und hielt eine Anrede an sein Heer. Die beiden Massen beobachteten sich eine Zeit lang. Zu Mittage setzte sich Na-

poleon in Bewegung, und bald sah der Erzherzog seine Werke umgangen, und mußte Enzersdorf räumen, welches nicht lange darauf in Flammen stand. Die Dörfer Eßling und Aspern, welche dem einen und dem andern Heere so viel Blut gekostet hatten, sollten nicht die einzigen Zeugen eines Kampfes zwischen den beiden Reichen seyn; sie wurden von der Schlacht durchzogen. Der Erzherzog hat seinen Rückzug auf Wagram und Stamersdorf genommen; gegen sechs Uhr ist das französische Heer an dem Rußbach und breitet sich gegen Breitenlee aus. Wir greifen das Centrum des Erzherzogs an und Macdonald durchbricht seine Linie, aber der Prinz eilt mit seinen Reserven herbei; mitten in dem Handgemenge erhält er eine Wunde, und die österreichischen Truppen theilen die Gefahren und den Ungestüm ihres Anführers. Die Divisionen Macdonald und Oudinot werden über den Rußbach zurückgeworfen, und ein panischer Schrecken hat sich dieser braven Soldaten bemächtigt, welche die Anzahl nie erschreckt hatte. Endlich von der unüberwindlichen Garde umgeben, ordnen sie sich wieder unter den Augen Napoleons und stürzen vorwärts, um ihre Stellung an dem Rußbach wieder einzunehmen. Bernadotte, welcher Wagram wegnehmen sollte, war nur eben daselbst erschienen, als die Sachsen aus diesem Dorfe vertrieben wurden, und sich auf Aderklaa zurückzogen, welches sie wenige Stunden darauf in Unordnung verließen. Am Rußbache endigte sich um eilf Uhr des Abends der Tag von Enzersdorf, und ein großer Theil des feindlichen Heeres war noch nicht ins Gefecht gekommen. Der Erzherzog brachte die Nacht auf den Höhen von Wagram zu.

Auch dem Kaiser fällt Wagram beim Erwachen seines Heeres in die Augen, aber in dem Augenblick, wo er die Schlacht liefern will, ergreifen die Oesterreicher die Offensive. Ein Raum von vier tausend Klaftern trennt die vordersten Linien der beiden Heere; Napoleon durchläuft ihn mit der Schnelligkeit des Blitzes, und im Galopp bezeichnet er mit der Hand seinen Marschällen die Höhen des Rußbaches, von Neusiedel, Baumersdorf und Wagram: eine beredte und fürchterliche Pantomime, welche jeder Chef ver-

sieht und welcher zu gehorchen jeder Soldat vor Verlangen brennt. Ein allgemeines Vivat beantwortet diesen stummen Befehl zu siegen oder zu sterben.

Der Angriff beginnt zu Aderklaa, einem für die beiden Heere wichtigen Posten, den Bernadotte verlassen und der Erzherzog wieder eingenommen hat. Dieses Dorf erinnert die Kämpfenden an die Auftritte von Aspern und Eßling; es ändert mehrere Male seinen Herrn in wenigen Augenblicken und bleibt endlich in der Gewalt des Erzherzogs, der zahlreiche Verstärkungen hineinwirft. Bernadotte ist mit seinen Sachsen nach Aderklaa zurückgekommen; sie fliehen von Neuem und Massena läßt sie angreifen, um sie gegen den Feind zurückzuführen. Unterdessen ist Napoleon erschienen und die Ordnung wird auf dem linken Flügel wieder hergestellt, welchen der letzte Angriff beunruhigt hat; Napoleon steigt vom Pferde und setzt sich in die Kalesche von Massena. Man giebt dem Heere die Richtung nach Aspern, welches Boudet vor Anbruch des Tages besetzt hat, und das vierte Corps bildet die Spitze. Der rechte Flügel des Erzherzogs tritt um zehn Uhr in die Linie; er erstreckt sich von der Donau bis nach Wagram, und sechzig Stück Geschütz gehen ihm voraus; er faßt das französische Heer im Rücken und bedroht die Insel Lobau und die Brücken. Napoleon marschirt ebenfalls; hundert Stück Geschütz, welche eine halbe Stunde breit vor seinem Heere herziehen, speien Tod und Verderben aus, und brechen die schrecklichen Massen, deren Bewegungen nichts aufhalten zu können schien. Unsre Artillerie befindet sich zwischen den beiden Heeren im Gefechte, aber sie wird bald von Macdonald und von der Garde zu Pferde und zu Fuß unterstützt. Napoleon hielt sich mitten im Feuer links von der Division Lamarque auf, welche sehr litt; dieser General sprengt an ihn heran und beschwört ihn, im Namen der Wohlfahrt des Heeres, sich zurückzuziehen. Plötzlich kommt ein Adjutant von Massena an, um den Kaiser zu benachrichtigen, daß das Corps von Klenau im Rücken seines Heeres ist und daß Boudet, auf die Insel Lobau zurückgedrängt, seine Kanonen verloren hat. Napoleon sah nach dem Thurme von Neusiedel und antwortete

nicht; endlich bemerkt er das Feuer von Davouſt jenſeits deſſelben, und ſagt zu dem Adjutanten: „Gehen Sie und ſagen Sie Maſſena, daß er angreifen ſoll, und daß die Schlacht gewonnen iſt.“ Macdonald, Oudinot und Davouſt erhalten den Befehl, ihre Angriffe zu beſchleunigen und zu verſtärken. Es iſt faſt Mittag, der Kirchthurm von Süßenbrunn iſt der Mittelpunkt des Erzherzogs, und dorthin ſtürzt ſich der Sturm, zu welchem Napoleon das Zeichen gegeben hat. Nichts widerſteht ihm, und ſchon liegen die berühmten Poſten Aderklaa und Breilenlee hinter uns. Die ſchreckliche Kolonne zu Macdonald bahnt ſich, einem Granitkeile gleich, den ein Vulkan ausgeworfen hat, einen Weg durch das Zentrum der Oeſterreicher, und doch nur mit 1500 Mann befindet ſich Macdonald jenſeits der feindlichen Linie, während die andern auf der blutigen Bahn, welche er ſich eröffnet hat, gefallen ſind. Er hält vor Süßenbrunn und zählt die Tapfern, welche ihm gefolgt ſind; der Ueberreſt von acht Bataillons bildet nur noch ein heiliges Bataillon, welches zu Wagram geſiegt hat. Dem General Lamarque wurden vier Pferde unter dem Leibe getödtet, und er ſah ſeine ſechs Ordonnanzen fallen; niemals hat der Tod in größerer Nähe hingerafft. Unterdeſſen war die Stunde des Sieges noch nicht gekommen; doch war ſie durch die Wunder von Tapferkeit der Korps von Davouſt und Oudinot vorbereitet worden, welche die Truppen von Hohenzollern zerſtreut hatten, nachdem ſie ſie von den Höhen von Rußbach vertrieben. Roſenberg hat um Neuſiedel herum ein gleiches Loos gehabt; ſechs öſterreichiſche Generale wurden in dem ſchrecklichen Handgemenge, welches der Einnahme des Thurmes von Neuſiedel vorausging, außer Thätigkeit geſetzt. Dieſer Thurm hatte endlich der Hartnäckigkeit Davouſt's weichen müſſen; an ſeiner Seite war der tapfere General Gudin viermal verwundet worden. Eben ſo hat auf der äußerſten Linie Maſſena, ohne einen einzigen Augenblick zu erſtaunen, ſeinen Flankenmarſch, ungeachtet des Feuers einer furchtbaren Artillerie und der Angriffe der feindlichen Kavallerie, verfolgt. Schon hatte der Marſchall Eßling wieder genommen und

rückte gegen Aspern vor, als das Feuer des Zentrums ihn benachrichtigte, daß er seine Kolonnen gegen den rechten Flügel der Oesterreicher vorschieben sollte.

Um ein Uhr hat sich die Gestalt der Schlacht geändert, und die große Armee hat die Offensive wieder begonnen. Davoust und Oudinot haben Macdonald unterstützt, welcher nach der Wegnahme des Dorfes Gerasdorf zu Brünn bivouakirte, wo die Nacht das Feuer unterbrach. Auch der rechte Flügel vollendete seine Bewegung fechtend. Davoust stellt sich zu Wagram auf, und Massena zu Leopoldau. Dort fiel der erste vielleicht von unsern Kavallerie-Generalen, Lasalle, in einem Angriffe, in welchem sein glühender Muth ihn mitten in die österreichischen Quarré's fortriß. Die Kugel eines Infanteristen traf ihn an der Stirn; sein Tod wurde gerächt, und sein Andenken wird nie erlöschen. Man errichtete das Zelt Napoleons zwischen den Dörfern Aderklau und Rachsdorf, welche den beiden Heeren so viel Blut gekostet hatten. Ihr beiderseitiger Verlust war ziemlich gleich. Ungefähr 50,000 Mann blieben auf dem Schlachtfelde oder kamen in die Hospitäler. Dreißig Kanonen, mehrere Fahnen und 20,000 Gefangene fielen in unsere Hände. Die Franzosen hatten die Generale Lasalle, Gauthier und Lacour und sieben Obersten verloren; der Marschall Bessières und zwanzig Generale hatten Wunden erhalten. Napoleon umarmte Macdonald und ernannte ihn zum Marschall, so wie Oudinot und Marmont. Er sprach auch die Auflösung des neunten Corps aus, welches Bernadotte befehligte. Der Feind hatte drei Generale an Todten und zehn waren verwundet, unter welchen letzteren man den Erzherzog Karl zählte, der diesen ganzen Tag hindurch keine Gelegenheit versäumt hatte, sein Leben aufzuopfern, und gegen die Mitte der Schlacht in dem heißesten Gefechte zum zweiten Male von einer Kugel getroffen worden war. Er entwickelte, wie immer, den Muth des unerschrockenen Kriegers und die Talente des großen Feldherrn; sein Bruder Johann hatte seit seiner Ankunft zu Kormend seinen Befehlen nicht Folge geleistet. Der Generalissimus bewerkstelligte seinen Rückzug in guter Ordnung.

Napoleon folgte oder suchte vielmehr das österreichische Heer, und verlegte am Abend sein Hauptquartier nach Wolkersdorf. Bernadotte zeigte sich daselbst, aber der Kaiser wollte ihn nicht vor sich lassen; Napoleon und das ganze Heer hatten gegen ihn alte und neue Beschwerden; Bernadotte hatte sich bei Austerlitz schwach gezeigt; zu Auerstädt ließ er Davoust sich allein gegen den König von Preussen schlagen, und nach der Schlacht von Eßling gab sein Betragen ebenfalls zu gerechten Vorwürfen Anlaß. Am Abende des 5ten Juli griff er Wagram ohne Energie an, er verließ den wichtigen Posten von Aderklaa unter dem Vorwande, daß er sich zu sehr ausgesetzt sähe. Am Morgen des 6ten war die Flucht seiner Sachsen ein Scandal für das Heer gewesen. Man versichert, daß nach dem Tage von Eßling Bernadotte Napoleon zu sagen wagte: das französische Heer wäre nicht mehr das von 1795. Der Kaiser antwortete ihm: „Mein Heer ist immer dasselbe, nur einige Männer sind verändert, welche ich nicht mehr erkenne." Den 7ten Juli machte Bernadotte, der seit dem Anfange des Feldzuges nicht aufgehört hatte, Napoleon zu schreiben und ihm sagen zu lassen, daß er nichts mit den Sachsen ausrichten könnte, in seinem Bivouak zu Leopoldau einen Tagsbefehl bekannt, in welchem man las, „daß die Sachsen an der Zahl 7—8000 in der Schlacht vom 5ten, ungeachtet der Anstrengungen von 40,000 Mann und 50 Feuerschlünden, das Zentrum des feindlichen Heeres durchbrochen, daß sie bis um Mitternacht gefochten und mitten unter den österreichischen Linien bivouakirt, und daß sie den 6ten die Schlacht wieder angefangen hätten. Mitten unter den Verwüstungen der feindlichen Artillerie, sagte noch derselbe Tagsbefehl, sind eure Kolonnen unbeweglich geblieben, wie das Erz. Der große Napoleon rechnet euch auch unter seine Tapfern." Dieses Aktenstück erschien in den deutschen Journalen. Bernadotte war, nachdem er zu Wolkersdorf abgewiesen worden, mißvergnügt nach Paris abgereist. Bald darauf gab der Kaiser zu Schönbrunn einen Tagsbefehl, in welchem er dem Marschall, Fürsten von Ponte-Corvo, seine Unzufriedenheit über seinen Tagsbefehl bezeigte

und ihn der Wahrheit, der Politik und der National-Ehre zuwider erklärte und hinzufügte, daß, weit entfernt, unbeweglich wie das Erz gewesen zu seyn, das Corps des Fürsten von Ponte-Corvo zuerst den Rückzug angetreten habe.... und daß dem Marschall Macdonald und seinen Truppen das Lob gebühre, welches Bernadotte sich zueignete.... S. M. wünsche, daß dieser Beweis ihrer Unzufriedenheit zum Beispiel dienen möge, daß kein Marschall sich den Ruhm zuschreibe, welcher den Andern gehöre.....

Unterdessen haben Davoust und Marmont den Befehl, dem Feinde gegen Nikolsburg, und Massena gegen Znaym zu folgen; Napoleon hielt mit der Garde, dem Corps von Oudinot und dem italienischen Heere den Zwischenraum zwischen diesen beiden Richtungen besetzt. Er besuchte den Schauplatz seines Triumphes, und beauftragte besonders die Herzoge von Friaul und von Bassano, die Verwundeten der beiden Heere wegbringen zu lassen, von denen man 30,000 in die Hospitäler von Wien schaffte. Herr Bignon, der von seiner Gesandtschaft zu Karlsruhe nach Wien berufen worden, hatte, begleitet von den Auditoren des Staatsrathes, welche in dieser Stadt geblieben waren, für die ersten Bedürfnisse gesorgt und befohlen, daß man den Verwundeten Arzneien und Lebensmittel reichte, ehe man sie auf die Wagen brächte. Die Gastfreiheit auf dem Schlachtfelde war stets unzertrennlich von dem militärischen Ruhme Napoleons.

Massena nahm auf seinem Marsche die Stadt Korneuburg weg. Er erfuhr von den Gefangenen und den Einwohnern, daß er dem Erzherzog auf der Spur wäre. Dieser Prinz erwartete die Franzosen auf den Höhen von Mallebern. Am Abend des 8ten erhält Massena den Befehl, in aller Eile die Straße nach Znaym, und Davoust die nach Wülfersdorf einzuschlagen. Napoleon will nämlich der Vereinigung der beiden Erzherzöge zuvorkommen, welche eine kombinirte Bewegung nach Wien machen könnten. Immer geschickt und vorsichtig, befiehlt er, zu Wien die Bewaffnung auf hundert Feuerschlünde zu bringen und die Besatzung auf 6000 Mann mit Lebensmitteln auf sechs Mo-

nate; die auf Pfählen ruhende Brücke wieder aufzubauen und zu ihrer Erhaltung Werke zu errichten. Passau, Linz, Mölk, Gottweig und Raab sollen ebenfalls in Vertheidigungsstand gesetzt werden. Der Prinz Eugène, welcher durch die Sachsen unter Bernadotte und die Würtemberger sich verstärkt hatte, ist beauftragt, mit einem Heere von 50,000 Mann über den Erzherzog Johann und über Wien zu wachen. Macdonald hütet den Schauplatz seines Ruhmes, das Land zwischen der March und der Donau, das Marchfeld. Davoust läßt den 9ten die Stadt Nikolsburg durch seine Dragoner wegnehmen und Massena bemächtigt sich nach einem sehr hitzigen Gefechte der Stadt Hollabrünn. Der Erzherzog ist nur zwei Stunden von dieser Stadt und Güntersdorf; er hält die Straße nach Znaym besetzt, und überlegene Streitkräfte stützen seinen Rückzug; aber aus Furcht, daß er zu gleicher Zeit zu Znaym Marmont vor sich finde, von Massena verfolgt und von Napoleon in die Flanken genommen werde, wendet er sich schnell auf Brenditz, von wo aus er dem Nachsetzen der beiden Marschälle die Spitze bieten kann und dort verweilt er bis zum 12ten.

In der That rückte Marmont, nachdem er über die Taya gegangen war, gegen Znaym vor und erschien den 10ten Teßwitz gegenüber. Sehr erstaunt, vor Znaym die ganze österreichische Armee zu finden, setzte er sich zu Teßwitz fest, sah sich bald angegriffen und hatte die Ehre, ein sehr hitziges Gefecht zu bestehen, während welchem dieser Flecken mehrere Male genommen und wieder genommen wurde, und endlich in unserer Gewalt blieb. Am Abende schrieb der General Bellegarde an den Marschall, daß der Fürst von Lichtenstein sich zu dem Kaiser Napoleon begebe, um eine Waffenruhe zu erhalten. Während Marmont sich zu Teßwitz schlug, bemächtigte sich Massena im Sturme des Ortes Güntersdorf, und der Kaiser wendete sich auf Znaym, wo er anlangte, als Massena sich noch schlug. Er setzte bald das Corps von Marmont in Bewegung und ließ den Marsch von Davoust und Oudinot beschleunigen, damit er vor der Ankunft des Fürsten von Lichtenstein die Mittel um sich her

vereinigte, wodurch er die Forderung des österreichischen Unterhändlers mit größerem Vortheile aufnehmen konnte. Man schlug sich noch in der Vorstadt von Znaym, als um sieben Uhr Abends, in dem Augenblicke, wo Massena den Angriff gegen die Stadt befahl und das Gefecht am hitzigsten war, die Nachricht von Abschließung eines Waffenstillstandes anlangte. Die Offiziere der beiden Heere, welche abgeschickt worden sind, um sie den Kämpfenden wissen zu lassen, gelangen nur mit Gefahr ihres Lebens dahin und kommen verwundet zurück, von ihrer Sendung Rechenschaft zu geben. In der Nacht vom 11ten auf den 12ten hatte Napoleon den Fürsten von Lichtenstein empfangen, welcher ihm schon durch den Vertrag von Presburg bekannt war, und er hatte die wichtige Angelegenheit des Waffenstillstandes den vornehmsten Personen vom Civil und Militär, welche sich um ihn befanden, vorlegen wollen. Diese Frage wurde mit der größten Freimüthigkeit abgehandelt und die Mehrzahl sprach sich für die Fortsetzung des Krieges aus, aber Napoleon machte der Berathschlagung ein Ende, indem er sagte: „Es ist schon genug Blut vergossen worden."

Der Waffenstillstand war auf einen Monat mit vierzehntägiger Aufkündigung; er überließ dem französischen Heere mehr als ein Drittheil des österreichischen Gebietes und mehr als acht Millionen Einwohner. Der Kaiser Franz erkannte diese Waffenruhe erst den 18ten Juli an. Er verläugnete anfänglich seinen Bruder, welcher so tapfer für die Vertheidigung der Monarchie gekämpft hatte, welcher sie durch die Konvention von Znaym rettete und ihr sein letztes Heer erhielt; denn einige Stunden später wäre der Erzherzog mit demselben vor Znaym vielleicht aufgerieben worden. Der Waffenstillstand wurde ebenfalls während seiner ganzen Dauer von den Tyroler Insurgenten nicht anerkannt, mit welchen Napoleon durch die Vermittlung des Generals Rusca unterhandeln mußte, als Lefebvre noch einmal in diesem unversöhnlichen Kriege nichts ausgerichtet hatte. Eben so war es mit allen jenen Gegenden Deutschlands, wo Oesterreich sowohl durch seine Partheigänger als durch den Herzog von Braunschweig und die schon bekannten Häupter aller Insur-

rektionen des nördlichen Deutschlands Krieg führte. Den 9ten schlug der General Kienmayer Junot zu Gefrees. Der König von Westphalen führte während jener Epoche einen mühevollen Feldzug, dessen vornehmste Geisel der Geist der Desertion unter seinen Truppen war. Der Herzog von Braunschweig zog in seine Staaten wieder ein, sah seine Hauptstadt und sein Vaterland wieder, kämpfte mit Ruhm, und gab das Schlachtfeld nur mit der Hoffnung auf, an der Spitze eines englischen Heeres, das er zu Helgoland erwartete, bald wieder daselbst zu erscheinen. Mehrere Landungen englischer Truppen hatten vom 7ten zum 8ten Juli zu Kurhaven und auf den Küsten stattgefunden, und Helgoland diente diesen Expeditionen zum Waffenplatze. Das ganze Gebiet von Osnabrück hatte sich erhoben, und Hannover theilte einen Augenblick diese aufrührerische Bewegung; kurz Alles hatte sich gegen den Waffenstillstand von Znaym verschworen. Die Ungnade des Generalissimus gab den am wenigsten ehrenvollen Beweis der schlechten Gesinnungen und der Treulosigkeit des Hauses Oesterreich. Nachdem er einen für seine Waffen glorreichen Kampf bestanden hatte, fiel er in eine Kabinetsschlinge und unterlag derselben Kabale, welche diesen Krieg beschlossen hatte und in diesem Augenblicke durch die Verletzung der zu Znaym beschwornen Konvention das österreichische Reich an den Rand des Verderbens brachte. Während Napoleon, ehe er sein Lager verließ und nach Schönbrunn zurückkehrte, wo er den 14ten ankam, dem Fürsten von Lichtenstein eine Audienz ertheilte, und ihn mit seinen Wünschen für den Frieden und für eine schnelle Unterhandlung bekannt machte, widmete der Kaiser Franz, der zu Ofen dem Hasse der Kaiserin und des Grafen Stadion gegen Frankreich und seinen Beherrscher, so wie den Rathschlägen von Lord Bathurst und von Sir H. Walpole überantwortet war, die Ruhe eines Monates dazu, sein Kriegs-System zu ändern, und den Schauplatz desselben nach Ungarn zu verlegen. Napoleon mußte nun neue Verfügungen treffen und sich auf jedes Ereigniß gefaßt machen. Wenn von der einen Seite die Konvention in Tyrol und Deutschland mit Füßen getreten wurde, so zogen sich von der andern

die zu Altenburg*) eröffneten Unterhandlungen in die Länge. Dieses große System Oesterreichs, Zeit zu gewinnen, erhielt noch durch die gewöhnliche Langsamkeit seiner Kanzleien eine größere Ausdehnung. Herr von Metternich, der Bevollmächtigte des Kaisers Franz, hatte während seiner Anhaltsstadt zu Paris keine beruhigenden Pfänder für den Frieden gegeben. Herr von Champagny, der französische Minister des auswärtigen Angelegenheiten, unterhandelte im Namen Napoleons. Den 12ten August verlängerte man den Waffenstillstand; aber die Konferenzen begannen erst am 17ten.

Oesterreich hatte einen mächtigen Beweggrund zu temporisiren, indem es durch die Operationen einer Unterhandlung das französische Heer in Unthätigkeit erhielt. England war überall: zu Walcheren, auf den Küsten von Holland, zu Kurhaven, an den Küsten der Weser, es beunruhigte auch an der Elbe und des baltischen Meeres, und eines seiner Heere marschirte gegen Madrid. Das Anglo-Sizilianische Geschwader hatte seine Station vor Neapel. Die Schiffe Großbrittaniens hatten Gallipoli bombardirt und hielten Calabrien blokirt. Das Geschwader von Collingwood hatte die Seestriche von Toulon verlassen und bedrohte die Jonischen Inseln, welche es besetzen sollte. Aber der vornehmste Gegenstand der Angriffe Englands war die Schelde, gegen welche es eine große Expedition richtete, die aus vier und siebenzig Kriegsschiffen bestand, worunter sechs und dreißig Fregatten und eine Menge Transportschiffe. Die Flotte trug 100,000 Mann am Bord, worunter man 45,000 Soldaten zählte. Lord Chatam, der Minister und Großmeister der Artillerie, dessen bloßer Name eine erbliche Feindschaft gegen Frankreich war, befehligte das Heer, und Sir Richard Strachan die Flotte. Niemals hatte England ein stärkeres Manifest gegen den Frieden ausgehen lassen. Es ist nicht Oesterreichs Schuld, wenn England, anstatt mit einer so

*) Altenburg an der Gurk in Unterkrain mit warmen Bädern. D. U.

furchtbaren Demonstration gegen seine Unterhandlung einzukommen, sie nicht zu rechter Zeit für den Krieg entfaltete. Sein Botschafter Stahremberg hatte zu London im Monat Mai vergeblich auf die Mitwirkung solcher imponirenden Streitkräfte gedrungen, welche erst den 29sten Juni die Anker lichteten, also acht Tage nachdem die Nachricht von dem zu Znaym am 12ten geschlossenen Waffenstillstande der englischen Regierung bekannt geworden war. Die Expedition nach der Schelde beschränkte sich also eigentlich nur darauf, daß sie die österreichische Unterhandlung nicht anerkannte, und England lief freiwillig Gefahr, einen Kampf ohne Verbündete zu bestehen. Aber auch der König von Schweden hatte die Kühnheit so weit getrieben, daß er nach dem Verträge von Tilsit allein gegen Napoleon in den Schranken blieb, wie Rußland nach dem Vertrage von Presburg. Mit mehr Grund sogar als Rußland, dessen Streit eine oder zwei verlorene Schlachten entschieden, glaubte England den Krieg in die westlichen Theile des französischen Gebietes spielen zu können, während Napoleon und seine Heere an der Donau von den furchtbaren Siegen ausruhten, welche sie davon getragen hatten. Der Besitz der Schelde, welche gewissermaßen durch den Kanal von Saint-Quentin für Frankreich ein Familienfluß geworden, war für England wichtiger als die Niederlage Napoleons zu Wagram. Antwerpen war ein zweites Plymouth, das man um jeden Preis seinem Feinde entreißen mußte; denn das System seiner Feindseligkeiten entstand nothwendiger Weise aus seiner geographischen Lage. England schlug sich keineswegs in der Absicht, um nach dem Beispiele der Kontinental-Mächte und Napoleons selbst für einen künftigen Frieden Bewilligungen zu erlangen, es schlug sich, um Frankreich Schaden zu thun, ohne ihm die Hoffnung eines Ersatzes zu lassen. Es gelüstete ihm von ganz Belgien nur nach Antwerpen, um es als Militär-Hafen, als Schiffs-Werfte, als Zeughaus und Zitadelle zu zerstören. Es erinnerte sich an Toulon und suchte eine auffallende Rache für seine Niederlage zu nehmen, und besonders für den Aerger, den gänzlichen Untergang jener Stadt nicht bewerkstelligt zu haben, die einst durch

den jungen Kommandanten der republikanischen Artillerie aus ihren Händen gerettet wurde. Es wollte Vlissingen zerstören, sich der Insel Walcheren und der Mündungen der Schelde bemächtigen und die französische Flotte in dem Hafen von Antwerpen verbrennen; zwanzig Millionen Sterlinge (500 Millionen Fr.) wurden zu dieser Operation verwendet, zu diesem coup de main, wie man diese Expedition genannt hat. England hatte nichts versäumt, um in Holland das Andenken an das Interesse wieder zu erwecken, welches diese Länder so lange an sein Glück fesselte. Napoleon baute Vlissingen und Antwerpen militärisch wieder auf, aber ihre Grundlagen waren ganz kaufmännisch, und England, welches diese Wahrheit fühlte, bemühte sich, den Folgen davon zuvor zu kommen. Holland zeigte an sich selbst zu jener Epoche eine sehr merkwürdige Sonderbarkeit unter der Regierung eines der Brüder Napoleons, mitten in dem Kriege, welchen der Kaiser an den beiden Enden Europa's und in den an Holland gränzenden Staaten zu führen hatte. Der König Ludwig, welchen die Rathschläge einer Politik beherrschten, die Frankreich mehr als fremd war, hatte so eben einen Theil seines Heeres entlassen, die Schiffe in seinen Häfen abgetakelt und seine Seeleute verabschiedet; auch benutzte das holländische Volk dieses als eine Gelegenheit, seinem Monarchen eine moralische Lektion zu geben, indem es sich plötzlich seinen Eiden gegen ihn eben so wenig treu zeigte, als dieser Fürst seinen Verbindlichkeiten gegen Napoleon; und so geschah es damals, daß der Kaiser seinem Kriegsminister auftrug, an den König Ludwig zu schreiben, daß das Königreich Holland der gemeinen Sache viel weniger nützlich sey, als es die vormalige Republik gewesen.

Die feindliche Flotte bemächtigte sich leicht der Insel Walcheren und der Stadt Middelburg, ungeachtet der Anstrengung des tapfern Generals Osten, welcher sich gezwungen sah, mit 1500 Mann vor 18,000 Engländern sich zurückzuziehen. Der holländische General Bruce hatte die Annäherung des Feindes nicht abgewartet, um das Fort Batz zu räumen, welches die beiden Arme der Schelde und

die Zugänge zu Antwerpen vertheidigte. Drei Tage nach der Ausschiffung befand sich das englische Heer vier Stunden von dieser Stadt, dem einzigen Gegenstande der Expedition. Aber anstatt durch die Furth des Kanals von Bergen-op-Zoom gerade auf dieselbe loszumarschiren, belagerte Chatam Vlissingen, dessen Fall die Einnahme von Antwerpen nothwendiger Weise nach sich zog. So verdankte Antwerpen, welches dem Angriffe eines so starken Heeres nicht widerstehen konnte, sein Heil der Ungeschicklichkeit des englischen Generals. Statt aller Besatzung befanden sich in Antwerpen nur die Depots einiger Regimenter. Der General Faconnet, welcher darin befehligte, wurde mächtig unterstützt von dem Obersten Lair, der sich an die Spitze der Militär-Arbeiter der Marine stellte, und von dem Bataillonschef vom Genie Bernard, der in der Folge Adjutant von Napoleon wurde, und gegenwärtig Kommandant en chef vom Geniewesen in den Vereinigten-Staaten ist. Die Forts und Batterien wurden bewaffnet, das Geschwader ging unter der Festung vor Anker und aus den Seesoldaten wurden Landtruppen. Der Senator Rampon kam von St. Omer mit National-Garden an. Man war jetzt im Stande, Antwerpen zu vertheidigen; man wollte sogar Vlissingen retten, vor welcher Stadt die Ausfälle der Besatzung, die aus sechs Bataillons bestand, Lord Chatam vierzehn Tage aufhielten; und die Engländer wären gar nicht in diesen Platz eingedrungen, wenn sein Gouverneur, der General Monnet, die Dämme hätte durchstechen lassen. Er kapitulirte den 15ten August mit 4000 Mann, welche kriegsgefangen nach England geführt wurden. Nach der Untersuchung, welche erfolgte, entschied man, daß keine Belagerung stattgefunden habe, und daß der General Monnet schuldig sey.

Der Telegraph hatte zu Paris am ersten August die Landung des englischen Heeres angekündigt. Bernadotte bot seine Dienste an oder er wurde vielmehr von dem Herzog von Otranto, seinem alten Freunde aus der Revolutionszeit, berufen, der damals die Ministerien des Innern und der allgemeinen Polizei in seiner Person vereinigte. Fouché besiegte endlich den Widerwillen, welchen Bernadotte bezeigte,

sich an der Spitze des Heeres von Antwerpen zu stellen, besonders nach dem Tagsbefehle von Schönbrunn. Man weiß nicht, was zwischen diesen beiden Personen vorging. Napoleon war den Aechtungen seiner Feinde zweimal entgangen, einmal durch den glücklichen Ausgang bei Eßling und zweitens durch den Sieg von Wagram. Fouché wollte seinen Namen ebenfalls an jene merkwürdige Epoche anknüpfen; er hob den Kern der National-Garden der zehn Departements des Nordens aus, setzte sie in Marsch, schlug dem Rathe vor, Bernadotte zum Obergeneral zu ernennen, und machte ein Rundschreiben bekannt, worin er zu sagen wagte: „Laßt uns Europa beweisen, daß, wenn Napoleons Genie Frankreich Glanz verleihen kann, seine Gegenwart nicht nothwendig ist, um den Feind zurückzudrängen....“ Dieses Rundschreiben Fouché's sollte von dem Kaiser nicht besser aufgenommen werden als der Tagsbefehl von Bernadotte. Unterdessen wiederholte Napoleon in seinem Briefe vom 29sten Juli an den Kriegsminister alle seine Beschwerden gegen den Fürsten von Ponte-Corvo. Der Rath verwarf Fouché's Vorschlag und der König von Holland sollte in seiner Eigenschaft als Konnetable des Reichs die Führung der Truppen übernehmen. Aber dieser Fürst fand sich bald über seine neuen Funktionen in Verlegenheit. Er zitterte für seine Staaten und verlangte inständigst einen Marschall, dem er die Last des Krieges übertragen könnte. Nun berief man Bernadotte zur Nord-Armee und Alles wurde für die Garantie dieser wichtigen Sendung organisirt. Der Marschall Kellermann vereinigte eine Reserve zu Wesel. Der Marschall Moncey eine andere zu Lille; der General Sainte-Suzanne behielt den Oberbefehl über die Küsten, und der Minister Dejean sollte das Genieweſen zu Antwerpen befehligen. Moncey setzte sich nach der Schelde in Marsch und der Marschall Bessières, welchen der Kaiser bestimmte, Bernadotte zu ersetzen, begab sich nach Lille. Die Senatoren Collaud und Vaubois kamen, der eine zu Antwerpen, der andere zu Ostende, in der Eigenschaft von Gouverneurs an. Es ergab sich aus diesen Verfügungen, so wie aus der Wahl der andern Generale, welche von dem Heere geschickt wur-

den, wie Reille, Lamarque u. s. w., daß Bernadotte, dessen Ernennung vorzüglich seine Entfernung aus Paris zum Zwecke gehabt hatte, von denen, welche man an die Spitze der Truppen gestellt hatte, wenigstens eben so sehr bewacht als unterstützt seyn würde. Ueberdieß reiste Bernadotte erst am 12ten August von Paris ab und betrat Antwerpen erst den 15ten, wo man schon gegen jeden Angriff vollkommen gesichert war. In der That hielt ihn Lord Chatam in einem Kriegsrathe für unmöglich, ohne durch irgend eine offensive Bewegung die Gewißheit zu erhalten zu suchen, ob man nichts Vortheilhaftes versuchen könnte. Ueberdieß verursachten die Krankheiten in seinem Heere jeden Tag ungeheure Verluste. Der Rückzug der englischen Flotte wurde also unmittelbar nach dem Kriegsrathe beschlossen und das Fort Batz den 4ten September geräumt. Lord Chatam ließ zu Vlissingen 16,000 Mann, welche das Fieber größtentheils aufrieb. Den 24sten übergab der Marschall Bessières Bernadotte den Befehl, nach welchem er ihn in seinem Kommando ersetzte; die Natur der Korrespondenzen, welche der Fürst mit Paris unterhalten hatte, machte, daß man ihm den Aufenthalt in der Hauptstadt verbot, und er erhielt Befehl, sich wieder zur großen Armee zu begeben. Der Minister warf dem Fürsten eine Proklamation vor, in welcher er sein Heer auf 15,000 Mann herunterseßte, während es 60,000 zählte, ein Irrthum, der, wenn man ihm Glauben beimaß, in dem Augenblicke, wo die englische Expedition Holland und das linke Ufer der Schelde beunruhigte, verderblich werden konnte. So verließ Bernadotte das belgische Heer mißvergnügter und verdächtiger, als er das deutsche verlassen hatte. Das englische Heer ging den 26sten December, nachdem es die Festungswerke zerstört hatte, aus Vlissingen. Zu jener Zeit retteten der Mangel an Entschluß und Geschicklichkeit von Seiten des feindlichen Generals, die verheerenden Krankheiten und die Ergebenheit der Franzosen diese aus der schrecklichsten Gefahr, welche vielleicht Frankreich selbst bedroht hätte. Seiner beiden großen regulären Heere beraubt, von denen das eine an der Donau und das andere am Tajo beschäftigt war, und in dem Augenblicke, wo die Verlän-

genug des Waffenstillstandes von Znaym in den Augen des Kaisers für das Resultat einer Kombination zwischen dem Feinde, welchem er großmüthig den Frieden bewilligte und demjenigen, welcher plötzlich die Unterhandlungen durch eine so furchtbare Rüstung störte, gelten konnte, war seit der Eröffnung der Konferenzen von Altenburg bis zur Unterzeichnung des Friedens, die Unruhe und der Sieg von Aussen und die Unruhe und der Patriotismus im Innern, in dem Kopfe Napoleons unzertrennlich. Man begreift, daß es ihn von nun an erschreckte, wenn er sah, daß das Genie und das Glück zur Aufrechthaltung seiner Macht nicht hinreichten.

Unterdessen gab dieser große Stoß, welchen der britische Stolz so eben erlitten hatte, dem Kaiser auch eine neue Zuversicht auf sein Schicksal. Und in der That hatte Lord Chatam und sein Heer in weniger als sechzig Tagen das Land räumen müssen, ohne sich mit den Franzosen gemessen zu haben, außer in den kleinen Gefechten des Generals Osten und in den Ausfällen der Besatzung von Vlissingen. Auch die englische Flotte verließ sogar ihre Station und kehrte in die englischen Häfen zurück. Aber die Expedition hatte weit ansehnlichere Verluste erlitten, als wenn sie zu Land und zu Wasser gefochten hätte, denn sie zählte mehr als 30,000 Todte oder Kranke. „Wir sind glücklich, schrieb Napoleon an seinen Kriegsminister, die Engländer in den Sümpfen von Seeland sich anhäufen zu sehen, man halte sie nur im Schach, und bald werden die schlechte Luft und die jenen Gegend eigenthümlichen Fieber ihr Heer aufgerieben haben." Auch der Schimpf verband sich noch mit der Größe des Unfalls: England hatte im Grunde aus seinen ungeheuren Rüstungen nur die Schande eines Rückzugs vor eiligst versammelten Nationalgarden und das demüthige Gefühl geärndtet, keine Diversion weder zu Gunsten Oesterreichs noch zu Gunsten Spaniens bewirkt zu haben, und endlich keine andere Trophäen aufweisen zu können, als die Zerstörung des Zeughauses und der Schiffswerfte zu Vlissingen.

Bernadotte hatte das Kommando der Nord-Armee verloren, und auch Fouché verlor das Portefeuille des In-

nern. Napoleon mußte dem Verdachte sein Recht widerfahren lassen, welchen ihm sowohl das Einverständniß, das den Fürsten von Ponte-Corvo und den Herzog von Otranto verband, als auch die Kühnheit dieses letztern eingeflößt hatte, der die Macht, welche ihm seine beiden Ministerien gaben, dazu anwendete, um die Nationalgarden aus so vielen Departements auszuheben, zu organisiren, zu bewaffnen und in Marsch zu setzen. Es war natürlich, daß diese Gewalt, eine National-Armee aus dem Stegreife zu erschaffen und sie unter die Befehle eines alten und mißvergnügten Nebenbuhlers zu stellen, bei dem Oberhaupte des Staates Mißtrauen erwecken mußte. Ueberdieß wird Napoleon in den Jahren 1814 und 1815 nur zu sehr wegen seiner Strenge gegen denjenigen gerechtfertigt seyn, welcher als damaliger Kronprinz von Schweden in der Eigenschaft eines Generalissimus der Feinde Frankreichs, ein Heer aus dem Norden auf denselben Schauplatz führen wird, wie auch wegen der Strenge, die er gegen den Senator ausübte, der mit einer Sendung nach Neapel beauftragt war und den er in den hundert Tagen nicht zum Minister hätte erwählen sollen.

Man hat in dem zweiten Kapitel dieses Buches gesehen, daß Joachim, da er von der französischen Konsulta die Entfernung des Papstes nicht erlangen konnte, sich vorbehielt, seine Entwürfe selbst auszuführen. In der That ließ er gegen Ende des Juni den heiligen Vater um eine bestimmte Antwort auf den Vorschlag des Kaisers ersuchen. Pius VII., welcher schon durch die Exkommunikation darauf geantwortet hatte, weigerte sich, diesen Vorschlag zu unterzeichnen. Den 6ten Juli, am Tage der Schlacht von Wagram, erneuerte der General Radet, der Kommandant der Gendarmerie, bei dem Papste von Seiten des Königs von Neapel dasselbe Gesuch und bedrohte seine Heiligkeit mit einer Wegführung, wenn sie auf ihrer Weigerung beständen. Pius VII. erwiederte, daß er schon am ersten Tage dem Kaiser seinen Entschluß zu erkennen gegeben hätte und gab Befehl, seinen Palast zu verrammeln, in welchem er sich in Erwartung der Begebenheiten einschloß. Den General

Radet drang bis zu ihm, indem er die Mauern erstieg. Es war der Würde und dem Charakter des römischen Bischofs angemessen, die Verletzung seiner Wohnung wohl zu konstatiren und dann keinen weitern Widerstand entgegenzusetzen. Pius VII. stieg mit Radet in eine Kalesche und fuhr als ein Staatsverbrecher unter der Bedeckung der Gendarmerie ab. Durch diese Mittel und aus eigener Macht suchte Joachim den Kampf zwischen den beiden Gewalten zu endigen, welche damals allein Europa beherrschten. Der Papst gewann durch diese gehässige und unpolitische Gewaltthätigkeit die Märtyrkrone und die gefangene Tiara wurde nur um so geheiligter: dennoch mußte sie außerhalb Rom weniger drohend und besonders weniger gefährlich seyn. Rom, das gefühllose Rom, welches sich ohne Zweifel aller Wechsel seiner Geschichte erinnerte, sah fast ohne Rührung der Wegführung seines Souverains zu. Es glaubte sich dazu bestimmt, wiederum die Hauptstadt von ganz Italien unter einem kaiserlichen Prinzen von Frankreich zu werden, und opferte ohne einen andern Nebengedanken diesem wirklichen Vortheile den eitlen Titel einer Mutterstadt der christlichen Welt auf, dessen Investitur Paris durch den Sieg von Wagram erhalten hatte. Rom sah also den Papst abreisen, nicht allein als einen Monarchen, sondern sogar als eine Regierung, welche es nicht wieder sehen sollte. Unterdessen befand sich ganz Oberitalien bei der Durchreise des heiligen Vaters auf den Knieen, und die Völker segnend langte er zu Grenoble an. Er hatte zugleich den Triumph der Heiligkeit und der der Verfolgung. Die Völker, welche sich auf seinem Wege niederwarfen, wußten nicht, daß man dieses erhabene Unglück nur als ein ganz weltliches Opfer betrachten mußte, welches der Vertheidigung von blos zeitigen Interessen gebracht wurde, als das Resultat dieses so wenig religiösen Krieges, dessen so ausdrucksvolles Manifest die am 10ten Juni gegen Napoleon und seine Regierenden zu Rom geschleuderte Exkommunikation gewesen war.

Die an dem Papste in seinem eigenen Palaste verübte Gewaltthätigkeit — eine Freistätte, welche die Geschichte weit entfernt ist, uns von Seiten der katholischen Fürsten

und sogar des römischen Adels als unverletzlich anzustellen — giebt die Idee von der Größe Napoleons. Sie war damals in der Meinung so hoch gestiegen, daß die Entthronung, daß die Wegführung des obersten Bischofs in den Augen der Könige, der Stellvertreter des Kaisers der Franzosen, nur als eine natürliche Anwendung der ihnen verliehenen Vorrechte erschien. Man hat gegenwärtig keinen Zweifel mehr über den Urheber dieser Begebenheit. Man weiß, wie Napoleon die Entschließungen vollzog, welche er faßte. Hätte er den Entwurf hegen können, den Papst aus seiner Hauptstadt zu entfernen: so hätte er keine Gendarmerie-Brigade damit beauftragt; ungeachtet des Gepräges der Ungerechtigkeit einer solchen Entschließung, hätte er sie mit politischen Formen bekleidet; er hätte auf dem Wege des heiligen Vaters, dessen Bestimmung den höchsten Beamten in Italien bekannt geworden wäre, Alles vorbereiten lassen und der Staats-coup hätte sich durch das kaiserliche Gepränge verschleiert und große Ehrenbezeugungen auf der ganzen Reise hätten das Erstaunen der Völker beruhigt und vielleicht aufgeklärt. Statt dessen ging der Papst bis Grenoble ohne sich aufzuhalten und ohne von irgend einer offiziellen Huldigung aufgehalten zu werden, und durchzog, wie ein gewöhnlicher Gefangener, Toskana, wo eine Schwester Napoleons regierte, und Piemont, wo sein Schwager herrschte. Weder die Großherzogin Elisa, noch der Prinz Camilla Borgheſe hatten eine Nachricht von dem Durchgange des erhabenen Gefangenen erhalten. Diese Beobachtung allein, welche die Geschichte verlangt, reicht schon hin, um die Anklagen zu widerlegen, mit welchen sich damals derjenige umgeben sah, welcher am 6ten Juli, dem Tage der Wegführung des Papstes, auf die Blitze des Vatikans durch den Blitz von Wagram antwortete; und in der That konnte die Exkommunikation vom 10ten Juni als ein Anhang des Wiener Bülletins über die Schlacht von Eßling betrachtet werden. Da sich Frankreich im ganzen Laufe seiner Revolution der päpstlichen Macht entzogen hatte, so fand das Wiener Kabinet von allem Anfange an einen mehr als ergebenen Verbündeten an dem römischen Hofe. Diese Allianz war weder

durch die Verträge des Papstes, noch durch die Verträge Oesterreichs mit der französischen Regierung, noch durch die Krönung Napoleons unterbrochen worden, und der Kardinal Albani betrieb zu Wien mehr als zwanzig Jahre lang das öffentliche oder geheime Interesse dieser Allianz, und kam nur erst nach dem Falle Napoleons nach Rom zurück.

Wie aufgebracht sich auch Napoleon in dem Palaste zu Schönbrunn in seinen nächsten Umgebungen zeigte, als er die Wegführung des Papstes erfuhr: so fühlte er doch, daß er seinen Schwager nicht öffentlich verläugnen, noch den schwachen Kopf des Großwürdenträgers der kleinen neapolitanischen Königswürde eines Verbrechens anklagen könnte, welches seine eigenen Unterthanen gegen ihn empört, den französischen Einfluß in Italien geschwächt und zu Rom die provisorische und blos Civil-Regierung der Konsulta ohne Stütze gelassen hätte. Napoleon fand überdieß eine solche Handlung so verwegen, daß er mit Recht urtheilte, Europa würde sie ihm allein zuschreiben. Er nahm also durch sein Stillschweigen die Wegführung des Papstes auf sich, wie er es nicht hinsichtlich der Wegführung und der Verurtheilung, wohl aber der Hinrichtung des Herzogs von Enghien gethan hatte. Bald kamen die Befehle von Schönbrunn zu Grenoble an. Den 12ten August wurde der Papst in den Besitz des bischöflichen Palastes von Savona gesetzt. Ein Dienstpersonale des kaiserlichen Hauses wurde damit verbunden, nebst hundert tausend Franken monatlich, und der Bruder des Fürsten von Neufchâtel, der General Cäsar Berthier, zum Oberstthofmeister des päbstlichen Palastes ernannt. Aber Pius VII. nahm von dem Palaste nur das Zimmer an, welches er bewohnte; er schlug die ihm zum Unterhalte angewiesene Summe aus, er schlug ebenfalls die Kathedralkirche von Savona aus, die man zu einer päbstlichen Kapelle eingerichtet hatte. Er zog die Blicke durch die Verachtung der Herrlichkeiten auf sich, womit ein Feind seine Gefangenschaft ehren wollte. Er fing wieder sein Mönchsleben an, und sein bescheidenes Betzimmer bereitete Napoleon, dem Herrn von Wien, den Krieg der Wunder. Von dort aus bekämpfte er alle Verfügungen, welche der

Kaiser hinsichtlich des Klerus traf; von dort aus fesselte er durch seine Entscheidungen die alten wie die neuen Inhaber der bischöflichen Sitze in Frankreich. Dieser unbeugsame Widerstand versetzte Napoleon in die Nothwendigkeit, sich gegen diese Interdikte durch die Regierung der apostolischen Vikarien zu verwahren und eine oberste geistliche Kommission zu bilden. Unterdessen ging eine geheime und thätige Propaganda von Savona aus, und breitete sich unter allem Gepränge und allen Trophäen des großen Reiches unvermerkt aus; bald fand sie eine Freistätte in einer seiner Hauptstädte, in Lyon, wo der Verrath die Bullen und die Rache des heiligen Stuhles einführte. Dieses Verbrechen wurde späterhin bekannt, und weniger bestraft als unterdrückt. So fehlte also im J. 1809 kein Schauspiel aus dem Mittelalter: da fand man Exkommunikation, Gewaltthätigkeit, Gefangenschaft, Wunder und Verrath.

Die spanische Halbinsel war der Schauplatz eines andern Kampfes. Den 18ten Juni brachte der General Suchet in dem Gefechte von Belchite, dem General Blake eine völlige Niederlage bei, nachdem er ihn schon am 15ten unter den Mauern von Saragossa geschlagen hatte. Den 28sten Juli machte Joseph, dem Napoleon seine Kriegstalente nicht zurückgelassen hatte, einen unglücklichen Versuch seiner Waffen zu Talavera de la Reyna, wo der Marschall Victor, anstatt nach den genommenen Maßregeln die Mitwirkung des Marschalls Soult und die Vereinigung der Marschälle Ney und Mortier abzuwarten, Sir Arthur Wellesley mit einem zu schwachen Heere angriff. Zwar fehlte viel, daß die Schlacht von Talavera eine Wiederholung der Schlacht von Aropiles gewesen wäre, welche Marmont ebenfalls verlor, weil er den Marschall Soult nicht erwarten wollte: aber der König Joseph, dessen Major-General und Rathgeber der Marschall Jourdan ist, bedachte nicht, daß er kein Recht hatte, sein Militär-Glück in einem Kriege zu kompromittiren, wo nur fortwährende Erfolge allein sein politisches Glück aufrecht erhalten können. Wellesley hatte 6000 Mann verloren und der König fast eben so viel; auch blieb der Sieg unentschieden, denn die Franzosen brachten

die Nacht auf dem Schlachtfelde zu. Dennoch wurde am 9ten August, bei der Ankunft seines Kouriers, Wellesley zum Viscount Wellington von Talavera gemacht, wiewohl er gezwungen gewesen war, 5000 Verwundete im Stiche zu lassen. Drei Stunden von da war den 8ten August der Marschall Soult mit den Corps von Ney und von Mortier oberhalb der Brücke von Arzobispo über den Tajo gegangen. An demselben Tage täuschte der Marschall Victor den Herzog von Albuquerque und vollbrachte den Uebergang über den Tajo, und den 21sten schlug der General Sebastiani das Heer von Venegas zu Almonacid in die Flucht. Den 19ten November rieb der Marschall Mortier, an der Spitze von 25,000 Mann, zu Ocana bei Aranjuez das Heer der Insurgenten auf, welches 50,000 Streiter zählte. Die Besetzung der Engpässe der Sierra-Morena hatte den Franzosen Andalusien nur eröffnet, aber erst der Sieg von Ocana entschied den Einfall in diese Provinz. Den 25sten lieferte, fünf Stunden von Salamanca, der General Kellermann das schöne Gefecht von Alba de Tormes; er schlug mit einigen Regimentern Kavallerie ein zahlreiches spanisches Heer, und nahm ihm seine Artillerie ab. Endlich kapitulirte nach einer fünfmonatlichen merkwürdigen Belagerung, welche von dem General Gouvion Saint-Cyr geschickt geleitet wurde, der feste Platz Gerona und ergab sich den 10ten December an den Marschall Augereau; man fand in dieser Stadt zweihundert Stück Geschütz.

Der Sieg von Ocana, welcher das südliche Spanien beruhigte, zog jedoch ein unangenehmes Resultat nach sich. Dieser damals so wichtige Sieg hielt unglücklicher Weise Napoleon zurück, der seit den Nachrichten von Talavera den Entschluß gefaßt hatte, die Leitung des Kriegs in Person zu übernehmen. Schon war die kaiserliche Garde in vollem Marsche und ein Theil derselben war zu Ende Decembers zu Bordeaux angekommen; die Kavallerie war zu Poitiers und das übrige Fußvolk und die Artillerie stand an der Loire. Hundert tausend Mann richteten sich gegen die Pyrenäen. Der Kaiser hatte den Plan, das englische Heer, welches gegen Badajoz hin in Kantonnirungen stand, und das spa-

nische Heer, welches in Alt Castilien versammelt war, einzeln zu schlagen. Der Knoten dieser Operationen war die Besetzung von Cadix und Lissabon. Abgesehen von dem Einflusse, welchen die Gegenwart des Siegers von Wagram auf seine Feinde auf der Halbinsel hervorbringen mußte, wäre sie noch allmächtig gewesen, um die Rivalitäten zum Schweigen zu bringen, welche sich zwischen den Anführern seiner Heere erhoben, und man weiß, wie verderblich diese Trennungen wurden. Der Marschall Soult ersetzte als Major-General des Heeres den Marschall Jourdan, welcher endlich die so sehr erbetene Erlaubniß, nach Frankreich zurückzukehren, erhalten hatte. Mit Bedauern sah das Heer einen seiner ältesten und erlauchtesten Feldherrn abreisen. Joseph hatte über seine Marschälle nicht jenes Ansehen des großen Talentes, welchem sie unter den Augen Napoleons ihren Ehrgeiz und ihre Eifersucht aufzuopfern gewohnt waren.

Nachdem der Moniteur vom 14ten Januar 1810 von der Hinrichtung eines Regimentsadjutanten vom 18ten Dragonerregimente, Namens d'Argenton, welcher des Spionirens und des Einverständnisses mit dem General Wellesley in Portugal überführt war, gesprochen hatte, fügte er hinzu: „Bei dieser Gelegenheit haben sich beleidigende Gerüchte über den Herzog von Dalmatien verbreitet. Wir sind befugt zu erklären, daß diese Gerüchte erfunden und falsch sind. S. M. hat nicht aufgehört, in die Treue und die guten Gesinnungen des Herzogs von Dalmatien Vertrauen zu setzen und sie hat ihm einen neuen Beweis davon gegeben, indem sie ihn zum Major-General ihres Heeres von Spanien ernannte."

Diese Erklärung legte einer damals im Schwunge gehenden Verläumdung Stillschweigen auf; man behauptete nämlich, daß der Marschall im Begriff gewesen sey, sich zum König von Portugal unter dem Namen Nikolaus des Ersten anerkennen zu lassen; man sagte sogar, daß die Proklamation dieser Königswürde zu Lissabon und Oporto bekannt gemacht worden und daß die Zeremonie des Handkusses stattgefunden habe. Dieses Mährchen erhielt sich einige Zeit lang, weil es abgeschmackt war. Die Verstän-

digen wußten wohl, daß Alexander nur erst nach seinem Tode einen Nachfolger gehabt hätte und daß Napoleon seine Feldherrn nicht dazu aufmunterte, bei seinen Lebzeiten eine seiner Eroberungen zu erben. Wie dem auch sey, so giebt doch eine solche Anekdote, welche eine eben so blinde als leidenschaftliche Mißgunst erfand, eine Idee von dem Geiste, welcher zu jener Zeit in den französischen Heeren auf der Halbinsel herrschte.

Die brittische Flagge war in den westlichen Meeren und an den französischen Küsten glücklicher gewesen als an den Mündungen der Scheldt und in den Meeren von Neapel. Die Engländer hatten zu Martinique den General-Kapitain Villaret Joyeuse den 14ten Februar zu einer Kapitulation gezwungen und waren Herren dieser Kolonie geblieben. Der General Ferrand hatte sich mit einer handvoll Franzosen von der Expedition des Generals Leclerc fünf Jahre lang zu St. Domingo gegen die siegreiche Insurrektion der Schwarzen zu behaupten gewußt, aber zu gleicher Zeit von den spanischen Bewohnern dieser Insel, welche die Feinde Frankreichs geworden waren und von den Engländern angegriffen, mußte er sich den 7ten Juli einer Konvention unterwerfen, der zufolge die Insel St. Domingo die letzte französische Fahne fallen sah. Unsere Niederlassungen am Senegal mußten sich ebenfalls am 14ten Juli den Engländern unterwerfen. Diese Heldenthaten der englischen Marine werden verdunkelt, wenn man sie mit den Niederlagen vergleicht, welche sie überall trafen, wo sie Widerstand gefunden hat, sey es an den Küsten von Neapel, oder an den Mündungen der Schelde, oder endlich an den Gestaden des Bosphorus und in Egypten.

Die wahren Siege Englands im Jahr 1809 beschränken sich blos auf die See. So wurden in dem Gefechte vom 12ten April vor der Insel Aix von vierzehn französischen Schiffen, die unter dem Feuer der Batterien die Anker geworfen hatten und welche ein englisches Geschwader, das Brander bei sich führte, lebhaft angriff, sechs gezwungen, auf den Strand zu laufen, sechs andere verbrannt, und es gelang nur zweien davon, die Charente wieder hinaufzu-

schiffen, ohne daß den Feind ein einziges seiner Fahrzeuge verlor. Mit nicht weniger Unglück sah sich der Contre-Admiral Baudin, welcher an den Küsten des Departements von l'Hérault, wohin er ein Konvoi eskortirte, auf die Engländer stieß, gleichfalls gezwungen, auf den Strand zu laufen und zwei seiner Schiffe in Brand zu stecken, während es dem Konvoi gelang, sich in die Bai von Rosas zu flüchten. Uebrigens kann man ungeachtet der Anstrengungen Napoleons und obgleich der Augenblick nahe war, sich die Herrschaft der Welt durch eine große See-Expedition zu versichern, dennoch sagen, daß die französische Marine Ludwig XVI. nicht überlebte, welcher ihren Ruhm in den beiden Halbkugeln so hoch gestellt hatte. England vollendete seine Rache an diesem Fürsten und an Frankreich zu Quiberon, dessen Unglück es sich als das gehässigste Verbrechen und den schändlichsten Verrath emig vorzuwerfen hat.

Viertes Kapitel.

Wiener Friede. — Anschlag des jungen Stabs gegen die Tage Napoleons. — Seine Rückkehr nach Paris. — Auflösung seiner Ehe.

Der Kaiser feierte seinen Namenstag zu Wien durch militärische Belohnungen. Er ernannte Berthier zum Fürsten von Wagram, Davoust zum Fürsten von Eckmühl und Massena zum Fürsten von Essling. Dieser letzte Titel und der eines Herzogs von Rivoli, welche sich in der Person des Helden von Zürich vereinigen, beweisen besonders, daß Napoleon es nicht fürchtete, an die Namen seiner ersten Feldherrn das Andenken an Thaten zu knüpfen, wo ihr persönlicher Einfluß zum Triumphe seiner Waffen am meisten beigetragen hatte. Die Soldaten hatten nicht weniger Antheil an der Freigebigkeit ihres Kaisers als ihre Anführer. Er bewilligte den Amputirten Ländereien, gab den Wittwen der auf dem Felde der Ehre gebliebenen Krieger Pensionen,

adoptirte ihre Kinder und dekretirte überdieß die Errichtung eines Obelisken mit dieser Inschrift: „Napoleon dem französischen Volke.“ Man erkennt in dieser Idee, so wie in vielen andern, den Mann, auf welchen die Revolution einen tiefen Eindruck gemacht hatte, der nicht umhin konnte, ihr großartige Einrichtungen zu entlehnen und oft die einzige Sprache, welche fähig war, die Massen zu bewegen. Das Denkmal, welches die Nation zu den Siegen des Kaisers gesellte, sollte auf dem Pont-Neuf errichtet werden, wo jetzt die Statue Heinrichs IV. wieder hergestellt worden ist. Und die Bestimmung dieses schönen Platzes konnte dem Nationalruhm nicht entgehen. Napoleon stiftete auch an demselben Tage den Orden der drei Vließe (des trois Toisons), einen rein militärischen Orden, gleich dem Marie-Theresien- und dem heiligen Georgen-Orden; man nannte ihn scherzhafter Weise den Orden vom Grabe (l'Ordre du Sépulcre) wegen der Schwierigkeit, die von den Candidaten geforderten Bedingungen zu erfüllen, sowohl wegen der Zahl der Gefechte, welchen man beigewohnt haben mußte, als auch wegen der Zahl der Wunden. Die Benennung, welche man diesem neuen Orden beigelegt hatte, bezeichnete den Besitz des Vließes von Burgund und die Eroberungen des Oesterreichischen und Spanischen. Eine solche Schöpfung war eben so unpolitisch hinsichtlich Europa's im Augenblicke des Friedens, als hinsichtlich Frankreichs, wo die Ehrenlegion, welche auf den Grundsätzen der Gleichheit beruhte, jeden Ehrgeiz befriedigte und alle Dienste, welche man dem Lande leistete, belohnte. Auch wurde der Orden der drei Vließe, als dem Geiste und dem Interesse des Jahrhunderts zu sehr entgegengesetzt, bald aufgegeben; dieser Gedanke war in dem Kopfe des Siegers von Wagram entsprungen, aber der Kaiser unterdrückte ihn.

Unterdessen gediehen die Konferenzen zu Altenburg zu keinem Schlusse, und man unterhandelte von beiden Seiten mit dem Degen in der Hand. Das Oesterreichische Hauptquartier sprach so laut davon, den Waffenstillstand den 20sten September aufzukündigen, daß es Napoleon für nöthig hielt, sich mit dem Entwurfe zu einem neuen Feldzuge

zu beschäftigen, welcher den Schauplatz der Feindseligkeiten nach Böhmen versetzen würde. Die Gegenwart der Engländer vor Blissingen und die Thätigkeit, welche dem spanischen Kampfe durch dieselben gegeben wurde, fuhren fort, einen sehr unmittelbaren Einfluß auf die Verfügungen des Kabinets von Ofen auszuüben. Zu Altenburg sprach der Herzog von Cadore harte Bedingungen aus, und der Graf Metternich, anstatt sie zu bestreiten, wich ihnen dadurch aus, daß er andere Vorschläge von einer wahren Treulosigkeit vorbrachte, wie zum Beispiel den Vorschlag, die beiden Galizien abzutreten. Die Langsamkeit und der Mangel an Energie, welchen die Bewegungen des russischen Generals Gallitzin während des Krieges zeigten, und seine Weigerung einer Theilnahme an den Operationen des Fürsten Pomiatowsky, konnten den französischen Unterhändler nicht erlauben, sich auf die Allianz mit Rußland zu stützen. Die Bevollmächtigten zu Altenburg befanden sich beisammen, ohne etwas zu beendigen, als am 8ten September der Graf Bubna zu Schönbrunn ankam und ein Schreiben überbrachte, in welchem sein Souverain die Bedingungen des Herzogs von Cadore verwarf. Dieser Umstand wurde bedenklich und hatte Konferenzen zwischen dem Herzog von Bassano und dem Grafen von Bubna zur Folge; da jedoch das Schreiben des Kaisers von Oesterreich drohend war, so hatte Napoleon, nachdem er dasselbe beantwortet, den Entschluß gefaßt, dem Marschall Massena die Eroberung Böhmens mit einem Heere von 80,000 Mann aufzutragen. Er selbst reiste den 15ten ab, um die verschiedenen Corps zu besichtigen und auf dem Schlachtfelde von Austerlitz ertheilte er dem Marschall Davoust seine Befehle. Aber die Gegenwart glich nicht mehr der Vergangenheit: Napoleon hatte nicht mehr dasselbe Heer, welches aus den Ueberresten aller Heere der Republik, der Sieger am Rhein, an der Donau, bei den Pyramiden, auf den Alpen, in Italien, Aegypten, zu Marengo und in dem unsterblichen Feldzuge, welchen die Schlacht der drei Kaiser endigte, bestand. Auch die Kavallerie von Austerlitz fehlte Napoleon, welcher unter andern das ganze Küraſſiercorps zu Eßling verlor. Er fühlte wohl,

daß seine Lage nicht mehr dieselbe war; überdieß hatte sich das junge Heer, mit welchem er Wunder geleistet hatte, von seinen letzten Siegen noch nicht erholt; doch hatte es 36,000 Verwundete, welche die Hospitäler verlassen, 6000 ausgewechselte Gefangene und mehrere aus Frankreich angekommene Abtheilungen in seine Reihen aufgenommen. Von seiner Seite hatte der Erzherzog den Unterschied zwischen seinen jetzigen Soldaten und seinen alten Truppen wohl erkannt; nichts destoweniger waren seine Streitkräfte immer imponirend und Napoleon konnte jetzt nicht den Frieden so gebieterisch vorschreiben als zu Presburg. Bei den neuen Ideen, welche der feierlichen Inspektion seiner Truppen in dem Augenblicke zum Grunde lagen, wo der Krieg noch immer bevorstand, wird man ohne Mühe die Versuchung und sogar den Entwurf zulassen, Europen das Schauspiel der Zerstückelung der österreichischen Monarchie zu geben, ein vielleicht unfehlbares Resultat der Eroberung eines seiner drei Königreiche, nämlich Böhmens, dessen Zugänge Massena alle hatte erforschen lassen; aber diese große Operation, von welcher Napoleon in seinen Memoiren behauptet, daß ein Erzherzog ihr nicht fremd geblieben sey, war weit weniger schwierig nach der Schlacht von Austerlitz, wo das russische Heer aufgerieben war und gar nicht in Betracht kam, als nach der Schlacht von Wagram, weil dieses Heer, das während des ganzen Feldzuges unversehrt geblieben war, nothwendiger Weise bei dem ersten Anzeichen eines solchen Entwurfes von Seiten Napoleons, einem Verbündeten, welchen es täuschte, das Geheimniß seiner Unthätigkeit von Anfange bis zu Ende des Krieges schnell enthüllt haben würde.

Unterdessen schien die Antwort des Kaisers Napoleon die Schwierigkeiten nicht beseitigt zu haben, obschon die englische Flotte die Mündung der Schelde verlassen hatte; ja dieses Ereigniß, welches für die österreichische Politik so ungünstig war, reizte sie nur noch mehr, anstatt sie zu versöhnlichen Gesinnungen herabzustimmen. Der Graf Stadion verlangte in einem stolzen Tone von Lord Bathurst als Entschädigung für den Abgang der brittischen Expedition, die Ausführung der frühern Verbindlichkeiten, welche England

übernommen hatte, nämlich eine bewaffnete Diversion in dem Norden von Deutschland. Das war dieselbe Diversion, auf welche der Herzog von Braunschweig und der Partheigänger Schill vergebens gerechnet hatten, und durch deren Unterbleiben das Mißlingen ihrer Unternehmungen verursacht wurde. Während also Herr von Champagny und Herr von Metternich den Frieden zu Altenburg unterhandelten, verlangte der Hof zu Ofen von seinem Verbündeten zu London den Wiederanfang der Feindseligkeiten. Noch beständiger und fester in seinen Weigerungen gegen die französischen Vorschläge, erklärte er sie den 19ten September auf's Neue für unzulässig und die Existenz der Monarchie bedrohend; er ging sogar so weit zu sagen, daß er sich genöthigt sehe, die Dauer der Unterhandlungen zu beschränken. Das war nicht die Sprache des Kaisers Franz in dem Bivouak Napoleons nach der Schlacht von Austerlitz.

Während nun die Bevollmächtigten der beiden Höfe zu Altenburg den großen diplomatischen Krieg führten, manövrirten die Herren von Bassano und Bubna zu Schönbrunn auf einem weniger stürmischen Terrain. Der erste entdeckte, daß die vorausgesetzte Schwäche unseres Heeres und nichts Anderes die geheime Ursache des Widerstandes des österreichischen Kabinets war, und dem zu Folge ergriff er die Gelegenheit, dem Herrn von Bubna einen in's Einzelne gehenden Etat der französischen Streitkräfte, so wie derjenigen, welche auf dem Marsche waren, sehen zu lassen, und er verbarg ihm nicht, daß, nachdem die englische Expedition auf der Schelde gänzlich zu der Beschämung der brittischen Regierung ausgefallen wäre, der Kaiser Napoleon sich anschickte, den Feldzug wieder zu eröffnen und allen Unterhandlungen sogleich ein Ende machen würde. Eine solche Erklärung überraschte Herrn von Bubna, der sich von diesem Augenblicke an hinter die Aufstellung der endlichen Bedingungen des Friedens verschanzte. Diese anfänglich nur beiläufige Unterhandlung wurde von nun an die Hauptangelegenheit, und sie führte bald die Erörterung und genaue Festsetzung der Grundlagen des Vertrags herbei. Herr von Bubna eilte nach Dotis, um seinem Monarchen von dem

Stande der Dinge Rechenschaft zu geben, und dieser Fürst gewann sogleich die Ueberzeugung, daß der neue Krieg, mit dem er sich bedroht sah, vielleicht in wenig Tagen die Existenz seiner Krone weit mehr gefährden, als die Weigerung gegen die Vorschläge von Altenburg sie sichern könnten; indem er daher plötzlich von einem Widerstande voller Stolz zu der äußersten Bereitwilligkeit überging, schickte er mit dem Grafen von Bubna zugleich den Fürsten von Lichtenstein nach Schönbrunn, welcher mit Vollmachten zum Unterhandeln versehen war. In vier und zwanzig Stunden hatten der Fürst und der Herzog von Bassano die allgemeinen Bedingungen festgesetzt. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Herzog von Cadore, wurde durch einen Brief vom 27sten September von Altenburg abgerufen, um die Unterhandlungen definitiv abzuschließen. Der Fürst Johann von Lichtenstein war als Bevollmächtigter an die Stelle des Herrn von Metternich getreten, mit welchem die beiden Kaiser gleich unzufrieden zu seyn schienen. Frankreich verlangte hundert Millionen Kriegssteuer und Oesterreich wollte nur die Hälfte geben. Ein unerwartetes Ereigniß machte diesem Streite, welcher von beiden Seiten nicht ohne Hartnäckigkeit geführt wurde, ein Ende.

Es war der 13te October und die Truppen defilirten zu Schönbrunn vor dem Kaiser vorbei, als ein Student, Namens Friedrich Stabs, achtzehn Jahre alt, der Sohn eines protestantischen Geistlichen zu Naumburg, plötzlich an den Kaiser herantrat, der zwischen dem Fürsten von Neufchatel und dem General Rapp, dem dienstthuenden Adjutanten, stand und ihn auf deutsch anredete. Napoleon nahm diesen jungen Menschen mit Güte auf, und verwies ihn an den General Rapp, der seine Sprache redete. Indem Stabs hinter der Menge wegging, näherte er sich noch einmal Napoleon und Rapp, der ihn zurückstieß, fühlte eine verborgene Waffe, worauf er ihn von einem Gendarmen ergreifen ließ, der ihn wegbrachte. Man fand bei diesem jungen Fanatiker ein großes Messer und ein Portrait. Als er vor Napoleon geführt wurde, erklärte er: daß er gekommen wäre, um sein Vaterland von dem Unterdrücker Deutschlands zu be-

freien. Napoleon war geneigt, ihn als einen Kranken oder einen Verrückten zu betrachten. „Weder das eine, noch das andere!“ rief Stabs. Nachdem man Corvisart herbeigerufen hatte, fühlte er ihm den Puls und sagte: „der Herr befindet sich wohl.“ — „Ich hatte es Ihnen wohl gesagt,“ erwiederte Stabs mit einer gewissen Zufriedenheit. Napoleon, von der Festigkeit dieses Unglücklichen lebhaft ergriffen, versprach ihn zu begnadigen, wenn er wegen seines Verbrechens um Verzeihung bäte. Stabs versicherte, daß er nichts bedaurte, als daß es ihm nicht gelungen wäre. „Es scheint, daß ein Verbrechen in Ihren Augen nichts ist. — Sie zu tödten ist kein Verbrechen, sondern eine Pflicht. — Was ist das für ein Portrait, welches Sie bei sich tragen? — Das meiner besten Freundin, der angenommenen Tochter meines Vaters. — Wie? Ihr Herz ist für so sanfte Gefühle empfänglich, und indem Sie ein Meuchelmörder werden, haben Sie nicht gefürchtet, die Wesen, welche Sie lieben, zu betrüben, ja, in's Verderben zu stürzen? — Ich habe einer stärkeren Stimme als der meiner Zärtlichkeit nachgegeben. — Aber wenn Sie mich mitten unter meinem Heere tödteten? konnten Sie wohl entkommen? — Ich bin in der That erstaunt, daß ich noch lebe. — Diejenige, welche Sie lieben, wird sehr betrübt seyn. — Sie wird sehr betrübt seyn, weil es mir nicht gelungen ist; sie haßt Sie eben so sehr, als ich Sie hasse. — Wenn ich Sie begnadigte.... — Würde ich Sie nichts destoweniger tödten.“ Stabs wurde noch einmal im Gefängnisse verhört und blieb bei seinen Aussagen. Er verweigerte jede Nahrung von dem Tage seiner Verhaftung an bis zum 17ten, wo er die Todesstrafe litt; er sagte, daß er Kraft genug habe, um zum Tode zu gehen. Als er auf dem Richtplatze angekommen war, kündigte man ihm an, daß der Friede unterzeichnet wäre und er rief aus: Es lebe die Freiheit! Es lebe Deutschland! Das waren seine letzten Worte. Bis zum Augenblick des Todes war Napoleon zum Verzeihen geneigt, und es fehlte wenig, so wäre Stabs am Leben geblieben.

Unterdessen hatten sich am 11ten bedenkliche Schwie-

rigkeiten zwischen den Bevollmächtigten erhoben und unsere Armeecorps hatten Befehle erhalten. Von der Verantwortlichkeit, welche auf seinem Haupte ruhte, betroffen, opferte sich der Fürst von Lichtenstein auf. Er bewilligte anstatt der funfzig Millionen Kriegssteuer fünf und achtzig Millionen, und mit Thränen in den Augen unterzeichnete er in der Nacht vom 14ten den Vertrag von Wien.

Durch diesen Vertrag, welcher mit den Waffen in der Hand erzwungen wurde, mußte Oesterreich abtreten: 1) an die Souveraine und Fürsten des Rheinbundes die Länder Salzburg und Berchtolsgaden und den Theil von Oberösterreich, der über eine Linie hinausliegt, welche von der Donau von Straß bis an den Altersee an der Salzburgergränze geht; 2) an Frankreich die Länder Görz, Montefalcone, Triest, Krain, den Villacher Kreis, einen großen Theil von Kroatien, Fiume, das ungarische Littorale, das österreichische Istrien und das rechte Ufer der Sau, welches die Gränze zwischen den beiden Staaten wurde; 3) an den König von Sachsen die Enklaven von Böhmen, welche in dem Königreiche Sachsen lagen, Neu-Galizien, den Bezirk von Krakau, u. s. w.; 4) an Rußland ein Gebiet von 400,000 Seelen in Alt-Galizien, u. s. w. Oesterreich verpflichtete sich auch, alle Veränderungen anzuerkennen, welche seitdem in Spanien, Portugal und Italien vorgefallen, und noch vorfallen könnten, und schloß sich an das Kontinentalsystem an. Das waren die vornehmsten Bedingungen des Vertrages, in welchen die Könige von Spanien, Holland, Neapel, Baiern, Würtemberg, Sachsen und Westphalen als theilhabend eingeschlossen waren, so wie der Fürst Primas, die Großherzoge von Baden, Berg, Hessen-Darmstadt und Würzburg und alle Fürsten des Rheinbundes. So stellte sich zu jener Epoche die Klientschaft des französischen Reiches dar! Vielleicht hätte ein Sieg, ein einziger Sieg, der in Böhmen erfochten wurde, zu diesem Verzeichniß von souverainen Fürsten einen König von Böhmen, einen König von Ungarn, einen Herzog von Oesterreich hinzugefügt. Die Unterwerfung des Kabinets von Ofen unter solche Bedingungen, welche Oesterreich aller seiner defensiven und

offensiven Gränzen beraubten, bewies hinlänglich die verzweifelte Lage, in welche es nicht die Schlacht von Wagram, die von dem Heere Napoleons weniger vollständig gewonnen wurde als die von Austerlitz, sondern das allmählige Wachsthum unserer Streitkräfte während der Unterhandlungen versetzt hatte. Von einer andern Seite kann man nicht zweifeln, daß bei dem Entwurfe, welchen er gefaßt hatte, das alte Europa neu aufzubauen und mit repräsentativen Verfassungen zu begaben, Napoleon nicht an die Theilung des österreichischen Kaiserstaats in drei unabhängige Staaten gedacht haben sollte, von denen noch jetzt ein jeder die Formen behält und vielleicht die Erinnerungen an seine ursprüngliche Verfassung im Herzen trägt. Aber die Zeit allein ist der Richter in diesen zwei größen Prozessen, welche in der Geschichte der Völker unaufhörlich verhandelt werden; der erste davon ist das Recht der Eroberung über ihre Unabhängigkeit, und der zweite ist das Recht ihrer Unabhängigkeit über ihre Eroberung.

Den 15ten reiste Napoleon nach Passau und München ab, wo er die noch ungewisse Ratifikation des Kaisers von Oesterreich erwarten wollte. Signale wurden auf dem Wege aufgestellt, um Napoleon auf's Schleunigste von dem zu unterrichten, was sich zutragen könnte. Niemals glich ein Friede so sehr dem Kriege. Vor seiner Abreise hatte der Kaiser den Oberbefehl dem Major-General übergeben, und ihm die bestimmtesten und umständlichsten Befehle für den Fall der Räumung hinterlassen, welche er so einrichtete, daß unsere Truppen gegen jeden Ueberfall gesichert waren. In dem Briefe, welcher diese Verfügungen enthielt, schärfte er es Berthier ein, die Bastionen von Wien, späterhin die Festungswerke von Brünn, Raab und Grätz sprengen und die Arbeiten von Spitz gänzlich zerstören zu lassen, aber nur erst nach der Auswechslung der Ratifikationen, welche den 19ten stattfand. Den 22sten erhielt Napoleon die Nachricht davon zu München, so wie die Antwort des Kaisers von Oesterreich auf den Brief, welchen er ihm nach der Unterzeichnung des Vertrages geschrieben hatte; diese Antwort war voll von dem Gefühle einer Vereinigung, an welche

die Wohlfahrt der beiden Nationen geknüpft zu seyn schien. Der Friede war in dem Briefe des Kaisers Franz, aber der Krieg blieb in seinem Kabinette. Napoleon verließ die Hauptstadt von Baiern den 23sten und kam den 26sten zu Fontainebleau an.

Während Napoleon triumphirend in seine Staaten zurückkam, nahm Friedrich Wilhelm nach einer dreijährigen Abwesenheit den 20sten November zu Berlin den Thron wieder ein, welchen der Vertrag von Tilsit ihm gelassen hatte, und zwar nicht unter dem Schutze des Monarchen, welcher ihm denselben zurückgegeben, sondern dessen, der die Zurückgabe desselben erlangt hatte. Friedrich fand zu Berlin ein mächtiges Hülfsmittel in einer engen Verbrüderung mit den geheimen Feinden Frankreichs. Sein Ministerium hatte während seiner Zurückgezogenheit zu Memel und ohne sein Wissen vielleicht, ihn den Feldzug von 1809 durch die Heere des Herzogs von Braunschweig, des Majors Schill und im Einverständnisse mit Oesterreich und England machen lassen; freilich kein glückliches Zeichen für die künftigen Verhältnisse mit Napoleon.

Wien und Berlin aus der Gefangenschaft hervorgehend, London gedemüthigt, Paris in der Trunkenheit der Siege und Friedensfeste — Alles das bildet einen Kontrast, welchen die Geschichte aufzufassen sich beeifert, weil ihr der Unbestand des Glückes so wohl bekannt ist. Die neuen Könige des alten Europa's, die neuen Vasallen Napoleons sind Alle in seine Hauptstadt geeilt; sie sind dahin berufen, nicht allein als die Legataren des politischen Testaments, welches der Wiener Hof zu ihren Gunsten und zwar von dem Eroberer diktirt, unterzeichnet hat, der von den Gränzen Rußlands und der Türkei bis zu den äußersten Gestaden des europäischen mittelländischen Meeres das Festland beherrscht, sondern auch, um Zeugen eines größen Versöhnungsaktes zu seyn, welche ihre Gegenwart gewissermaßen sanktionniren soll.

Zwölftes Buch.

Erstes Kapitel.

Vermählung des Kaisers mit der Erzherzogin Marie Louise. — Der Prinz Eugène wird zur Erbschaft des Großherzogthums Frankfurt berufen. — Friede zwischen Schweden und Frankreich. — Abdankung des Königs von Holland. — Vereinigung Hollands mit dem Reiche. — Der Fürst von Ponte-Corvo wird zur Erbschaft des schwedischen Thrones berufen. — Expedition nach Sizilien. — Vereinigung des Walliserlandes und der Hansestädte mit Frankreich.

(1809—1810.)

Rom war der Schauplatz eines Auftritts aus dem Mittelalter gewesen, und Paris wurde der Schauplatz eines wahrhaften Pompes aus den Zeiten des römischen Reiches. Unter den gekrönten Höflingen Napoleons unterscheidet die Hauptstadt kaum jene Menge von kleinen deutschen Fürsten, welche damals stolz darauf waren, an dem Rheinbunde Theil zu haben, welcher Oesterreich besiegt hatte und sich beeilten, seinem Beschützer die Lehnspflicht des deutschen Solzes darzubieten. Ganz Europa wird von den glänzendsten Gesandtschaften repräsentirt, England ausgenommen, dessen Abwesenheit allein diese ganze diplomatische Klientschaft aufwiegt, und diese Lücke ist unermeßlich. Napoleon fühlt wohl, daß sie einen Theil seiner Macht blosstellt, und er nimmt sich vor, dieser drohenden Gefahr den Einfluß der Kontinental-Sperre entgegen zu setzen. Unter dieser Menge von Fürsten und Königen verbirgt sich der Sieger von Raab, der adoptirte Sohn des Herrn der Welt;

er sucht sich den Huldigungen zu entziehen, welche man ihm ertheilt und mit einer Sendung beauftragt, die für sein Herz zerreißend, aber für seinen Ruhm nicht traurig ist, sieht er in sich selbst die Person, auf welche sich nach Napoleon alle Blicke richten werden. Der Vice-König von dem schönen Italien, das seine Tapferkeit dem Eindringen der Oesterreicher so eben entrissen hat und dessen Krone ihm zugesichert ist, wenn Napoleon ohne Nachkommen stirbt; der Sohn der Kaiserin Josephine, Eugène, ist berufen worden, sie dahin zu bewegen, das eheliche Band aufzulösen, über welches ihr Gemahl so viel Glanz verbreitete. Der Prinz soll dazu beitragen, sich selbst der herrlichen Erbschaft zu berauben, welche er mit seinen Waffen vertheidigt hat und die ihm die Fortdauer des Glückes seiner Mutter sichert. Napoleon hatte seinen Dollmetscher gut gewählt, und niemals verdiente der Heldenmuth der Dankbarkeit mehr bewundert zu werden: dieses Gefühl sollte über die Natur selbst triumphiren, und zwei Kronen hinopfernd, gaben Josephine und Eugène der Welt das Beispiel der seltensten Hingebung. Seit langer Zeit fürchtete Josephine die große Veränderung in ihrem Schicksale; unruhig über den bloßen Civil-Contrakt, welcher sie im Jahre 1796 mit dem General Bonaparte vereinigt hat, ließ sie, als sie Kaiserin wurde, Napoleon zuerst einwilligen, in's Geheim mit ihr den Kardinal Fesch um den ehelichen Segen zu ersuchen. Die Furcht vor einer Trennung, welche sie beständig umschwebte, hatte Josephine auch dahin gebracht, alle Mittel anzuwenden, um es von Napoleon zu erlangen, daß sie mit ihm die Weihe des Papstes erhalten könnte.

Den 15ten December wurden der Fürst Cambacérès, der Erzkanzler des Reiches und der Graf Regnauld, der Sekretair des Civil-Etats des kaiserlichen Hauses, durch versiegelte Briefe in das Kabinet des Kaisers um neun Uhr des Abends berufen; alle Prinzen und Prinzessinnen von Napolenos Familie, wie auch der Vize-König und die Vize-Königin von Italien, nahmen Theil an dieser Versammlung, den König von Spanien und die Großherzogin von Toskana ausgenommen. Indem sich der Kaiser an den Fürsten Erz-

kanzler wendete, sagte er ihm: „.... Die Politik meiner Monarchie, das Interesse und das Bedürfniß meiner Völker, welche alle meine Handlungen beständig geleitet haben, wollen, daß ich nach mir diesen Thron, auf welchen die Vorsehung mich gesetzt hat, Kindern hinterlasse, welche die Erben meiner Liebe für meine Völker seyen. Unterdessen habe ich seit mehreren Jahren die Hoffnung verloren, aus meiner Ehe mit meiner vielgeliebten Gemahlin, der Kaiserin Josephine, Kinder zu haben; und dieses bewegt mich, die süßesten Gefühle meines Herzens aufzuopfern, nichts als das Wohl des Staates zu hören, und die Auflösung unserer Ehe zu wollen. In einem Alter von vierzig Jahren darf ich noch die Hoffnung schöpfen, lange genug zu leben, um in meinem Geiste die Kinder zu erziehen, welche mir zu geben der Vorsehung gefallen wird.... Meine vielgeliebte Gemahlin hat funfzehn Jahre meines Lebens verschönert.... Sie ist von meiner Hand gekrönt worden, und ich will, daß sie den Rang und den Titel einer Kaiserin behalte...." Die Kaiserin Josephine nahm hierauf das Wort und sagte: „Mit Freuden gebe ich unserem erlauchten und theuren Gatten den größten Beweis einer Zuneigung und einer Ergebenheit, welchen man jemals auf der Welt gegeben hat! Ich habe Alles von seiner Güte.... Seine Hand hat mich gekrönt, und auf diesem Throne habe ich nichts als Beweise von Zuneigung und Liebe von dem französischen Volke erhalten. Ich glaube alle diese Gefühle anzuerkennen, indem ich in die Auflösung einer Ehe einwillige, welche künftighin ein Hinderniß für das Wohl Frankreichs ist und dasselbe des Glückes beraubt, einstens von den Nachkommen eines großen Mannes regiert zu werden, der offenbar von der Vorsehung erweckt worden, um die Uebel einer schrecklichen Revolution zu verwischen, und Altar, Thron und gesellschaftliche Ordnung wieder herzustellen...." Dieser letzte Satz in dieser ganz politischen Antwort war ohne Zweifel die Bekanntmachung der Grundsätze, auf welche der Kaiser sich stärker als je stützen wollte, indem er eine Verbindung mit einer der ältesten Familien einging, welche am beständigsten dem Systeme zugethan war, das aus der Religion und ihren

Dienern die Werkzeuge der absoluten Gewalt macht. Der Gehorsam einer verstoßenen Königin war noch auf keine so harte Probe gesetzt worden. Es wurden dem Kaiser und der Kaiserin die Erklärungen vorgelegt, welche sie so eben über ihre Einwilligung in die Auflösung ihrer Ehe gegeben hatten, und man setzte über Alles ein Protokoll auf, welches die Glieder der kaiserlichen Familié, der Erzkanzler und der Sekretair des Civil-Etats unterzeichneten. Sogleich wurde der Entwurf eines Senatus-Konsultum an den Erzkanzler gerichtet, welcher den Senat auf den folgenden Tag, den 16ten, zusammenberief. Die Sitzung wurde durch die Zulassung des Vize-Königs zum Eide eröffnet; er erschien zum ersten Male in dem Senate an dem Tage, wo die Auflösung der Ehe seiner Mutter dekretirt werden sollte; aber das Opfer hatte schon seit der letzten Reise Napoleons nach Mailand begonnen. Wenn die Prüfung in Gegenwart seiner Mutter in dem Kabinet des Kaisers grausam gewesen war, so war sie es nicht weniger im Senate; denn nachdem der Graf Regnauld die Beweggründe des Senatus-Konsultums entwickelt hatte, sollte auch der Vize-König den Muth haben, das Wort zu nehmen und er sagte: „...Als meine Mutter vor der ganzen Nation von den Händen ihres erlauchten Gemahls gekrönt wurde, ging sie auch die Verbindlichkeit ein, alle ihre Neigungen dem Interesse Frankreichs aufzuopfern, und sie hat diese erste ihrer Pflichten mit Muth, Adel und Würde erfüllt; ihre Seele ist oft gerührt gewesen, wann sie das Herz eines Mannes, der gewohnt ist, das Glück zu beherrschen und mit festem Schritte der Erfüllung seiner großen Entwürfe entgegen zu schreiten, einem Raube schwerer Kämpfe ausgesetzt sah. Die Thränen, welche dieser Entschluß dem Kaiser gekostet hat, genügen dem Ruhme meiner Mutter..."

Nun ernannte der Senat eine Kommission, welche mit der Untersuchung des Entwurfes des Senatus-Konsultums beauftragt wurde, und sie zog sich zurück, um zu berathschlagen. Um halb fünf Uhr begann die Sitzung bei der Rückkehr der Kommission auf's Neue. Der Graf Lacépède erstattete Bericht über die Berathschlagung, deren Resultat, wie man sich wohl denken kann, dem Entwurfe nicht

entgegen war. Seine Rede enthielt diese merkwürdige Stelle: „... Wenn wir unsere Blicke auch nur auf die Vorgänger Napoleons wenden, so sehen wir dreizehn Könige, welche ihre Herrscherpflicht gezwungen hat, die Bande aufzulösen, welche sie mit ihren Gemahlinnen verknüpften, und was noch merkwürdiger ist, unter diese dreizehn Fürsten müssen wir vier von den französischen Monarchen rechnen, welche die bewundertsten und geliebtesten sind, nämlich Karl den Großen, Philipp August, Ludwig XII. und Heinrich IV." Man sammelte die Stimmen über die Annahme des Vorschlags. Das Sammeln der Stimmen (Scrutin), sagt der Moniteur, giebt zur Gunsten des Entwurfs die von dem Art. 56 der Akte der Konstitutionen vom 4ten August 1802 geforderte Stimmenzahl. Es geht aus dieser Angabe die Gewißheit hervor, daß die Zustimmung des Senats nicht einmüthig war, und seine Minorität drückte wirklich den Wunsch der Nation aus. Frankreich, welches Josephine liebte; Frankreich, für welches Napoleon keine Ahnen bedurft hatte, betrübte sich über das Gerücht eines solchen Entschlusses, der gewissermaßen sein Familienband mit seinen Helden und seinem Kaiser zerriß. Napoleon begab sich unmittelbar darauf nach Trianon, wo er sich mit seiner neuen Ehe beschäftigte. Drei Prinzessinnen waren fast gleich passend: die königliche Prinzessin von Sachsen; eine Großfürstin von Rußland und eine Erzherzogin von Oesterreich. Man knüpfte drei Unterhandlungen an; die beiden letzteren waren besonders schwierig, denn man mußte die Absichten erforschen, ohne sich zu verbinden. Mit Oesterreich wurde zu Paris Alles unter den vertraulichsten Mittheilungen verhandelt. Die einleitenden Unterredungen hatten zwei Tage nach der Scheidung (19ten Dezember) zwischen dem Fürsten von Schwarzenberg und dem Grafen Alexander de Laborde statt, welchem der Herzog von Bassano diese Sendung vertraut hatte. Die Befehle zu den Mittheilungen mit Rußland waren unterwegs. Im Monat Januar 1810 hatte Herr von Metternich in einer Unterredung mit dem Grafen Narbonne, dem französischen Botschafter, ein Wort über den Gegenstand der damaligen

Betrachtungen des Kabinets der Tuilerien fallen lassen. Aber schon war man zu Paris mit dem österreichischen Botschafter einverstanden, ohne jedoch bestimmt gebunden zu seyn. Man hatte noch die Freiheit, die Mittelsperson ohne Wichtigkeit Lügen zu strafen, welche die ersten Schritte gethan hatte, und man erwartete die Nachrichten aus Petersburg. Diese verkündeten, daß der Kaiser, wie es schien, keinen Anstand genommen hätte, seine Schwester zu geben, daß aber die Kaiserin Mutter, um sich zu entscheiden, mehrere Monate Zeit verlange, und daß sie die zu zarte Jugend und die Verschiedenheit der Religion dagegen einwende. Das war eine schlecht beschönigte Weigerung. Aber nach dem Schritte, welchen Napoleon gethan hatte, sah er sich genöthigt, eine Partei zu ergreifen, und er that es ohne das geringste Bedauren. Die Regierung hatte sich, ich weiß nicht warum, an dem Uebelstande gescheut, in dem Innern des Palastes eine griechische Kapelle mit dem, was man die Ränke der Popen nennt, zuzulassen, und der Kaiser konnte überdieß sich nicht darauf beschränken, vielleicht vergebens auf das Ende der Verzögerungen oder der Einwendungen der Kaiserin Mutter zu warten, ohne sich der Gefahr auszusetzen, die günstige Stimmung zu verscherzen, welche der Wiener Hof zeigte. Der Entwurf einer Verbindung mit dem Hause Sachsen hatte bei der Willfährigkeit Oesterreichs nicht Stich gehalten, und die kaiserliche Würde fand sich befriedigter über die Einwilligung des Wiener- als des Dresdner-Hofes. Kurz herausgesagt: die Prinzessin von Sachsen war schon nicht mehr aus einem Hause, das für den Gemahl von Josephinen de la Pagerie gut genug war. An dem Abende desselben Tages, wo die Depesche aus Petersburg ankam, sah sich der Prinz Eugène noch einmal in die harte Nothwendigkeit versetzt, den letzten politischen Akt, welcher seine Mutter enterbte, abzuschließen und zu unterzeichnen, nämlich den Heirathsvertrag Napoleons mit der Erzherzogin Marie Louise.

Unterdessen hatte man dem geistlichen Gerichte zu Paris die Gültigkeit der religiösen Ehe der Kaiserin Josephine unterwerfen müssen, um die Auflösung derselben zu erlangen.

Den 14ten Januar wurde sie zu Folge der Verfügung des Conciliums von Trident für nichtig erklärt, welche lautet: daß jede Ehe nichtig ist von dem Augenblicke an, wo sie nicht in Gegenwart des Pfarrers des einen der beiden kontrahirenden Theile oder seines Vikarius und im Beiseyn zweier Zeugen beschlossen ist." Man weiß nicht, aus welchem Grunde der Kardinal Fesch es vernachlässigt hatte, sich nach dieser Verfügung zu richten, welche zu wichtig ist, als daß man glauben könne, daß er sie nicht gekannt habe. Wie dem auch sey, Napoleon wurde, weil er sie nicht beobachtet hatte, von dem geistlichen Gerichte zu einer Geldstrafe von sechs Franken an die Armen verurtheilt.

Den 3ten März kam der Fürst von Neufchâtel, welcher beauftragt war, um die Hand der Erzherzogin Marie Louise zu werben, in Wien an. Denselben Tag erklärte Napoleon, daß der Titel eines Großherzogs von Frankfurt nach dem Tode des Fürsten Primas auf die Person des Prinzen Eugène übergehen sollte.

Also behielt sich von jener Zeit an Napoleon die Krone von Italien, und wahrscheinlich von ganz Italien, als Apanage für den zweiten Sohn vor, welchen er aus seiner neuen Ehe haben würde. Es ist gewiß, daß schon in jener Epoche dieses der Wunsch Italiens und sogar jenes Roms war, das seit den Siegen des Generals Bonaparte und besonders seit seiner Gelangung zur eisernen Krone, seine Politik verweltlicht hatte und offen darnach strebte, nicht den Thron der Kirche, sondern den Thron der Cäsaren von einem andern als dem Nachfolger des heiligen Peters besteigen zu sehen.

Unterdessen hatte am 11ten der Fürst von Neufchâtel die Tochter des Kaisers Franz im Namen seines Monarchen sich feierlich antrauen lassen. Den 13ten verließ diese Prinzessin Wien, von mehr als drei hundert Personen begleitet, unter welchen man mehrere Großwürdenträger des österreichischen Kaiserreiches, zwölf Palastdamen, zwölf Kammerherren u. s. w. zählte, ohne die Herrn vom Militär zu rechnen. Ein sehr großer Pavillon, der in drei Säle getheilt war, wovon der eine für Oesterreich, der andere für Frank-

reich und der in der Mitte für neutral erklärt wurde, war mit einer außerordentlichen Schnelligkeit und Pracht zwischen Braunau und Altheim errichtet worden. Dieses Gebäude erinnerte an das auf dem Floß auf dem Niemen bei Tilsit, und sollte kein glücklicheres Andenken zurücklassen. Die Königin von Neapel war, von einem zahlreichen Gefolge umgeben, von Napoleon abgeschickt worden, um die Prinzessin aus den Händen ihrer Familie zu empfangen. Die Uebergabe geschah den 16ten in Gegenwart der beiden Höfe, mit einem Pompe, dessen Ceremoniel Napoleon selbst sorgfältig angegeben hatte. Alles, was das Brautgeschenk (la Corbeille) enthielt, war ein wahres Wunder der Pariser Industrie, welche unter dem Namen der Moden das Reich einer französischen Herrschaft über die ganze Welt fortsetzt. Der Luxus des österreichischen Hofes und der Militär-Begleitung, der Rang der Personen, aus denen das Gefolge bestand, gaben damals den Maaßstab zu der hohen Wichtigkeit, welche das Haus Oesterreich auf diese Heirath legte.

Nach der Ceremonie reiste Marie Louise nach Braunau ab, wo sie plötzlich in eine Kaiserin der Franzosen verwandelt wurde; sie zog dort ihre Wiener Tracht aus, und sah nur noch den Hofstaat um sich, welchen Napoleon für sie gebildet hatte. Die Prinzessin fand auf ihrem Wege in jedem Nachtlager einen Brief von ihrem Gemahl. Den 28sten machte sie sich nach Compiègne auf den Weg, wo der Kaiser sich aufhielt, umgeben von den Prinzen der kaiserlichen Familie, und von dem glänzendsten Hofe. Napoleon hatte sich ebenfalls mit einem Ceremoniel für die von ihm auf den folgenden Tag festgesetzte Zusammenkunft beschäftigt. Aber dießmal mußte die Etikette seiner Ungeduld weichen, und der Gesetzgeber übertrat sein eigenes Gesetz. Anstatt den folgenden Tag zu erwarten und mit der Kaiserin in dem mittleren Zelte zusammen zu treffen, wo die Prinzessin, als wollte sie sich vor ihm auf die Kniee werfen, sich niederbeugen und der Kaiser sie aufheben, sie umarmen und sich an ihre Seite setzen sollte: verließ Napoleon heimlich den Palast in Begleitung des Königs von Neapel in einer ein-

fachen Kalesche und ohne Livree-Bedienten. In den grauen Ueberrock von Wagram gekleidet, stellte er sich jenseits von Soriſſons in dem Dorfe Coutcelles, da es regnete, unter das Thor einer kleinen Kirche auf die Lauer, weil die Kaiſerin dort die Pferde wechseln ſollte. Sobald ſie ankam, ſtieg er ſchnell in den Wagen, und am folgenden Tage ließ er das Frühſtück neben dem Bette der Kaiſerin auftragen. So war es mit der Zuſammenkunft von Compiègne, welche man die Ueberraſchung von Courcelles nannte. Den 30ſten verſammelte ſich der ganze Hof zu St. Cloud zur Feier der Civil-Ehe. Napoleon bewohnte zu St. Cloud den italieniſchen Pavillon, wie er zu Compiègne das Hôtel der Kanzlei bewohnt hatte. Den 1ſten April wurde die Vermählung von dem Erzkanzler verkündigt, und am Abende gab man auf dem Hoftheater Iphigenie in Aulis vor dem franzöſiſchen Achilles, welcher damals ebenfalls der König der Könige war.

Den 31ſten hielten der Kaiſer und die Kaiſerin unter einem unermeßlichen Zulaufe des Volkes ihren feierlichen Einzug in die Hauptſtadt. Sie empfingen die eheliche Einſegnung von dem Groß-Almoſenier von Frankreich, dem Kardinal Feſch, der dießmal den Beiſtand des Pfarrers von St. Germain l'Auxerrois, dem Kirchſprengel des Schloſſes der Tuilerien, nicht vergaß. Man entfaltete bei dieſer Gelegenheit die größte Pracht. Man hatte einen Saal der Gallerie des Louvre zu einer Kapelle eingerichtet, mit Tribunen für die Könige, die anderen Souveraine und Botſchafter. Die Könige, Königinnen, Prinzen und Prinzeſſinnen der kaiſerlichen Familie ſtanden bei dieſer majeſtätiſchen und glänzenden Feierlichkeit in der Nähe des Kaiſers und der Kaiſerin, und auch die Mitglieder des heiligen Kollegiums waren Zeugen derſelben; nur einige Kardinäle wollten die Rechte der päpſtlichen Salbung behaupten, ſie erſchienen alſo nicht und wurden entfernt. Alle Körper des Staats, alle Civil- und Militär-Behörden, kurz Alles, was der franzöſiſche Hof und die fremden Höfe, die Hauptſtadt nicht gerechnet, Ausgezeichnetes aufweiſen konnten, fand ſich, acht tauſend Perſonen an der Zahl, in der großen Gallerie

vereinigt. Den ganzen Tag lang waren Hof und Stadt in der Trunkenheit eines allgemeinen Festes. Doch stimmte die traurige Erinnerung an die Vermählung der Erzherzogin Marie Antoinette das Gemüth unwillkührlich zur Trauer, und drei Monate darauf, den 1sten Juli, erneuerte der Brand, welcher plötzlich das Haus ergriff, wo der Fürst Schwarzenberg der Tochter seines Monarchen einen Ball gab, dieses Andenken auf eine schreckliche Weise. Die Kaiserin befand sich in einiger Gefahr, aber Napoleon schützte Marie Louise, indem er sie wegführte, als es noch Zeit war, sie zu retten. Eine Schwägerin des Botschafters kam um, so wie einige andere Personen, und eine große Anzahl erhielt bedeutende Verletzungen. Die Zeugen von der Vermählung Ludwigs XVI. hatten einen traurigen Ausgang von der neuen Verbindung mit dem Hause Oesterreich vorausgesagt, und ihre Prophezeihung ging nur zu sehr in Erfüllung. Diese Verbindung war innerhalb der Wälle von Wien, welche Napoleon zerstörte, geschlossen worden, und vier Jahre später sollte sie auf immer in den Mauern von Paris aufgelöst werden, in welche der Kaiser Franz eingedrungen war.

An dem Tage der Feier der Civil-Ehe des Kaisers zu St. Cloud gaben die spanischen Prinzen zu Valencey ein glänzendes Fest, dem ein feierliches Te Deum vorausging, und dem ein Bankett folgte. Ferdinand brachte dabei folgenden Toast aus: „Unsern erlauchten Herrschern, dem großen Napoleon und Marien Louisen, seiner erlauchten Gemahlin!" Aber das Fest wurde einen Augenblick durch die Verhaftung eines Barons Kolli, eines Irländers, gestört, welcher sich dem Prinzen von Asturien mit zwei Briefen von dem Könige von England vom 31sten Januar und contresignirt Lord Wellesley vorstellte, die sich auf die Entführung Ferdinands bezogen. Dieser zeigte sogleich diesen Agenten dem Eskadron-Chef Berthemy, dem Gouverneur von Valencey an, und sagte ihm: „Die Engländer haben der spanischen Nation viel Böses zugefügt; unter meinem Namen lassen sie noch immer Blut fließen. Das englische Ministerium, welches sich durch die falsche Vorstellung täuscht, daß ich hier mit Ge-

walt zurückgehalten werde, läßt mir Mittel zur Entweichung vorschlagen." Nach dieser edlen und muthigen Anzeige ging der Baron Kolli unter einer guten Bedeckung sammt allen überführenden Aktenstücken an den Minister der allgemeinen Polizei nach Paris ab. In der Absicht, dem Kaiser besser zu beweisen, wie fremd er bei diesem Ereignisse wäre, schrieb Ferdinand an den Kommandanten Berthemy: „Ich habe Ihnen selbst wissen lassen wollen, mein Herr, daß ich von dieser Sache unterrichtet bin, und bei dieser Gelegenheit die Gesinnungen meiner unverletzlichen Treue gegen den Kaiser Napoleon und den Abscheu aufs Neue an den Tag legen wollen, welchen mir dieser höllische Entwurf einflößt, deren Urheber und Mitschuldige, wie sie es verdienen, bestraft werden mögen." Zwei Tage vorher hatte derselbe Prinz ebenfalls an den Kommandanten Berthemy geschrieben: „Mein erster Wunsch ist, der adoptirte Sohn seiner Majestät des Kaisers, unsers erlauchten Souverains, zu werden. Ich glaube dieser Adoption würdig zu seyn, welche in der That das Glück meines Lebens ausmachen würde, wegen meiner Liebe und meiner vollkommnen Anhänglichkeit an die geheiligte Person Sr. M., wie auch wegen meiner Unterwürfigkeit und meines Gehorsams, welche seinen Absichten und seinen Befehlen ganz zu Gebote stehen...." Er endigte seinen Brief mit der Bitte, Valencey verlassen zu dürfen. Von seiner Seite erklärte der Baron Kolli dem Minister, daß er 200,000 Fr. und einen offenen Kreditbrief habe, und daß vier Kriegsschiffe zu seiner Verfügung auf der Küste von Quiberon kreuzten.

Den 17ten April reisten der Kaiser und die Kaiserin von Compiègne ab, um den Kanal von Saint-Quentin, Cambrai, Antwerpen und Brüssel zu besehen. Der König und die Königin von Westphalen und der Vize-König begleiteten Napoleon. Zu Antwerpen sah der Kaiser das größte Schiff vom Stapel laufen, welches man bis jetzt an den Ufern der Schelde erbaut hatte; es war von 80 Kanonen. Dieses Fahrzeug erhielt die Einsegnung vom Erzbischof von Mecheln an der Spitze seiner Geistlichkeit. Zu Antwerpen fand sich der König von Holland bei dem Kaiser ein. Napoleon durch-

lief die vornehmsten Städte in Belgien, Seeland und auf der Insel Walcheren. Diese Reise war eine starke Rekognoszirung der Mündungen der Schelde, auf welche die brittische Expedition im letzten Feldzuge die Aufmerksamkeit Napoleons mächtig gezogen hatte, der überdieß in eigener Person die Länder besehen wollte, welche ihm sein königlicher Bruder in Gemäßheit der Konvention vom 16ten März abgetreten hatte; diese war am 31sten ratifizirt worden und die Uebergabe am 27sten April geschehen, an welchem Tage Napoleon von Compiègne abgereist war. Diese Abtretung begriff das holländische Brabant, Seeland, die Insel Schonen, einen Theil von Geldern, und bestimmte die Gränze zwischen Frankreich und Holland durch den Lauf der Waal. Diese Reise des Kaisers sollte noch andere Früchte hervorbringen.

Feste aller Art feierten in jeder Stadt die Verbindung Napoleons mit Marie Louise und überall mischte sich der Friedensruf in die Segnungen der Völker. Indem er die nördlichen Küsten seines Reiches und die zuletzt damit vereinigten Departements besuchte, wünschte sich Napoleon zu den neuen Eroberungen des Kontinental-Systems Glück. Den 6ten Januar war Schweden demselben beigetreten, indem es zum Preise für seine Unterwürfigkeit Pommern zurückerstattet erhielt. Von nun an sollen die Verträge keine andere Grundlage, die Brüche keine anderen Beweggründe und die Bündnisse kein anderes Band haben. Das Jahr 1810 zeigt das System, welches die Engländer von Europa ausschließt, als einen Krieg auf Tod und Leben, welchen man gegen ihren Handel führt. Das ist auch der einzige, welchen Frankreich gegen seine unversöhnlichen Feinde, mit seinen dem Kontinental-Systeme so wenig treuen Verbündeten, mit den Holländern, den Unterthanen des Konnetable seines Reichs, führen kann. Für diese Nation ist das Bündniß mit Napoleon eine wahre, aber nothwendige Tyrannei. Diese schreckliche Staats-Raison schwebt über ganz Europa, welchem die Stärke und das Genie sie als ein Gesetz ohne Modifikation, als einen Beschluß ohne Appellation auferlegen und keine Betrachtung kann die mächtigsten Für-

sten derselben entziehen. Es ist die Todesstrafe gegen denjenigen, welcher den Gesundheits-Kordon überschreitet, der um ein verpestetes Gebiet gezogen ist. Das Kontinental-System in seiner ganzen Strenge wird die Bedingung des Thrones für diejenigen, welche ihn besitzen; indem die unerbittliche Nothwendigkeit diesen Despotismus dem Willen Napoleons vorschreibt, um Großbritannien zum Frieden zu zwingen. Immer mit diesem Entwurfe beschäftigt, setzte Napoleon seine Reise an den Küsten fort, indem er nach der Hauptstadt zurückkehrt. Er besuchte Brügge, Gent, Lille, Calais und Dünkirchen; er sah Boulogne und den Thurm Cäsars wieder. Den 27sten Mai war er zu Dieppe, den 29sten zu Hâvre, den 30sten zu Rouen und den 1sten Juni zu St. Cloud. Ueberall ließ er Spuren seiner Bekümmerniß für die Wohlfahrt der Völker zurück. Sein Durchzug wurde hier durch große administrative Verordnungen bezeichnet, dort durch neue Schöpfungen in dem Seewesen, durch wichtige Bewilligungen an die Städte im Norden und durch edelmüthige Belohnungen derer, welche sich in jeder Laufbahn um den Staat verdient gemacht hatten. Zu derselben Zeit ließ er die Kreuze der Ehren-Legion an seine Tapferen in Portugal abgehen. Die Vermählungs-Feste wurden in den vornehmsten Städten durch die Vereinigung einer Menge Soldaten, welche er dotirte, eingeweiht. Schon das Jahr 1810 war durch ein Dekret eingeweiht worden, welches befahl, auf der Brücke la Concorde die Statuen aufzustellen, welche den Generalen St. Hilaire, Espagne, Lasalle, Lapisse, Cervoni, Colbert, Latour, die auf dem Felde der Ehre gestorben, zuerkannt worden waren. Vielleicht umfaßte die Reise des Kaisers noch andere Interessen; vielleicht entdeckte Napoleon während seines Aufenthalts zu Antwerpen die Spur der Unruhe, welche ihm zu Wien die Militär-Diktatur des Herzogs von Otranto verursachte, als dieser Minister zu der Vertheidigung des holländischen Brabants eine Armee schuf, welche Bernadotte anvertraut wurde. Man sieht wenigstens, daß gleich nach seiner Rückkehr nach St. Cloud der Moniteur einen Brief bekannt machte, in welchem Napoleon Fouché für seine Dienste

dankte, und ihn zum General-Gouverneur von Rom ernannte, während der Herzog von Rovigo ihn bei der allgemeinen Polizei ersetzte. Napoleon schrieb an Fouché: ....„Wir erwarten, daß Sie in diesem neuen Posten fortfahren werden, uns Beweise Ihres Eifers für unsern Dienst und Ihrer Anhänglichkeit an unsere Person zu geben“.... Und Fouché antwortete: ....„Ich darf es nicht verheimlichen, daß ich einen sehr lebhaften Schmerz empfinde, indem ich mich von J. M. entferne. Ich verliere zu gleicher Zeit das Glück und die Einsichten, welche ich jeden Tag aus Ihren Unterhaltungen schöpfte....“

Das Publikum, welches, besonders zu Paris, immer mehr oder weniger in dem Geheimniße ist, fand ein besonderes Vergnügen an der Bekanntmachung dieser Korrespondenz. In jedem anderen Lande oder vielmehr unter jedem andern Monarchen würde die Entfernung eines so angesehenen Mannes, als es damals der Herzog von Otranto schien, eine wahre Revolution im Kabinette gewesen seyn; aber da Napoleon in seiner Person allein die ganze Regierung ausmachte, so gab es keine allgemeine Verpflichtung für seine Minister; sie hatten nur eine persönliche Verantwortlichkeit gegen ihn, und waren in dem vollen Sinne des Wortes nichts als bloße Staatssekretäre. Auch schien, was man ministeriellen Einfluß nennt, unter der Regierung Napoleons gänzlich unbekannt zu seyn. Fouché's Entfernung ließ keine andere Spur in dem Werke zurück, welches das Reich in Bewegung setzte, als die Ueberzeugung, daß Keiner unentsetzbar war; und schon hatte man den Beweis davon gehabt zu der Zeit, wo das Brumaire-Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten den Fürsten von Benevento entzogen wurde. In der That bezeichnete Fouché's Ungnade den Mißvergnügten einen Häuptling mehr. Unterdessen schlug sie viele Ränke nieder, und traf offenbar diejenigen, von welchen Napoleon das Jahr zupor zu Bayonne in Kenntniß gesetzt worden, diejenigen, welche Bernadotte während der Schlacht von Wagram in sein Zelt zugelassen, und endlich diejenigen, welche ihm vom Schlachtfelde nach Paris gefolgt

waren, und ihn mit dem Oberbefehle über das Nordheer bekleidet hatten!!!

Der Vertrag vom 16ten März ließ dem König von Holland mehrere Provinzen an der Seeküste verlieren. Napoleon hatte an Ort und Stelle die geheimen und nothwendigen Verbündeten Englands kennen gelernt, und eine natürliche Folge dieser Entdeckung war, daß ihm sein Bruder verdächtig erschien. Auch hatte die Reise des Kaisers, weit entfernt, ihn über die künftige Existenz seines Königreichs zu beruhigen, dem Beherrscher der Bataver nur ernstliche Besorgnisse einflößen können. In einer Lage, welche die Dinge zwischen den beiden Kolossen, die sich um die Welt stritten, und wo es sich um „Seyn oder nicht Seyn" handelt, aufs Aeußerste trieb, wurde Alles rechtmäßig, sogar die Usurpation eines Familienstaates, besonders als es nicht mehr möglich war, daran zu zweifeln, daß Holland kein anderes Interesse hatte, als das des Todfeindes des großen Reiches. Aufgeklärt durch diese Ueberzeugung, hielt es Napoleon vortheilhafter für Holland, mit einem Lande von vierzig Millionen vereinigt zu werden, als unter dem unvermeidlichen Joche des Kontinental-Systems eine anscheinende Unabhängigkeit zu bewahren. Unterdessen konnte diese strenge Frage zweien Begebenheiten von großer Wichtigkeit untergeordnet werden, nämlich dem Frieden zur See, oder einer bedeutenden Veränderung in den Grundsätzen der Blokade, oder den Beschlüssen des brittischen Kabinets; denn das Kontinental-System, eine für Napoleon und seine Verbündeten schreckliche Nothwendigkeit, war ihnen als die gerechteste und mächtigste Wiedervergeltung in diesem Vertilgungs-Kriege auferlegt worden, welchen das Kabinet von St. James Frankreich geschworen hatte, als das kräftigste Widerstandsmittel gegen jenes Gesetz einer allgemeinen Erpressung, welches auf dem Handel aller Nationen lastete, mit einem Worte, gegen jene so tyrannischen Befehle, welche der Welt von England unter dem 11ten November 1807 in dem folgenden Dekrete bekannt gemacht wurde:

„Alle Häfen Frankreichs und seiner Verbündeten, alle Länder, von welchen die englische Flagge ausgeschlossen ist,

sind denselben See- und Handels-Verboten unterworfen, als ob sie von den brittischen Streitkräften zur See streng blokirt würden. Jeder Handel mit den oben erwähnten Gegenständen wird für gesetzwidrig erklärt. Jedes Schiff, welches aus diesen Ländern ausläuft oder sich dahin begeben will, wird gesetzmäßig weggenommen werden. Die Fahrzeuge der neutralen Mächte und selbst der mit England Verbündeten sind nicht allein der Untersuchung der englischen Kreuzer unterworfen, sondern auch einer gezwungenen Station in einem der Häfen Englands und einer Auflage auf ihre Ladung, welche durch die englische Gesetzgebung bestimmt werden wird. Dieses war das Gesetz Brittaniens, und Holland kannte schon seit langer Zeit dieses übermüthige Gesetz und seine gewaltsamen Anwendungen. Im Jahre 1780, im Monat April, hatte der Londoner Hof um die vereinigten Provinzen für ihren Beitritt zu der bewaffneten Neutralität, welche unter den Auspicien von Katharina II. erklärt worden war, zu bestrafen, von seinen Admiralitätsgerichten eine große Anzahl holländischer Schiffe verurtheilen lassen und zwar nach dem Grundsatze, welchen er aufzustellen wagte, daß die französischen Häfen, wegen ihrer Lage, von den englischen natürlicher Weise blokirt und es also nicht erlaubt sey, in ihrer Nähe hinzuschiffen!!!"

Das Königreich Holland befand sich so zu sagen zwischen den zwei Flaggen in die Enge getrieben, und es konnte nur mit der Handel treiben, welche es zu verwerfen gezwungen war. Sein Beherrscher, welcher seinen Pflichten als König mehr anhing als denen, welche ihm als einem französischen Fürsten oblagen, hatte, ohne sich zu bedenken, das Wohlseyn seiner Völker der Politik Frankreichs vorgezogen; er hatte es sich, so weit es an ihm war, zum Ziel gesetzt, ihnen die Knechtschaft des gemeinschaftlichen Gesetzes weniger lästig zu machen. Er hätte in dieser Hinsicht viele Warnungen von der französischen Regierung erhalten, und die unlängst vollzogene Vereinigung der Departements der Mündungen des Rheins und der Mündungen der Schelde

mit dem Reiche verkündigte dem König Ludwig auf eine ziemlich kräftige Weise das Schicksal, welches seine übrigen Staaten erwartete, wenn er nicht einwilligte, sie innerhalb des Kreises zu halten, welcher um das Littorale von Europa gezogen war. Keine Betrachtung erlaubte die Kette, welche England umgab, um es von dem Kontinente abzuhalten und sowohl seine Waaren als seine Regenten zurückzuweisen, zu unterbrechen oder erschlaffen zu lassen, denn ein einziger Ring, welcher fehlte, öffnete der Zerstörung des ganzen Systems die Thüre.

Aber Ludwig bequemte sich ein bischen spät zu dem Glauben, daß er nur durch die Gnade Frankreichs König von Holland sey, und sich nur auf die Rolle eines dem Hauptstaate verantwortlichen Administrators zu beschränken habe. Nur einzig und allein mit den gegenwärtigen Handelsbedürfnissen beschäftigt, begriff er überdieß vielleicht nicht einmal die große Frage über das künftige Schicksal der Holländer und lehnte die unvermeidlichen Bedingungen desselben ab. In der schwierigen Lage, worein ihn seine Grundsätze und seine Art zu sehen versetzten, blieb dem König Ludwig kein anderes Erhaltungsmittel übrig, als bei England im Namen der früheren Interessen der beiden Länder, das große Werk des Seefriedens oder wenigstens eine Milderung der Cabinets-Befehle vom 11ten November 1807 zu versuchen. Das holländische Volk, welches gut rechnet, wurde über die Wahl zwischen seiner Unabhängigkeit um den Preis der Treue gegen das Kontinental-System und zwischen seiner Verbindung mit Frankreich befragt und es antwortete, daß es die Verbindungen mit dreißig Millionen Landsleuten dem Zustande einer Nation ohne Handel mit England vorzöge. Dem zu Folge autorisirte Napoleon seinen Bruder, seine Minister zu beauftragen, in ihrem Namen einen beglaubigten Agenten an den Marquis Wellesley zu senden. Sie vertrauten diese Sendung dem Herrn la Bouchère, einem reichen Kaufmanne, und man konnte keine bessere Wahl treffen; aber der englische Minister verweigerte die Unterhandlung. Nun setzte Napoleon den Entwurf in's Werk, den er in Bereitschaft hatte: ein zwanzigtausend Mann

starkes Heer unter dem Oberbefehle des Marschalls Oudinot marschirte in das Königreich ein, um die Beobachtung der Kontinental-Blokade aufrecht zu erhalten. Dieses war die letzte Warnung, welche der König erhielt; er dankte den 3ten Juli zu Gunsten seines Sohnes ab. Napoleon verwarf diese Abdankung, und den 9ten Juli vereinigte ein kaiserliches Decret Holland mit dem Reiche. Napoleon fing an, sich für die Königswürden seiner Brüder weniger zu interessiren, welche eine zu bedeutende Stelle in dem Systeme seiner Größe gehabt hatten, aber in dem seiner Politik keine mehr behielten; und so machte schon jetzt Spanien wie Holland einen Theil der Ausgleichungen für den allgemeinen Frieden aus; unmittelbar nach seiner Abdankung verließ der König Ludwig Holland heimlich und nahm den Weg nach Töplitz. Den 22sten Juli machte der Moniteur folgende Anrede Napoleons an den Großherzog von Berg bekannt, welchen der König Ludwig zu seinem Nachfolger ernannt hatte: „Kommen Sie, mein Sohn, ich werde Ihr Vater seyn. Sie werden dabei nichts verlieren. Das Betragen Ihres Vaters betrübt mein Herz; seine Krankheit allein kann es erklären. Wann Sie groß sind, werden Sie seine Schuld und die Ihrige bezahlen. Vergessen Sie niemals, in welche Lage Sie auch meine Politik und das Interesse meines Reiches versetzen mögen, daß Ihre ersten Pflichten gegen mich sind, Ihre zweiten gegen Frankreich; alle Ihre anderen Pflichten, sogar die gegen die Völker, welche ich Ihnen anvertrauen könnte, kommen nachher.“ Die Oeffentlichkeit, welche diese Erklärung erhielt, sagte mehr als diese Erklärung selbst; sie erinnerte an den Artikel, welchen der Moniteur in Betreff einer Antwort der Kaiserin an eine Deputation des Gesetzgebenden-Corps, während des Aufenthalts des Kaisers zu Bayonne, aufgenommen hatte. Das hieß in wenig Worten seinen Bruder Ludwig anklagen und seine Abdankung rechtfertigen; das hieß ebenfalls seinen Feinden einen großen Vortheil einräumen, wenn man eine solche Lehre in einem offiziellen Journale proklamirte. Was die Vereinigung Hollands betrifft, so war sie doch nur obwohl

sie die Gestalt einer Gewaltthätigkeit gegen den Herrscher und das Land an sich trug, wie auch die Besetzung Portugals und die anderen Vereinigungen, welche zu Ende des Jahres mit den Littoral-Provinzen der Nord- und Ostsee statt fanden, eine in Reserve gehaltene Ausgleichung bei einem einstigen allgemeinen Frieden. Napoleon hatte die gesetzlichen Gränzen Frankreichs durch die Einverleibung der Mündungen der Schelde und des Rheins erweitert, und diese köstliche Eroberung vervollständigte in dem Norden sein See- und sein Vertheidigungs-System. Niemals sah man schwierigere und härtere politische Zeiten und man führte den Krieg auf Tod und Leben. Die Besitznehmung eines Theils des Festlandes, die Usurpation eines Familienkönigreiches waren die einzigen Werkzeuge zum Frieden geworden.

Während dieses in Holland vorging, zog eine Begebenheit, welche für Europa und für Frankreich besonders die wichtigsten Folgen haben sollte, die Blicke des gesellschaftlichen Körpers auf das kleine Königreich Schweden. Alt und ohne Kinder hatte der König Karl XIII. den Prinzen Karl August von Holstein-Augustenburg von der jüngeren Linie seines Hauses und von Dänemark adoptirt. Den 10ten Januar hatte ihm der neue Kronprinz den Eid der Treue geleistet; aber den 29sten Mai war er bei einem Kavallerie-Manöver vom Pferde gestürzt und fast plötzlich gestorben. Man verbreitete das Gerücht, daß er vergiftet worden wäre und man klagte dieses Verbrechens den Großmarschall des Königreichs, den Grafen Fersen, an, welcher dem König Gustav noch immer anhing. Den 21sten Juni, bei dem Leichenbegängnisse des Prinzen, sah sich der Graf Fersen, der in seiner Eigenschaft als Oberstthofmeister des Königs den Zug eröffnete, von der Volksmenge mit Steinwürfen angefallen und ungeachtet seiner Anstrengungen, sich dieser Gefahr zu entziehen, verfolgte man ihn, bis er mit einer schrecklichen Barbarei hingemordet fiel. Es war dieses derselbe Graf Fersen, der gewesene Oberste von Royal-Suédois in französischen Diensten, der seit den ersten Unruhen der Revolution nicht aufgehört hatte, sich mit den Mitteln zu beschäftigen, den König, die Königin

und ihre Kinder zu retten, und der den Wagen hatte machen lassen, in welchem die königliche Familie nach Verdun abfuhr. Während der Gefangenhaltung Ludwigs XVI. und der Königin Marie Antoinette im Tempel, hatte er sich, um ihnen zu dienen, tausend Gefahren muthvoll ausgesetzt, und doch sollte es das Schicksal des Grafen Fersen seyn, als ein Opfer der Volkswuth zu fallen. Die Anklage der Vergiftung, welche die Bosheit gemeinschaftlich gegen ihn und seine Schwester, die Gräfin Piper, machte, war weit entfernt, erwiesen zu seyn. Unterdessen heischten das Alter des Königs und das Interesse Schwedens gebieterisch die Wahl eines Kronprinzen. Die Dankbarkeit dreier schwedischer Offiziere gegen einen französischen General sorgte für dieses Staatsbedürfniß. In dem Kriege von 1807 erhielten diese drei Offiziere, welche zu Stralsund gefangen genommen wurden, von dem Obergeneral Bernadotte die beste Behandlung. Er milderte durch besondere Dienste ihre lange Gefangenschaft; er erhielt sogar für sie in Frankreich die Stadt zum Aufenthalte, welche sie bis zu ihrer Auswechslung zu bewohnen wünschten. Seine Zuneigung war ihnen in ihren neuen Aufenthaltsort gefolgt, und als es ihnen erlaubt war, ihr Land wieder zu sehen, dankten sie dem Marschall für alle Handlungen des Wohlwollens, welche bei ihnen im besten Andenken blieben. Bei dem Tode des Prinzen von Augustenburg erinnerten sie sich derselben lebhafter als je, und faßten zusammen den Entwurf, Bernadotte ihre Dankbarkeit auf eine ausgezeichnete Art zu bezeugen, indem sie ihn auf den schwedischen Thron erhöben. Diese Offiziere wußten bei den Mitgliedern der Stände den Einfluß geschickt zu benutzen, welchen ihre Stellung in der Gesellschaft ihnen geben konnte; es kostete ihnen keine Mühe darzuthun, daß in diesem Jahrhunderte der Kriege und der politischen Gährungen, das Königreich, von allen Seiten von eifersüchtigen und mächtigen Verbündeten oder Nachbarn eingeschlossen, eines kriegerischen Fürsten bedürfe, welcher seine Krone in Achtung zu setzen wisse. Ueberdieß würden die Freiheiten der Schweden ihre Sicherheit in der aus eigenem Antriebe getroffenen Wahl eines Mannes fin-

den, der ohne Rechte und ohne Ahnen zu der Ehre berufen, seinen Platz unter den Herrschern einzunehmen, sich gegen die Nation, welche ihm ihr Geschick anvertraut, auf das Unauflöslichste gebunden glauben würde. Diese Betrachtungen waren von Erfolg; bald überwogen sie die zwischen drei Prinzen aus königlichem Stamme getheilten Meinungen so stark, daß diese Offiziere mit den nöthigen Vollmachten bekleidet wurden, um nach Paris zu gehen, dem Fürsten von Ponte-Corvo das Zepter Schwedens anzutragen und um die Einwilligung des Kaisers Napoleon nachzusuchen. Die Prätendenten waren: der Sohn des letzten Königs Gustav IV, der ohne Zweifel an dem Unrechte seines Vaters ganz unschuldig war; ein Bruder des Prinzen von Augustenburg selbst und der König von Dänemark. Diese letztere Wahl hätte Frankreich im Jahre 1813 durch die mächtige Diversion der Heere Schwedens und Dänemarks gerettet oder sie hätte den Bruch mit Rußland beschleunigt, dem Großbritannien, über die Vereinigung dieser beiden Kronen auf dem Haupte eines mit Frankreich verbündeten Fürsten mit Recht beunruhigt, die Waffen zwei Jahre früher in die Hände gegeben haben würde. In diesem letzteren Falle hätten Ereignisse von einer ganz anderen Natur und mit sehr verschiedenen Resultaten die Jahrbücher von 1812, 1813 und 1814 erfüllt; aber Bernadotte nahm das Anerbieten Schwedens an.

Napoleon hatte, sagt man, diese Krone dem Prinzen Eugène zugedacht, dem er eine Entschädigung für die italienische schuldig zu seyn glaubte. Man behauptete zu der Zeit, daß der Prinz, sey es aus Widerwillen, den eine Religionsveränderung ihm einflößte, sey es aus Anhänglichkeit an Italien, diesen Vorschlag ablehnte. Nachdem Bernadotte gewählt worden war, fand Napoleon in dieser Wahl, welchen Beiden so unerwartet war, noch ein Pfand der Gunst des Glücks, welches einen seiner Marschälle auf einen Thron im Norden steigen ließ, als ein Anderer schon einen Thron im Süden besaß. Daher dachte er, daß es ihm zum Ruhme gereiche, den Entschluß der Stände zu billigen und dem neuen Kronprinzen die Mittel zu geben,

auf eine geziemende Weise in dem Range, der ihn erwartete, aufzutreten. Aber die Zustimmung, welche er der Wahl des Fürsten von Ponte-Corvo, seinem schon zwölfjährigen Feinde, bewilligte, machte seinem Edelmuthe mehr Ehre als seiner Klugheit; denn er konnte nicht glauben, daß Bernadotte ihm unterwürfiger seyn würde, als es der König von Holland gewesen war. Es war zu fürchten, daß Bernadotte, wenn er einmal auf dem Throne saß, da es ihm nicht gelungen war, als Krieger der Nebenbuhler Napoleons zu seyn, versucht werden möchte, als Souverain gegen ihn anzukämpfen. Der einstimmige Wille der Stände proklamirte in ihrer Sitzung vom 21sten August den Marschall Fürsten von Ponte-Corvo zum Kronprinzen von Schweden. Der König Karl XIII. nahm ihn ebenfalls an Sohnes Statt an. Den 1sten November leistete Bernadotte, welcher die protestantische Religion angenommen hatte, den Eid als Prinz der Krone Schweden, und den 15ten erklärte die schwedische Regierung ihren Zutritt zu dem Kontinental-System. Man wird sehen, daß die Erklärungen der nordischen Höfe, mit Ausnahme des treuen Dänemarks, nichts als die Manifeste der großen Waffenruhe waren, welche die Zurüstungen zu einem neuen Kriege verdeckte.

Die Angelegenheiten Hollands hatten Napoleon während des Aufenthaltes der Könige aus der kaiserlichen Familie zu Paris nicht allein beschäftigt; auch zwischen dem Kaiser und Joachim wurde eine Expedition nach Sizilien beschlossen, welche ein starkes Geschwader aus Toulon unterstützen sollte. Sizilien war für die Engländer ein Vize-Königreich, ein ungeheurer Waffenplatz, ein weiter Militär- und Handels-Hafen. Von dort aus bedrohten und belästigten sie die Kontinental-Sperre des mittelländischen Meeres und griffen sie durch einen thätigen Schleichhandel an, wobei ihre Politik es nicht verschmähte, die Hälfte des Werthes ihrer Industrieprodukte aufzuopfern. Um diesen Unterschleif zu bekämpfen, gab Napoleon den 17ten August ein Dekret, welches das Verbrennen aller englischen Waaren in Frankreich und in den verbündeten Staaten anbefahl, und den Douanen Gerichtshöfe an die Seite gab, deren Urtheile

keiner Appellation unterworfen waren. Durch diese schrecklichen Mittel wurde die Einfuhr eine fast unausführbare Operation. Unterdessen war es unmöglich, die nicht verarbeiteten Stoffe zu den ersten Bedürfnissen zu entbehren, wie z. B. die den Kolonien natürlichen Erzeugnisse. Das gefährliche System der Erlaubnißscheine sorgte zwar für die öffentlichen Bedürfnisse, aber nicht ohne die größten Mißbräuche, und die Produkte der französischen Fabriken wurden den Engländern als Austausch gegen rohe Waaren, welche aus den beiden Indien kamen, geliefert.

In dem Monat April hatte der König Joachim von Paris aus an seinen Kriegsminister, den Grafen Daure, geschrieben, daß es die Absicht des Kaisers wäre, eine Expedition zu veranstalten, um sich Siziliens zu bemächtigen und es mit dem Königreiche auf dem festen Lande zu vereinigen. Dem zu Folge erhielt dieser Minister Befehl, in den Reggio zunächst gelegenen Häfen Kalabriens alle für ein Heer von 25,000 Mann nöthige Vorräthe in Bereitschaft zu setzen. Nach Neapel zurückgekehrt, brachte Joachim die größte Thätigkeit in den Land- und Seedienst; er selbst begab sich in die Nähe von Scylla, wo ein Theil des Heeres lagerte, das aus 15,000 Franzosen und aus 10,000 Neapolitanern bestand. Der Uebergang sollte durch eine Flottille beschützt werden. Aber unglücklicher Weise hatte man diese Flottille schlecht bewaffnet und die hinsichtlich der Hülfsquellen des Königreichs schon zu lästige Expedition fand sich überdieß viel zu schwach, um ohne die Mitwirkung der französischen Flotte den Zweck zu erreichen, welchen man sich vorgesetzt hatte. Das englische Heer war durch seine Lage, so zu sagen, unverwundbar; es bestand aus 20,000 Mann, worunter 15,000 Engländer unter den Befehlen des Generals Stuart, eines Offiziers von hohem Rufe. Dieser General hatte seine Streitkräfte in der Nähe von Messina zusammengezogen. Aber am Gestade gelegene Plätze waren wohl bewaffnet und verproviantirt; starke Batterien vertheidigten die Küsten und überdieß kreuzte noch, außer einer anglo-sizilianischen Flottille, ein Geschwader von mehreren englischen Kriegsfahrzeugen in der Meerenge. Es war also

sehr wenig von dem günstigen Erfolge der neapolitanischen Expedition zu hoffen, so lange sie nicht die zehn französischen Kriegsschiffe mit Landungstruppen ankommen sah, welche aus Toulon auslaufen sollten, um den Angriff auf Sizilien zu unterstützen. Unterdessen gab im Monat Oktober, obgleich diese ganz unentbehrliche Hülfe fehlte, der König von Neapel Befehl, unter Segel zu gehen. Die Division Cavaignac, welche aus neapolitanischen Regimentern bestand, ging über die Meerenge und landete in der Nacht bei la Scaletta. Da sie sich beim Anbruche des Tages allein fand, schiffte sie sich wieder ein und kam ohne Hinderniß zurück. Sie ließ in Sizilien einige Kompagnien, welche sich in die Gebirge wagten und denen der Rückzug abgeschnitten wurde. Dieser Versuch hatte keine anderen Resultate für den König von Neapel, als eine Ausgabe von acht Millionen und einen Verlust von 1200 Mann. Dennoch hatte Napoleon seinen Zweck erreicht, welcher nicht in der Vereinigung Siziliens mit dem Königreiche seines Schwagers, sondern einzig darin bestand, die ganze Aufmerksamkeit der Engländer auf diesen Punkt zu leiten, um sie zu verhindern, neue Streitkräfte nach Portugal zu schicken, das er zu derselben Zeit zum dritten Male angreifen ließ, und um sie auch von Korfu zu entfernen, dessen Wiedervorproviantirung er erleichtern wollte.

Den Absichten des Kaisers gemäß, war der Feldzug in Portugal im Monat Mai in dem Augenblicke eröffnet worden, wo die Zurüstungen zu der Expedition nach Sizilien begannen. Der Fürst von Eßling befehligte das Heer und er kam den 2ten zu Valladolid an; er hatte unter seinen Befehlen den Marschall Ney, den Herzog von Abrantes und den General Reynier; die Reiterei stand unter dem General Montbrun. Massena begann den Feldzug mit drei wichtigen Belagerungen; mit der von Astorga, welches sich den 6ten Mai an den Herzog von Abrantes ergab; von Ciudad-Rodrigo, welches den 10ten Juli mit Kapitulation an den Marschall Ney überging und von Almeida, welches sich den 28sten August ebenfalls unterwarf. Das Pulvermagazin dieses letzten Platzes flog mit einer so starken Explosion in die Luft, daß Laffetten von 24 Pfündern, welche

auf den Wällen der Zitadelle standen, mehr als 1500 Klaftern weit geschleudert wurden. Nachdem die beiden Schlüssel Portugalls auf der Gränze der Provinz Salamanca in die Gewalt des Heeres des Fürsten von Eßling gefallen waren, rückte er den 15ten September nach Busaco vor und marschirte auf Lissabon, dessen er sich bemächtigen sollte. Aber der Kaiser hatte es Massena ausdrücklich befohlen, seine Operationen nur erst dann zu beginnen, wenn er 60,000 Mann versammelt hätte, und in der Schlacht von Busaco zählte er nur 45,000 Mann. Im Gegentheil schienen die Streitkräfte, über welche Lord Wellington gebieten konnte, unermeßlich, denn die Debatten des englischen Parlaments setzten sie auf 185,000 Mann. Ungeachtet dieses ungeheuren Mißverhältnisses hatte der englische General Ciudad-Rodrigo und Almeida weder vertheidigt noch entsetzt. Es war also dem Muthe eines Massena natürlich, sich von dieser Vorsicht verleiten zu lassen, und mit dem Vertrauen auf seine alten wie auf seine neuen Erfolge sich auf die Straße nach Lissabon zu stürzen. Es ist zu bedauern, daß er sich so leicht hinreißen ließ. Anstatt den Feind zu umgehen, der aus Busaco eine furchtbare Stellung gemacht hatte, griff er ihn von vorn an und wurde geschlagen; er ließ 3000 Todte auf dem Schlachtfelde und mußte zu Coimbra eben so viele Verwundete im Stiche lassen. Doch Wellington zog sich, um Lissabon zu decken, langsam vor den Franzosen nach den Linien von Torres-Vedras zurück. Die Langsamkeit dieses Rückzugs wurde weniger der Haltung zugeschrieben, welche die Ueberlegenheit seines Heeres ihm vor dem des Marschalls geben mußte, als einer scheußlichen Kombination, welche aus den Befehlen der Regentschaft von Lissabon hervorging. Erschreckt über die so schnelle Uebergabe der festen Plätze Ciudad-Rodrigo und Almeida, hatte die Regentschaft ein allgemeines Verwüstungssystem der ganzen fruchtbaren Provinz Beyra verordnet, d. h. einer Landstrecke von mehr als achthundert gevierten Stunden, aus welcher die ganze Bevölkerung auf Lissabon und seine Linien zurückgedrängt wurde. Diese abscheuliche Maaßregel einer Regierung, welche das Vermögen ihrer Unterthanen durch ihre

eigenen Landsleute zerstören läßt, ist eins der grausamsten Verbrechen der Macht. Solche Befehle, man muß es ebenfalls zur Schande der Völker sagen, werden immer aufs Strengste vollzogen. Die portugiesischen Milizen, welche 80,000 Mann stark in dem Heere von Wellington figurirten, hiengen und erschossen unbarmherzig diejenigen, welche sich weigerten, ihre Ernten, Felder und Wohnungen anzuzünden. Zu Coimbra, einer Stadt von 25,000 Einwohnern, hatte das französische Heer nur einige Greise gefunden, welche ihrer Altersschwäche die Erlaubniß verdankten, in ihrer Heimath zu sterben. Es hatte seine Verwundeten in den Hospitälern dieser Stadt gelassen; sie wurden von den Portugiesen ermordet, und die englische Fahne beschützte alle Arten von Barbarei.

Der Fürst von Eßling wollte umsonst seinen Marsch nach Lissabon fortsetzen; er fand in den Linien von Torres-Vedras, welche von Wellington vor der Hauptstadt gezeichnet waren, einen dreifachen Vertheidigungskreis, welcher für ein so schwaches Heer, als das seinige, uneinnehmbar war. Er hätte ohne Zweifel nach einem glänzenden Gefechte des Generals Clauzel sich zum Herrn der ersten Linie machen können, aber es wäre ihm gegen die beiden andern nicht gelungen, welche die Engländer die Zeit gehabt hatten, mit einer ganz furchtbaren Artillerie zu besetzen. Nachdem der Zweck dieses dritten Feldzugs einmal verfehlt war, mußte Massena auf den Rückzug denken. Er wurde von dem Marschall Ney gedeckt, welcher zu Miranda bewundernswürdige Manöver ausführte. Der Oberbefehlshaber hatte nur noch eine Absicht, nämlich Almeida wieder zu verproviantiren und dort eine Stellung zu nehmen. Dieser Platz war von 70,000 Anglo-Portugiesen eingeschlossen, und gegen den 20sten Dezember zählte Massena, der mit 33000 Mann vor Torres-Vedras erschienen war, nur noch 23000 vor Almeida. Da es ihm also nicht gelingen konnte, dieser Stadt zu Hülfe zu kommen, so zwang ihn die Nothwendigkeit, das Mittel aufzufinden, dem General Brennier, der darin befehligte, den Befehl zuzuschicken, die Festungswerke derselben in die Luft zu sprengen, und

dieser Befehl wurde in der Nacht vom 9ten auf den 10ten Mai 1811 ausgeführt. Von 1800 Mann, aus welchen die Besatzung von Almeida bestand, erreichte die Hälfte das Heer. Massena's Waffen waren weniger glücklich in Portugal, als in allen Ländern Europa's, wo er den Namen des Unüberwindlichen verdient hatte.

Während des Laufes dieses Feldzuges herrschte das größte Mißverständniß zwischen den Marschällen Ney und Massena; es brach vor Busaco aus und entzweite sogar die übrigen Generale — es setzte den Ausgang des Feldzuges auf's Spiel. Die Geschichte erwähnt ungern dieses Umstandes, aus welchem der Beweis einer großen Veränderung in dem Geiste des Heeres hervorging. Aber wer wagte noch zwischen Ney und Massena zu entscheiden? Ein einziger Mann ohn Zweifel, wenn er nicht, wie sie, zu leben aufgehört hätte.

Der Fürst von Eßling konnte jedoch noch stolz darauf seyn, mit weniger als 40,000 Mann seit dem verderblichen Gefechte von Busaco, d. h. seit dem 15ten November bis zum 15ten Mai, 120,000 Anglo-Portugiesen die Spitze geboten zu haben. Die Verluste, nicht der Armee von Welligton, sondern, was ihm von weit geringerer Bedeutung war, der unglücklichen Bevölkerung der Provinz Beyra, welche durch seine Truppen und auf seinen Befehl in die Linien von Torres-Vedras zurückgedrängt wurde, beliefen sich während des Winters von 1810 bis 1811 auf die fürchterliche Zahl von vier hundert tausend Individuen, welche vor Hunger, Kälte und Elend umkamen! eine Zerstörung, welche die Wuth von zwanzig mörderischen Schlachten nicht hätte verursachen können. Die Geschichte keiner barbarischen Nation, welche für die Erhaltung ihres wilden Vaterlandes stritt, hat das Andenken an eine so ungeheure Menschenopferung hinterlassen, als diejenige war, welche fünf Monate lang die Bewohner der Provinz Beyra unter den Augen des Fremden wegraffte, der zu ihrer Vertheidigung herbeigeeilt war. Solche Gefangene und solche Opfer waren bis dahin unbekannt. Das Volk von Lissabon erhob sich, aber die Regentschaft beauftragte die Engländer, es im

Raume zu halten, und sie selbst sollte noch unter das englische Joch kommen.

In Spanien war der Krieg glücklicher für Frankreich, wenn ein solcher Krieg es seyn konnte. Der Sieg von Ocana, welcher am 19ten November erfochten wurde, hatte unseren Waffen Andalusien geöffnet und das Heer des Königs, welches von dem Marschall Soult befehligt wurde, führte den Namen seiner Eroberung. Auf seinen schnellen und triumphirenden Märschen besetzte er Baylen, ohne die Schande der Kapitulation des Generals Dupont auszulöschen. Es sah Jaën, das alte Cordova, Carmona. Den 7ten Januar zerstreute der General Sebastiani das spanische Heer unter den Mauern von Grenada und den folgenden Tag zog er in diese Stadt ein. Den 9ten war er Herr von Malaga. Den ersten Februar ergab sich die Residenz der obersten Junta, Sevilla, dem Marschall Soult. Die Junta flüchtete sich auf die Insel Leon und hierauf nach Kadix, Namen, welche in der Geschichte der beiden Nationen für immer eine traurige Berühmtheit erhalten haben. Der Marschall Viktor hatte Befehl, mit dem ersten Corps die Zugänge zu dieser Stadt zu besetzen oder vielmehr zu blokiren, welche von der Landseite von mehr als 20,000 Mann und zur See von fünf und zwanzig Linienschiffen vertheidigt wurde, worunter fünf englische und zwanzig französische und spanische, welche der Admiral Rosilly befehligt hatte. Den 26ßten Mai verherrlichte ein glänzendes Gefecht den französischen Namen in der Rhede von Cadix; sechshundert Gefangene von der Kapitulation von Baylen, fast alle Offiziere, welche auf den Pontons zurückgehalten wurden, sehen von Weitem auf dem Gestade die dreifarbige Fahne wehen; sogleich bemächtigen sie sich eines schlechten Fahrzeugs ohne Takelwerk, fahren kühn unter dem Feuer der Kanonierschaluppen und unter den Batterien zwischen den englischen und spanischen Geschwadern durch, und erlangen das Ufer, wo das Heer des Marschalls Viktor sie mit Entzücken unter seine Adler aufnimmt.

Im Norden von Spanien wurde der Krieg durch die festen Plätze aufgehalten, welche in Katalonien und in dem

Königreiche Valenzia sich hielten. Die Einnahme von Hostalrich hatte die von Gironna nach sich gezogen; aber das Schloß von der ersten der beiden Städte wurde erst den 12ten Mai geräumt und seine Besatzung kam auf der Flucht um. Das Gefecht von Vich, wo der General Souham den General O'Donnel schlug, hatte den 20sten Februar statt gefunden. Den 14ten Mai eröffnete der Marschall Suchet die Laufgräben vor der festen Stadt Lerida und siebenzehn Tage nachher kapitulirte dieser Platz. Den 8ten Juni fiel auch Mequinenza in die Gewalt der Franzosen.

Aber während der spanische Kontinent in Europa sich unter der französischen Herrschaft sträubt, legt den 19ten April der spanische Kontinent in Amerika, sicher zu alt, um die Provinz einer Mutterstadt jenseits des Meeres länger bleiben zu wollen, den Grund zu seiner Unabhängigkeit durch die Proklamation der Bundes-Regierung von Venezuela, ein Beispiel, dessen mächtige Verführung, von dem Wohlstande der Vereinigten-Staaten eingeflößt, alle spanischen und portugiesischen Königreiche in Amerika unvermerkt ergreifen muß. Diese ungeheure Revolution, welche der politischen Welt eine neue Gestalt giebt, ist die größte Epoche der Regierung Napoleons, und sie wird alle die Gefahren haben, welche die Nation triumphiren lassen, die mit Eifer und Beharrlichkeit in den Kampf gehen wider die fremde Herrschaft. Der Ruhm der Waffen wird während eines hartnäckigen Krieges von mehreren Jahren den Eid heiligen, und ihn, frei zu seyn, zum Gesetz erheben, welcher von dem amerikanischen Volke gegen dasselbe spanische Volk, dessen großherzigen Entschluß es nachahmt, geschworen worden ist. Die Spanier werden plötzlich in Amerika für Fremde und Feinde erklärt, wie es mit den Franzosen in Spanien geschehen ist. Die französische Freiheit brauchte zwanzig Jahre, um über den Ocean zu dringen; seit zehn Jahren suchte sie ein Vaterland; sie fand keine Städte mehr in Europa, wo man von nun an nur noch den Krieg der Throne gegen den Thron führen konnte, welchen ein neuer Mann in Frankreich errichtet hatte. Dennoch geschah es keineswegs für die Legitimität, daß man sein Reich angriff, weil man Bernadotte

nur eben zum Kronprinzen von Schweden hatte ernennen lassen, sondern der Kampf beruhte auf den sich widerstreitenden Interessen Großbritanniens und Frankreichs. Die Freiheit und die Königswürde hatten keinen Theil an diesem Streite — es war das Uebergewicht Frankreichs, welches Europa bewaffnete, das gegen die Rathschlüsse und den Willen Englands so geschmeidig war.

Dieser mächtige Hebel bereitete schon mitten im Frieden einen fernen Sturm in den Norden vor. Rußland organisirte seine unermeßlichen militärischen Hülfsquellen; es rief seine Divisionen aus Kurland zurück und versetzte sie an die Dwina, wie es sein Heer an der Donau in den obern Dniester rücken läßt; es versammelte den größeren Theil seiner Streitkräfte an den Grenzen von Polen; unvermerkt öffnete es seine Häfen den englischen Waaren und verletzte ohne Veranlaßung und ohne Vorwand die Verträge von Tilsit. Rußland that noch mehr; den 31sten December verbot es die Erzeugnisse unserer Industrie. Diese Ausschließung, welche durch dieses Verbot der französische Handel erlitt, ließ nicht mehr zweifelhaft, was Alexander vorzog. Geheime Nachrichten setzten Napoleon von diesen Bewegungen und von diesen Verfügungen in Kenntniß. Er that, als wüßte er sie nicht und änderte nichts an seinen freundschaftlichen Verhältnissen mit dem Kaiser von Rußland, welcher den General Czernischeff nach Paris als Reisenden schickte.

Im Monat December 1810 erstreckt oder vielmehr es verirrt sich der Name Frankreichs und sein Glück von der Meerenge der Charybdis bis an den Sund, sowohl durch die Vereinigungen als durch die Lehnbarkeiten der Völker, und damit jede republikanische Spur verschwinde, werden den 13ten December, an demselben Tage, der 160,000 Mann für den Land- und Seedienst dekretiren sieht, die Hanseestädte und das Walliserland in das große Reich enklavirt. Frankreich zählt nun dreißig See-Departements und England hat keine Freistädte in Europa mehr als Sizilien und Portugal. Der Geist erschrickt mit Recht im J. 1826 über jene vielfache Gewalt des Willens eines einzigen Mannes, welcher zu gleicher Zeit den Schiffern des Baltischen Meeres, den Hirten

der Julischen Alpen und 160,000 Soldaten eine Stelle unter den Unterthanen und den Werkzeugen seines Ruhmes und seiner Entwürfe einzunehmen befahl. Auch zeigt die Landkarte dieses Theils der Welt, welcher Frankreich heißt, 24 Längengrade auf 7 Breitengrade, welche von ein und vierzig Millionen Menschen bewohnt werden, die vier Sprachen und eben so viele Religionen unter sich theilen. Aber die unmittelbare Herrschaft Napoleons und seiner Familie umfaßt fünf und achzig Millionen fünfhundert tausend Unterthanen, welche mit den sechzehn Millionen Menschen, die unter seiner mittelbaren Herrschaft stehen, eine Masse von mehr als hundert Millionen Europäern bilden, welche seinen Befehlen gehorchen. Paris ist die Hauptstadt von dem besiegten Europa und London ist es von dem gereizten Europa; die eine empfängt die Huldigungen der Unterwürfigkeit und die andere die Gelübde der Rache.

Zweites Kapitel.

Spanischer Krieg. — Vereinigung des Herzogthums Oldenburg mit dem Reiche. — Geburt des Königs von Rom, den 20sten März. — Kirchliche Angelegenheiten mit dem römischen Hofe.

1811.

Die Kortes hatten sich den 25sten September 1810 zu Kadix versammelt. Sie bestanden aus ungefähr hundert und funfzig Deputirten anstatt der zweihundert und acht, welche für die Repräsentation der zwei und dreißig Provinzen vorgeschrieben waren. Sie betrachteten von dort aus, wie von einem Observatorium, die Ereignisse auf der Halbinsel, ohne sich dem brittischen Einflusse blindlings hinzugeben. Ihre Stellung war rein politisch; und von dem Kriege umgeben, dessen Glück ihre Entschließungen begeistern sollte, arbeiteten sie daran, den Grund zu dem großen Werke zu legen, welches zum Zwecke hatte, die neuen Freiheiten in Spa-

nen zu begründen. Die Kortes konnten, ungeachtet der Erfolge der Franzosen, noch auf zahlreiche Streitkräfte zählen. Außer den englischen Truppen und der portugiesischen Insurrection, welche sich mit den Fahnen Wellingtons vereinigte, bekämpfte noch das reguläre Heer und eine Menge Guerillas unter verwegenen Anführern die königliche Würde Josephs. Mina befehligte in Navarra und Aragonien; Porlier in Gallizien; der Empecinado, el Medico, Duran, in den Gebirgen von Kastilien und Aragonien; Santo Childes in dem Königreiche Leon; Sanchez, Julian in der Nähe von Salamanca; der Baron Eroles und Rovirac in den Gebirgen von Katalonien und Aragonien, und Castaños und Andere in denen von Ronda und Murcia.

Aber die Kortes, der verderblichen Wunde müde, welche ein unversöhnlicher Kampf über Spanien verbreitete, schienen mit allen ihren Wünschen den Sieg herbeizuführen, welcher die Unabhängigkeit oder selbst die Unterwürfigkeit ihres Vaterlandes verkündigen sollte. Unterdessen hatte die Regentschaft von Kadix, wahrscheinlich in der edelmüthigen Absicht, sich der brittischen Herrschaft zu entziehen, im Monat Mai 1810 ins Geheim nach Palermo an den Herzog von Orleans Abgeordnete gesandt und ihn im Namen der Freiheit in einem sehr dringenden Briefe eingeladen, den Oberbefehl in Katalonien zu übernehmen. Der Prinz nahm den Vorschlag an. Als er jedoch in Tarragona angekommen war, erklärte ihm der spanische Gouverneur dieses Platzes, daß er keine Befugniß erhalten, ihm das Kommando zu übergeben. Der Prinz sah leicht ein, unter welchem Einflusse der Gouverneur handelte und er ging nach Kadix in der Hoffnung, dort über ein so seltsames Betragen Aufklärung zu erhalten; aber er fand die Regentschaft ebenfalls gegen den Schritt gestimmt, welchen sie bei ihm gethan hatte. Der brittische Geschäftsträger wagte sogar gebieterisch zu fordern, daß man den Herzog zwinge, sich auf einer zu dieser Absicht abgeschickten Fregatte nach London einzuschiffen. Der Prinz weigerte sich, in eine solche gewaltsame Maaßregel zu willigen, und blieb einen Monat in Kadix in der Absicht, die Zusammenberufung der Kortes zu erwarten und ihre Autorität in

Anspruch zu nehmen. Die englische Regierung drohte ihnen, ihre Truppen aus Spanien zurückzurufen, wenn der Herzog von Orleans sich nicht entfernte. Nichts desto weniger begab sich dieser Prinz auf die Insel Leon, wo sie ihre Berathung hielten; aber die Sitzung war geheim, und eine Deputation erklärte dem Herzog, daß die Kortes jene Abreise als für die Wohlfahrt Spaniens nothwendig erachteten. So trug also die englische Intrigue einen vollkommenen Sieg davon. Der Herzog von Orleans mußte auf derselben spanischen Fregatte, die ihn aus Sizilien geführt hatte, nach Palermo zurückkehren und der brittische Despotismus lag noch schwerer auf dem unglücklichen Spanien.

Das Jahr 1811 hat für die französischen Waffen mit Glanz begonnen. Es zeigt einen fast ohne Unterbrechung glücklichen Wettkampf zwischen dem Marschall Soult und dem General Suchet. Tortosa hielt sich zehn Tage nach eröffneten Laufgräben; am 29sten December wurde es aus 43 Feuerschlünden beschossen und ergab sich dem General am 2ten Januar. Den 22sten desselben Monats zwang Soult, nachdem er die Generale Mendizabal und Ballesteros geschlagen hatte, die wichtige Stadt Olivenza zur Kapitulation; den 19ten sammelte er neue Lorbeern auf la Geborra, wo der Feind mehr als 5000 Mann verlor; diese Schlacht öffnete dem Marschall den 11ten März die Thore von Badajoz, der Hauptstadt von Estremadura. Einige Wochen waren für Soult und seine zwanzig tausend Mann hinreichend, um zwei spanische Heere aufzureiben, 22000 Gefangene zu machen und zwei feste Plätze Olivenza und Badajoz einzunehmen. Doch wurde zwei Monate nachher diese letzte Stadt von dem Marschall Beresford eingeschlossen, der an der Spitze von 25000 Mann stand, welche noch überdieß ein spanisches Heer deckte. Soult vereinigt Streitkräfte, um Badajoz zu entsetzen; Beresford hebt die Belagerung auf und rückt mit den englischen, portugiesischen und spanischen Truppen vor dieser Stadt an die Ufer der Alboirra. Das Gefecht war eben so hartnäckig als mörderisch; die Verbündeten feierten es als einen Triumph, wiewohl sie 10,000 Mann und ihre Stellungen verloren hatten. Der Mar-

schall Soult konnte mit mehr Grund eine Schlacht einen Sieg nennen, welche ihn zu dem gewünschten Zwecke geführt hatte, nämlich Badajoz zu befreien und diesen Platz mit dem Nöthigen zu versehen. Dennoch war dieser Erfolg nicht entscheidend genug, um eine Deputation der Kortes, welche zu Sevilla angekommen war, dahin zu vermögen, ihre Sendung bei dem König Joseph zu erfüllen. Nachdem er die Vertheidigung von Badajoz gesichert hatte, kam der Marschall Soult nach Sevilla zurück. Da aber in den ersten Tagen des Juni Wellington seine Vereinigung mit Beresford zu Stande gebracht hatte, so unternahm er die Belagerung von Badajoz aufs Neue und eröffnete die Laufgräben. Die Stadt hielt zwei Stürme aus und noch einmal sollte sie entsetzt werden. Die Marschälle Soult und Marmont vereinigten sich zu Merida. Das verbündete feindliche Heer hielt es für gerathen, sie nicht zu erwarten und ging den 17ten Juni über die Guadiana zurück. Der Marschall Soult suchte dasselbe vergebens zu einem Gefechte zu nöthigen; seiner Gewohnheit, sich zurückzuziehen, getreu, nahm Wellington seine Linien wieder ein und ging nach Portugal zurück. Eben so war es mit der Blokade von Ciudad-Rodrigo; in dem Monat September sah sich Wellington genöthigt, sie gegen den Marschall Marmont und den General Dorsenne aufzugeben, und nach zwei für den Feind unglücklichen Gefechten gelang es uns, Ciudad-Rodrigo von der Blokade zu befreien und wieder zu verprovlantiren. Die Einnahme von Murcia endigte den Feldzug des Marschalls Soult im J. 1811.

Von seiner Seite setzte der General Suchet den Lauf der glänzendsten Waffenthaten fort. Zu Ende Aprils marschirt er gegen die feste Stadt Tarragona, welche er den 4ten Mai einschließt und den 16ten Juni angreift; endlich nach fünf Stürmen, vom 21sten bis zum 28sten, stürzt sich sein Heer mit der Wuth eines theuer erkauften Triumphs in den Platz. 5000 Mann müssen über die Klinge springen, 10,000 wurden zu Gefangenen gemacht, und Tarragona wird der Plünderung überlassen. Der unerschrockne General Suchet erwarb sich in diesen blutigen Verschanzungen den Marschallstab. Die Schlacht von Sagunt oder Murviedro, welche er am

29sten Oktober über die Generale Blake und O'Donnel vollkommen gewinnt, giebt ihm am folgenden Tage die Stadt Sagunt, deren Lage, welche von der Natur den Römern, den Mauren und durch neuere Arbeiten befestigt worden, ihn zum Herrn der Straßen von Valencia, Barcelona und Saragossa macht und seine Festsetzung im Osten der Halbinsel sichert. Den 26sten November ist er in der Verfolgung des Generals Blake begriffen, der ihm den Weg nach Valencia versperren wollte, und er nöthigt ihn, sein verschanztes Lager hinter dem Guadalaviar zu verlassen und sich in den Platz zurückzuwerfen. Einen Monat darauf, den 26sten Dezember, ist Suchet über den Guadalavir gegangen, und nach Verlauf von vierzehn Tagen sieht sich die große Stadt Valencia, einst die Hauptstadt eines schönen Königreichs und jetzt das allgemeine Depôt aller Streitkräfte und Vorräthe der Insurgenten, gezwungen, sich dem neuen Marschall mit einer Besatzung von 18000 Mann zu ergeben, welche zehn Generale und neun hundert Offiziere befehligten und vier hundert Stück Geschütz vertheidigten. Suchet hatte den Feldzug von 1811 durch die Einnahme von Tortosa am 2ten Januar eröffnet und er eröffnete den von 1812 durch die Einnahme von Valencia am 9ten Januar. Der Titel eines Herzogs von Albufera, den er auf den Wällen von Valencia erobert, und der Rang eines Marschalls, den er zu Tortosa gewonnen, bezahlten auf eine würdige Art das ohne Zweifel schönste Jahr seiner militärischen Laufbahn. Das Heer, welches ihm ergeben war, weil er mit ihm so große Thaten verrichtete, fand in diesen hohen Auszeichnungen, die einem von Allen geliebten und geachteten Anführer ertheilt wurden, eine neue Belohnung für seine edlen Arbeiten.

Das ist das Gemälde des Krieges auf der Halbinsel während des Jahres 1811. Dieser Krieg setzte den Ruhm unserer Waffen fort und bewährte ihre Ueberlegenheit; aber durch ein Mißgeschick, welches an den Unternehmungen haftet, die gegen das heiligste Recht der Völker gerichtet sind, stählten sich die Spanier mitten unter ihren Niederlagen aufs Neue und schienen siegreich aus den Gefechten zu gehen, welche sie verloren hatten. Die Zeit war nicht mehr fern, wo sie nichts als Kadix und die Insel Leon besaßen, und sich freu-

ten, in Zukunft nicht mehr in Mauern eingeschlossen werden zu können, und zu ihren Festungen, Lagerplätzen und Schlachtfeldern nur die Berge, Wälder, Flüsse und Einöden ihres Vaterlandes zu haben. Das ganze Land der Spanier ist in Gährung und Aufruhr, grade als Napoleon, der Herr aller seiner Städte, es entwaffnet, besiegt und unterjocht glaubt. Niemals hatte der Fanatismus der heimischen Knechtschaft mächtiger auf eine Nation gewirkt. Sie schlug sich für die Könige, welche sie ausgeliefert hatten und für die Mönche, welche sie in der viehischen Dummheit erhielten. Für Spanien war die Freiheit, was sie noch heutiges Tages ist, ein Kirchenraub. England bemächtigte sich auf eine geschickte Weise dieses barbarischen Elements. Plötzlich von einer riesenhaften Eingebung ergriffen, erfand es die Kombination einer fürchterlichen Schwerkraft, welche den kriegerischen Koloß Frankreich, um ihn zu ersticken, zwischen das leibeigne Volk in Süden und das leibeigne Volk in Norden stellen sollte, welches, ebenfalls von der Natur vertheidigt und ebenfalls unter einem doppelten Fanatismus gebeugt, England in Rußland den natürlichen Verbündeten Spaniens zeigte. Die Nothwendigkeit flößt Großbritannien diesen umfassenden und tiefen Entwurf ein; und in der That sieht es jeden Tag die Kontinental-Blokade über die Blokade der Meere triumphiren; es fühlt sich unter der Last des ungeheuern Handels erdrückt, welcher vergeblich in seinen Häfen die Erzeugnisse der beiden Indien aufhäuft; es ist verdammt, diese wundervolle Industrie zu fürchten und zu bekämpfen, welche in ihren empörten Werkstätten die Beschlüsse Napoleons erdulten muß. Noch zwei Jahre dieses unbeugsamen Gesetzes, und Großbritannien liegt zu den Füßen seines Nebenbuhlers und, um dieses Unglück abzuwenden, bedarf es des Entschlusses. Der Tajo ist bewaffnet, man muß die Newa bewaffnen, damit der Riese, welcher die Russen und Spanier so oft besiegt hat, unter ihren verbündeten Waffen erliege. Die Politik des Londoner Kabinets wird gegen den gemeinschaftlichen Feind zwei Nationen vereinigen, welche die ganze Zivilisation Europa's trennt. Die Spanier haben alte Erinnerungen; sie stammen von denen ab, welche das

Schauspiel des Falles der Karthaginenser und Römer sahen; sie sind auch die Kinder jener Männer aus dem Norden, welche die Kalifen vertrieben. Was die Russen betrifft, so haben sie keine Ahnen und alle ihre Erinnerungen sind neu oder barbarisch; aber sie haben die Schweiz und Italien gesehen; sie fangen an, sich für Europäer zu halten; sie können Eroberer werden.

Napoleon, vom irdischen Glücke umringt, verläßt sich jedoch nicht sorglos auf die Treue von Tilsit, noch auf die dramatischen Versicherungen von Erfurt. Geheime Nachrichten bezeichnen seiner Aufmerksamkeit die Truppenzusammenziehungen, welche in aller Stille im Norden vor sich gehen. Alles bewegt ihn, Rußland zu schonen und ihm den geringsten Vorwand zum Mißvergnügen in dem Augenblicke zu rauben, wo Spanien und England unsere Heere beschäftigen. Noch ein Jahr Krieg, und die Halbinsel ist unterworfen, und die stolze Themse wird die Flüchtlinge vom Tajo wiedersehen, wie sie die von der Schelde gesehen hat. Napoleon weiß auch, daß sein Bruder die Verlegenheiten, in welche ihn die Eroberung seines Throns versetzt, mit Mühe erträgt. „Was liegt daran, sagte er als ein großer Politiker, ob Joseph oder Ferdinand regiert, wofern nur England von der Halbinsel verschwindet!“ Diese Gesinnung beherrscht ihn ausschließlich und überwiegt jede andere Betrachtung, sogar diejenige, welche wenigstens dem Anscheine nach die Bewaffnungen des Nordens rechtfertigen kann. Da er Rußland nur von Weitem sieht, während England ihm gegenüber steht, bemerkt er, daß das Interdikt, welches von ihm über das baltische Meer verhängt ist, noch eine Lücke hat, und den 18ten Februar spricht er die Vereinigung des Herzogthums Oldenburg, dessen Beherrscher der Schwager des Kaisers Alexander ist, mit dem Reiche aus. Statt sich über diese unpolitische Verletzung zu erzürnen, freut sich England über die Unklugheit, welche es begehen läßt, und bemächtigt sich dieser neuen Beschwerde, um sich auf eine offizielle Weise in das Petersburger Kabinet einzuführen.

Unterdessen beschäftigt in Frankreich eine Begebenheit, an welche das Schicksal der neuen Dynastie geknüpft ist, Napoleon vor Allem; bald wird er Vater seyn, und die ehrgeizige Hoff-

nung, welche Männer von seinem Charakter entflammt und aufrecht hält, verspricht ihm einen Sohn. Den 20sten März erscheint der entscheidende Augenblick, aber die Entbindung von Marie Louise zeigt unerwartete Hindernisse, welche ihre Tage und die ihres Kindes in gleiche Gefahr setzen; sie hängen von einer schmerzlichen und zweifelhaften Operation ab.

Der Wundarzt Dubois kommt und befragt Napoleon. „Denken Sie nur an die Mutter, antwortet er, und behandeln Sie die Kaiserin wie eine Bürgerin der Straße Saint-Denis." Dann begiebt er sich an das Bett von Marie Louise, tröstet, ermahnt, ermuntert sie. Nach einer schmerzlichen Arbeit von sechs und zwanzig Minuten wird das Kind mit Hülfe der Zangen zur Welt gebracht; aber sieben Minuten lang giebt es kein Zeichen des Lebens von sich. Endlich nach vielen Anstrengungen athmet das Kind, es lebt, es wird leben. Entzückt, außer sich, stürzt der Kaiser an die Thüre des Saales, wo Frankreich und Europa ihr Geschick zu erwarten scheinen; er öffnet sie, er ruft: Es ist ein König von Rom. Hundert und ein Kanonenschüsse kündigten der Hauptstadt die Geburt Napoleons II. an; die Trunkenheit war allgemein. In dem Hôtel-de-Ville votirten Herr Bellart und die Mitglieder des Conseil, welche im J. 1814 Napoleon des Thrones verlustig erklären werden, dem ersten Pagen, welcher ihnen die mit Ungeduld erwartete Nachricht überbrachte, eine Rente von 10,000 Franken. Es war das letzte Mal, daß ein Gefühl des Glücks Frankreich und Napoleon vereinigte. Die Natur schien nur mit Widerwillen dieses Kind hervorgebracht zu haben, über welches die Wünsche zweier großer Monarchien sich ergossen; man hatte es ihr entreißen müssen; und so mußte nach einer so grausamen Bangigkeit, wenn er die Wiege betrachtete, welche seinen Sohn aufnahm, Napoleon sich glücklich preisen, daß sein Glück über die Natur selbst triumphirt hatte.

Der König von Neapel hatte sich wegen der Taufe des Königs von Rom nach Paris begeben; er hatte mit Na-

poleon die lebhaftesten Erklärungen, deren Resultate bis jetzt bekannter sind, als die Ursachen, welche wichtig waren. Joachim warf Napoleon die Hindernisse vor, welche das Jahr zuvor seine Expedition nach Sizilien betroffen hatten, die ein lächerliches und ruinirendes Unternehmen geworden war; er schrieb es namentlich der Nichtwirkung des Geschwaders von Toulon zu, das ihm angekündigt worden und ohne welches das Unternehmen nicht gelingen konnte. Er beklagte sich, daß er nichts als das Werkzeug einer Macht sey, der er seine Staaten aufzuopfern genöthigt wäre. Joachim verheimlichte Napoleon eben so wenig die Unruhe, welche seiner Krone diejenige verursachen müsse, die der Kaiser so eben auf das Haupt seines Sohnes gesetzt habe und daß er sich durch den König von Rom bedroht sehe; aber Napoleon, welcher weder die fremden Könige, noch die Könige seiner Familie an solche Vorstellungen gewöhnt hatte, ergriff diese Gelegenheit, seinem Schwager die Nothwendigkeit ahnen zu lassen, sich eines Tages des Throns von Neapel zu begeben, um zum Großherzogthum Berg zurück zu kommen. Das ist von Seiten des Kaisers ein schon gefaßter Entschluß, der sich gleichfalls auf die Kronen Spaniens und Westphalens erstreckte, wie es die Vereinigung Hollands hatte vermuthen lassen. Die Ausführung dieser großen politischen Maasregel, welche den Begebenheiten untergeordnet ist, war bis zu der Zeit des allgemeinen Friedens aufgeschoben, wo die Aufopferung dieser bedinglichen Königswürden als eine Bewilligung für dieses erste Bedürfniß Frankreichs erscheinen würde. Von diesem Augenblicke an ließ der König von Neapel feindliche Gesinnungen gegen Napoleon blicken, und seine Unvorsichtigkeit, und sein natürlicher Leichtsinn erlaubten ihm nicht, sie zu verheimlichen. Er verließ Paris zu Ende May's, vor der Tauf-Feier des Königs von Rom, welcher die Souveraine aus der kaiserlichen Familie beiwohnten und unter andern auch der König von Spanien. Als Joachim nach Neapel zurückgekehrt war, sprach er ziemlich laut davon, sich gegen den Kaiser zu erklären.

Unterdessen war Italien der Schauplatz eines andern Krieges zwischen dem heiligen Vater und Napoleon. Dieser Krieg hörte nicht auf, einen sonderbaren Charakter zu zeigen, welcher dazu dient, den Beweis von der Verrückung der europäischen Interessen zu jener Epoche zu geben. Napoleon und Pius VII. hatten ihre Rollen ausgetauscht. Der Kaiser stritt für seine Kirche und der Papst für seine Staaten. Der Kaiser verlangte vergeblich von dem Papste die kanonische Einsetzung der französischen Bischöffe, welche der heilige Stuhl hätte fordern sollen, und der Papst verweigerte sie, weil er seine zeitliche Herrschaft verloren hatte. Pius VII. verwechselte die Tiara mit der Krone und den Fischerring mit dem Scepter; ja sogar die Salbung Napoleons war ein schlechtes Argument zu Gunsten des Bischoffs von Rom. Die hohe geistliche Kommission, welche der Kaiser niederzusetzen genöthigt gewesen, deputirte im April an den heiligen Vater und schlug ihm vor, Bisthümer zu Bar-le-Duc, Rotterdam, Hamburg und Bremen zu errichten; die ernannten Bischöffe einzusetzen; nach Rom zurückzukehren, wenn er den von dem Konkordat vorgeschriebenen Eid leisten wollte, wo nicht, zu Avignon zu bleiben, wo er die geistliche Souverainität ausüben würde; an seinem Hofe Gesandte von den christlichen Mächten zu haben, und endlich auf die zeitliche Souverainität von Rom Verzicht zu leisten. Der Papst wurde ebenfalls von der langen Zusammenberufung eines National-Konziliums benachrichtigt. Pius VII. nahm in seiner Note vom 19ten Mai fast alle diese Vorschläge an und das Konzilium versammelte sich zu Paris am 9ten Juni. Es bestand aus hundert französischen, deutschen und italienischen Bischöffen, und es erkannte sich für competent, um über die Einsetzung der Bischöffe zu verfügen. Zufolge des Konkordats mußte der Papst diese Einsetzung anbefehlen und auf seine Weigerung wurde die des Metropolitans hinreichend. So lautete das Dekret, welches am 5ten August vom Konzilium gegeben wurde. Den 20sten September bestätigte ein Breve des Papstes, von Savona datirt, dieses Dekret, dennoch wird die Erde noch einmal über den Himmel die Oberhand behalten, der päpstliche Hof verweigern, was

er feierlich versprochen hat, und bis zu Ende des Jahres 1819, fünf Jahre nach dem Falle Napoleons, und während der ersten fünf Jahre der Restauration wird Frankreich, das fast ohne Bischöffe bleibt, glauben können, daß sein König nicht mehr der erstgeborne Sohn der Kirche ist. Aber wir sind im Jahre 1811 und auf dem Gipfel des Ruhmes herrscht Napoleon über Frankreich, und mit allen den Maasregeln, welche ich so eben berichtet, hat der Vater des Urenkels von Maria Thereſia den Rechten seiner Krone, den Gesetzen seines Konkordats und jener geistlichen Etikette Genüge geleistet, welche die Verhältnisse zwischen den katholischen Thronen und dem Stuhle des heiligen Vaters einweiht.

Die Rede, mit welcher Napoleon das Gesetzgebende Korps am 16ten Juni eröffnete, drückte seine Gedanken bestimmt aus:

„Die Angelegenheiten der Religion sind mit den Interessen eines Staates vom dritten Range nur zu oft vermengt und denselben aufgeopfert worden. Wenn die Hälfte von Europa sich von der römischen Kirche getrennt hat, so kann man es besonders dem Widerspruche zuschreiben, welcher nicht aufgehört hat, zwischen den Wahrheiten und den Grundsätzen der Religion zu existiren, welche für das ganze Weltall sind, und den Forderungen und Interessen, welche nur einen sehr kleinen Winkel von Italien angehen. Ich habe diesem Aergernisse für immer ein Ende gemacht. Ich habe Rom mit dem Reiche vereinigt. Ich habe den Päpsten zu Rom und zu Paris Paläste eingeräumt. Wenn ihnen die Interessen der Religion am Herzen liegen, so werden sie oft im Mittelpunkte der Angelegenheiten der Christenheit verweilen ....“

Weniger freimüthig sprach Napoleon von den Geheimnissen einer neuen brittischen Verschwörung, aber er gab jedoch zu erkennen, daß er sie durchschaut hätte.

...„Die Engländer setzen alle Leidenschaften in Bewegung. Bald schieben sie Frankreich alle die Entwürfe unter, welche die andern Mächte beunruhigen können .... Bald las-

sen sie einen Aufruf an die Eigenliebe der Nationen ergehen, um ihre Eifersucht zu erregen.... Nur der Krieg auf allen Punkten des Festlands ist es, welcher ihre Wohlfahrt sichern kann. Ich will nichts, was nicht in den Verträgen, die ich geschlossen habe, enthalten sey .... Ich schmeichle mir, daß der Friede auf dem Kontinente nicht gestört werden wird."

Dann sprach er von dem Kriege in Spanien und sagte:

„England hat sich genöthigt gesehen, die Natur desselben zu verändern und aus einer Hülfsmacht ist es die Hauptmacht geworden. Dieser Kampf gegen Karthago, welcher auf dem Schlachtfelde des Ozeans oder jenseits der Meere entschieden werden zu müssen schien, wird es also in Zukunft auf den Ebenen von Spanien seyn! Wann England erschöpft seyn, wann es endlich die Uebel gefühlt haben wird, welche es mit so vieler Grausamkeit seit zwanzig Jahren auf das Festland ausgießt, und die Hälfte seiner Familien mit dem Trauerflor sich decken werden, dann wird ein Donnerschlag den Angelegenheiten der Halbinsel und den Entwürfen seiner Heere ein Ziel setzen und Europa und Asien rächen, indem er diesen zweiten punischen Krieg beendigt."

Die kräftige Unordnung dieser letzten Worte drückte die Leidenschaft aus, von welcher Napoleon beherrscht war, und benachrichtigte zu gleicher Zeit England von der Gefahr, welche es bedrohte, wenn es ihm nicht gelang, seinen Feind zu vernichten. Auch bereitete es sich vor, durch einen Donnerschlag nicht die Angelegenheiten der Halbinsel, sondern den Kampf seines unversöhnlichen Hasses zu endigen; denn es fühlte, daß für dasselbe kein anderes Heil als im Kriege sey.

Drei Monate nachher, den 19ten September, ist Napoleon abgereist, um seine neuen Provinzen zu besichtigen und selbst die ungeheuern Arbeiten zu untersuchen, welche er auf seiner letzten Reise in den festen Plätzen, in den Häfen und Schiffswerften angeordnet hat. Den 4ten October ist er zu

Antwerpen und kam die Wunder seiner Schöpfung betrachten. Auf dem linken Ufer der Schelde, wo vor zwei Jahren nichts als eine Redoute stand, erhebt sich eine Stadt von zweitausend Klaftern im Umfange; ein und zwanzig Kriegsschiffe, worunter acht Dreidecker, werden eben erbaut; man hat ein Becken gegraben, das 26 Fuß Wasser hat und im Stande ist, neunzig Linienschiffe zu enthalten. Die Schelde, welche in Zukunft für die Fahrzeuge jeder Art schiffbar seyn wird, stellt von ihrer Mündung bis nach Antwerpen eine fortlaufende Rhede dar, welche Vlissingen und fünf andere kleine Festungen vertheidigen. Holland scheint ein großer uneinnehmbarer Hafen zu seyn.

Der Kaiser besuchte Willemstadt, Helvoetsluys, Dordrecht, Gorkum, die Insel Gorea, hielt seinen feierlichen Einzug in Amsterdam, besichtigte die Festungswerke des Helder, die Flottille im Texel, verweilte zu Rotterdam, Delft, Leyden, und kam den 11ten November über Düsseldorf und Kölln nach St. Cloud zurück. Diese Reise von zwei Monaten war der politischen, Militär-, See- und Civil-Verbesserung Hollands gewidmet. Der Kaiser gab diesem schönen Lande das Geheimniß seiner Stärke und hätte ihm ewige Erinnerungen seines Genies hinterlassen, wenn er nicht zwei Jahre später eine Beute der fremden Invasion geworden wäre. Die große Arbeit des Reiches folgte und erreichte den Kaiser, an welchem Orte er sich auch befinden mochte. Die Dekrete, welche sich auf die illyrischen Provinzen bezogen, wurden aus dem Palaste zu Amsterdam erlassen; eine Menge andere wurden am Bord Karls des Großen und auf der Schelde gegeben. Seit der Rückkehr des Kaisers erhielt die kaiserliche Universität ihre definitive Organisation und ihre innere Einrichtung. Aber man erstaunte, aus demselben Gedanken drei sehr verschiedenartige Dekrete ausfließen zu sehen: das eine unterdrückte das Feudalwesen in den neuen Departements der Mündungen der Weser und der Mündungen der Elbe; das andere verlängerte die den Emigrirten bewilligte Amnestie, und das dritte endlich bestimmte das große Grundgesetz der französischen Staatseinrichtungen, die Freiheit der Presse. Die Natur, die Titel, die Zahl der pe-

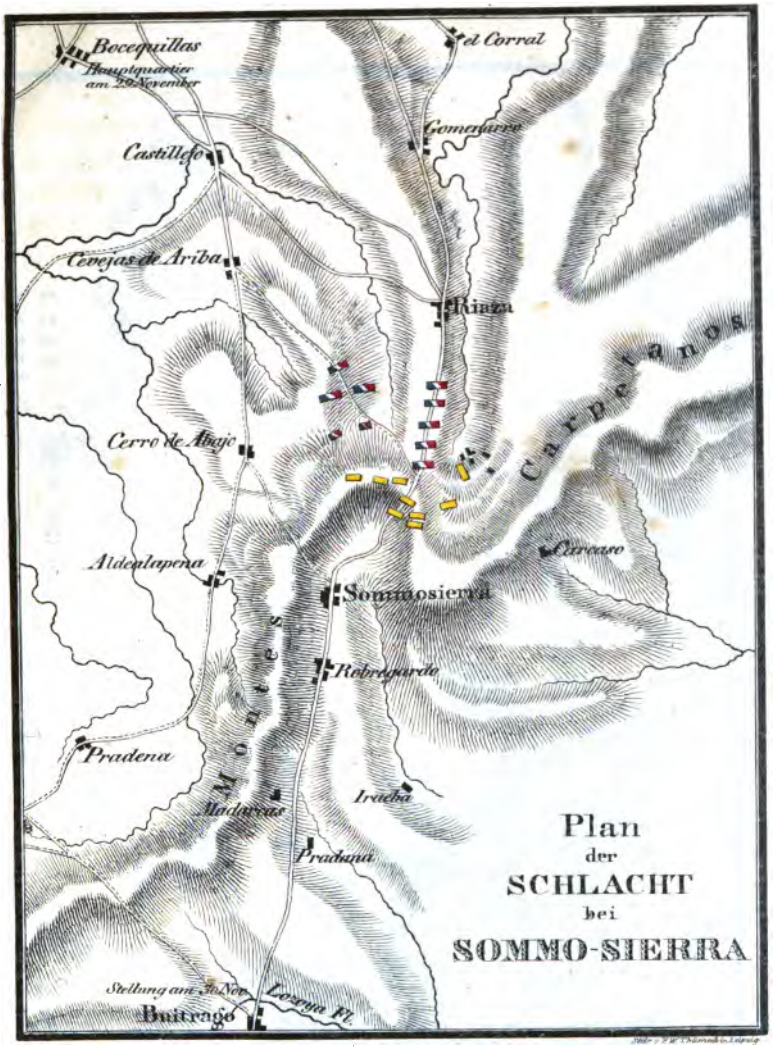
riodischen Blätter, ja selbst die Namen der Städte, wo diese Blätter erscheinen könnten, wurden unwiderruflich festgesetzt und verzeichnet. Eine beunruhigende, argwöhnische, kleinliche und feindliche Zensur soll unter der Verantwortlichkeit der Ortsbehörden der Argus dieser Oeffentlichkeit seyn. Napoleon zeigte sich weniger vorsichtig auf die Herrschaft über die Gewissen, als auf die über die Gedanken. Wäre er ungeachtet so vieler Größe und ohne Mitwissen des Weltkreises, der sein Auge auf ihn richtete, der fürchtende Richter seiner Allmacht gewesen, indem er sein Genie dem Schrecken vor der Presse unterwarf? Dieses letzte Dekret hatte das Resultat, welches es haben mußte: es entfremdete die edelmüthigen Männer, deren Meinung und Talente die Kraft der Staaten ausmachen; es brachte eine Spaltung hervor, welche selbst zur Zeit der Gefahr nicht verschwand; denn auf der einen Seite stand das Heer und diejenigen, welche es mit der Gewalt hielten und auf der andern die Nation. Von diesem Augenblicke an wurde diese wie von einer Erstarrung ergriffen, weil die Organe ihrer Interessen sich zum Schweigen verdammt sahen. Die Invasion einer Million fremder Truppen, die Verschwörungen der politischen Feinde im Innern hätten Napoleon nicht gestürzt; die Ursache seines Untergangs lag in der Unbeweglichkeit Frankreichs, von welchem er jedoch bewundert und sogar geliebt wurde.

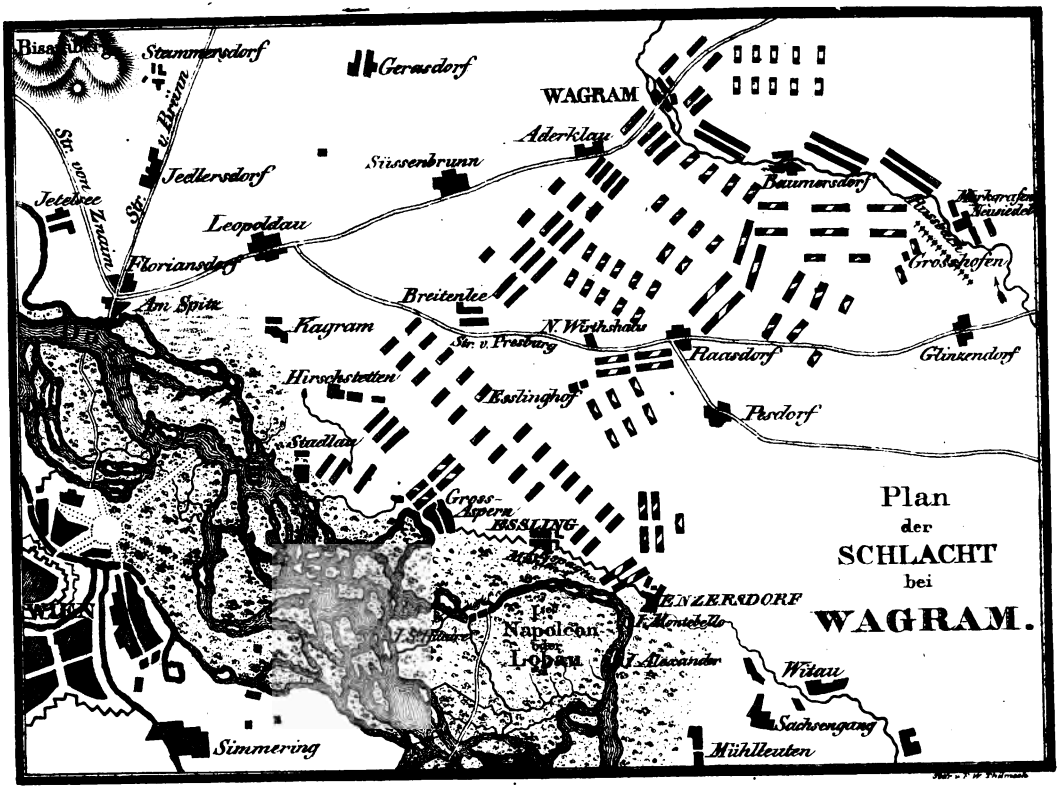
Spanien ist erobert oder besetzt, das ganze Festland im Frieden oder unterworfen — man fragt sich also voller Unruhe, warum der Monat Dezember von 1811, wie der von 1810, hundert und zwanzig tausend Konscribirte unter die Fahnen ruft? Napoleon allein wußte es. Mitten im Frieden, unter der Treue der Verträge, unter der Gewohnheit der freundschaftlichsten Verhältnisse hat Rußland aus dem Norden zahlreiche Heere hervorkommen lassen; Lithauen hat nach und nach die entferntesten Divisionen hervorkommen sehen und der Krieg mit den Türken allein hält noch das Heer von Kutusow in der Moldau zurück.

Frankreich hatte die Fülle des Wohlstandes erreicht. Dieser Wohlstand, von welchem sie ihren Theil ernteten, schien

die Häupter des Heeres verdorben zu haben. Sie selbst gestanden, daß sie vom Ruhme gesättigt waren. Aber England wollte nicht, daß dieser Ruhm durch seine Ruhe eine feste und dauernde Macht würde, und es hatte den Plan entworfen, ihn auf den Schlachtfeldern durch alles europäische Blut zu erschöpfen. Das Jahr 1811 entschwindet in der Unbehaglichkeit eines Glücks, das in Zukunft nur sinken kann, weil es nicht höher steigen kann.

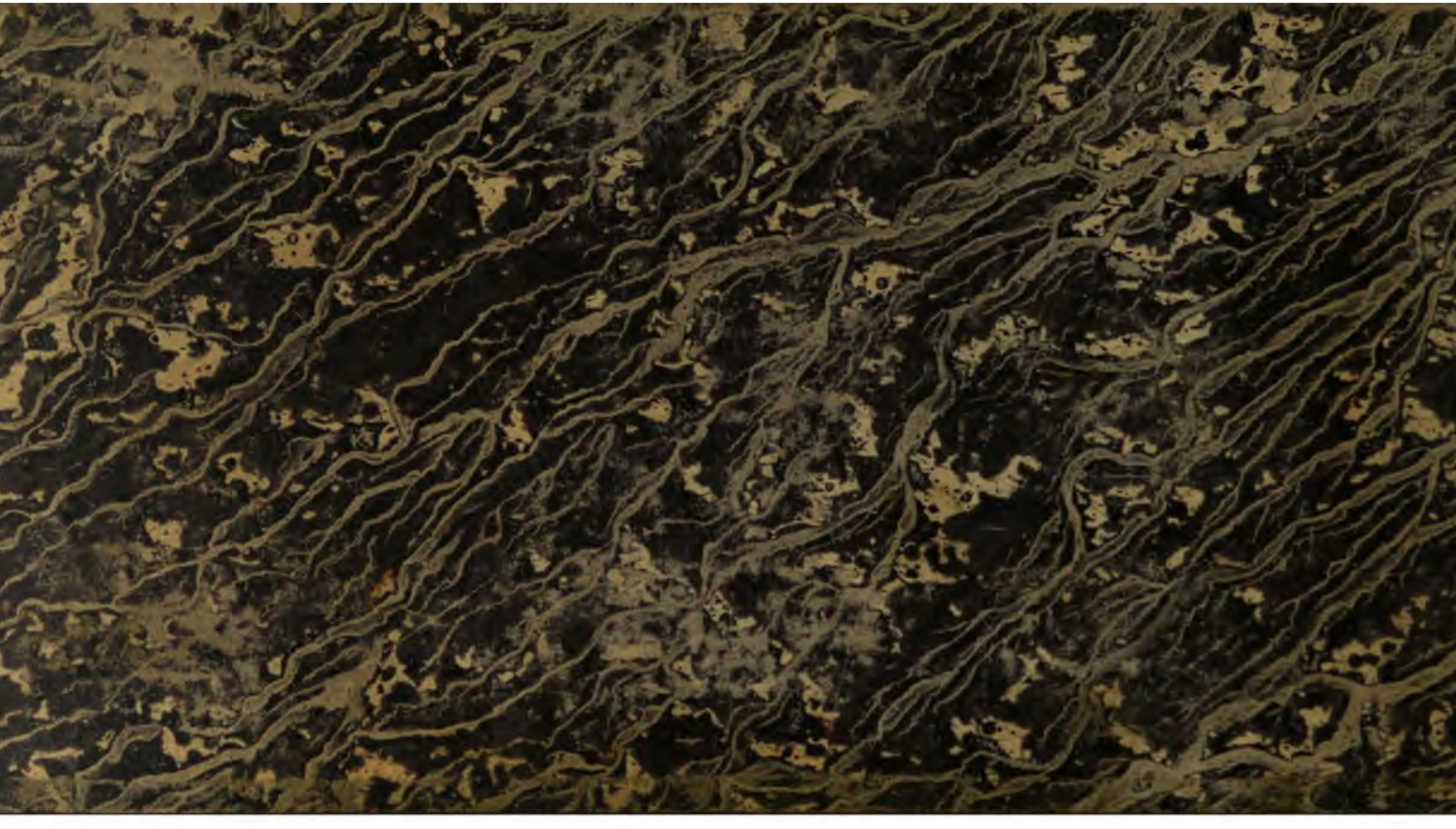
Ende des vierten Bandes.


Bocequillas
Hauptquartier
am 29. November
el Corral
Gomenarro
Castillejo
Cevejas de Ariba
Riaza
Carpetanos
Cerro de Abajo
Carcaso
Aldealapena
Sommosierra
Montes
Robregardo
Pradena
Iraeba
Madarcas
Pradana
Plan
der
SCHLACHT
bei
SOMMO-SIERRA
Stellung am 30. Nov.
Buitrago
Lozoya Fl.


Stammersdorf
Gerasdorf
WAGRAM
Aderklaa
Strassenbrunn
Jedlersdorf
Leopoldau
Baumersdorf
Markgrafen Neusiedel
Grosshofen
Breitenlee
N. Wirthshaus
Raasdorf
Glinzendorf
Kagran
Hirschstetten
Eslinghof
Pesdorf
Stadlau
Gross-Aspern
ESSLING
Plan
der
SCHLACHT
bei
WAGRAM.
ENZERSDORF
Napoleon
Witau
Sachsengang
Simmering
Mühlleuten

YB 58402

537769

DC203
N82
v.3-4

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY